

Dr F. J. GALL.

Zeitschrift

für

Phrenologie

unter

Mitwirkung vieler Gelehrten

herausgegeben

von

Gustav von Struve,
Großherzogl. Bad. Obergerichts-Procurator

und

Dr. Med. Eduard Hirschfeld.

Erster Band.

Heft I — IV.

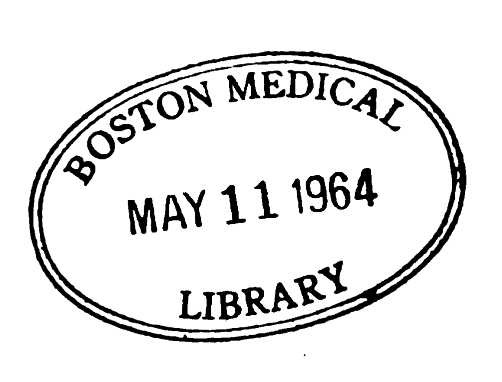
Mit Gall's Bildniß und vielen Abbildungen.

Heidelberg.

Druck und Verlag von Karl Groos.

1843.




BOSTON MEDICAL
MAY 11 1964
LIBRARY

Vorwort der Herausgeber.

Als Gall im Jahre 1807 Deutschland verließ, erkannte er, daß die Zustände unsers Vaterlandes für die Aufnahme seiner Lehre nicht günstig seyen; und sie wurden nicht günstiger, so lange er lebte. Er starb 1828 zu Paris. Spurzheim, sein rüstiger Mitarbeiter, äußerte später, nicht lange vor seinem Tode, die Ansicht, daß für die Deutschen die Zeit noch nicht gekommen sey, da sie sich die Prüfung einer neuen Wissenschaft ruhig und vorurtheilsfrei würden angelegen sein lassen. Er fand in Amerika ein zu frühes Grab, und über dem fernen Meere erhebt sich das Denkmal, welches die dankbare Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste ihm widmete und Amerikanische Achtung eigener und fremder Menschenwürde zur Ausführung brachte. Jetzt, nachdem zehn fernere Jahre vorübergerollt, hat der Freund und Schüler Spurzheim's, Georg Combe, in schönem Wetteifer ächten Weltbürgersinnes, für uns begonnen, was jener einst ihm selbst und seinem Vaterlande geleistet: er hat den Funken, der vornehmlich unter seiner um=



sichtigen Pflege dort zur leuchtenden Fackel sich entwickelt, zu uns mit eigener Hand zurückgebracht. Tragen wir denn Sorge, daß er endlich auch auf dem Boden, der ihm erstes Dasein gab, zur Flamme emporlodere, und daß das durch ihn angefachte Feuer läuternd und erwärmend für uns wirke! Deutschland hat in diesem Augenblicke mehr denn je das Bedürfniß einer naturgemäßen Erkenntniß des menschlichen Geistes, einer Philosophie, die, anstatt aus abstracten Höhen zu zerstören und zu verneinen, mit Rücksicht auf die Wirklichkeit erhält und schafft, die den aufgeregten Leidenschaften die edleren Gefühle, insbesondere des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit und der Hoffnung, als Leiter und Besänftiger entgegenstellt.

Im finstern Mittelalter walteten herrschend die niederen Triebe vor. Später erst machte sich die Stimme der Intelligenz mühsam geltend. Der Phrenologie bleibt es vorbehalten, den moralischen Empfindungen den ihnen gebührenden Einfluß auf das praktische Leben zu verschaffen. Denn ihre schönste Aufgabe ist es, das Gebiet der Seelenlehre anzubauen, und uns die so lange unbeachtet gebliebenen Bedürfnisse des menschlichen Seelenlebens recht klar vor die Augen zu führen. Doch während sie auf der einen Seite die Erforschung der Geheimnisse des menschlichen Geistes zu ihrem Gegenstande hat, verbreitet sie auf der anderen neues Licht über einen Theil des mensch-



lichen Körpers, welcher bis auf die neueste Zeit, troß der Schätze, die man in ihm enthalten wußte, in tief=stes Dunkel gehüllt geblieben ist. Wir gewinnen durch sie die ersten umfassenderen Aufschlüsse über die Ver=richtungen jener großen im Haupte zusammengehäuften Nervenmasse: des Gehirns.

Mit allen unsern Fragen über die nächste Ver=mittelung der geistigen Thätigkeit durch die Materie sehen wir uns durch die anatomischen und physiologi=schen Forschungen auf dieses Organ hingewiesen. Al=lein kein anatomisches Messer hat uns noch über die Bestimmung der einzelnen Theile dieses Centralgebildes des Nervenlebens Aufschluß zu verschaffen gewußt. Denn dem Gegenstande der Anatomie, dem Leichname, ist ja die Seele entflohen, mit welcher sich die Phre=nologie zunächst beschäftigt. Der Anatom ist als sol=cher nicht Phrenolog oder Psycholog. Aber auch kein Physiologe der alten Schule hat die Kräfte entdeckt, welche in den Falten des Gehirns verborgen ruhen. Ein=zelne dürftige Hypothesen abgerechnet, beschränkt sich deren ganze Kenntniß jenes wunderbar gebauten Or=ganes, in welches die Nervenfäden der Sinneswerk=zeuge sich einsenken, auf blose Namenbezeichnungen, nach zufälligen äußeren Formähnlichkeiten gewählt. Der für die geistige Thätigkeit anerkannt bedeutungsvollste Theil unsers Organismus erhält nur durch die Phre=nologie die Deutung, welche dessen übrige Gebilde meist



bis in's Kleinste ihrer Verrichtungen längst gefunden.

Lassen nun auch die phrenologischen Forschungen noch manches Räthsel ungelöst, so geben sie uns doch die ersten leitenden Fingerzeige an, in welchem Sinne wir die einzelnen Abtheilungen dieses großen Nervengewölbes aufzufassen, und mit welchen Erwartungen wir sie in die Tiefe und nach ihren Umgränzungen und Uebergängen zu verfolgen haben.

Die geographische Kenntniß der Oberfläche der Erde mußte der Würdigung ihres inneren Zustandes vorhergehen, so auch die sorgfältige Beobachtung der uns im Leben allein zugekehrten Außenseite der Hämisphäre des Gehirns der Erforschung der inneren Verhältnisse ihres Baus. Durch eine im Laufe eines halben Jahrhunderts fortgesetzte Beobachtung haben wir übrigens bereits die Gewißheit erlangt, daß, ungeachtet des innigen Zusammenhangs der einzelnen Organe des Gehirns unter einander, dennoch jedes derselben eine für sich bestehende Wirksamkeit besitze, und daß sich seine Flächen-Ausdehnung äußerlich erkennen lasse. Im Besitze dieser Wahrzeichen dürfen wir mit größerer Aussicht auf Erfolg unsere Bestrebungen der Erforschung des innern Baus und Lebens der vereinten homogenen Nervenmasse zuwenden, und können wir mit größerer Sicherheit von den dem Menschen angeborenen Geisteskräften, geistigen Bedürfnissen und je-



nen Folgerungen sprechen, welche sich aus denselben für eine Reihe der bedeutungsvollsten Wissenszweige ableiten lassen. Unter diese rechnen wir namentlich die Erziehungs-Wissenschaft, die Verhältnisse des geselligen Lebens, die Heilkunde, die Gesetzgebung und Rechtspflege, die Staatswissenschaften und die Sittenlehre, welche alle durch die Phrenologie einen neuen Lebens-Impuls erhalten.

Die Phrenologie wird indeß erst dann ihre segensreichen Wirkungen vollständig entfalten können, wenn die Grundwahrheiten, auf denen sie beruht, in das lebendige Bewußtsein der Mehrzahl der Guten und Einsichtigen eingedrungen seyn werden. Wir betrachten es daher als unsere nächste Aufgabe, die Kenntniß ihrer Lehren in weiteren Kreisen zu verbreiten.

Wie in allen Beobachtungs-Wissenschaften nur dasjenige als vollständig erwiesene Thatsache betrachtet wird, was von einer Mehrheit von Befähigten auf gleiche Weise wahrgenommen wurde, so werden wir auch in der Beobachtungs-Wissenschaft der Phrenologie nur solche Thatsachen als erwiesen betrachten, von welchen dieses Merkmal gilt. Wir werden aber nicht annehmen, daß, weil manche oder auch noch so viele Gelehrte diese oder jene Thatsache nicht wahrgenommen haben, sie darum nicht erwiesen seyn könne. Das Verneinen ist so leicht, das Prüfen für Viele so schwer, oder so unbequem. Wer nicht sehen will, kann



dazu nicht gezwungen werden. Aber Hunderttausende, die eine Erscheinung nicht sahen, weil sie ihre Augen nicht darauf richteten, werden von einem Zeugen überwogen, welcher mit offenen Augen sie gesehen hat. Nur also wenn, bei Wiederholung derselben Versuche, verschiedene Forscher verschiedene Wahrnehmungen machten, werden wir beim Widerstreite gleicher Elemente der Glaubwürdigkeit, unsere Entscheidung so lange zurückhalten, bis sich das Gewicht der Gründe auf die eine oder die andere Seite neigt.

Die Ermittelung möglichst lauterer und ungetrübter Wahrheit, die Aufstellung von Lehrsätzen, deren Begründung in den ewigen Naturgesetzen selbst nachgewiesen werden kann, die Ziehung von Folgerungen endlich, welche, wie in der Menschen-Natur selbst, so in einem erleuchteten Christenthume, in einem gesunden Menschen-Verstande und einem richtigen Gefühle ihre festen Stützen finden, — ist das Ziel, das wir uns bei Eröffnung dieser Blätter gesteckt haben. Wir vertrauen, daß es uns, zum Frommen der Wissenschaft wie zur Förderung der Wohlfahrt unserer Mitbrüder, gelingen werde, dasselbe treu im Auge zu behalten.

Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.

Heft I.

Seite.



Heft II.

Erste Abtheilung.

Begründung.

Zweite Abtheilung.

Anwendung.

Dritte und vierte Abtheilung.

Beurtheilungen und geschichtliche Mittheilungen.



Heft III.





Ueber die

Bildung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft.

---

1. Schreiben des Hrn. G. Combe an G. v. Struve.

Ischl, den 1ten Septbr. 1843.

Hochverehrter Herr!

Ich habe mit vielem Interesse Ihre Einladung an die Freunde der Phrenologie gelesen, eine Gesellschaft zur Fortbildung und Verbreitung dieser Wissenschaft in Deutschland zu gründen, und wünsche von ganzem Herzen, sie möge erfolgreich sein. Deutschland bietet der civilisirten Welt ein außerordentliches Beispiel von Gleichgültigkeit für Nationalehre, indem es eine der wichtigsten Entdeckungen, welche jemals in der Physiologie und Seelenlehre gemacht worden ist, die Entdeckung Galls von den Verrichtungen der verschiedenen Theile des Gehirns verworfen hat, in vielen Theilen fortfährt, sie zu verwerfen und sie mit Widerwillen und Mißachtung zu behandeln. Europa kann Zeugniß ablegen, mit welchem Eifer die Franzosen jede von ihren Landsleuten ausgegangene wissenschaftliche Entdeckung geltend machen und preisen; und die Engländer sind nicht weniger stolz auf die Ehre, die geringsten Beiträge zur Bereicherung der Wissenschaft geliefert zu haben. England bietet einen schlagenden Beweis der Thätigkeit dieses Geistes in einer neulich erschienenen Nummer der Quarterly Review. Sir Charles Bell's Entdeckung von den Verrichtungen der Nerven freiwilliger Bewegung und der Empfindung wird daselbst als die größte Entdeckung dargestellt, welche von irgend Jemanden in der Phy-



siologie gemacht worden, und welche selbst wichtiger sei, als die Entdeckung Harvey's von der Circulation des Blutes. Der englische Kritiker nimmt die Deutschen bei ihrem Wort, und nimmt stillschweigend an, Gall sei kein Entdecker [1]), er übergeht ihn stillschweigend, als habe er nie gelebt, und warum? weil, wenn Gall's Entdeckung als wohlbegründet anerkannt wird, sie diejenige Bell's in jeder Beziehung ebensosehr übertrifft, als das Sonnenlicht das Flimmern eines Sterns. Gall's Entwickelung der Anatomie des Gehirns und der Verrichtungen vieler seiner besonderen Theile ging der Entdeckung Bell's fast um ein Viertel-Jahrhundert voran. Gall hatte durch unbestreitbare Thatsachen den großen Grundsatz nachgewiesen, daß in der thierischen Oekonomie, wo die Verrichtungen verschieden sind, die Organe es auch sind, zu einer Zeit, da Sir Charles Bell kaum seine akademischen Studien vollendet hatte. Er hatte dadurch zu Bell's Entdeckungen und vielen andern die Bahn gebrochen. Viele Männer von Talent und Kenntnissen in Frankreich, England und Nordamerika erkennen Gall's Verdienste an, und zollen Deutschland den Tribut ihrer Bewunderung und Dankbarkeit. Deutschland allein hat seinen Sohn verworfen und die Ehre abgelehnt, welche er seinem Heimathlande verlieh. Ein solcher Zustand nationaler Blindheit und Apathie kann nicht länger bestehen, Deutschland muß seine Augen öffnen, und die Unehre bereuen, welche sie auf Gall und sich selbst gebracht, und ich betrachte die Gesellschaft, deren Begründung Sie bezwecken, als ein wichtiges Mittel zu diesem Behufe. Wenn die ausgezeichneten Männer Deutschlands, welche bereits die Lehre Gall's als wahr und richtig anerkennen, sich nur vereinigen, und ihr die Unterstützung ihres Zeugnisses und ihrer Empfehlung gewähren wollen, wird ein starker Eindruck auf ihre Landsleute hervorgebracht werden. Sie haben nicht zu befürchten, daß ihr Ruf hierunter leiden könne. Sie mögen bedenken, daß die Sache der Phrenologie

1) Wie er stillschweigend den Antheil, welchen unser Landsmann Joh. Müller an der Entdeckung von den Verrichtungen der Nerven der Bewegung und der Empfindung hat, übergeht. D. Red.



nun von den drei einflußreichsten medizinischen Zeitschriften in England und von den zwei großen medizinischen Zeitschriften der nordamerikanischen Freistaaten (nämlich derjenigen von Dr. Smith in Boston und derjenigen von Dr. Bell in Philadelphia) vertheidigt wird; obgleich in diesen Ländern gegen die Lehre Gall's 20 Jahre hindurch die stärkste Opposition statt fand. Sie werden sich überzeugen, daß sie sich auf die Festigkeit des Baues verlassen können, welchen Gall gegründet und aufgeführt, und welcher von all' diesen feindlichen Angriffen nicht erschüttert wurde.

Ein anderer Vortheil, welchen die Bildung dieser Gesellschaft haben wird, ist der folgende: die Phrenologie ist eine wesentlich praktische Wissenschaft. Ich habe niemals einen gründlich gebildeten Phrenologen gesehen, der sich damit begnügte, Bücher zu lesen und Reden zu halten; die Phrenologie ist in der That ein Zweig der Anatomie und Physiologie, und es ist ebenso unmöglich durch bloße Stubengelehrsamkeit ein praktischer und geschickter Phrenologe, als ein praktischer Anatom zu werden. Wer die Phrenologie kennen lernen will, muß die Lage und die Größe der Gehirn-Organe unterscheiden lernen, er muß die Köpfe lebender Menschen beobachten, deren Talente und Anlagen erforschen, bevor er auf den Namen eines Phrenologen Anspruch machen kann. Eine Gesellschaft ist besonders dienlich, diesen Zweck zu befördern. Die phrenologische Gesellschaft von Edinburg beschäftigte sich Jahre lang in umfassender Weise mit der Beobachtung von Schädeln, Kopfabgüssen und den Köpfen lebender Menschen und es war und ist noch eine stehende Regel dieser Gesellschaft, daß der Kopf eines jeden Canditaten, welcher in dieselbe aufgenommen werden will, von wenigstens 3 Mitgliedern untersucht werden muß, welche darüber Bericht erstatten, bevor er als Mitglied der Gesellschaft aufgenommen werden kann. In Deutschland bedürfen Sie der Ermuthigung und des Beistandes zu praktischen Beobachtungen noch mehr als wir in Schottland, denn der deutsche Geist ist besonders geneigt zu philosophischen Schlußfolgerungen, während er die Grundlage der Thatsachen übersieht.



In Großbrittanien und Nordamerika griffen viele Gegner die Lehren der Phrenologie an, ohne es im mindesten für nothwendig zu erachten, sie zu studiren. Zwei Gründe bestimmten sie hierzu. Erstens wichen die Lehren der Phrenologie von hergebrachten Meinungen ab, und dieses galt ihnen für einen hinreichenden Beweis ihrer Falschheit; und zweitens war das lesende Publikum gewöhnlich in Betreff dieser Lehren gänzlich ununterrichtet, so daß sie unfähig waren, zwischen den verkehrtesten und den richtigsten Darstellungen derselben zu unterscheiden; viel Arbeit kostete es den Phrenologen lediglich zu zeigen, daß die von den Gegnern angegriffenen Meinungen nicht ihre Meinungen, sondern Fictionen und Einbildungen seien, welche ihnen von Unwissenden oder unredlichen Menschen zur Last gelegt worden seien. Dieselbe Bahn wird wahrscheinlich von vielen Gegnern der Phrenologie auch in Deutschland betreten werden; und gegen dieses Uebel gibt es nur ein Mittel, nämlich richtige Begriffe über die wahre Phrenologie unter dem Publikum zu verbreiten. Ein Gegner, welcher weiß, daß sein Leser den Gegenstand studirt habe, wird es nicht wagen, Fiktionen zu erfinden, und Thatsachen zu verdrehen und diese für Phrenologie auszugeben, weil er sofortige Entdeckung zu befürchten hätte. Die phrenologische Gesellschaft wird dazu dienen, richtige Begriffe unter dem Publikum in Deutschland zu verbreiten, und unredliche Darstellungen von Seiten der Gegner zu verhindern. Die deutsche Nation liebt die Wahrheit und Redlichkeit, allein in jedem Volke gibt es Individuen, welche ihre Zwecke durch Trug zu erreichen suchen. Gegen solche wird die Gesellschaft als Schutzwall dienen.

Ich erlaube mir jedoch an einen Umstand zu erinnern, welcher bei der Gründung mehrerer phrenologischer Gesellschaften in Großbrittannien große Verwirrung und Verlegenheit verursachte und welcher vielleicht auch in Deutschland sich geltend machen wird. Mehrere Individuen, welche mit der Phrenologie sehr wenig bekannt, und nicht geneigt waren, sie ernstlich zu studiren, deren einziger Zweck vielmehr war, ihre Erfindungsgabe und ihren Scharfsinn an den Tag zu legen, tra-

ten in diese Gesellschaften ein, nahmen an, die Phrenologie befinde sich noch im Zustande der Kindheit, erkannten keine Thatsache als sicher, keinen Grundsatz als wohl begründet, keine Schlußfolgerung als richtig an, welche weiter gingen, als ihre eigene beschränkten Ansichten und Meinungen. Diese Individuen wollten sich nicht die Mühe geben, Thatsachen zu beobachten, sie bestritten die von andern mitgetheilten Thatsachen, kurz, sie vermischten mit sehr wenigen phrenologischen Thatsachen oder Grundsätzen eine große Masse spekulativer Ideen, welche sie in den alten Schulen der Metaphysik erlernt hatten und versuchten diese Mischung für Phrenologie auszugeben und sie den übrigen Mitgliedern der Gesellschaften aufzudringen. Eines hatten jedoch die Ansichten aller dieser Personen gemein, nemlich, jede derselben wich von den Ansichten der übrigen ab, welche den gleichen Weg mit ihnen betreten hatten, gerade so, wie sie von den Ansichten der wirklichen Phrenologen abwichen. Jeder von ihnen stand in seinen Spekulationen allein, und bewies dadurch, daß er die Wahrnehmungen und Schlußfolgerungen seiner eigenen Individualität, aber nicht die Resultate beobachteter Thatsachen aussprach. Diejenigen Mitglieder dagegen, welche keine Meinung annahmen, ohne zuvor viele Thatsachen genau untersucht zu haben, und deren Ansichten in der That bloße Abschriften ihrer Beobachtungen waren, gelangten allmählig zu einer überraschenden Einstimmigkeit. Sie berichtigten ihre gegenseitigen Irrthümer und Schlußfolgerungen und wurden endlich die wahren Stützen, Vertheidiger und Verbreiter der Wissenschaft. Nach einer kurzen Periode des Streites wurden die spekulativen, schlecht unterrichteten Mitglieder, welche sich bemühten, die Phrenologie zu einem bloßen Anhang der alten Metaphysik herabzuwürdigen, müde und hörten auf, den Sitzungen der Gesellschaft beizuwohnen. Dieses war sehr gut, denn wenn sie das Uebergewicht gewonnen hätten, würde ihre Phrenologie nur in der Kindheit geblieben und würde in der öffentlichen Meinung niemals ihr entwachsen sein. In Beobachtungswissenschaften bleibt die Thatsache, welche einmal genau beobachtet und gewissenhaft mitgetheilt worden ist,



unwandelbar fest. Obgleich die große Masse der Thatsachen, welche Dr. Gall anführte, von Phrenologen in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten bewährt gefunden wurden, und obgleich die übereinstimmenden Zeugnisse seiner Nachfolger für ihre Richtigkeit bloßen spekulativen Köpfen hinreichenden Grund gewähren mögen, sie als bewiesen und feststehend anzunehmen, ohne sie einer neuen Untersuchung zu unterwerfen, so waren doch die Tatsachen selbst ebenso wahr, als für sie nur Gall's Zeugniß sprach, wie sie es nun sind. In diesem Sinne erhob sich die Phrenologie auf einmal zur Kraft einer reifen Wissenschaft, nemlich insoweit Gall Thatsachen der Natur beobachtet und mit Genauigkeit und Treue mitgetheilt, waren sie wahr, und kein folgender Forscher kann verändern, was er als wahr darstellt. Vergeblich wird man sich daher bemühen, unter der Voraussetzung, die Phrenologie sei noch in ihrer Kindheit, ihre Grundlagen und ihren ganzen Oberbau so zu behandeln, als könne sie in blos spekulativer Weise besprochen werden. Gall's Irrthümer mögen berichtigt werden, und manche sind berichtigt worden; die Lücken, welche er offen ließ, mögen ausgefüllt, neue Wahrheiten mögen hinzugefügt und weitere Schlüsse mögen gezogen werden, allein die großen Thatsachen und Grundsätze, welche er ankündigte, sind unerschüttert geblieben, und werden durch die Anstrengungen aller folgender Forscher, sie seien Freunde oder Feinde, unberührt bleiben. In diesem Sinne ist die Phrenologie nicht in ihrer Kindheit, sondern steht sie hoch und fest in der unzerstörbaren Kraft der ewigen Wahrheit. Ich bedaure, daß meine Abreise aus Deutschland es mir nicht erlauben wird, die Versammlungen der Gesellschaft zu besuchen. Allein ich werde mich ihr mit Vergnügen als Mitglied anschließen und mit allen Mitteln, die mir zu Gebote stehen, ihre Zwecke befördern.

Ihr ergebenster

G. Combe.



2. Vorschlag der Statuten der deutschen phrenologischen Gesellschaft.

von

G. v. Struve.

§. 1.

Der Zweck der Gesellschaft besteht darin, die Lehren der Phrenologie, wie sie in den Werken Gall's, Spurzheims und ihrer Nachfolger enthalten sind, zu verbreiten, weiter fortzubilden und in's praktische Leben überzuführen.

§. 2.

Die Gesellschaft besteht nur aus wirksamen Mitgliedern. Allein ihre Versammlungen sind öffentlich. Zu denselben ist jedem Freunde der Wissenschaft der Zutritt gestattet.

§. 3.

Die Aufnahme der neuen Mitglieder erfolgt auf den Vorschlag eines Mitglieds durch Stimmen-Mehrheit.

§. 4.

Sie setzt voraus, daß der aufzunehmende das Versprechen ertheile, entweder

1) durch schriftstellerische Leistungen
2) oder mündliche Vorträge,
3) oder praktische Anwendung der Lehren der Phrenologie
4) oder endlich durch phrenologische Untersuchungen

für die Zwecke der Gesellschaft zu wirken, und jedes Jahr, einen Monat vor dem Zusammentritt der Gesellschaft, dem jeweiligen Präsidenten einen Bericht über seine Jahresleistungen einzusenden.

§. 5.

Die Gesellschaft tritt jährlich in einer durch Stimmen-



Mehrheit festzusetzenden Stadt Deutschlands, und zwar im Monate September, zusammen.

§. 6.

In der Zwischenzeit wird sie durch einen Präsidenten und einen Secretär vertreten, wovon einer wenigstens in der für die nächste Zusammenkunft bestimmten Stadt wohnen muß, und von denen der eine den andern vertreten kann.

§. 7.

In der Versammlung wird die Aufnahme neuer Mitglieder, und der von dem Präsidenten zu erstattende Bericht über die Leistungen der Gesellschaft im vergangenen Jahre zuerst zum Vortrage gebracht. Nachher folgen die Vorträge der Mitglieder in der Ordnung ihrer Anmeldung.

§. 8.

So bald als thunlich wird die General-Versammlung in folgende Sectionen sich theilen, welche abgesonderte, jedoch den Mitgliedern anderer Sectionen zugängliche Versammlungen halten:

1) anatomisch-physiologische Section,
2) juristische Section,
3) moralische Section,
4) pädagogische Section,
5) künstlerische Section.

§. 9.

So bald sich zehn Mitglieder zur Bildung einer Section melden, constituirt sich dieselbe, vorausgesetzt, daß der übrige Theil der Gesellschaft noch wenigstens fünfzehn Mitglieder zählt. Bevor die Gesellschaft 25 Mitglieder umfaßt, ist die Bildung von Sectionen unzuläßig.

§. 10.

Nach drei, sieben, zwölf, achtzehn und dann von zehn zu zehn Jahren sollen diese Statuten revidirt werden.



§. 11.

Alle Beschlüsse der Gesellschaft werden durch absolute Stimmen-Mehrheit gefaßt. Zur Fassung eines gültigen Beschlusses über die Statuten muß übrigens wenigstens die Hälfte der Mitglieder ihre Stimmen abgeben. Sind so viele persönlich nicht anwesend, ist die Beschlußfassung auszusetzen.

Indem der Unterzeichnete vorstehende Statuten vorschlägt, ersucht er alle Phrenologen Deutschlands, sich über dieselben zu äußern, und insbesondere folgende Fragen zu besprechen:

1) ob sie geneigt seien, einer phrenologischen Gesellschaft beizutreten, deren Statuten im wesentlichen auf den Grundlagen der vorstehenden sich gründen?

2) wann der Zusammentritt dieser Gesellschaft zum erstenmale statt finden solle,

3) und in welcher Stadt Deutschlands?

Um eine Schlußfassung in dieser Rücksicht zu erleichtern, schlage ich

ad 2. als Zeitpunkt des ersten Zusammentritts der Gesellschaft den September 1844,

ad 3. und als Ort der Vereinigung die Stadt Heidelberg vor, die Stadt, in welcher Gall zuerst mit Ackermann kämpfte, und G. Combe den Kampf mit dem Vorurtheil wieder aufnahm.

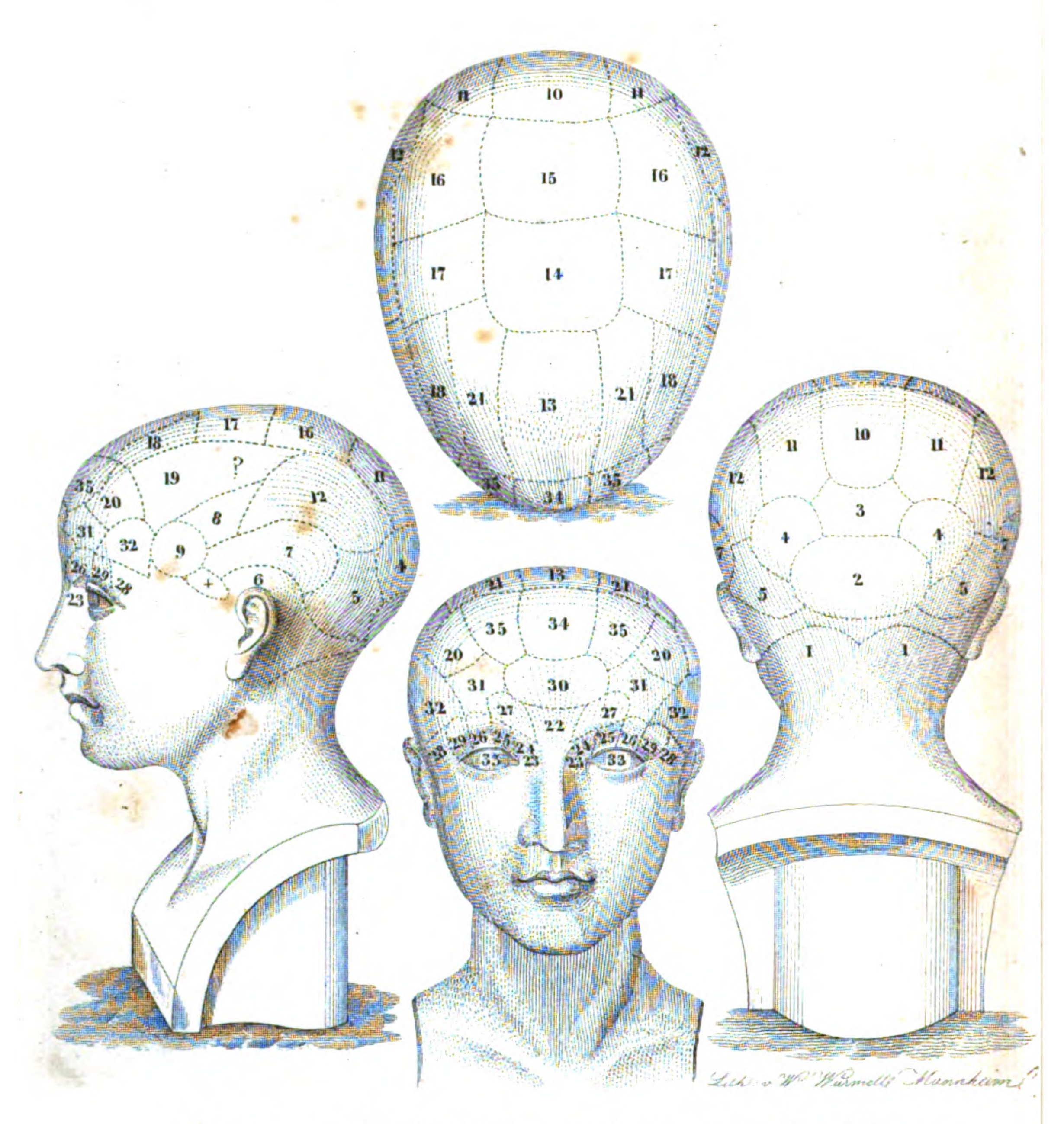
Mannheim den 30ten September 1843.

G. v. Struve.









Namen und Eintheilung der phrenologischen Organe

I. Sinnlichkeit oder Triebe.

1 Geschlechtstrieb.
2 Kinderliebe
3 Einheitstrieb.
4 Anhänglichkeit.
5 Bekämpfungstrieb.
6 Zerstörungstrieb
7 Verheimlichungstrieb
8 Erwerbtrieb.
+ Nahrungstrieb.

II. Empfindungs-Vermögen oder Gefühle.

10 Selbstgefühl.
11 Beifallsliebe.
12 Sorglichkeit.
13 Wohlwollen.
14 Ehrerbietung.
15 Festigkeit.
16 Gewissenhaftigkeit.
17 Hoffnung.
18 Sin̄ für das Wunderbar
19 Schönheitssinn oder Idealität

III. Darstellungs-Vermögen oder Talente.

9 Zusammensetzungssin̄ Sinn für mechanische. Kunst oder Bautalent.
20 Witz.
21 Nachahmungstalent.
29 Ordnungssinn.
32 Tonsinn.
33 Sprachsinn oder Wortsinn.

IV. Erkenntniss-Vermögen oder Fähigkeiten.

in ihrem Gegensatze
a nach dem Raume
22 Gegenstandssinn.
23 Gestaltsinn
24 Grössensinn.
27 Ortsinn.
25 Gewichtsinn.
26 Farbensinn.
b. nach der Zeit
31 Zeitsinn.
30 Thatsachensinn
c nach der Zahl
28 Zahlensinn.

V. Denk-Vermögen o[der] Gaben.

34 Vergleichungsg[…] (synthetischer Verst[…]
35 Schlussvermögen oder analytischt[…] Verstand.

Zeitschrift

für

Phrenologie

unter

Mitwirkung vieler Gelehrten

herausgegeben

von

Gustav von Struve,
Großherzogl. Bad. Obergerichts-Procurator

und

Dr. Med. Eduard Hirschfeld.

Ersten Bandes erstes Heft.

Mit zwei Steindrücken und einer Gratisbeilage:

Ueber Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit, mit besonderer Rücksicht auf den Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Großherzogth. Baden, von Gustav v. Struve.

Heidelberg.
Druck und Verlag von Karl Groos.

1843.





I.

Die Grundlehren der Phrenologie.[1])

Von

Gustav von Struve.

Die Frage, welche Kräfte des menschlichen Geistes als Grundkräfte erscheinen, läßt sich, insofern wir eine auf dem Boden der Wirklichkeit beruhende Antwort wünschen, nur nach vorgängiger Beobachtung der Wirklichkeit beantworten. Insofern wir uns dagegen mit bloßen Speculationen begnügen wollen, brauchen wir uns allerdings um Beobachtung und Wirklichkeit nicht zu bekümmern. Nur dürfen wir dann die bloße Speculation nicht für Wirklichkeit ausgeben, sondern für das, was sie ist: Räsonnement ohne andere Basis, als die Persönlichkeit dessen, der es aufstellt, welches auf Anerkennung von Seiten anderer Persönlichkeiten durchaus keinen Anspruch machen kann.

Als wirkliche Grundkräfte des Geistes können wir aber nur diejenigen anerkennen, welche im wirklichen Leben als solche sich geltend machen. Das Gedächtniß z. B. ist keine Grundkraft, weil die tägliche Erfahrung uns zeigt, daß ein Mensch

---

1) Es bildet diese Abhandlung den zweiten, und die nachfolgende über die Eintheilung der Geistesvermögen den sechsten §. eines vielleicht schon bald erscheinenden größern phrenologischen Werkes, womit ich mich beschäftige, eines Systems der Phrenologie, welches drei Abtheilungen enthalten soll. Die erste, die synthetische, wird von den Elementen, die zweite, die analytische, von den Zuständen, und die dritte, die praktische, von den Früchten des Seelenlebens handeln.

G. v. Struve.

ein treffliches Gedächtniß für Musik hat, welcher ein sehr schlechtes für Zahlen besitzt, daß ein Mensch sein Gedächtniß für Worte verliert, während er sein Gedächtniß für Begriffe und Gefühle behält.

Eine Grundkraft muß durchgängig und für sich allein einen bestimmten Grad intensiver Stärke besitzen, muß im Laufe des Lebens ein bestimmtes, ihrer intensiver Stärke entsprechendes, durch die übrigen Grundkräfte nur der Richtung nach modificirtes Streben an den Tag legen. Jede Grundkraft hat daher einen Character der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit, welchen die durch das Zusammenwirken verschiedener Grundkräfte, oder Theile von Grundkräften auf dem Gebiete der Speculation angenommenen Geisteskräfte, z. B. Gedächtniß, Willenskraft u. s. w. nicht besitzen.

Die Grundsätze, mit deren Hülfe auf dem Felde der Beobachtung die einzelnen Grundkräfte des menschlichen Geistes aufgefunden wurden, sind die folgenden:

1) **Das Gehirn ist das Organ des Geistes, es ist bei jeder Aeußerung geistiger Thätigkeit betheiligt,**

obgleich wir uns dieser Betheiligung eben so wenig bewußt werden, als der Wirksamkeit der Nerven bei der Bewegung unserer Glieder oder bei der Vermittelung irgend einer Empfindung. Dieser erste Grundsatz der Phrenologie ist nunmehr so ziemlich von allen denkenden Physiologen und Psychologen anerkannt. Er wird daher einer weiteren Ausführung nicht bedürfen [1].

Einige Beispiele werden jedoch geeignet seyn, die Wahrheit dieses Satzes anschaulicher zu machen.

---

1) Eine Reihe der überzeugendsten Beweisgründe finden sich namentlich in Gall's Werke sur les fonctions du cerveau. Da dieses jedoch in Deutschland sehr wenig verbreitet ist, so citire ich den aus demselben zu Nürnberg erschienenen Auszug, welcher den Titel führt: Gall's vollständige Geisteskunde S. 42—60, 86—117. Autoritäten für diese Ansicht sind Burchard, Boerhave, van Swieten, Channet, Haller, Mayer, Sömmering, Cuvier u. a. m.



Sir Astley Cooper erzählt, daß er bei der Untersuchung des Kopfes eines jungen Mannes, welcher einen Theil seines Schädels gerade über den Augenbraunen verloren, deutlich das Pulsiren des Gehirns gesehen habe. Es war regelmäßig und langsam. Zufällig wurde der Patient durch ein abgeschlagenes Verlangen geistig aufgeregt, und sogleich strömte das Blut mit vermehrter Stärke nach dem Gehirne und das Pulsiren wurde frequent und heftig. Wenn man deßhalb, fährt Astley Cooper fort, unterläßt, den Geist ruhig zu halten, so werden andere Mittel bei der Behandlung von Gehirnverletzungen nicht erfolgreich seyn.

In einem ähnlichen Falle, den Blumenbach beobachtete, bemerkte er, daß das Gehirn sank, sobald der Kranke in Schlaf verfiel, und wieder von Blut anschwoll, sobald er erwachte.

Derartige Erscheinungen sind wiederholt von Aerzten beobachtet und beschrieben worden.

Hr. Richerand behandelte einen Kranken, dessen Gehirn in Folge einer Schädelkrankheit offen gelegt wurde. Eines Tags drückte er beim Abnehmen des Verbandes zufällig etwas mehr als gewöhnlich darauf, und im Augenblick hielt der Kranke, der kurz zuvor auf alle seine Fragen richtig geantwortet, mitten in einem Satze inne, und wurde ganz bewußtlos. Da der Druck keinen Schmerz verursachte, wurde er dreimal wiederholt, und jedesmal mit demselben Erfolge. Der Kranke gewann regelmäßig seine Geistesthätigkeit wieder, sobald der Druck aufhörte. Auch Fälle dieser Art sind häufig beobachtet worden.

Wenn wir daher an Geistesthätigkeit in diesem Leben denken, müssen wir damit immer eine entsprechende Thätigkeit des Gehirns in Verbindung bringen. Wenn der Geist belebt ist, so ist das Gehirn erregt; wenn der Geist ermüdet ist, so ist das Gehirn es auch. Wenn der Geist krank ist, so ist Krankheit des Gehirns immer die Ursache davon. Wenn die Wirksamkeit des Geistes unterdrückt ist, so ist auch diejenige des Gehirns unterbrochen. Nur wenn wir uns die innige Verbin-

dung zwischen Körper und Geist vergegenwärtigen, können wir die aus dieser Verbindung hervorgehenden Erscheinungen des Seelenlebens des Menschen, wie der Thiere richtig würdigen. [1])

2) das Gehirn wirkt aber nicht als ein einziges, untrennbares Organ, sondern als eine, allerdings zu einem Ganzen verbundene, **Mehrheit** solcher [2]).

Dieser Grundsatz der Phrenologie stimmt überein mit den allgemeinen Grundsätzen der Physiologie. Denn auf Specialität beruht der ganze Körper des Menschen, wie des Thiers. Der Seh-Nerv dient nur zur Vermittelung des Sehens, der Geruchs-Nerv nnr zur Vermittelung des Geruchs, der Bewegungs-Nerv vermittelt nur Bewegung, der Empfindungs-Nerv nur Empfindung. Die Analogie spricht also schon dafür, daß derselbe Grundsatz der Specialität auch auf das Gehirn seine Anwendung finde, daß also ganz verschiedenartige, geistige Thätigkeiten nicht durch ein und dasselbe Organ vermittelt werden. Empfindung und Bewegung, welche anerkanntermaaßen verschiedene Nerven zu ihren Organen haben, sind nicht verschiedenartiger als Farbensinn und Gestaltsinn. Wa-

---

1) Die innige Verbindung zwischen Körper und Geist, wie die Phrenologie sie lehrt, spricht sich recht bezeichnend in den Worten Lichtenbergs (Schrift I. 33.) aus: „Ich habe es sehr deutlich bemerkt, daß ich oft eine andere Meinung habe, wenn ich liege, und eine andere, wenn ich stehe." Siehe auch Introduction à l'ètude philosophique de la Phrénologie par le Docteur Bessières. Paris et Londres 1836 pag. 36 bis 61 vorhergehende und nachfolgende. Es werden hier sehr gründlich die irrigen Meinungen widerlegt, es sey nicht das Gehirn, sondern einer oder der andere Theil des organischen Körpers der Centralpunkt der Wirksamkeit der Seele, der Mensch könne noch seine geistigen Verrichtungen üben, auch nachdem durch Wunden, durch Wasser im Gehirne oder durch Verknöcherung dasselbe gänzlich zerstört und aufgelößt worden sey. S. auch Gall's vollständige Geisteskunde S. 59. Spurzheim on Phrenology pag. 23 — 53.

2) Spurzheim on Phrenology S. 64 — 79. Phrenological Journal of Edinburgh Vol. IV. No. XIII. pag. 93.



rum sollte derselbe Grundsatz der Specialität, hier nicht so gut als dort statt finden? Zum Beweise noch folgende Thatsachen.

a) Das Gehirn wird in jeder Thier-Classe immer complicirter, in demselben Verhältniß, als die Classe in der Reihenfolge geistiger Entwickelung höher steht. Beginnend bei den Insekten und Fischen, fortschreitend zu der Classe der Vögel und zu den Säugethieren bis zu den dem Menschen am nächsten stehenden Vierfüßlern und dem Menschen, vermehrt sich fortwährend der Hirnkörper durch neu hinzutretende Theile. Die Zahl der Organe wächst durchgängig mit den Fähigkeiten und die größte Hirnerhebung findet bei allen Thieren genau in den Gegenden statt, wo die Geistesvermögen ihren Sitz haben, durch welche sie sich am meisten auszeichnen [1]).

b) Die geistigen Fähigkeiten zeigen sich, nehmen zu oder ab, je nachdem ihre Organe sich entwickeln, sich vergrößern oder abnehmen. Der Geruchs-Nerv und der Geschmacks-Nerv vervollkommnen sich z. B. eher als der Gesichts-Nerv und der Gehör-Nerv, daher auch das Kind eher gut riechen und schmecken, als hören und sehen kann. Bei neugeborenen Kindern sieht man kaum Spuren von den Fibern in dem Gehirn und sie erscheinen eher in dem hintern und mittlern Gehirnlappen, (woselbst sich die Organe des Begehrungsvermögens und der Gefühle befinden) als in dem vordern (woselbst die Organe der Intelligenz sind). Der faserige Bau des kleinen Gehirns (des Organs des Geschlechtstriebs) wird nur nach und nach sichtbar, und entwickelt sich erst nach dem achten und zehnten Jahre. Die vorderen und oberen Theile entwickeln sich erst einige Monate nach der Geburt mit einer gewissen Kraft. Das Gehirn wächst nach und nach, und hat zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Jahre seine Vollendung erreicht. Von nun an scheinen einige Jahre hindurch keine merklichen Veränderungen vorzugehen, indessen nimmt es im Alter wieder ab, wird ma-

---

1) Foreign quarterly Review No. III. oder deutsch: Ueber Geschichte und Wesen der Phrenologie von Chevenix, übers. von Cotta. Dresden und Leipzig 1838. S. 66 ff.



ger und die Windungen sind sich weniger nahe [1]). Ganz gleichen Schritt mit der ordnungsmäßigen Entwickelung des Gehirns hält die ordnungsmäßige Entwickelung des Geistes. Das Kind begehrt, bevor es erkennt, und es erkennt, bevor es denkt. Jedoch entwickelt sich der Geschlechtstrieb später als die anderen Triebe, z. B. Zerstörungstrieb, Bekämpfungstrieb u. s. w. und die verschiedenen Organe und Kräfte des Erkenntnißvermögens entwickeln sich auch nicht gleichzeitig [2]). Das Kind erkennt einen Gegenstand im allgemeinen früher, als es dessen einzelnen Eigenschaften, z. B. Farbe und Gestalt erkennt. Entfernung und Gewicht nimmt es erst später richtig wahr, oder mit phrenologischen Worten der Gegenstandssinn entwickelt sich früher beim Kinde, als Farben und Gestalt-Sinn, und diese früher als Raum- oder Größensinn und Gewichtsinn.

c) Geistige Anstrengung ermüdet nicht alle Geistes-Vermögen zugleich, sondern nur die, welche vorzugsweise in Thätigkeit sind. Sie ruhen aus, wenn wir den Gegenstand unserer geistigen Thätigkeit verändern, z. B. wenn wir, nachdem wir angestrengt gerechnet haben, anfangen zu zeichnen, oder nachdem wir uns mit Sprachen beschäftigt, anfangen zu musiciren. In gleicher Weise ruhen die Muskeln aus, wenn wir unsere Stellung verändern, oder eine Last, die wir tragen, von einer Schulter zur andern bringen.

---

1) Gall's vollständige Geisteskunde S. 23 ff.

2) Göthe sagt hierüber im zweiten Buche aus seinem Leben: „Die ersten Organe, die sie (die Natur) den Kindern mit auf die Welt giebt, sind dem nächsten unmittelbaren Zustande des Geschöpfs gemäß; es bedient sich derselben Künste und anspruchlos auf die geschickteste Weise zu den nächsten Zwecken. Das Kind an und für sich betrachtet, mit seines Gleichen und in Beziehungen, die seinen Kräften angemessen sind, scheint so verständig, so vernünftig, daß nichts drüber geht, und zugleich so bequem, heiter und gewandt, daß man keine weitere Bildung für dasselbe wünschen möchte." Mit diesen ohne Beziehung auf Gehirnbildung gemachten Bemerkungen des großen Naturbeobachters und Dichters treffen diejenigen des Anatomen und Arztes in auffallender Weise zusammen. Siehe Bessières introduction à l'étude philosophique de la Phrénologie pag. 160 — 169. 198 ff.

d) Ebenso läßt sich die zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte bestehende geistige Verschiedenheit nur mittelst der Annahme einer Mehrheit von Organen befriedigend erklären. Der Verstand des Weibes zeichnet sich gleich demjenigen des Kindes durch Schärfe, Raschheit, Gedächtniß und die Wahrnehmung von Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten aus, während derjenige des Mannes mehr Tiefe im Nachdenken und Gründlichkeit im Urtheil besitzt. In Uebereinstimmung hiermit gleicht die weibliche Stirn mehr der kindlichen, während die männliche, höhere sich weiter von ihr entfernt [1]). Bei dem Manne ist das Denkvermögen, der Geschlechtstrieb, der Zerstörungstrieb, bei dem Weibe die Kinderliebe und die Anhänglichkeit in der Regel thätiger, und bei dem Manne sind jene, bei der Frau diese Organe in der Regel größer.

e) Aehnliche Bildung des Gehirns ist immer verbunden mit Aehnlichkeit der geistigen Anlagen und Neigungen trotz sonstiger Verschiedenartigkeit der Körpergestaltung, und umgekehrt ist Verschiedenartigkeit der Gehirnbildung ebenso immer verbunden mit Verschiedenartigkeit der Anlagen und Neigungen, trotz aller sonstiger Aehnlichkeit der Körperbeschaffenheit. Diese Wahrheit wird anschaulich bei der Betrachtung der Individuen derselben Familie und derselben Nationen nach dem Grundsatze, daß sich in der Regel der allgemeine Typus sowohl in der Familie als in der Nation von Eltern auf Kinder fortpflanzt, ungeachtet aller damit verbundenen individuellen Verschiedenheiten. Dieser Typus spricht sich insbesondere auch aus durch denjenigen der Gehirnbildung [2]).

Der Unterschied zwischen dem Gehirn des Fisches und des Menschen, des Kindes und des Erwachsenen, des Mannes und der Frau, und der verschiedenen Menschenracen und Menschen-Capacitäten besteht nicht allein in der Größe, sondern auch in den Verhältnissen der einzelnen Theile derselben. Dieser That-

1) Phrenological Journal. Edinburgh 1824. No. III. pag. 344 ff:

2) Siehe meine Schrift: die Phrenologie in und außerhalb Deutschland §. 8.



umstand in Verbindung mit dem Entwickelungsgang des Menschen, dem Gegensatze der Geschlechter und der Verschiedenheit der Anlagen der verschiedenen Menschen-Racen und Individuen führt aufs bestimmteste darauf, daß der oben angeführte allgemein physiologische Grundsatz der Specialität auch auf das Gehirn seine Anwendung findet. Nur durch die Annahme desselben läßt sich die Specialität menschlicher Anlagen, Vorzüge und Mängel erklären.

Wäre das Gehirn in seiner untrennbaren Totalität Organ des Geistes, wie könnte dieser dann in einer Beziehung, z. B. in Betreff der Musik, sehr ausgezeichnet, in einer anderen dagegen, z. B. in Betreff der Gewissenhaftigkeit sehr mangelhaft seyn? Wie könnte der Geist in einer Beziehung, z. B. in Betreff des Rechnens müde, in anderer z. B. in Betreff des Zeichnens frisch seyn? Wäre das Gehirn gleichmäßig in jeder Beziehung Organ des Geistes, so müßte sich dieser auch gleichmäßig in jeder Beziehung schwach oder kräftig, müde oder frisch zeigen, was der täglichen Erfahrung widerspricht. Die Erscheinungen partiellen Wahnsinns, partiellen Idiotismus und partieller Genialität bieten Beispiele. Wenn durch zu heftige Anstrengung eines Organs oder eines Geistesvermögens Monomanie hervorgebracht ist, so vollbringt man die Heilung zuweilen dadurch, daß man die Thätigkeit anderer Organe oder Geisteskräfte anregt, wodurch das entzündete Organ zur Ruhe gebracht wird. Jedes Geistesvermögen erkrankt zugleich mit seinem Organe und wird mit demselben wiederhergestellt. Aeußerliche Mittel, an einem Theile des Kopfes angewendet, haben schon mehrmals die gesunde Thätigkeit der darunter liegenden Organe und mit denselben verbundenen Geisteskräfte zurückgerufen [1]). Was die verschiedenen Stufen der Entwickelung betrifft, worauf die verschiedenen Menschen-Stämme stehen, so ist desfalls viel zu viel Gewicht bisher auf Clima, Erziehung, Beispiel und andere äußere Verhältnisse gelegt worden. Unter denselben äußeren Verhältnissen, unter demselben Clima ent-

1) Chevenix S. 68.

wickelt sich z. B. in Nordamerika der Ureinwohner, der Neger und der Europäer in ganz verschiedener Weise. Der Grund dieser Verschiedenheit ist die durch die Schädelbildung schon angedeutete Gehirnbildnng und die damit in Verbindung stehende Verschiedenartigkeit der Grundkräfte des Geistes.

Partielle Verletzungen des Gehirns haben entsprechende partielle Beeinträchtigungen der Geistesvermögen zur Folge, während ein Druck, welcher das ganze Gehirn berührt, gänzliche Bewußtlosigkeit herbeiführt. Wir sehen hier den Gegensatz partieller und genereller Verletzungen und ihrer Folgen, welche auch nur durch die Annahme einer Mehrheit von Geistes-Organen erklärlich wird. Ohne diese Annahme wäre ein Kampf der verschiedenen Geistesvermögen gar nicht möglich. Ein und dasselbe Geistes-Organ kann nicht zu gleicher Zeit das Verlangen zu zerstören und das Verlangen wohl zu thun, aber es können verschiedene Organe in gleichzeitiger Thätigkeit verschiedene Regungen des Geistes vermitteln, die sich widersprechen und Schwankungen hervorrufen.

Auch der Schlaf und die Traumwelt sind nur mit der Annahme einer Mehrheit von Organen des Geistes in Uebereinstimmung zu bringen, während sie mit der Annahme eines einzigen durchaus unvereinbar sind.

Auf das Vorhandensein einer Einheit aus dieser Mehrheit, d. h. einer Grundkraft des Geistes werden wir daher namentlich geführt:

a) wenn wir bemerken, daß in einem Individuum eine bestimmte Geistesthätigkeit einen gewissen Grad der Stärke oder der Schwäche besitzt, welche der Stufe, worauf seine übrigen geistigen Kräfte stehen, nicht entspricht, z. B. wenn ein im allgemeinen schwach begabter Mensch einen hohen Grad des Tonsinns, des Farbensinns, des Bautalents, des Wohlwollens u. s. w. an den Tag legt, oder

b) wenn eine Kraft eine bestimmte Veränderung, sey es Zunehmen, Abnehmen oder Verwirrung, erfährt, während die andern Kräfte sich gleich bleiben, oder wenigstens mit jener nicht gleichen Schritt halten. Als Beispiele dienen die Fort-



schritte, welche junge Leute nicht selten in Sprachen, im Rechnen, in der Musik machen, während sie in anderen Beziehungen nicht von der Stelle rücken, sodann die Rückschritte, welche alte Leute in diesen Beziehungen machen, während sie in anderen sich gleich bleiben, endlich die Entstehung partiellen Wahnsinns, der sich nicht selten blos in Betreff einer oder der anderen Grundkraft, z. B. in Betreff der Eitelkeit (Beifallsliebe), des Stolzes (Selbstgefühl) u. s. w. entwickelt. Alle diese Erscheinungen deuten darauf, daß es eine Grundkraft im Menschen für die Sprache, das Rechnen, die Musik, den Beifall der Mitwelt und das Gefühl des eignen Werths giebt. Die betreffenden Organe sind die Organe des Sprachsinns, des Zahlensinns, des Tonsinns, der Beifallsliebe und des Selbstgefühls.

c) Wenn ein Geschlecht durchschnittlich gewisse Eigenschaften in höherm, das andere in niedrigerm Grade besitzt.

d) Endlich wenn ein Menschenstamm durchschnittlich gewisse Anlagen in höherm, andere in niedrigerm Grade besitzt.

Die beiden letzten Fälle (c. d.) werden noch unterstützt durch die an der Thierwelt gemachten Beobachtungen, z. B. daß das Männchen der Singvögel singt, das Weibchen nicht, daß die nistenden Vögel, der Biber und manche andere Thiere entschiedenes Bautalent besitzen, während höher begabte Thiere, z. B. das Pferd, der Hund und andere, dieses Talent entbehren [1]).

Alle diese Wahrnehmungen berechtigten uns zu dem Schlusse, daß die Kräfte, welche uns auf dem bezeichneten Wege begegnen, ursprüngliche Kräfte, Elemente des geistigen Lebens sind, die sich nicht weiter zerlegen lassen, während sich die auf anderen Wegen gefundenen Geisteskräfte allerdings weiter zerlegen lassen, z. B. das Gedächtniß in Wortgedächtniß, Zahlengedächtniß, Ortsgedächtniß u. s. w. Das Begehrungsvermögen in Geschlechtstrieb, Bekämpfungstrieb, Nahrungstrieb u. s. w. Das Empfindungsvermögen in Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit,

1) Gall's vollständige Geisteskunde S. 142 ff., 441 ff.



Ehrerbietung u. s. w. Das Denkvermögen in Vergleichungsgabe und Schlußvermögen. Alle diese verschiedenen Anlagen finden sich nicht selten in demselben Individuum von verschiedener Stärke, woraus sich ergiebt, daß sie einen gewißen Grad der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit, besitzen, welcher die Annahme rechtfertigt, sie seyen Einheiten in der Mehrheit der ursprünglichen Geisteskräfte.

3) **Der Grad der Energie, mit welcher ein Vermögen des Geistes wirkt, entspricht unter übrigens gleichen Verhältnissen der Größe seines Organs**[1].

Dieser Grundsatz gilt nicht blos im Gebiete der Physiologie, sondern in demjenigen der Natur überhaupt. Eine Säule von einem Fuße Durchmesser ist im Verhältnisse ihres geringern Durchmessers schwächer als eine Säule gleichen Stoffes von zwei Fuß Durchmesser. Ein Mann von großen Muskeln ist, bei sonstiger Gleichheit der Umstände, im Verhältnisse zu der Größe seiner Muskeln auch stärker in seinen Muskeln, als der Mann mit kleinen Muskeln. Allerdings mag eine Säule von gutem Eisen bei geringerm Durchmesser stärker seyn, als eine andere von schlechtem Eisen bei größerm Durchmesser, und ebenso mag ein Mann von großen Muskeln, wenn er gerade krank ist, oder wenn er schwache Knochen hat, oder wenn seinen Nerven die erforderliche Schwungkraft fehlt, schwächer seyn, als ein Mann von kleineren Muskeln, allein in allen diesen Fällen sind die übrigen Verhältnisse nicht gleich. Einige Beispiele aus der Physiologie mögen diesen Grundsatz anschaulich machen. Das Pferd und der Ochs besitzen bei weitem bedeutendere Muskelstärke, und bei weitem weniger Empfindlichkeit in ihren Gliedern, als der Mensch; und im Einklang mit unserm Grundsatz, sind die Bewegungs-Nerven, welche zu ihren vier Extremitäten führen, wenigstens um ein Drittheil zahlreicher als die Empfindungs-Nerven, während beim Menschen

1) Phrenological Journal. Edinburgh 1824. Vol. I. No. II. pag. 297 — 304. Vol. IV. No. XIII. pag. 100 — 103.



die Bewegungs-Nerven der Arme und Beine ein Fünftheil oder ein Sechstheil an Zahl geringer sind, als die Empfindungs-Nerven. Der Rüssel des Elephanten zeichnet sich aus durch die Zartheit seiner Empfindungskraft, und es ist Thatsache, daß der Gefühlsnerv, welcher sich am Tastende desselben ausbreitet, den Gesammt-Inhalt aller Muskel-Nerven desselben Organs an Umfang übertrifft.

Daß nun aber dieser allgemein physiologische Grundsatz auch in besonderer Beziehung zum Gehirne wahr ist, dieses erhellt aus folgenden Thatsachen: das Gehirn eines Kindes ist im Vergleiche mit demjenigen eines Erwachsenen klein, und seine Geisteskräfte sind in entsprechendem Maaße schwach. Ein sehr kleines Gehirn, welches weniger als vierzehn Zoll im Umfange bei einem Erwachsenen hält, ist unfehlbare Ursache des Blödsinns. Menschen, die sich durch besondere Stärke ihrer Geisteskraft im allgemeinen auszeichneten, hatten immer große Köpfe; eben dieses gilt von ganzen Nationen. Schon die alten Künstler fühlten diese Wahrheit, daher sie z. B. ihre Priester und Philosophen immer mit großen Stirnen abbildeten, während sie z. B. ihren Fechtern oder auch der Venus solche nicht beilegten.

Die Einwürfe gegen diesen Grundsatz beruhen durchgängig auf Nichtbeachtung der nothwendigen Beschränkung desselben durch die Worte: „unter übrigens gleichen Verhältnissen."

Es handelt sich also nur darum zu ermitteln, welches die Größe der einzelnen Organe des Gehirns sey, um einen Schluß auf die Stärke der damit verbundenen Geistesanlage zu begründen. Zu diesem Zwecke dient uns

4) Der Grundsatz, daß die äußere Oberfläche des Schädels der inneren und diese der Oberfläche des Gehirns in der Regel entspricht, so daß sie die Gestalt und demnach die Größe der einzelnen Theile des Gehirns äußerlich erkennbar macht. Die innere Seite des Schädels zeigt allerdings einige leichte Eindrücke von Drüsen, Blutgefäßen u. s. w., die nicht an der äußeren Seite erkennbar sind; diese sind indeß zu unbedeutend, als daß sie die phrenologischen Be-



obachtungen stören könnten. Die Abweichung vom vollkommenen Parallelismus zwischen der äußeren und inneren Oberfläche des menschlichen Schädels beschränkt sich, wo sie vorkömmt, auf eine Linie, ein Zehntheil oder ein Achttheil eines Zolls, je nach dem Alter und Gesundheitszustande des Individuums. Der Unterschied dagegen in der Entwickelung zwischen einem großen und kleinen Organe unter den Trieben und einigen Gefühlen beträgt einen Zoll und mehr und bei den Organen des Erkenntnißvermögens, die von Natur kleiner sind, etwa einen Viertelszoll. Die angeführte Regel hat übrigens einige Ausnahmen, nehmlich es giebt Krankheiten, welche den Parallelismus zwischen der äußeren und inneren Oberfläche des Schädels stören. Da diese übrigens ermittelt werden können, so wird ein scharfblickender Phrenolog dadurch nicht irre geführt werden. Auch finden sich in den mittleren und hinteren Gegenden des Gehirns Theile, deren Größe während des Lebens nicht erforscht werden kann und deren Verrichtungen daher noch nicht erkannt sind. Im hohen Alter und in Folge von Krankheiten nimmt zuweilen der Umfang des Gehirns und zuweilen selbst des Schädels ab, weßhalb wir dann nicht auf die Größe des Gehirns, und namentlich nicht von dieser auf die Geisteskraft des Individuums in jungen und gesunden Tagen schließen können. An dem Theile des Stirnbeins, der sich unmittelbar über der Nasenwurzel befindet, wird manchmal eine Abweichung von Parallelismus durch das Vorhandenseyn einer kleinen Höhle hervorgebracht, die man die Stirnhöhle (Sinus frontalis) nennt. Bei den Frauen findet man sie übrigens selten, bei den Männern niemals im jugendlichen Alter und in vorgerücktem Alter nur ab und zu. Unter dem Alter von zwölf bis vierzehn Jahren erstreckt sich der Sinus, wenn er überhaupt vorhanden ist, selten bis zur Basis des Gehirns hinauf. Wenn er sich im spätern Leben bildet, so erstreckt er sich doch nur über einen Theil des auf der Stirn zu suchenden Abdrucks der Gehirns-Organe, und da auch hier der geübte Blick das Vorhandenseyn eines solchen an der mangelnden Bezeichnung der Organe erkennt, so kann er nicht zu einer Täuschung, sondern nur zur



Zurückhaltung eines Urtheils über die betreffenden Organe führen. Die Phrenologie hat übrigens den vierten der Grundsätze, auf welchen sie gebaut ist, zunächst nur in specieller Beziehung zum Menschengeschlechte aufgestellt. Sie weiß es recht wohl, daß bei Schweinen, Elephanten und manchen anderen Thieren zum Theil bedeutende Abweichungen zwischen der äußeren und inneren Seite des Schädels statt finden, aber eben weil sie es weiß, wird sie bei solchen Thieren ihre Schlüsse mit Rücksicht auf diese Schädelbeschaffenheit ziehen [1]).

Dieses sind die leitenden Grundsätze der Phrenologie, mit deren Hülfe, im Laufe eines halben Jahrhunderts, durch das Zusammenwirken der geistigen Kräfte vieler Nationen die Organe entdeckt wurden, welche das Titelkupfer mit Rücksicht auf ihre Lage am Kopfe des Menschen angiebt. Jedoch ist es nothwendig, um Mißverständnisse zu vermeiden, damit noch folgende Bemerkung in Verbindung zu bringen.

Die Anordnung der Natur, dem Menschen, wie überhaupt jedem lebenden Wesen zu demselben Zwecke größtentheils doppelte Organe zu verleihen, z. B. zum Zweck des Hörens zwei Ohren, zum Zwecke der Ausübung des Gestaltsinnis zwei entsprechende Organe im Gehirn, hat den Physiologen viel zu schaffen gemacht. Sie glaubten, mit zwei Augen müßten wir doppelt sehen. Sie bedachten nicht, daß die Augen so wenig als die verschiedenen Theile des Gehirns selbstthätig sind, sondern nur Werkzeuge der Thätigkeit des Geistes. Ein Werkzeug wird sich keiner Thätigkeit, keines Zustandes, keines Verhältnisses bewußt. Ist nur der Geist eins, so wird er, trotz der Mannichfaltigkeit seiner Organe, immer nur einfache Wahr-

---

1) Gall's vollständige Geisteskunde S. 75. 118 — 135. 139. 299. Phrenological Journal Edinburg 1824 No. II. p. 292. Georg Combe's System der Phrenologie, übers. von Dr. S. Ed. Hirschfeld Braunschweig 1833. S. 6. 22. 61. Spurzheim Observation sur la Phrenologie. Paris 1818 p. 97 — 119. Grundzüge der Phrenologie oder Anleitung zum Studium dieser Wissenschaft, dargestellt in fünf Vorlesungen von R. R. Noel. Dresden und Leipzig 1842. S. 3. ff. Spurzheim on Phrenologie 3d Edit. p. 101 ff.



nehmungen haben. Eine höchst interessante Schlußfolge ergiebt sich aber aus der Mehrheit der Organe des Gehirns sowohl als der Sinne, nehmlich, daß ein Unterschied statt findet, zwischen dem Organ und dem Geiste, dem es dient. Wäre das Organ die Kraft selbst, wäre der Theil des Gehirns, welcher uns als Organ des Gestaltsinns dient, der Gestaltsinn selbst, dann wäre es allerdings unerklärlich, daß wir mit zwei so zu sagen Gestaltsinnen nur einfache Gestalten wahrnähmen; allein gerade die Thatsache, daß wir mit den doppelten Organen nur einfache Wahrnehmungen erlangen, beweißt, daß die Organe nur Mittel sind, während der Geist der Zweck ist, daß die Organe in ihrer Mehrheit dienen und der Geist in seiner Einheit herrscht [1]).

Es giebt eine Körperwelt und sie wird gelenkt durch eine physische Weltordnung, über ihr steht eine geistige Welt und sie wird geordnet durch eine geistige Weltordnung. Nach den Gesetzen der physischen Welt, entladet sich der Blitz aus der Wolke, fällt das Haar von unserm Haupte, allein die geistige Weltordnung bestimmt die geistigen Zwecke, welche das physische Mittel im großen, wie im kleinen befördern soll. Wie der Mensch, wenn er seinem Zerstörungstriebe einen Gegenstand bietet, zur Zerstörung, und wenn er seiner Ehrerbietung einen solchen sucht, zur Verehrung getrieben wird, so wird die elektrische oder die magnetische Kraft, wenn ihnen ein Gegenstand der Anziehung entgegentritt, diesen treffen mit der ihnen inwohnenden Gewalt. Allein wie der Mensch die Macht hat, die Gegenstände des einen oder des andern Gefühls, des einen oder des andern Sinnes sich selbst zu wählen, und wie in dieser Rücksicht seine geistige Freiheit ihn leitet, so steht die magnetische und die elektrische und jede andere physische Kraft der Welten, unter dem Einflusse der göttlichen Weltordnung, welche ihnen ihre Gegenstände nach geistigen Zwecken anweist.

Die Kräfte des menschlichen Geistes sowohl als die Kräfte der physischen Weltordnung haben ihre bestimmten Gesetze, un-

---

1) Bessieres introduction à l'étude philosophique de la phrenologie S. 133. ff.



ter deren Einfluß sie stehen, schaffen und wirken. Die elektrische, die magnetische Kraft steht in dieser Rücksicht der geistigen Kraft des Wohlwollens, des Gestaltsinns und jeder anderen im Menschen gleich. Allerdings wird die Wirksamkeit jeder einzelnen geistigen und physischen Kraft verschieden seyn, je nach der Verschiedenheit ihres Stärkegrades, und der mit ihnen vereint wirkenden sonstigen Kräfte. Allein bei Gleichheit des Stärkegrades und bei Gleichheit der begleitenden übrigen Kräfte wird jede Kraft immer gleiche Wirkungen hervorbringen, weil sie eine bestimmte Natur hat, und diese sich daher immer in ihrer Eigenthümlichkeit geltend macht.

Die Gewissenhaftigkeit, das Wohlwollen, der Gestaltsinn und der Schönheitssinn, sie haben alle ebensowohl ihre eigenthümliche, durch ewige Gesetze geordnete Natur, als die magnetische, die elektrische, die Schwerkraft und die Centrifugalkraft.

Wie die magnetische Kraft dem Metalle, dem sie innewohnt, immer eine Richtung nach dem Norden, so verleiht der Schönheitssinn dem Menschen, dem er inne wohnt, eine Richtung nach dem Schönen, und wie in dem Maaße als die magnetische Kraft stärker ist, die stärkeren Hindernisse in dem Streben nach dem Norden überwindet, so der Schönheitssinn im Verhältniß seines Stärkegrades stärkere Hindernisse in dem Streben nach dem Schönen.

Es giebt also ewige Gesetze der Schönheit, der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und der Gestaltung. Der Mensch kann sie aber nicht schaffen, sondern nur erkennen.

Jede geistige Kraft des Menschen hat ihre eigenthümlichen Freuden und Leiden. Alles was den ewigen Gesetzen derselben entspricht, verleiht ihr Freude, was ihr widerspricht, Schmerz. Jede Bildung, welche den ewigen Gesetzen der Schönheit entspricht, erfreut den Schönheitssinn, jede Bildung, welche ihr widerspricht, verletzt ihn, jede Farbenmischung, jede Gestaltung, jede Tonverbindung, welche den ewigen Gesetzen der Farben, der Gestaltungen und der Töne entspricht, thut unserm Farben-, Gestalt- und Tonsinne wohl, jede, die ihnen widerspricht, weh.



Niemals wirkt aber eine Kraft durchaus allein. Wie im Gebiete der physischen Kräfte die elektrische, die galvanische, die Centripetal- und die Centrifugalkraft in tausendfältigen Verbindungen wirken werden, so auch im Menschen die Kraft des Wohlwollens und der Zerstörung, die Kraft der Gewissenhaftigkeit und des Schlußvermögens, und wie in der physischen Welt alle Gegensätze der Kräfte sich auflößen in der göttlichen Weltordnung, so lößen sich im Menschen alle Gegensätze der widerstrebenden Kräfte auf in der geistigen Freiheit.



II.

Ueber die phrenologische Entwicklung des Kopfes der Gottfried.

Von

Dr. med. Eduard Hirschfeld.

(Zunächst bestimmt für die Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Mainz, 1842)

Dem flüchtigen Daseyn der Ephemeren gleichen die Tage unseres hiesigen Zusammenlebens: reich, aber rasch dahineilend, gestatten und fordern sie den Vollgenuß der Gegenwart, streuen vielfach geistige Lebenssaat für nahe und ferne Zukunft aus, und — tauchen nieder in den Strom der Zeiten! Da gilt's, den Augenblick zu achten, mit regen Schwingen sich bewegen in den erwärmenden Strahlen des vereinten Wissens und ohne Säumen die bereite eigne Aussaat zu beschaffen, in dem Vertrauen, daß nach ihrem inneren Gehalte — hier ihrer Wahrheit und Naturgemäßheit — sie unter Gottes Beistand Wurzel fassen, Früchte tragen werde. — Von solchem Gefühle des Werthes der jetzigen Minuten durchdrungen, wird es mir erlaubt seyn, ohne weiteren Eingang mein Thema aufzunehmen, und bitte ich nur das Eine: für die ungewohnteren Erörterungen ein geneigtes Ohr und einen vorurtheilsfreien Sinn mir zu gewähren. —

Aus der Erinnerung wird Vielen unter Ihnen der Name Gottfried bekannt seyn: ihre Giftmorde erregten vor einem



Decennium die Aufmerksamkeit und den Abscheu des gesammten Vaterlandes, und Fragen der Verwunderung über die Ursachen, über die Möglichkeit einer solchen Erscheinung in den Kreisen des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens drängten damals überall sich auf.

In zwei ausführlichen Werken, das eine von ihrem Rechtsbeistande Herrn Dr. Voges, das andere von dem Untersuchungsrichter Herrn Senator Dr. Gildemeister, finden sich die näheren Umstände der Verbrechen und die Einzelnheiten der gerichtlichen Verhandlungen dargelegt. Der erstere erörtert ihren Gegenstand mit großer juristischer sowohl als rein menschlicher Theilnahme, weist nach, wie ganz dieselben Triebe und Neigungen, die den Menschen insgesammt gemein sind, es waren, aus denen nach und nach durch ungehindert reifende Gewöhnung die scheußlichsten Verbrechen hervorgingen, und hält sich zu der Ansicht berechtigt, daß die entmenschte Sünderin selbst bis zu ihrem letzten Augenblicke keiner wahren Reue fähig gewesen; die 2te ist ausschließlicher juristisch gehalten, hat aber einen Anhang von Prof. Jarke in Berlin, der in Uebereinstimmung mit einem Ungenannten in den Bl. für liter. Unterhaltung in dem schlaffen, selbstsüchtigen, unsicheren Charakter der jetzigen Zeit und Gesellschaft überhaupt, sowie in dem Mangel an wahrem religiösen Sinne insbesondere den Schlüssel zur Erklärung einer so traurigen Erscheinung sucht und mit der freudig ausgesprochenen Annahme schließt, auch die Gottfried sey nicht ohne wahrhafte Reue, wenigstens weit besser gestorben, „als sich nach einem solchen Leben ohne Glauben und Liebe erwarten ließ". — [1])

1828 fand ihre Verhaftung Statt. Im Anfange des Jahrs 1831, als ich nach einem längeren Verweilen im Auslande, zur Heimath zurückkehrte, war bereits das Todesurtheil in

---

1) Die Geschichte der Gottfried im 2ten Bande des neuen Pitanal ist eine Zusammenstellung aus den obigen Schriften und verbreitet über die Erscheinung kein weiteres Licht, als in jenen enthalten. —



erster Instanz gefällt und die Reihe der Verbrechen lag in ihrer ganzen Furchtbarkeit zu Tage. Die Hinrichtung erfolgte nicht lange darauf am 21ten April, nachdem am 6ten April die Bestätigung des Urtheils von Seiten des Lübecker Oberappellationsgerichts war ausgesprochen worden. Wenige Monate machten mich demnach mit allen diesen Ereignissen bekannt und der Eindruck, den dieselben hervorbrachten, ward dadurch für mich nur um so mehr geschärft. Ich erfuhr, wie die Verbrecherin Mutter, Kindern, Vater, Bruder, Verlobten, Freunden und Verwandten die langsamen Martern eines sicheren Vergiftungstodes durch ihre Hände bereitet, wie sie mit vollendeter Kunst der Heuchelei die eignen Opfer theilnehmend, sorgsam, unermüdet, bis an ihr Ende selbst gepflegt und sich den Schein der fromm ergebenen Dulderin errüngen; wie sie durch Gefälligkeit, Aufmerksamkeit und freundliches Benehmen fast durchgehends für sich einnahm und troz des Rufs des Unheils und des Grauens, in den ihr Haus und dessen Nähe nach und nach gelangte, doch ihren Ruf fortdauernd zu bewahren und von dem Makel eines gemeinen und verworfnen Sinnes fern zu halten wußte, ich sah, wie auch in der Todesstunde dieser Sinn für äußere Decenz sie nicht verließ, wie auf dem Richtplatz nach verles'nem Urtel, nach gebroch'nem Stabe, sie ruhig und aus eignem Antrieb ihren Richtern über die Tafel hin die Hand zum Abschied reichte und auf dem Richtstuhl selbst im Augenblicke, wo das Schwerdt ihr Leben enden sollte, sich niedersetzte, nachdem sie erst zuvor das Kleid nach Frauenart gefaßt und sorgsam zu den Seiten ausgebreitet hatte; ich hörte endlich in den Tagen kurz vor ihrer Hinrichtung, ihren Beichtvater, den damals noch uns angehörigen Dr. Dräseke tief erschüttert erzählen, wie sie auf seine Frage: wenn nun das Gericht ihr noch Gnade zu Theil werden ließe und sie dem Leben zurückgäbe, ob dann sie sich überzeugt halte, daß ihr fernerer Wandel auf der Bahn der Tugend und von dem frühern Lasterpfade fern sich erhalten werde, wie, sage ich, sie auf diese Frage nicht ohne Bewegung erwidert: „ach, ich möchte es wohl, aber ich fürchte doch, ich könnte es nicht."

Schwer möchte es seyn, sich einen bejammernswürdigeren Zustand moralischer Gesunkenheit zu denken, und ein ergreifenderes Zeugniß der furchtbaren Gewalt, welche die Sünde allmälig an sich reißt, zu geben, als in diesen letzten Worten zu solcher Zeit und unter solchen Umständen gesprochen, enthalten ist, schwer aber auch ein vollendeteres Bild der Gleißnerei, der Verstellungskunst und der Gefallsucht, gleichwie der teuflischen Lust am Vernichten aufzustellen, als es das ganze 15 Jahr hindurch fortgesetzte Lasterleben dieser Frau vor unsern Augen entfaltet. Die erste Vergiftung, und die, welche ihr noch am meisten innere Qual verursachte, befreite sie von ihrem ersten Manne, einem Sattler Miltenberg, welchem sie kein glückliches eheliches Loos zu danken hatte. Kinder, Eltern und Bruder wurden dem Verlangen geopfert, ihren Freund und Geliebten, Gottfried, einen jungen Kaufmann zu besitzen, indem sie jene als ein Hinderniß der Verbindung betrachtete, dieser mußte bald nach der Trauung schon den Tod leiden, sobald Stand und Name seinerseits ihr gesichert waren, und später bedurfte es für sie kaum eines äußeren Anlasses mehr, den Mord zu begehen: ein geringer äußerer Vortheil, ein flüchtig anwandelnder Gedanke reichte hin, die That zu verwirklichen. Nie verrieth sie dabei Angst, Scheu oder Unruhe, vielmehr waren Freundlichkeit und zuvorkommendes Wesen stets nicht allein gegen Dritte, sondern auch gegen ihre Opfer selbst ihr eigen, ja, auch die Stille der Nacht brachte keine Störung in dem Gleichmuthe, in der gewohnten Thätigkeit ihrer Gefühle zu Wege, kein aufregendes Schwanken, keine qualvollen Träume beunruhigten sie, sondern ein fester und ungestörter Schlaf deckte nach aktenmäßigen Aussagen allnächtlich das Auge, welchem überall, nur nicht ob der grausen Thaten der eignen Verderbtheit, leichte Thränen zu Gebote standen. Wenn demnach irgendwo eine bestimmte umschriebene Richtung böser Neigungen und eine ungezügelte Ausbildung derselben sich nachweisen läßt, so ist es hier der Fall, wo dieselben Triebe, Begierden und Leidenschaften einen so langen Zeitraum hindurch auf dieselbe Weise sich thätig zeigten, und sämmtliche Geisteskräfte gleichsam in dem

Dienste lüsterner und selbstsüchtiger Eitelkeit und in schlauer Verbergung und Uebertünchung der zur Befriedigung derselben begangenen Verbrechen absorbirt erscheinen. —

Unter diesen Umständen leuchtet es ein, daß es von nicht unbedeutendem Interesse war, zu erfahren, in wie weit die Lehren Gall's über die Verrichtungen einzelner Abtheilungen des Gehirns, welche fortdauernd in England und Amerika die allgemeine Aufmerksamkeit in so hohem Maaße in Anspruch nehmen, durch die Gehirnentwicklung der Gottfried bestätigt seyn würden, oder nicht. Vorherrschendere und entschiedener ausgebildete Triebe sind in unsern civilisirten Staaten und Zeiten des sittlichen Gleichgewichts, oder, will man lieber, der sittlichen Unbestimmtheit, kaum irgendwo anzutreffen: deutlicher überwiegend und entschiedener hervortretend, durften daher, wenn hier die Beobachtung nicht gradezu der Wahrheit der Gall'schen Behauptungen entgegenstehen sollte, auch kaum irgendwo die entsprechenden materiellen Geistesorgane sich entwickelt zeigen, als gerade an der Gehirnorganisation dieser Verbrecherin. Es ist von vorn herein mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie unter die eigentlichen instantia ostentativa gehöre, daß eine Nichtbewährung der phrenologischen Beobachtungen, in diesem Falle dieselben eben so unbedingt als falsch und unbegründet darthun müsse, als auf der andern Seite eine Bewahrheitung derselben ein wohl beachtenswerthes Zeugniß zu ihren Gunsten abgeben würde. — In hundert andern Fällen verübter einzelner Mordthaten sind die Beweggründe dunkler und gemischter, und oft hat der Anreiz des Augenblickes einen größeren Antheil an der vollbrachten That als die durchgehende Gemüthsstimmung, der gewöhnliche Charakter des Thäters in nicht aufgeregtem Zustande; — hier finden wir eine Gesammtheit von bösen Begierden, welche stets unverändert auf dieselbe Weise mit denselben Mitteln das gleiche Ziel verfolgen. —

Aus diesem Gesichtspunkte, als ein von vorn herein als wichtig zu gewärtigendes Beispiel betrachtet, gewinnt aber auch die einzelne Thatsache manchmal eine größere und allgemeinere Bedeutung, als ihr im Reiche wissenschaftlicher Forschung blos

numerisch beigelegt werden kann, und demgemäß mag sie füglich dazu dienen, Ihre Aufmerksamkeit auf einen Wissenszweig hier wieder hinzulenken, der, wie jüngst Hr. G. Combe in seiner Antwort auf die ihm in Heidelberg überreichte Adresse mit vollem Rechte sagte, als eines der großartigsten Producte des deutschen Genius dasteht und von dem er zugleich wünscht, daß das Vaterland ihn nicht ferner vernachläßigen, sondern sich beeilen möge, in den Augen Europa's und Amerikas sich den Ruhm anzueignen, den es in Gefahr stehe zu verlieren, wenn es fremden Nationen die Aufgabe überläßt, Gall's große Entdeckung von den Verrichtungen des Gehirns und der Philosophie des menschlichen Geistes zu würdigen und in Anwendung zu bringen.

Der Abguß des Kopfes der Gottfried, welchen ich mir Ihnen vorzulegen erlaube, ist aus zwei Theilen zusammengefügt worden. Zuerst ward Gesicht und Stirn mit den Hautbedeckungen abgeformt, dann die Bedeckungen des Kopfes von Ohr zu Ohr getrennt, nach vorn und hinten zu gelöst, und der zweite Theil des Abdruckes über dem bloßgelegten Schädelgewölbe genommen. — Das Gehirn selbst war zur leichteren Conservation des Kopfes in Weingeist — wie er sich gegenwärtig noch auf dem Bremer Museum befindet — leider bereits zerstört worden. Beide Theile sind nachgehends aus freier Hand aneinander gebracht und Hals und Ohren hinzugearbeitet worden, wobei die letzteren eine um etwas zu tiefe Stellung erhalten haben.

Gleich auf den ersten Blick fällt die ungewöhnliche Gestaltung des Kopfes in die Augen. Der verhältnißmäßig niedrige Vorkopf, die bedeutende seitliche Breite oberhalb der Ohren, die gewölbte Entwicklung der Theile, welche sich von dort aus zum Scheitel hinerstrecken, unterscheiden denselben wesentlich von den Kopfformen, welche wir im täglichen Leben um uns herum anzutreffen gewohnt sind und die sich als solche unwillkührlich unserer Erinnerung einprägen. Zur besseren Vergleichung stelle ich den Abguß eines Kopfes daneben, welcher in Schottland angefertigt wurde, um annähernd das Verhältniß zu bezeichnen,



in welchem unter den dortigen Einwohnern durchschnittlich die Gehirnpartieen zu einander stehen, und der demnach, so weit dies auf solche Weise darzustellen möglich ist, als Repräsentant des Normaltypus der Schottischen Gehirnbildung angesehen werden kann.

Die Gesammtmasse des Gehirnes der Gottfried, auf welche wir zunächst blicken wollen, bietet nicht eben etwas Ungewöhnliches dar. Ihr Kopf als ein Ganzes betrachtet, ist wie Sie sehen — und ich beschränke mich hier darauf, nur Ihre eignen allgemeinen Sinneseindrücke in Anspruch zu nehmen — weder zu den besonders großen, noch zu den kleinen zu rechnen, und die bloße Betrachtung des Umfangs desselben würde Sie eben so wenig veranlassen ein Vorherrschen als einen Mangel der Gehirnthätigkeit im Allgemeinen bei dem betreffenden Individuum zu vermuthen. Die Phrenologie erkennt Größe des Gehirns, wenn die übrigen Verhältnisse gleich sind, als einen Maaßstab der Kraft, der Energie desselben an und auch für sie liegt das Auffallende der Kopfbildung hier nicht in einer Abnormität der Gesammtmasse, sondern nur in der besonderen Entwicklung des Gehirnorganes nach bestimmten Richtungen hin, worauf — ihren Grundansichten, daß die verschiedenen Gehirnpartieen verschiedenen Geistesfunctionen vorstehen, gemäß — überall bei Charakterbestimmungen ihr Hauptaugenmerk gerichtet ist. Das Charakteristische des Seelenlebens der Gottfried bestand auch wirklich nicht in einem Vorwalten oder Darniederliegen geistiger Thatkraft, überhaupt, waren gleich umfassendere Bedürfnisse in dieser Beziehung ihr fremd, so zeigte sie doch keineswegs geistige Indolenz, sondern hatte im Gegentheile alle ihre Sinne stets zur Hand, um die übernommene Rolle consequent und umsichtig durchzuführen; die Tendenzen, die Neigungen und Triebe, in deren Dienste ihre gesammte Geisteskraft unabläßig geschäftig erscheint, aber sind es, welche ihrem Wesen das regelwidrige Gepräge aufdrücken, und ebenso ist es die besondere Massenanhäufung nach gewissen Richtungen hin, welche bei dem an und für sich seiner Größe nach gewöhn-

lichen Gehirne unsere Aufmerksamkeit als etwas Ungewöhnliches in Anspruch nimmt.

Jeder gesunde Mensch trägt die Anlagen zu sämmtlichen Geistesthätigkeiten in sich und die Organe, durch welche nach phrenologischen Beobachtungen ihre Aeußerungen in dieser Erdenwelt bedingt und vermittelt werden, finden sich an jedem Gehirne insgesammt vor, gerade wie einem gesunden Individuum keines der übrigen Körperorgane, als Herz, Lungen, Leber, Gliedmassen u. s. w. mangelt, wiewohl sie in ihren relativen Verhältnissen bei verschiedenen Individuen verschieden sind. Bei dem Einen herrschen die oberhalb des Zwerchfells, bei dem Anderen die unterhalb desselben gelegenen Organe, bei diesem die Muskel-, bei jenem die Nerventhätigkeit, hier die Hautfunctionen, dort die sonstige Stoffwechsel bedingenden Partieen vor, und eben in dieser Verschiedenartigkeit beruhen die bezeichnenden Eigenthümlichkeiten der mannichfaltigen Organismen, von denen im äußeren Ansehen, wie im inneren Zusammenwirken nicht einer dem andern vollkommen gleich ist. — Und ähnliche Mannichfaltigkeit zeigt sich auch in den geistigen Thätigkeitsäußerungen der Menschen; ähnlich, und jenen entsprechend bemerken wir sie in den Nuancen der verschiedenen Gehirnbildungen, wie sie die Umhüllung desselben, das Schädelgewölbe, zum großen Theile unsern äußeren Sinnen sichtbar werden läßt.

Zur leichteren Uebersicht der einzelnen Gehirnpartieen, können wir uns dieselben in drei Hauptabtheilungen gesondert denken, deren eine, dem vorderen Hirnlappen entsprechend, vor einer Linie liegt, welche zu beiden Seiten von der Schläfengegend gleich hinter dem Organe des Bautriebes zur Höhe der Stirn und bis zur vorderen Grenze des Organes des Wohlwollens aufsteigt, und demnach die Gegend der Stirn von dem übrigen Kopfe scheidet, und deren andere horizontal in der Höhe des Mittelpunktes der Stirnhügel, oder des Organs des Schlußvermögens, über die Mitte des Organs der Vorsicht hinweg sich um den Kopf herumzieht und diesen somit in eine obere und eine untere Hälfte trennt. Die Erfahrung hat gezeigt,

daß diesen drei Hauptabtheilungen ungefähr entsprechend auch drei Hauptgruppen von Geistesorganen sich bezeichnen lassen, daß in der ersten, der Stirngegend, die Verstandesorgane, in der zweiten unterhalb der horizontalen Linie die niedereren Geistestriebe und die Neigungen, welche wir großen Theils mit den Thieren gemein haben, und in der dritten, welche die oberen Theile des Gehirns umfaßt, ausschließlicher die höheren und edleren menschlichen Gefühle zu größeren Gruppen neben einander gelagert sind. Aehnliche Haupteintheilungen der Gehirnfunctionen sind bekanntlich früher schon häufig, auf mehr oder minder scharfsinnige Vermuthungen gestützt und je nach den philosophischen Ansichten ihrer Urheber verschieden geartet, versucht worden: indeß lag keinem dieser Versuche unmittelbare Beobachtung, keinem umfassende Vergleichung der Entwicklung der Gehirnpartieen mit den ihnen zuertheilten Lebensfunctionen zum Grunde, durch welche allein erst, wenn sie stets das gleiche Resultat geben, befriedigende Beweise der Naturwahrheit der ermittelten Beziehungen geliefert werden können. Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß selbst ein einzelner constatirter Fall, wo bei einem gesunden Menschen die vorherrschende Entwicklung eines oder mehrerer Gehirnorgane nicht von der entsprechenden Energie der als von demselben abhängig erkannten Geistesthätigkeiten begleitet gefunden wurde, die sämmtlichen über diese Organe bisher gesammelten phrenologischen Erfahrungen ungültig machen mußte. Um als Naturwahrheit anerkannt zu werden ist es nothwendig, daß sie sich ebenso ausnahmslos erfinden lassen, wie wir beim Gesunden die Sehnerven zum Sehen, die Hörnerven zum Hören durchgehends wirklich dienend antreffen. Man sollte denken, unter solchen Umständen wären die Ansprüche der Phrenologie, wofern sie unbegründet, längst durch Thatsachen widerlegt worden. Vimont hat eine derartige — wirklich auch allein entscheidende — Widerlegung durch Jahre lang fortgesetzte Arbeiten, insbesondere im Felde der vergleichenden Anatomie versucht: ihr Resultat ist nur eine Bestätigung der phrenologischen Thatsachen ge-

wesen und sein darnach erschienener anatomischer Atlas liefert schätzbare Beiträge zu denselben.

Die Entwicklung der Stirngegend am Kopfe der Gottfried ist gleichförmig ohne bestimmt hervortretende Eigenthümlichkeiten; weder die unmittelbar über den Augenbraunen das Schädelgewölbe berührenden Organe der Erkenntnißvermögen, noch die oberhalb derselben lagernden Organe der eigentlichen Denkkräfte sind als Gesammtheit oder einzeln auffallend ausgebildet, und Vorliebe zu irgend einer besonderen Beschäftigung in intellectueller Hinsicht ließ sich demnach phrenologisch ebenso wenig erwarten, als sie sich im Leben gezeigt hat. Sowohl im Verhältnisse zum ganzen Gehirn, als im Verhältnisse ihrer einzelnen Theile unter einander sind die Verstandeskräfte innerhalb der gewöhnlich unter unsern Frauen anzutreffenden Entwicklungsgränzen: um so unverkennbarer ist hingegen das ungewöhnliche Verhältniß zwischen den übrigen Gehirnpartieen, welche die Organe der Triebe und der Gefühle in sich enthalten. Es hat gleichsam das Ansehen, als wäre das Gehirn von vorn und hinten zusammengepreßt, und seine Masse dadurch in der Mittellinie vom Ohre zum Scheitel hinauf concentrirt worden: — so gewölbt, breit und hoch tritt sie in derselben hervor, und schwellt die dort gelegenen Organe zu unverhältnißmäßiger Größe an. Fragen wir aber, welchen Geisteskräften die phrenologische Beobachtung die dort gelegenen Organe dienend erfunden hat, so finden sich von unten aufsteigend Zerstörungstrieb, Verheimlichungstrieb, Vorsicht und Beifallsliebe als solche verzeichnet, und nach dem Grundsatze, daß ceteris paribus Größe derselben Kraft anzeigt, werden augenfällig diese Organe und Geisteskräfte als die entschieden vorherrschenden in der vorliegenden Gehirnbildung zu betrachten sein. Das harmonische Maaß überschreitend wird aber der Zerstörungstrieb, welcher im gewöhnlichen Grade uns befähigt, in einer Welt, die vielfach feindlich dem Menschen entgegentritt, unser eignes Selbst gegen vernichtende Eingriffe zu schützen, — und nie darf unbeachtet bleiben, daß die ursprüngliche Tendenz unserer sämmtlichen Kräfte eine gute, nützliche, nothwendige ist,



und nur ihr ungeregeltes Uebermaaß Fehler und Laster bedingt — im Uebermaaße also wird der Zerstörungstrieb zur Lust am Zerstören, zur Mordlust; der Verheimlichungstrieb bedingt im Uebermaaße den Geist der Gleißnerei und Lüge, der, mit großer Vorsicht gepaart, im Stillen einherschleicht, — und die zu hoch gesteigerte Beifallsliebe erzeugt die Eitelkeit und Gefallsucht, je nach ihren Combinationen mit vorherrschenden edleren Gefühlen oder mit niederen Trieben die Mutter so vieler Liebenswürdigkeiten, aber auch so vieler Laster. Das relative Verhältniß dieser Gesammtheit von Eigenschaften im Vergleiche zum übrigen Gehirne ist meines Wissens an keinem einzigen der vielen Köpfe von Mördern aus civilisirten Ländern, welche die phrenologischen Sammlungen enthalten, so furchtbar überwiegend, wie an dem Kopfe der Gottfried. Es giebt deren, wo der Zerstörungstrieb verhältnißmäßig gleich bedeutend hervortritt; es giebt Charactere, wo Verheimlichungstrieb oder Beifallsliebe ähnlich starkes Uebergewicht beurkunden; aber eine solche Vereinigung vorwaltender Organe, welche sich einander zu der sicheren Fortführung eines langjährigen Lasterlebens gegenseitig unterstützten, ist eben so selten, wie es Gott Lob die Individuen und Verhältnisse selbst sind, welche zu solch unglückseliger Ausbildung den Anlaß geben konnten. Im Gegensatze zu diesen gerundeten, umfangsreichen Partieen sind die von der Stirnhöhe zu dem Scheitel aufsteigenden Organe des Wohlwollens, der Ehrfurcht, der Hoffnung und der Gewissenhaftigkeit äußerst flach, gedrückt und unentwickelt; die vom Ohre und Scheitel nach hinten zu gelegenen Organe des Anhänglichkeitstriebes, der Kinderliebe und des Geschlechtstriebes erscheinen entwickelter als jene, doch ist der Hinterkopf im Ganzen nicht tief und seine Hauptmasse ebenfalls mehr nach der Mitellinie vom Ohre zum Scheitel hinaufgedrängt. Die sorgsame Pflege der Erkrankten und Schwachen und die freundliche Weise, mit der die Gottfried Kinder an sich zu ziehen wußte, mochten zum Theil den letzten Gefühlen ihre Entstehung verdanken; wenigstens wird Eitelkeit und Verstellung ohne deren Beihülfe und ohne directe Befriedigung für sie nicht leicht so ausdauernd, so

umsichtig und natürlich in diesen Beziehungen zu Werke gehen, wie es durchgehends hier wirklich geschehen ist. Mochten indeß mitunter auch vielleicht augenblicklich Regungen der Anhänglichkeit und sonstiger milderer Gefühle ihre Seele füllen, so waren doch die Impulse der vorherrschenden Triebe ihres Gemüthes viel zu überwiegend, als daß sie das Verlangen nach Befriedigung ihrer eignen Begierden längere Zeit im Hintergrunde hätten verharren lassen können, und die phrenologische Beobachtung berechtigt vollkommen zu dem Schlusse, daß es eine furchtbare Wahrheit war, welche die unglückliche Verbrecherin in den Worten aussprach: „wohl möchte ich ein besseres Leben führen, aber ich fürchte, daß ich es doch nicht könnte!" —

Ich beschränke mich auf diese allgemeinen Umrisse in der Zeichnung des Kopfes der Gottfried, da sie genügen, die Uebereinstimmung der phrenologischen Beobachtungen in Betreff der äußeren Merkmale bestimmter Gehirnformen mit der vorhandenen Gemüthsrichtung in diesem Falle nachzuweisen. Tieferes Eingehen in Einzelnheiten würde hier zu weit führen, zumal es sich nur darum handelt, Ihre Aufmerksamkeit für die Sache durch das wahrgenommene Zusammentreffen rege zu machen.

Die bedeutende Entwicklung mehrerer unmittelbar an einander gränzender Organe giebt hier ein gutes Beispiel, wie es nicht immer einzelne umschriebene Hervorragungen sind, auf welche unser Augenmerk gerichtet sein muß, sondern daß man stets zunächst ganze Organgruppen in ihrer relativen Größe zu würdigen, so wie überall von dem Allgemeineren zu dem Besonderen in der Schätzung der Organentwicklung fortzuschreiten hat. Mit der Begränzung der einzelnen Organe, sofern diese am Kopfe sich ausprägen, und mit dem Uebergange des einen in das andere verhält es sich ähnlich, wie mit dem Uebergange der Schattirungen des Farbenspectrums oder des Regenbogens: wir sehen entschieden genug, daß dieser Theil grün, jener roth, violett u. s. w. sey, wenn wir den Mittel- und Höhenpunkt jeder einzelnen Farbe ins Auge fassen; die Scheidungslinie aber genau zu bestimmen, wo die eigentliche Trennung der einen von



der andern vor sich geht, ist dort eben so schwierig, wie es schwer hält, mit mathematischer Genauigkeit die Gränze des einzelnen Organes in dem individuellen Falle am Kopfe zu umschreiben. Fortgesetzte Gewöhnung und Uebung bringt allein hier, wie in so vielen andern praktischen Fertigkeiten, welche doch darum keinesweges einer scharfen Genauigkeit ermangeln, näher, und allmählig gelangt man dahin, die Verhältnisse, die relativen Entwicklungsgrade der verschiedenen Organe mit derselben Sicherheit zu bestimmen und zu schätzen, wie das geübte Gefühl des Violinisten mit nie irrendem Griffe gerade den Punkt der Saite zu treffen lernt, welcher die zur Hervorbringung des gewünschten Tones erforderliche Anzahl von Schwingungen in derselben bedingt. Auch dort ist die Angabe der Haupttöne nicht so überaus schwierig zu erlernen; bestimmte Regeln, gegebene Entfernungen versinnlichen dabei hinreichend: die feineren Tonunterschiede hingegen erfordern sowohl Talent als Uebung zur richtigen Würdigung und zum richtigen Gebrauche, und der Laie, dem das eine oder die andere nicht zu Theil wurde, begreift kaum wie es dem Künstler möglich ward, die errungene Fertigkeit zu erwerben und wie durch das unbedeutende Vor- und Rückwärtsgleiten der Finger eine solche Fülle des Gesanges und der Harmonie der leblosen Saite entlockt wird. Sollten wir aber berechtigt sein, da wir hier das uns unmöglich Scheinende zugestehen müssen, ähnliche zarte Unterscheidungen unserer Sinne, mit denen die Harmonieen oder Disharmonieen der Seele näher verknüpft erfunden sind, zu belächeln, weil wir uns zu deren Wahrnehmung noch nicht selbst die gehörigen Vorkenntnisse und die erforderliche Uebung zu eigen gemacht haben? —

Burdach in seiner reichen und gediegenen Zusammenstellung aller zur Zeit ermittelten Kenntniß über den Bau und das Leben des Gehirnes sagt im Eingange zu dem Capitel über das Leben der Hirntheile insbesondere: „die Bemühung, das Hirnleben auch in seinen einzelnen Richtungen und in seiner Beziehung zu den einzelnen Hirntheilen näher kennen zu lernen, ist kein vermessener Vorwitz, sondern

ein Werk des Forschungsgeistes, der bis zu den Gränzen der möglichen Erkenntniß vordringen will." Bei der allgemeinen Würdigung der Hülfsmittel hiezu — der pathologischen Anatomie, der Vivisectionen, der vergleichenden Anatomie, der Entwicklungsstufen des Gehirns im Laufe des Lebens und der Zusammenstellung besonderer Eigenthümlichkeiten des Hirnbaus einzelner Individuen mit den an ihnen zu beobachtenden eigenthümlichen Richtungen und Artungen des Lebens — heißt es über Gall's Forschungen: „Erst Gall stellte vielseitige Beobachtungen über die Gestalt des Schädels als den Ausdruck der Gestalt des Gehirns im Vergleich mit den psychischen Eigenthümlichkeiten an. Das Gehirn ist das Organ der Seele und die Beschaffenheit der Function muß der Gestalt des Organes entsprechen; nun hängt die Gestalt des Schädels im Ganzen von der Gestalt des Gehirnes ab: folglich müssen bei den einzelnen Individuen eigenthümliche Artungen der Seele den eigenthümlichen Formen des Kopfes entsprechen. Dies war Gall's Princip, gegen welches sich nichts Erhebliches einwenden läßt. Ausgerüstet mit scharfem Beobachtungsgeiste, begünstigt durch die Verhältnisse, unbefangen und frei von einer vorgefaßten Meinung widmete er einen großen Theil seines Lebens der Beobachtung in dieser Hinsicht und wir müssen die Resultate derselben als Aussprüche der Empirie achten und sie als eines der Mittel benutzen, durch welche wir zur Erkenntniß der Functionen der einzelnen Hirngebilde gelangen können, nicht als die Basis, noch weniger als die Erkenntniß selbst, aber auch nicht als eine Chimäre" — und ferner: „wie es verschiedene Sinnesorgane, d. i. verschiedene Organe für die Richtungen der allgemeinen Sinnesfähigkeit auf einzelne Classen von Eindrücken giebt, eben so ist der Analogie nach sehr wohl gedenkbar, daß auch verschiedene Stellen des Gehirnes den verschiedenen Richtungen der Seele entsprechen."

Die Möglichkeit, welche Burdach hier einräumt, ist aber bisher durch keinerlei Forschungen — auch nicht durch die von ihm selbst insbesondere zu Rathe gezogene Morphologie der Gehirntheile — ihrer Verwirklichung in dem Grade nahe ge-

führt worden, als durch die Beobachtungen, welche Gall und seine Nachfolger immer auf's Neue in der Natur bestätigt gefunden haben, und wozu auch die vor uns befindliche Schädelentwicklung einen so schlagenden Beitrag liefert. Die menschlichen Denkkräfte begnügen sich freilich nicht gern damit, die bloße Nachweisung von Thatsachen und das daraus gefolgerte Beziehungsverhältniß von Ursache und Wirkung als die Gränze ihres Vordringens in das Reich des Wissens anzuerkennen, sondern sind erst dann geneigt äußeren Erscheinungen das Anrecht auf wahre Wissenschaftlichkeit zuzugestehen, wenn sie durch die Ergebnisse vielseitiger Forschungsweisen und Analogieen gleichsam von allen Seiten gestützt, und mit allen bisherigen Kenntnissen verflochten dastehen; — und nicht zu läugnen ist, daß ein weiteres Erforschen des Zusammenhanges und des Ueberganges der einzelnen Organe in einander, ein Nachweis ihrer entsprechenden Entwicklung in den Thierreichen und den Altersperioden, eine befriedigende Lösung sämmtlicher pathologischer Fragen in dieser Beziehung von dem höchsten Interesse für uns ist, und ein reiches Feld zu fernerer fleißiger Bebauung liefert: allein wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir im Gebiete der Neurologie und des Gehirnlebens auf allen diesen Wegen keine große Aussicht haben, je weiter zu gelangen, als zu der Ermittlung, daß bestimmte Nervenmassen bestimmten Verrichtungen vorstehen und jede ihren eigenthümlichen, gesonderten Zweck erfüllt, zu ihrer Unterscheidung aber Lage und Größe die Hauptmerkmale abgeben, indem ihre übrigen materiellen Eigenschaften unsern Sinnen keine hinreichend wesentlichen Abweichungen von einander darbieten. Gefühls- und Bewegungsnerven verlaufen ohne äußeren Unterschied in derselben Nervenscheide; vordere und hintere Stränge des Rückenmarks würden durch ihre Structurverhältnisse nie zu dem Schlusse gänzlich getrennter Verrichtungen geführt haben; der Gehörnerv ist in seinem inneren Bau vom Riech- oder Sehnerven, nicht in dem Grade verschieden, wie die Funktionen, denen jeder dieser Nervenpartieen vorstehen in ihrer Ausübung verschieden erscheinen. Nur die unmittelbare Vergleichung von Function

mit materieller Nervenmasse hat uns ihr Bedingtsein durch einander kennen lernen und hier, wie bei den phrenologischen Beobachtungen, bildet die reine Thatsache immer noch den einzigen wesentlichen Anhaltspunkt, auf welchen unser Erkennen und Denken in diesen tief verschleierten Naturgeheimnissen sich stützt.

Es schließen sich demnach die phrenologischen Beobachtungen der Reihe von anatomischen Thatsachen an, welche nachweisen, daß in den Centralpartieen des Nervensystems ebenso wie in den von ihnen ausstrahlenden Nervenfäden alle einzelnen Abtheilungen ihre bestimmten von den übrigen Theilen unabhängigen Verrichtungen haben, daß, wie die Nerven der Milz und der Leber, des Magens und der Lungen, ungeachtet ihres gleichen äußeren Aussehens den verschiedenartigsten Einfluß auf das mit ihrer Wirkungssphäre in Berührung kommende Blut und die durch sie versorgten Gewebe ausüben, dergestalt, daß die einen zur Ausscheidung von Galle, andere von Magensaft, noch andere von Schleimhautsecretionen den Impuls geben, daß, sage ich, auf gleiche Weise auch im Hirn und Rückenmarke die einzelnen gleichartig erscheinenden Abschnitte wieder ihren eigenthümlichen Bestimmungen Genüge leisten und nur durch die verknüpfenden Uebergangs- und Verbindungssubstanzen zu dem wunderbar harmonischen Zusammenwirken miteinander vereint sind.

In Betreff des Rückenmarkes erwähnt Dr. Stilling in den von ihm im Verein mit Dr. Wallach kürzlich veröffentlichten **Untersuchungen über die Textur des Rückenmarkes**, wie sich ihm bestimmt die Schlußfolgerung herausgestellt, „daß in jeder Abtheilung des Rückenmarks, welche einem Nervenwurzelpaare entspricht, daß in jedem Stückchen des Rückenmarks, das aus der Hälfte oder nur aus einem Viertel des Querdurchschnitts bestand und graue und weiße Substanz enthielt, eine eigenthümliche Organisation bestehen müsse, durch welche — unabhängig vom Gehirne und dem übrigen Rückenmarke — das eigenthümliche seinem Wesen nach uns unbekannte, nur durch seine Wirkungen uns erkennbare Nervenprincip erzeugt und so lange von Neuem gebildet und unterhalten wird, als die Circulation des Blutes in demselben fortdauert.“

Die gleichen Schlüsse lassen sich in Betreff des Gehirnes aus den phrenologischen Thatsachen ableiten, und den ferneren anatomischen Untersuchungen bleibt es überlassen, die nur erst an der Außenseite des Gehirns nachgewiesene Verschiedenartigkeit der Organisation weiter in die Tiefe und ins Innere hinein zu verfolgen, gleich wie der Astronom nicht bei der oberflächlichen oder flächenartigen Betrachtung des gleichsam wie in einer Ebne über uns ausgebreitet erscheinenden Himmelsgewölbes stehen geblieben ist, sondern die Lichtpunkte bis in die entlegensten Fernen verfolgt und die Harmonie der Welten und Sonnen droben bis an die Grenzen der Unendlichkeit selber zu ergründen gestrebt hat. Sicher ist aber für unsere Erkenntniß schon viel gewonnen, daß wir das zunächst und offen Daliegende nun richtig zu erfassen und zu deuten gelernt haben! —

In psychischer Beziehung haben wir ebenfalls, wie in materieller vorerst an der Thatsache festzuhalten, daß gewisse Geistes- und Gemüthsrichtungen stetig in Begleitung bestimmter Organisationsformen angetroffen werden und daher in einem einander bedingenden Wechselverhältnisse stehen: es ergiebt sich daraus für uns die fernere Aufgabe, den Wirkungen nachzuspüren, welche dieselben gegenseitig auf einander ausüben und die Gesetze zu verfolgen, welche die Natur für ihre wechselseitigen Beziehungen zum Grunde gelegt hat. Die Frage nach dem „Wie" des Zusammenhanges des Geistes mit den körperlichen Organen aber ist von der Wissenschaft der Phrenologie ganz ausgeschlossen, wie wir dieselbe denn auch weder durch unser Selbstbewußtsein, noch durch Beobachtungen je zu lösen im Stande seyn werden.

Die Ausbildung der Nervenmasse zeigt sich nun denselben organischen Gesetzen unterworfen, welche wir an den übrigen Gebilden unseres Körpers wahrnehmen. Uebung bedingt einen vermehrten Zufluß von Säften, ein verstärktes Wachsthum in denselben; die größte Neigung zur Uebung ist aber da vorhanden, wo von der Natur bereits die größeste Anlage, die kräftigste Entwicklung gegeben ward. Wofern nicht eigne Selbstbestimmung oder der Wille Anderer mittelst Erziehung eine all-

seitige oder doch in ihren Richtungen bestimmte Uebung und Ausbildung unserer Kräfte veranlaßt, werden stets diejenigen unter ihnen die meiste Neigung sich zu üben und auszubilden an den Tag legen, welche von Natur dem Individuum bereits in vorherrschendem Maaße zu Theil geworden sind, ja, in manchen Fällen geht diese Neigung der von Natur vorherrschenden Kräfte zur überwiegenden Thätigkeit so weit, daß sie gegen alle Vorschriften und trotz aller Hindernisse nicht ruhen, bis sie sich selbst Befriedigung errungen, wie dies die Namen einer Menge unserer ausgezeichneten Männer, Künstler und Gelehrte, welche durch die größesten ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten sich den Weg zur Verfolgung ihres Berufs bahnten, auf das Unwiderleglichste darthun. Es herrscht hier durchaus dasselbe Gesetz, welches wir fast ohne Ausnahme täglich in dem Gegensatze von rechts und links bei uns allen selber wahrnehmen können. Da an der rechten oberen Körperhälfte das Nervenleben, die Sensibilität im Allgemeinen um Etwas vorherrscht, auf der Seite des Herzens hingegen die Irritabilität in gleichem Maaße das Uebergewicht hat, demgemäß auch Beobachtungen die Nerven des rechten Armes im Durchschnitte etwas stärker ergeben haben, als die des linken, so geht daraus eine vorzugsweise Fähigkeit im Gebrauche der rechten Hand, ein größeres natürliches Geschick zur Benützung derselben für zartere Handhabungen hervor, und mit dieser Fähigkeit ist zugleich die Neigung vorhanden, in allen derartigen Fällen die rechte Hand in Anwendung zu bringen und den Gebrauch der linken hintanzusetzen. Durch fortgesetztes Gewöhnen im Benutzen beider Hände können wir sie allerdings wohl auf ziemlich gleicher Fertigkeitsstufe mit einander erhalten und die in vielen Verhältnissen so nothwendige Harmonie in der Thätigkeit beider oder die Ersatzmöglichkeit der einen durch die andere erzielen: allein dem blosen Naturtriebe, der durch die vorherrschende Entwicklung der Nerven bedingt ist, folgend, sind wir in Gefahr, auf Kosten der Ausbildung der linken Hand nur die der rechten ausschließlicher zu betreiben und jene bei den Beschäftigungen, welche nicht ihre Beihülfe in Anspruch nehmen, ganz ruhen zu lassen.

So auch mit den Geistesorganen. Sind eins oder mehrere derselben von Natur überwiegend vorhanden, so ist sorgsame Aufsicht nöthig, daß diese, insofern deren ausschließliche Befriedigung zu Mißbräuchen Anlaß giebt, nicht einseitig geübt und ausgebildet werden, denn die Neigung dazu ist eine natürliche und kann nur durch eigne oder fremde Willenskraft und zwar auf die Weise gebrochen werden, daß man andere Geistesthätigkeiten durch ihnen entsprechende Objecte in Anregung zu erhalten, den vorherrschenden dagegen jede äußere Nahrung abzuschneiden sucht.

Bei der Gottfried fand nichts dergleichen Statt, im Gegentheil kamen, wie die Lebensbeschreibungen es ausweisen, schon in ihrer Jugend manche Eindrücke vor, welche einestheils ihrer Eitelkeit, anderntheils ihre Neigung zu verheimlichen bedeutenden Vorschub leisten mußten, und diese Triebe entfalteten sich darnach ungehindert durch irgend eine äußere Controlle. In ihrem Geiste ward der erste Mord vollführt und das Gelingen desselben ließ bald den ursprünglich ebenfalls stark entwickelten Zerstörungstrieb zu ungezügelter Thätigkeit erstarken, und im Vereine mit jenen genannten sich fernere Befriedigung suchen.

Nach den vielfachen Erfahrungen, daß mit der Uebung auch die materiellen Geistesorgane wachsen, daß, um das zunächst liegende Beispiel zu nehmen, die Stirne des Denkers an Ausdruck, an bezeichnender Entwicklung bestimmter Organe gewinnt, ist anzunehmen, daß an dem Kopfe der Gottfried das furchtbare Uebergewicht der mittleren seitlichen Gehirnpartieen erst nach und nach sich in dem Grade herausbildete, wie wir es jetzt vor uns erblicken; daß hingegen bei rechtzeitiger verständiger Leitung und Aufsicht und unter Verhältnissen, welche edlere Gefühle bestimmter angeregt, die Entwicklung dieser Organe gemäßigt, anderer gefördert und so ein glücklicheres und harmonischeres Verhältniß unter ihnen herbeigeführt worden wäre. Zeigt sich aber einmal bei einem Erwachsenen ein solches Verhältniß, wie wir es hier sehen, ein derartiges Uebewiegen der Organe des Zerstörungs- und Verheimlichungstriebes, der Vorsicht und der Beifallsliebe vorhanden, — dann kann auch für den Kundigen kein Zweifel mehr obwalten, daß



der Mensch, welcher unter dem Einfluße desselben steht, zu Allem, was seine verstohlene Selbstsucht und seine lüsterne Böswilligkeit befriedigt, bereit sein wird, daß alle wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnungen seinem eigentlichen Charakter fehlen und nur insoweit als ein Ingredienz desselben erscheinen, als er sie zur momentanen Aushülfe und Mitwirkung für seine niederen Zwecke gebraucht und hervorsucht.

Welche Folgerungen sich nun hieraus für die Wichtigkeit der Phrenologie in ärztlicher Beziehung, im Hinblick auf Erziehung, auf Besserung Verwahrloster und Solcher, die eine ungünstige Gehirnbildung ererbt haben, auf Behandlung und Beurtheilung von Verbrechen, auf Criminalrechtspflege, auf die Bestimmung zum künftigen Berufe, auf die Auswahl von Genossen und Untergebenen, auf unsere ganze praktische Beurtheilung von, unseren gesammten Verkehr mit unsern Mitmenschen ergeben, sobald die Begründung ihrer Lehren in der Natur allgemeiner wird anerkannt seyn, muß ich hier Ihrer eignen Gedankenfolge sich das Weitere vorzuhalten überlassen. Die phrenologischen Schriften, insbesondere des um diesen Wissenszweig hochverdienten George Combe geben darüber ausführliche Nachweisungen und die in denselben enthaltene Philosophie wird durch ihre Klarheit, Objectivität und allgemein gültige Anwendbarkeit nicht verfehlen können, bei Jedem, der sie einer näheren Einsicht unterwirft, auch abgesehen von ihrer phrenologischen Grundlage, ein lebhaftes Interesse zu erwecken.

Ich weiß es, wie unser erstes Gefühl, wenn wir davon hören, daß die geistigen Eigenschaften im practischen Leben nach der äußeren Form des Kopfes bemessen werden können und daß eine solche Schätzung von vorn herein sichere Resultate liefere, sicherere als alle sonstigen Beurtheilungsmittel, sich in der Regel gegen eine solche Zusammenstellung des Geistes mit äußeren körperlichen Erscheinungen sträubt, und daß wir geneigt sind, dergleichen Ansichten als phantastisch oder als viel zu materiell gänzlich von der Hand zu weisen. Indeß wir sollten nie vergessen, daß in dieser Erdenwelt einmal der Geist nur in seiner Verbindung mit dem Körper überhaupt in die Erscheinung tritt,



nur mittelst körperlicher Organe einer Art oder der andern sich hienieden kund geben kann; daß, da wir einmal das Gehirn als nächstes Gesammtorgan des im Menschen sich äußernden Geistes anerkennen, die einzelnen getrennt bestehenden Kräfte dieses Geistes auch in dem Gehirne ihre unmittelbarsten irdischen Träger gewärtigen lassen, und daß, wenn die Natur wirklich in den Verhältnissen des Gehirnes unseren Sinnen erkennbar die Richtungen des Geistes angedeutet hat, die Benutzung dieser gewonnenen Erkenntniß nichts anderes in sich schließt, als ein den Anordnungen des Schöpfers entsprechendes Ermitteln derselben Wahrheiten, welche wir den häufig täuschenden Aufschlüssen der Physiognomie und des ersten Eindrucks eines Menschen zu entnehmen kein wesentliches Bedenken tragen. Die Natur und die Würde unseres Geistes wird nicht im mindesten dadurch beeinträchtigt, daß Gott ihn auf diese oder auf jene Weise in die irdische Erscheinung treten läßt; er bleibt derselbe, mögen wir die Mittel besitzen, ihn in seiner sterblichen Hülle richtig zu schätzen, oder mögen wir ihrer entbehren: — aber für unser eignes Wohl und Wehe auf Erden, für unser Wissen und Können, unser Wollen und Handeln ist es keineswegs gleichgültig, ob wir die Gesetze, nach denen die Wirkungen des Geistes durch die Materie erfolgen, kennen oder nicht. Ohne diese Kenntniß bleibt unsere edelste Kunde, die von dem menschlichen Geiste, bleibt unsere Philosophie abhängig von dem Individuum, welches ihr sein eignes Gepräge aufdrückte; mit ihr ist sie im Stande in den ewigen und unveränderlichen Naturgesetzen selber ihre Begründung nachzuweisen und sich als Stimme des Schöpfers in Seinen Werken mit der ganzen Kraft unumstößlicher Wahrheit geltend zu machen.

In demselben Maaße aber, wie sie sich auf diesen ihren wahren Standpunkt erhebt, tritt sie auch dem praktischen Leben näher und wird nicht verfehlen, ihren segensreichen Einfluß auf alle die verschiedenen Verzweigungen desselben im Namen Dessen, Dem die zu ihrer Grundlage dienenden Naturgesetze ihr Dasein verdanken, im Laufe der Zeiten wirklich geltend zu machen und auszuüben.

III.

Ueber die Eintheilung der Geistesvermögen.

Von

Gustav von Struve.

Die Natur macht keine Eintheilungen. Sie schafft nach ewigen Gesetzen und bedarf keiner Hülfsmittel der Uebersicht. Allein der Mensch mit seinen beschränkten Gaben kann ein weites Feld ohne Eintheilungen nicht übersehen. Um sich den Ueberblick der menschlichen Grundkräfte zu erleichtern, müß er daher auch sie einzutheilen suchen. Jede Eintheilung der Geisteskräfte muß daher mangelhaft sein, sie geht nicht aus dem Innern der menschlichen Natur hervor, sondern wird gewissermaßen von außen, wie ein Rahmen mit Fächern auf sie gepaßt, damit man sie vermittelst desselben festhalten könne.

Wenn wir übrigens die menschliche Natur aufmerksam beobachten, so werden wir gewisse Anhaltspunkte finden, auf welche wir eine Eintheilung gründen können. So sehen wir namentlich, was das Wechselverhältniß zwischen dem Körper und dem Geiste des Menschen betrifft, daß sich die Gehirnwindungen des Vorderhaupts in einer Beziehung von denjenigen des Hinterhaupts sehr merklich unterscheiden. Jene bestehen aus kleineren, aber verhältnißmäßig zahlreicheren, diese aus größeren, aber verhältnißmäßig minder zahlreichen Büscheln. In dem Vorderhaupte haben diejenigen Organe ihren Sitz, welche unter dem gemeinschaftlichen Namen der Intelligenz, in dem übrigen Theil des Hauptes diejenigen Organe, welche unter dem Namen der Sensitivität zusammengefaßt werden. Diesem Gegensatze der Organe entspricht vollkommen derjenige der



damit verbundenen geistigen Kräfte. Die Organe der Intelligenz sind verhältnißmäßig zahlreicher, aber intensiv weniger kräftig, die Organe der Sensitivität sind verhältnißmäßig minder zahlreich, aber intensiv kräftiger [1]).

Mit diesem Gegensatz steht ein zweiter in Verbindung. Die Fibern, welche von dem vordern Gehirnlappen ausgehen, stehen größtentheils mit den Nerven freiwilliger Bewegung, die Fibern, welche von den beiden andern Gehirnlappen ausgehen, größtentheils mit dem Nerven der Empfindung in unmittelbarer Verbindung [2]). Ein zweiter charakteristischer Unterschied zwischen der Intelligenz und der Sensitivität besteht demzufolge darin, daß die erstere unmittelbar, die letztere vermittelst ihrer Einwirkung auf die Intelligenz wirksam in's Leben tritt.

Die Gefühle geben den Impuls zur Handlung, aber die Intelligenz handelt in Gemäßheit des erhaltenen Impulses. Jedoch muß man sich nicht denken, als sey die Sensitivität unbedingt herrschend, die Intelligenz unbedingt gehorchend. Keineswegs! Nur ist bei jener die eine, bei dieser die andere Richtung vorwaltend, wie sich schon daraus erklärt, daß nicht alle, sondern nur die meisten Fibern in den bezeichneten Richtungen hin sich verbreiten.

In solcher Weise spalten sich also die Grundkräfte des Geistes in zwei große Hälften, wovon die eine in ihrer Gesammtheit die Sensitivität, die Gefühlswelt, im weitern Sinne des Wortes, die andere die Intelligenz gleichfalls im weitern Sinne des Wortes bildet.

I. Insofern unsere irdischen Bedürfnisse in Frage kommen, wird unsere Sensitivität

1) zur Sinnlichkeit, zum Triebe; insofern dagegen unsere höheren Bedürfnisse sich geltend machen,

2) zum Empfindungsvermögen, zum Gefühl (im engern Sinne des Wortes). Der unmittelbare Gegenstand des letztern

1) Spurzheim on Phrenology 3te Edit. p. 75.

2) Gall and others on the functions of the cerebellum Introduction p. XXXI. 11. Phrenological Journal of Edinburgh Vol. III. No. XIII. pag. 96.



ist nicht durch die unabweisbare Nothwendigkeit geboten, wohl aber der unmittelbare Gegenstand des erstern. Daher ist auch der Trieb mehr augenblicklich stark wirkend, während das Gefühl hauptsächlich nur durch seine Dauer wirksam wird.

Ohne den Geschlechtstrieb würden keine neuen Generationen entstehen, ohne Kinderliebe würden sie nicht groß gezogen, ohne Anhänglichkeit nicht zusammengehalten werden. Der Bekämpfungstrieb schützt sie gegen wilde Thiere und menschliche Feinde, der Zerstörungstrieb macht dem Kampf ein Ende. Wie der Zerstörungstrieb gegen die Gewalt, so schützt der Verheimlichungstrieb gegen die List der Feinde. Der Nahrungstrieb erhält dem Körper seine Gesundheit durch regelmäßige Zufuhr der Baustoffe seines Organismus, der Erwerbtrieb sorgt für die Mittel zur Befriedigung aller dieser Triebe, und der Einheitstrieb concentrirt sie in einem Punkte.

Die höheren Gefühle bestimmen unser eigenthümliches Verhältniß zu uns selbst (Selbstgefühl und Festigkeit), zu unsern Gleichen (Beifallsliebe, Sorglichkeit, Wohlwollen, Gewissenhaftigkeit), zu einzelnen Wesen oder einer ganzen Welt über uns (Ehrerbietung, Hoffnung, Sinn für das Wunderbare, Schönheitssinn).

II. Die Intelligenz lehrt uns

1) die Dinge der Außenwelt nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit erfassen (Erkenntnißvermögen),

2) in den unserer Individualität entsprechenden Formen die Bewegungen unsers Innern äußern (Darstellungsvermögen); endlich

3) die verschiedenen Gegenstände unserer sämmtlichen Geisteskräfte mit einander in Verbindung bringen (Denkvermögen).

1. Die drei großen Categorieen, unter welche wir die Außenwelt stellen können, sind Raum, Zeit und Zahl. Der Raum umschließt die Körperwelt (das Seyende), die Zeit die Verbindung der körperlichen und der geistigen Welt (das Werdende), die Zahl verbindet die einzelnen Factoren dieser beiden Welten.

Die Zeit mit ihren Erscheinungen steht auf einer höheren Stufe der unendlichen Leiter, deren Sprossen einerseits im



Schooße der Erde ruhen, andrerseits sich in den Himmel erheben, als der Raum, mit dem, was ihn betrifft. Daher nehmen auch die Organe, welche sich auf die Zeit beziehen, eine höhere Stelle im Gehirne ein, als diejenigen, welche es mit der Körperwelt zu thun haben, und deren Qualitäten bezeichnen. Die Zahl, als Typus der Quantität, bildet einen Gegensatz mit den Typen der Qualität. Diese ist aber bedeutungsvoller als jene, und ihre Organe sind höher belegen und zahlreicher, als das Organ der Zahl.

Sechs Organe sind für die Verhältnisse der Körperwelt bestimmt, nur zwei für diejenigen ihrer Vereinigung mit der geistigen Welt, ein Beweis, daß der Raum um die Körper, die er umschließt, uns mit allen Einzelnheiten nothwendiger ist, als die Vereinigung der Körperwelt mit der Geisterwelt. Daher wird es uns leichter, in den Verhältnissen des Raums, oder der Körperwelt, als in den Verhältnissen der Veränderung oder der Zeit unser Wissen auszudehnen. Die Zeit bildet die Brücke von der körperlichen zur geistigen Welt. Mit sechs Füßen stehen wir im Gebiete des Raums, nur mit zweien im Gebiete der Zeit.

Der Größensinn lehrt uns die Ausdehnung der Körper, der Ortsinn ihr relatives Verhältniß zu anderen Körpern, der Gestaltsinn ihre äußeren Umrisse, der Farbensinn ihre Verhältnisse zum Lichte, der Gewichtsinn ihre Verhältnisse zur Schwerkraft würdigen. Der Gegenstandsinn endlich theilt das Meer der Erscheinungen der Außenwelt in einzelne Wellen und drückt so jedem Körper den Stempel der Individualität auf. Wie der Größensinn die Ausdehnung der Körper, so umfaßt der Zeitsinn die Ausdehnung der Veränderung, doch während fünf Organe sich mit den Körpern beschäftigen, welche den Raum erfüllen, beschäftigt sich nur einer: der Thatsachensinn mit den Veränderungen, welche die Zeit ausfüllen.

2. Mannichfaltig sind die Formen, in welchen der Mensch seine innere Welt äußert, darstellt: Körper (Zusammensetzungs- oder Bau-Talent), Contraste (Witz), Wiederholungen (Nachahmungstalent), Verhältnisse der Körper unter einander (Ord-



nungstalent), Töne (Tonsinn), und Worte (Sprachsinn) bieten uns solche Formen.

3. Wie sich das Erkenntnißvermögen mit Gegenständen der Außenwelt, das Darstellungsvermögen mit Formen für unsere innere Welt, so beschäftigt sich das Denkvermögen mit Begriffen welche es entweder mit seines Gleichen in Verbindung bringt (Vergleichungsgabe) oder mit den Gründen, worauf sie beruhen (Schlußvermögen). Die Frage dagegen, ob diesen Begriffen äußerlich etwas entspricht, ob es Centauren, Einhörner giebt, diese zu lösen, ist nicht Sache des Denk- sondern des Erkenntnißvermögens. Wie der Mathematiker mit x Größen die längsten Aufgaben durchrechnen kann, ohne herauszubringen, ob diese Größen wirklich existiren, so kann der Denker mit dem größten Scharfsinn und mit vollkommener Folgerichtigkeit ein ganzes philosophisches System aufstellen, allein ob diesem in der Welt außerhalb seinem Denkvermögen irgend etwas entspricht, das ist eine andere Frage, das geht aus allen seinen Schlüssen nicht hervor. Denn die Welt außer uns nehmen wir nicht durch Schlüsse wahr, sondern nach Verschiedenheit der Gegenstände durch unsere verschiedenen Seelenkräfte mit Ausschluß des Denkvermögens. Allerdings kann dieses uns bei unsern Wahrnehmungen auch behilflich seyn. Vergleichungen und Schlüsse mögen uns auf mancherlei Erscheinungen der Außenwelt aufmerksam machen, allein sie können uns dieselben nicht unmittelbar vor die Seele führen.

Hätten die Philosophen dieses bedacht, so hätten sie viele Irrthümer vermieden. Gar viele haben in der That geglaubt, Wahrheiten entdeckt zu haben, welche nichts thaten, als mit x Größen lange Exempel rechnen.

Die fünf Gruppen von Organen, welche den genannten fünf Vermögen entsprechen, sind in folgender Weise im menschlichen Haupte vertheilt: den untern und hintern Theil des Gehirns nehmen die Organe der Sinnlichkeit ein, die Wölbung desselben die Organe des Empfindungsvermögens, den untern und vordern Theil die Organe des Erkenntnißvermögens. Das Darstellungsvermögen vermittelt die Verbindung zwischen



Empfindungs- und Erkenntnißvermögen, und das Denkvermögen hat seinen Sitz in dem obern Theile der Stirn.

Zur Rechtfertigung dieser Eintheilung erlaube ich mir noch folgende Bemerkungen. Der Gegensatz zwischen Intelligenz und Sensitivität wird allgemein angenommen, desgleichen die Unterabtheilung zwischen Sinnlichkeit und Empfindungsvermögen. Sie werden daher wohl schwerlich angefochten werden. Dagegen weicht meine Eintheilung der Intelligenz von derjenigen anderer Phrenologen ab. Gewöhnlich wird Witz und Nachahmungstalent zu den Gefühlen gezählt. Allein das Charakteristische dieser Geisteskräfte scheint mir keineswegs in der Hervorrufung eines Gefühls zu bestehen. Auf der anderen Seite werden der Zusammensetzungssinn, Ordnungssinn, Tonsinn und Sprachsinn zu dem Erkenntnißvermögen gerechnet. Allein mir scheint das Wesen dieser Kräfte keineswegs in der Vermittelung irgend einer Erkenntniß wesentlich zu liegen. Das Gemeinsame aller dieser Kräfte scheint mir vielmehr darin zu bestehen, die durch andere Kräfte hervorgerufenen Gefühle und Gedanken in gewissen Formen darzustellen: in Wiederholung des bereits wahrgenommenen, in Tönen u. s. w. Streifen wir von der Musik, von einem witzigen Einfall, von einer Rede u. s. w. alles ab, was die Empfindungen und die Gedanken ihnen liehen, so bleibt für den Tonsinn nichts übrig als die Form: der Ton, für den Witz nichts als die Form: der Contrast, für den Sprachsinn nichts, als die Form: das Wort, worein die Empfindungen und die Gedanken des Sängers, des Witzlings, des Redners gekleidet wurden. Dieses ist nicht so bei den Fähigkeiten des Erkenntnißvermögens, oder den Gefühlen des Empfindungsvermögens. Der Farbensinn macht uns für Farbenverhältnisse zugänglich, allein nur in Verbindung mit dem Zusammensetzungssinne wird er sich äußerlich in Gestalten kund thun. Die Ehrerbietung drängt uns, den Blick auf höhere Wesen zu richten und sie zu verehren, allein die Formen der Verehrung werden die begleitenden Talente an die Hand geben. Bei vorwaltendem Tonsinn wird sie sich in Tönen, bei vorwaltendem Bautalent in Bauwerken u. s. w. kund thun, und wäre kein ande-



res Talent vorhanden, so würde das namentlich in der Kindheit so mächtige Nachahmungstalent die Formen, die wir gewahren, uns bald aneignen.

Schon das gemeine Leben unterscheidet zwischen Gefühlen, Fähigkeiten und Talenten. Letztere werden mehr auf die Annehmlichkeiten des Lebens, erstere mehr auf die wichtigsten Beziehungen und Verhältnisse des Lebens angewendet. Wenn man von talentvollen Menschen spricht, so versteht man darunter gerade solche, welche musikalisch sind, welche witzig sind, welche mehrere Sprachen reden u. s. w. aber keineswegs Leute, welche lebendig und tief fühlen, oder scharf beobachten. Das gemeine Leben hat daher schon eine Ahnung des Gegensatzes zwischen Talenten einerseits und Gefühlen und Fähigkeiten andrerseits. Diese Ahnung habe ich bei meiner Eintheilung zur klaren Anschauung zu bringen gesucht.

Doch diese, ich wiederhole es, wie jede andere Eintheilung von Werken und Kräften der Natur, wird immer mangelhaft seyn. Die Kräfte der Natur sind vorhanden, wirken und schaffen, ob wir sie bemerken, würdigen und berücksichtigen, oder nicht; die menschliche Eintheilung dagegen wirkt und schafft nicht, sie erleichtert nur die Auffassung der Kräfte und Wirkungen der Natur.



IV.

Schreiben des Hrn. Geh. Rath Prof. Dr. Mittermaier zu Heidelberg an Hrn. Georg Combe aus Edinburgh

über

die Bedeutsamkeit der Phrenologie für die Strafgesetzgebung. [1])

„Mein hochverehrter Freund!

Erlauben sie mir, Ihnen noch schriftlich meinen Dank und die Versicherung auszudrücken, daß ich nie die belehrenden Vorlesungen vergessen werde, welche wir in Heidelberg in diesem Sommer Ihnen verdankten. Sie haben mit Geist und Klarheit der Phrenologie in Deutschland wieder Eingang verschafft und neue Ideen und Forschungen angeregt. Ich bin überzeugt, daß die phrenologischen Untersuchungen wesentlich beitragen werden, um der Psychologie eine bessere Grundlage zu geben, und da die Thätigkeit der Gesetzgebung nur weise ist, wenn sie auf genaue Menschenkenntniß gebaut wird, so ist auch der Jurist vorzüglich bei dem Studium der Phrenologie interessirt. Ich bin gewohnt, nicht blind sogleich neuen Ideen und Systemen mich hinzugeben, aber auch nicht von vornherein sie zu verwerfen, blos weil sie neu sind, ich prüfe Alles, und jede Forschung, die auf die bessere Erkenntniß der Natur des Men-

1) Dieses Schreiben war zwar bereits in den Sächsischen Vaterlandsblättern vom 1ten November 1842 abgedruckt, da es jedoch so ganz dem Zwecke dieser Zeitschrift entspricht, haben wir keinen Anstand genommen, es, mit Erlaubniß des Hrn. Briefstellers sowohl als des Hrn. Adressaten, hier wieder aufzunehmen.

Die Red.



schen sich bezieht, oder zu den Fortschritten der Menschheit beitragen kann, ist mir wichtig; ich weiß, daß man bei neuen Systemen zu leicht auf Extreme kommt, und hüte mich daher, vorschnell allen Schlußfolgerungen mich hinzugeben, welche die Begründer und leidenschaftlichen Anhänger neuer Systeme aus den neuen Ideen ableiten; ich habe ferner früh mich gewöhnt, alle neuen Forschungen von dem praktischen Gesichtspunkte aus zu prüfen und ihren Werth nach dem praktischen Nutzen zu bemessen, welchen eine Wissenschaft unmittelbar oder mittelbar gewährt. Dieser Gewohnheit war ich auch beim Studium der Phrenologie treu. Ich weiß, daß noch Vieles zu thun ist, und daß die Masse der Erfahrungen und Beobachtungen noch weit größer werden muß, ehe man mit Sicherheit die Gesetze der menschlichen Natur auf phrenologische Grundsätze bauen darf; auch bedarf es großer Vorsicht bei der Ableitung der Schlüsse aus phrenologischen Sätzen, weil oft der Zufall das Zusammenstimmen gewisser Erscheinungen erklärt, ohne daß man berechtigt ist, sie nothwendig gewissen Ursachen zuzuschreiben; allein ich bin ebenso überzeugt, daß dasjenige, was bisher beobachtet wurde, schon hinreicht, um auf die Richtigkeit der Grundideen der Phrenologie aufmerksam zu machen, wenn man sie gehörig versteht.

Für die Strafgesetzgebung, deren Studium und Bearbeitung mir vorzüglich am Herzen liegt, glaube ich, daß die Phrenologie in fünffacher Hinsicht wichtig wird.

I. In Bezug auf die richtige Auffassung der Natur der einzelnen Verbrechen und die geeignete Drohung zweckmäßiger Strafen. Der Mediciner studirt, wenn er Kranke heilen will, vorzüglich die Natur der Krankheiten und sucht Heilmittel auf, welche diesen widersprechen. Unsere Gesetzgeber ahmen leider diesem Beispiele nicht nach; die vornehmen Staatsmänner, welche Gesetze geben, kennen häufig das Volk, seine Bedürfnisse, Neigungen, die Versuchungen und Reize, die zu Verbrechen antreiben, nicht gut und construiren sich willkürlich die Verbrechen, um ihnen Strafe zu drohen. Der Gesetzgeber, wenn er Phrenologie studirt, muß



aber anerkennen, daß manche Verbrechen einen tiefern Grund in manchen Anreizen und Organen haben, die durch ihre Stärke eine gewisse Stimmung erzeugen, welche mit außerordentlicher Gewalt zu den Verbrechen antreibt; hier ist es wichtig, diese Reize zu studiren und danach auch die Strafen, welche man droht, einzurichten.

II. In Bezug auf die Wahl der Strafarten wird die Phrenologie einflußreich. Wenn die Strafen gleichsam die Heilmittel der Verbrechen sein sollen, so muß der Gesetzgeber die Natur dieser Heilmittel, deren er sich bedienen will, erforschen. Eine Strafe ist nur dann gerecht und zweckmäßig, wenn sie ebenso auf den einzelnen Bestraften wohlthätig wirken, seine Besserung anregen und eine moralische Umgestaltung in ihm hervorbringen, so wie zugleich auf die übrigen Bürger einen heilsamen Eindruck machen kann, indem sie den Ernst und die Würde der Strafgerechtigkeit verkündet, und insofern abschreckend wirkt, als sie die Motive zum Rechtthun vermehrt und den Anreizen zum Unrecht entgegenwirkt. Die Phrenologie lehrt, daß die Kraft und die Wirksamkeit der menschlichen Organe durch die äußern Reize in Bewegung gesetzt wird; dies ist auch bei dem Verbrechen der Fall. Die Strafe ist eines der Hauptmittel, welche auf die menschlichen Organe wirken. Sobald die Strafe dahin wirkt, Erbitterung und Verzweiflung in der Seele des Bestraften zu erzeugen, wird sein Gemüth jedem bessern Eindrucke, den die Strafe machen könnte, sich verschließen; er wird in beständiger Aufregung gegen Diejenigen seyn, welche die Strafe vollziehen, während da, wo die Strafe mit Ernst, aber Wohlwollen und Mäßigung angewendet wird, auch die bessere Stimmung in der Seele des Bestraften eintritt. Körperliche Züchtigung ist daher ein ungeeignetes Strafmittel, das durch die Entwürdigung, welche darin liegt, den Menschen erbittert und die Besserung hindert. Die Todesstrafe ist ein unpassendes Strafmittel, weil entschieden durch die Stärke des Eindrucks, den die grausame Vollziehung hervorbringt, auf den Zerstörungstrieb der umstehenden Zuschauer gewirkt und Abstumpfung, Blutdurst und Grausamkeit befördert werden.

III. Eine Hauptrichtung einer guten Gesetzgebung liegt in dem Vorbeugen der Verbrechen. Die Phrenologie lehrt, daß die Thätigkeit unserer Organe sehr viel davon abhängt, wie äußerlich darauf eingewirkt wird. — Die Hauptpflicht ist, auf jene Organe, die zum Guten antreiben, früh zu wirken, z. B. das Wohlwollen auszubilden, wozu die Erziehung so viel beitragen kann, und bei andern Organen, die leicht zum Bösen antreiben können, z. B. Zerstörungstrieb, ihrer Entwicklung entgegen zu wirken, und bei andern, die durch Entartung gefährlich werden, z. B. Erwerbstrieb, jene Richtung zu geben, wodurch allem Mißbrauch vorgebeugt wird, z. B. durch frühe Gewöhnung zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße, durch Anlegung von Sparkassen.

IV. Vorzüglich ist die Phrenologie dem Gesetzgeber und dem Richter wichtig in Bezug auf die Zurechnung. Während die bisherige Gesetzgebung zuviel nur auf Abschreckung baute, und die Reize, welche zum Verbrechen antreiben, nicht beachtete, lehrt die Phrenologie die Eigenthümlichkeiten der Verbrecher zu studiren, und gestattet nur Strafe, insofern dem Verbrecher zugerechnet werden kann. Die Zurechnungsfähigkeit aber hängt von den Organen ab, welche wir in dem Verbrecher finden. Da nämlich gewisse Organe, die ihn zum Rechtthun hätten antreiben können, bei ihm höchst unvollkommen sich finden; oder diejenigen Organe, deren Ausbildung die Einsicht und das Unrecht der That hätte begründen können, gar nicht ausgebildet sind, oder die Organe, welche zu gewissen Verbrechen antreiben, mit ungeheurer Macht bei einem Menschen entwickelt sind, desto mehr ist die Zurechnung gehindert. In dieser Beziehung ist es wichtig, die Organe des Angeklagten näher zu beachten. Die Phrenologie zeigt, daß es Fälle giebt, in welchen die Uebermacht eines Organes, z. B. des Zerstörungstriebes, verbunden mit ganz unvollkommenen geistigen Organen, die Zurechnung aufhebt, so daß zwar ein Sicherheitsmittel, nicht aber eine Strafe gerechterweise anzuwenden ist. So giebt es andere Zustände, in welchen eine wahre alienatio mentis (Geisteskrankheit) begründet ist, während der Kranke das Be-

wußtsein seines Zustandes hat und weiß, was er thut; jener sogenannte partielle Wahnsinn ist durch die Phrenologie leicht erklärt. Alles kommt nur darauf an, sich über die gehörigen Grenzen der Anwendung der Phrenologie in Bezug auf Zurechnung zu verständigen, damit der Vorwurf beseitigt werde, als wenn durch diese Wissenschaft die Freiheit des Menschen zerstört werde.

V. Vorzüglich wird das Studium der Phrenologie wohlthätig auf die Einrichtung der Strafanstalten wirken. Man wird einsehen, daß jene Personen, die wegen Verbrechen zum Gefängnisse verurtheilt werden, am meisten der sorgsamen Behandlung des Staates bedürfen, weil bei ihnen ein krankhafter Zustand der Organe sich zeigt und es jetzt darauf ankommt, wie bei einer weisen Erziehung auf einer Seite Alles zu vermeiden, was dem krankhaften gereizten Organe neue Nahrung geben und die Krankheit vermehren könnte, vielmehr dahin zu wirken, daß eben jenes Organ, aus dessen Ueberreiz das Verbrechen hervorging, naturgemäß sich entwickele und die Entartung unterdrückt werde; auf der andern Seite aber muß die Thätigkeit des Gesetzgebers dahin gehen, daß an den Sträflingen jene Organe ausgebildet und in Bewegung gesetzt werden, welche geeignet sind, zum Rechtthun anzutreiben. Daraus wird sich eine Einrichtung der Gefängnisse ergeben, bei welcher die Gefängnißdirectoren die Individualität der Gefangenen studiren und danach ihr Benehmen einrichten; ferner wird es nöthig, alle Härte und Willkür zu vermeiden, welche leicht die Gemüther der Sträflinge erbittert, überall soll Wohlwollen eintreten, welches den Sträflingen Vertrauen zu den Directoren einflößt; es soll gewirkt werden, daß der Geist und die richtige Einsicht in das Gute in den Gefangenen geweckt werden; es soll endlich Alles vermieden werden, was die körperliche nnd geistige Kraft der Gefangenen zu sehr schwächen kann, daher absolute ununterbrochene Isolirung verderblich ist. Diese bisherigen Bemerkungen sind nur Andeutungen, deren Ausführung ich an einem andern Orte vorbehalte. — Mit" u. s. w.

Heidelberg, den 16. August 1842.

V.

Die Vorlesungen von Hrn. Georg Combe aus Edinburgh **über** und von Hrn. Geh. Rath Tiedemann und Hrn. Prof. von Reichlin-Meldegg **gegen** die Phrenologie.

Von

Gustav von Struve.

Es verändern sich im Laufe der Zeiten wohl die äußeren Verhältnisse und die Formen, worin sich der Menschengeist ausspricht, allein dieser selbst bleibt sich in seinen Hauptzügen so ziemlich gleich. Die Juden sagten zu Christi Zeiten, hätten wir in den Tagen der Propheten gelebt, wir hätten sie nicht getödtet, zu gleicher Zeit kreuzigten sie aber Christum. Die Christen bildeten sich oft ein, besser zu sein als die alten Juden. Allein Galilei wurde von einem Christen und dem Pabste sogar in den Kerker geworfen, weil er der herrschenden Ansicht entgegentrat und behauptete: die Erde drehe sich um die Sonne. Ueber diese Behauptung machten sich die Gelehrten jener Zeit gewaltig lustig, sie bewiesen, daß, wenn sich die Erde um ihre eigene Achse drehe, der durch die Drehung verursachte Luftzug stark genug seyn würde, die ganze Oberfläche derselben rein wegzufegen, daß nichts übrig bliebe, dem Menschen zur Nahrung und Wohnung zu dienen. Gall kam und gab der Welt nicht nur eine neue Physiologie des Gehirns, sondern legte auch den Grund zu einer auf Naturbeobachtung gestützten Seelenlehre, welche uns mehr Licht über die innersten Bewegungen des Seelenlebens giebt, als Galilei's Entdeckungen über die Bewegungen der Himmelskörper verbreiteten. Die Zeiten waren milder, d. h. die Formen, worin sich der Menschengeist aussprach, waren weniger rauh geworden. Gall ward daher

zur Strafe, daß er es wagte, dem herrschenden Vorurtheil entgegenzutreten, nicht wie Galilei eingesperrt. Uebrigens wurden zu Rom seine Lehren ganz mit denselben Worten verdammt, mit welchen diejenigen Galilei's seiner Zeit waren gebrandmarkt worden [1]). Ein kaiserliches Handbillet machte in Wien seinen Vorlesungen ein Ende, und ein Kaiserwort verschloß ihm in Paris das Ohr der französischen Akademie [2]). Den Verkleinerern alles Großen boten das Handbillet und das Kaiserwort eine erwünschte Gelegenheit, das strafwürdige Unternehmen Gall's, mehr als sie selbst seyn, besseres als sie leisten zu wollen, anzugreifen. Allein Gott hat den Menschen so geschaffen, daß die Wahrheit, einmal kräftig ausgesprochen, nicht untergeht, und so giengen auch die Wahrheiten nicht unter, welche Gall die Menschheit lehrte, so sehr sie auch verkannt, verunstaltet, angefeindet und verhöhnt wurden. Merkwürdig ist dabei eine Thatsache: „Niemand ist Gegner seiner Lehre geblieben, wenn er sich die Mühe gab, sie zu prüfen.“ Die Gegner seiner Lehre haben sie nicht geprüft, und beweisen durch ihre Vorträge und Schriften, daß sie sie nicht einmal theoretisch kennen. Man kann allerdings niemand zumuthen, sich mit Theorien zu befassen, welche außerhalb des Bereichs seiner Bestrebungen liegen, und muß auch demjenigen verzeihen, welcher die innerhalb seiner Sphäre liegenden Wissenszweige vernachlässigt. Allein wenn der Philosoph und der Physiolog die wichtigsten Entdeckungen, welche im Gebiete der Philosophie und der Physiologie im Laufe von Jahrhunderten gemacht wurden, nicht nur nicht kennt, d. h. nicht einmal deren Haupt-Momente aufgefaßt, nicht einmal die Hauptwerke gelesen, nicht eine Probe angestellt hat, um ihre Wahrheit zu prüfen, sondern auch was an ihm ist, thut, eine durchaus irrige Ansicht darüber zu verbreiten, so wird es nothwendig, im Interesse der Wahrheit, diesen Bestrebungen entgegenzutreten.

Allerdings ist Gall's Lehre mit ihrem Gründer längst

---

1) Phrenological Journal. Edinburgh 1827. Vol. IV. Nr. XII.

2) S. Geschichte der Phrenologie von G. v. Struve §. 3. §. 6.

aus Deutschland gewandert, wohl sind seine und seiner Nachfolger Werke in fremden Sprachen geschrieben. Es wird daher dem Deutschen schwer, sich Kenntnisse in derselben zu erwerben, um so mehr als sie Anschauungen und Beobachtungen voraussetzt, zu welchen Bücher keine ausreichende Anweisung zu ertheilen vermögen. Allein den beiden Gegnern der Phrenologie von der Universität Heidelberg war die Gelegenheit geboten, diese Lehre kennen zu lernen, und zwar durch den anerkannten Meister derselben: Hrn. Georg Combe aus Edinburgh. Sie wollten ihr aber lieber unbekannterweise den Stab brechen, als sie kennen lernen.

Georg Combe, dessen Werke eine Verbreitung gewonnen, wie wenige jetztlebender Gelehrten, dessen Buch von dem Wesen des Menschen z. B. in beiläufig 200,000 Exemplaren in allen fünf Theilen der Erde gekannt ist, kam vergangenes Jahr nach Deutschland, um unter uns die von Gall gegründete Wissenschaft zu lehren. Er betrachtete es als eine Art Ehrenschuld, die Lehre, welche er aus dem Munde eines Deutschen empfangen, den Deutschen wieder zu verkünden. Kaum zurückgekehrt aus Nordamerika, woselbst er in den bedeutendsten Städten phrenologische Vorlesungen gehalten hatte, begann er dieselben von neuem vergangenen Sommer auf der Universität Heidelberg. Mehrere der ausgezeichnetsten Männer dieser Hochschule schlossen sich den jüngern Zuhörern an, und gaben ihnen das Beispiel regen Eifers und unausgesetzten Interesse's für die neue Wissenschaft. Die Adresse, welche sie beim Schlusse der Vorlesungen an den würdigen Vertreter der Phrenologie richteten [1]), gibt das beste Zeugniß über die Bedeutung sowohl

---

1) Dieselbe lautet wörtlich, wie folgt:

Hochgeehrter Herr!

Vierzig Jahre sind verflossen, seit Gall mit der Lehre, wozu er den Grund legte, aus Deutschland zog. Ihnen gebührt das Verdienst, sie in derjenigen Ausbildung, welche ihr mittlerweile im Auslande geworden war, in die Heimath zurückgebracht zu haben. Empfangen Sie dafür unsern warmen, unsern herzlichen Dank! Wir wissen die Opfer, die Sie uns und der Wissenschaft gebracht, die Mühe, welche Sie ver-

der Wissenschaft, die sie zu ihrem Gegenstande hatten, als des Mannes, welcher sie hielt. Diesen Vorlesungen ist es wohl auch zuzuschreiben, daß es mir vergönnt ist, mehrere so hoch berühmte Männer unter die Mitarbeiter dieser Zeitschrift zu zählen. So bekräftigten sie ihr Urtheil durch die That.

Anders urtheilten allerdings der Hr. Geheimerath **Tiedemann** und der Hr. Professor v. **Reichlin-Meldegg** über die Phrenologie. Allein sie hatten die Vorlesungen des Herrn **Combe** nicht besucht.

Sie hatten die ihnen gebotene Gelegenheit verschmäht, sich die Wissenschaft in ihrer neuesten Gestalt, von ihrem Coryphäen vorgetragen und durch eine reiche Sammlung interessanter Schädel und Kopf-Abgüsse anschaulich gemacht, kennen zu lernen. Nichts desto weniger sprachen sie in ihren Vorlesungen über Anatomie, bezugsweise Psychologie über diese Lehre und gegen dieselbe.

Als ich von diesen Vorträgen gehört hatte, verschaffte ich mir Abschriften aus den Heften von Zuhörern, welche sie nach-

---

wandten, in unserer Sprache zu uns zu reden, gebührend zu schätzen. — Schon die ersten Ihrer Vorlesungeu fesselten unsere Aufmerksamkeit. Eine Wissenschaft, deren Aufgabe ist, die Tiefen des Seelenlebens zu ergründen, die Werkzeuge gewissermaßen anschaulich zu machen, mit welchen der Geist in diese von Raum und Zeit umschlossene Welt einzugreifen befähigt wird — eine solche Wissenschaft wird an und für sich schon die Theilnahme jedes denkenden Menschen in Anspruch nehmen. Um so mehr mußte daher unser Interesse rege werden, da es uns vergönnt war, Ihre Vorträge anzuhören, welche das Gepräge wissenschaftlichen Ernstes, tiefer Ueberzeugung und des ausdauerndsten Fleißes so klar und deutlich an sich trugen. Möge der Saamen, den Sie ausgestreut, reiche Saaten tragen! An den Früchten bewährt sich auch die Wissenschaft. Mögen die schönsten an dem Baume reifen, welchen Sie, hochgeehrter Herr, wieder unter uns gepflanzt, und mögen Sie auch in Ihrem fernen Vaterlande Ihrer Schüler zu Heidelberg nicht vergessen, wie wir Sie und Ihre lehrreichen Vorträge immer in lebendigem Andenken behalten werden.

Heidelberg, den 22. Juli 1842.

Mittermaier. Nägele, Chelius. Spengel.
Wartensleben, v. Struve. Roller ꝛc. ꝛc.



geschrieben hatten, und legte sie den beiden genannten akademischen Lehrern vor. Folgendes ist das Schreiben, mit welchem ich diese Vorlage an Hr. Geh. R. Tiedemann begleitete.

„Hochwohlgeborner, hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Es ist im Interesse der Wissenschaft und der Wahrheit, daß ich mir erlaube, mich an Sie zu wenden. Sie haben in Ihren Vorlesungen über Anatomie vergangenes Semester auch der Phrenologie erwähnt, und diese Wissenschaft von einem Standpunkte aus beleuchtet, welchen der Phrenologe nicht als den richtigen erkennt. Da diese Vorlesungen öffentlich gehalten wurden, und von einem Manne, dessen Namen seinen Worten Gewicht zu verleihen geeignet ist, so werden Sie es den Vertheidigern einer von Ihnen angegriffenen Wissenschaft zu gute halten, wenn sie Ihrer Darstellung derselben entgegentreten. Um jedoch jedes Mißverständniß zu beseitigen, und um nicht die vielleicht irrthümlich nachgeschriebenen Worte mit den wirklich gesprochenen zu verwechseln, bin ich so frei, Ihnen hierneben die wörtliche Abschrift der betreffenden Stelle aus dem Hefte eines Ihrer Zuhörer vorzulegen mit der Bitte, mich wissen zu lassen, ob dieselbe richtig nachgeschrieben wurde.

Meine Vorarbeiten zu der Beurtheilung Ihrer Vorlesungen über die Phrenologie sind vollendet. Doch werde ich gern warten, um jede etwaige Berichtigung von Ihrer Seite noch berücksichtigen zu können. Sollte ich übrigens im Laufe von vierzehn Tagen keine Antwort erhalten, so werde ich wohl annehmen dürfen, Sie hätten gegen die von Ihrem Zuhörer nachgeschriebenen Worte keine Einsprache zu erheben.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Mannheim, den 9. Dezember 1842.

G. v. Struve.

Ich erhielt hierauf folgende Antwort:

Heidelberg, am 16. Decbr. 1842.

Eurer Hochwohlgeboren

Zuschrift vom 9. December, die ich wegen des darin aus-



gesprochenen Ansinnens nicht ohne Befremden gelesen habe, beantworte ich mit folgenden Zeilen:

Es ist Ihnen, Herrn Combe und anderen bekannt, auch war es dem verstorbenen Doctor Gall bekannt, mit dem ich in Briefwechsel gestanden, daß ich weder ein Anhänger dessen Schädellehre, noch der sogenannten Phrenologie bin. Im Jahr 1804, wahrscheinlich ehe Euer Hochwohlgeboren das Licht der Welt erblickt hatten, war ich als Privatdocent in Marburg einer der ersten, welcher in Deutschland öffentliche Vorlesungen über die Gall'sche Schädellehre gehalten haben. Damals war ich für die neue Lehre ebensosehr enthusiasmirt, als Sie und andere Jünger der Phrenologie es nur immer seyn können. Vieljährige Studien und Forschungen im Gebiete der Anatomie und Physiologie des Menschen, der vergleichenden und pathologischen Anatomie und der Psychologie haben mich längst bewogen, jene Lehre, als eine nicht wissenschaftlich begründete, zu verlassen. Meine Einwürfe habe ich vor einigen Jahren Dr. Spurzheim, der mich hier besuchte, mitgetheilt, welche er weder mündlich, noch so viel mir bekannt ist, schriftlich, wiederlegt hat.

Mein Lehramt legt mir die Pflicht auf, bei der Anatomie des Hirns auch der Gall'schen Schädellehre und der Phrenologie zu gedenken, die Principien anzugeben, worauf sie sich stützen, und solche zu prüfen. Dies ist auch in diesem Sommer geschehen. Die Notizen, welche Euer Hochwohlgeboren auf einem Quartblatt mir in Abschrift mitgetheilt haben, als in meinen Vorlesungen niedergeschrieben, wahrscheinlich nicht von einem Studiosus der Medicin, sondern von einem Juristen, sind außer allem Zusammenhang gerissene, zum Theil gar nicht richtig aufgefaßte Sätze meines Vortrags. Diese hier zu ergänzen, zu berichtigen und in Zusammenhang zu bringen, erlauben meine Berufsgeschäfte nicht. Ebenso wenig fühle ich eine Neigung mich mit Euer Hochwohlgeboren als einem Neuling und Dilettanten in der Phrenologie, und für mehr werden Sie sich wohl selbst nicht halten, in wissenschaftliche Erörterungen über die Functionen des Hirns, einen der schwierigsten



Gegenstände des menschlichen Forschens, einzulassen. Haben Sie übrigens Lust gegen abgerissene, in einer Vorlesung niedergeschriebene Notizen zu Felde zu ziehen, so überlasse ich das ganz Ihrem Ermessen und Urtheile.

Dies zur Erwiederung der Zuschrift, womit Sie mich beehrt haben.

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster

Tiedemann.

Diese Antwort deutet allerdings auf eine starke Entwicklung des Selbstgefühls des Herrn Geheimenraths, allein sie schließt weder den Beweis seiner Kenntniß der Phrenologie, noch meiner Unkenntniß derselben in sich. Denn Alter und Jugend sind durchaus keine Beweisgründe des Wissens und der Unwissenheit. Als sich Hr. Tiedemann für Gall's Schädellehre enthusiasmirte, im Jahre 1804, war er übrigens wahrscheinlich weit jünger, als ich jetzt bin, und wenn sein Enthusiasmus im Laufe der Zeit verschwand, so hat er das gemein mit den meisten enthusiastischen jungen Leuten. Die wenigsten harren aus. Der einzige Weg, im Gebiete der Phrenologie zum Ziele zu gelangen, ist, die Natur zu beobachten, bei ihr anzufragen, ob eine gewisse Hirnbildung unwandelbar mit einer gewissen Geistesbildung verbunden ist. Diesen Weg haben alle Phrenologen betreten, der Brief des Hrn. Geheimenraths beweist, daß er ihn nicht betrat. Er konnte daher durch eigene Anschauung sich nicht von der Wahrheit der Gall'schen Beobachtungen überzeugen, und alle seine Forschungen im Gebiete der Anatomie und Physiologie des Menschen und der Psychologie konnten ihm daher über die Phrenologie und ihre thatsächlichen Grundlagen keine Auskunft ertheilen.

Im Interesse der Wissenschaft und der Wahrheit hatte ich mich an den Hrn. Geheimerath gewandt, ich hatte ihm Gelegenheit gegeben, die ihm vorgelegten Notizen zu berichtigen und zu vervollständigen, wenn er dieselbe nicht benutzte, so ist dieses wenigstens nicht meine Schuld. Uebrigens habe ich Grund anzunehmen, daß sich ein wesentlicher Mangel oder ein wesent-



licher Irrthum in den ihm mitgetheilten Notizen nicht finde, zumal dieselben nicht von einem Juristen, wie der Hr. Geheimerath glaubt, sondern von einem Mediciner und regelmäßigen Zuhörer derselben nachgeschrieben wurden.

Ob ich endlich ein Neuling und nur ein Dilletant in der Phrenologie sey, wird die Zeit bewähren. Der Hr. Geheimerath bemerkt in seinem Schreiben, es sey ihm nicht bekannt geworden, daß seine Einwürfe gegen die Phrenologie widerlegt worden seyen. Ich freue mich, ihm mittheilen zu können, daß dieses längst geschehen ist, indem dieselben durchaus nichts eigenthümliches enthalten, und daher eine Nennung seines Namens bei der Widerlegung nicht nothwendig machten. Mündlich mochte Dr. Spurzheim es vermieden haben, seine Einwürfe zu widerlegen, um das Selbstgefühl seines Hrn. Gegners nicht zu sehr rege zu machen.

Nichts ist irriger, nichts zu gleicher Zeit aber auch gewöhnlicher, als der Wahn der Verfechter veralteter Theorieen: es genüge, eine neue Theorie vom Standpunkte des alten Vorurtheils aus zu betrachten, um sie in ihren Tiefen zu erfassen, von diesem Standpunkte aus zu widerlegen, um sie auf immer zu beseitigen. Die Gegner Galilei's glaubten, dessen Lehre gründlich widerlegt zu haben, als sie ihr die schrecklichen Folgen der Achsendrehung der Erde entgegenhielten. Der Gedanke kam ihnen nicht, und selbst den Vertheidigern der Ansichten Galilei's erst weit später, daß sich mit der Erde auch ihre Athmosphäre drehe. In ähnlicher Weise, doch größtentheils noch viel weniger ingeniös wird die Gall'sche Lehre von ihren Gegnern befehdet.

Seit zwanzig Jahren haben die Phrenologen nur eine Bitte recht dringend an ihre Gegner gerichtet, sie möchten doch etwas neues vorbringen, nicht immer die alten, längst auf's schlagendste widerlegten Vorurtheile. Allein diese Bitten haben nichts gefruchtet. Die Gegner der Phrenologie, und unter diesen auch der Hr. Geheimerath Tiedemann, halten es unter ihrer Würde, die phrenologischen Werke zuerst ein wenig durchzusehen, bevor sie die neue Wissenschaft angreifen. Von dem veralte-



ten Sitze ihres Vorurtheils herab verdammen sie die Rebellin ungehört. Will sie doch den Tempel ihres Wissens einreißen, lehrt sie doch eine andere Weisheit, als sie.

Hätte der Hr. Geheimerath Tiedemann die Werke Gall's, Spurzheim's, G. Combe's, hätte er insbesondere das seit dem Jahre 1823 regelmäßig zu Edinburg erscheinende phrenologische Journal gelesen, so hätte sein Vortrag eine ganz andere Gestalt gewonnen. Er hätte vor allen Dingen auf die hunderte und tausende von Beobachtungen hingewiesen, welche Gall, Spurzheim, und ihre Nachfolger veröffentlichten, und dann die Frage geprüft: rechtfertigen dieselben die daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen? Allein sein Vortrag enthält nichts von allen diesen Beobachtungen, welche doch viele Bände füllen, und die eigentliche Grundlage der Phrenologie bilden. [1])

---

1) Um zu keinen Mißdeutungen Veranlassung zu geben, werde ich den ganzen Vortrag des Herrn Geheimenraths, wie ich ihn demselben zur Prüfung vorgelegt habe, theils im Texte, theils in dieser Note wörtlich mittheilen. Ich werde diesen Vortrag in zwei Theile theilen, den thatsächlichen und den räsonnirenden. Den letztern werde ich in den Text aufnehmen, da er Wort für Wort widerlegt werden muß. Den erstern lasse ich hier folgen:

Es handelt sich nun um die Frage, ob sich annehmen läßt, daß die Seele an einen bestimmten Theil des Gehirns gebunden sei, und dann, ob die einzelnen Seelenvermögen an einzelne Theile des Gehirns gebunden seien. Ueber den ersten Punkt sind viele Hypothesen aufgestellt worden, von denen eine immer die vorhergehende umwarf. Schon Kant hat diese Ansicht widerlegt. Ob überhaupt die Seele etwas körperliches sei oder nicht, gehört in das Gebiet der Philosophie. Wir lassen uns daher hier nicht weiter darüber ein. Daß die Seelenfähigkeiten an einzelne Theile des Gehirns gebunden seyen, wurde schon früh durch Hypothesen, die jedoch unerwiesen blieben, ausgesprochen. Gall stellte zuerst ein vollständiges System darüber auf (Gall, les fonctions du cerveau et de chacune de ses parties). Er nahm an, jede präponderirende Seelenfähigkeit zeige sich durch Vergrößerung ihres Organs und dadurch entstehende Erhöhung am Schädel. Darauf gründete er sein System der Cranioscopie. Darin nimmt er 29 Grundseelenthätigkeiten oder Sinne und Triebe an. Die Triebe des Geschlechts, der kindlichen Liebe und der Mutterliebe versetzte er z. B. in das kleine Gehirn, den Trieb der Selbsterhaltung, nebst Muth und Streit-



Er leidet also an dem großen Mangel, daß er der Hauptsache, der eigentlichen Grundlage der Phrenologie mit keinem Worte erwähnt; augenscheinlich ist es aber, daß eine Lehre einen ganz andern Character gewinnt, wenn sie sich auf zahlreiche Beobachtungen gründet, als wenn sie solche für sich nicht anzuführen vermag.

Wenn sodann der Hr. Gegner die innige Verbindung zwischen Gehirn und Seele überhaupt als eine bloße, und zwar schon durch Kant widerlegte Hypothese hinstellt, so setzt er sich mit den bewährtesten Physiologen in Widerspruch, welche diese Verbindung, auf den Grund der zahlreichsten und überzeugendsten Beobachtungen als unbezweifelt annehmen. Ich beziehe mich deßfalls auf die erste Abhandlung dieses Heftes S. 28. oben [1]).

Es ist irrig, daß Gall den Trieb der kindlichen Liebe

---

sucht legte er in die hintern Lappen des großen Gehirns, ebendahin das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit, etwas weiter nach hinten, seitlich über dem Ohr den Eigenthumssinn, nebst Schlauheit und Diebssinn. Weiter aufwärts das Organ des Höhensinns, Hochmuths, Stolzes, ferner der Eitelkeit, dann der Bedächtlichkeit; in dem vordern Lappen die verschiedenen Organe des Gedächtnisses, Ortsinn, Personensinn, Wortgedächtniß, Sachgedächtniß, Tonsinn, Farbensinn, Zahlensinn; weiter obenhin den Scharfsinn, den Witz, die Neigung zum Wunderbaren, den Sinn für Philosophie; ganz oben auf den Hemisphären das Organ der Religiosität, und weiter hinten das Organ der Beständigkeit. Dr. Spurzheim fügte diesen noch einige Sinne zu, ebenso ein gewisser („hätte der Hr. Geh. Rath seine Schriften, seine Wirksamkeit und seine Verdienste gekannt, so würde er ihn wohl anders bezeichnet, und selbst in seinem Vortrage über Phrenologie weniger Verstöße gemacht haben") Herr Combe, der hier in Heidelberg vor einiger Zeit seine phrenologische Weisheit ausgekramt hat. („Sehr höflich!") Abgesehen von der ganz unphilosophischen Eintheilnng der Seelenfähigkeiten lassen sich noch viele Einwürfe dagegen machen.

1) Andreas Combe sagt deßfalls in seinem trefflichen, die Grundsätze der Physiologie betitelten Werke, welches im Laufe weniger Jahre durch zehn Ausgaben gegangen. „Es möge genügen, daß alle Physiologen und Philosophen das Gehirn als das Organ des Geistes ansehen" S. 247 der Uebersetzung von Reichmeister.



oder Mutterliebe in das kleine Gehirn verlegte. Jeder phrenologische Kopf beweist auf den ersten Blick das Gegentheil.

Den Vorwurf unphilosophischer Eintheilung der Seelenfähigkeiten weist die oben (S. 39) abgedruckte Abhandlung, wie ich hoffe, sehr bestimmt zurück, wenigstens bestimmter als er erhoben wurde.

Bei Aufstellung der Behauptung

„der Schluß von der äußeren Gestalt des Schädels auf die Bildung des Gehirns sey sehr gewagt, und bestätige sich durchaus nicht.“

hat der Hr. Geh. Rath augenscheinlich nicht erwogen, daß, da die Abweichungen vom vollkommenen Parallelismus der beiden Seiten des Schädels, abnorme Fälle ausgenommen, den achten Theil eines Zolls nicht übersteigen, während der Unterschied zwischen einem großen und einem kleinen Organ einen Zoll und mehr beträgt, jene vage Bemerkung den Grundsätzen der Phrenologie nicht im Wege steht. Nur dann wäre dieses der Fall, wenn sie erklärte, daß an einem gesunden Schädel mittleren Alters die Abweichungen vom vollkommenen Parallelismus seiner beiden Seiten einen Zoll oder mehr zu betragen pflege. So ist aber die Behauptung nicht gefaßt, denn so würde sie mit allgemein bekannten Thatsachen im Widerspruch stehen. Dieser Einwurf verliert daher seine ganze scheinbare Bedeutung sobald er genau thatsächlich festgestellt wird. Nur den oberflächlichen Beobachter kann er irre führen.

Wenn Hr. Geh. Rath Tiedemann dann behauptet:

„Nach dieser Lehre müßte das Schwein außerordentliche Anlage für Religiosität und Theosophie haben.“

so macht er dadurch diese Lehre durchaus nicht lächerlich, denn der Pfeil, den er auf sie abschoß, prellt an derselben ab, und kehrt zu dem Schützen zurück. Die Phrenologie [1]) macht auf

1) Insbesondere das umfassende Werk von Dr. Vimont in Paris traité de la Phrénologie humaine et comparée, Phrenol. Journal 1830. Vol. VI. Nr. XXIV. Die Ansichten von Dr. Vimont gründen sich auf beiläufig 2000 von ihm angestellte Beobachtungen. Auf wie viele gründet unser Hr. Gegner die seinigen?



die Abweichungen vom Parallelismus der beiden Seiten des Schädels, wo sie sich finden, aufmerksam, sowohl beim Menschen als beim Thiere, umfassende Werke handeln namentlich auch von dem Schädelbau der Thiere, und deuten alle Schwierigkeiten an, welche sich der Beobachtung der Gehirn-Entwickelung derselben entgegensetzen. Wenn dessen ungeachtet unser Hr. Gegner am Schwein das Organ der Religiosität außerordentlich groß findet, so kömmt dieses daher, daß er die Grundsätze der Phrenologie nicht kennt, oder nicht kennen will. Kein Phrenologe hat jemals die Anlagen an einem Schweine entdeckt, welche der Hr. Geh. Rath Tiedemann an demselben findet. Mag er denn seinen Ausspruch vertheidigen. Der Phrenologe wird ihn als irrig zurückweisen.

„Jede aus der untern Stirngegend gezogene Folgerung ist durchaus unzuverläßig, da die Erhabenheiten desselben sehr häufig Folgen der größeren Ausdehnung der Stirnhöhle sind.“

Dieser Einwand ist gleich dem ersten nur deßhalb scheinbar erheblich, weil er höchst unbestimmt gefaßt ist. Die Phrenologie lehrt, daß bei erwachsenen Männern die Stirnhöhle häufig die Beobachtung der Organe des Gegenstandsinns, Ortsinns, Größensinns und Gewichtsinns erschwere, bisweilen sich noch weiter ausdehne, bei Frauen und Kindern beiderlei Geschlechts unter 12 Jahren sich aber in der Regel nicht finde. Dabei macht sie aufmerksam auf die Verschiedenheit des äußern Ansehens des Schädels im Falle sich eine Stirnhöhle findet, von dem Falle da keine Stirnhöhle vorhanden ist. Die Phrenologie ist also viel genauer, als ihr Hr. Gegner, und eben deßwegen kann sie noch befriedigende Resultate gewinnen, wenn der ungenauere Hr. Gegner allerdings keine solche mehr finden kann.

„Ferner zeigen sich sehr oft krankhafte Erhöhungen und Vertiefungen an der äußeren Seite des Schädels, denen an der inneren nichts entspricht, und oft finden sich auch innere Vertiefungen, die nicht vom Gehirn ausgefüllt werden.“

Alles dieses wissen die Phrenologen recht wohl, und mehr als dieses, sie werden darauf aufmerksam gemacht, sich immer, be-



vor sie ihre phrenologischen Ansichten aussprechen, zu verläßigen, ob der Schädel, den sie beurtheilen wollen, auch ein gesunder sey. Allein Krankheit ist bekanntlich nicht der normale, sondern der abnorme Zustand des menschlichen Körpers. Nur auf den normalen Zustand, nicht auf den abnormen läßt sich aber irgend eine Lehre bauen, welche sich auf alle, nicht bloß die kranken Menschen bezieht. Deßwegen weil hier und da ein Mensch mit sechs Fingern an jeder Hand geboren wird, oder einen Finger durch Krankheit verliert, kann man doch getrost lehren, der Mensch hat fünf Finger an jeder Hand.

> „Bercelius brachte den Schädel von Descartes nach Paris und die Phrenologen erklärten ihn für den eines höchst unbedeutenden Menschen."

Ein Arzt wurde zu einem Kranken gerufen, der eine Gräte im Hals stecken hatte, und verschrieb dafür ein Lavement. Ist darum die Arznei-Wissenschaft mit Stumpf und Stiel irrig?

Derartige Histörchen sind übrigens zu hunderten von den Antiphrenologen rein erfunden in Umlauf gesetzt, und als erdichtet gebrandmarkt worden. Ob die von dem Herrn Geh. R. Tiedemann mitgetheilte wahr ist, oder nicht, kann ich nicht angeben. Allein wie vorsichtig man bei derartigen Mittheilungen sein sollte, mag ein ähnlicher, von Hr. Professor v. Reichlin-Meldegg der Phrenologie gemachter Einwand zeigen. Dieser unser zweiter Hr. Gegner macht es in seiner Psychologie S. 347. Note 59. Gall zum Vorwurf, an dem Schädel Raphael's den Farbensinn nicht entdeckt zu haben. Vor wenigen Jahren ist aber erst in Rom das wirkliche Grab Raphael's aufgefunden und geöffnet worden, und so zeigte es sich daß der angebliche Raphaelische Schädel Raphael's Schädel nicht war.

> „Dann müßte ja auch durch die Formung des Schädels bei manchen Völkern eine gänzliche Veränderung der intellectuellen Fähigkeiten hervorgebracht werden."

Keineswegs! Durch Einzwängung mögen vielleicht die Caraiben und die an der Nordwestküste Amerika's wohnenden Indianer der natürlichen Entwickelung des Gehirns ihrer Kinder Gewalt angethan haben, wie die Chinesen der Entwickelung der

Füße ihrer Frauen. Allein eine gänzliche Veränderung ist weit verschieden von einer Verkümmerung, von einer künstlich herbeigeführten Verkrüppelung. Daß durch tief eindringende Kopfwunden auf die Geistesfähigkeiten der Menschen nachtheiliger Einfluß geübt werden könne, ist bekannt, warum sollte ein solcher nicht auch durch einen langsam ausgeübten Druck herbeigeführt werden können? Allerdings kann das geschehen. Allein das steht mit der Phrenologie nicht im Widerspruch. Es ist Thatsache, daß alle Völkerstämme, bei welchen ein künstlicher Druck auf die Schädelbildung ihrer Kinder ausgeübt wird, auf einer sehr niedrigen Stufe geistiger Entwickelung stehen. Hieraus folgt wenigstens soviel, daß jene künstliche Formung des Schädels keinen günstigen Einfluß auf die geistige Entwickelung dieser Stämme haben kann. Inwiefern er dagegen einen nachtheiligen habe, ist allerdings noch nicht genügend hergestellt. [1])

> „Bei Blödsinnigen fehlen oft ganze Lappen des Gehirns, ohne daß sich die äußere Gestalt des Schädels verändert.“

Der Blödsinn setzt immer entweder ursprünglich mangelhafte Bildung oder später eingetretene Krankheit des Gehirns voraus, und dieses sind eben abnorme Fälle, woraus, wie schon oben bemerkt worden ist, keine allgemeinen, und folgeweise insbesondere auf die vollkommenen und gesunden Menschen berechneten Grundsätze abgeleitet werden können.

> „Die gyri des Gehirns zeigen keine bestimmte Abgränzung, so daß man keine abgeschlossenen Organe unterscheiden kann.“

In der Natur finden sich nirgends bestimmte Abgränzungen. Unmerklich geht das Pflanzenreich in das Thierreich, dieses in das Mineralreich u. s. w. über, ohne scharf bestimmte Gränze schließt sich der Finger an die Hand, diese an den Arm u. s. w. deßwegen besteht doch ein Unterschied zwischen Pflanze und Thier, Thier und Mineral, zwischen Finger und Hand, Hand und Arm. Wer wegen Mangels an scharf gezogenen Gränzen

---

1) Eine sehr interessante Abhandlung über diese Frage findet sich im Phrenol. Journal 1830. Vol. VI. Nro. XXVI.



keine Unterscheidungen im Gebiete der Naturwissenschaft gelten lassen will, der gebe diese Wissenschaft auf! Er wird ihr grenzenloses Gebiet nie zu übersehen vermögen.

> „Die im Innern des Gehirns liegenden Theile und die an der Grundfläche bleiben bei Gall's Lehre ganz unberücksichtigt, und sie scheinen doch hauptsächlich mit den Seelenthätigkeiten in Verbindung zu stehen."

Auf diesen Einwand ist schon im Jahr 1824 erwiedert worden:

> „zum hundertstenmale ist bemerkt worden, daß die Organe des Gehirns sich von der **medulla oblongata** nach der Oberfläche hin ausdehnen."

Die im Innern liegenden Theile des Gehirns sind daher bei Gall's Lehre keineswegs unberücksichtigt geblieben, insofern sie sich nach der äußeren Oberfläche hin erstrecken. Insofern sie dagegen am lebenden Menschen äußerlich nicht erkennbar sind, was nur bei einem verhältnißmäßig sehr kleinen Theile des Gehirns der Fall ist, wird allerdings die Beobachtung und die Bestimmung der Verrichtungen der Organe erschwert, allein auch in diesem Falle nicht unmöglich gemacht. Denn auch dann läßt sich der bekannte Character eines Menschen mit der Bildung seines Gehirns wenigstens nach seinem Tode vergleichen. Die Schwierigkeiten, mit welchen eine Lehre zu kämpfen hat, sind aber doch keine Beweise ihrer Unwahrheit, außerdem müßte alles wahrhaft Interessante aufgegeben werden. Denn je bedeutungsvoller, je umfassender, je tiefer eingreifend eine Wissenschaft ist, desto größere Schwierigkeiten bietet sie.

Bei dieser ganzen Widerlegung der Angriffe des Hrn. Geh. R. Tiedemann auf die Phrenologie habe ich übrigens selbst kaum irgend etwas neues hinzugefügt. Ich habe nur so kurz als möglich zusammengedrängt, was an vielen Orten, größtentheils schon vor langer Zeit gegen diese Einwendungen ausgeführt worden ist. Ich berufe mich desfalls insbesondere auf folgende Autoritäten: **Phrenological Journal Edinburgh 1828. Vol. V. No. XVII p. 1 — 67. On the functions of the Cerebellum by Dr. Gall, Vimont and Broussais also answers to the objections urged against**

Phrenology by G. Combe [1]) p. 195. Spurzheim on Phrenologie 3te edit. p. 106 — 112. Ueber Geschichte und Wesen der Phrenologie von **Rich. Chevenix**, aus dem Englischen übers. von B. Cotta. **Spurzheim observations sur la Phrenologie p. 112. etc.** Es würde ermüdend seyn hier noch mehr Literatur anzuführen. Sonst könnte dieses leicht geschehen, da namentlich im Edinburg'schen phrenologischen Journal die von Hrn. Geh. R. Tiedemann vorgebrachten Einwürfe zu wiederholtenmalen gegen andere Namen widerlegt wurden.

Ich wende mich nun zu dem zweiten Gegner der Phrenologie, dem Herrn Professor v. Reichlin-Meldegg.

Auch an diesen akademischen Lehrer richtete ich ein Schreiben ganz ähnlichen Inhalts als an Herrn Geh. R. Tiedemann. Ich erhielt darauf folgende Antwort.

„Hochwohlgeborner, hochzuverehrender Herr!

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 9ten December d. J. habe ich die Ehre Ihnen zu erwiedern: Es kann mich nur freuen, wenn im Interesse der Wissenschaft die Phrenologie näher beleuchtet wird. Was meine Gründe gegen die Phrenologie betrifft, so können Sie unmöglich allein das mir Ueberschickte zu Grunde legen. Sie müssen durchaus damit das vergleichen, was in meiner Psychologie (Heidelberg bei Karl Groos 1837 à 1838) 1te Abtheilung S. 323 — 367 steht. Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Heidelberg den 13. Decbr. 1842. ergebenster

Frhr. v. Reichlin-Meldegg.

Dieses soll denn auch gewissenhaft geschehen, wie es die Natur der Sache mit sich bringt.

Der Hr. Professor v. Reichlin-Meldegg beginnt den von der Phrenologie handelnden Abschnitt seiner Psychologie mit den Worten:

„Die Phrenologie ist eine Art von Physiognomik."

---

1) Daselbst findet sich auch folgende Abhandlung: Remarks on the fallacy of Professor Tiedemann's comparison of the Negro brain and intellect with these of the European, by A. Combe, M. D.



Hierdurch stellt er diese Wissenschaft von vorn herein in ein falsches Licht. Die physiognomische Seite der Phrenologie ist eine durchaus untergeordnete; sie ist die äußere Seite der Wissenschaft. Doch wie das Aeußere des Menschen minder wichtig ist als sein Inneres, so ist auch die physiognomische Seite der Phrenologie minder wichtig, als ihre tiefer liegende innere Seite, welche uns das Seelenleben des Menschen in seinen Elementen, in seiner naturtreuen Bewegung und Entwickelung vor die Augen führt.

Ein zweiter Mangel, welcher sich in der Darstellungsweise desselben Psychologen findet, besteht darin, daß auch er, wie Hr. Geh. Rath Tiedemann die Aufmerksamkeit seiner Leser und Zuhörer nicht auf die Masse von Thatsachen lenkte, welche zu Begründung der phrenologischen Behauptungen führte, daß auch er die Frage, ob dieselben die darauf gegründeten Schlußfolgerungen rechtfertigen, mit keinem Worte bespricht, sondern ihnen nur die Gesichtspunkte der alten Schule entgegensetzt, und dabei als sich von selbst verstehend annimmt, sie seyen richtig, während sie doch durch die angestellten phrenologischen Beobachtungen sich als unrichtig erwiesen haben.

Uebrigens muß ich dem Hrn. Professor die Gerechtigkeit widerfahren lassen einzuräumen, daß er Combe's System richtig excerpirt hat. Nur hat er zu oft, bei seiner Widerlegung der Phrenologie seine eigenen Excerpte vergessen.

Mit vierzehn Gründen greift der Hr. Professor der alten Schule die neue Seelenlehre an. Einer genügte, sie zu beseitigen, wenn er haltbar wäre. Vierzehn werden ihr nichts anhaben, wenn sie nicht fester sind, als diejenigen, welche er vorbrachte.

Der Angriff wird eröffnet durch die Worte:

Gegen die Phrenologie sprechen folgende Gründe:

1) „die Einfachheit des Bewußtseins. Dasselbe Ich, das erkennt, fühlt und will auch."

Gegen die Phrenologie spricht dieser Einwurf gar nicht wohl aber gegen den Hrn. Professor v. Reichlin-Meldegg, welcher der Phrenologie eine Behauptung unterlegt, die sie nicht aufstellt. Ich ersuche den Hrn. Professor, mir einen phrenolo-

gischen Schriftsteller von Belang zu nennen, welcher die Einfachheit des Bewußtseins, welcher geleugnet hätte, dasselbe Ich, das erkenne, fühle und wolle auch. Das Ich, der Geist ist Eins, aber seine Organe sind mannigfaltig. Wenn man freilich zwischen dem Ich und seinen Organen, zwischen Geist und Körper nicht unterscheidet, dann kommt man wohl zu sonderbaren Resultaten.

„Die Verschiedenheit der Vermögen ist in der Verschiedenheit der Richtungen und Beziehungen des Ich's zur Natur gegründet."

Das Ich in der Richtung nach Westen ist also nach der Ansicht des Hrn. Professors beispielsweise: Wohlwollen, in der Richtung nach Osten Farbensinn, in der Richtung nach Süden Ehrerbietung, in der Richtung nach Norden Bekämpfungstrieb; in seiner Beziehung zu den Mineralien Beifallsliebe, in seiner Beziehung zur Pflanzenwelt Zerstörungstrieb u. s. w.! das Ich ist einfach, aber wenn es rechts sich wendet, wird es etwas anders, als wenn es links geht, das Ich ist einfach, aber wenn es mit diesem Theile der Natur in Verbindung tritt, wird es etwas anders, als wenn es mit einem andern Theile in Beziehung tritt! Das scheint mir eine höchst sonderbare Einfachheit zu seyn, neben welcher die phrenologische viel fester und bestimmter auftritt. [1])

„Das Ich ist nicht ein Aggregat verschiedener Vermögen." Ganz richtig! Kein Phrenologe hat aber jemals das Gegentheil behauptet. Wir behaupten nur: der Geist besitzt eine Mehrheit von Organen, vermittelst deren er sich offenbart; und nach der Verschiedenheit dieser Organe äußert er sich in verschiedener Weise oder wenn wir nur diese verschiedenartigen Verrichtungen des Geistes dessen Grundkräfte nennen, so geschieht dieses nicht, um die Einheit derselben in Abrede zu stellen, sondern um sie in ihrer Individualität genauer beschreiben zu können. Jeder einzelne Nerv des Nervensystems hat seine besondere Verrichtung, er bildet jedoch nichts desto weniger in Verbindung mit allen übrigen Ein Ganzes, das Nervensystem. Das Ich

---

1) Siehe oben die Grundlehren der Phrenologie S. 1.



entwickelt sich erst aus der Gesammtheit aller seiner körperlichen und geistigen Bedingungen. Es ist aber weder ein Aggregat von Vermögen, noch ein Aggregat von Körpertheilen.

2) „Die Hirnmasse und die sich in ihr äußernde Vernunftentwickelung sind nicht dasselbe."

Ganz richtig! Kein Phrenologe hat jemals das Gegentheil behauptet. Auch dieser Einwand spricht nur gegen Hrn. Professor v. Reichlin-Meldegg's Kenntnisse der Phrenologie.

3) „Die Vermögen der Phrenologen sind keine Vermögen." Dieses ist eine **quaestio facti.** Welche Thatsachen kann der Hr. Professor zur Unterstützung seiner Behauptung anführen? Keine! Die Phrenologen dagegen haben für ihre Behauptungen viele Folio-, Quart- und Octav-Bände voll Thatsachen angeführt. Wenn der Hr. Gegner sie nicht kennt, ist dieses nicht Schuld der Phrenologie, sondern die seinige.

4) „Die nehmlichen Vermögen werden unter verschiedenen Namen an verschiedenen Stellen des Schädels nachgewiesen."

Wenn je eine Behauptung eine gänzliche Unkenntniß der Phrenologie an den Tag gelegt hat, so ist es diese.

Allein sie wird noch auffallender, wenn man damit die Nr. 4. des §. 24 der Psychologie des Hrn. Professors in Verbindung bringt, woselbst er denselben Satz weiter ausführt mit den Worten:

„So zeigen sie (die Phrenologen) an verschiedenen Schädelstellen den Thatsachen- und Gegenstandssinn, den Ordnungssinn und Einheitstrieb, die Selbstachtung und Beifallsliebe, den Zeit- und Zahlensinn, den Größen- und Gestaltsinn, das Vergleichungs- und Schlußvermögen, den Bekämpfungs- und Zerstörungstrieb, die Hoffnung und Fröhlichkeit u. s. w.

Gegen alles dieses läßt sich nur sagen: der Hr. Professor hat, wenn auch Combe's System durchgeblättert, doch die Phrenologie nicht studirt. Man ist noch kein Mediciner, und noch nicht competenter Richter in medicinischen Angelegenheiten, wenn man einmal ein Compendium der Anatomie in die Hand genommen hat, und so ist man auch nicht competent in phrenologischen Angelegenheiten mitzusprechen, wenn man ein phreno-



logisches Buch durchgeblättert hat. Hätte aber der Hr. Professor auch nur dieses eine Buch gelesen, so könnte er über die Verschiedenartigkeit der von ihm angeführten Seelenvermögen nicht im Zweifel seyn.

5) „Die durchaus unhaltbare Eintheilung der Geistesvermögen."

Zur Widerlegung dieses Einwurfs verweise ich auf meine Abhandlung oben S. 39.

6) „Die Phrenologen können Hauptvermögen am Schädel nicht nachweisen, wie z. B. den Nahrungstrieb, den Bildungstrieb u. s. w."

Das Organ des Nahrungstriebs ist aufgefunden. Dieses hätte der Hr. Professor schon aus dem zu Heidelberg zu habenden Leitfaden zu den Vorlesungen Herrn Combe's ersehen können. Triebe dagegen, welche nur in den Köpfen der Philosophen, nicht aber in der Wirklichkeit sich finden, haben keine Organe, lassen sich daher nirgends, weder im Leben, noch im Gehirn, noch am Schädel nachweisen. Wie das Gedächtniß verschieden ist in verschiedenen Beziehungen; wie derselbe Mensch, welcher ein treffliches Zahlengedächtniß hat, ein schlechtes musikalisches Gedächtniß haben kann u. s. w., so verhält es sich auch mit dem Bildungstrieb. Derselbe Mensch, welcher den Drang, sich in musikalischer Beziehung auszubilden sehr stark hat, besitzt darum gar nicht auch denselben Drang in Betreff des Zahlensinns u. s. w. Der Bildungstrieb ist daher mit keinem besonderen Organe versehen, obgleich er sich bei jedem einzelnen in eigenthümlicher Weise entfalten wird.

7) „Man folgert zuviel aus den Voraussetzungen, z. B. aus Mangel an Jungenliebe Anlage zum Kindermorde u. s. w."

Man folgert dieses nicht! Das Gegentheil hiervon steht in jedem phrenologischen Systeme. Der Zerstörungstrieb kann zum Morde führen, der Mangel an Jungenliebe kann aber nur insofern dabei in Betracht kommen, als ein höherer Grad derselben dem Zerstörungstrieb vielleicht hätte entgegenwirken und dadurch den Ausbruch desselben verhindern können.

8) „Die Mangelhaftigkeit und Unsicherheit der Beobachtungen des Hirnlebens."

Gewiß wäre diese Mangelhaftigkeit groß, wenn die Beobachtungen des Herrn Professors mit denjenigen der Phrenologen identisch wären. Allein sie sind es nicht. Der Hr. Professor ist aber mit den Beobachtungen der Phrenologen gänzlich unbekannt.

9) „Die Aehnlichkeitsverhältnisse der Entwickelungen der einzelnen Hirntheile und der einzelnen Geistesvermögen lassen sich nicht durchführen."

Dieser Einwand beruht, wie sich aus der Psychologie des Hrn. Professors ergiebt, auf der durchaus irrthümlichen Voraussetzung „das kleine Gehirn sey überhaupt der Repräsentant der niedern, sinnlichen Triebe und Gefühle des Menschen." Jeder phrenologische Kopf beweist das Gegentheil. Irrthümer so gröblicher Art, wie dieser sind unverzeihlich, denn sie beweisen, daß der Hr. Prof. sich nicht einmal die Mühe gegeben hat, die Zeichnung eines phrenologischen Kopfes anzusehen, oder nicht weiß, wo das kleine Gehirn liegt.

10) „In sehr vielen Fällen ist mit der Desorganisation des Gehirns in einem Theil gänzlicher Blödsinn oder Wahnsinn verbunden, was bei einer Zusammensetzung des Hirns aus vielen Organen und bei der Verletzung nur eines Organs niemals sein könnte."

Es ist bekannt, daß Brandwunden nicht selten Gedärm-Entzündungen, Erkältungen Brustentzündungen zur Folge haben. Wenn nun eine Verletzung der Haut auf die Gedärme, eine Erkältung der Füße auf die Lungen wirken kann, warum denn nicht die Erkrankung eines Organs des Gehirns auf die übrigen? Die Phrenologie führt nur zu der Annahme, daß die Krankheit sich auf eines oder einige wenige Organe beschränken *kann*, keineswegs aber, daß sie sich darauf beschränken *muß*.

11) „Das Nebeneinanderliegen der Organe macht sehr oft ihre Erkenntniß unmöglich."

Dieser Einwurf beruht auf einem Irrthum über die Ausdehnung der Organe, wie schon oben (S. 65) bemerkt wurde.

12) „Es kommt nicht nur auf die extensive, sondern ganz vorzüglich auf die intensive Kraft des Gehirns an."



Ganz richtig! Daher machen die Phrenologen aufmerksam auf alle Elemente, welche uns Auskunft ertheilen über die Beschaffenheit des Gehirns, Gesundheit, Uebung, Temperament u. s. w.

> 13) „Viele Schädel, besonders Thierschädel lassen sich in den Theilen, die mit dem Gesicht zusammenlaufen, in Beziehung auf den eigentlichen Ausdruck des Gehirnes im Kopfe nicht erkennen.“

Ganz richtig! und nicht blos wo das Gesicht mit dem Schädel sich vereinigt, sondern oft auch an anderen Theilen des Schädels findet bei Thieren eine Abweichung von Parallelismus der beiden Seiten desselben statt. Die Phrenologen wissen es recht wohl, und berücksichtigen diese Bemerkung bei ihren Aussprüchen. Nicht sie, sondern Gott hat die Schädel der Thiere gemacht. Wie kann man daher ihnen aus dieser Schädelbildung einen Vorwurf machen?

> „und die Phrenologen haben bei der Beobachtung der Thierschädel das Abgeschmackteste entdeckt.“

Wer nicht Selbstachtung und Beifallsliebe, Bekämpfungstrieb und Zerstörungstrieb unterscheidet, der mag gewiß auch bereit seyn, obiges Urtheil zu vertreten. Wer die Seele nach ihren verschiedenen Richtungen und Beziehungen zur Natur verschiedene Verrichtungen annehmen läßt, mit einem Worte, wer der Phrenologie alle die Einwürfe entgegensetzt, wie der Hr. Professor v. Reichlin-Meldegg, der mag freilich zu einem solchen Resultate kommen. Aber auch nur dieser.

> 14) „Die äußeren Erhabenheiten und inneren Vertiefungen der Schädel entsprechen sich nicht immer, und machen dadurch das bestimmte Erkennen der Organe unmöglich.“

O Logik! Welche äußeren Erscheinungen sind untrüglich? Soll die ganze Medicin als eine trügerische Wissenschaft verworfen werden, weil die Krankheits-Symptome, die sie lehrt bisweilen trügen? Keineswegs! Vielmehr soll man genauer und genauer sie erforschen. Dann wird man im Stande seyn, auch die seltenen Ausnahmsfälle mit richtigem Blicke zu erkennen. Und dies ist von den Phrenologen geschehen. Sie haben die Abweichungen vom Parallelismus der beiden Schädelplatten auf's

genaueste untersucht, die Fälle festgestellt, in denen sie vorkommen und sie so genau als möglich bezeichnet, damit kein Kenner durch sie zu irrthümlichen Aussprüchen verführt werde.

Auf dem Wege, welchen die beiden hier bekämpften Herrn Gegner der Phrenologie einschlugen, ist es unmöglich der Wahrheit näher zu kommen. Schon vor vierzig Jahren hat Hufeland gesagt, daß nur auf empirischem Wege diese empirische Wissenschaft zunächst sich erproben lasse. Man prüfe die von den Phrenologen angestellten Versuche und Beobachtungen und stelle selbst welche an. Erst wenn man über die factische Grundlage sich verständigt hat, ist es Zeit sich über die darauf gebauten Schlüsse zu befehden. Allein diese Methode war den Gegnern der Phrenologie von Anfang an zu mühsam, sie haben hierdurch von Anfang an bewiesen, daß es ihnen um die Wahrheit nicht ernstlich zu thun sey, sonst hätten sie sich dieselbe Mühe, welche sich Gall, Spurzheim und ihre Nachfolger gaben, auch gegeben. Statt deren Beobachtungen zu wiederholen, statt auf die Fortschritte der Wissenschaft zu achten, statt sich auf den Standpunkt zu stellen, welchen die neue Wissenschaft bietet, haben ihre Gegner die unausgesetzten Leistungen der Phrenologen unbeachtet gelassen, ihr nichts entgegengehalten, als die durch sie längst beseitigten Ansichten der alten Schule der Physiologie und Psychologie, und haben sie auf keine Lücken der jungen Wissenschaft aufmerksam gemacht, als solche, welche schon längst ausgefüllt waren.

Jede neue Wissenschaft hat Lücken und Mängel, und so auch die Phrenologie. Auf solche aufmerksam zu machen ist verdienstlich. Wenn jemand daher in seinem Eifer gegen die Phrenologie auch zu weit geht, und das Kind mit dem Bade ausschütten will, so wird man ihm dieses doch zu gut halten, wenn er bei dieser Gelegenheit auf bisher unentdeckte Mängel, und unausgefüllt gebliebene Lücken aufmerksam macht. Allein unsere beiden Herrn Gegnern der Universität Heidelberg haben keinen neuen Einwurf vorgebracht, haben nichts vorgebracht, was die Wissenschaft fördern könnte.

VI.

Bücherschau.

Von

Dr. Gustav Scheve.

Durch die eben so bekannten als merkwürdigen Schicksale der Phrenologie in Deutschland hat der deutsche Autor über diese Wissenschaft einen eignen, einen schwierigen Stand. Ein kurz nach der Geburt verstoßenes Kind, das unterdessen kräftig aufgeblüht ist, soll wieder in den Kreis der Seinigen aufgenommen werden. Aber diese kennen es fast nicht mehr, weil es ihrer Erinnerung entwachsen ist. Sie betrachten es zweifelnd und unschlüssig, und hegen Mißtrauen gegen die, die es zurückführen wollen. Giebt der deutsche Autor über Phrenologie nur das, was in englischen und französischen Werken enthalten ist, wo bleibt dann die Autorschaft? und giebt er Neues, so läuft er Gefahr, von den Meisten nicht verstanden zu werden. Und diese Schwierigkeit tritt noch mehr bei der Kritik hervor. Dieses erste Heft der ersten deutschen phrenologischen Zeitschrift kommt in viele Hände, auch in die Hände solcher, die von der Phrenologie noch wenig oder gar nichts wissen. Soll nun der Kritiker blos zu den Kennern sprechen, so vergißt er eines Hauptzweckes der Zeitschrift: spricht er blos zu den Laien, so wird er die Eingeweihten nicht befriedigen. Jedoch dieser letztere Verstoß scheint uns weniger erheblich, als jener erstere. Wir betrachten daher hier hauptsächlich das als Aufgabe für uns, dem mit der Phrenologie noch nicht vertrauten Leser eine kurze Uebersicht über die deutschen phrenologischen Werke zu geben,



damit er ungefähr wisse, welchen Weg er beim Studium der Wissenschaft am besten einschlagen möge. Um uns aber doch hierin selbst einige Schranken zu setzen, werden wir sowohl von den früheren Schriften, als auch von den Uebersetzungen aus dem Englischen absehen. Wir lassen die einzelnen Schriften nach der Wichtigkeit, die sie für den angegebenen Zweck haben, hier folgen.

1) **Grundzüge der Phrenologie oder Anleitung zum Studium dieser Wissenschaft, dargestellt in fünf Vorlesungen von R. R. Noel, Esq. Nebst 10 Steindrucktafeln. Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1842. VI. und 374. S**

Dies ist das erste und bis jetzt noch einzige vollständige deutsche Werk (wenn man will System) über Phrenologie. Der Verf. ist ein Engländer und es trifft sich eigen, daß die ursprünglich deutsche Phrenologie nicht nur vorzüglich in England ihre bisherige Ausbildung erhielt, sondern auch von einem Engländer in einem selbstständigen deutschen Werke dem deutschen Publikum zurückgegeben wird. Ueber des Verf. Beruf zu diesem Unternehmen kann keine Frage seyn, und er mag mit Recht auf die gelungene Ausführung stolz seyn. Die Sprache ist fehlerfrei und die Behandlung des Gegenstandes entspricht ganz dem Zwecke des Verf., der deutschen Nation ein möglichst vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes der Phrenologie vor Augen zu führen. Zwar steht der Verf. insofern ganz auf dem bisherigen (englischen und französischen) Standpunkte der Phrenologie, als er weder neue Wege der Behandlung der Wissenschaft einzuschlagen, noch neue Momente der Forschung in die Wissenschaft hereinzuziehen suchte. Aber dies kann ihm von seinem Standpunkt aus nur zum Lobe gereichen. In allen Naturwissenschaften — und die Phrenologie ist nichts anderes, als Naturwissenschaft — bedingt die Thatsache das Wissen; die bescheidene Erfahrung muß erst der stolzen Spekulation den Weg bahnen, damit später beide einander ergänzen und heben. Der Verf. geht den Weg nüchterner Erfahrung, er ist Skeptiker und Eklektiker, und hat andererseits Selbsterfahrung genug in der Wissenschaft, um in seinem Urtheile nur auf sich selbst

zu stehen. Der genügende Raum zu einer ins Einzelne eingehenden Beurtheilung ist uns hier versagt und wir können nur wenige Worte über den Inhalt des Werkes geben. Das Werk ist nichts anderes, als der Abdruck von fünf Vorlesungen, die der Verf. zu Prag vor einem gewählten Publikum zu Anfang des Jahrs 1842 gehalten hat. Schon hieraus geht hervor, daß der Verf. vom allgemeinsten Standpunkt ausgeht und obgleich er bei der großen Reichhaltigkeit des Buchs möglichst tief ins Einzelne eingeht, so setzt er doch schlechthin keine phrenologischen Kenntnisse voraus, wodurch sich das Werk besonders zur ersten Lectüre eignet. Der Verf. stellt mit Recht den Satz voraus, daß man weder für noch gegen die Phrenologie a priori absprechen kann; daß diese Wissenschaft vor allem auf Beobachtungen und Induktion basirt ist und immer darauf basirt bleiben muß. Wollten doch die Gegner, statt eine induktive Wissenschaft mit speculativen Gründen zu bekämpfen, der Wahrheit dieses Satzes stets eingedenk seyn! Sodann wird der Grundsatz der Phrenologie: das Gehirn, das Organ des Geistes, wirkt nicht als ein einzelnes Organ, sondern als eine Mehrheit von Organen, deren jedes zur Vermittlung eines individuellen Vermögens dient, vom Verf. ausführlich besprochen, die Beweise für diesen Satz werden auseinandergesetzt, die Schwierigkeiten, die im Allgemeinen der Wissenschaft entgegenstehen, — z. B. Temperamente und andere modifizirende Einflüsse, wie die angeborene Anlage, verglichen mit der besonderen Uebung der Organe, — werden erwähnt; einige allgemeine Einwürfe gegen die Phrenologie werden widerlegt. Dann folgt eine anatomische Beschreibung des Gehirns, Eintheilung desselben und Classifikation der Seelenkräfte. In der zweiten und den folgenden Vorlesungen spricht der Verf. von den einzelnen Organen, was natürlich den größten und hauptsächlichsten Theil des Buches bildet. Da wir ins Einzelne nicht eingehen können, eine nackte Aufzählung der Organe aber ohne Nutzen wäre, so mag hier die allgemeine Bemerkung genügen, daß der Verf. die von den Phrenologen bereits entdeckten und angenommenen Organe einer be-



sonders strengen Critik unterwirft, daß er die oft abweichenden Ansichten der berühmtesten Phrenologen kritisch beleuchtet und nach seinen Erfahrungen sich für die eine oder die andre Ansicht entscheidet, endlich, daß der Verf. vielleicht mehr als Andere Skeptiker ist und einige fast als bewiesen betrachtete Organe von neuem durch seine Critik in Zweifel zu stellen sucht. Wenn auch der Verf. hierin bisweilen zu weit geht, so kann doch jede Anregung zu neuen Untersuchungen nur von Nutzen seyn. Als Resultat des Ganzen jedoch ergiebt sich natürlich, daß bei weitem die meisten Organe, die bisher als bewiesen galten, vom Verf. als durch eigne Beobachtung bestätigt anerkannt werden. Den Beschluß der fünften Vorlesung machen allgemeine Betrachtungen über die Erkenntniß- und höheren Denkvermögen und über die Verbindung der Organe überhaupt: so unter Anderm über die Regionen des Gehirns und die Charaktere der Menschen, über Gall's Classifikationen der Menschen, über den Satz, daß kein Vermögen an und für sich schlecht ist, sondern nur dessen allzugroße oder allzugeringe Thätigkeit, über die gemischte Natur des Menschen, — nur die Phrenologie giebt uns Aufschluß über das große Räthsel der Menschheit, daß die Menschen gut und schlecht, verständig und unverständig zugleich sind! — über Erziehung, über Selbstkenntniß, Gedächtniß, Phantasie, Bewußtseyn, Aufmerksamkeit, Gewohnheit, über den Einfluß, welchen verschiedene Zustände körperlicher Organe auf den Geist ausüben, über den Einfluß von Speisen, Reizmitteln und Witterung auf den Geist u. s. w. Der Verf. schließt seine letzte Vorlesung mit der Bemerkung, wie die Phrenologie, die Wissenschaft der Menschenkenntniß im weitesten Sinne des Wortes, fast in alle Wissenschaften übergreift.

Allgemeine Abstraktionen, die sich aus der Lektüre des vorliegenden Werkes ziehen lassen, sind etwa die folgenden. Erstens. Soviel auch schon zur Vervollkommnung der Phrenologie seit ihrer Entstehung geschehen ist, so ist doch noch unendlich mehr hier zu thun übrig. In gewissem Sinne kann man sagen, daß kaum die ersten Schritte auf dem Felde dieser Wissenschaft gethan sind. Was war die Anatomie vierzig Jahre



nachdem man anfing Leichname zu seciren und was ist sie heut zu Tage? In der Beantwortung dieser Frage liegt zugleich die Antwort auf die Frage nach dem heutigen Zustand der Phrenologie. Zweitens. Durch die Lektüre des Noel'schen Werkes kann der Unbefangene ohne alles Weitere zur Ueberzeugung von der Wahrheit der Phrenologie gelangen. Eine Wissenschaft, in der bei völliger Uebereinstimmung in den Grundlagen und Wesentlichkeiten eine solche Menge motivirter abweichender Meinungen sich geltend macht, zeigt eben dadurch, daß sie bereits in den Händen von selbstständigen Männern sich befindet, von Männern, denen ein blindes Nachbeten Gall's zuzuschreiben, Thorheit wäre. Und doch ist diese Behauptung der einzig mögliche Weg für die Gegner, um das Daseyn und die Verbreitung der Phrenologie zu erklären. Drittens. Das vorliegende Werk enthält indirekt zugleich den Schlüssel zu dem Kampfe, den die Phrenologie um ihre Anerkennung bisher zu bestehen hatte, und noch immer, besonders in Deutschland, zu bestehen hat. Es ist theils die große Schwierigkeit, die an sich das Studium der Phrenologie, einer neu geschaffenen Wissenschaft, erfordert, theils die ganz neue Grundlage, die dadurch die Seelenlehre erhält, was der Phrenologie die erbittertsten Feinde macht. Wenn ein Psychologe dieses Werk liest — und es ist im Grunde nichts anderes, als eine Psychologie — so sieht er sich in eine neue Welt versetzt. Bisher war die Psychologie eine speculative Wissenschaft, geduldig und schmiegsam, leicht für einen Jeden, der sie leicht nahm, eine mühelose Freude für den speculativen Kopf: und nun ist diese Wissenschaft plötzlich in der Phrenologie zur Naturwissenschaft umgewandelt, zu einer Wissenschaft, die neben der Speculation — denn die Philosophie ist überall am Platze! — vor Allem perceptive Fähigkeiten, Beobachtungstalent, Natursinn erfordert. Wie selten ist aber die Vereinigung dieser beiden Talente des menschlichen Geistes in demselben Individuum, und wie schwierig ist jedenfalls das Studium der Natur! Wir prophezeihen daher der Phrenologie mit gewissen deutschen Philosophen den allerschwersten Kampf.



Der Verf. hat seinem Werke als Anhang beigegeben eine sehr ausführliche, sehr gründliche, ergötzlich treffende Kritik des bekannten Carus'schen Werkes „Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie." Da uns die Carus'sche Schrift einer eignen Kritik in diesen Blättern nicht werth scheint, auch darum nicht, weil sie bereits von unserem Verf. und von Anderen nach Gebühr gewürdigt worden ist, so wollen wir hier nur wenige Worte darüber sagen. Herr Carus war noch vor einigen Jahren ein entschiedener Gegner der Phrenologie, indem er im Winter 1833 — 1834 gegen den Verf. mündlich äußerte: „daß aus der Kopfform der Menschen nicht mehr über ihren Geist zu ersehen sey, als aus der Form ihrer Hände, daß folglich die Phrenologie keinen größeren Werth habe, als die Chiromantie." Nun wurde aber, wie an andern Orten Deutschlands, so besonders auch zu Dresden, die Phrenologie im Stillen gepflegt und begann nach und nach, je unmerklicher, desto sicherer, in ihrem alten Vaterlande Wurzeln zu treiben. Dies konnte Herrn Carus nicht entgehen; er sah vielmehr, nachdem er sich inzwischen auch überzeugt haben mochte, daß an der Phrenologie etwas Wahres sey, die Zeit voraus, wo er diese Wissenschaft anzuerkennen gezwungen seyn werde. Einer hohen Autorität in der Wissenschaft, als die sich Herr Carus betrachtete, kann aber nichts schlimmeres begegnen, als in so wichtiger Sache den Strahlenkranz der Unfehlbarkeit zu verlieren. Dem wollte Herr Carus um jeden Preis entgehen und er schrieb zu diesem Ende, und nebenbei zur Vermehrung seines Autorruhms, das obige originelle Buch, das ihn vor dem drohenden Umsichgreifen der Phrenologie ein für allemal sicher stellen sollte. Herr Carus trennt nämlich die Phrenologie, die natürlich von jeher *eine* Wissenschaft war und nur eine Wissenschaft seyn konnte, in zwei Wissenschaften, die er als feindselig und sich bekämpfend einander gegenüberstellt, wirft sich selbst zum Protektor, ja zum Schöpfer der *einen* Wissenschaft, die er der andern, als der falschen, gegenüber die wahre nennt, auf und tritt so der Phrenologie, *durch* die Phrenologie geschützt, muthig entgegen. Der Gedanke frappirt durch seine



Kühnheit und ist jedenfalls einzig in seiner Art: nur weiß man nicht gleich, ob man den Witz einen guten oder einen schlechten Witz nennen soll. Wenige Worte werden aber hinreichen, den ganzen Plan aufzudecken und die groben Fehler in der Taktik des gelegten Hinterhaltes nachzuweisen.

Herr Carus hat zur Trennung der Phrenologie in zwei sich bekämpfende Wissenschaften alle möglichen schlechten Mittel aufgeboten; neben einer unendlichen Confusion der Darstellung und der Begriffe, voll von Widersprüchen und absichtlichen Entstellungen, gefällt ihm ein Verläugnen und Umkehren aller Grundsätze wahrer Wissenschaft, dazu eine hochtrabende, philosophisch seyn sollende Sprache mit einer Menge lächerlicher Kraftworte, die den fehlenden Sinn ersetzen sollen, endlich in Ermanglung aller Beweise für seine Behauptungen ein niedriges Schmähen Gall's und seiner Anhänger.

Herr Carus erkennt die Grundsätze der Phrenologie an, er giebt zu, daß das Gehirn nicht ein einziges Organ der Seele sey, sondern ein Conglomerat der verschiedenen Geistesorgane, er giebt zu, daß die Größe der einzelnen Gehirntheile das erkennbare Zeichen ihrer Kraft sey, ja er erkennt, wo es ihm beliebt, viele Aufschlüsse der Phrenologie über die einzelnen Organe als richtig oder als plausibel an, — und gleichwohl verwirft er scheltend und schmähend die „Phrenologie", nämlich in allen den Fällen, wo es ihm nicht beliebt, mit ihren Ergebnissen übereinzustimmen, d. i. wo er entweder auf ganz vereinzelte Fälle und Beobachtungen einige seiner unrichtigen Theorien baut, (Beispiele s. bei Noel S. 343.) oder wo er durch falsche Systemsucherei andere Resultate finden zu können meint. (S. bei Noel)

Wie unlogisch, wie verwirrt, wie verkehrt ist aber dieses ganze Verfahren! Also die beiden Phrenologien, die Phrenologie des Herrn Carus und die eigentliche Phrenologie kommen sowohl in den Grundsätzen als in vielen ihrer Ergebnissen mit einander überein, sind also soweit nur eine und dieselbe Phrenologie, sie unterscheiden sich aber beide in vielen andern ihrer Ergebnisse, sind also insofern getrennt. Wenn nun aber er-



stens die Phrenologie des Herrn Carus in den Grundsätzen mit der eigentlichen Phrenologie übereinstimmt, woher hat denn Herr Carus diese Grundsätze anders, als von eben dieser letzteren? Wer dachte vor Gall daran, die Organe der verschiedenen Geistesvermögen aufzusuchen, die Theile des Gehirns zu messen? Statt nun aber Gall als den Begründer dieser großen Wissenschaft preisend anzuerkennen, gefällt sich Herr Carus darin, allenthalben über „die Verwirrung der Begriffe, die abstrusen Ansichten, Träumereien, Wahnbilder oder Absurdidäten" Gall's und seiner Anhänger sich höhnend vernehmen zu lassen. Dieses verächtliche Herabsetzen Gall's und der Phrenologen ist die perfide Seite — und zugleich die Grundlage des Carus'schen Buches. (Daher ist das ganze Buch eine Perfidie.) Denn hätte Herr Carus, wie er mußte, das Verdienst der von ihm größtentheils angenommenen Phrenologie anerkannt, hätte er ehrlich ausgesprochen, daß theils die Grundlage, theils die und die bestimmten Ergebnisse der Phrenologie wahr seyen, daß er aber in vielen andern Beziehungen von den Resultaten der übrigen Phrenologen aus Gründen abweichen müsse, so hätte er dadurch nicht nur seinen Hauptzweck verfehlt, sich selbst den besten Theil der Phrenologie als sein Eigenthum unrechtmäßiger Weise anzueignen, um nicht die Wissenschaft später rechtmäßiger Weise anerkennen zu müssen, sondern er hätte selbst sein Buch als das anerkennen müssen, was es dann im besten Falle geworden wäre, eine schwache Darstellung flüchtiger Ideen, ein Buch, das alsdann freilich Niemand gelesen hätte. Mit einem Worte also, ohne dieses schmähliche Herabsetzen Gall's und der Phrenologen, um dadurch den an ihnen begangenen ungeheuren Diebstahl zu verbergen, hätte Herr Carus sein Werk gar nicht schreiben können. Zweitens. Wenn nach des Herrn Carus Annahme die Grundlehren der Phrenologie wahr sind, so steht Herr Carus jedenfalls, auch vorausgesetzt, daß die meisten einzelnen Beobachtungen Gall's und der Phrenologen irrig wären, diesen weit näher, als allen den Gelehrten, die Gall's Lehre schlechthin verwerfen. Statt nun aber für die Anerkennung der Phrenologie, wie er sie annimmt, mit Bei-

ziehung Gall's und der Phrenologen gegen die zahlreichen Gegner dieser Wissenschaft zu kämpfen, thut Herr Carus desgleichen, als ob sich die Anerkennung seiner Phrenologie von Seiten aller bisherigen Gegner der Phrenologie von selbst verstehe und er nur gegen Gall's Anhänger zu kämpfen habe. Dies theils aus demselben, oben genannten Grunde, theils weil sonst Herr Carus keine Partei für sich gehabt hätte, theils um durch sein Werk vielen Andern, die mit ihm in ähnlicher Lage waren, denselben Dienst, wie sich selbst zu leisten. Drittens. (Die Hauptsache.) Sobald Herr Carus die Phrenologie in ihren Grundsätzen annimmt, so erkennt er sie als Naturwissenschaft an. In den Naturwissenschaften gilt aber natürlich kein bloses Spekuliren, kein Systemmachen, gelten keine unerwiesenen Behauptungen, die Erfahrung allein ist das erste und das letzte. Diesen Grundsatz haben bekanntlich Gall und alle seine Nachfolger streng befolgt, nur durch Thatsachen haben sie ihre Wissenschaft bereichert, nur durch Erfahrungen haben sie ihr System aufgebaut: und zwar, weil bei einzelnen Erfahrungen Irrthum leicht möglich ist, hat sowohl Gall als seine Schüler stets eine große Zahl von Thatsachen zu einem Resultat der Wissenschaft als nothwendig erfordert. Weit entfernt aber, daß Herr Carus diese Grundsätze anerkennt, hat er den unzähligen, von so vielen Phrenologen verschiedener Nationen seit vierzig Jahren gesammelten Ergebnissen der Phrenologie theils ganz vereinzelte von ihm allein gemachte Beobachtungen, theils aber und hauptsächlich reine Hypothesen entgegengesetzt. Nach diesem aber könnte Herr Carus keinen Begriff von induktivem Wissen und von Naturwissenschaft haben, wenn sein Buch nicht vielmehr, statt seine wahre Ansicht zu enthalten, nur ein berechnetes, ein schlecht berechnetes Machwerk wäre.

Es werden in Deutschland so viele polemische Werke geschrieben, Philosophen und Nichtphilosophen bekämpfen und schmähen einander und wer Unrecht hat, spricht ebenso laut und ist meistens ebenso wohl gelitten und geachtet, als wer das volle Recht auf seiner Seite hat. Es ist ja so schwer, den

Schein von der Wahrheit zu unterscheiden. Herr Carus wußte dieses wohl und suchte es trefflich zu seinem Vortheil zu benutzen. Aber er übersah nur eines, daß es sich bei der vorliegenden Streitfrage um Thatsachen handle. In dem Kampfe über philosophische Systeme oder sonst über theoretische Gegenstände kann man, auch wenn man Unrecht hat, so viel und so lange streiten, als man will, man wird nie überzeugt, oder braucht sich nie überzeugen zu lassen. Wird man einmal tüchtig kritisirt, so hat das die Wirkung eines Blüthenregens an einem Maitage: wir schütteln den Baum und unser Gegner ist so weiß wie wir selbst. Anders ist es in dem Streite über Thatsachen. Wer sich Thatsachen opponirt, über den kommen diese über kurz oder über lang gleich schweren Hagelschauern bei einem Donnerwetter. Die Stücke fallen schwer und hart und lassen dicke Beulen nach — durch den Hut.

Es ist uns leid, gleich in dem ersten Hefte dieser Zeitschrift — die sich gerne einen recht großen Beifall des deutschen Publikums verdienen möchte — eine solche Sprache reden zu müssen, und zwar gegen einen Mann, in dem sich, seiner Stellung wegen, auch Andere unangenehm berührt finden könnten. Aber die erste Pflicht der Kritik ist Gerechtigkeit, und, das sind wir uns bewußt, Unrecht haben wir dem Herrn Carus nicht gethan. Gegen ein Benehmen wie das seinige war das offene Darlegen der Wahrheit die geringste Strafe. Aber wir hatten noch einen andern Grund, nicht beschönigend zu solchen Unbilden zu schweigen. Einmal auf diese Weise mit einem Gegner zu sprechen, war sowohl für uns als für den Leser nicht allzu unangenehm oder ermüdend, aber zum zweitenmal gegen irgend wen so auftreten zu müssen, möchten wir wo möglich gerne vermeiden, und darum mußten wir im Voraus einem Jeden, der etwa ähnliche Wege gehen wollte, zeigen, was er da finden werde. Man streite wie bisher mit ehrlichen Waffen gegen die Phrenologie, d. i. mit den Waffen der Unkenntniß und des Irrthums. Die Phrenologie bedarf des Kampfes, damit sie desto kräftiger und vielseitiger aufblühe. Wir werden

dann mit Geduld — oder ungeduldig, aber immer ruhig und ohne Hohn die heilige Sache der Wissenschaft zu vertreten suchen.

2) **Einige Worte über Phrenologie, hervorgerufen durch einen Aufsatz in dem Magazin für die Literatur des Auslandes von R. R. Noel, Mitglied der phrenologischen Gesellschaft zu London. Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1839. 46 S.**

Ein kleines Schriftchen ebendesselben Verf. Der anonyme Verf. des auf dem Titel erwähnten Aufsatzes will seine Leser „mit dem Besten und Geistvollsten, was in neuerer Zeit gegen die Anhänger der Schädellehre geschrieben worden ist" bekannt machen und wählt dazu zwei Aufsätze des Engländers Roget und des Amerikaners Sewall. Noel widerlegt die Gründe dieser beiden Männer, ob sie gleich, wie er zeigt, schon von Andern widerlegt sind. Da wir wohl mit Recht vermuthen, daß unsere unpartheiischen und unbefangenen Leser, vor Allem des Grundsatzes: audiatur et altera pars eingedenk, gerne auch die Einwürfe zu vernehmen wünschen, die gegen die Phrenologie vorgebracht werden, so wollen wir den Inhalt des — wissenschaftlich so wenig interessanten — Schriftchens ganz kurz hier wiedergeben.

Der erste und wie ihn Roget nennt, wichtigste Einwurf gegen die Phrenologie ist der, daß Gehirnverletzungen ohne entsprechende Störungen der Geistesvermögen statt finden können. Die Phrenologen dagegen führen denselben Grund für die Phrenologie an, da bei Gehirnverletzungen entsprechende Geistesstörungen sehr oft beobachtet worden seyen. Wessen Beobachtungen waren nun die richtigen? Zu berücksichtigen ist hierbei unter Anderem, daß alle Organe doppelt vorhanden sind und daß z. B. auch bei Verletzung eines Auges das Gesicht nicht nothwendig sehr beeinträchtigt erscheint. Um ferner zu beweisen, daß ein unzertrennbares Organ alle Functionen des Geistes verrichten könne, argumentirt Roget in folgender Weise: „Verdaut nicht derselbe Magen sehr verschiedene, ja entgegengesetzte Arten von Nahrungsmitteln? und doch finden wir nicht, daß der eine Theil dieses Organs für die Verdauung

von Fleisch, der andere für die Verdauung von Gemüßen bestimmt ist." Ein so überaus geistreicher Einwurf möchte schwer zu widerlegen seyn, doch wagen wir es, dagegen zu erinnern, daß die Phrenologie nicht lehrt, daß z. B. das Schlußvermögen nur über eine Art von Gegenständen Schlüsse zieht, oder daß es ein besonderes Organ für die hohen, ein besonderes für die niederen Töne gebe u. s. w. Ebendahin gehört es auch wenn weiter eingeworfen wird, daß „die ganze **Retina** und nicht einzelne Theile ihrer Oberfläche den Eindruck der verschiedenen, der blauen oder der rothen Strahlen empfange u. s. w." Ein weiterer Einwurf lautet so: „Wenn die Größe des Gehirns ein Zeichen der Kraft wäre, so würden Menschen mit kleinem Kopfe ein für allemal weniger Verstand haben, als die mit großem Kopfe, und doch haben der Wallfisch, der Elephant und andere Thiere niederer Stufe, ein viel größeres Gehirn als der Mensch, während ihr Verstand kleiner ist." Die Phrenologie antwortet: Es ist schon oft bemerkt worden, noch ehe man an die Phrenologie dachte, daß der Mensch unter allen Geschöpfen im Verhältniß zur Körpergröße (oder **caeteris paribus**) das größte Gehirn besitzt — eben weil er den meisten Verstand hat. Uebrigens gibt die Größe des Gehirns dem Phrenologen jedenfalls nur einen relativen Maßstab des Geistes. Temperament und Uebung modificiren diesen Maßstab, obwohl er immer der hauptsächlichste bleibt. So steht z. B. der Satz fest, daß wahrhaft ausgezeichnete, große Menschen allemal große Köpfe haben, so wie ein ganz auffallend kleiner Kopf Imbecillität bekundet. (Nach Gall's Erfahrungen wird bei Köpfen, die weniger als 17 Pariser Zoll im Umfange haben, Imbecillität gefunden.) Es ist in dieser Beziehung mit der Geistesstärke, wie etwa mit der Körperstärke. Es giebt starke Menschen, denen man die Stärke, wie man zu sagen pflegt, nicht ansieht. Sowie aber auffallend starke Menschen nothwendig große Knochen und Muskeln haben werden, so ist mit auffallend kleinen Gliedern nothwendig Schwäche verbunden. Ein andrer Einwurf: „Die Geschichte der Menschen in jedem Lande und Zeitalter zeigt, daß neun Zehntheile aller Ver-



brecher eher die Folge verdorbener Erziehung, schlechten Beispiels, böser Gesellschaft und anderer Umstände sind, als eine von Natur dem Menschen inhärirende Neigung." „Welchen Rang Jeder in geistiger Hinsicht in der Welt einnimmt, hängt ganz von seinen eignen Anstrengungen ab. Der Geist nicht weniger, wie der Körper kann durch die Pflege, die er bekommt, eine nicht zu ermessende Vervollkommnung erreichen." Dahin also kommt man, wenn man Naturgesetze abzustreiten sucht! In dieser Stelle ist offenbar die geistige Geburtsverschiedenheit der Menschen geleugnet. Auch die körperliche Geburtsverschiedenheit scheint der Verf. zu bestreiten: also am Ende auch die Geburtsverschiedenheit der Physiognomie? — Dies ist in kurzen Worten der ganze Inhalt des vorliegenden Schriftchens: wir verübeln es beinahe unserem wackern Verf. daß er über solche Dinge so gar viele Worte verloren hat.

3) **Die Phrenologie in und außerhalb Deutschland, von Gustav v. Struve. Mit Titelkupfer und fünf Abbildungen. Heidelberg, Karl Groos. 1842. 57 S.**

Der Titel dieses Schriftchens könnte insofern vielleicht die Erwartung des Lesers täuschen, als man glauben könnte, der Gegenstand desselben sey eine Beschreibung des Zustandes der Phrenologie in und außerhalb Deutschlands, eine Art Geschichte der Phrenologie. Allein so nahm der Verfasser den Ausdruck nicht. Die Schrift enthält vielmehr eine Skizze der Phrenologie selbst, mit besonderer Beziehung auf deutsche Wissenschaft, hauptsächlich auf deutsche Psychologie. Das Schriftchen steht insofern auf neuem Standpunkt und wird den Leser, der sich über die oft so wenig gekannten Beziehungen der Phrenologie zum Leben und zu andern Wissenschaften zu unterrichten wünscht, durch kurze, lebendige, treffende Schilderungen angenehm befriedigen. Uebrigens kündigt sich das Schriftchen nur als den Vorläufer eines größeren, umfassenden Werkes über Phrenologie an, dessen Erscheinen wir mit Ungeduld entgegensehen, da sich von dem in der Phrenologie so viel bewanderten Verf. nur sehr Gediegenes erwarten läßt. Wir geben im Folgenden kurz den Inhalt des Werkchens. Der Verf.



beginnt mit einer kurzen Skizze der Geschichte der Phrenologie, dann folgen die Grundsätze der Wissenschaft und die Aufzählung der Organe. §. 4. spricht der Verf. von der praktischen Wichtigkeit der Phrenologie und zeigt, wie dieselbe fast in alle andere Wissenschaften übergreift. §. 5. Erklärung verschiedener Erscheinungen des Seelenlebens nach phrenologischen Grundsätzen. §. 6. Widerlegung der der Phrenologie entgegengesetzten allgemeinen Einwürfe. Wir betrachten hier zwei von diesen Einwürfen. Zuerst den des Materialismus. Auch angenommen, daß dieser Vorwurf gegründet wäre, so hat die Phrenologie nicht für die Folgen einzustehen, die man aus ihr ziehen kann: ihre Wahrheit ist das einzige, um was es sich handelt. Aber auch außerdem ist es thöricht, der Phrenologie Materialismus vorwerfen zu wollen. Die Phrenologie unterscheidet sich ja von der bisherigen Seelenlehre nicht durch die Behauptung, daß das Gehirn das leibliche Organ der Seele sey, — denn dies wird wohl Niemand ernstlich läugnen, — sondern nur darin, daß sie, während die frühere Psychologie das Gehirn als ungetheiltes Organ betrachtet, dessen Theilung in mehrere Organe verficht. Also hat der Vorwurf des Materialismus, den man der Phrenologie macht, schlechthin keinen Sinn. Vom medicinischen oder anatomischen Standpunkte aus hat man es der Phrenologie zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht mit Bestimmtheit den Punkt angeben könne, wo ein Organ aufhöre und ein anderes beginne, während doch eine solche bestimmte Abgrenzung die von den Gegnern selbst geforderte innigste Verbindung und Wechselwirkung der Organe, eine organische Einheit, unmöglich machen würde. §. 7. Vergleichung der neuen Phrenologie mit der alten Psychologie und Anthropologie. Hier hat der Verf. eine ergötzliche Zusammenstellung der verschiedenen psychologischen Systeme deutscher Philosophen gegeben, aus der wir sehen, wie von diesen Systemen immer eines dem andern widerspricht, eines das andere aufhebt und wie keines von ihnen befriedigt, weil keines auf einen festen Grund, auf die Natur gebaut ist. Wie befriedigend steht allen diesen Luftgebäuden die naturwissenschaftliche Seelenlehre, die Phrenologie gegenüber.



Im §. 8. endlich spricht der Verf. über die **Wechselwirkung** zwischen Nationalcharakter und nationaler Gehirnentwicklung.

4) **Untersuchungen der Phrenologie oder Gall'schen Schädellehre. Für Menschenkenntniß, Seelenleben und Pädagogik. Von Prof. J. C. A. Grohmann. Mit fünf lithographirten Tafeln. Grimma, Verlagscomtoir. 1842. VI. und 175 S.**

Ein mit ächt philosophischem Geiste geschriebenes Buch! Wir dachten immer, daß wenn erst die Phrenologie in tüchtige deutsche Hände kommen und wahre Speculation auf sie Einfluß gewinnen werde, die Wissenschaft noch weit freier und stolzer als bisher sich erheben werde, und wir sehen diese Erwartung in dem vorliegenden Werke auf dem besten Wege sich zu erfüllen. Der Verf. vereinigt in sich ächt speculativen Geist, und eine seltne Gabe scharfer Naturbeobachtung, zwei Talente, die gerade zur fruchtbaren Bearbeitung der Phrenologie unbedingt erfordert werden. Der Verf. irrt bisweilen; aber die Größe und die überwältigende Masse der neuen Wissenschaft würden noch größere Irrthümer im Einzelnen verzeihlich machen. Seine Philosophie und seine Behandlungsweise der Wissenschaft läßt sich etwa durch folgende, im Buche nicht ausdrücklich ausgesprochene Sätze charakterisiren. E r s t e n s. Die Einheit und Harmonie der Natur ist das wahre und höchste Problem aller Naturwissenschaft. E i n e Wahrheit können wir nur durch andre Wahrheiten, eine Thatsache nur durch andre Thatsachen prüfen und ergänzen. Wem sich diese Harmonie am tiefsten erschließt, der hat den größten Schritt in der Wissenschaft gethan und wer den großen Gedanken der Einheit aller Naturerscheinungen nicht fassen kann, der sollte nicht über die Natur zu philosophiren wagen. Z w e i t e n s. Als wahr und wirklich dürfen wir nur solche Thatsachen und Erscheinungen betrachten, die wir durch Induktion gefunden haben. Die Induktion ist das Auge der Philosophie. Von unten müssen wir den Bau der Wissenschaft beginnen, erst müssen wir buchstabiren, ehe wir lesen können. D r i t t e n s. Die Induktion ist aber keine Mathematik. Eine Thatsache kann wahr und gewiß seyn, ohne daß wir sie zwingend beweisen können. Oft hat die Wis=



senschaft mit der Aesthetik die gleiche Grundlage. **Viertens.** Thöricht ist alle Wörterweisheit, alle Erklärung von Erscheinungen und Thatsachen durch Worte, die nur einen Namen, aber kein Verständniß geben. Es ist das sicherste Zeichen von Schwäche des Schlußvermögens bei manchen Gelehrten, wenn sie etwas zu verstehen und zu erklären glauben, indem sie ein **Wort** dafür gefunden haben.

Das vorliegende Werk, das weit entfernt ist, ein System zu seyn oder seyn zu wollen, ist ebenso reich an neuen und anregenden Ideen, als es uns schwer fallen würde, den Inhalt des Buches in kurzer Skizze dem Leser vorzuführen. Wir begnügen uns, unsre Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß es keinen denkenden Leser unbefriedigt lassen wird. Zwar ist der Verf. keineswegs Meister in der Darstellung, und verschmäht überdieß, nur der Wissenschaft und ihrem Ernste huldigend, sichtbar alle Mittel zu unterhalten, so daß das Buch nicht für alle Leser geschrieben ist. Wir geben hier die Inhaltsanzeige, wenige Worte gelegenheitlich hinzufügend. Erster Abschnitt. Physiognomik und Phrenologie. Der Verf. sagt hier unter Anderem: „Es wäre Wunder, wenn nicht das Antlitz dasselbe aussagte, was in der Form und dem Baue des Schädels liegt. Es wäre eine Wette darauf einzugehen, ohne in Gefahr großer Irrungen und Täuschungen zu kommen, daß der Physiognom den Charakter, die Anlagen, die Geistesfähigkeiten ebenso genau bestimmen und treffen werde, wie der Phrenolog an den einzelnen Organen des Schädels." Obgleich der Verf. mit vollem Rechte der Physiognomik das Wort redet und obgleich er unten (7. Abschn.) seine Ansicht im Einzelnen mit vielem Scharfsinn zu vertreten sucht, wobei wir seine seltne Beobachtungsgabe gerne anerkennen, so geht er hier doch zu weit. Vor Allem hätte er bevorworten sollen, daß der Physiognom als solcher geboren wird, daß die Physiognomie, eine Wissenschaft des Genies, die jeden mathematischen Maaßstab ausschließt und verschmäht, nicht gelehrt werden kann, während die Phrenologie es mit Größen zu thun hat, und so dem Beweise und der allgemeinen Mittheilung zugänglich ist. Aber auch an und für



sich geht der Verf. in seiner Behauptung zu weit. Wie wollte z. B. der Physiognom als solcher alle einzelnen Erkenntnißorgane auffinden, oder z. B. das Organ des Wohlwollens von dem Organ der Kinderliebe unterscheiden? u. s. w. Im zweiten Abschn. — Phrenologischer Umriß — sucht der Verf. im Einzelnen die Harmonie in der Anordnung der phrenologischen Organe, der Sinnes- und übrigen Organe des menschlichen Körpers nachzuweisen. Dritter Abschn. Phrenologische Formen. Hier zeigt der Verf. die Unsicherheit und Einseitigkeit der Phrenologie, wenn sie nicht auf's innigste mit der Physiologie verbunden wird. Vierter Abschn. Verschiedenheit der Kopfformen, nach ihrer phrenologischen Bedeutung classifizirt. Fünfter Abschn. Seelenthätigkeiten und ihre Organe. Was ist die Seele? Die Phrenologie der Philosophie gegenüber. Hegel, ein Gegner der Phrenologie, wird durch sich selbst widerlegt. Sechster Abschn. Die Symbolik der Naturzeichnungen. Siebenter Abschn. Einzelne phrenologische Formen und über den Einfluß des Gehirns. Dieser Abschnitt, der längste und wichtigste des Buches, enthält theils viele Bemerkungen über einzelne phrenologische Organe, theils eine große Menge physiologischer, physiognomischer und anatomischer Fingerzeige für den phrenologischen Beobachter. Achter Abschn. Begründung der Phrenologie als Wissenschaft. Obgleich der Verf. in jedem Abschnitt seines Buches, ja fast auf jedem Blatte Gelegenheit nimmt, die Carus'sche Schrift zu widerlegen — diese ist ihm, die Afterweisheit der wahren Wissenschaft, sichtbar ein Greuel — so hat er doch dieser Widerlegung noch speciell diesen ausführlichen Abschnitt gewidmet. Die wahren Motive der Carus'schen Schrift scheinen ihm recht wohl klar geworden zu seyn (s. S. 116.); dennoch ist er mit unermüdlicher Geduld, mit unerschütterlichem Gleichmuth und mit seinem ganzen gründlichen Ernste den Sätzen jener Schrift gefolgt, um sie in ihrer Unhaltbarkeit darzustellen. Wer eine ausführliche Widerlegung der Carus'schen Schrift für nöthig halten sollte, dem ist hier (vielleicht mehr als irgendwo sonst) volle Genüge geschehen. Neunter Abschnitt. Bildsamkeit der



Schädelorgane. Zehnter Abschnitt. Anwendung der Phrenologie und gerichtärztlichen Psychologie.

5) Die Geschichte der Phrenologie von Gustav v. Struve. Mit einem Titelkupfer, Heidelberg, Karl Groos. 1843. 60 S.

Geschichte! des ungerechten Schicksals gerechte Tochter, Vergelterin! Der Weise versteht und ehrt deine großen Lehren und du wirst mit Ruhm seine Dornen lohnen, aber der Unweise hört nicht deine laute Stimme und deine Vergeltung wird ihn mit Schande treffen!

Der Verf. des vorliegenden Schriftchens weiß theils durch das nöthige Eingehen in die Wissenschaft selbst, theils durch viele specielle Data die in Deutschland im Einzelnen so wenig gekannte Geschichte der Phrenologie unterhaltend und belehrend zu machen. Unsere hochbejahrten Männer wissen zwar manches von Gall und seiner Schädellehre zu erzählen, aber dieses befangen und unbestimmt genug. Von dem Schicksal der Schädellehre außerhalb Deutschland aber und von der Ausbildung der Phrenologie nach Gall weiß in Deutschland außer denen, die sich für die Wissenschaft interessirten, fast Niemand etwas zu sagen. Und doch giebt die Geschichte in vielen Dingen den besten Unterricht. Aus der Vergangenheit wächst die Zukunft hervor.

Wir geben wenige einzelne Züge. Nachdem Gall Wien verlassen, wo er einige Jahre mit wachsendem Beifall seine Lehre vorgetragen hatte, durchreiste er in Gesellschaft Spurzheim's ganz Deutschland, und überall erfreuten sich seine Vorträge des lebhaftesten Interesses und des größten Beifalls vieler würdiger Gelehrten. So schreibt unter Anderen Hufeland: „Mit großem Vergnügen und Interesse habe ich den würdigen Mann selbst seine neue Lehren vortragen hören, und bin völlig überzeugt worden, daß er zu den merkwürdigsten Erscheinungen des achtzehnten Jahrhunderts, und seine Lehre zu den wichtigsten und kühnsten Fortschritten im Reiche der Naturforschung gehört. Eine vollständige Kritik aber kann nur durch lange fortgesetzte und zwar ebenso empirische Prüfung derselben möglich werden.“ Auch



Sömmering, Cuvier und viele Andere nahmen sich sofort der neuen Lehre an. Göthe sagt: „Es ist ein sonderbarer Einwurf, den man gegen das Gall'sche System davon hergenommen hat, daß es eine partielle Erklärungsweise sey von Erscheinungen, die aus dem gesammten organischen Wesen ihre Erklärung schöpfen, als wenn nicht alle Wissenschaften in ihrem Ursprung partiell und einseitig seyn müßten. Das Buchstabiren und Syllabiren ist noch nicht das Lesen, es führt doch aber dazu." Walther — nur des Kampfes vergessend, den alles große Neue um seine Anerkennung kämpfen muß — schrieb: „Die Luftgebäude der rationellen Psychologie sind zerfallen. Es giebt kein ontologisches Wissen mehr und die Vernunft kehrt nicht mehr in kosmologischen Antinomieen feindselig den Dolch gegen sich selbst. Die Bahn ist nun frei, und wer lacht nun nicht der selbstgenügsamen Träumer, die durch ihr fälschlisch sogenanntes Wissen **a priori** der Nachforschung im unermeßlichen Reiche der Naturerscheinungen überhoben zu seyn wähnen. — Dies ist die naturphilosophische Würdigung der Gall'schen Untersuchungen." Besonders erfolgreich war Gall's Besuch der Gefängnisse in Berlin und Spandau, wo er in Gegenwart hochgestellter Männer an mehreren Hunderten von Gefangenen die Wahrheit seiner Lehre praktisch bewies. Von Deutschland wendeten sich Gall und Spurzheim nach Paris, wo Gall blieb, während Spurzheim später nach England ging. Beide gaben ihre Werke in französischer, Spurzheim auch in englischer Sprache heraus: und dies hauptsächlich war Ursache, daß die Phrenologie in ihrem Vaterlande in einen so langen Winterschlaf verfiel. Aus Spurzheim's Reise in England geben wir den folgenden Zug. Ein Artikel im **Edinburgh-Review** von 1815 hatte die Doktoren Gall und Spurzheim mit Schmähungen überhäuft. Dies bestimmte Spurzheim zu einer Reise nach Edinburgh. Er verschaffte sich einen Empfehlungsbrief an den muthmaßlichen Verfasser jenes schmähenden Aufsatzes: er besuchte ihn und erhielt die Erlaubniß, ein Gehirn in seinem Auditorium und in seiner Gegenwart zu zergliedern. Der Saal war so voll, als er nur



seyn konnte. Da stellte Spurzheim mit dem **Edinburgh-Review** in der einen, und mit einem Gehirn in der andern Hand, jenen Behauptungen Thatsachen entgegen. Nur der Verf. jenes Aufsatzes war nicht überzeugt, das Publikum glaubte unserm Landsmann, und dieser eine Tag gewann über 500 Zeugen für die faserige Struktur der weißen Substanz des Gehirns. §. 7. Jetziger Stand der Wissenschaft. Bei den zahlreichen phrenologischen Vereinen, die sich in den verschiedenen Hauptstädten Schottlands, Englands, Irrlands, Frankreichs, Indiens, der vereinigten Staaten von NA. bis jetzt gebildet haben, war es nicht anders zu erwarten, als daß die Phrenologie auch schon zu praktischen Resultaten führte. In Nordamerika, England und Schottland hat die neue Seelenlehre bereits einen bedeutenden Einfluß auf die Irrenanstalten wie auf die Strafanstalten geübt. So wird z. B. die berühmte Irrenanstalt zu Hanwell von Phrenologen geleitet, deßgleichen das Besserungshaus **(Briedewell)** zu Glasgow, und die große Strafanstalt auf der Insel Norfolk in der Mitte des stillen Oceans. Das Unterrichtswesen vieler Städte Nordamerika's, ja schon eines ganzen Staates, des Staates Massachussets, steht unter der Leitung dieser in Deutschland noch immer fast gänzlich, wenigstens praktisch unbekannten Wissenschaft. §. 8. Widerlegung einiger der Phrenologie entgegengesetzten Einwürfe. §. 9. Unmittelbar praktische Resultate der Phrenologie, die schlagendsten Beweise ihrer Wahrheit. Der Verf. theilt hier unter Anderm einen Bericht von einem nach Neu-Süd-Wallis bestimmten mit 148 Verbrechern beladenen Schiffe mit, das nur dadurch der Gefahr einer ausgebrochenen Verschwörung entging, daß die Verbrecher phrenologisch untersucht und die gefährlichsten Leute als solche bezeichnet waren. §. 10. Verhältniß der Phrenologie zur alten Psychologie und zum Leben. Ein sehr ausführlicher Abschnitt, in dem an die Vertreter der alten Schule der Seelenlehre viele Fragen gestellt sind, welche von diesen unbeantwortet bleiben werden. §. 11. Rückkehr der Phrenologie in ihr Vaterland. Die Phrenologie ist in ihr Vaterland zurückgekehrt, um es — wie wir Alle zuversichtlich hoffen — nie mehr zu verlassen!



6) Theorie der Verbrechen, auf Grundsätze der Phrenologie basirt. Von Dr. Attomyr. Leipzig, Wigand. 1842. 64 S.
7) Ueber das Verhältniß der Phrenologie zum Strafrecht. Von G. v. Struve. In von Jagemann's und Nöllner's Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. III. Bd. 2s Hft. Carlsruhe, Müller'sche Hofbuchhandlung. 1842. S. 161 — 184.
8) Fingerzeige für Untersuchungsrichter über die Zurechnungsfähigkeit, nach phrenologischen Grundsätzen. Als Anhang zu dem Aufsatze Nro. VIII. im vorigen Hefte. Von G. v. Struve. In derselben Zeitschrift. III. Bd. 3s Hft. S. 321 — 330.

Billig wird der für wenig weise gehalten, der um einen Zweck zu erreichen, ein Mittel anwendet, das diesem Zweck geradezu widerspricht. Es ist ziemlich allgemein anerkannt, daß unsere Zuchthäuser oder Correktions- (Besserungs-) Anstalten die Pflanzschulen verhärteter Verbrecher sind. Unser Straffystem muß daher, weil es so weit entfernt ist, seinem Zweck zu entsprechen, ein verkehrtes seyn. Man scheint in der That nach dem bisherigen Verfahren fast zu glauben, daß die Strafe in dem Urtheil bestehe, das als Resultat der Untersuchung der Richter dem Schuldigen vorliest. Man hat sorgfältig den Thatbestand untersucht, man hat reiflich überlegt, wie lange der Verbrecher für seine Unthat im Kerker büßen solle: ist aber das Urtheil gefunden, so scheint die Pflicht des Richters gethan. Zufrieden, das beleidigte Gesetz an dem Verbrecher gerächt zu haben, überläßt man denselben, ohne weitere Sorge, ja mit dem Gefühl der Genugthuung, seinem schweren Schicksal. Und doch verhält sich die Ausmittelung des Thatbestandes und das Finden des Urtheils zur Vollstreckung der Strafe, wie die Theorie zur Praxis. Glaube der nicht ein Criminalist zu seyn, der nicht den Zustand und die Resultate der Gefängnisse bis in's Einzelste kennt, der nicht den Verurtheilten Tag vor Tag durch sein ganzes Gefängnißleben in Gedanken begleiten kann und begleitet. Ein junger Mensch mit stark entwickeltem Bekämpfungstrieb, roh aber nicht böse, ersticht im Handgemenge seinen Gegner. Er wird zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt. Er ist ein ganz ungebildeter, für Gutes



und Schlechtes gleich empfänglicher Mensch. Er verläßt das Gefängniß als der Schlechtesten Einer. Findet hier auch das Christenwort seine Stelle: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!?

Woher aber dieser traurige, dieser schreckliche Zustand unserer Strafrechtspflege? Wir sehen auf die Strafen der Vorzeit als grausam zurück: fürwahr, die Nachwelt wird uns kein besseres Lob zollen. Einen Menschen der schlecht ist, dafür zur Strafe noch schlechter, einen Elenden noch elender machen! Man kann diese in der That unmenschliche Rücksichtslosigkeit mit dem höchsten Gute des Menschen, diesen Geist schnöder Rache, der in unseren Strafgesetzen lebt, vielleicht so erklären, — entschuldigen nie! — daß eine gewisse Philosophie, die den wenigsten Menschen gegeben ist, dazu gehört, in lebendiger Idee das Verbrechen vom Verbrecher, das Laster vom Lasterhaften zu trennen, jenes zu verabscheuen und diesen zu bemitleiden.

Ist es zu hoffen, daß dieser beklagenswerthe Zustand des Strafrechts jemals aufhöre? Ja, Gall's, des Arztes, große Entdeckung wird gänzlich das praktische Strafrecht umgestalten. (So sehr sind alle Wissenschaften eines!) Denn diese Entdeckung macht gleichsam mit Gewalt die Philosophie zum Gemeingut Aller, indem sie unbestreitbar beweist, daß in dem Lasterhaften zwischen dem Laster, einer Wucherpflanze, und dem Menschen, dem Geschöpfe Gottes, zu unterscheiden ist, daß der Verbrecher als Mensch nicht unsern Abscheu, sondern unser Mitleid verdient, daß er des Versuchs der Besserung werth, und durch Belehrung und die Macht der Gewohnheit — durch beharrliches zur Ruhe bringen seiner niedern Triebe und durch Erwecken und Anregen seiner moralischen und intellektuellen Gaben — der Besserung fähig ist.

Die genannten Schriften sind bestimmt, den Einfluß der Phrenologie auf das praktische Strafrecht ausführlich nachzuweisen. Obwohl die beiden Verff. den Gegenstand auf verschiedene Weise behandeln, so kommen sie doch in den Resultaten überein. Die Schrift Attomyr's ist bei weitem die ausführlichere: doch verbreiten sich die Aufsätze v. Struve's mehr über

die Hauptsache, die Vollstreckung der Strafe. — Bei dem bis jetzt so geringen Umfang unserer phrenologischen Literatur bedarf es wohl keiner besonderen Entschuldigung, daß wir in dieser Bücherschau auch die einzelnen in Zeitschriften niedergelegten Aufsätze berücksichtigen. Wir geben die allgemeinen Ideen der genannten Schriften.

Der Verbrecher ist ein moralisch Kranker. Die Christenpflicht und das Interesse seiner Mitmenschen, der moralisch Gesunden, stimmt in der Forderung überein, ihm Hülfe zu reichen, ihn zu bessern. Niemand könnte wohl dagegen, gegen den Grundsatz der Besserung des Verbrechers als höchstes Princip des Strafverfahrens an sich etwas einwenden. Warum straft der Vater das Kind? warum straft Gott? Man könnte nur an der Ausführbarkeit der Idee zweifeln. Alle Fragen, die den Menschen zum Gegenstand haben, müssen vor Allem von der Erfahrung beantwortet werden. Das menschliche Herz ist der gerade Gegensatz einer mathematisch construirten Maschine. Die Erfahrung hat aber für die Ausführbarkeit der Idee entschieden. Es sind bereits wahre Besserungsanstalten gegründet (S. den ersten Aufsatz v. Struve's), die an der Ausführbarkeit des Besserungssystems keinen Zweifel übrig lassen. Freilich ist dieses System von unserem bisherigen System — wie die Resultate beider Systeme — sehr verschieden, ja ihm entgegengesetzt. Daher werden sich der Reform des Strafverfahrens in Theorie und Praxis große Schwierigkeiten entgegenstellen. Gesetzgeber, Richter, Strafvollzieher, alle müssen schaffend neuern und ändern, alle müssen lang gewohnten Ideen zu Gunsten der neu gefundenen Resultate entsagen. Aber das Ziel ist ein schönes, ein großes. Es wird, erreicht, herrlich die Mühe lohnen.

Vor Allem muß es der Gesetzgeber schon im Gesetzbuche aussprechen, daß die Strafe zur Besserung des Schuldigen angedroht und vollzogen werde. Das Gesetz soll nicht mehr Rache athmen, nicht Uebel um Uebel, nicht Haß um Haß soll mehr gelten. Warum sollten die Gebote christlicher Moral nicht auch in der Strafgesetzgebung ihre Stelle finden, zumal da hier die That am wenigsten weit hinter dem Vorsatze zurückbleiben



würde? Wenn dem Verbrecher für die Unthat des Verbrechens die Wohlthat der Besserung zu Theil wird, wie könnte schöner Böses mit Gutem vergolten werden?

Auch der Richter steht alsdann würdiger und höher in den Augen des Verbrechers da. Nach dem bisherigen, wenigstens dem gemeinen deutschen Verfahren, steht der Richter gleichsam als Partei, als Gegner, dem Angeklagten gegenüber. Es gilt, wer von beiden den Sieg [illegible]erringt, ob der Richter den Angeklagten überlistet, oder ob dieser dem schrecklichen Unglück des Zuchthauses entgeht. Welche Worte kann in diesem Kampfe der Richter gebrauchen, als die Worte der Drohung (des Bekämpfungstriebes) und der Hinterlist und Falschheit (des Verheimlichungstriebes)? Was Wunder, daß der Angeklagte die nämlichen Triebe seinem Feinde zum Widerstand entgegensetzt? Wie ganz anders der Richter, der zum Verbrecher sagen kann: Du bist unglücklich, weil du verderbt bist, du sollst gebessert und glücklich werden. Wohlwollen, Ehrfurcht, Gewissenhaftigkeit, Hoffnung spricht hier zu dem Schuldigen, und wird den göttlichen Funken des Guten wecken, der auch in dem verruchtesten Verbrecher lebt.

Man könnte irrthümlicher Weise gegen das Besserungssystem einwenden, daß das Verbrechen nicht ohne Strafe bleiben dürfe, daß unzeitige Milde zur Vermehrung der Verbrechen und der Verbrecher beitragen werde. Die Milde ist nicht das Wesen der Besserungsstrafe; oft vielmehr bedarf es der festesten Strenge. Wie die Arznei oft sehr bitter schmeckt, wie der Schmerz bei der Amputation eines kranken Gliedes durch's innerste Mark dringt, so wird ein lasterhafter Mensch nicht schnell und spielend zur Tugend geführt. Die Triebe, die Gewohnheiten, die ihm so fest verbunden und die ihm so lieb geworden sind, daß sie ihn zum Verbrecher machten, sollen von ihm getrennt, ihm entfremdet werden. Nichts kann ihm solchen Schmerz bereiten, wie dieses. Aber während bisher der Verbrecher in dem Schmerze, den ihm die Strafe bereitete, gewöhnlich weiter nichts, als die Macht des Stärkeren sah, der er sich mit Zähneknirschen beugte, und wodurch seine Bosheit nur

verstärkt werden mußte, wird bei dem Besserungssystem der Kranke früher oder später in den Plan des Arztes eingehen, und so die wahre Heilung möglich machen.

Die Maßregeln der Besserung sind Belehrung und Gewöhnung zur Tugend. Weil aber die Tugend, ein freier Entschluß, nicht direkt gelehrt werden kann, d. i. weil wir einen Menschen nicht besser machen können, wenn er sich nicht selbst besser macht, so heißt Gewöhnung zur Tugend nichts anderes, als Gewöhnung zur sittlichen Freiheit. Der Verbrecher soll selbst seine ungezügelten Triebe bekämpfen lernen. Er wird daher vor Allem, um zum Nachdenken über sich selbst zu kommen und um von allem ferneren Ansteckungsstoff und Nahrungsstoff seiner Krankheit getrennt zu seyn, in einsamem Gefängniß gehalten, — wie die Erfahrung gezeigt hat, eine eben so heilsame als bittere Arznei. Doch soll und darf die Einsamkeit nicht ununterbrochen seyn. Es soll und muß dem Gefangenen Unterricht zu Theil werden, nicht blos in der Religion, sondern in allem nützlichen Wissen und besonders demjenigen wofür er Sinn und Anlage zeigt. Auch darf die Einsamkeit, selbst mit den bezeichneten Erheiterungen, nicht zu lange dauern, (etwa das erste Drittheil oder Viertheil der Strafzeit) denn wie sie die Energie der sinnlichen Triebe, so vermindert sie auch diejenige der intellektuellen und moralischen Anlagen, und erschwert dem Sträfling nach seiner Freilassung sein weiteres Fortkommen. Nichts desto weniger darf Verkehr nur erlaubt werden unter solchen Sträflingen, welche schon auf dem Wege der Besserung Fortschritte gemacht haben, und auch da nur mit weiser Vorsicht. Die Arbeit darf nicht als Zwang auferlegt werden, sondern sie muß dem Sträfling durch den inneren Trieb zum Bedürfniß werden, und die Erstarkung dieses Triebes soll bei ihm durch das Bewußtseyn befördert werden, daß, bevor er arbeitsam geworden, er nimmermehr als geheilt angesehen werden könne. In solcher Weise wird sich von innen heraus entwickeln, was von außen nicht in den Menschen hineingeprägt werden kann. Und wer bei solcher Behandlung nicht besser, nicht arbeitsam, ruhig, friedlich, ehrerbietig und



dankbar wird, der zeigt deutlich, daß er ein gefährlicher Mensch und daher nicht fähig sey, dem freien Verkehre mit der Gesellschaft zurückgegeben zu werden.

Was endlich die Frage nach der Zurechnungsfähigkeit betrifft, so hebt uns der eine Gesichtspunkt: die Verbrecher sind moralische Kranke, auf einmal über diese allerschwierigste Frage des Strafrechts gänzlich hinweg. Ob ein Mensch seinen Mitmenschen erschlagen hat, weil sein Zerstörungstrieb oder sein Erwerbtrieb überwiegend vorwaltete, oder momentan krankhaft aufgeregt war, oder endlich, weil eine schlechte Erziehung und böses Beispiel ihm die Heiligkeit des Menschenlebens nicht gewahren ließen; in allen diesen Fällen ist es im Interesse der Gesellschaft, wie des Kranken, daß er in einer Heilanstalt verwahrt und zum Zwecke seiner Besserung geeignet behandelt werde.

9) Ueber die Erziehnug nach phrenologischen Grundsätzen. Von G. v. Struve. In Dr. Mager's pädagogischer Revüe. Dritter Jahrg. V. Bd. Oktoberheft. Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung. 1842. S. 345 — 360.

Der vorliegende Aufsatz giebt nur Umrisse: um so kürzer müssen wir uns fassen. Das Wort Erziehung hat eine dreifache Bedeutung: im weitesten Sinne bezeichnet es die Gesammtbildung des Menschen in Bezug auf Körper und Geist, im engeren Sinn begreift es die ganze moralische und intellektuelle Bildung, und im engsten Sinn, dem Unterricht, der intellektuellen Bildung, gegenüber, die Charakterbildung des Menschen. Auf die physische Erziehung übt die Phrenologie weniger direkt als indirekt ihren Einfluß, indem sie den längst anerkannten, aber nicht immer befolgten Grundsatz, der in den Worten: **mens sana in corpore sano** gegeben ist, recht lebhaft zur Anschauung bringt. Das Gehirn, das Werkzeug des Geistes, ist ein Theil unseres Körpers. Wenn wir also den Körper kräftigen, so kräftigen wir den Geist, und wenn wir ohne den Körper, oder auf Kosten des Körpers den Geist bilden oder den Charakter stärken zu können meinen, so irren wir. Insbesondere ist auf die Temperamentsverschiedenheit der Kinder beim

Unterricht Rücksicht zu nehmen. Ein Kind z. B. mit vorwaltendem Nerven- und Gehirnleben muß in seiner Lernbegierde beschränkt werden, während bei phlegmatischem Temperamente auf Uebung der Geisteskräfte gedrungen werden muß. Bei allen Temperamenten aber sind vorzüglich körperliche Uebungen an ihrer Stelle, zugleich als das beste Mittel, dem schädlichen Vorwalten irgend welches Temperamentes zu begegnen. Alle Temperamente, inwiefern sie krankhaft oder überwiegend sind, führt vermehrte Körperkraft auf ihre Norm zurück. Denn ein starker und gesunder Körper giebt dem ihn bewohnenden gesunden Geist die volle Herrschaft über sich selbst. Was ferner der physischen Erziehung gegenüber die geistige (moralische und intellektuelle) Erziehung betrifft, so hat erst die Phrenologie die hier so wichtige Wahrheit zum klaren Bewußtseyn gebracht, daß die intellektuelle und die moralische Bildung an und für sich verschieden sind, daß Wissen und Wollen, Kenntnisse und Sittlichkeit, Verstand und Herzensgüte nicht dasselbe und nicht auf demselben Wege zu erreichen sind. In unsrer Zeit wird zu sehr die Bildung des Charakters gegen die intellektuelle Bildung vernachläßigt, indem man zu glauben scheint, daß mit der letzteren die erstere gegeben sey. Die Phrenologie zeigt aber, daß, da die Organe der Intelligenz geübt werden können, während die Organe der Moral ruhen, man zu den letzteren direkt sprechen müsse, wenn man sie üben und stärken will, und daß man die sinnlichen Organe im Leben bekämpfen müsse, um sie zu unterdrücken und zu schwächen. (Daher die alte Wahrheit, daß in der Erziehung Worte nichts, Beispiele Alles vermögen.) Diesem Grundsatze folgt man in denjenigen Schulen Großbritanniens, die nach phrenologischen Grundsätzen eingerichtet sind. Der Verf. sagt hierüber: (S. 358.) „Da begleitet der Lehrer die Kinder nach den Schulstunden auf den Spielplatz, und veranlaßt die älteren unter ihnen, für die jüngeren zu sorgen und sie zu unterhalten. So wird Wohlwollen und Kinderliebe geübt. Er versieht sie mit Spielsachen und lehrt ein jedes das Eigenthum des andern achten, die Häuser, die es aufgeführt hat, nicht verletzen. So wird der Erwerbstrieb und die Selbst-



sucht in die rechten Schranken verwiesen und die Gewissenhaftigkeit geschärft. Auf der andern Seite ist es oft nothwendig, zu stark entwickelten Vermögen, z. B. dem Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb u. s. w. entgegen zu wirken. Dieses geschieht nicht dadurch, daß man sie reizt, daß man Strafen verhängt, zankt und schlägt, sondern dadurch, daß man sie unangeregt läßt. Jeder Theil des Gehirns wird schwächer und weniger zur Thätigkeit geeignet, wenn man ihn in dauernder Ruhe erhält. Demgemäß lehrt man die Kinder in jenen Schulen nicht blos, daß es unrecht und sündhaft sey, den niedrigen Gefühlen nachzuhängen, sondern man vermeidet auch sorgfältig jede Gelegenheit, welche dieselben aufregen könnte." (**Hear him!** möchten wir besonders bei den letzten Worten des Verf. hinzusetzen.) Was endlich die intellektuelle Bildung oder den Unterricht betrifft, so giebt uns auch hier die Phrenologie die leitenden Grundsätze an die Hand. Das Gehirn, ein Theil des Körpers, wird, wie jeder andere Körpertheil oder wie der Körper überhaupt durch mäßige Uebung gestärkt, wogegen es einerseits bei Vernachlässigung und Nichtübung in der Ausbildung zurückbleibt, andererseits durch übermäßige Anstrengung, besonders in der ersten Jugend, überreizt, erschlafft, krank wird, und so in der Rückwirkung die Gesundheit des Körpers überhaupt untergräbt. Die Anwendung für den Unterricht ergiebt sich von selbst. Ein anderer Grundsatz: Der Erkenntnißorgane sind viele; man wird also nicht nur den Unterricht unendlich erleichtern, wenn man mit den verschiedenen Unterrichtsgegenständen wechselt, und überhaupt den Unterricht auf die verschiedenen Organe berechnet, sondern ihn auch dann erst wahrhaft fruchtbar machen. Der Verf. sagt darüber: (S. 357.) „Der Unterricht in den Sprachen wendet sich zunächst an den Sprachsinn, im Zeichnen an den Gestaltsinn und Zusammensetzungssinn, im Malen außerdem an den Farbensinn, in der Naturgeschichte an den Gegenstandsinn, in der Geschichte an den Zeit- und Thatsachensinn, in der Erdbeschreibung an Größensinn und Ortssinn, im Rechnen an den Zahlensinn, in der Musik an Ton- und Zeitsinn, und bei allen Instrumenten an den Ge-



wichtssinn, an den letzteren überhaupt bei allen Lehrgegenständen, welche eine zarte Abwägung des auszuübenden Drucks voraussetzen. Insofern jedoch ein solcher Lehrgegenstand nur durch Worte mitgetheilt wird, nimmt er zunächst nur den Wort- oder Sprachsinn des Kindes in Anspruch und das ist bei den meisten der genannten Lehrgegenständen der gewöhnliche Fall. Daher wird dieser Sinn bei den Kindern gewöhnlich übermäßig stark angestrengt. In demselben Maße, in welchem man andere geistige Kräfte bei dem Unterrichte betheiligt, z. B. den Gestalt- und Farbensinn durch Vorzeigung der Bildnisse der besprochenen Gegenstände, den Gegenstandssinn durch Vorzeigung des besprochenen Gegenstandes selbst, die Vergleichungsgabe durch Anregung des Schülers, den Lehrgegenstand mit anderen zu vergleichen, das Schlußvermögen durch Aufforderung desselben, nach den Ursachen einer Erscheinung zu forschen u. s. w. in demselben Maße wird der Sprachsinn erleichtert nach dem Grundsatze, daß mehrere Finger eine Last leichter heben, als ein einziger. Ein Unterricht, welcher in der angegebenen Weise auf möglichst gleichmäßige Vertheilung der Arbeit über alle Richtungen des Geistes und alle seine Organe hinwirkt, wird nicht nur weit größere Resultate erzielen, sondern auch die Kinder in stets wachsender Freudigkeit beim Lernen erhalten. Denn jede Thätigkeit einer geistigen Kraft ist so lange mit angenehmen Empfindungen verbunden, als sie ihrem natürlichen Stärkegrade entspricht, und erst mit dem Augenblicke tritt Unbehaglichkeit ein, da man ihr mehr zumuthet, als sie leisten kann. Ein großer Fehler unserer Erziehung besteht darin, daß man gewöhnlich die mächtigen Kräfte, welche das Empfindungsvermögen in sich schließt, und wenigstens mehrere der zum Darstellungsvermögen gehörigen nicht auffordert, die Last des Unterrichts mittragen zu helfen. Sie erleichtern also nicht nur den übrigen nicht ihre Arbeit, sondern bleiben überdies selbst auch auch ungeübt." Der Verf. sagt über den Religionsunterricht, was mit dem oben über die sittliche Erziehung gesagten zusammenfällt: „Allerdings erhalten die Kinder Religionsunterricht, allein dieser besteht nur in Worten, welche man an sie richtet, und welche



man auswendig lernen läßt. Worte richten sich unmittelbar nur an den Wortsinn. Der Anblick menschlichen Unglücks dagegen wendet sich an das Wohlwollen und ruft dieses um Hülfe und Theilnahme an, der Anblick der Wunderwerke Gottes erweckt Ehrerbietung und den Sinn für das Wunderbare, der Anblick der schönen Natur und menschlicher Kunstwerke regt den Schönheitssinn an. Sind auf solche Weise die Gefühle des Kindes angeregt, dann werden Worte des Ernstes und der Belehrung tiefen und ergreifenden Eingang finden, außerdem nicht. Allein nach der jetzt herrschenden Methode soll durch Worte Alles geschehen. Durch Worte wird der Athlet nicht stark, sondern durch Uebung seiner Muskeln; durch Worte wird kein Musiker gebildet, sondern durch tägliche Uebung in der Musik. Allein den wichtigsten, erhabensten Kräften des Menschen werden nur Worte gemidmet."

10) **Ein Wort über Gall's Schädellehre. An die hochgeehrte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Pyrmont. Von Gustav Scheve. Heidelberg 1839.** (Abgedruckt in der Hygea, Zeitschrift für specifische Heilkunde. VI. Bd. 1. Hft.)

Ich steige die Stufen des Tribunals herab, auf das ich mich vielleicht zu kühn gewagt, um der Vollständigkeit wegen hier einen kleinen Aufsatz zu nennen, der eine im Gebiet der Phrenologie von mir gemachte Entdeckung bespricht. Vor einigen Jahren fand ich, daß man durch einen Druck auf die Stelle irgend eines Organes einen diesem Organ entsprechenden Traum hervorrufen kann. Ich stellte dies in einem kleinen Aufsatze dar und übereichte ihn der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Pyrmont zur Prüfung und Begutachtung der Sache. Diese scheint jedoch nur wenig Anklang gefunden zu haben, vielleicht weil das Interesse an der Phrenologie selbst nur gering war. Gleichwohl möchte die Entdeckung nicht ganz unwichtig seyn, theils weil auf diesem Wege die Wahrheit der Phrenologie kategorisch bewiesen werden kann, theils weil die Entdeckung der Wissenschaft selbst in mancher Hinsicht nützlich zu werden verspricht. Ich behalte mir vor, die Sache später, wenn sie besser zur Reife gediehen seyn wird, ausführlich zur Sprache zu bringen.

VII.

Miscellen.

Von

Dr. Eduard Hirschfeld.

Maaßstab für phrenologische Zeichnungen.

Es gewährt für die phrenologischen Zeichnungen nicht unwesentliche Vortheile, wenn man bei denselben einen Maaßstab zur Hand hat, nach dem sich Größe und Verhältnisse in der Natur gleich sinnlich veranschaulichen lassen. Folgende Vorrichtung, die bei den Lithographieen des Kopfes der Gottfried angewendet worden ist, erfüllt diesen Zweck auf einfache Weise ähnlich den Mikrometern bei den mikroskopischen Messungen, wodurch jede Vergrößerung sofort auf ihre wirklichen Verhältnisse zurückgeführt werden kann, und ich erlaube mir daher ihre Benutzung bei vorkommenden Fällen anzuempfehlen. Um Einheit in den Messungen deutscher Phrenologen zu erzielen habe ich bei Einrichtung meines Apparates das Preußische (Berliner) Fußmaaß zum Grunde gelegt:

Vier Holzstäbchen, die gleichförmig mit 12 kleinen, einen Berl. Zoll weit von einander entfernten, Löchern durchbohrt wurden, sind so zusammengefügt, daß sie ein Quadrat von 15″ bilden. Durch die Löcher gehen zu den gegenüberstehenden Stäbchen Seidenfäden, durch deren Kreuzung ein Netz von kleinen Quadraten, einen Zoll groß, gebildet wird. Stellt man nun dieses Netz, welches auf einem Gestelle ruht, mittelst dessen es beliebig höher oder niedriger gerückt, oder von dem es

auch ganz entfernt und vermöge eines kleinen Fußes auf den Tisch gebracht werden kann (s. d. Zeichnung) unmittelbar vor dem zu zeichnenden Gegenstande auf, so läßt sich dieser in jeder beliebigen Größe so zu Papier bringen, daß die Linien des Netzes, die entweder ganz ausgezogen oder blos angedeutet werden können, gradezu seine natürliche Größe in Preußischen Zollen angeben. Für alle gewöhnlichen phrenologischen Zeichnungen reicht das Gesammtmaaß von einem Berliner Fuße oder vielmehr von 15 Zollen aus, und das Verfahren dient sowohl bei Handzeichnungen als bei Umrissen mit dem Storchschnabel oder bei Daguerrotypirungen auf gleich sichere Weise. Die Zeichnung versinnlicht die Vorrichtung zur Genüge: A. ist der Holzrahmen mit dem Netze von Seidenfäden. B. das Gestell. c. eine Schraube, um die obere Hälfte des Gestells, die sich in der unteren auf und nieder schiebt, an jedem gewünschtem Punkte festzuhalten. d. der Fuß, welcher sich von dem übrigen Gestelle trennen läßt, damit der Rahmen auf den Tisch gesetzt werden kann.

Das Ganze ist so zusammengefügt, daß die einzelnen Theile leicht aus einander genommen werden können, um etwa auf Reisen mitgeführt zu werden.

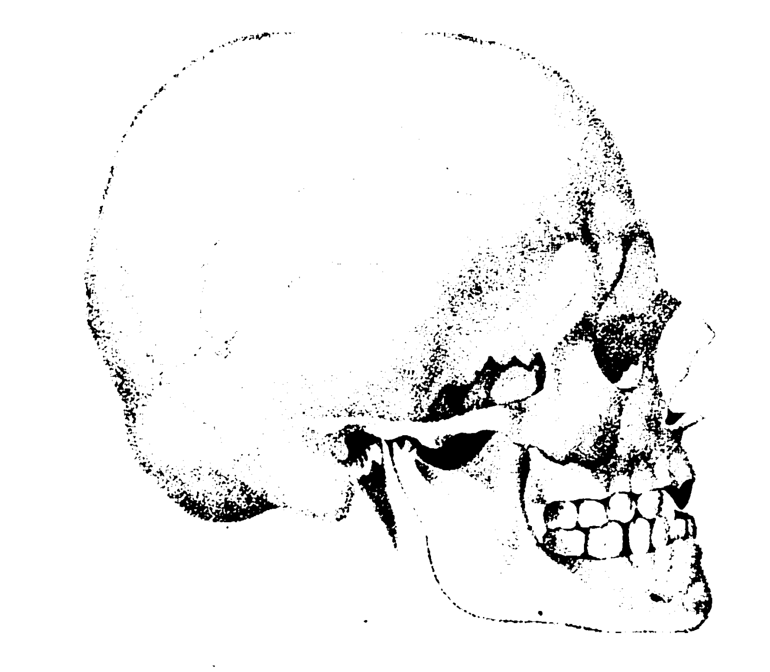
Gypsabgüsse.

Die gewöhnliche Weise Köpfe Lebender in Gips abzuformen ist mit Unbequemlichkeiten verbunden, welche den Entschluß sich einer solchen Operation zu unterziehen, nicht ganz leicht werden lassen. Ueberdies vertheilt sich das Haar, wenn es einigermaßen stark ist, nicht mit völliger Gleichförmigkeit über den Kopf, mag man dasselbe nun blos schlicht ordnen, oder mit einem Netze überziehen. Es wäre daher im Interesse der Wissenschaft, die durch Vergleichung der Gehirnbildung lebender Individuen mit ihren geistigen Thätigkeitsäußerungen die wesentlichste Förderung zu gewärtigen hat, im hohen Grade wünschenswerth, wenn ein Verfahren ermittelt würde, auf leichte und möglichst angenehme Weise ein treues Abbild der Kopf- und Gesichtsformen zu beschaffen. Und nicht allein für die

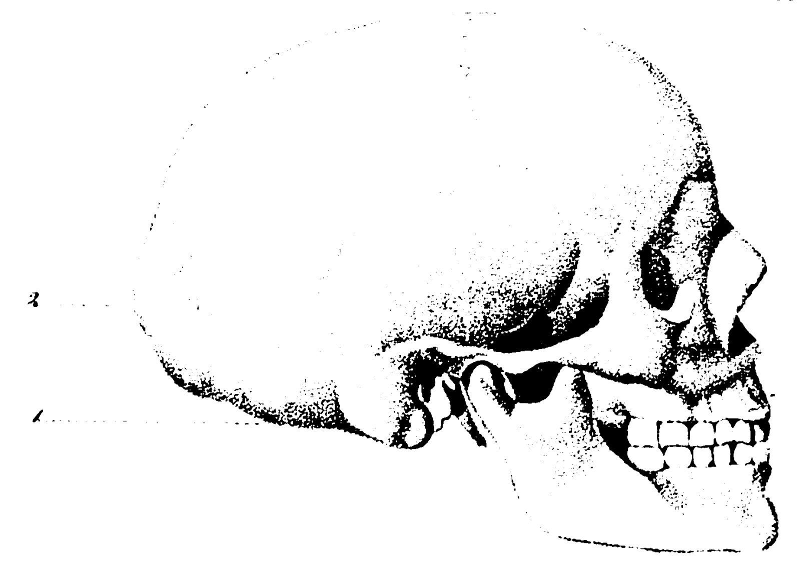


Phrenologie, auch für Künstler, Bildhauer und Maler, so wie zur willkommenen Befriedigung der Wünsche und Bedürfnisse vieler Freundesherzen, denen ein treuer Abguß der Gesichtszüge und der Kopfform ihrer Lieben eines der willkommensten Andenken bilden dürfte, muß eine solche Erfindung von großem Werthe seyn. Es erscheint daher in unserem erfindungsreichen Jahrhunderte als eine würdige Aufgabe für Befähigte, sich die Ausfüllung dieser Lücke — nach dem Vorbilde der naturgetreuen und raschvollendeten Lichtbilder etwa — angelegen seyn zu lassen. Um hiezu noch mehr anzuspornen, hat Herr W. M'Pherson Adams (**cf. Phrenological Journal and Magazine of Moral Science. Vol. XV. Nro LXXII. pag. 283.**) einen Preis von 60 Fridrichsd'or für die Angabe einer Methode, Gipsabgüsse zu nehmen, wobei die bisherigen Unbequemlichkeiten vermieden würden, ausgesetzt, und ist es zudem unseres Erachtens nicht zu bezweifeln, daß bei der vielseitigen Anwendung, welche eine solche Erfindung gestattet, der Urheber derselben, wofern er selbst Künstler wäre, schon durch ihre praktische Ausübung sich eines sehr reichlichen Lohnes versichert halten dürfte. Wir wollen daher nicht unterlassen, gleich von vorn herein die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken und unsre Leser zur Förderung desselben, sey es durch eigne Kräfte, sey es durch Benutzung sonstiger mechanischer Talente, aufzufordern.

Wir bemerken noch, daß vor einer Reihe von Jahren uns das Gerücht zu Ohren kam, als sey in Paris derartiges mittelst einer Art metallener Maske, durch welche eine große Menge Stiftchen sich auf und nieder bewegen und in jeder Stellung sich plötzlich zugleich fixiren ließ, zu Stande gebracht. Später hat indeß nichts Näheres darüber verlautet und wissen wir nicht, was oder ob überhaupt etwas bei jenem Gerüchte zum Grunde gelegen hat. —

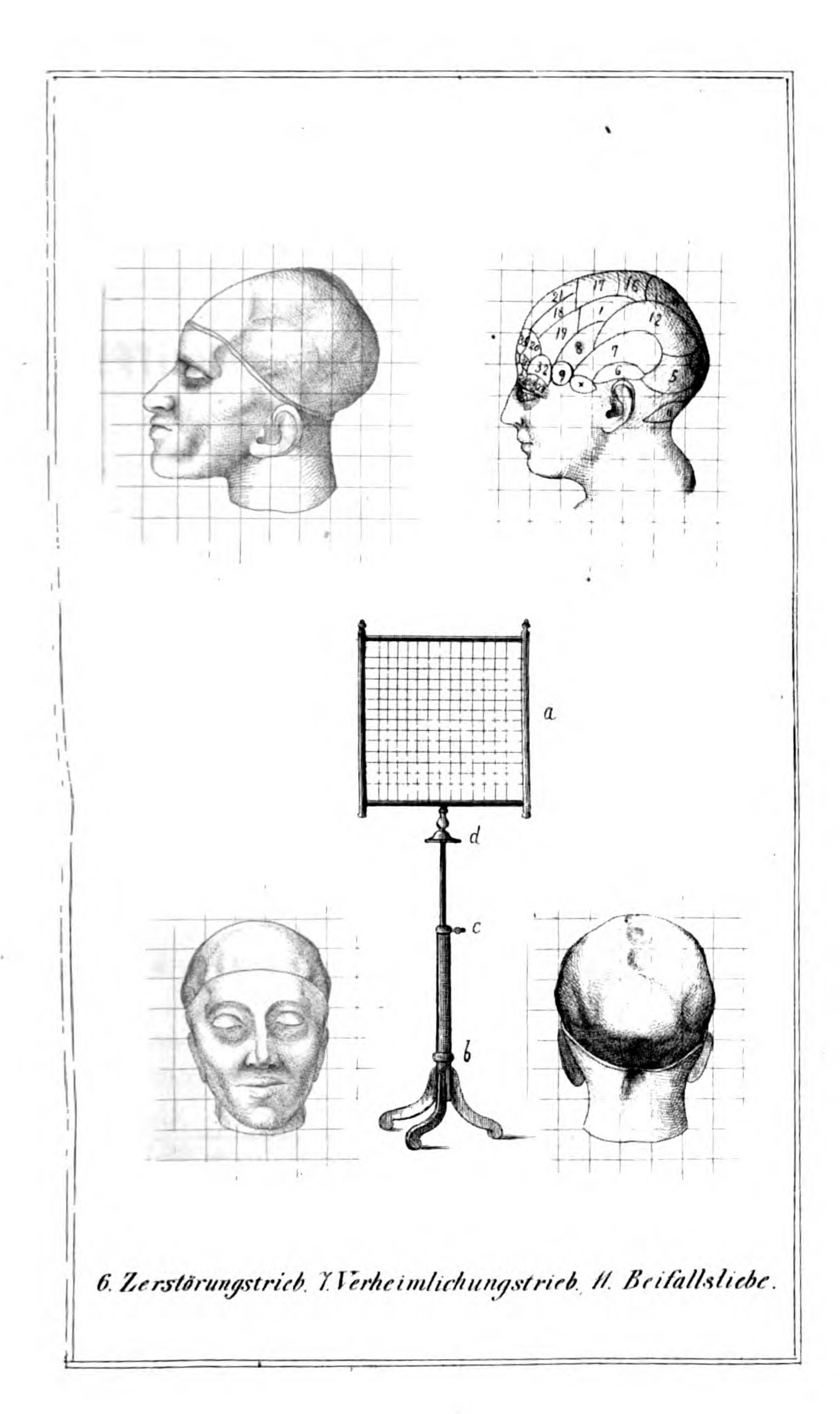


№ 2. Weiblicher Schädel der caucasischen Race.



№ 3. Schiller's Schädel.





6. Zerstörungstrieb. 7. Verheimlichungstrieb. 11. Beifallsliebe.



Zeitschrift

für

Phrenologie

unter

Mitwirkung vieler Gelehrten

herausgegeben

von

Gustav von Struve,
Großherzogl. Bad. Obergerichts-Procurator

und

Dr. Med. Eduard Hirschfeld.

Ersten Bandes zweites Heft.

Mit neun Abbildungen.

Heidelberg.

Druck und Verlag von Karl Groos.

1843.





Erste Abtheilung.

Begründung.

VIII.

Ueber den Verfall der Geisteskunde, die Entdeckung der Phrenologie und deren praktische Bedeutsamkeit.

Von

Sir George Mackenzie Bt.[1])

Es ist eine hinreichend bekannte Thatsache, daß die Geisteskunde bei dem großen Publicum nur geringe Theilnahme gefunden hat. Man hat zur Erklärung dieser Vernachläßigung mancherlei angeführt; der Hauptgrund scheint in der Art und Weise zu liegen, wie die Lehre in den Schulen behandelt wird. Der Mangel an Befriedigung unsrer Gefühle durch eine Wis-

1) Der Aufsatz, ursprünglich zu einem Vortrage in einem Britischen Vereine bestimmt, ward von dem um die Phrenologie vielfach verdienten Verfasser selbst nachgehends für unsere Zeitschrift vorgerichtet und uns zur Benützung für dieselbe überwiesen. Was derselbe von Britanien sagt, gilt in ganz gleicher Weise auch von Deutschland, und der civilisirten Welt überhaupt, wie sich namentlich aus der unmittelbar folgenden Abhandlung näher ergeben wird. Es ist für uns Deutsche sehr wohlthuend zu hören, wie der ausgezeichnete Engländer sich über unsere Landsleute: Gall und Spurzheim und ihre Entdeckungen ausspricht. D. Red.



senschaft, die keine nützlichen Zwecke verfolgt, auf keine vortheilbringende Weise im Leben angewendet werden kann, hat die menschlichen Kräfte veranlaßt, sich ausschließlicher anderen Kenntnißzweigen zuzuwenden, welche den mächtigen Reiz besitzen, ein neues Feld für Entdeckungen zu eröffnen, die allerdings Bestrebungen, welche die Aussicht bieten, die Genüsse und den Wohlstand der Gesellschaft zu mehren, eine verhältnißmäßig lebhaftere Freude gewähren.

Obgleich in der Wirklichkeit ein sehr weites Feld für Entdeckungen in dem geistigen Wesen des Menschen offen liegt, obgleich es unserem Nachdenken nicht entgehen kann, daß jegliche Beziehung in seinem Leben, daß das Verhalten zu den Förderungsmitteln seines Glückes und zu seinem Schöpfer von der Beschaffenheit abhängt, welche sein Geist empfangen hat, so ist wegen der offenbaren Anziehungslosigkeit dieser edleren Studien der Mensch doch weit geschäftiger gewesen, die Würde seiner Natur durch zu begieriges Streben nach Reichthum und durch Benutzung desselben zu bloßer Befriedigung der Sinnenlust und Eitelkeit zu untergraben. Daß die Art, wie die Geisteskunde in den Schulen gelehrt ward, an ihrer Vernachlässigung Schuld ist, geht schon daraus hervor, daß von ihren Lehrern selbst kaum irgend eine neue und wesentliche Entdeckung ausgegangen und daß deren Vorlesungen mit wenig oder gar keiner Veränderung immerdar in derselben herkömmlichen zwar prunkenden aber trockenen und unbefriedigenden Weise wiederholt wurden. Selbst die glänzendste Beredtsamkeit konnte nicht fesseln, da keine Hoffnung zu neuen Entdeckungen vorlag — nur dogmatische und unbrauchbare Unsicherheit gegeben wurde. Die Gesammtheit der Kenntnisse über die Geisteskräfte ward durch das Nachdenken Einzelner über ihr eignes Selbstbewußtsein zusammengebracht, auf das Selbstbewußtsein Anderer dabei aber zu wenig Rücksicht genommen, wie wenn es nicht eine auf der Hand liegende Thatsache wäre, daß kaum zwei Menschen ganz auf die gleiche Weise empfinden oder die gleichen Geisteskräfte besitzen, daß die Charaktere, die Neigungen und Handlungen der Menschen eben so verschieden von ein-



ander sind, als ihre Gesichtszüge, und daß vor Allem einige Menschen ein hohes Maaß geistiger Kräfte entfalten, während Andere dieselben nur in einem beschränkten Grade zu äußern vermögen. Man kann unmöglich annehmen, daß dergleichen Thatsachen den früheren Lehrern der Geisteskunde zu ihrer Zeit unbekannt waren. Sie müssen solche Dinge als zufällig, nicht im Wesen selbst begründet und daher nicht als bemerkenswerth betrachtet haben. Ihre Beschreibung der Geistesvermögen war der Art, daß die Schüler nur den Eindruck einer das wirkliche Leben nicht weiter berührenden Declamation davon nach Hause trugen und, sobald sie zu hören aufgehört, beinahe wieder vergaßen, daß es überall eine Geisteskunde gebe. — Wie anders dagegen das Studium der physischen Welt: die Erscheinungen der Materie bieten ein unbegrenztes Feld für Entdeckungen, den entsprechendsten Lohn für die Mühe des Forschers. Hier gewahrt er auf jedem Schritte die Entwicklung neuer Erscheinungen, sieht neuen Gebrauch bereits entdeckter Gesetze und während er die Wunder der Schöpfungskraft anstaunt, belohnen sich seine Entdeckungen nicht allein durch die Befriedigung vorhandener menschlicher Bedürfnisse, sondern sie schaffen deren fernere selbst, und für den Emsigen enspringt Gewinn aus solcher Vermehrung.

Wer die Geschichte der Geisteskunde liest, sucht vergebens nach ihrer Anwendbarkeit auf Erfüllung menschlicher Wünsche, Abhülfe menschlicher Bedürfnisse oder Erleichterung menschlichen Elendes. Ebenso wenig wird er finden, daß die metaphysischen Schlußfolgerungen uns Menschen befähigt haben, auf practisch nutzbare Weise, die Verhältnisse in welche wir zu der Außenwelt, zu unsern Mitmenschen und zu unserem Schöpfer gestellt worden sind, zu ergründen.

Thatsachen, wie die oben angedeuteten, kennt jedes Weltalter, die, wenn sie gleich die innige Verbindung, welche zwischen unserm Körperzustande und der Kraft unsers Geistes besteht, zur Genüge nachweisen, doch als Wegweiser zur Entdeckung derjenigen Körpertheile, von deren gesunden Zuständen die tüchtige Aeußerung jener Kraft abhängt, gänzlich unberücksich-

tigt blieben. Man sah, wie der Gebrauch gewisser Getränke besondere Geisteskräfte anfangs aufregte und hernach zerstörte, sah, wie Krankheiten mächtig in die gesammten Geistesvermögen eingriffen, fremdartige Gedanken, Sprache und Handlungen bedingten, allein die Ursache solcher Veränderungen ward nicht ermittelt und der Aberglaube schrieb dergleichen Erscheinungen dem Spiele böser Geister zu. Hie und da gelangte man endlich zu der Einsicht, daß der Sitz der Geisteskraft im Gehirne sey, einem Gebilde des menschlichen Organismus, dessen Bestimmung bisher noch unbekannt geblieben war. Einige faßten selbst den Gedanken auf, daß verschiedene Theile des Gehirns als besondere Organe verschiedenen Geistesverrichtungen dienten und der Kopf wurde demgemäß abgetheilt. Dem Scharfsinne Gall's aber, des Mannes, den wir als unsern Meister ehren, blieb es aufbehalten, einige bestimmte Thatsachen zu beobachten und den glücklichen und philosophischen Entschluß zu fassen, die Köpfe solcher Leute, welche eine einzelne besondere Eigenschaft in vorherrschendem Maaße kund gaben, mit denen andrer Individuen zu vergleichen, welche dieselben Eigenschaften nur in unbedeutendem Grade äußerten. Nachdem er hiebei hinreichend auffallende Unterschiede bemerkt, ging er an die Anatomie des Gehirns, um eine sichere Grundlage für die Physiologie desselben zu gewinnen. Durch neue Zergliederungsmethoden ward unter Beihülfe des liebenswürdigen und tiefdenkenden Spurzheims die Anatomie des Gehirns vervollständigt, und wenn gleich anfangs als Neuerungen von lang gewohnter Routine bestritten, wurden sie doch alsbald allgemein als entsprechend anerkannt. Die auf dieselben gegründete Physiologie aber wird, wenngleich sie unter Aerzten eine günstige Aufnahme fand, von dem großen Publicum noch nicht in dem Maaße gewürdigt, wie es dermaleinst und zwar um so eher der Fall sein wird, je thätiger und umsichtiger die Bebauer dieses Feldes ihre Aufgabe zu lösen sich beflissen zeigen. Dann wird anerkannt werden, wie die Phrenologie durch Thatsachen nachweist, daß das Gehirn den Mittelpunkt aller Nerventhätigkeit bildet, daß es die durch die Sinne empfangenen Ein-



drücke in sich aufnimmt und durch Vermittlung der Nerven die Befehle des Willens zur Vollziehung gewisser Handlungen in den Körper und seine Theile hinaussendet, daß es endlich aus einer Menge von Organen zusammengesetzt ist, deren jedes eine besondere Geisteskraft zu ihrer Thätigkeitsäußerung befähigt. —

Nach und nach wurden die Thätigkeitssphären der einzelnen Kräfte genauer bestimmt, andere, die man früher nicht als eingeboren, sondern mehr als angeeignet betrachtet, wurden als solche erkannt und ihre Organe ermittelt. Manche Leute haben einen sanften Charakter, Andere sind heftig und der Unterschied in ihrer Organisation springt in die Augen. Einige zeichnen sich im Rechnen aus, andern wird dies schwer; einigen stehen die Worte völlig zu Gebote, so daß sie ihnen beim Sprechen niemals fehlen, während andere kaum zwei Sätze gehörig zu verbinden vermögen; einige denken rasch und scharf in Dingen, die ein reifes Urtheil erfordern, andere sind langsam und schwerfällig; einige lieben den Kampf, andere ziehen den Frieden vor; einige sind gottesfürchtig, andere profan; einige haben Kinder gern, andere meiden sie; einige sind geduldig und ausdauernd, andere flüchtig und übereilt, und so ließen sich noch eine Menge Gegensätze in den Charakteren aufführen, welche gemeiniglich als Folgen der Verhältnisse, der Gewohnheit und Erziehung betrachtet werden, von denen der Phrenolog aber weiß, daß sie in Verschiedenheiten der Organisation begründet liegen. Wollte ich auf Alles aufmerksam machen, was die Phrenologie in Bezug auf das Wesen des Menschen aufgeklärt hat, so müßte ich das gesammte System und seine Anwendung auf die Verhältnisse des Lebens darlegen. Mir genügt es zum Besten Derer, welche noch wenig von unserer Wissenschaft kennen, hier auszusprechen, daß, gleich wie es dem Schöpfer in Seiner Weisheit gefallen hat, die Natur des Menschen so zu bilden, daß keiner dem anderen weder äußerlich noch an inneren Geistesgaben gleicht, es ihm nicht minder gefallen hat die Kenntniß gewisser Naturgesetze uns zugänglich zu machen, durch deren Benutzung unser Geschlecht seine physischen, moralischen



und intellectuellen Kräfte ungemein zu steigern im Stande ist. Indem die Phrenologie nur auf mangelhafte Vermögen hinweißt, bestimmt sie uns den Lehren der Natur zu folgen und dieselben durch zweckmäßige und vorzugsweise Uebung auszubilden; und wenn wir andererseits gewisse thierische Triebe und Gefühle zu stark entwickelt gewahren, so finden wir uns dadurch aufgefordert, diese durch Entfernung aller Gegenstände und Meidung aller Gespräche, welche sie aufregen könnten, in Unthätigkeit zu erhalten. Es ist keineswegs wie manche sagen, genügend, zu warten bis sich Aeußerungen kund geben, wo wir dann auch ohne Hülfe der Phrenologie wissen, wie man sie im Zaume zu halten hat. Fährt man mit solcher Behandlungsweise fort, so wird die Welt nicht vorwärts gehen. Der Phrenolog weiß, was andere nicht wissen, daß es Kräfte giebt, welche das Kundwerden der Aeußerungen verzögern können, bis unwiderrufliches Unglück gestiftet worden ist. Kein Verheimlichen kann dem Phrenologen das Verhältniß verbergen, in welchem die Vermögen zu einander stehen und es sollte eine der Hauptbefähigungen derjenigen, welche für die Jugend Sorge tragen, bilden, daß sie im Stande sein müßten, das Gemüth in seinen äußeren Kennzeichen zu lesen.

Für solche Leser dieser Zeilen, welche die Phrenologie nicht kennen, habe ich noch zu bemerken, daß, da nur eine längere, vielfältige und geduldige Beobachtung der Natur zu einem Urtheile über unsere Wissenschaft befähigt, die, welche sich nie die geringste Mühe gegeben, ihren Thatsachen nachzuforschen, nicht den Stab über sie brechen sollten. Häufig wird aber nur ihre Oberfläche ins Auge gefaßt, während die Gerechtigkeit doch verlangt, daß sie bis in ihre innersten Tiefen geprüft werden sollte.

Wenige allgemeine Bemerkungen mögen nun dazu dienen, einige der Folgen, welche die Kenntniß der Phrenologie mit sich führen wird, hervorzuheben. Darunter gehört zunächst der Eindruck auf unser Gemüth, daß dem Besitze höherer Kräfte ebensowenig ein Verdienst, als dem Mangel an denselben Verdienstlosigkeit beigemessen werden kann, und diese Ueberzeugung bringt sofort alle Menschen in das Gebiet der christlichen Liebe,



welche sie gegen einander auszuüben haben. Sie verleiht den reicher Begabten die Mittel untergeordnete Gemüther zu vervollkommnen, und befähigt diese zufrieden zu sein, während es sie zugleich mit dem Verlangen nach Vervollkommnung erfüllt. Sie bestimmt uns, mit den unglücklichen Geschöpfen, welchen die Natur sich weniger hold zeigte und die unter ungünstigen Verhältnissen lebten, nicht hart zu sein, sondern sie der Gesellschaft zu entziehen, ihre Veredlung zu versuchen und mißlingt diese, sie so zu verwahren, daß sie der Gesellschaft nicht schädlich werden können. Sie lehrt, daß durch fortgesetzte Beobachtung der Gesetze der Fortpflanzung und durch sorgsame Pflege der Jugend, die Zahl der unglücklich begabten Geschöpfe mit der Zeit abnehmen, die Erscheinung von Mißbildungen und Constitutionsfehlern seltner werden wird. Sie führt uns darauf hin, daß bei weitem das meiste Elend Folge unserer eignen Unwissenheit oder wissentlicher Verkehrtheit ist, und mahnt uns unsere ganze Verstandes- und Willenskraft aufzubieten um die Gesetze des Schöpfers zu ergründen und ihnen zu gehorchen. Ich will nicht behaupten, daß es in des Menschen Bestimmung hienieden liegt, vollkommen zu werden, obgleich sich nicht voraussehen läßt, wie viel ein ausdauernder Gehorsam gegen die Gesetze der Natur zu erreichen im Stande ist. Allein es gewährt einen würdigen und erhebenden Genuß, in die Zukunft hinauszublicken und sich zu denken, daß ein Tag kommen könnte, wo die wenigst Begabten unter den Menschen es den Größten unter denen, die bis jetzt gelebt haben, gleich thun, und daß Andere diese dann in demselben Maaße wieder übertreffen mögen, wie gegenwärtig die Geringsten von unseren Größesten übertroffen werden. Eine der Hauptbestrebungen der Phrenologie ist es, die Beziehungen zwischen den menschlichen Vermögen und der Außenwelt zu ergründen und dadurch die physischen, organischen und moralischen Gesetze zu ermitteln, denen gemäß nach des Schöpfers Willen der Mensch sein Verhalten einrichten soll. Aus Allem, was wir bis jetzt hierin erkannt haben, geht hervor, daß des Menschen Wesen so geschaffen ist, daß nicht nur die Befolgung der in der Natur herrschenden Gesetze



eine Quelle der Befriedigung für ihn bildet, sondern Ungehorsam gegen dieselben auch bestimmte Strafen mit sich führt. Auf solche Weise hat der Schöpfer in Seiner Güte für Mittel Sorge getragen, welche den Menschen zugleich zum Gehorsam und zu seinem Glücke hinleiten. Je bestimmter die Phrenologie dies einsehen läßt, um so entschiedener wird sie den Menschen auch geneigt machen, den Naturgesetzen einen willigen und freudigen Gehorsam zu leisten und zwar weniger aus Furcht vor der Strafe, als wegen der Gewißheit, des Glückes und der Zufriedenheit. Er wird es meiden, der Sclave seiner Leidenschaften zu sein, weil er einsieht, daß der Mißbrauch der ihm verliehenen Empfindungen unvermeidlich Unglück bringt, daß die Eigenschaften, welche er mit der Thierwelt gemein hat, bestimmt sind, von dem Verstande und den moralischen Gefühlen geleitet zu werden, damit er sich auf der Wesenleiter zu einer höheren Stufe erhebe. Er wird erkennen, daß ihm innere Ermahner gegeben worden sind, deren Autorität er sich zu unterwerfen hat, mögen sie ihn nun auf sich selbst, seine Mitmenschen oder auf Gott hinführen. Der Kampf zwischen dem Geiste und dem Fleische wird sicher mit dem Siege des ersteren enden, wenn es zum klaren Bewußtsein gekommen, daß jeglicher Genuß der Freude untergeordnet ist, welche die moralischen Gefühle bereiten. Sobald die wahre geistige Beschaffenheit des Menschen besser erkannt sein wird, dann ist es auch an der Zeit, entsprechende Verbesserungen in der bürgerlichen und der Criminal-Gesetzgebung einzuführen.

Ich lebe der Zuversicht, die Arbeiten der Phrenologen werden erwirken, daß vor der Verhängung der Strafe die Ursachen der Verbrechen gehörige Berücksichtigung finden. Sobald der Einfluß, welchen die Organisation und die äußeren Verhältnisse auf die Geisteskräfte üben, anerkannt ist, müssen die Verbrecher als sittlich Kranke behandelt werden, und nur erst nachdem jeder Versuch, sie der menschlichen Gesellschaft zu erhalten, sich als vergeblich erwiesen, darf eine endliche Ausschließung aus derselben Statt finden. Man wird sie dann nicht ferner sofort in die Weite hinausschicken und

dort ohne Leitung und Belehrung lassen. Man wird selbst wenn Blut vergossen ward, sie nicht auf den Richtplatz schleppen, wohlwollende Liebe wird allen unglücklichen Verhältnissen in jedem Falle nachforschen und die Lage, in welcher der Schuldige sich befand und die geistige Ursache, welche die schreckliche That zu Wege brachte, würdigen.

Die Irren, welche, Dank sei es der Phrenologie! schon jetzt meistentheils verständiger behandelt werden, haben fortan keine Peitsche, keine Ketten in dunkeln und schmutzigen Zellen mehr zu besorgen. Kann freundliche Theilnahme ihr Leiden nicht mildern, ist die ärztliche Kunst unvermögend es zu heilen, so wird die christliche Liebe mit der Phrenologie Hand in Hand gehen um durch Verschaffung alles dessen, was noch Befriedigung und Trost zu gewähren im Stande ist, die traurigen Reste des zerstörten Daseins weniger elend zu machen.

Was die Erziehung betrifft, so kann es bei der herrschenden Unkenntniß der Beschaffenheit des menschlichen Geistes nicht Wunder nehmen, daß die neueren Verbesserungen derselben so zahlreich und bedeutend sie sind, doch nicht den so sehr gewünschten Erfolg gehabt haben. Sämmtliche Lehrgegenstände sind fast ausschließlich auf den Verstand berechnet; die Gefühle der Furcht und des Strebens nach dem Neuen und Wunderbaren werden dabei angeregt, während diejenigen, in denen die Motive zum tugendhaften Handeln enthalten sind, vernachläßigt bleiben. Viele für einsichtsvoll geltende Leute hört man behaupten, daß Zunahme der Kenntnisse unter den ärmeren Klassen eine Zunahme der Verbrechen zur Folge habe. Dies bestätigt sich allerdings, wenn die moralische Erziehung, wie es denn in einem höchst traurigen Grade der Fall ist, dabei versäumt wird. Der Mangel an einer wahren Philosophie, an einer richtigen Erkenntniß des Menschen und des gegenseitigen Einflußes der Theile, welche in seine Bildung eingehen, ist eine der Hauptursachen, weshalb die Verbrechen fortbestehen, und keine merkbare Abnahme in der Menge derselben sich herausstellt. Wie kann der Mensch, so lange er sich selbst nicht kennt, dem Mißbrauche der Vermögen bei seinen Mitmenschen ent-



gegenwirken? Mag er immerhin eine physische Gewalt einrichten, welche von dem Begehen des Verbrechens abschreckt, oder erreicht sie dies nicht, Strafe verhängt. Kann aber solch physische Gewalt der geheimen Macht beikommen, welche zum Verbrechen antreibt und aus Mangel an der wichtigsten Kenntniß sich nicht im Zaume halten läßt? Durch die Todesstrafe ist diese Macht in dem Individuum wohl zu vernichten. Aber mildert dies ihren Einfluß oder vertilgt es sie auch in dem Geschlechte? Vermag dies überhaupt irgend eine Strafe? Keinesweges. — Mag der Mensch in alle Zukunft hinaus fortfahren zu beobachten, zu speculiren und seine Pläne zu Verbesserungen zu entwerfen; so lange er sich selbst nicht kennt, werden seine Speculationen und Erfindungen erfolglos sein, weil sie nicht mit der Natur übereinstimmen. Mancher unglückliche Verbrecher hat eingestanden, daß er seine That verabscheue und die verhängte Strafe verdient habe, dabei aber bemerkt, daß er nicht begreife wie er dazu gekommen, wenn nicht ein böser Geist ihn zu ihrer Vollführung getrieben. Hätte er gewußt, daß in seinem Innern Mittel, dem Antriebe zu widerstehen, vorhanden waren; wäre ihm dies frühzeitig gelehrt, wäre die Kraft dieser Mittel durch Ausbildung verstärkt, der böse Hang durch Vermeidung äußerer Reizung geschwächt worden, so hätte er vielleicht gerettet werden können.

Man klagt über den Mangel an allgemeiner Erziehung, bildet Vereine zur Verbreitung von Kenntnissen; allein die wichtigste aller Kenntnisse, diejenige, welche erst die übrigen für die Wohlfahrt unseres Geschlechtes wahrhaft nutzbar macht, wird vernachlässigt.

Eine gute Erziehung kann nur von Jemanden gegeben werden, welcher sie mittelst guter Anlagen sich selbst zu eigen gemacht hat. Es wird eine besondere Combination von Vermögen erfordert, wenn Jemand aus Wahl den Stand eines Schullehrers ergreifen soll; meines Erachtens kommt dieselbe nicht sehr häufig vor und ist ebendaher um so schätzenswerther. Wir Alle wissen, daß die Ausbildung für den Stand des Arztes viel Talent, viele Erfahrung, Ausdauer, und viel geistige



Anstrengung erfordert, auch viele Kosten verursacht. Ebendaher wird auch jener Stand mit vollstem Rechte freigebig honorirt. Der Seelenarzt aber bedarf ein fast noch ausgedehnteres Studium. Sein Feld des Lernens und der Erfahrung erstreckt sich nicht blos über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers, sondern über die ganze Natur; denn ihm soll das Verhältniß des Körpers wie des Geistes zu allen äußeren Gegenständen bekannt sein. Wenn aber die Fähigkeit zu unterrichten so tiefes und umfassendes Studium erfordert, so ist auch viel Zeit und Geld nöthig, um Jemanden zur vollen Ausübung des Erziehungsgeschäftes vorzubereiten und wahrlich, wer durch Naturanlage und Studium vollständig geschickt ist, das jugendliche Gemüth zu leiten, bis es sich Alles angeeignet, dessen es in späteren Jahren bedarf; der muß auch als eines der verdientesten, nützlichsten und würdigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geehrt und demgemäß entsprechend belohnt werden. Der Wunsch, Schulen für die Heranbildung tüchtiger Lehrer eingerichtet zu sehen, hat viele Stimmen der besseren Klassen Britaniens für sich, und es steht zu hoffen, daß Partei- und Sectengeist die Realisirung desselben nicht zu sehr verzögern möge. Wenn wir über den gesellschaftlichen Standpunkt derer nachdenken, denen wir die Bildung des Charakters und die Erleuchtung des Geistes unserer Kinder anvertrauen, so fühlen wir uns überrascht, ja verletzt, durch den Gedanken, daß solche Leute als bloße mechanische Werkzeuge, als einer Klasse angehörig betrachtet werden, welcher der Eintritt in die höheren Gesellschaftskreise nicht zusteht. Es wird anerkannt, daß die Erziehung etwas höchst Wichtiges sei, und wenn Jemand durch die Anstellung eines Lehrers einräumt, daß er zum Lehren selber nicht befähigt ist, so muß er zugleich das Ueberwiegende Verdienst des Gewählten anerkennen, oder fühlt er sich befähigt, ist er aber durch seine sonstigen Beschäftigungen zu sehr in Anspruch genommen, so muß er ihn mindestens als seines Gleichen betrachten, und ihn demgemäß behandeln. Es scheint eine Pflicht der Phrenologen zu sein, alles was in ihren Kräften steht anzuwenden um durch Darlegung des wahren Werthes fähiger



und würdiger Männer und Frauen, welche sich dem Lehrerstande widmen, den menschlichen Geist emporzuheben. Mehrung des Ansehens tüchtiger und befähigter Lehrer — Sorge für dem entsprechende Behandlung und äußere Stellung im Leben, freisinnige Belohnung ihrer Mühen, den jugendlichen Gemüthern die Kenntniß ihrer selbst zu eröffnen und sie zur Erwerbung äußerer Kenntnisse anzuregen — ist eine Aufgabe gar wohl des Strebens der Phrenologen würdig. Die Lehrer müssen natürlicherweise auch das Ihrige dafür thun; wenn wir aber dazu beitragen können, den Stand in der öffentlichen Achtung zu heben, so wird auch eine angemessene Honorirung desselben die Folge davon sein. Der Weg aber das Ansehen der Lehrer zu steigern besteht darin, daß für die Entwicklung guter moralischer Organe unter ihnen, so wie dafür Sorge getragen wird, daß sie selbst wohl bewandert sind nicht bloß in den Kenntnißzweigen, in welchen sie zunächst unterrichten, sondern auch in der Kunde der menschlichen Natur, in Allem was zur Erhaltung und Kräftigung der körperlichen und geistigen Gesundheit ihrer Zöglinge erforderlich ist. Noch sind die Zeiten nicht vorüber, wo nach altem Brauch der Mensch als ein Geschöpf betrachtet wird, welches mit der Peitsche abgerichtet und gezähmt werden muß. Man spricht viel von der Negersclaverei und viel Mühe, große Geldsummen sind auf deren Abschaffung verwendet worden. Ich bin aber der Ansicht, und zwar aus eigner Erfahrung, daß die Schulsclaverei, welche nur zu vorherrschend noch ist, bei weitem schlimmer sei. Nicht bloß die Peitsche ist es, welche dieselbe bezeichnet, sondern die studirten und sorgfältig benutzten Mittel den Geist von jeder Kenntniß fern zu halten, welche den Wunsch nach innerer Freiheit von der Tyrannei der Dogmen rege machen kann. Hoffen wir denn, daß die Zeit den Bemühungen jede Form der Sclaverei zu brechen nicht ungünstig sei und thun wir Alles was in unsern Kräften steht, damit dem Weißen nicht versagt bleibe, was so freigebig dem Schwarzen gewährt worden ist.

Wir sehen, daß Anstalten gemacht werden, die Armen zu erziehen und es ist höchst erfreulich, auf solche Weise deren mo-

ralische Ausbildung berücksichtigt zu wissen. Unsere Absichten sind aber nicht auf die Armen blos beschränkt. Die Reichsten und Edelsten bedürfen ebensowohl einer moralischen Gewöhnung, wie die Aermsten und Geringsten, ja, für sie ist sie noch um so nothwendiger, da von ihnen ihre Untergebenen sich ihr Beispiel nehmen. Das Schauspiel, daß ein Mann, der den Namen eines Gebildeten, eines Edelmannes trägt, vor der Polizeibehörde erscheint und dort wegen thätlicher Beleidigung, schamlosen Unfugs oder wegen Schimpfreden nur leicht gestraft wird, mag wohl Einige zum Lachen reizen und ihnen Spaß gewähren. Allein allen wohlgesinnten Menschen erscheint ein solches Schauspiel beklagenswerth und erniedrigend. Die Volkserziehung muß allgemein sein; ein verbessertes oder vielmehr ein durchaus neues System derselben thut Noth; sonst wird die Britische Nation, und unter ähnlichen Verhältnissen jede andere, unter der Lasterhaftigkeit der erblichen Rangordnungen zurücksinken. Und da die Erziehung unter ihrer gegenwärtigen Leitung sich auf eine traurige Weise mangelhaft zeigt, so muß ihre Handhabung in die Hände unintereſſirter und edeldenkender Männer übergehen, welche die Erwerbung von Reichthum, Rang, Macht und scholastischer Gelehrsamkeit nicht als die einzigen Zwecke des Daseins betrachten. Wir wissen, was der Geist erfordert, weil wir seine Beschaffenheit kennen, und wir wünschen die Kenntniß welche wir besitzen auszubreiten, damit unserem Geschlechte sein Recht widerfahre durch Erfüllung des Willens unseres Schöpfers. Wir haben gesehen, wie die Wahrheit in den Gemüthern Aller, welche die Phrenologie so wie es sein muß, studirt haben, feste Wurzel gefaßt hat, und wie diese Wissenschaft ihre ersten Vertheidiger gegen die vereinten Angriffe der falschen Darstellung, der Verläumdung und des Spottes Stand zu halten befähigte. Wir scheuen keinen Angriff, keine forschenden Zweifel. Wir stellen unsern Fuß auf der Freiheit Boden und erheben unsere Stimme in der Sache der Wahrheit. Kann da der Sieg uns fehlen? Gewiß nicht! Aber schwer wird der Kampf sein, selbst mit der mächtigen Wahrheit als unserer Führerin. Ein Viertel Jahrhundert ist



verflossen, seit die ersten Streiter sich in Britannien unter dem Banner Gall's zusammenfanden und stolz sind sie darauf, in diesem Dienste ergraut zu sein. Indeß verlassen dürfen sie ihn noch nicht, wenngleich das Alter als Entschuldigung dienen könnte, die Sache gänzlich jüngeren Händen zu übertragen. Große Anstrengungen werden noch erfordert und so lange uns noch Kräfte bleiben, müssen wir in solchem Kampfe stehen und ausharren. —

IX.

Ueber die Grundvermögen der Seele.

Von

F. J. Gall.[1])

Die meisten Philosophen stimmen darin überein, daß sie in der Seele nur zwei Vermögen, den Verstand und den Willen anerkennen: den Verstand, oder die Fähigkeit, Ideen zu empfangen, den Willen oder die Fähigkeit, verschiedene Neigungen zu hegen. Selbst wenn sie von einer größeren Anzahl von Vermögen sprechen, führen sie dieselben im Grunde immer auf diese beiden zurück.

Nach Aristoteles hat die Seele des Menschen Eigenschaften, welche ihr mit dem Thiere gemein sind: das Empfindungsvermögen, Begehrungsvermögen und die Kraft der Bewegung. Sie hat aber auch Vermögen, welche ihr ausschließlich angehören: die passive und die active Intelligenz, die speculative und practische Intelligenz.

Bacon unterscheidet zwei Seelen: die raisonirende und die empfindende. Die Vermögen der ersteren sind: der Verstand, die Vernunft, die Schlußfolgerung, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, das Begehrungsvermögen und die Willenskraft.

---

1) Aus dem Französischen übersetzt nach Gall's Werke: sur les fonctions du cerveau. Tom. I. p. 36 — 52. D. Red.

Die Vermögen der empfindenden Seele sind: die freiwillige Bewegung und die Empfindung.

Descartes erkennt vier Grundvermögen an: die Willenskraft, den Verstand, die Einbildungskraft und die Empfindung.

Hobbes läßt nur zwei Grundvermögen zu: Erkenntniß und Bewegung.

Loke nimmt den Verstand und die Willenskraft an.

Bonnet erkennt den Verstand, die Willenskraft, die Freiheit, und in seiner Einleitung, das Gefühl, den Gedanken, den Willen und die Handlung an.

Condillac nimmt in dem Verstande sechs, oder wenn man das Gefühl, welches nach ihm die gemeinschaftliche Quelle des Verstandes und der Willenskraft ist, dazu rechnet, sieben Vermögen an: Gefühl, Aufmerksamkeit, Vergleichung, Urtheil, Nachdenken, Einbildungskraft, Schlußfolgerung; und alle diese Vermögen sind nur umgebildete, oder modifizirte Gefühle. Er behauptet, daß alle Operationen der Seele, der Gedanke, die Intelligenz, die Vernunft, die Freiheit, daß alle Vermögen einer geistigen Substanz nichts anders sind, als umgebildete Gefühle; daß alle Kenntnisse, zu welchem sich der menschliche Geist erheben kann, daß alle intellectuellen und moralischen Ideen, alle ohne Ausnahme, Umbildungen des Gefühls sind.

In Kants Systeme sind der Vermögen oder Elementar-Formen, reinen Verstandesbegriffe, Ideen **a priori** fünf und zwanzig, nämlich: zwei Formen der Sinnlichkeit, Raum und Zeit, zwölf reine Verstandesbegriffe oder Categorien: Einheit, Vielheit, Allheit, Realität, Negative, Limitation, Inhärenz und Subsistenz, Causalität und Dependenz, Gemeinschaft, Möglichkeit und Unmöglichkeit, Dasein und Nichtsein, Nothwendigkeit und Zufälligkeit; acht Begriffe, welche von diesen abhängen: Einerleiheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Widerstreit, das Innere und Aeußere, Materie und Form, endlich drei Ideen der reinen Vernunft: das Ich und die Seele, Gott und die Welt.

Nach Herrn Tracy ist denken nichts als fühlen, und fühlen ist für uns gleichbedeutend mit sein; denn die Gefühle kün-



digen uns unser Dasein an. Die Ideen oder Vorstellungen sind entweder Empfindungen im eigentlichen Sinne des Wortes oder Erinnerungen oder Beziehungen, welche wir wahrnehmen, oder endlich Begierden, welche in uns bei Gelegenheit dieser Beziehungen erwachen. Das Denkvermögen zerfällt also in das Empfindungsvermögen im eigentlichen Sinne des Wortes, in Gedächtniß, Urtheilskraft und Willenskraft. Fühlen im eigentlichen Sinne des Wortes ist das Bewußtsein eines Eindruckhabens; Gedächtniß haben ist die Erinnerung eines gehabten Eindruck-Empfindens; urtheilen ist die Beziehungen unserer Vorstellungen empfinden; endlich wollen ist Begierden empfinden. Aus diesen vier Elementen: Empfindungen, Erinnerungen, Urtheilen und Begierden bilden sich alle zusammengesetzten Ideen. Die Aufmerksamkeit ist nur ein Act der Willenskraft, die Vergleichung kann von der Urtheilskraft nicht getrennt werden, da man nicht zwei Gegenstände vergleichen kann, ohne zu urtheilen. Schlußfolgerungen sind nur Wiederholung des Urtheils; nachdenken, sich vorstellen ist auflösbare Ideen zu Empfindungen, Erinnerungen, Urtheilen und Begierden zusammenstellen. Diejenige Art der Vorstellung, welche nur eine feste und treue Erinnerung ist, soll nicht davon unterschieden werden.

Herr Laromiguiere setzt das System der Seelenvermögen aus zwei Systemen zusammen: dem Systeme der Verstandeskräfte und der Willenskräfte. Das erstere begreift drei besondere Vermögen: die Aufmerksamkeit, die Vergleichung und die Schlußfolgerung; das zweite umfaßt auch derer drei: die Begierde, die Vorliebe, die Freiheit.

„Diese drei Vermögen sind unumgänglich und sie reichen für alle unsere Kenntnisse hin, für das einfachste aller Systeme wie für die umfassendste Wissenschaft. Aufmerksamkeit, Vergleichung, Schlußfolgerung dieses sind alle Vermögen, welche den intelligentesten Geschöpfen beschieden wurden. Durch die Aufmerksamkeit entdecken wir die Thatsachen, durch die Vergleichung erfassen wir deren Beziehungen, durch die Schlußfolgerung führen wir sie auf Systeme zurück."

„Das Empfindungsvermögen, oder die Fähigkeit zu em-



pfinden, und die Thatkraft oder das Vermögen zu handeln, sind zwei untrennbare Attribute der Seele.

Herr Laromiguiere nimmt an: die Wirkung des Gegenstands auf das Organ, des Organs auf das Gehirn, und des Gehirns auf die Seele; die Wirkung oder die Rückwirkung der Seele auf das Gehirn und die Mittheilung der vom Gehirn empfangenen Bewegung an das Organ, welches den Gegenstand bildet, oder sich demselben darbietet. Er giebt zu, daß die Verschiedenheit der Geister nicht von dem mehr oder weniger der Empfindungen abhängt, aber er sagt, sie kann nur die Wirkung der Thätigkeit der Ursachen der Unthätigkeit der andren sein. Denn im menschlichen Geist läßt sich alles auf drei Dinge zurückführen: auf die Empfindungen, die Wirkung des Geistes auf die Empfindungen, und die Ideen oder Erkenntnisse, welche sich aus dieser Wirkung entwickeln. Endlich stellt Hr. Laromiguiere die Frage: wechseln die Operationen des Geistes wie die Gegenstände, auf welche sie sich richten, oder kann man Gränzen und selbst ziemlich enge Gränzen um sie ziehen? Durch die Aufmerksamkeit, die Vergleichung und die Schlußfolgerung können wir uns zur Erkenntniß der Gesetze des Weltalls und folgeweise zu seinem Schöpfer erheben; durch die Begierde, die Vorliebe und den freien Willen sind wir gewissermaßen die Beherrscher unserer Schicksale.„

„Sechs Vermögen reichen also hin, schließt Hr. Laromiguiere, für alle Bedürfnisse unserer Natur. Drei wurden uns verliehen, um uns eine Intelligenz zu bilden, wir nennen sie intellectuelle Vermögen, drei um die Wünsche unseres Herzens zu erfüllen, es sind unsere moralischen Vermögen. [1])

---

1) Zur Vervollständigung dieser Zusammenstellung der Ansichten der Psychologen der alten Schule, lasse ich hier einige Auszüge aus meinen bereits gedruckten phrenologischen Schriften folgen:

Sehr richtig beginnt Heinroth seine Psychologie mit den Worten: „wie so vieles aus dem Leben, was den Gang durch die Wissenschaft gemacht hat, auf demselben unlebendig geworden ist, so auch die Psychologie.“ Er, wie so viele andere, fühlt recht tief die Mangelhaftigkeit der bisherigen Behandlungsweise der Seelenlehre. Sehr

treffend bemerkt er: „so lassen wir denn das Zaubergespinnst todter Abstractionen liegen, und halten uns an das Leben, an das Leben unserer Seele." Allein hier endet auch die Richtigkeit seiner Bemerkung. Denn mit den unmittelbar folgenden Worten beweist er, daß er, wie alle seine Vorgänger, gerade an dem Fehler leidet, den er tadelt. Denn indem er uns in den folgenden Worten auffordert, das Seelenleben in reiner Selbstbeobachtung aufzufaßen, schließt er die Beobachtung des uns umgebenden Lebens aus, und damit alle Möglichkeit umfassender Beobachtung [1]). Er erhebt dadurch das beschränkte immer mehr oder weniger einseitig gestaltete Ich jedes Menschen-Individuums zum Typus des Seelen-Lebens, während das Individuum doch nur ein Scherflein zu dem gesammten Seelenleben beitragen kann. Dieser Weg der Isolirung ist es gerade, der zu allen den Irrthümern geführt hat, welche Heinroth selbst beklagt.

In ganz ähnlicher Weise erkennt der englische Philosoph Stewart [2]) ausdrücklich an, „daß die Gesetze, welche Leib und Seele verbinden, und der natürliche Einfluß, den Leib und Seele auf einander haben, einen der wichtigsten Gegenstände der Untersuchung bilden, und den Wissenschaften der Moral-Philosophie und der Medicin fast gleichmäßig nothwendig sind." Dessenungeachtet betritt er denselben Irrweg mit Heinroth, indem er, statt das Wechselverhältniß zwischen Leib und Seele zu untersuchen, und aus demselben die Gesetze des Geistes abzuleiten, sich auch mit der Selbstbeobachtung begnügt, als ob diese für sich allein schon eine sichere Grundlage der Seelenlehre bieten könnte. [3])

Andere Psychologen verschmähten sogar sich selbst zu beobachten, sie dachten nur, sie reihten Schlüsse an Schlüsse und bildeten sich ein, auf diesem Wege der Wahrheit näher kommen zu können, sie stritten sich, gleich den christlichen Bischöffen des vierten und fünften Jahrhunderts um die Natur ihres Schooßkindes, statt es zu erziehen, zu hegen und zu pflegen. Besonders damit beschäftigten sie sich aber, was weit über ihren Kräften war. Wie die ersten Philosophen Griechenlands durch Schlußfolgerungen die Weltentstehung außer Zweifel setzen wollten, so unsere Philosophen die Entstehung der Seele. Hätten sie die

---

1) In denselben Irrthum verfallen die meisten anderen Psychologen z. B. Scheidler Hdb. der Psychologie S. 42. ff., obgleich dieser doch wenigstens auf die Beobachtung der Mitmenschen hinweist, jedoch S. 128. es der Phrenologie zum Vorwurfe macht, daß sie sich von dem allein richtigen Weg des Selbstbewußtseins entferne. S. auch S. 278. 287.

2) Preliminari Dissertation. Part II. pp. 199. 200.

3) Outlines of Moral Philosophy. Phrenological Journal Edinburgh 1824. Nro. III. p. 337. ss.



Seele beobachten sollen in ihrer Verbindung mit dem Körper, so hätten sie ihrem Hange zum Stubensitzen nicht Folge leisten können. Es mußte sich also die Seele bequemen, sich aus dem Innern eines Philosophen-Schädels herausspinnen zu lassen. Freilich fiel das Gespinnst bei jedem Philosophen wieder anders aus, denn jeder hatte etwas anderes in dem seinigen, aus dem er den Faden zog. Allein da immer einige Menschen eine ähnliche Beschaffenheit mit den Philosophen selbst hatten, sagte diesen wenigstens das Gespinnst zu.

Den Frommen im Lande gefielen die Seelenlehren von Heinroth, Schubert und anderen, denn diese behandelten die Seele, als hätte sie nur ein im Kampfe mit den Trieben befindliches Empfindungsvermögen. Alle die Richtungen der Seele, welche die Phrenologie unter dem Abschnitte des Denk-Vermögens, Erkenntniß-Vermögens und Darstellungs-Vermögens, so wie eine Reihe selbst derjenigen Triebe und Empfindungen welche wir unter dem Abschnitte des Empfindungs-Vermögens und der Sinnlichkeit abhandeln, kennen sie gar nicht, oder doch nur sehr mangelhaft. Wie einseitig ihre Auffassungsweise ist, zeigt sich z. B. darin, daß Heinroth das Bewußtsein „das heilige, reine, unbefleckte und nicht zu befleckende Wesen in unserm Innern" nennt, „indem wir uns, wie wir sind, erblicken, den lichthellen Spiegel, welcher uns unsere Flecken zeigt." Das Bewußtsein ist ihm nur entweder eine Hölle, welche straft, oder ein Himmel welcher belohnt. Augenscheinlich hat Heinroth übersehen, daß wir uns auch der Begriffe, der Formen, der Farben, der Zeit- und Raum-Verhältnisse, der Töne u. s. w. bewußt werden, und daß das Bewußtsein in allen diesen Beziehungen mit dem von ihm geschilderten nichts gemein hat.

Schubert sagt: das Wesen und Leben der Seele bestehet in dem Sehnen und Suchen nach dem Quell des Lebens, nach Gott. Allein die tägliche Beobachtung beseelter Wesen muß uns das Gegentheil zeigen. Denn tausende und abertausende sehnen sich weit mehr nach dem Quell des irdischen, als nach demjenigen des himmlischen Lebens, weit mehr nach dem Mammon, als nach Gott. Die höchste Sehnsucht des Einen ist Befriedigung sinnlicher Liebe, des Andern Erwerb irdischer Güter, eines Dritten irdischen Ruhms und Ehre. Wenn sich dann auf der andern Seite auch Menschen finden, welche eine lebendige Sehnsucht nach Gott hegen, oder phrenologisch gesprochen, welche die Organe der Ehrerbietung, der Hoffnung und den Sinn für das Wunderbare stark entwickelt haben, so bilden diese doch keineswegs die Regel, sondern vielmehr die seltene Ausnahme. Augenscheinlich können wir aber nur von den Aeußerungen einer Kraft auf ihr Wesen schließen, wir können daher aus den Aeußerungen der Seele, wie wir sie im irdischen Leben gewahren, unmöglich zu den von Schubert angeführten

Resultaten gelangen. Scheibler findet ein dreifaches Leben in den Grundvermögen der Seele: das Erkenntnißleben, das Gefühlsleben und das Thatenleben. Das ganze Gebiet der Triebe und der Talente, der Sinnlichkeit und des Darstellungs-Vermögens bleiben daher von ihm unberücksichtigt. Hartmann[1]) läßt das Denk-Vermögen die Hauptrolle spielen. Triebe, Talente und Empfindungen, so wie die Fähigkeiten, welche die Erkenntniß der Außenwelt bedingen, werden von ihm so gut als gänzlich übersehen. Autenrieth[2]) nimmt allerdings den Standpunkt der Beobachtung ein, und beschränkt denselben nicht, wie die meisten andern Psychologen auf das eigene Ich, allein er erhebt sich wenig über die Körperwelt, und verbreitet daher wenig Licht über das Seelenleben des Menschen in seinen mannigfaltigen Aeußerungen, Bestrebungen und Vorstellungen.

Die Irrthümer, in welche die bisherigen Psychologen geriethen, schreiben sich theils daher, daß sie nicht die Seele des Menschen, wie sie wirkt, schafft und lebt zum Gegenstande ihrer Forschungen machten, sondern ganz andere Gegenstände, sich selbst unbewußt, statt der menschlichen Seele untersuchten, z. B. statt der menschlichen Seele überhaupt, insbesondere nur die eigene[3]), statt der Seele wie sie wirkt, schafft und lebt, eine selbst geschaffene Definition derselben[4]), statt der Seele überhaupt nur eine Manifestation derselben, z. B. das Denkvermögen[5]) u. s. w., oder aber daß sie von vorn herein erklärten, die Seele durch ein bestimmtes Glas, das aber nicht farblos war, betrachten zu wollen, und daher die Seele nicht sehen konnten, wie sie war, sondern wie das farbige Glas sie ihnen zeigte[6]), oder endlich daß sie eine solche Methode, einen solchen Weg zu ihrem Ziele einschlugen, der es ihnen ganz unmöglich machte, bei demselben jemals anzulangen[7]).

An keiner dieser Klippen scheiterte allerdings der große Denker Kant. Er legte zum Grunde seiner Anthropologie Beobachtung der

---

1) Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens.

2) Ansichten über Natur und Seelenleben.

3) Heinroth, die Psychologie als Selbsterkenntnißlehre. Leipzig 1825.

4) Erdmann, Leib und Seele, nach ihrem Begriff und ihrem Verhältniß zu einander. Halle 1825.

5) Hartmann, der Geist des Menschen. Wien 1832.

6) Schubert, die Geschichte der Seele. Stuttgart und Tübingen 1833.

7) Weisse, dogmatisches System der Psychologie. Heidelberg 1822.



Mitwelt und seiner selbst. Daher bezeichnet er als Hülfsmittel desselben das Reisen, das Lesen von Reisebeschreibungen, das Studium der Weltgeschichte, von Biographien, ja selbst von Schauspielen und Romanen, insofern sie auf der Beobachtung des wirklichen Thun und Lassens der Menschen beruhen. Allein er legte zu wenig Gewicht auf die physiologische Anthropologie, ungeachtet er selbst bemerkt, sie gehe auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen mache, während die von ihm behandelte pragmatische Anthropologie nur lehrt, was er als freihandelndes Wesen aus sich selber mache oder machen könne und solle. Erst wenn wir wissen, was die Natur aus dem Menschen gemacht hat, so sind wir aber in den Stand gesetzt zu erforschen, was er selbst aus sich mache, oder machen könne und solle. Denn bevor wir jenes wissen, fehlt uns eine Kenntniß von den Kräften und Mitteln des Menschen, und nur diese können uns lehren was er macht, oder machen kann und soll. Kant stützte seine pragmatische Anthropologie nicht auf die physiologische, oder mit anderen Worten: er schickte seiner analytischen Anthropologie nicht die synthetische voran. Wie unsere Philosophen mit dem menschlichen Geiste zu verfahren pflegen, spricht sich recht deutlich aus in der Schrift von Erdmann [1]). Sie fangen vor allen Dingen damit an, ihn zu definiren [2]), geben diejenige Definition, die ihnen am besten zusagt, ziehen dann aus ihrem eigenen Werke (der Definition) Folgerungen, und geben diese für Seelenlehre aus, während sie augenscheinlich weiter nichts sind, als ein Complex von Folgerungen aus der selbst geschaffenen Definition von Geist. In demselben Maaße, in welchem die Definition verschieden ist von dem wirklichen Geiste, in demselben Maaße ist natürlich ihre ganze Seelenlehre verschieden von der Lehre der wirklichen Seele. Hierzu kommt noch, daß es sehr schwierig ist, eine Reihe von Folgerungen zu ziehen ohne einige irrige mit aufzunehmen. Daher denn nicht blos darin gefehlt wird, ein Schattenbild (Definition) an die Stelle des wirklichen Menschen zu stellen, sondern auch darin, Schlußfolgerungen an die Stelle der Beobachtungen zu bringen, während letztere doch gewiß sicherer zur Wahrheit führen, als erstere. Gar viele Philosophen haben in der That geglaubt, Wahrheiten von Bedeutung entdeckt zu haben, welche nichts thaten, als mit x Größen lange Exempel machen.

---

1) Leib und Seele nach ihrem Begriff und ihrem Verhältniß zu einander. Halle 1837.

2) S. §. 4. obiger Schrift. „Die philosophische Geisteslehre hat zuerst den Begriff des Geistes aufzustellen."

So schweben alle diese Philosophen und Physiologen in den Wolken der Speculation, zeigen ihren Schülern Ebenen, Berge, Thäler, Gewässer und Felder und geben vor, daß dieses die einzigen Gegenstände sind, welche sich auf der Erde finden, weil es die einzigen sind, die ihr Auge von einem so hohen Punkt unterscheidet. Wenn sie von ihrer Höhe herabsteigen wollten, würden sie eine unendliche Mannigfaltigkeit von Pflanzen und Thieren bemerken, und sich bald gezwungen sehen, Classificationen zu verwerfen, welche nur Allgemeinheiten umfassen.

Man nehme eine, zwei, drei, vier, fünf, sechs oder sieben Seelenvermögen an, wir werden in der Folge sehen, daß der Irrthum im wesentlichen immer derselbe ist, weil alle diese Vermögen nur Abstractionen sind. Keines der erwähnten Vermögen bezeichnet weder einen Instinkt, noch eine Neigung, noch ein Talent, noch irgend ein anderes bestimmtes moralisches oder intellectuelles Vermögen. Wie kann man durch die Empfindung überhaupt, durch die Aufmerksamkeit, Vergleichung, Schlußfolgerung, durch die Begierde, die Vorliebe und die Freiheit den Ursprung und die Thätigkeit des Fortpflanzungstriebs, des Triebes der Kinderliebe, und der Anhänglichkeit erklären? Wie kann man durch alle diese Allgemeinheiten die Talente für Musik, für die Mechanik, den Sinn für die Verhältnisse des Raums, der Malerei, der Dichtkunst u. s. w. erklären?

Hören wir nun auf die Sprache des Volks oder der Gesellschaft, wenn von dem moralischen und intellectuellen Character der Individuen die Rede ist.

Ich begebe mich in die Mitte einer zahlreichen, so sehr als möglich sich selbst überlassenen Familie, deren Mitglieder alle unter dem Einfluße derselben Verhältnisse leben. Ich knüpfe mit Vater und Mutter ein Gespräch über die Eigenschaften ihrer Kinder an. Unsere Kinder, sagen sie, sind sich nicht ähnlich, als hätten sie nicht denselben Vater und Mutter. Sie speisen doch an demselben Tische, ihre Beschäftigungen sind dieselben. Unser ältester Sohn hier sieht immer aus, als schämte er sich seiner Geburt; seit er einen mit Ordenszeichen



behangenen Stutzer gesehen, verachtet er seine Kameraden und verlangt nur darnach, uns zu verlassen und in eine große Stadt zu ziehen; er ist niemals mit dem Anzuge seiner andern Brüder zufrieden; er affectirt selbst eine andere Sprache und einen andern Gang als wir. Gott weiß, wo er diese lächerliche Eitelkeit hergenommen hat! Unser zweiter Sohn im Gegentheil hat nur Freude an seinen häuslichen Arbeiten; er ist unser Dreher, unser Tischler, unser Zimmermann. Kein Handwerk kostet ihm Mühe. Ohne etwas gelernt zu haben, zeigt er in allen Stücken eine Geschicklichkeit und einen Erfindungsgeist, welche uns oft in Erstaunen setzen. Diese unsere Tochter hat niemals die elenden Nadel-Arbeiten lernen können, aber sie singt Tag und Nacht zur Freude des ganzen Dorfes. In der Kirche gibt sie den Ton im Chor an, alles belebt sich in ihr beim Erschallen der Musik. Kaum hat sie eine Arie einmal oder höchstens zweimal gehört, so weiß sie dieselbe auswendig, und singt sie besser als irgend jemand, sie würde sich nur zur Tonkünstlerin eignen. Hier ist ein anderer Knabe, ein wahrer, kleiner Teufel, der Schrecken des Dorfs; er sucht Händel mit jedermann, schlägt immer und wird immer geschlagen; nichts bricht seinen Muth; er erzählt mit außerordentlichem Eifer alle Neuigkeiten von einem Kampfe, einer Schlacht, und erwartet mit der größten Ungeduld den Augenblick, da er Soldat werden kann. Die Jagd ist seine Leidenschaft, und jemehr Thiere er getödtet hat, desto glücklicher ist er. Er hört nicht auf, sich über seine kleine Schwester lustig zu machen, welche Nerven-Anfälle bekömmt, so oft man ein Huhn oder ein Schwein schlachtet. Dieses gute Kind hat die Sorge für den Hühnerhof übernommen. Sie überhäuft nicht blos alle Hausthiere, sondern auch ihre Brüder und Schwestern mit Beweisen ihrer zärtlichen Sorgfalt. Muß man ein Stück Geflügel, ein Kaninchen abthun, so hat sie Thränen in den Augen. Niemals verläßt sie ein Armer, ein Leidender mit leeren Händen und ohne Trost. Sie bildet gerade den Gegensatz von einer andern ihrer Schwestern, welche, ungeachtet ihres vielen Betens, eine böse Zunge hat, geizig und eigensinnig ist, und selten eine Ge-



legenheit unbenützt läßt, unter uns und ihre anderen Bekannten den Samen der Uneinigkeit auszustreuen.

Dieses ist das treue Bild einer ländlichen Familie, deren natürliche Charaktere nicht die Aeußerlichkeiten einer trügerischen Gleichheit annehmen. Alle diese Individuen besitzen gleichermaßen die Fähigkeit, Empfindung, Aufmerksamkeit, Vergleichung, Urtheilskraft, Begierden, Willenskraft, Freiheit zu hegen; aber ich habe noch niemals gehört, daß man sich einer oder der anderen dieser Ausdrücke in der abstracten Bedeutung der Philosophen bedient habe, wenn man von dem Charakter der Personen sprach.

Gehen wir in eine Schule oder eine Erziehungs-Anstalt, wo alle Zöglinge unter der Leitung eines gleichmäßigen Unterrichts- und Erziehungsplans stehen. Unter der großen Anzahl mittelmäßiger Subjecte, werden wir einige unglückliche finden, welche, obgleich oft strenge bestraft und scharf bewacht, die Sitten und die Gesundheit der übrigen gefährden. Wir finden solche, welche die Bücher ihrer Kameraden stehlen, welche lügenhaft, treulos, feig, undankbar, träg, unempfänglich für Ehrenauszeichnungen sind. Unter denjenigen, welche die Preise gewinnen, zeichnet sich dieser in dem Studium der Geschichte, jener in der Dichtkunst, ein dritter in der Mathematik, ein vierter in der Geographie, endlich ein fünfter im Zeichnen u. s. w. aus. Der Ehrgeiz der einen richtet sich auf den Staatsdienst, der andern auf Kriegsruhm; die einen beschäftigen sich vorzugsweise mit der Literatur, die anderen mit der Philosophie oder den Naturwissenschaften. Kein Erzieher wird uns den Charakter seiner Zöglinge durch eine oder die andere der von unsern Metaphysikern angenommenen Abstractionen bezeichnen.

Ganz dieselbe Erfahrung werden wir machen, wenn wir eine Versammlung genialer Männer überblicken. Wir werden darin Musiker, Maler, Bildhauer, Mechaniker, Mathematiker, Philologen, Reisende, Schauspieler, Dichter, Redner, Generale, Philanthropen, Astronomen u. s. w. u. s. w., finden. Auch hier ist von Verstand, Willenskraft, Vergleichung, Begierde, Freiheit in keiner Weise die Rede.



Welches sind die Eigenschaften die von den Biographen berühmter Männer gewöhnlich bezeichnet werden? Nero war der grausamste Mann und der zügellosesten Wollust ergeben; Duqueslin war der muthwilligste Knabe, entweder verwundete er andere, oder wurde er von ihnen verwundet; Baratier hatte ein erstaunenswürdiges Talent für das Studium der Sprachen; Pascal errieth, auf die bloße Begriffsbestimmung von Geometrie hin, die zwei und dreißig ersten Sätze des Euclides; niemals ist eine Wissenschaft durch die Arbeiten eines einzigen Mannes zu einem solchen Grade von Vollkommenheit gebracht worden, als die Erdbeschreibung durch diejenigen des Kapitän Cook; Dumenil und Clairon, diese beiden berühmten Schauspielerinnen, werden noch lange die Muster sein, nach welchen sich ihre jungen Nebenbuhlerinnen richten werden; Sixtus V. hat seinen Namen durch die Festigkeit seiner Regierung und seine unbeugsame Gerechtigkeit unsterblich gemacht; vor dem Wiederaufleben der Wissenschaften waren Homer und Dante die größten Dichter; Katharina von Medicis kündigte bei Zeiten große Feinheit und Muth an; Katharina II. hatte mit der Anmuth ihres Geschlechts einen großartigen und kühnen Geist, Geschmack für Kenntnisse und das Vergnügen, einen tiefen Ehrgeiz u. s. w.; die Grazien führten den Meisel des Praxiteles und sein hoher Geist belebte die Materie u. s. w. u. s. w.

So überliefert uns die Geschichte das Leben von Alterthumsforschern, Architecten, Astronomen, Dramatikern, Geographen, Geschichtschreibern, Mathematikern, Musikern, Malern, Zeichnern, Philologen, Philosophen, Moralisten, Dichtern, Rednern, Bildhauern, Reisenden, Mechanikern u. s. w. Aber nirgends findet man, daß ein Mann oder eine Frau sich durch ihre Verstandesvermögen, und die Willenskraft, durch Aufmerksamkeit, Vergleichung, die Begierde und die Freiheit u. s. w., berühmt gemacht habe.

Wie bezeichnen wir endlich die verschiedenen Charaktere der Thiere? Wir sagen: dieser Hund ist bissig, sanft, gelehrig, muthig, anschließend; er hat ein sehr gutes Ortsgedächtniß, er



ist feig, er hat sich selbst zur Jagd abgerichtet, er ist der Dressur unfähig; dieser Hengst ist trefflich für das Gestüte; dieses Pferd ist scheu, sehr sanft, sehr gelehrig, sehr böse, dumm; diese Kuh ist eine vortreffliche Mutter, die Sau ist eine schlechte Mutter, weil sie ihre Kleinen auffrißt; dieser Widder, dieser Bock sind sehr hitzig in der Liebe. Wir sagen: es ist ein fleischfressendes, ein fruchtfressendes Thier; der Biber, die meisten Vögel, die Ameisen, die Bienen u. s. w. haben den Instinct des Bauens; mehrere Arten von Vögeln haben den Instinct des Wanderns, des Gesangs, wie die Schaafe, in Heerden oder in Gesellschaft zu leben; der Marder, der Fuchs sind sehr schlau und leben in der Ehe; die Gemse und der Taucher sind sehr vorsichtig; die Elster ist diebisch; der Wiesel und der Tieger sind blutdürstig; der Hahn ist tapfer und stolz und so fort.

Bei welcher Art oder bei welchem Individuum von Thieren brächten die Philosophen und Psychologen ihr Verstandesvermögen, ihre Willenskraft, ihre Aufmerksamkeit, ihre Schlußfolgerung, ihre Begierde, ihre Vorliebe und ihre Freiheit an?

Ist es richtig, bei der Untersuchung der Natur und des Ursprungs der moralischen und intellectuellen Fähigkeiten des Menschen, keine Rücksicht auf dieselben Fähigkeiten der Thiere zu nehmen? Sollte der Mensch, insofern er ein Thier ist, ein von der übrigen lebenden Natur isolirtes Wesen sein? Stünde er unter der Herrschaft organischer Gesetze, welche denjenigen widersprächen, unter deren Einfluß die Fähigkeiten und Vermögen des Pferdes, des Hundes, des Affen sich bewegen? Sehen, hören, riechen, fühlen die Thiere anders, als wir? Werden sie sich anders als der Mensch fortpflanzen, anders als er ihre Jungen lieben, anders als er muthig, sanft, rachsüchtig, schlau, eifersüchtig sein?

Ist es erlaubt, daß die Gelehrten sich rühmen in die Natur der Seele einzudringen, den Menschen zerschneiden, und sich damit begnügen, lange Tractate über die Seele zu schreiben, als wäre sie ein abgesondertes Wesen, welches ihre Verrichtungen durch sich selbst ausübe, oder sich höchstens des Körpers als eines Mittels der Verbindung zwischen ihr und der

Welt bediene, während vom Augenblicke der Empfängniß an, bis zum letzten Athemzuge, alles beweist, daß die Seele hier unten von materiellen Organen abhängig sei?

Mit jenen angeblichen allgemeinen Vermögen der Seele wäre der moralische und intellectuelle Charakter des Menschen und der Thiere das immer wechselnde Spiel des Zufalls. Wie könnten sich aus einigen so unbestimmten Operationen der Seele bei den Individuen derselben Gattung dieselben Instinkte, dieselben Neigungen, dasselbe Ganze intellectueller Vermögen und bestimmter moralischer Fähigkeiten entwickeln?

Man wendet mir vielleicht ein: die von den Philosophen anerkannten Vermögen der Seele könnten doch keine Hirngespinnste sein! Wer kann läugnen, daß das Verstandesvermögen, die Willenskraft, die Empfindung, die Aufmerksamkeit, die Vergleichung, die Urtheilskraft, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, die Begierde, die Freiheit wirkliche Operationen der Seele oder etwa des Gehirns sind?

Ja, ohne Zweifel sind diese Vermögen wirklich; aber sie sind nur Abstractionen, Allgemeinheiten; sie sind keineswegs anwendbar auf das in's Einzelne eingehende Studium einer Gattung oder eines Individuums. Jeder Mensch, der nicht blödsinnig ist, hat alle diese Vermögen. Dennoch haben nicht alle Menschen denselben intellectuellen und moralischen Charakter. Wir brauchen Vermögen, deren Verschiedenartigkeit an und für sich die verschiedenen Thiergattungen bestimmt, und deren verschiedenartige Stärkegrade die Verschiedenheit der Individuen erklärt. Alle Körper haben Schwere und Ausdehnung im Raume, sind undurchdringlich; aber nicht alle Körper sind Gold, oder Kupfer, diese oder jene Pflanze, dieses oder jenes Thier. Wozu dienten dem Naturforscher die allgemeinen Begriffe von Schwere, Ausdehnung und Undurchdringlichkeit? Wenn wir uns auf diese Abstractionen beschränkten, wären wir noch in der tiefsten Unwissenheit in allen Zweigen der Physik und der Naturgeschichte.

Das ist ganz der Fall der Philosophen mit ihren Allgemeinheiten. Von den ältesten bis auf die neuesten haben sie



nicht einen Schritt in der genauen Erkenntniß der wirklichen Natur des Menschen, seiner Neigungen und Talente, der Quelle und der Motive seiner Entschlüsse, vorwärts gemacht. Daher haben wir eben so viele Philosophien als angebliche Philosophen; daher kömmt diese Schwankung, diese Ungewißheit in unseren Einrichtungen, besonders in der Erziehung und der Strafgesetzgebung.

Ich werde mich daher nicht mit den Seelenvermögen, wie sie die Philosophen annehmen, beschäftigen. Wir werden seiner Zeit sehen, daß diese Vermögen nur die gemeinschaftlichen Attribute aller Neigungen und aller Talente sind. Den Gegenstand meiner Nachforschungen werden die verschiedenen Instincte, die verschiedenen industriellen Fertigkeiten, die verschiedenen Neigungen, Gefühle und Talente von Menschen und Thieren bilden. Der Instinkt der Fortpflanzung, der Liebe, welche Mensch und Thier ihren Jungen widmen, der Anhänglichkeit und der Freundschaft, der Selbstvertheidigung oder des Muths, der Instinct des Fleischessens und der Zerstörungstrieb, der Eigenthumssinn und die Neigung zum Diebstahl, die List und die Klugheit, der Hochmuth oder der Stolz, die Eitelkeit oder der Ehrgeiz, die Umsicht oder die Vorsicht, die Erziehungsfähigkeit, der Ortsinn, das Wort- und Personen-Gedächtniß, der Sprachsinn oder das Talent der Philologie, der Farbensinn oder das Talent zum Malen, der Tonsinn oder das musikalische Talent, der Zahlensinn oder das Talent der Arithmetik und Mathematik, der Sinn für Mechanik, für Zeichnung, Bildhauerei und Architectur, der vergleichende Scharfsinn, der metaphysische Tiefsinn, der Witz, das Schlußvermögen, das poetische Talent, der Sinn für Moralität und das Wohlwollen oder die Sanftmuth, das Talent für Nachahmung, Mimik oder Schauspielkunst, das Gefühl für Religion und Gott, die Charakterfestigkeit. Dieses sind die Eigenschaften und Vermögen, welche ich die intellectuellen und moralischen Anlagen nenne. Diese Anlagen, Eigenschaften und Vermögen sind es, welche das Ganze der Grundkräfte der Seele und der besonderen Verrichtungen des Gehirns bilden. Diese Kräfte behaupte ich, sind dem Men-

schen und theilweise den Thieren angeboren, und ihre Aeußerung ist von der Organisation abhängig; von diesen Eigenschaften und Vermögen werde ich die Entdeckungs-Geschichte, Naturgeschichte, und die Modificationen vortragen, welche sie im Zustande der Gesundheit und Geisteskrankheit erleiden; von diesen Kräften endlich werde ich die Lage ihrer Organe in dem Gehirne, und deren äußere Erscheinung am Kopfe oder Schädel nachweisen. [1])

---

1) Zur Vervollständigung der hier von Gall angegebenen Organe erlaube ich mir eine Stelle aus meiner Geschichte der Phrenologie, S. 32. f. hier abdrucken zu lassen.

Gall hatte natürlich in der verhältnißmäßig kurzen Dauer seines Lebens seine Entdeckungen nicht bis zu ihrem äußersten Ziele verfolgen können. Manche Theile des Gehirns hatte er noch nicht erforscht. Allein er hat nicht blos die Grund-Idee der ganzen Wissenschaft gegeben. Er hat diese selbst in der Hauptsache durchgeführt und zwar auf eine meisterhafte Weise. Alle Organe, welche er als fest und bestimmt angenommen hatte, wurden auch durch die Forschungen seiner Nachfolger bewährt gefunden. Allerdings nimmt die Wissenschaft in ihrem jetzigen Stande nur einen Wort- oder Sprachsinn an, dessen Organ sie hinter die Augenhöhle legt, während Gall zwei Organe daselbst entdeckt zu haben glaubte: den Wortsinn und den Sprachsinn. Allein er war in dieser Rücksicht mit sich selbst nicht ganz einig, und der Unterschied zwischen der heutigen Wissenschaft und den Ansichten Galls besteht nur darin, daß Gall den Wort- und den Sprachsinn körperlich und geistig trennte, während die jetzige Wissenschaft eine solche Trennung nicht zugibt *). Fünf und zwanzig Organe welche Gall entdeckte, nimmt die Wissenschaft noch jetzt unverändert an, nur in Betreff der Bezeichnung derselben sind Verbesserungen eingetreten. An Köpfen von hervorstechender Bildung oder an Menschen von hervorstechenden Charakterzügen allein war es möglich einen Causalzusammenhang zwischen Gehirnbildung und Charakterbildung aufzufinden. Sehr natürlich war es daher, daß Gall die extreme Eigenschaft, welche er mit der extremen Kopfbildung vereinigt fand, auch in extremer Weise bezeichnete. Allein dieselbe Eigenschaft, welche im Extrem den ihr von Gall beigelegten Namen mit Recht verdient, findet sie bei der Mehrheit der Menschen nicht im Extreme, sondern in gemäßigter Stärke, und wird dann durch den extremen Namen nicht richtig bezeichnet. Die Wahrnehmungen Galls, denen wir die Ent-

*) Spurzheim, observations sur la Phrenologie. S. 299.



deckung der von ihm so genannten Organe des Würgsinns, des Stolzes, der Eitelkeit u. s. w. verdanken, waren vollkommen richtig Die neuere Wissenschaft, besonders vertreten durch Spurzheim, hat aber die Benennung dieser Organe nach ihrer normalen Beschaffenheit gewiß mit Recht vorgezogen, und bedient sich daher statt jener Namen der Worte: Zerstörungstrieb, Selbstgefühl, Beifallsliebe. Mehrere Organe wurden übrigens erst von Spurzheim entdeckt, namentlich die Organe der Gewissenhaftigkeit, der Hoffnung, des Gefühls für das Wunderbare, des Gestaltsinns, Größen-, Gewicht-, Ordnungs-, Thatsachen- und Zeit-Sinnes. Auf die Organe des Gefühls für das Wunderbare, den Gestaltsinn, Ordnungssinn und Zeitsinn hatte übrigens Gall auch schon aufmerksam gemacht [1]). Georg Combe, Dr. Hoppe in Kopenhagen und Hr. Crook haben zusammen das Organ des Nahrungstriebs entdeckt. Die Organe der Heimathsliebe und des Einheitstriebs, über welche Spurzheim, Vimont und Georg Combe Nachforschungen angestellt haben, sind zur Zeit noch nicht vollkommen festgestellt. In noch größerem Zweifel ist das Organ der Lebensliebe befangen.

X.

Beschreibung einzelner phrenologischer Organe.

Von

Gustav von Struve.

1. Der Geschlechtstrieb [2]).

Das Organ dieses Triebs hat seinen Sitz im kleinen Gehirn zu beiden Seiten zwischen dem zitzenförmigen Fortsatze (**processus mastoideus**) und dem hervorragenden Punkte in der Mitte der Querleiste auf dem Hinterhauptsbeine (**spina cru-**

1) Sur les fonctions du cerveau. Tom V. p. 346. Tom VI. p. 466. Tom. V. p. 51. 153.

2) Siehe die Abbildung.



ciata). Es gränzt nach unten zu an den Nacken. Nach oben stößt daran eine vom Gehirn nicht ausgefüllte Stelle, welche ihrerseits von den Organen der Kinderliebe und des Bekämpfungstriebs begränzt wird. Seine Größe wird im Leben durch die Dicke des Nackens an diesen Theilen angezeigt. Bei einigen Individuen steigen die Lappen des kleinen Gehirns nach unten herab, und verstärken mehr die Basis des Hinterhauptbeines, als daß sie seine Ausdehnung in der Richtung zwischen den Ohren vermehrten. In solchen Fällen fühlt man die Hervorragung mit der Hand, wenn man dieselbe fest gegen den Nacken andrückt.

Zur Entdeckung dieses Organs gelangte Gall auf folgende Weise: eine junge Wittwe ward bald nach dem Tode ihres Manns von Melancholie und heftigen Convulsionen befallen, die mit unangenehmer Spannung und Hitze in dem Nacken begleitet waren, wobei die Nacken-Wirbelsäulen heftig rückwärts gezogen wurden. Die Krisis endigte stets mit einer Ergießung unter den Entzückungen der Wollust. Die Dame gestand, daß es ihr seit ihrer Jugend unmöglich gewesen, dem gebieterischen Bedürfnisse dieses Triebs zu widerstehen, und daß wenn das Verlangen am stärksten gewesen, Spannung und Hitze im Nacken sie sehr belästigt hätten. Ihr Nacken war in der Gegend des kleinen Gehirns hoch gewölbt, und wurde, während eines Anfalls der bezeichneten Art immer sehr heiß.

Schon Apollonius von Rhodus, van der Haar und Tissot hatten diesen Theil des menschlichen Körpers mit dem Geschlechtstriebe in Verbindung gebracht. Fernere Beobachtungen, welche Gall an anderen Personen von heftigem Temperamente machte, bestärkten ihn in der Ansicht, daß das kleine Gehirn das Organ des Geschlechtstriebs sei. Er fand namentlich daß Zunahme und Abnahme des Geschlechtstriebs mit der Entwickelung und Abnahme des kleinen Gehirns im Verhältniß stehe. Bei neugeborenen Kindern ist das kleine Gehirn der unentwickeltste Theil des ganzen Gehirns. Das Verhältniß des kleinen zum großen Gehirne ist zwar bei verschiedenen Personen verschieden und sinkt bei Kindern von 1 zu 9



bis 1 zu 21 und einem noch kleinern Bruchtheile; dagegen verhält es sich bei Erwachsenen wie 1 zu 5, und höchstens 1 zu 7. Das kleine Gehirn ist gegen das achzehnte bis zum sechsundzwanzigsten Jahre am meisten entwickelt. In entsprechender Weise entwickelt sich auch der Geschlechtstrieb. Bei herannahendem Alter vermindert sich die nervöse Fülle des kleinen Gehirns, und in demselben Maaße vermindert sich auch der Trieb, von welchem wir handeln. Bei mehreren Kindern, welche ungewöhnlich früh ihren Geschlechtstrieb befriedigten (mit drei, und fünf Jahren) fand sich das kleine Gehirn ungewöhnlich stark entwickelt. Diese Beobachtungen Galls fanden vielfache Bestätigung durch andere Physiologen [1]).

Einzelne Männer, wie ganze Nationen, welche diesen Trieb stark besitzen, zeigen eine starke, solche, welche ihn schwach haben, eine geringe Entwicklung dieses Organs. Die Eskimaux welche, bei sonstiger ungewöhnlicher Passivität, in der Liebe im höchsten Grade ausschweifend sind, haben ein sehr stark entwickeltes kleines Gehirn. Karl XII. von Schweden, Newton, Kant hatten einen schlanken Hals, und also ein wenig entwickeltes kleines Gehirn. Sie zeichneten sich durch ihre Enthaltsamkeit aus, im umgekehrten Falle waren Piron und Mirabeau. Bei Freudenmädchen findet sich gewöhnlich eine starke Entwickelung dieses Organs.

Schon Hippokrates bemerkte, daß bei dem Manne der Geschlechtstrieb stärker sey, als bei dem Weibe [2]), und in Uebereinstimmung hiemit findet sich das kleine Gehirn des Mannes in der Regel stärker entwickelt, als dasjenige der Frau. (S. die Tafel I. Figur 1 und 2.) Dieser Unterschied zeigt sich nach Tiedemann's [3]) Beobachtungen schon beim neugebornen Kinde. Auch bei den Thieren bewährt sich diese Bemer-

1) Spurzheim on Phrenology p. 128 — 135. Introduction à l'étudo philosophique de la Phrenologie p. 126. par Bessieres.

2) In venere exercenda longe minorem quam vir voluptatem mulier percipit, vir vero etiam diuturniorem. Hippocrates de genitura.

3) S. unten die Abhandlung von Andreas Combe.



kung. Auch bei diesen läßt sich ein Wechselverhältniß zwischen der Entwickelung des kleinen Gehirns und des Geschlechtstriebs nachweisen. Diejenigen Thiere, deren Fortpflanzung nicht durch die Mitwirkung beider Geschlechter statt findet, besitzen keinen Gehirntheil, welcher dem kleinen Gehirne gleicht. Bei allen Thieren dagegen, welche sich paaren, findet sich ein unmittelbar über dem Rückenmarke gelegener Gehirntheil, welcher die Stelle des kleinen Gehirns vertritt, womit die vollkommneren Thiere begabt sind. Uebrigens erfordert es ein eigenes Studium, bei dem letzteren die Lage desselben richtig aufzufinden. Auffallend ist es, daß das kleine Gehirn der Vögel im Frühlinge, zur Zeit ihres Paarens, durchgängig weit voller ist, als im Herbste, wo der Geschlechtstrieb bei ihnen nicht mehr wirksam ist. Nicht minder bezeichnend ist die Art und Weise der Liebkosungen, welche die Thiere einander erweisen. Bald ist es das Männchen, bald das Weibchen, welches den Nacken seines geliebten Gegenstandes reizen will. Ich erinnere nur an den Kater, den Enterich, den Hahn.

Durch eine Reihe von Beobachtungen wurde festgestellt, daß die Abschneidung oder die zufällig eingetretene Atrophie einer Hode das Schwinden des Lappens des kleinen Gehirns an der entgegengesetzten Seite, die Hinwegnahme oder zufällig eingetretene Atrophie beider das Schwinden beider Lappen des kleinen Gehirns bewirkt. Daher kommt es, daß die Ochsen, Wallachen, und andere verschnittene Thiere einen weit schlankern Hals haben, als Stiere, Hengste und andere unverschnittene Männchen. Doch hängt vieles von der Zeit ab, da die Kastration oder die Atrophie erfolgt. Im Kindesalter sind ihre Folgen weit entschiedener, als später. Hodenverletzungen haben eine entsprechende Abnahme des kleinen Gehirns, oder den Umständen nach, kürzer oder länger anhaltende Unfähigkeit zur Folge, Aderlässe, wenn sie auf dem Nacken oft wiederholt werden, schwächen die Zeugungskraft, und wirken heftigem Verlangen, sowie der Entzündung der Geschlechtstheile am kräftigsten entgegen, während reizende Mittel an dieser Stelle angewandt in entsprechender Weise reizend auf den Geschlechtstrieb

wirken. Wunden in der Gegend des kleinen Gehirns haben nicht selten den Geschlechtstrieb oder doch die Fähigkeit zu zeugen, auf längere oder kürzere Zeit, und bisweilen selbst auf immer gänzlich erstickt [1]).

Auf der anderen Seite steht der Ansicht, daß die Geschlechtstheile der Sitz des Geschlechtstriebs seien, die Erfahrung entgegen, indem der Entwicklungsgrad jener in keinem Verhältniß zu dem Entwicklungsgrade dieser steht, indem Menschen mit großen Geschlechts-Theilen häufig schwachen, Menschen mit kleinen Geschlechts-Theilen häufig verhältnißmäßig starken Geschlechtstrieb haben, daß Erectionen durch äußere Verletzungen z. B. Wespenstiche ohne alle wollüstige Empfindungen statt finden können, daß mit der Hinwegnahme der Geschlechtstheile keineswegs sofort der Geschlechtstrieb selbst beseitigt ist. Kinder von zwei bis fünf Jahren, deren Geschlechtstheile noch ganz unentwickelt waren, alte unfähige Leute beider Geschlechter, Kastraten und Eunuchen, Weiber ohne Gebärmutter empfanden die Regungen dieses Triebs und suchten ihm zu fröhnen. Ueberhaupt treten jenen Ansichten alle Gründe entgegen, welche in neuerer Zeit denkende Physiologen und Anthropologen bestimmt haben, das Gehirn als Organ der Seele anzunehmen. So wenig der Magen das unmittelbare Organ der Eßlust, ganz eben so wenig können die Geschlechtstheile das unmittelbare Organ des Geschlechtstriebs bilden [2]); daß die Geschlechts-

---

1) Phrenol. Journal New series XX. p. 340.

2) Galls vollständige Geisteskunde S. 147 — 183. Gall sur les fonctions du cerveau Tom. III. p. 225 — 415. Spurzheim observations sur la Phrenologie p. 128 — 140. Combe's System der Phrenologie übersetzt von Dr. Hirschfeld.

Allerdings scheinen die Versuche mancher Physiologen, Flourens, Magendie, Hartwick darauf zu deuten, daß mit dem kleinen Gehirne die freiwillige Bewegung in Verbindung stehe. Allein die Organe der letzteren mögen neben demjenigen des Geschlechtstriebs liegen. Das kleine Gehirn ist, insofern wir es als ein einzelnes Organ betrachten, im Verhältniß zu allen übrigen Organen des Gehirns, sehr groß; es ist daher jene Annahme an und für sich nicht unwahrscheinlich. Zu derselben führen sogar die eigenen Beobachtungen Galls.

theile dagegen unter dem leitenden Einfluße des kleinen Gehirns stehen, beweist unter andern auch noch folgende Beobachtung des Dr. Budge [1]). Er erzählt, daß sich bei einem alten Kater, dessen Hoden in der Bauchhöhle lagen, diese Theile sich jedesmal bewegten, wenn er mit dem Messer oder Kali causticum das kleine Gehirn reizte, in der Art, daß ein auf der rechten Seite des kleinen Gehirns angebrachter Reiz die linke Hode, ein auf der linken Seite angebrachter dagegen die rechte Hode hervortreten machte, und zwar nicht blos einmal, sondern wiederholt auf die zuverlässigste Weise, so daß er auf Commando die eine oder die andere, je nachdem er auf der einen, oder der anderen zu reizen befahl, hervortreten machen konnte [2]). Nicht minder bezeichnend ist die Thatsache, daß

Während er nämlich bei einer Reihe von apoplektischen durch Erectionen, Spannung, Anschwellung und Röthe der Geschlechtstheile besonders bezeichneten Zufällen, den Sitz der Verletzung immer im kleinen Gehirne gefunden hatte, kam ihm auch ein Fall vor, da in der Basis der linken Hemisphäre des kleinen Gehirns sich ein Extravasat fand. In diesem Falle hatte sich durchaus keine besondere Erscheinung an den Geschechtstheilen bemerkbar gemacht, der Patient hatte auch immer einen geordneten Lebenswandel geführt. Dagegen hatte das erste Krankheits-Symptom in einer Schwere des rechten Beines bestanden, welche sich bald zu einer Lähmung der ganzen rechten Seite verschlimmerte. (Gall sur les fonctions du cerveau Tom I. p. 341. — 369.) Diese Beobachtung Galls deutet, in Verbindung mit den oben angeführten, darauf, daß die Basis des kleinen Gehirns nicht das Organ des Geschlechtstriebs darstellt, sondern die freiwillige Bewegung vermittelt. Doch fehlt es in dieser letzteren Rücksicht noch an hinreichenden Beobachtungen, während die Frage, ob das kleine Gehirn das Organ des Geschlechtstriebs in sich schließt, über allen Zweifel erhoben ist.

1) Untersuchungen über das Nervensystem. Erstes Heft.

2) Eine Reihe der interessantesten Beobachtungen über dieses Organ findet sich zusammengestellt in der Schrift: On the functions of the cerebellum by Dr. Gall, Vimont and Broussais translated from the french by Georg Combe. Edinburgh 1838., und in Galls oben angeführtem Werke S. 147 — 183. Ich selbst habe dieses Organ an verschiedenen lebenden Personen wiederholt auf eine sehr schlagende Weise bestätigt gefunden. Einzelne specielle Fälle hier anzuführen,

bei Erhängten, deren kleines Gehirn durch den Strick zunächst gereizt wird, sich Erectionen zeigen; dieses und die damit in Verbindung stehenden Gefühle sind den Wollüstlingen so wohl bekannt, daß sie sich haben zu diesem Zwecke schon aufhängen lassen. Auch wurde eine große Anzahl apoplectischer durch Erectionen, Anschwellung, Spannung und Röthe der Geschlechtstheile besonders bezeichneter Fälle beobachtet, bei welchen die Leichen-Oeffnung das kleine Gehirn als Sitz des Schlaganfalls nachwies.

Zum fortdauernden Bestehen der Menschen und Thiere war es nöthig, daß die Natur einen mächtigen Trieb in sie legte, der sie zur Vermehrung antrieb. Die Entwickelung desselben bezeichnet eine wichtige Periode im menschlichen Leben. Der Uebergang des Kindes zur Jungfrau und zum Jüngling thut sich nicht nur kund durch eine entschiedene Veränderung in der körperlichen Beschaffenheit, sondern auch durch eine bedeutungsvolle Veränderung in der geistigen. Die Spiele, die Wünsche, die Neigungen bekommen alle eine Gestaltung, welche der im Innern wogenden Gefühlswelt entsprechen. Der Knabe, der sich früher um das Mädchen nicht kümmerte, sucht sie auf, folgt ihr nach, denkt an sie, sehnt sich nach ihr. Das Mädchen, welches früher mit den Knaben in gleicher Weise wie mit Mädchen spielte, wird scheu, zieht sich von ihm zurück, während in Wahrheit sie sich zu ihm hingezogen, durch seine Nähe wohlthätig berührt fühlt. Wer denkt hierbei nicht an die Worte in Schiller's Glocke [1]).

---

halte ich jedoch nicht für angemessen. Merkwürdig ist auch die Schilderung, welche Josephus Art. 6. XV. c. VII. 7. von einem Schmerze den Herodes der Große in dem hintern Theil des Hauptes hatte, und den Ursachen und begleitenden Erscheinungen desselben, giebt. Phrenolog. Journal New series Nro. XXI. p. 73.

1) Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus,
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.
Und herrlich in der Jugend Prangen,

Allein diese Zeit der sich erschließenden Gefühle physischer Liebe, welche von der Jugend so oft mit der Liebe überhaupt, mit geistiger Uebereinstimmung, mit Gleichheit des Geschmacks, der Bestrebung und des Gefühls verwechselt wird, diese Zeit kann nicht ewig grünen, so wenig als der Frühling immer dauern kann, auch nicht bei den edelsten, reinsten, besten Menschen. Nur bei solchen spricht sich übrigens der Trieb, von dem wir handeln, in der von Schiller bezeichneten Weise aus. Nicht selten führt er auf Abwege, und untergräbt die körperliche und geistige Gesundheit des schwachen Menschen, welcher ihm nicht zu widerstehen vermag. Zum Zweck der Fortpflanzung wurde er in den Menschen gelegt. Jeder Gebrauch desselben, der diesem Zwecke nicht entspricht, führt daher zum Uebel. Nur in der Ehe findet er bei Menschen, wie bei vielen Thieren, seine naturgemäße Entwickelung. Außerhalb derselben führt er unwandelbar in Gefahren wo nicht zu Verbrechen. In den Schlingen dieses Triebs wurde Weislingen und Franz von der verführerischen Adelheid von Walldorf im Götheschen Götz von Berlichingen gefangen. Er regte Don Cäsar's Zerstörungstrieb auf, daß er den Bruder Don Manuel an der Seite Beatricens durchbohrte. Er

---

Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich steh'n.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n;
Erröthend folgt er ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit.
O, daß sie ewig grünen bliebe
Die schöne Zeit der jungen Liebe!



ist die Feder, welche das ganze Räderwerk der Götheschen Wahlverwandtschaften treibt. Beispiele der Wirksamkeit dieses Triebs sind in der Geschichte der Welt wie des Hauses so häufig, daß sie jedermann zu Gebote stehen. Ich führte jene aus der poetischen Welt hergenommenen an, weil die Geschichte selten die Bewegungen, welche dieser mächtige Hebel der Gefühlswelt hervorruft, so deutlich schildert, als die Poesie es thut. Die Qualen unbefriedigten Geschlechtstriebs und Kinderliebe sind in v. Chamisso's Gedichte: die Klage der Nonne sehr treffend geschildert [1]).

Die Periode des Lebens, worin der Geschlechtstrieb einzuschlummern beginnt, und aufhört wirksam zu sein, ist nicht minder Epoche machend. Wie das Jünglingsalter mit seinem Erwachen, so beginnt das Greisenalter mit seinem Einschlafen,

Der gewaltsame Eingriff in die Natur, deren die Menschen durch Verstümmelung ihresgleichen sich schuldig machen, indem sie Eunuchen und Castraten bilden, ist immer von dem nachtheiligsten Einfluß auf das ganze geistige Leben des unglücklichen Opfers. Der männliche Charakter kann sich da nicht frei und vollständig entwickeln, wo ihm eines seiner wesentlichen Organe geraubt ist.

Von der Verbindung dieses Triebs mit anderen Geistesvermögen hängt es hauptsächlich ab, ob im Leben jenes zarte Gefühl für das andere Geschlecht und das Verlangen nach dauernder Verbindung in der Ehe, oder aber jene rohe Sinnlichkeit entsteht, die leider nur zu häufig ist. Nur bei einer

1) Ich hebe zwei auf erstere sich beziehende Verse aus:

„Mich zieht die Sehnsucht schmerzlich in die erhellte Welt,
Wo Liebe sich mit Liebe zu froher Lust gesellt;
Die Freundinnen mir waren, sie lieben, sind geliebt,
Und nur für mich auf Erden es keine Liebe giebt.

Ich sah sie, ihre Männer, ihr häuslich stilles Glück,
Umringt von muntern Kindern, es ruft mich laut zurück
In Gottes Welt, ich weine und weine hoffnungslos;
Ward doch auch mir verheißen des Weibs gemeinsam Loos."



Verbindung mit den Gefühlen des Wohlwollens, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit und der Schönheit wird der Trieb den wir besprechen, in zarter, wohlthuender Weise wirken, und nur bei einer Verbindung mit der Anhänglichkeit und der Kinderliebe zur ehelichen, treuen Liebe sich entwickeln. Wo er schwach ist, fehlt es im Zusammenleben mit dem andern Geschlecht an derjenigen Wärme des Gefühls, welche einen großen Theil der gepriesenen Liebenswürdigkeit der Männer und der Frauen bildet, und in der Darstellung der geschlechtlichen Formen und Empfindungen an demjenigen Feuer, welches den Werken der Poesie wie der bildenden Kunst einen so hohen Reiz verleiht [1]). An Schiller's (s. d. Tafel I. Fig. 3.) und Göthe's Schädel findet sich dieses Organ stark entwickelt.

Wie häufig das regellose Walten dieses Triebs in's Irrenhaus, in das Hospital und in das Grab führt, wie oft es den Eintritt in die Ehe verhindert, und den Frieden in derselben stört, ist leider nur zu bekannt. Zwei sich scheinbar widersprechende, aber doch neben einander in unsern Tagen mächtig waltende Stimmungen des Gemüths sind die treuen Verbündeten der Verirrungen desselben. Ich meine die Zümpferlichkeit und die Frivolität. Die erstere erlaubt nicht, daß man das Laster gerade und offen bekämpfe, die letztere verlacht den, der es thut. Die erstere verhüllt es in Nebel, die zweite umgiebt es mit dem Scheine der Freude. Dieselbe Dame, welche die sittenlosen Romane der Georg Sand liest, und nichts anstößiges darin findet, rümpft die Nase, wenn jemand in ihrer Gegenwart es wagt, ein von ihr spielend besprochenes Laster mit dem rechten Namen zu bezeichnen, und derselbe Mann, welcher es ganz natürlich findet, daß der Ehemann seiner Ehefrau nicht treu sei, würde Rache schnauben, wenn die seinige es ihm nicht wäre. Es ist hier nicht der Ort, diese Krankheiten der Zeit in ihre Elemente zu zerlegen und sie dem öffentlichen Urtheil anheimzustellen. Dieses wird bei einer anderen

1) Noels Grundzüge der Phrenologie. S. 52 — 54.

Gelegenheit geschehen. Allein hier mußte ich darauf aufmerksam machen, daß nur bestimmte Wegweiser zum Guten führen, und vom Bösen zurückzuschrecken vermögen. Nur wo die höheren Kräfte der Seele täglich geübt und gestärkt werden, können sie die Herrschaft über die niederen Triebe gewinnen. Nur wenn der Jugend der Abgrund ernst und bestimmt gezeigt wird, zu welchem der Geschlechtstrieb in seinen Verirrungen führt, nur wenn man ihr klar und deutlich macht, daß die Gefühle, die er hervorruft, nicht himmlisch, nicht idealisch, sondern irdisch sind, und daß sie nur in Verbindung mit den höheren Gefühlen der Moralität dauernde Freuden gewähren, nur dann haben Eltern und Lehrer ihre Pflicht erfüllt. Hundert und tausendmal glaubt die Jugend von einem hochherzigen Gefühle beseelt zu sein, und nur die Regungen des Geschlechts-Triebes bewegen ihr Herz. Hundert und tausendmal glaubt sie auf dem Weg zum Himmel zu wandeln; wenn sie auf dem der gemeinen Sinnlichkeit geht. Was die Jümpferlichkeit dem Weibe verbirgt, das entkleidet die Frivolität dem Manne von dem Gewande wunderbarer, höherer Einrichtung. So fällt die Jungfrau aus Mangel an Kenntniß, der Jüngling aus falscher Erkenntniß. Sie kennt nicht die ihr drohenden Gefahren, er hat die Scheu vor ihnen nicht, die ihm das Geheimniß der Natur einflößen sollte.

2. Kinderliebe.

Ueber dem mittlern Theile des kleinen Gehirns, der **protuberantia occipitalis**[1]) entsprechend, liegt das Organ der Kinderliebe. Es ist umgeben von den Organen des Einheitstriebs, der Anhänglichkeit und des Bekämpfungstriebs. Aeußerlich wird dieses Organ, wenn es groß ist, durch eine Hervorragung zur rechten und zur linken Seite unmittelbar über dem Knochenvorsprung des Hinterhauptbeins leicht erkennbar. Daß die Kinderliebe ein selbstständiger, von dem Geschlechtstriebe

---

1) S. die Abbildungen Tafel I. Nr. 1 u. 2. Tafel II. Nr. 3 u. 4. am Ende des Heftes.

und dem Wohlwollen unabhängiger Trieb sei, beweist die tägliche Erfahrung, welche uns Menschen und Thiere vorführt, die ohne alles Wohlwollen Kinderliebe, und ungeachtet stark entwickelten Geschlechtstriebs sehr schwache Kinderliebe besitzen. Als Beispiele der ersten Art führe ich aus der Thierwelt die Hyäne, den Tiger u. s. w., als Beispiele der zweiten Art den Hengst, den Stier u. s. w. an. Die Kinderliebe der Menschen zeichnet sich übrigens vor derjenigen der Thiere hauptsächlich dadurch aus, daß sie mit höheren intellectuellen und moralischen Kräften in Verbindung steht. Im Verfolge seiner Beobachtungen hatte Dr. Gall bemerkt, daß beim Menschengeschlechte der obere Theil des Hinterhauptes im allgemeinen an den Köpfen der Weiber mehr als an denjenigen der Männer hervorstehe, und er schloß daraus, daß der darunter liegende Theil des Gehirns das Organ irgend eines Gefühls sein müsse, welches das Weib stärker besitze, als der Mann. Später fiel es ihm auf, daß die Affen, deren Liebe zu den Kindern sprichwörtlich geworden ist, denselben Theil des Schädels gleichfalls sehr stark entwickelt haben, und dieses Zusammentreffen führte ihn zuerst auf den Gedanken, daß das Organ der Kinderliebe hier zu suchen sei. Die Lage desselben in nächster Nähe des Organs des Geschlechtstriebs und der Anhänglichkeit bestätigten seine Vermuthung, welche durch eine Reihe späterer Beobachtungen zur Gewißheit erhoben wurde.

Daß im allgemeinen die Frauen mehr Liebe zu den Kindern besitzen, als die Männer, zeigt sich schon in den Spielen der Kindheit, wie in dem Lebens-Berufe des Mannes und der Frau. Die Mutter kann nur durch ihre erhöhte Liebe zu ihren Kindern Muth und Kraft gewinnen zu den schmerzlichen Opfern, die sie ihnen bringen muß. Bei allen Thierarten und besonders denjenigen, von welchen die Männchen die Sorge für die Jungen ausschließlich dem Weibchen überlassen, haben die letzteren dieses Organ weit größer als die ersteren.

Die Neger besitzen dieses Organ stark entwickelt, und Kindermord ist bei ihnen ein fast gänzlich unbekanntes Verbrechen. Auch die Esquimaux besitzen es groß, und nach dem Zeugniß



der Capitäne Parry und Lyons ist Liebe zu ihren Kindern einer der hervorstechendsten Züge ihres sonst so trägen und unliebenswürdigen Charakters. Capitän Roß bemühte sich vergeblich, ein Kind von ihnen zu erhalten, um es nach England zu bringen. Kein Vater und keine Mutter konnte dazu bewogen werden, ihm eines anzuvertrauen. Auch die Hindu's zeichnen sich durch eine starke Entwicklung dieses Organs aus, und die Engländer haben die Stärke ihrer Kinderliebe im häuslichen Kreise namentlich an Hindu-Kindsmägden und Ammen sehr wohl bewährt gefunden.

Unter neun und zwanzig Kindsmörderinnen, welche Dr. Gall und Spurzheim Gelegenheit hatten, zu untersuchen, war das Organ der Kinderliebe bei fünf und zwanzigen schwach entwickelt. Eine stärkere Liebe zu ihren Kindern hätte den Wunsch sich ihrer zu entledigen wohl schwerlich in ihrer Brust aufkommen lassen.

Dr. Andreas Combe behandelte eine Frau, in einer temporären Gemüthskrankheit, deren beständige Exclamationen im Laufe dreier Tage, während welcher der Anfall dauerte, sich um ihre Kinder drehten; sie bildete sich ein, daß diese verarmt und jedem Ungemach ausgesetzt, daß sie beraubt und ermordet worden seien. Bei ihrer Genesung klagte sie über einen Schmerz, den sie während des Anfalles im Hinterhaupte empfunden habe, und bezeichnete dabei die Lage des Organes der Kinderliebe. Dr. Gall erwähnt auch verschiedener Fälle, wo krankhafte Erscheinungen der Kinderliebe mit sehr starker Entwicklung dieses Organs verbunden waren [1]).

Die Kinderliebe beruht zunächst auf dem Mitgefühle mit den Zuständen der eigenen Kinder, und dann aller ihnen ähnlichen Wesen, anderer Kinder, Thiere oder sonst hülfloser, schwacher und zarter Geschöpfe. Sie gibt der Mutter die Kraft

1) Galls vollständige Geisteskunde S. 183 — 193. Gall sur les fonctions du cerveau Tom. III. p. 415 — 473. Spurzheim observations p. 140. Combe's System S. 108. Spurzheim on Phrenology p. 135 — 141.



die Leiden zu tragen, die ihr das Kind bereitet, die rege Sorge für seine Gesundheit, seine Erziehung, sein Wohlergehen. Sie hält sie wach an der Wiege des Säuglings, am Bette des kranken Lieblings. Sie öffnet den Eltern das Ohr für die Klagen ihrer Kinder, das Herz für ihre Freuden und ihre Schmerzen. Den Ammen und Kindsmägden giebt sie das Geschick Kinder zu behandeln, sie zu erheitern und zu trösten, zu unterhalten und zu erfreuen. Den Lehrern erwirbt sie das Zutrauen der Kinder und ihre Zuneigung, weil nur Kinderliebe die Gefühle der Kinder begreift, sie würdigt und zu leiten versteht; während kalter Verstand nie Einfluß auf sie gewinnen wird, und selbst allgemeines Wohlwollen nicht so tief in die Falten des kindlichen Herzens einzudringen vermag.

Wer keine Kinderliebe besitzt, wird Mühe haben, die Unarten der Kinder, ihren Lärm, ihre mannigfaltigen Ansprüche mit Geduld zu ertragen, zu beseitigen und zu beruhigen. Es wird ihm schwer fallen, immer sich zu vergegenwärtigen, daß Kinder keine Erwachsene, und daher auch nicht, wie diese zu behandeln sind. Er wird geneigt sein, sie nach allgemeinen, statt nach dem gerade durch ihr Alter und ihre Besonderheit bedingten Regeln zu beurtheilen und zu behandeln.

Uebertriebene Kinderliebe führt dagegen zu unbesonnener Beförderung aller, auch der fehlerhaften Neigungen der Kinder, zu dem Wahne, alles was die Gegenstände dieser Liebe thuen, sei außerordentlich gut, klug, edel und trefflich. In Verbindung mit großer Sorglichkeit und Zerstörungstrieb kann sie sogar zum Morde der eigenen Kinder führen. Die Furcht, die geliebten Kinder möchten unglücklich werden, und der Wunsch ihnen Leiden zu ersparen, liegt dann der That zum Grunde [1]. Haben Menschen mit übertriebener Kinderliebe selbst keine Kinder, so vergeuden sie oft dieses Gefühl an Hunde und Katzen, und widmen ihnen dieselbe Sorgfalt und Aufmerksamkeit, als wenn es menschliche Wesen wären.

1) S Noels Grundzüge der Phrenologie, S. 59.



In Verbindung mit Wohlwollen und Erwerbtrieb spornt die Kinderliebe die Eltern zum Vortheil ihrer Kinder zu sparen und zu sammeln, um auch über die Zeit des irdischen Zusammenseins hinaus ihnen angenehmes zu bereiten.

Die Sehnsucht, womit dieser Trieb das weibliche Herz erfüllt, wenn ihm die Freuden, die er bietet, versagt sind, schildert v. Chamisso in seiner bereits oben angeführten Klage der Nonne in ergreifender Weise. Ich hebe aus dem Gedichte die sprechendsten der hierher gehörigen Verse in der Note [1]) aus.

Deutlicher als jede andere Wissenschaft, als jedes allgemeine Räsonnement zeigt die Phrenologie, daß es naturwidrig ist, Menschen zu veranlassen, oder auch nur ihnen zu gestatten, die Befriedigung zweier von Gott ihnen in die Seele gelegter Triebe eidlich für das ganze Leben von sich zu weisen. Ein solches Gelübde, im Widerstreit mit den göttlichen Natur-Einrichtungen, kann nur zum Bösen führen: entweder zum Bruch desselben auf dem Wege des Verbrechens, zum Meineid und

---

1) Ich könnt' im ersten Jahre, in stolzer Mutterlust,
Ein Kind, wohl einen Knaben, schon drücken an die Brust;
Da würden manche Sorgen und Schmerzen mir zu Theil,
Ist doch das Glück auf Erden um hohen Preis nur feil.

Ich wollt' an seiner Wiege so treu ihm dienstbar sein,
Ihn pflegte ja die Liebe, was sollt' er nicht gedeih'n?
Du lächelst, streckst die Händchen, du meine süße Zier!
O Vater! sieh' den Jungen, fürwahr, er langt nach dir!

Die Mutterliebe, wie sie im wirklichen Leben sich äußert, beschreibt Gustav Carl in seinem Gedichte gleichen Namens. Ein Vers desselben mag hier stehen:

Mutterliebe rastet nicht.
Bei der Lampe mattem Licht
Schaut sie sorglich nach der Wiege,
Ob der Liebling schlummernd liege.
Kaum daß er sich nur bewegt,
Nimmt sie ihn auf ihren Arm,
Der ihn weich umfaßt und trägt,
Ach! da ruht sich's sanft und warm.

zur Unzucht, zur Verführung und unehelichen Zeugung, oder zur Umgehung der Natur auf heimlichen Wegen. Die Natur läßt sich vom Menschen keine Gewalt anthun. Sie ist stärker als die Gewaltigsten der Erde. Denn sie ist Gottes Werk, während alle Gebote, auch der Mächtigsten der Erde, Menschenwerk sind und bleiben.

XI.

Die Phrenologie in ihrem Verhältniß zum Wahnsinn.

Nach englischen Quellen bearbeitet

Von

Gustav v. Struve.

Das XX. Heft[1]) neuer Folge des Edinburg'schen phrenologischen Journals enthält über diesen Gegenstand zwei interessante Mittheilungen practischer Irrenärzte und Phrenologen. Die erste wurde von Dr. G. J. Davey, einem der Aerzte der Irren-Anstalt zu Hanwell der phrenologischen Gesellschaft zu London im Juni v. J. gemacht, die andere ist in einem Schreiben des Dr. Pier Francesco Buffa an Professor Benedetto Monti, Arzt an der Irren-Anstalt zu St. Giovanni di Dio zu Ancona, datirt Genua den 10ten April 1842, enthalten.

---

1) S. 336. ff. 382. f.

Der ersteren entheben wir folgende Sätze:

„Bevor wir die Natur und das Wesen krankhafter Gehirnthätigkeit richtig begreifen können, ist eine genaue Kenntniß der gesunden Verrichtungen des Gehirns unumgänglich nothwendig. Der allgemein verbreiteten Unkenntniß der Phrenologie, — mit anderen Worten der Physiologie des Gehirns — sind die unrichtigen Ansichten zuzuschreiben, welche nicht nur das Publicum, sondern auch Aerzte in Betreff des Wahnsinns hegen, sowie die unwissenschaftliche und barbarische Weise der Behandlung dieser Krankheit. Unter solchen Umständen können wir uns weder über die Zahl der unheilbaren Geisteskranken, noch über die lange Dauer der Behandlung, welche die heilbaren nur zu gewöhnlich bestehen müssen, verwundern. Die gesunde Gehirn-Thätigkeit setzt nicht nur ein gesundes Gehirn, sondern auch ein richtiges Verhältniß der Gehirn-Organe voraus, welches, unter gewöhnlichen Umständen wenigstens, das Individuum befähigt, sein Betragen und seine Neigungen in Uebereinstimmung mit dem Herkommen des geselligen Lebens zu erhalten. Die erstere Behauptung wird jedermann ebenso wohl zugeben, als er die krankhafte Veränderung irgend eines anderen Organs, der Leber, oder der Lungen z. B., für die Ursache der Störungen ihrer Verrichtungen erkennen wird. Unberechenbar ist das Elend, welches über die Wahnsinnigen verhängt wurde, weil ihre Krankheit für unabhängig von dem krankhaften Zustande eines materiellen Organs angesehen wurde, weil man sie als die Folge einer besonderen Unregelmäßigkeit einer geistigen vom Organismus getrennten Materie betrachtete. Unter dem Einfluß dieser Ansicht wurden alle gesunden Grundsätze der Behandlung vernachlässigt. Die hochwichtigen Wahrheiten der Phrenologie machten zuerst aufmerksam auf die Verbindung, worin der Seelenzustand mit der Organisation des Gehirns steht, und verkündeten so gesunde Ansichten über die Natur und die Behandlung des Wahnsinns. Der Wahnsinnige wird nun nicht mehr blos als ein wüthendes, bösartiges Thier betrachtet. Die Kenntniß der gesunden Verrichtung des Gehirns hat den Pathologen gelehrt, daß die zahlreichen Modificationen

des Wahnsinns eben so nothwendige Folgen des Gehirn-Organismus sind, als die verschiedenen Arten der Gefühle, Gedanken und Neigungen, welche wir im täglichen Leben wahrnehmen. In allen Reichen der Natur finden wir ein Wechselverhältniß, eine wohlgewogene und harmonische wechselseitige Abhängigkeit einzelner Theile. So erkennen wir in einem gesunden Menschen, dessen körperliche Verrichtungen ordnungsmäßig von statten gehen, einen Organismus, dessen Theile in eben so richtigem Verhältniß stehen, eben so harmonisch eingerichtet und wechselseitig von einander abhängig sind, als die Theile einer complicirten Maschine. Wie in einer Maschine die Störung der Verrichtungen irgend eines Theils, Unregelmäßigkeiten in der Bewegung des Ganzen zur Folge hat, so muß jede Störung der Verrichtungen der Nerven, Nahrungs- und Athmungs-Werkzeuge eine verhältnißmäßige Störung der übrigen Theile des Körpers hervorrufen. Wie sich aber das Nerven-, Nahrungs- und Muskel-System zu einander verhalten, als die Theile, welche den ganzen Körper bilden, so verhalten sich auch die einzelnen Theile des Gehirns zum ganzen Gehirne. Wahnsinn, oder abnorme Gehirn-Thätigkeit verhält sich demnach zu einem oder mehreren einzelnen Theilen des Gehirns, wie die Indigestion zum Magen oder Schwindsucht zu den Lungen. Bei der Behandlung des Wahnsinns sollte man daher immer den leitenden Grundsatz vor Augen haben, daß das Gehirn, als ein Inbegriff einer Mehrheit von Organen, eine Mehrheit von Verrichtungen ausübt, wovon jede bei demselben Individuum und innerhalb einer sehr kurzen Zeit mannigfaltig modificirt sein kann. Diese höchst wichtige Thatsache bildet die eigentliche Grundlage des Systems der Freiheit (non-restraint system), welches die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und menschlichen Männer so sehr in Anspruch nimmt. Die Phrenologie stellt den Ungrund und die schlimmen Folgen des Glaubens an die Unempfindlichkeit des Wahnsinnigen für Beweise von Aufmerksamkeit und Güte blos. Nur dadurch daß man seine im allgemeinen gesunden Gefühle und freundlichen Sympathien mit seiner aufgeregten und krank-



haften thierischen Natur, welche ihn beherrscht, in ein richtiges Verhältniß setzt, ist es möglich, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, seine Achtung und sein Vertrauen zu sichern. Nur auf diese Weise können die angemessensten Mittel gefunden und wirksam angewandt werden. Vor zwei oder drei Wochen wurde ein junges Frauenzimmer zu Hanwell aufgenommen, welche in einer Zwangsweste fest eingeschnürt war; es wurde von ihr angegeben, sie sei „gewaltthätig und gefährlich." Die Untersuchung des Schädels zeigte eine sehr gute Entwickelung; die oberen und vorderen Theile waren voll; sie klagte nicht über örtlichen Schmerz in der Gegend der Organe der Triebe, auch fand sich an derselben nicht die geringste Erhöhung der Temperatur, ich betrachtete daher den Fall lediglich als eine reine hysterische Aufregung der Gehirn-Masse. Da sie freundlich aufgenommen und jedweder mechanische Zwang sofort entfernt wurde, überzeugte sie sich von den wohlwollenden Gesinnungen Derer, welche sie umgaben, und entsprach schnell dem Aufrufe ihrer besseren Gefühle. Der Erfolg war fast elektrisch; in drei oder vier Tagen war sie bereits Reconvalescentin, und wurde mit weiblichen Arbeiten der Anstalt beschäftigt. Bald wird sie entlassen werden. — Zur Erforschung des wirklichen Zustandes des Gehirns ist die Beobachtung des Schlafs eines Geisteskranken und seiner Traumwelt besonders bedeutungsvoll. Wenn wir die Bewegungen und den Charakter der Unterredung eines Wahnsinnigen genau überwachen, werden wir viel von dem Zustande bemerken, den ich thätiges Träumen nennen möchte, nämlich von einem Zustande, welcher zu Handlungen schreitet, ohne sich seiner Gedanken bewußt zu werden, und worin wir Spuren der Thätigkeit der meisten, wenn nicht aller Gehirn-Organe, obgleich in gestörter Weise erkennen [1]). Ein Wahnsinniger erinnert mich oft an einen der mit offenen Augen schläft und im Besitze seiner bewegenden Kraft ist. Bei verhältnißmäßig gesundem Schlaf bleiben nur zwei oder drei

---

1) Die organische Maschine geht fort, wenn gleich ein oder das andere Rad eine Speiche verloren hat. D. Red.

der vielen Organe des Gehirns im Zustande der Thätigkeit, während die übrigen ruhen; bei minder gesundem Schlafe besteht das Träumen dagegen in einem so zu sagen, negativen Zustand der Ruhe des ganzen Gehirns. Bei wirklich gesundem Schlaf ist die Gehirn-Masse natürlich ebenso unthätig als die Muskelkraft. Der Träumer, in dem nur ein oder zwei Organe thätig sind, kann einem schlafenden Monomanen, der Träumer, dessen Organe in einem negativen Zustand der Ruhe sind, dem Patienten verglichen werden, dessen Wahnsinn aus mangelndem Zusammenhang seiner Geistes-Verrichtungen herrührt, indem die eine die andere nicht ordnet und zügelt, sondern dem eigenen Impulse folgt, ohne auf die andere Rücksicht zu nehmen [1]). Die Reden des Monomanen auf der anderen Seite, verrathen immer so zu sagen eine gewisse Einheit des Gedankens. Die Versuche des Dr. Elliotson haben mich überzeugt, daß wohl schon bald animalischer Magnetismus als ein unabweisliches Mittel in der Behandlung der Wahnsinnigen angewendet werden wird.

Durch blose Untersuchung des Kopfes eines Wahnsinnigen ist es übrigens, außer dem Falle der Mànomanie, natürlich nicht möglich eine klare Ansicht von dem Charakter seiner Krankheit zu erlangen, so wenig als der Phrenologe durch eine solche in den Stand gesetzt wird, die Natur eines Traumes zu errathen.

Als einer der Aerzte der größten Irren-Anstalt der Welt habe ich sehr viele krankhafte Gehirne zerlegt. In den meisten Fällen habe ich sehr merkliche Kennzeichen pathologischer Veränderung entweder im Gehirne oder den Hirnhäuten (häufiger in letzteren) wahrgenommen, jedoch kommen auch häufig Fälle vor, da es mit den uns jetzt zu Gebote stehenden Erforschungsmitteln nicht möglich ist, die geringste abnorme Erscheinung zu entdecken. Dieser Umstand beweist jedoch keineswegs, daß keine Veränderung statt gefunden hat, denn nichts ist gewisser, als

1) In diesem Zustande verhalten sich die einzelnen Factoren der Geistesthätigkeit etwa wie eine Schaar Soldaten nach dem Commando: aus einander marsch! D. Red.

daß noch sehr viel in Betreff der ins Einzelne eingehenden Pathologie des Gehirns zu thun übrig bleibt. Der Wahnsinn in allen seinen Gestalten wird gewöhnlich durch die Organisation des Gehirns modificirt. Die größten Organe haben immer am meisten Anlage zur Krankheit. Jedoch ist besonders auf die sympathetischen Rückwirkungen der Eingeweide und anderer Theile des Körpers auf das Gehirn Rücksicht zu nehmen.

Bei diesem Zustande unserer Wissenschaft schließe ich mit der Bemerkung, daß ich die Studien eines Arztes niemals für vollständig erachten werde, wenn er nicht einen Cursus phrenologischer Vorlesungen gehört hat."

Auszug aus dem Briefe des Dr. Pier Francesco Buffa von Genua [1]).

„Ich habe bei der Behandlung der Wahnsinnigen immer die Grundsätze einer gesunden Erziehungs-Wissenschaft und moralischer Heilkunde im Auge gehabt, welche sich auf die Phrenologie gründet. Diese Wissenschaft bietet mehr als irgend ein psychologisches System eine vollständige Auseinandersetzung aller sensitiven und intellectuellen Fähigkeiten des Menschen dar, und setzt uns in den Stand, alle die mannigfaltigen Thätigkeiten des Menschen zu erklären. Ich bin nicht der Meinung Derjenigen, welche behaupten, daß die Erscheinungen des Selbstbewußtseins allein hinreichen die menschliche Natur zu bilden, denn umfassende Beobachtungen haben mich überzeugt, daß eine oder mehrere der intellectuellen Fähigkeiten gestört sein können, während die anderen unverletzt sind; und daß in gleicher Weise Vernunft und Selbstbewußtsein getrübt sein können, während Triebe und Gefühle unverändert dieselben bleiben. Die Erfahrung hat mich zum besonnenen Jünger der Phrenologie gemacht. Diese Wissenschaft ist mir nicht blos von Nutzen gewesen zum Behufe der Unterscheidung partieller und genereller Gemüthsverstimmungen, sondern auch zum Zwecke der Heilung dersel-

1) Dieser Brief erschien zuerst in der italienischen Zeitschrift Espero Jahrg. 1842. Nr. 20., und wurde der Redaction des Edinburg'schen phrenologischen Journals durch die Gefälligkeit des Herrn Geh. Rath Mittermaier mitgetheilt.



ben. Ich glaube jedoch nicht, daß jede Form der Geistes-Störung immer mit der größeren Entwickelung eines oder mehrerer der Organe des Gehirns zusammentrifft. Jedes intellectuelle Vermögen, jede Empfindung und jeder Instinkt kann durch Krankheit in erhöhte Thätigkeit versetzt, und in ihren Aeußerungen vorherrschend werden, ohne daß die Größe des Organs in entsprechender Weise vorherrschend ist. Das Gleichgewicht der Seele kann aufhören, und sich dadurch Wahnsinn entwickeln, blos durch dynamische oder chemisch-organische Aufregung seines Gehirn-Organs. „Was die Anwendung des Zwanges betrifft, so bin ich der Ansicht daß die größt mögliche Freiheit selbst auf Kosten gelegentlicher Unbequemlichkeiten gestattet werden sollte. Richtig gewürdigt, sind diese Unbequemlichkeiten immer weit geringer, als die Vortheile, welche aus denselben hervorgehen, und hierin stimme ich vollkommen mit dem berühmten Ellis, Arzt an der Irren-Anstalt zu Hanwell bei London überein, welche für eine der besten in England gilt."

Zum Schlusse lasse ich noch einige dem Scotsman vom 22ten März entnommene Bemerkungen, die sich insbesondere auf den Fall M'Naughten's welcher Hrn. Drummond zu London erschoß, beziehen. Sie werden beweisen, wie wichtig die phrenologischen Ansichten über Wahnsinn auch für den Rechtsgelehrten und den Geschwornen sind, welche über die Zurechnungsfähigkeit eines Angeschuldigten zu entscheiden haben.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß der vordere Lappen des Gehirns die Organe der Intelligenz, die Basis und die hinteren Theile desselben die Organe der Triebe, und die obere Gegend die Organe der Gefühle enthalte, läßt sich denken, daß einer dieser Theile des Gehirns krankhaft sei, ohne daß die anderen es seien. Die Folgen einer solchen theilweisen Störung werden, im Verhältniß zu den krankhaften und zu den gesund gebliebenen Organen stehen. Die Organe der Empfindungen und Triebe vermitteln nur Gemüthsaufregungen und Begierden, und der vordere Lappen des Gehirns vermittelt nur die Thätigkeit der Intelligenz. Die Begierden und Gemüthsaufregungen können sich jedoch nur vermittelst der in-

tellectuellen Kräfte in Worten und freiwilligen Handlungen äußern. Wenn daher die Begierden krankhaft werden, während die intellectuellen Vermögen gesund bleiben, mag der Kranke in seinem Innern unwillkührliche, heftige Anregungen empfinden, während die intellectuellen Kräfte gesund bleiben. Die Wahrheit dieser Ansicht wird durch eine Reihe der schlagendsten Thatsachen erwiesen. Ja, die betreffenden Individuen haben sogar nicht selten die zunehmende krankhafte Aufregung ihrer Triebe vermittelst ihrer gesund gebliebenen intellectuellen Kräfte wahrgenommen, vorausgesehen und gebeten, man möge sie binden, oder entfliehen, bis ihr Anfall vorüber sei. Die krankhafte Begierde oder Gemüthsaufregung wird übrigens erst dann zur That werden, wenn sie stärker geworden ist, als die sie hemmende intellectuelle Kraft, wenn sie diese unterjocht und sich selbst dienstbar gemacht hat.

Dieses ist M'Naughtens Fall. Im Laufe seines Prozesses wurde hergestellt, daß krankhafte Eindrücke in seinem Gemüthe bestanden hätten. Sie werden von den Zeugen Täuschungen genannt, allein sie deuten krankhafte Gefühle an. Er argwöhnte Verschwörungen, welche gegen ihn gerichtet seien, und fürchtete sich vor Feinden. Argwohn und Furcht sind Seelenzustände, welche nicht in das Bereich der Intelligenz, sondern der Gefühle fallen. Seine Intelligenz war dagegen schon so sehr geschwächt, daß er nicht mehr vermochte deren krankhaften Character zu entdecken. Denn, unter dem Einfluß des Glaubens, die Gefahren seien wirklich, wandte sich M'Naughten an verschiedene einflußreiche Personen mit der Bitte um Schutz gegen dieselben. Noch war aber seine Intelligenz so weit gesund, daß sie ihm diejenige Handlungsweise eingab, welche ganz vernünftig war, vorausgesetzt daß die Gefahr, wie er glaubte, wirklich bestand. Seine Bitten um Schutz wurden nicht beachtet. Der krankhafte Zustand seiner Gefühle nahm zu, der Zerstörungstrieb scheint nun an der krankhaften Aufregung seiner Gefühle Antheil genommen zu haben, und die Catastrophe fand statt. Die That selbst bewies, daß M'Naughten's krankhafte Gefühle am Ende



seine intellectuellen Kräfte vollständig bezwungen hatten. Zwischen der Tödtung des Hrn. Drummond und den Gefühlen des M'Naughten bestand kein vernünftiger Zusammenhang. Die Handlung wird nur erklärt durch die Annahme eines krankhaften Zustandes der Gefühle als Ursache der That.

XII.

Bemerkungen über die Irrigkeit der von Prof. Tiedemann angestellten Vergleichung des Gehirns und der Intelligenz der Neger und der Europäer.

Von

Andreas Combe M. D. 1)

Professor Tiedemanns mühsam gearbeitete Abhandlung über das Gehirn des Negers, verglichen mit demjenigen des Europäers und des Orang-Outangs 2) ist in verschiedenen Beziehungen bemerkenswerth. Sie ist aus der Feder eines der ersten Physiologen Europas geflossen; ihre Materialien sind „aus den berühmtesten anatomischen Museen des Continents und Großbrittaniens", welche der Verfasser persönlich besuchte, zusammengetragen worden; und ihr Gegenstand „wird für sehr

---

1) Diese Abhandlung wurde zuerst abgedruckt im Edinburg'schen phrenologischen Journal Vol. XI. dann in dem von G. Combe und A. Combe herausgegebenen Werke: On the functions of the cerebellum by Dr. Gall, Vimont and Broussais etc. Edinburgh 1838. p. 291 — 303.

2) Philosophical Transactions for 1836. Part. II. In Deutschland erschien diese Abhandlung unter dem Titel: Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen von Dr. Fr. Tiedemann. Heidelberg 1837. D. Red.



wichtig gehalten für die Naturgeschichte, Anatomie und die Physiologie des Menschen, und für interessant in politischer und legislativer Rücksicht." Die Untersuchungs-Methode, welcher die Abhandlung folgt, stützt sich auf zwei Grundsätze, die von den Phrenologen längst als erwiesen betrachtet aber noch immer von Vielen ernstlicher Besprechung nicht werth geachtet werden, weil sie dieselben nur oberflächlich ins Auge gefaßt haben. Diese Grundsätze sind erstens, daß das Gehirn das Organ des Geistes ist; und zweitens, daß bei sonstiger Gleichheit der Umstände ein unwandelbares Verhältniß zwischen geistiger Kraft und Gehirn-Entwickelung statt findet. Ein Irrthum zieht sich übrigens durch fast alle Anwendungen, welche der Verfasser von obigen Grundsätzen macht, hindurch, und gibt somit seinen wichtigsten Folgesätzen eine Beimischung von Unwahrheit. Unter diesen Umständen scheint eine Untersuchung der Abhandlung, welche mehr in's Einzelne geht, als die bereits von ihr im phrenologischen Journale gegebene Nachricht (Nro. I. II. p. 267.), nothwendig zu sein, da Tiedemann's Name und Einfluß Viele irre führen und eine Zeit lang dem Irrthum das ganze Ansehen der Wahrheit verleihen möchte.

Tiedemanns Hauptzweck ist, zu beweisen, 1) daß die von Camper, Sömmering, Cuvier und fast allen ausgezeichneten Naturforschern ausgesprochene Ansicht von den minder günstigen Naturanlagen der Neger, unrichtig ist, 2) daß das Gehirn der Neger an Größe demjenigen der Europäer gleich und im Bau ihm ähnlich ist; und 3) daß folgeweise die ersteren der Civilisation ebenso zugänglich sind, als die letzteren, daß daher ihre gegenwärtige ungünstigere Lage lediglich schlechter Behandlung und nachtheiligen Verhältnissen zuzuschreiben sei, welche aufhören würde, sobald sie diejenige gesellschaftliche Stellung erhielten, welche ihnen neuerdings von „der edelen Brittischen Regierung" angewiesen worden sei. Diese Behauptungen werden von Tiedemann mit so großer philantropischer Wärme, und mit so herzlichem Eifer in der Angelegenheit der Neger aufgestellt, daß wir keine geringe Scheu tragen, ihm entgegen zu treten. Allein da wir die Wahrheit über alles

setzen, und glauben, daß deren Verbreitung den Negern selbst am Ende mehr Glück bereiten werde, als sie von der Verbreitung eines liebenswürdigen Irrthums erwarten können, so brauchen wir uns nicht zu entschuldigen, wenn wir zu zeigen versuchen, daß die herrschende Ansicht durch die von Tiedemann dagegen vorgebrachten Beweisgründe nicht erschüttert wird, und daß in der That das eigentliche Neger-Gehirn an intellectueller Kraft dem europäischen nicht gleich steht.

Im Verfolge des oben genannten Zwecks untersucht Tiedemann für's erste „ob die Neger dieselbe Gehirn-Quantität haben als die Europäer?" Um diese Thatsache festzustellen, vergleicht er mühsam das Gewicht des Gehirns, wie es sich an mehr als fünfzig Europäern verschiedenen Alters und verschiedener Länder herausgestellt hat, mit dem Gewichte desselben von mehreren Negern, welches er selbst oder andere untersuchten. Die Resultate, zu welchen er auf diesem Wege gelangt, sind nicht nur voll von Interesse für den Phrenologen, sondern auch beachtenswerth für diejenigen unserer Gegner, welche den Grundsatz, daß die Größe des Gehirns bei sonstiger Gleichheit der Verhältnisse, ein Maaßstab geistiger Kraft sei, noch immer lächerlich machen. Alle Thatsachen, welche Tiedemann anführt, verstärken den schon so schlagenden Beweis der Phrenologen. Allein da sie in diesem Falle aus der Feder einer feindlichen Autorität fließen, werden sie wahrscheinlich für gewichtiger geachtet werden, als fänden sie sich in einer phrenologischen Abhandlung.

Nach Anführung der Angaben vieler Schriftsteller und Bezeichnung des Gewichts von zwei und fünfzig europäischen Gehirnen, welche er selbst untersuchte, bemerkt Tiedemann: „das Gewicht des Gehirns eines erwachsenen, männlichen Europäers spielt zwischen 3 Pfund 2 Unzen und 4 Pfund 6 Unzen Apothekergewicht. Das Gehirn von Männern, die sich durch ihre großen Geistes-Vermögen ausgezeichnet haben, ist oft sehr groß. Das Gehirn des berühmten Cuvier wog 4 Pfund 11 Unzen 4 Drachmen 30 Gran, und das des berühmten Wundarztes Dupuytren 4 Pfund 10 Un-



zen Apothekergewicht [1]). Das Gehirn von Menschen, welche nur mit schwachen intellectuellen Kräften begabt sind, ist im Gegentheil oft sehr klein, besonders bei angebornem Blödsinn." Hier findet sich also eine kräftige Bestätigung des phrenologischen Beweises und sie fließt aus einer Quelle, deren natürliche Neigung sich nicht uns zuwendet. Tiedemann fährt fort: „das weibliche Gehirn ist leichter als das männliche. Es spielt zwischen 2 Pfund 8 Unzen und 3 Pfund 11 Unzen. Ich habe nie ein weibliches Gehirn gefunden, welches 4 Pfund wog. Es wiegt durchschnittlich vier bis acht Unzen weniger, als das männliche; und dieser Unterschied ist schon bei dem neugebornen Kinde wahrnehmbar." Dieses stimmt gleichfalls vollständig mit den so lange verworfenen Angaben der Phrenologen zusammen, und es ist scherzhaft die Thatsache so unumwunden zugestanden zu sehen.

Tiedemann geht in seiner Anwendung des Grundsatzes daß die Größe ein Maaßstab der Kraft sei, selbst weiter als die Phrenologen. Er sagt: es findet unzweifelhaft ein sehr inniger Zusammenhang zwischen der absoluten Größe des Gehirns und den intellectuellen Vermögen und Seelen=Verrichtungen statt. Dieses erhellt aus der bemerkenswerthen Kleinheit des Gehirns in Fällen angeborenen Blödsinns, indem wenige viel schwerer sind, als dasjenige eines neugebornen Kindes. Gall, Spurzheim, Haslam, Esquirol und andere haben dieses schon bemerkt, und meine eigenen Nachforschungen bestätigen die Thatsache. Das Gehirn sehr begabter Männer zeichnet sich auf der anderen Seite durch seine Größe aus." (p. 502.) In diesen Bemerkungen findet sich gewiß eine vollständige Bekräftigung des Einflusses organischer Größe auf die geistige Kraft; aber Tiedemann ist in den sehr bedenklichen Irrthum gefallen, die absolute Größe des Gehirns für einen Maaßstab blos

1) Nürnberger Medicinal=Gewicht. S. das Hirn des Negers u. s. w. von Dr. Fr. Tiedemann S. 5. und S. 9. D. Red.



intellectueller Kraft anzunehmen [1]), während sie, wie man a priori annehmen mußte, absolute geistige Kraft andeutet, ohne zu bestimmen, ob die Kraft in der Größe der Intelligenz, in der Stärke der moralischen Gefühle oder in der Gewalt der Leidenschaft oder der Triebe liegt. Ein Gehirn von vier Pfund Gewicht mag groß in dem vordern Lappen und kleiner in dem mittlern und hintern Lappen sein, oder seine größte Ausdehnung und Schwere kann in dem hinteren Lappen liegen, während die vordern in der That klein sind. In beiden Fällen würde Tiedemann auf gleiche intellectuelle Kraft schließen, während der Phrenologe auf den ersten Blick entdecken würde, daß bei dem erstern die intellectuelle Fähigkeit bei weitem vorwaltend ist; und bei dem letztern die geistige Kraft lediglich in der Stärke der Gefühle liegt, wogegen die eigentliche Intelligenz eher schwach als stark ist.

Wenn wir z. B. den Caraiben mit dem Hindu [2]) vergleichen, so finden wir, daß die Gehirnmasse des erstern diejenige des letztern bedeutend überwiegt, und nach Tiedemann, sollten wir in dem Caraiben mehr Intelligenz finden. Bekanntermaßen findet aber das Gegentheil statt, und die Erklärung ist sehr natürlich, wenn wir die Gegenden des Gehirns unterscheiden, welche dessen Größe bilden. Bei dem Caraiben ist der vordere Lappen sehr klein in vollkommener Uebereinstimmung mit der Armuth seiner Intelligenz; aber die hinteren und Basilargegenden des Gehirns sind sehr groß gleichfalls in Harmonie mit seiner Wildheit und energischen Leidenschaftlichkeit. Bei dem Hindu verhält es sich dagegen umgekehrt; der vordere Lappen ist gut entwickelt und so auch seine

1) Wenn Tiedemann das Gehirn des Menschen als ausschließliches Organ der Intelligenz betrachtet, was ist es ihm beim Thiere: z. B. beim Tiger und beim Löwen? auch nur Organ der Intelligenz? Augenscheinlich ist das Gehirn bei Menschen und Thieren in demselben Maaße mehr Organ der Triebe als der Intelligenz, in welchem bei ihnen die ersteren mächtiger sind als die letzteren. D. Red.

2) S. den Caraiben-Schädel und den Hindu-Schädel Tafel I. Nr. 5. und 6.



Intelligenz; aber die bei dem Caraiben so große Basilargegend ist bei ihm klein; und folgeweise steht der Hindu an Heftigkeit der Leidenschaften, Thatkraft, Muth, und allgemeiner Characterstärke weit hinter dem wilderen Caraiben zurück.

Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich alle Tage im geselligen Leben. Wir finden ein Individuum, z. B. einen Verbrecher, dessen Gehirn absolut genommen groß ist, aber der nichts desto weniger, was die Intelligenz betrifft, dumm ist, und nur mächtige Triebe besitzt; während wir an manchem liebenswürdigen Gliede der Gesellschaft ein Gehirn entdecken, welches überhaupt kleiner, aber dessen vorderer Gehirnlappen oder Organe der Intelligenz weit größer ist, als bei dem Verbrecher, und welches daher weit mehr Denk-Kraft und Talente im allgemeinen besitzt als der Verbrecher. Diese Resultate stehen in vollkommenem Widerspruch mit Tiedemann's Regel, aber stimmen mit der phrenologischen Anwendung des Grundsatzes vollkommen überein.

Hieraus folgt augenscheinlich, daß von zwei Gehirnen, welche beide an absolutem Gewicht ganz gleich sind, das eine an intellectuellen Gaben, in Vergleich zum andern, sehr mangelhaft sein kann, und daß diese Mangelhaftigkeit sich auf den ersten Blick deutlich zeigt, falls wir Rücksicht nehmen auf die Gegenden des Gehirns, worin sich das Uebergewicht findet. Aber da Tiedemann im ganzen Verlauf seiner Experimente diese Unterscheidung durchaus vernachlässigt, intellectuelle Kraft, moralisches Gefühl und thierischen Trieb unter einem Gesichtspunkt zusammenfaßt, und von dem Gehirne handelt, als bestünde es nur aus einem Lappen, und als habe es nur eine Verrichtung, nämlich die Vermittelung der Intelligenz, so zerfällt sein Schluß: „daß, weil das Negergehirn dem europäischen an Gewicht gleich stehe, der Neger auch dem Europäer an intellectueller Kraft gleich stehe," in sich selbst, da er durch den dargebotenen Beweis nicht gerechtfertigt wird. Um seine Schlüsse bündig zu machen, müßte er zeigen, nicht nur, daß die zwei Gehirne sich an absoluter Größe gleich stehen, sondern auch daß der vordere Lappen oder der Sitz der Intelligenz in

beiden gleich entwickelt ist. Diese Behauptung versucht er aber nirgends zu begründen, ja! sie steht sogar im Widerspruch mit einigen der von ihm selbst angeführten Thatsachen.

Nachdem Tiedemann sich das Gewicht einer hinreichenden Anzahl europäischer Gehirne verschafft hat, bemüht er sich das Gewicht des Neger-Gehirns zu bestimmen. Allein da es der letzteren sehr wenige in Europa giebt, wird es ihm sehr schwer zu einer nur einigermaßen befriedigenden Durchschnittsberechnung zu gelangen. Es giebt in der That nur das Gewicht von vier Neger-Gehirnen, das eine von einem vierzehn Jahre alten Knaben, dessen Gewicht Sömmering zu 3 Pfund 6 Unzen 6 Drachmen angegeben haben soll; das zweite von einem großen und schönen, zwanzig Jahre alten Neger, welches 3 Pfund 9 Unzen 4 Drachmen wog; ein drittes, von einem dicken Neger, dessen Sir Astley Cooper erwähnte, 49 Unzen schwer; und ein viertes, das er selbst untersuchte von einem fünf und zwanzigjährigen Manne, welches 2 Pfund 3 Unzen 2 Drachmen wog.

Wenn wir diese Resultate mit dem durchschnittlichen Gewichte des europäischen Gehirns, wie es von Tiedemann selbst angegeben wird, vergleichen, so müssen wir mit Befremden bemerken, wie sehr sie mit seinen Schlüssen im Widerspruch stehen. Das durchschnittliche Gewicht des europäischen Gehirns spielt, sagt er, zwischen 3 Pfund 2 Unzen und 4 Pfund 6 Unzen, während das durchschnittliche Gewicht der vier Neger-Gehirne nur auf 3 Pfund 5 Unzen 1 Drachme, oder 3 Unzen über das niedrigste durchschnittliche Gewicht der Europäer-Gehirne steigt; und das schwerste Neger-Gehirn 5 Unzen hinter dem schwersten durchschnittlichen Europäer-, und nicht weniger als 10 Unzen hinter dem Gehirne Cuvier's zurückbleibt. Und als ob diese Thatsachen seinen Schlüssen nicht genug widersprächen, erklärt Tiedemann zuerst, „daß die Länge und Höhe der Gehirn-Hemisphären der Neger nicht sichtbar von denjenigen der Europäer abweichen; indem nur deren Breite etwas geringer sei" (p. 515.), und läßt unmittelbar darauf drei Tafel folgen, von „Ausmessungen des Gehirns von Negern",



„Ausmessungen des Gehirns von Europäern“ und „Ausmessungen des Gehirns von Europäerinnen“, deren Zahlen seiner Behauptung geradezu widersprechen! Dieses scheint fast unglaublich, aber wenn wir die Durchschnitte addiren, kommen wir zu folgenden Resultaten, nämlich:

	Zoll.	Linien
Durchschnittliche Länge des Gehirns bei 4 Negern	5	11
" " 7 Europäern	6	$2\frac{1}{7}$
" " 6 Europäerinnen	5	$10\frac{1}{2}$
Durchschnittliche größte Breite des Gehirns bei 4 Negern	4	$8\frac{1}{6}$
" " 7 Europäern	5	$1\frac{1}{7}$
" " 3 Europäerin.	5 [1]	$4\frac{1}{3}$
Durchschnittliche Höhe des Gehirns bei 3 Negern	2	$11\frac{1}{3}$
" " 7 Europäern	3	4
" " 4 Europäerinnen	2	$9\frac{1}{2}$

Aus diesen Tafeln ergiebt sich klar, daß das Gehirn der von Tiedemann selbst gemessenen Neger kleiner ist als dasjenige der Europäer. Uebrigens legen wir wenig Werth auf Resultate, welche aus einer so beschränkten Anzahl von Thatsachen gezogen wurden, und wir führen sie nur an, um zu zeigen, daß sie geradezu den arithmetischen Verhältnissen oder Schlüssen widersprechen, welche von Tiedemann daraus abgeleitet wurden. Dieser räumt indeß alles ein, was wir behaupten, indem er bei seiner Beschreibung des Neger-Gehirns (S. 515.) bemerkt, daß „der vordere Theil der Hemisphären etwas schmaler als gewöhnlich bei den Europäern ist“ denn, da der vordere Theil der Sitz der Intelligenz ist, so ist dieses gleichbedeutend mit dem Zugeständniß daß der Neger von Natur hinter dem Europäer an Intelligenz zurücksteht.

Da Tiedemann keine hinreichende Anzahl von wirklichen

---

1) Dieses Resultat ist ein Beispiel für die unzulängliche Verfahrungsweise, welche Tiedemann verfolgte. Ihr zufolge ist die Breite des weiblichen Gehirns größer, als diejenige des männlichen, im Widerspruch mit allen seinen sonstigen Beweisgründen. Es muß der ungleichen Ausbreitung des weichen Gehirns zugeschrieben werden; wenn es nicht etwa blos ein Druckfehler ist.



Neger-Gehirnen zu Gebote stand, so bemühte er sich, dem Mangel directer Beweisgründe dadurch abzuhelfen, daß er die Geräumigkeit des Neger-Schädels mit derjenigen des Europäers vergleicht, um sich so einen Maaßstab der relativen Größe der Organe, welche sie enthalten, zu verschaffen. Zu diesem Zwecke füllte er die Schädel mit Hirse, und verzeichnete sorgfältig das Maaß, das sie enthielten. Im allgemeinen kann gegen diese Verfahrungsweise nichts eingewandt werden; nur ist es zur Bestimmung der Größe der verschiedenen Gehirnlappen und folgeweise zur Schätzung der intellectuellen Kraft im Gegensatze zur Kraft der Gefühle nutzlos. Denn Tiedemann's besondere Absicht, seine Zeit, Mühe, und sein Eifer sind geradezu weggeworfen, was man in der That bedauern muß. Unter anderen Sammlungen, welche er besuchte, war das phrenologische Museum in Edinburg, zu welchem wir ihn zweimal begleiteten, und welchem drei und zwanzig seiner Beobachtungen entnommen sind. Wir können bezeugen, welche Mühe er sich gab, alle Einzelheiten so genau als möglich zu bestimmen; und doch, sonderbarerweise, wenn wir seine Resultate summiren und einen Durchschnitt ziehen, (woran er nicht gedacht zu haben scheint) stehen seine Thatsachen und Schlüsse ein zweitesmal in gänzlichem Widerspruch. Wir bedauern nur, daß die vielen Herausgeber von Zeitschriften, welche sich auf ihn als eine Autorität bezogen, den Gegenstand nicht etwas genauer untersuchten, bevor sie seine Irrthümer so weit verbreiteten.

Nachdem Tiedemann mehrere Seiten von Tafeln mitgetheilt, welche das Gewicht der Hirse angeben, die erforderlich war, äthiopische, caucasische, mongolische, amerikanische und malaische Schädel zu füllen, sagt er: „aus der Vergleichung der Schädelhöhle des Negers mit derjenigen des Europäers, Mongolen, Amerikaners und Malayen erhellt, daß die Schädelhöhle des Negers im allgemeinen nicht kleiner ist, als diejenige des Europäers und anderer Menschen-Rassen. Das Resultat der Nachforschungen Hamiltons ist dasselbe. Ich hoffe, dieses wird Andere überzeugen, daß die Meinung mancher Natur-



forscher, wie Camper, Sömmering, Cuvier, Lawrence, und Virey, der Neger habe einen kleineren Schädel und ein kleineres Gehirn, als der Europäer, schlecht begründet und durch meine Nachforschungen gänzlich widerlegt ist." (S. 511.)

Wir haben nun bereits gesehen, daß die eigentlich interessante Frage in Betreff der Vervollkommnungsfähigkeit der Neger, sich nicht sowohl auf die Größe des Gehirns überhaupt, als das Verhältniß der Größe des vordern Lappen und der Coronal-Gegend im Vergleich zu den Basilar- und hinteren Theilen bezieht. Aber was selbst die absolute Größe des ganzen Gehirns betrifft, so ist es eine merkwürdige Thatsache, daß Tiedemanns eigene Tafeln dem Europäer-Gehirn ein entschiedenes Uebergewicht über das Neger-Gehirn zuschreiben, im Betrage von durchschnittlich fast vier Unzen! Die Durchschnitts-Capacität von einundvierzig Neger-Schädeln beträgt nach seinen eigenen Tafeln nur 37 Unzen, 1 Drachme, 10 Gran, während der Durchschnitt von siebenundsiebenzig Europäern aller Nationen, gleichfalls nach seinen eigenen Tafeln, 41 Unzen 2 Dr. 30 Gran beträgt. Unter den Neger-Schädeln finden sich in der That drei weibliche Schädel; aber wenn wir selbst diese in Abzug bringen, so steigt das durchschnittliche Gewicht bei den Negern nur auf 37 Unzen 6 Drachmen 18 Gr. Wir haben also, nach Tiedemanns eigenen Angaben, erstens eine geringere Ausdehnung des Neger-Gehirns im allgemeinen und insbesondere seines vordern Lappens; und zweitens eine bedeutend geringere Capacität des Negerschädels im Betrage von etwa einem Zehntheile; und doch schließt er höchst sonderbarerweise, daß Gehirn-Ausdehnung und Schädel-Capacität des Negers der Gehirn-Ausdehnung und Schädel-Capacität des Europäers gleich stehe, und die Königliche Gesellschaft und die Hälfte unserer wissenschaftlichen Männer und Zeitschriften nehmen diese Thatsachen und Schlüsse als buchstäblich richtig und höchst wichtig an, und verbreiten sie weiter!! [1]) Wenn die

1) Allein sie scheinen sich doch überzeugt zu haben, daß sie Tiedemann's Ansichten ohne gehörige Prüfung weiter verbreitet hatten,



Phrenologen sich hätten eine solche Reihe von Verstößen zu Schulden kommen lassen, würden Sir Wiliam Hamilton und seine Verbündeten über deren Dummheit Triumph geschrieen haben.

Nachdem Tiedemann von der Organisation der Neger gehandelt, versucht er zu beweisen, daß dieselben in intellectueller und moralischer sowohl als in anatomischer Beziehung den Europäern gleich stehen. Er behauptet die entgegengesetzte und allgemein verbreitete Ansicht sey das Resultat oberflächlicher Beobachtung und bewähre sich nur in Betreff gewisser entarteter Stämme der Küste von Africa. Wir werden ihm in diesem Theile seiner Untersuchung nicht weiter folgen, sondern nur aussprechen, daß wir mit ihm einige Stämme des Innern, so wohl was die intellectuellen als was die moralischen Kräfte betrifft, für besser begabt halten, als diejenigen, mit denen wir am längsten bekannt waren; Park, Dunham, Clapperton und andere bezeugen einmüthig die höhere Bildung einiger der im Innern wohnenden Nationen. Aber von diesen Nationen bezeugen dieselben Schriftsteller, „daß sie außer der Farbe sich wenig von den Europäern unterscheiden" und daß sie „weder die breiten flachen Nasen, dicken Lippen, hervorragenden Backenknochen, zurückweichende schmale Stirn" u. s. w. haben, welche von den meisten Naturforschern für die characteristischen Merkmale der eigentlichen Neger gehalten werden. Die meisten derselben haben „wohlgebildete Schädel, lange Gesichter, schöne, selbst römische oder Adler-Nasen, dünne Lippen und angenehme Züge" und die Caffern und Bachapinen oder Batchuana's haben dieselbe Schädelform und dieselbe hohe Stirn und vorstehende Nase, wie die Europäer" (S. 512.) Wenn dieses eine richtige Beschreibung ist, so kann nichts natürlicher sein, als daß Rassen, welche dem europäischen Typus so nahe kommen in ihrer Organisation, demselben Typus auch in seinen Verrichtungen nahe kommen und eine Verwandtschaft mit dem euro-

---

denn keiner von ihnen vertheidigte dieselben bis zur heutigen Stunde gegen den Inhalt dieser Abhandlung, so wenig als Tiedemann selbst es that. D. Red.



päischen Character bekunden. Nichts kann aber auch Tiedemanns hauptsächlicher Behauptung mehr widersprechen, nehmlich daß der Typus der gewöhnlichen Neger an Gehirn und Geist den Europäen gleich stehe. Weil eine schwarze Rasse mit einem Gehirne, das dem europäischen gleicht, der europäischen Bildung nahe kommt, müssen die Neger mit dicken Lippen, flachen Nasen und kleiner Stirn nicht nothwendig gleich gut sein. Wenn Tiedemann übrigens auch den ersten Punkt nachgewiesen hat (den niemand bestritt), so hat er den letzten doch gerade da gelassen, wo er ihn aufnahm, oder er hat ihn vielmehr in eine neue Wolke von Irrthum und Finsterniß gehüllt.

Daß ein Physiolog von Tiedemanns Gaben und wohlverdientem Rufe in einer Untersuchung, welche er für so hochwichtig anerkennt, welcher er in so wohlwollender Absicht so viele Mühe widmete, so auffallend irre gieng, ist sehr zu bedauern. Aber die Ursache, weßhalb seine Arbeit verunglückte, ist noch beklagenswerther, weil sie für ihn als einen wissenschaftlichen Mann demüthigend und sie die natürliche und nothwendige Folge seines eigenen Benehmens ist. Wohl wußte Tiedemann, daß die Entdeckung seines unsterblichen Landsmanns bei der Untersuchung, die er vornahm, gerade auf seinem Wege lag, und daß, unter Voraussetzung ihrer Wahrheit, sie ihm im Verlaufe derselben von unermeßlichem Nutzen sein müsse. Hätte er sich ihres Beistandes bedient, so müßte er auf den ersten Blick gesehen haben, wie werthlos eine Untersuchung sei, welche auf der Annahme beruhe, das ganze Gehirn sei das Organ der Intelligenz. Er würde es vermieden haben, das Werkzeug eines unter dem Deckmantel der Autorität sich ausbreitenden, verderblichen Irrthums zu werden, da seine rege Absicht nur auf wohlthätige Wahrheiten gerichtet war. Tiedemann aber verließ sich auf die Größe seiner eigenen Verdienste und die Dauer seines eigenen Namens, und behandelte daher die phrenologische Physiologie des Gehirns mit verächtlichem Stillschweigen, berücksichtigte nicht ihre Thatsachen und stieß ihren leitenden Beistand zurück. Er wollte lieber den Zug des Irrthums anführen, als auf der Bahn der Wahrheit

eine untergeordnete Stelle einnehmen; sein Lohn wird ihm nach seiner Wahl zu Theil werden. Obgleich sein Beitrag zu den Verhandlungen der Königlichen Gesellschaft ihm jetzt zur Ehre gerechnet wird, so wird er doch bald ein Merkzeichen werden, Andere zu warnen, wie wenig ein Talent ersten Rangs, großer Fleiß und ein europäischer Ruf auszurichten vermögen, wenn sie in einer verkehrten Richtung arbeiten, und wie unumgänglich nothwendig für wahre Größe die gerade und vorurtheilsfreie Verfolgung der Wahrheit ist.

Diese Bemerkungen mögen für streng gehalten werden, und wäre Tiedemann ein bloßer Strohmann, um dessen Ansichten sich niemand bekümmerte, so würden sie nicht herausgefordert sein. Aber wir können ihn von der Schuld nicht freisprechen, aus Nachlässigkeit einen Grundsatz übersehen zu haben, welcher, wie er wohl wußte, lebhaft verlacht, durch unermeßliche Beweisgründe in den phrenologischen Werken befestigt, und im allgemeinen von Cuvier und fast allen einigermaßen bedeutenden Physiologen, Tiedemann selbst eingeschlossen [1]), geradezu anerkannt worden war. Ich meine nämlich den Grundsatz, daß verschiedene Lappen oder Theile des Gehirns verschiedene Verrichtungen haben, und daß es daher im Verhältniß zu einer einzigen Verrichtung nicht als ein ganzes betrachtet werden kann. Ob Tiedemann alle Berücksichtigung dieser Unterscheidung absichtlich oder aus Vergessenheit unterließ — er verdient fast gleichen Tadel; weil sie erstens die Grundlage seiner Untersuchung bildet, und zweitens, weil es ihm besonders oblag, den Irrthum nicht zu bekräftigen. Denn er nimmt seinen Platz unter den ersten Physiologen Europa's ein, seine Ansichten werden daher hier zu Lande und auf dem Continente mit einer Ehrerbietung aufgenommen, welche manche bestimmt sie mit unbeschränktem Vertrauen zu verbreiten. Daher wird das Unheil der von ihm bestärkten Irrthümer durch die weite Verbreitung noch erhöht, welche seine Autorität ihnen sichert. Es war ihm doppelt heilige Pflicht,

1) Phrenological Journal Vol. IX. p. 48.

nicht mit verächtlichem Stillschweigen die Entdeckungen und Arbeiten von Männern zu übergehen, deren Namen als die ausgezeichnetsten ihres Zeitalters auf die Nachwelt kommen werden. Wenn Tiedemann aber wirklich nicht wußte, was Gall geleistet hat, dann ist seine Unwissenheit noch tadelnswerther; denn er kannte die Natur der Behauptungen Galls und die Existenz seiner Werke, und hätte sich mit deren Inhalt und Wahrheiten bekannt machen sollen, bevor er als Autorität auftrat, sie zur Vergessenheit zu verdammen, und die jungen Physiologen von deren Prüfung abzuschrecken. Aber am aller sonderbarsten ist es vielleicht, daß Tiedemanns Angaben oder arithmetische Resultate mit den Beweisgründen seiner eigenen Thatsachen und Zahlen in so vollständigem Widerspruche stehen, und die Ansicht, deren Widerlegung sein einziger Zweck ist, so kräftig bestätigen.

Mit vielem Bedauern haben wir uns gezwungen gesehen, die philosophischen Irrthümer so frei zu besprechen, welche in Tiedemanns Verfahrungsweise liegen. Allein die Interessen der Wahrheit verlangten gebieterisch, sie bloszustellen und so wenig wir geneigt sind, mit einem so ausgezeichneten Manne als Tiedemann zu streiten, so werden wir doch nicht verzagen, auch unter ungünstigen äußeren Verhältnißen zu kämpfen, wenn die Wahrheit es fordert. Die Phrenologie hat schon genug unter der Verachtung und dem Tadel der „Großen der Wissenschaft" gelitten, und es würde Thorheit sein, zu erlauben, daß das Uebel statt finde, ohne wenigstens den Versuch zu machen, seine Folgen zu entfernen, und den Weg zu besseren Tagen anzubahnen.

Bevor ich von Tiedemann scheide, ist es der Mühe werth noch einmal zu bemerken, wie unumwunden er den lange zurückgewiesenen phrenologischen Grundsatz annimmt, daß die Größe des Gehirns bei sonstiger Gleichheit der Verhältniße, einen Maaßstab geistiger Kraft bildet, und wie ausdrücklich er andere bestrittene phrenologische Lehrsätze bestätigt [1]. Unsere

1) So enthält Tiedemanns Werk namentlich folgende Worte:



Leser können kaum die Anstrengungen vergessen haben, welche Sir Wiliam Hamilton machte, die phrenologische Behauptung über den Haufen zu werfen, daß das kleine Gehirn bei Personen weiblichen Geschlechts verhältnißmäßig kleiner als bei Personen männlichen Geschlechts sei, und daß das Gehirn im allgemeinen bei hohem Alter an Größe abnehme. Tiedemann zeigt jedoch durch seine Tafeln, daß nicht blos das weibliche große Gehirn, sondern auch das weibliche kleine Gehirn in der That kleiner ist. In der Liste der von ihm S. 502 gegebenen „Schlußfolgerungen" erklärt er ausdrücklich, daß „das weibliche Gehirn leichter als das männliche sei, und durchschnittlich vier bis acht Unzen weniger wiege", und fügt hinzu, „die Verschiedenheit sei schon beim neugeborenen Kinde bemerklich." In der vierten Schlußfolgerung führt er an, daß Sir William Hamilton die Abnahme des Gehirns im Alter leugne, und fährt

---

„Zwischen der Größe des Hirns und der Energie der intellectuellen Vermögen und Seelen-Verrichtungen waltet unläugbar eine Beziehung ob." (S. 9.)

„In diesen Unterschieden und Vorzügen des menschlichen Hirns vor dem der Thiere muß hauptsächlich die Befähigung des Hirnbau's des Menschen zur Ausübung höherer und intensiver Seelen-Verrichtungen gesucht werden." (S. 17.)

„Eine gewisse Größe und Masse des Hirns ist zur Ausübung der Seelen-Vermögen eine nothwendige Bedingung." (S. 47.)

Wie stimmen diese Sätze überein mit dem Vortrage, welchen derselbe akademische Lehrer vergangenen Sommer über das Wechsel-Verhältniß zwischen Gehirn und Seelenthätigkeit hielt? (S. das erste Heft dieser Zeitschrift S. 59. ff.) Sein ganzes Werk: „Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen", beruht auf der Grundansicht, daß das Gehirn nach seiner räumlichen Ausdehnung der Untersuchung über die Geistesfähigkeiten der Völker einen sichern Haltpunkt biete — und in seinem mündlichen Vortrage lehrte er: schon Kant habe die Hypothese widerlegt, das Gehirn sei der Sitz der Seele! In seinem mündlichen Vortrage nennt er dieselbe Ansicht eine Hypothese, welche er in seiner Druckschrift als eine unangefochtene, durchaus unzweifelhafte Wahrheit behandelt. In seinem mündlichen Vortrag beruft er sich auf Kant's Widerlegung. Warum fügte er nicht bei, daß er selbst diese Widerlegung durch seine Druckschrift „das Gehirn des Negers u. s. w." widerlegt habe? D. Red.



dann fort: „es ist merkwürdig, daß das Gehirn eines zweiundachtzigjährigen Mannes sehr klein war, und nur 3 Pfund 2 Unzen 3 Drachmen, und das Gehirn einer etwa achtzigjährigen Frau nur 2 Pfund 9 Unzen 1 Dr. wog. Ich habe im allgemeinen die Schädelhöhle bei alten Leuten kleiner gefunden als bei Personen mittlern Alters. Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß das Gehirn in der That im hohen Alter abnimmt, nur bei einigen merklicher als bei anderen" Was wird Lord Brougham hierzu sagen, da er glaubt, der Geist werde im Alter kräftiger?

In Betreff der Behauptung Sir William Hamiltons, das kleine Gehirn der Frauenspersonen sei eben so groß oder größer als das der Mannspersonen finden wir wiederum S. 514 eine Tafel, betitelt: „Ausmessungen des kleinen Gehirns und Gehirnknotens." In derselben spielt die größte Breite des kleinen Gehirns von sechs männlichen Europäern zwischen 4 Zoll 3 Linien und 3 Zoll 6 Linien, welches die höchsten und niedrigsten Maaße sind. Aber bei drei Europäerinnen kömmt das höchste Maaß nur dem niedrigsten der männlichen Europäer gleich, es mißt nehmlich 3 Zoll 6 Linien, während die beiden anderen 3 Zoll 5 Linien und bezugsweise 3 Zoll 3 Linien messen. Auch hier wird die größere Genauigkeit der Phrenologen selbst durch das Zeugniß der Gegner bewiesen; und wenn es die Zeit erlaubte, könnten andere Bestätigungen aus Tiedemann's Blättern ausgezogen werden.

XIII.

Abweisung der von Flourens auf die Phrenologie gerichteten Angriffe.

Von

Gustav v. Struve.

Flourens, im Jahr 1842 zu Paris herausgegebene Schrift: „**Examen de la Phrénologie**" führt diesen Namen mit Un-



recht. Der Inhalt derselben, ja schon das Inhaltsverzeichniß, beweißt, daß dieselbe nur gegen Gall, Spurzheim und Broussais gerichtet ist. Allerdings sind dieses gewichtige Namen, allein im Laufe der Zeit ist die Phrenologie eine Wissenschaft, und daher von einzelnen Namen unabhängig geworden. Wer eine Wissenschaft untersuchen will, wer sich befähigt glaubt, ihr den Stab zu brechen, darf seine Untersuchungen nicht auf die blos in seiner Sprache geschriebenen Werke derselben beschränken. Wahrscheinlich versteht Flourens aber nicht englisch, daher bleiben von ihm alle die Leistungen der englischen Phrenologen, die Werke von Georg Combe, Andreas Combe, das Edinburg'sche phrenologische Journal u. s. w. gänzlich unberücksichtigt, und dennoch ist es bekannt, daß seit dem Tode Galls in den Ländern der englischen Sprache (England, Schottland, Nordamerika) hauptsächlich die Phrenologie bearbeitet wurde.

Flourens ist ein großer Physiologe, niemand wird ihm diesen Ruhm streitig machen. Allein darum ist er keineswegs auch ein großer Seelenkenner, ein Mann, welcher befähigt wäre, über die Phrenologie, die auf dem festen Boden der Beobachtung gegründete Seelenlehre ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Nichts ist beklagenswerther, als wenn sich ein Maun, der sich in einer Sphäre große Verdienste erworben, in eine andere wagt, die ihm fremd ist, und glaubt, seinem Worte durch sein, diesem Wissenskreiße fremdes, Ansehen Nachdruck verschaffen zu können. Der hohe Ton, den er anstimmt, wird seinen Zweck ganz und gar verfehlen. Flourens muß es sich daher gefallen lassen, daß die Phrenologen ihm entgegnen: Du bist eben so klein in Betreff der Phrenologie und der Physiologie des Gehirns, als du in Betreff der Anatomie und der Physiologie des Rumpfes groß sein magst. Dein Wort hat auf dem Gebiete der Phrenologie nur dasjenige Gewicht, das es durch sich selbst besitzt, kein anderes, dein Name macht es auf diesem Gebiete nicht gewichtiger.

Die Schrift Flourens, welche die Phrenologie ein für allemale beseitigen soll, zerfällt in sieben Abschnitte, die drei

ersten sind Gall, der vierte Spurzheim, der fünfte und sechste Broussais, der siebente wiederum Gall gewidmet. Hierzu kommen noch einleitende Bemerkungen und Anmerkungen. Die beiden von Broussais handelnden Kapitel umfassen kaum sechs volle Seiten. Sie sind nur insofern merkwürdig, als sie zeigen, wie sehr Flourens die Verdienste welche sich jener ausgezeichnete Naturforscher um die Phrenologie erworben, obenhin behandelt. Das fünfte Kapitel, überschrieben von Spurzheim, beweist daß Flourens dessen Werke nicht einmal dem Titel nach kennt. Er sagt:

> „Spurzheim hat zwei Werke veröffentlicht. Das erste führt den Titel: **Observations sur la Phrenologie ou la connaissance de l'homme moral et intellectuel fondée sur les fonctions du systême nerveux**; das zweite: **Essai philosophique sur la nature morale et intellectuelle de l'homme.**"

Flourens kennt die Leistungen Spurzheim's nicht, er kann daher seinen Werth nicht anerkennen. Er kennt namentlich nicht alle in der Note [1]) bezeichneten Werke desselben. Er berücksichtigt überdies in keiner Weise, was Spurzheim in Frankreich, England, Schottland, Nordamerika durch mündliche Vorträge gewirkt. Auf den Grund der unvollständigen Materialien, welche ihm vorlagen, konnte er natürlich kein genügendes Urtheil fällen.

Nach diesen Vorbemerkungen wenden wir uns zu dem Werke selbst.

Auf der ersten Seite desselben frägt Flourens: „das

---

1) Physiognomical System London 1815. Outlines of Phrenology London 1815. 1827. Phrenology or the doctrine of the mental operations London 1815. Philosophical principles of Phrenology London 1825. Examination of the objections made in Britain againgt the doctrines of Gall London 1819. Phrenology in connexion with the Study of Physiognomy London 1826. Anatomy of the Brain London 1826. Appendix to the Anatomy of the Brain, with Remarks on Mr. Charles Bells Animadversions on Phrenology London 1832. Ueber die Wirksamkeit Spurzheim's durch mündliche Vorträge s. G. v. Struve Geschichte der Phrenologie. S. 27. 30.



siebenzehnte Jahrhundert stand unter der Herrschaft der Philosophie von Des-Cartes, das achzehnte unter derjenigen der Philosophie von Locke und Condillac, soll das neunzehnte unter der Herrschaft der Philosophie Galls stehen?" Diese Frage beweist wenigstens so viel, daß der französische Akademiker im allgemeinen eingesehen hat, von welcher Bedeutsamkeit die Gall'schen Entdeckungen zu werden geeignet sind. Wenn er jedoch seine Schrift dem Andenken an Des-Cartes widmet, wenn er zu dessen Philosophie zurück, statt zu einer höheren vorwärts schreitet, so giebt er dadurch deutlich zu erkennen, daß er mehr für das siebenzehnte, als für das neunzehnte Jahrhundert geschrieben hat.

Zu derselben Ansicht wird auch jeder Leser des Werkes von Flourens gelangen, wenn er das einzig Thatsächliche das sich darin findet, in's Auge faßt. Unser Gegner hat nämlich auf die barbarischste Weise viele arme Thiere verstümmelt, ihnen einen Theil des Gehirns nach dem andern abgeschnitten, und weil er auf diesem Wege Gall's Beobachtungen nicht bestätigt findet, glaubt er sich berechtigt, zu behaupten, sie seien falsch. Die empörenden Grausamkeiten, welche Flourens sich nicht scheut der gebildeten Welt mitzutheilen, sind eben so viele Beweise, welche gegen ihn Zeugniß ablegen. Allerdings glaubt man sich durch sie in die grausamen Zeiten des siebenzehnten Jahrhunderts zurück versetzt. Im siebenzehnten Jahrhundert hätte Flourens es vielleicht wagen dürfen, auf solche Weise der Stimme der Menschlichkeit Hohn zu sprechen. Im neunzehnten darf er es nicht mehr. Im neunzehnten muß er es sich gefallen lassen, daß man ihm zuruft, er sei um zwei Jahrhunderte zu spät gekommen, er sei schlimmer als ein Schlächter, welcher die Thiere nur tödtet, aber doch nicht langsam zu Tode martert.

Von einem Manne, der keine anderen Thatsachen für sich anzuführen weiß, als solche welche vermittelst der Verläugnung jeder besseren Menschen-Natur gewonnen wurden, wird die Seelenlehre niemals gefördert werden, denn ihm fehlt gerade dasjenige Element, welches allein auf dem Wege höherer gei-

stiger Wahrheit fördern kann: das rege Gefühl für die Seelenzustände seiner Mitgeschöpfe. Ohne solches mag man wohl ein geschickter Anatom oder ein gelehrter Mann sein, nimmermehr aber ein Seelenkundiger, ein Mann, dem sich die verborgenen Falten des menschlichen Herzens erschließen.

Außer dem Berichte der von ihm verübten Grausamkeiten findet sich in dem ganzen Werke von Flourens nichts, durchaus nichts beachtenswerthes. Hohle Tiraden, große Worte und Sophismen sind es nicht, mit welchen man eine Wissenschaft umzustoßen vermag, welche nun doch ein halbes Jahrhundert hindurch allen auf sie gerichteten Stürmen Trotz geboten hat, und welche Tausende von Anhängern in allen Theilen der Welt, unter allen Klassen der Menschen zählt.

Schon Gall[1]) hatte nachgewiesen, daß es unmöglich ist, an verstümmelten Thieren den Character eines gesunden lebenskräftigen Wesens zu beobachten, daß die Hinwegnahme irgend eines Theils des Gehirns auf die übrigen rückwirken müsse, daß derselbe neben seiner geistigen Verrichtung eine körperliche vermitteln könne, und daß man daher auf dem von Flourens betretenen Wege höchstens einige zweifelhafte Resultate in Betreff der Erscheinungen der Reizbarkeit, der Verrichtungen gewisser Viscera und der abgeleiteten Bewegungen, keineswegs aber irgend einigen Aufschluß über die besonderen Verrichtungen des Gehirns erlangen werde Er hat sich übrigens nicht damit begnügt, diese Ansicht auszusprechen. Er hat die Versuche Flourens (ich bedaure, es bekennen zu müssen), wiederholt, und hat gefunden, daß bei jeder Verstümmelung verschiedenartige Krankheitssymptome sich gezeigt haben, so daß es unmöglich war, aus diesen schwankenden Erscheinungen irgend ein bestimmtes Resultat abzuleiten. In neuerer Zeit hat Casimir Broussais[2]) in seiner gegen Flourens gerichteten Schrift schlagend gezeigt, wie ungenau die von diesem angestellten Ver-

1) Sur les fonctions du cerveau Vol. III. p. 379 — 415.

2) Société phrenologique de Paris. L'anee annuelle de 1841 — 1842. III. Reponse aux objections de Mrs. Flourens et Leuret a la Phrenologie par M. A. Dr. Cas. Broussais. Paris.



suche waren, abgesehen ganz und gar von der Unmöglichkeit, auf der von ihm betretenen Bahn jemals Aufschluß über das Verhältniß der Seele zum Gehirn zu erhalten. Durch Verstümmelungen kann man nur die natürliche Seelenthätigkeit stören, nimmermehr in deren Beobachtung gefördert werden.

Flourens, wie alle übrigen Gegner der Phrenologie, gibt sich nicht die Mühe, die von Gall, Spurzheim, den schottischen und hundert anderen Phrenologen gesammelten Beobachtungen zu besprechen. Er hat nicht einmal die über den Gegenstand, den er speciell behandelt, von Professor Bouillaud zu Paris angestellten, und schon im J. 1831 veröffentlichen Versuche berücksichtigt. Er beweist durch sein Werk, daß er die Namen Gall, Spurzheim, Broussais, Vimont, keineswegs aber, daß er die von denselben gesammelten Beobachtungen kennt. Er behandelt Gall, als habe er ein System geschrieben, als habe er keine Thatsachen für seine Ansichten geltend gemacht, während die Titel wie der Inhalt sämmtlicher Werke von Gall [1]) bekunden, daß er umgekehrt nur Thatsachen zusammenstellte, aus welchem er seine Ansichten ableitete, allein keineswegs ein System schrieb. Flourens richtet also seine ganze Widerlegung gegen ein System, das Gall nicht aufstellte, und nicht gegen die Entdeckungen, welche er machte. Diese allgemeinen Andeutungen genügen schon, die gänzliche Haltungslosigkeit des Flourens'schen Werks anzudeuten. Nichts desto weniger wollen wir auf dessen Inhalt etwas tiefer eingehen.

Er erklärt (S. 9.): „zwei Grundsätze [2]) bilden die ganze Lehre Galls: „erstens daß die Intelligenz ausschließlich ihren Sitz im Gehirn; und zweitens daß jede besondere Fähigkeit der Intelligenz im Gehirne ein besonderes Organ hat."

Flourens verwechselt hier Intelligenz und Seele, wie er

---

1) Anatomie et Physiologie du System nervaux. Sur les fonctions du cerveau.

2) Welches die wirklichen Grundlehren Gall's und der Phrenologen sind, ist im ersten Hefte dieser Zeitschrift S. 1. ff. auseinandergesetzt.



weiter unten die Intelligenz, die Gesammtheit aller intellectuellen Kräfte eines Individuums, mit einer einzelnen intellectuellen Kraft verwechselt. Dieser Grund-Irrthum macht es recht anschaulich, wie oberflächlich er mit den Werken Galls bekannt und wie wenig er daher befähigt ist, ihn zu widerlegen.

Nach wenigen einleitenden Bemerkungen beginnt der Verfasser seine Schrift mit dem ausdrücklichen Beweise, daß das Gehirn das Organ des Geistes sei. Darauf stellt er die Frage (S. 19.):

> „ist aber, wie die Phrenologen wollen, das ganze Gehirn das Organ des Geistes?“ und beantwortet dieselbe mit den Worten: „keineswegs: denn wenn man einem Thiere das kleine Gehirn ausnimmt, so verliert es nur das Vermögen der Ortsbewegung; wenn man die Vierhügel entfernt, so verliert es nur das Gesicht; wenn man sein verlängertes Mark zerstört, so verliert es die Respirationsbewegung und demzufolge das Leben. Also ist keiner von diesen genannten Theilen Organ der Intelligenz: dieses sind allein die Hemisphären. Wenn daher die Phrenologen ohne Unterschied die intellectuellen und moralischen Fähigkeiten in das Gehirn im Ganzen genommen verlegen, so sind sie im Irrthum.“

Welche Beweise bringt der Verfasser für diese seine so bestimmt ausgesprochenen Behauptungen? Keine, durchaus keine! Mit keinem Worte ist auch nur angedeutet, daß das arme Thier, bevor es das Gesicht verlor, zu erkennen gab, daß es bis dahin im vollen Besitze aller seiner geistigen Kräfte gewesen sei; und die Behauptung, daß die Hinwegnahme eines Gehirntheils durchaus keinen Einfluß auf die geistigen Kräfte des Thiers gehabt haben sollte, ist dermaßen im Widerspruche mit den Erfahrungen aller übrigen Physiologen, daß sie die letzteren keineswegs überwiegt. Weil eine Taube das Gesicht und den Gebrauch ihrer Sinne verliert, wenn man ihr fast die ganze Gehirnmasse wegschneidet, erklärt Flourens daß der Mensch keine verschiedenen Geistesvermögen mit bestimmten Organen habe! Die Beobachtungen, welche Flourens an einer ver-



stümmelten Taube machte, sollen maaßgebend sein nicht etwa in Betreff des Krankheitszustandes einer Taube, sondern in Betreff des Seelenlebens der Menschen überhaupt. Das nennt Flourens wahre Philosophie! Freilich scheint er selbst zu fühlen, daß seine Versuche, genau erwogen, nichts besagen, daher führt er sie in seiner oben angeführten Schrift nicht namentlich an. Mühsam muß man sie in andern Werken nachsuchen. Hätte er seine Beobachtungen für bedeutender gehalten, so hätte er sich entschiedener, bestimmter und deutlicher darauf berufen.

Uebrigens ist zu bemerken, daß indem die Phrenologie das Organ des Geschlechtstriebs in das kleine Gehirn verlegt, sie ausdrücklich darauf aufmerksam macht, daß möglicherweise daselbst noch ein anderes ungekanntes Organ liegen könne. Wenn daher der Verfasser fand, daß ein Thier nach Wegnahme des kleinen Gehirns das Vermögen der Ortsbewegung verlor, und daraus schließt, es sei nur das Organ der Ortsbewegung, so begeht er einen Fehler, den die Phrenologen, welche im kleinen Gehirn das Organ des Geschlechtstriebs entdeckten, vorsichtiger als er nicht begingen.

Daß dagegen das kleine Gehirn das Organ des Geschlechtstriebs in sich schließe, dieses ist durch so überwältigende Beweise dargethan, daß niemand daran zweifeln kann, der sie kennt [1]). Die einzige Frage, zu welchen die Beobachtungen Flourens führen können, ist daher, ob das kleine Gehirn außer dem Organe des Geschlechtstriebs noch dasjenige der freiwilligen Bewegung in sich schließe? Diese Frage läßt sich prüfen, ohne daß dadurch der Werth der Phrenologie im allermindesten angefochten würde.

Flourens fährt fort: (S. 23.)

„Sobald eine Empfindung aufhört, hören alle auf; sobald ein Vermögen verschwindet, verschwinden alle."

Das heißt den alltäglichen Erfahrungen widersprechen. Wir sehen in allen möglichen Krankheitsfällen, daß eine Empfindung aufhört, und die übrigen fortwirken, z. B. daß der Kranke auf-

1) S. oben die Abhandlung über den Geschlechtstrieb.

hört empfindlich zu sein für Schaam und doch noch empfindlich ist für körperlichen Schmerz, daß er das Vermögen zu sprechen verliert, aber das Vermögen zu denken und zu empfinden behält (S. unter den Miscellen die Fälle gestörter Verrichtung des Wortsinns). Jeder Fieber-Kranke, jeder Geisteskranke beweist das Gegentheil, beweist, daß ungeachtet der regsten, gesteigertsten geistigen Thätigkeit in einer Beziehung, das Vermögen, die Welt wie sie ist, die Umgebungen in ihrer Wirklichkeit richtig zu erfassen und zu würdigen, gestört oder ganz aufgehoben sein kann.

Wenn daher Flourens schließt:

> „Es giebt also keine verschiedenen Sitze für die verschiedenen Vermögen, oder die verschiedenen Empfindungen."

so widerspricht er Thatsachen, welche jeder Mensch täglich zu beobachten Gelegenheit hat, und welche daher einer näheren Begründung nicht bedürfen. Flourens scheut sich nicht, Gall vorzuwerfen: (S. 24.)

> „Nach ihm gebe es so viele besondere Intelligenzen als es verschiedene Vermögen gibt."

Hierauf genügt es, zu erwiedern: das ist nicht wahr!! Flourens macht ihm diesen Vorwurf nur, weil er zwischen einer einzelnen intellectuellen Kraft und deren Gesammtheit (der Intelligenz) nicht unterscheidet. Unter Intelligenz versteht man, wie schon oben bemerkt wurde, die Gesammtheit der intellectuellen Kräfte eines Individuums. Flourens will nun dadurch Gall lächerlich machen, daß er diesem Worte, welchem er sonst z. B. S. 26. die Bedeutung der geistigen Kraft überhaupt zuschreibt, hier die Bedeutung einer einzelnen intellectuellen Kraft unterschiebt. Mehrere Gesammtheiten intellectueller Kräfte können allerdings in demselben Individuo nicht nebeneinander bestehen, und hätte Gall dieses behauptet, so hätte er sich allerdings lächerlich gemacht. Allein daß er dieses nicht behauptet hat, weiß jeder, der seine Werke kennt. Die oben IX. enthaltene Abhandlung zeigt deutlich, welches Gall's Ansichten wirklich waren, und wie falsch diejenigen sind, die ihm Flourens beimißt. Alle Vorwürfe, welche daher Flourens



Gall wegen dieser angeblichen Mehrheit der Intelligenzen macht, fallen lediglich auf ihn selbst zurück. Gall erkennt die Einheit der Intelligenz, die Einheit des Ichs an, allein er mit allen Psychologen, Flourens mit eingeschlossen, weiß, daß sich dieselbe in mannigfaltiger Weise äußert. Alle Psychologen aller Zeiten haben, ungeachtet der Einheit des Geistes, verschiedene Geistes-Vermögen anerkannt z. B. Flourens (S. 23. 24.) das Vermögen zu fühlen, das Vermögen zu urtheilen und das Vermögen zu wollen." Der Unterschied zwischen der neuen Schule der Phrenologie und der alten der Psychologie besteht nicht darin, daß die einen mehrere verschiedene Seelenvermögen annehmen, und die andern nur eines, sondern darin, daß die ersteren auf dem festen Boden der Beobachtung stehend Seelenvermögen kennen, welche Wirklichkeit haben, d. h. welche in dem Leben sich wirksam zeigen, während die alten Psychologen, ruhend auf dem Gebiete der Speculation Seelenvermögen annahmen, welche keine Wirklichkeit haben, welche sich im Leben nicht wirksam zeigen, für welche keine Thatsachen sprechen, wovon daher immer die später erfundenen den früheren feindlich entgegentreten, wovon keine sich auf die Dauer halten, und ebenso wenig Einfluß auf das wirkliche Leben gewinnen konnten, weil sie, wie Gall so trefflich gezeigt [1]), alle zusammen nichts waren, als Abstractionen.

An der inquisitorischen Krankheit, welche immer die eigenen Abstractionen an die Stelle der Thatsachen des Gegners schiebt, leidet das Werk von Flourens in hohem Grade. Daher kömmt es denn auch, daß er nirgends seinen Gegner sondern nur seine eigenen Abstractionen widerlegt und angreift.

Die wenigen irrigen Thatsachen, welche ihm zu Gebote standen, waren schnell aufgebraucht, und nachher blieb ihm zum Zwecke der Herabwürdigung der Phrenologen nichts übrig, als demselben ganz verkehrte Abstractionen unterzuschieben. Die Kraft-Stelle, worin Flourens alle Abstractionen zusammenfaßt, welche er Gall beimißt, ist die folgende:

---

1) S. oben Nr. IX.

„Er will, daß der Theil des Gehirns, worin die Intelligenz ihren Sitz hat, sich in mehrere kleine Organe theilt, wovon die einen von den andern abgesondert sind: (distincts les uns des autres) physiologischer Irrthum.“

Die Zweideutigkeit der Worte: „distincts les uns des autres“ ist das einzige, was hier den Unwissenden bestechen kann. Insofern die Phrenologen annehmen, daß die verschiedenen Organe des Gehirns, ungeachtet ihrer innigen Verbindung, besondere eigenthümliche Verrichtungen haben, wird niemand ihnen einen physiologischen Irrthum nachzuweisen vermögen. Insofern man aber unter jenen Worten eine Abgränzung versteht, in der Weise, daß ein Organ einen bestimmt nachweisbaren Anfangs- und Endpunkt hat, insofern schiebt man ihnen etwas unter, was sie nicht behauptet haben. Die Erfahrung hat erprobt, daß mit besonderen Gehirnbildungen besondere Characterbildungen unwandelbar verbunden sind, allein die Wissenschaft hat es noch nicht dahin gebracht, die inneren Structurverhältniße der einzelnen Organe haarscharf zu ergründen. Die Phrenologen wissen, daß ein stark entwickeltes kleines Gehirn, eine an der Stelle der Organe des Schlußvermögens und der Vergleichungsgabe hervorragende Stirn unwandelbar in Verbindung steht mit einem starken Geschlechtstrieb, einem mächtigen Denkvermögen, allein sie sind noch nicht im Stande, die inneren Structurverhältnisse des kleinen Gehirns und der Organe des Schlußvermögens und der Vergleichungsgabe genau nachzuweisen. Gall war also in dieser Rücksicht nur insofern im Irrthum, als man ihm eine Behauptung unterschiebt, die er nicht aufstellte.

Flourens fährt fort:

„er stellt die Einheit der Intelligenz in Abrede.“

Das ist nicht wahr!

„er will, daß die Willenskraft, die Vernunft nur Resultate seien: psychologische Irrthümer.“

Was auf der einen Seite Resultat ist, kann auf der anderen Kraft sein. Wo mehrere Kräfte zusammenwirken, kann man sie in ihrer Gesammtheit als ein Resultat ihrer Verbin-



dung betrachten, während sie doch in Betreff ihrer Wirkungen Kräfte sind. So ist z. B. die Intelligenz das Resultat der Verbindung sämmtlicher intellectuellen Kräfte eines Menschen, sie enthält nur Kräfte und ist daher selbst Kraft, obgleich sie das Resultat der Verbindung der sie bildenden Kräfte ist. Nur insofern ist es wahr, daß Gall sagt: die Vernunft und die Willenskraft seien Resultate, und insofern ist dieses vollkommen richtig. Hätte Flourens bedacht, daß die Intelligenz nichts weiter ist als das Resultat der Verbindung sämmtlicher intellectueller Kräfte eines Menschen, so hätte er nicht so starke Verstöße gegen die Logik gemacht.

Flourens fährt fort:

„Er (Gall) sieht in dem freien Willen nur eine gezwungene Willensbestimmung und folgeweise auch nur ein Resultat: moralischer Irrthum."

Dieses ist eine reine Verläumdung. Niemand, der Gall's Abhandlung über die Willensfreiheit [1]) gelesen hat, kann ihm diesen Vorwurf machen. Er sagt daselbst namentlich:

„Es fehlt nicht an Philosophen, welche im Menschen das Ebenbild Gottes suchen und ihn fast eben so frei als Gott selbst machen. Sie geben ihm eine unbeschränkte Freiheit; aber eine solche würde voraussetzen, daß er selbst der Urheber seiner Wünsche und Fähigkeiten sei, daß er sich unabhängig von jedem Gesetze beherrsche. Da der Mensch aber weder über seine Geburt, noch die Dauer seines Daseins, noch sein Geschlecht, noch sein Temperament, noch über die Wirksamkeit äußerer Gegenstände unbeschränkte Macht hat, steht eine solche Freiheit in vollständigem Widerspruch mit der Natur."

Nachdem Gall diese und andere Irrthümer speculativer Philosophen widerlegt hat, fährt er fort: (S. 285.)

„Der Wille ist das Werk des innerlich und äußerlich mit vielfachen Beweggründen begabten Menschen, welcher fähig ist, sie zu vergleichen, sie abzuwägen und durch sie bestimmt

---

1) Sur les fonctions du cerveau. Vol. I. p. 266 — 290.

zu werden, oder sich selbst mit Rücksicht auf sie zu bestimmen. Es ist unläugbar, daß so lange der Mensch bei gesundem Verstande ist, er so handeln kann, und daß er oft das Gegentheil von dem, was ihm seine Neigungen gebieten, will und thut. **Daher ist er moralisch frei.** Diese Freiheit macht aus dem Menschen ein moralisches Wesen, verleiht seinen Handlungen den Charakter der Moralität und der Zurechnungsfähigkeit."

Im Angesichte dieser Worte Gall's schwinden alle die ketzermacherischen Sophismen Flourens in die Lüfte. Der zweite und alle die folgenden Abschnitte der Flourens'schen Streitschrift sind sehr inhaltsarm. Sie enthalten großentheils nur Entstellungen der Lehren Gall's, und Declamationen darüber. So beginnt der zweite Abschnitt mit den Worten:

„Die ganze Philosophie Gall's besteht nur darin, daß sie die Mehrheit an die Stelle der Einheit setzt. An die Stelle eines ganzen Gehirns setzt er mehrere kleine Gehirne; an die Stelle einer ganzen Intelligenz mehrere individuelle Intelligenzen. Diese angeblichen individuellen Intelligenzen sind die Vermögen."

Von diesem durchaus falschen Gesichtspunkt ausgehend, kann Flourens natürlich Gall's Lehre nicht richtig auffassen. Statt zu untersuchen, was Gall in Betreff jedes einzelnen der von ihm angenommenen Vermögen entdeckt, zusammengestellt und beobachtet hat, zeigt er, wie irrig seine Lehre von dem eben beschriebenen falschen Standpunkte betrachtet sich ausnimmt. Nachdem er dieses bis zur S. 45. gethan, sagt er auf einmal:

„Er (Gall) macht endlich aus der Idee Gottes nur eine relative und bedingte Idee."

Auch hier werden nur diejenigen Flourens beistimmen, welche Gall's Werke nicht kennen. Wie lebendig, wie warm und wie tief Gall's Ueberzeugungen in religiöser Hinsicht waren, ergiebt sich sehr entschieden aus dem Abschnitte seines Werks **sur les fonctions du cerveau**, welches von Gott und der Religion handelt. (Vol. V. p. 352 — 377. Eine Stelle wird

genügen, um die Abstractionen seines Gegners zu beseitigen. S. 359. sagt Gall:

„Das Gefühl der Gottheit ist also so mächtig, daß es nicht eine, auch noch so barbarische von Gesetzen und Sitten entblößte Nation gibt, welche nicht an Götter glaube. Der Glaube an Gott ist eben so alt als das Menschen-Geschlecht. Die Natur selbst hat die Idee Gottes in alle Herzen geprägt und diese Idee ist zu sublim, als daß der Mensch sich zu ihr hätte erheben können, wenn ihn die Natur selbst nicht zu ihr führte."

Im dritten Abschnitte kömmt Flourens auch wieder zurück auf die Mehrheit der Intelligenzen und der Gehirne, welche er in unverantwortlicher Unwissenheit Gall zur Last setzt, und wagt es dann zu behaupten:

„Auf der einen Seite giebt Gall den Vermögen die ganze Unabhängigkeit der Sinne, und auf der anderen giebt er den Sinnen alle Attribute der Vermögen."

„Gall sah nicht voraus, daß ein physiologischer Versuch, und zwar ein sehr sicherer eines Tags beweisen würde, daß der Sinn den Eindruck empfängt, aber sich seiner nicht bewußt wird, und daß er folgeweise weder Bewußtsein, noch Erinnerung hat u. s. w."

Hierauf wird es genügen, zu erwiedern, Gall hat bereits im Jahre 1822 in seinem Werke „**sur les fonctions du cerveau Vol. I. p. 78 — 85.**" eine weitläufige Ausführung veröffentlicht, überschrieben:

„Die Sinne und die durch äußere Eindrücke empfangenen Wahrnehmungen vermögen keiner industriellen Fähigkeit, keinem Instinkt, keiner Neigung, keinem Gefühle, keinem Talente, keiner moralischen oder intellectuellen Fähigkeit ihre Entstehung zu geben"

und **Vol. II. p. 136 — 140.** findet sich ein anderer Abschnitt überschrieben:

„Keiner der fünf Sinne ist der Sitz oder das Organ irgend einer moralischen oder intellectuellen Kraft."

Hätte Flourens nur die Ueberschriften dieser Abschnitte gele-

sen, so hätte er unmöglich Gall geradezu das Gegentheil derjenigen Behauptungen zur Last legen können, wofür er so eifrig kämpfte. Allein er hat nicht einmal diese Ueberschriften gelesen, er kennt nicht einmal die Terminologie Galls, und so allein ist es erklärlich, daß er die fünf Sinne verwechseln konnte mit den Organen des Gehirns. In der von Flourens zur Begründung seines Vorwurfs angeführten Stelle spricht Gall von den Verrichtungen der Organe des Gehirns, und Flourens, in gänzlicher Unbekanntschaft mit den Lehren und selbst mit den technischen Ausdrücken Galls, glaubt, er spreche von den fünf Sinnen, vom Gehöre, Geruch u. s. w.

Derartige Verstöße sind, bei einem Manne, welcher einen so hohen Ton, wie Flourens anstimmt, in der That unerlaubt. Ebenso unerlaubt ist die Behauptung (S. 69.) „Die hinteren Gehirnlappen, in welche Gall die Organe des Geschlechtstriebs und der Kinderliebe verlege, fehlten den meisten Säugethieren und allen Vögeln." Schon Casimir Broussais [1]) hat darauf mit Recht erwiedert, dieses sei so viel als behaupten, weil von zwei Stöcken der eine länger sei, als der andere, habe der letztere gar kein Ende. Auf solche Einwendungen kann man im Ernste gar nicht antworten.

Im vierten Abschnitte, welcher von Spurzheim überschrieben ist, wird von den Leistungen, von den Entdeckungen dieses rastlos thätigen Mannes mit keinem Worte gesprochen [2]), sondern nur von den Meinungsverschiedenheiten, welche zwischen ihm nnd Gall obwalteten. Allein wie stimmen diese zusammen mit der Behauptung desselben Akademikers, Spurzheim sei nur Gall's Beispiel gefolgt (S. 19.), seine Werke enthielten nur eine Reproduction der Lehre von Gall? (S. 78.) Flourens ist unwahr in doppelter Beziehung. Er ist unwahr, indem er behauptet, Spurzheim sei blos Gall nachgefolgt, und der Beweis hiefür liegt in den von ihm selbst angeführten

1) Sociéte phrenologique de Paris. Séance annuelle de 1841 — 1842. p. 574.

2) S. darüber meine Geschichte der Phrenologie. §. 6.



Meinungsverschiedenheiten; und er ist unwahr, indem er bei der Darstellung der Leistungen Spurzheim's alles verschweigt was sie gemeinsam annehmen, und behauptet, „sie wären in Betreff ihrer Vermögen selten einig gewesen.“ (S. 90.) Die Wahrheit ist, daß sie in allen Hauptpunkten einig waren, und die Abweichung in Nebenpunkten leistet uns Bürgschaft für die Selbstständigkeit der Forschungen beider Phrenologen. Die beiden gegen Broussais gerichteten Abschnitte haben mit der Phrenologie als Wissenschaft gar nichts gemein. Sie enthalten nur Persönlichkeiten gegen Broussais, wofür ihn sein Sohn in der angeführten Schrift bereits gezüchtigt hat. Wir können also sofort zu dem letzten Abschnitte übergehen, welcher wiederum von Gall überschrieben ist, jedoch kaum zwei volle Seiten enthält, und mit folgendem Trumpfe Abschnitt und Buch schließt:

„Heureusement, un système ne vit jamais que ce que vit un système. Celui du moment est bientôt abandonné pour un autre, et presque toujours pour un tout contraire. Les systèmes se multiplient et passent; et ce sont les systèmes qui nous sauvent du mal que nous feraint les systèmes.“

Hierbei hat Flourens nur eines zu erwägen vergessen: Gall hat kein System geschrieben.

Eben so grundlos als der Vorwurf ist, Gall's Lehre zerstöre die Einheit der Intelligenz, die Einheit des Ich's, die Vernunft, den freien Willen, die Moral und die Religion, ebenso grundlos ist der, er habe ein System geschrieben. Er hat Erfahrungen gesammelt und der reiche Schatz derselben wird nach Jahrhunderten noch unerschöpft sein, er hat aus denselben Schlüsse gezogen, und da diese sich gründen auf den festen Boden der Beobachtung, haben es seine Gegner bis zu dieser Stunde noch niemals gewagt, sie zu bekämpfen oder zu bestreiten. Was sie wagten war, sie in reine Speculationen umzuwandeln, sie zu verdrehen, aus allem Zusammenhang herauszureißen, und Gall auf den Grund der solchergestalt von ihnen selbst geschaffenen Abgeschmacktheiten entweder lächerlich

zu machen oder mit ketzermachendem Fanatismus vor dem gelehrten Pöbel anzuklagen. Mag sich dieser Pöbel denn auch für Flourens aussprechen. Kein Mann der Wissenschaft kann es und wird es thun.

XIV.

Mittheilungen über die Phrenologie in ihrer Verbindung mit dem thierischen Magnetismus.

Von

Gustav von Struve.

Es liegen mir die beiden neuesten Hefte des Edinburg'schen phrenologischen Journals, mehrere Zeitungsblätter aus Edinburg und Sheffield und verschiedene briefliche Mittheilungen aus England, Schottland und Nordamerika vor. Wenn ich das rege Interesse für Phrenologie erwäge, welches alle diese Mittheilungen bekunden, so sticht dagegen die deutsche Gleichgültigkeit sehr auffallend ab. Am 20ten Juni v. J. trat die phrenologische Gesellschaft in ihrer fünften Sitzung zu London zusammen und besprach zum erstenmal öffentlich das Verhältniß der Phrenologie zum thierischen Magnetismus. Unter den Männern, welche sich über diesen Gegenstand mit Wärme und Eifer aussprachen, befinden sich Aerzte vom ersten Range, namentlich Dr. Elliotson von London, Dr. Engledun von Portsmuth, Hr. Simpson von Edinburg und andere. Die Herren Mansfield und Gardiner scheinen sich in England zuerst mit demselben ernstlich befaßt zu haben. Im December v. J. gab Hr. Spencer Hall zu Sheffield drei Vorlesungen über Phreno-Magnetismus vor sehr zahlreichen Versammlungen. Ein großer Theil des zwanzigsten Heftes der neuen Folge



des Edinburg'schen phrenologischen Journals ist durch Mittheilungen über diesen Gegenstand ausgefüllt. Unter so bewandten Umständen kann unsere Zeitschrift denselben nicht unbeachtet lassen.

Indem ich aus den mir vorliegenden Materialien das interessanteste hervorhebe, sehe ich mich jedoch genöthigt ausdrücklich zu erklären, daß ich in dem Bereiche des Phreno-Magnetismus selbst durchaus keine Beobachtungen angestellt habe, daß ich also selbst eine Ueberzeugung weder für noch gegen die Wahrheit der mitzutheilenden Erfahrungen und daraus gezogenen Schlußfolgerungen auszusprechen vermag. Mein Zweck ist nur, aufmerksam zu machen auf Beobachtungen, welche, falls sie sich bewähren, unstreitig höchst bedeutungsvoll für die Erkenntniß des Seelenlebens sind, und daher alle diejenigen, welche Gelegenheit und Beruf haben, sie zu wiederholen, zu derartigen Beobachtungen anzuregen, damit entweder die Genauigkeit oder die Ungenauigkeit der von den englischen Beobachtern behaupteten Erscheinungen möglichst bald und gründlich hergestellt werde.

Ich lasse zuerst folgen den Auszug aus einem Briefe des Dr. Elliotson[1]) an Dr. Engledun, datirt: London den 1ten September 1842., welchen ich der Güte des Hrn. R. R. Noel verdanke.

„Lieber Herr Doctor. —

Bei der letzten Versammlung der phrenologischen Gesellschaft theilte ich Ihnen meine Meinung in Betreff der Mesmero-Phrenologie mit, daß nämlich die Fälle, von welchen die Medical Times vom 11ten und 25ten Juni berichtet, mir nicht hinreichend schienen, die Wahrheit der Sache zu beweisen. Der

1) Dr. Elliotson, einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte und Physiologen Englands, war mehrere Jahre hindurch Professor der materia medica an der Londoner Universität und Lehrer an einem der größten Londoner Spitäler. Er ist, seit der Errichtung der Londoner phrenologischen Gesellschaft, deren Präsident. Er hat unter anderen schriftstellerischen Werken, Blumenbach's Physiologie in's Englische übersetzt.



im letztern Blatte erwähnte Fall besonders deßhalb nicht, weil die Stellen durch Berührung magnetisirt worden waren, und mir die Gewißheit mangelte, daß die Patientin bei dem ersten Experiment durchaus nichts von der Phrenologie wußte. Seit jener Zeit aber habe ich Ihnen mitgetheilt, daß meine Ueberzeugung von der Möglichkeit, specielle Gehirn-Organe zu magnetisiren, vollkommen geworden ist. Ich erfülle daher mit Vergnügen Ihren Wunsch, und sende Ihnen einen Brief mit meinen Ansichten über diesen Gegenstand, damit Sie ihn als Schluß zu Ihrer Adresse benützen können.

Seit einigen Monaten habe ich zwei junge liebenswürdige Patienten, der eine männlichen, der andere weiblichen Geschlechts, die an furchtbaren Anfällen (fits) litten, in der Behandlung. Diese Anfälle weichen zu meiner Zufriedenheit ganz dem Einfluße des Magnetismus. Die Gehirnentwickelung dieser jungen Leute ist ganz vorzüglich, sie sind sorgfältig erzogen worden, und hinsichtlich ihrer Intelligenz und ihres moralischen Charakters stehen sie auf einer hohen Stufe. Sie zeigen auf das Schönste den vortheilhaften Einfluß einer guten Erziehung auf ein gut entwickeltes Gehirn — kaum könnte sich der Dichter oder Moralist schönere Beispiele, in Allem, was in einem jugendlichen Geist vorzüglich ist, wünschen. Sie sind einander unbekannt und stellen Beide ausgezeichnete magnetische Phänomene dar. Sie können in den tiefsten Schlaf versetzt werden, welcher durch keine Eindrücke auf die Sinne zu stören ist, bald aber in den schlafwachenden Zustand übergeht. Ihre Glieder können nach Belieben steif gemacht und mit außerordentlicher Kraft begabt werden, wobei sie, obwohl sie mechanischer Gewalt nicht weichen, doch der Berührung oder dem Einfluß des Athems oder auch der Bewegungen der Hände des Operateurs ohne Berührung, wenn sie nämlich in einer Richtung, der Stellung der Glieder entgegen, gemacht worden, nachgeben. Man kann die verschiedenen Gesichtsmuskeln zu Zuckungen bringen, als wenn es durch den Einfluß der Electrizität geschähe; auch können durch Bewegungen der in einer kleinen Entfernung gehaltenen Finger und Hände die Augen geöffnet und der Körper



in irgend eine beliebige Richtung hingezogen werden. Die Stellung eines jeden Fingers an der Hand des Operateurs wird genau von ihnen nachgeahmt, obwohl die Augen geschlossen sind, und das Experiment außer dem Gesichtskreis des Patienten gemacht wird. Obwohl sie alle Zeichen des Schlafes in ihrem Athmen, in der Beugung des Kopfes, im ganzen Aussehen, so wie in ihren Stellungen an sich tragen, kann man sie doch zum Sprechen anregen, sie erkennen jedoch weder die Person noch die Localität. Ihr Träumen, wenn man es so nennen kann, ist durchaus vernünftig, aber der wirkliche Ort, wo sie sind, und die Person die sie anredet, sogar die Zeit der Handlung stellen sie sich immer anders vor, als sie in der Wirklichkeit sind.

Ich weiß es ganz gewiß, daß Beide von der Phrenologie durchaus nichts wissen. Ohne eine vorgefaßte Absicht fiel es mir eines Tages ein, den magnetischen Einfluß auf einige der Gehirn-Organe der jungen Dame zu versuchen. Als ich eine Fingerspitze auf das rechte Organ der Anhänglichkeit legte, wurden die Finger meiner andern Hand, die ich in ihre Rechte gegeben hatte, stark gedrückt, sie bildete sich ein, daß ich ihre Lieblingsschwester sei. Als ich darauf meine Fingerspitzen auf das Organ des Selbstgefühls legte, ließ sie meine Finger, die in der rechten Hand waren, los und stieß meine Hand von sich; sie hielt mich für eine ihr unangenehme Person, und redete mich in den stolzesten Ausdrücken an. Als ich meine Fingerspitze auf das Organ der Anhänglichkeit zurücklegte, drückte sie nochmals die Finger meiner anderen Hand und sprach mit Zuneigung. Ich richtete nun meine Fingerspitze auf das Organ des Zerstörungstriebs, nochmals ließ sie meine Finger los, stieß meine Hand von sich, denn sie hielt mich für Jemand, der ihr zuwider war, und fing an zu zürnen. Die Fingerspitze, auf Wohlwollen gelegt, beruhigte sie augenblicklich, sie wurde liebenswürdig, doch gab sie kein Zeichen von Zuneigung. Auf diese Weise war ich im Stande, ihre Gemüthsstimmung und ihre Vorstellungen von meiner Persönlichkeit nach Belieben zu ändern und so auf ihrem Kopfe wie auf einem Clavier zu spielen.



Bei Wiederholung dieser Versuche fand ich bald, daß ähnliche Resultate Statt fanden, obwohl nicht so rasch, wenn ich blos die Finger in die Nähe der Organe hielt, und diese Erfahrung war mir, in der Gegenwart von Zeugen, weit befriedigender, da sie mich in Stand setzte, jeden Zuschauer von der Wahrheit der Sache vollkommen zu überzeugen, denn nicht allein waren die Augen der Kranken bei den Versuchen geschlossen, sondern es wurden auch eine handvoll Taschentücher vor jedes Auge fest gehalten und die Versuche an Organen gemacht deren Lage der Art war, daß sogar bei geöffneten Augen, es ihr rein unmöglich gewesen sein würde, zu wissen, auf welches Organ ich gedeutet habe. Diese Experimente habe ich zwanzigmal wiederholt. Doch nun zu einer noch merkwürdigeren Thatsache. Der Zustand eines Organs auf einer Seite des Kopfs, kann nur in Betreff der Hälfte der Organen-Lehre Beweisgründe an die Hand geben. Z. B. lege ich meine Finger in die rechte Hand meiner Patientin und rege das Organ der Anhänglichkeit zur rechten Seite an, so drückt sie meine Finger in dem Wahne, daß ich eine ihr theure Freundin sei. Rege ich dann das Organ des Selbstgefühls auf der linken Seite an, so fährt sie fort freundlich mit mir zu sprechen und meine Finger auch noch mit ihrer Rechten zu drücken; lege ich aber meine Finger in ihre linke Hand, so stößt sie dieselben hinweg und spricht mich in verächtlicher Weise an indem sie mich für eine ihr unangenehme Person hält. Nehme ich jedoch ihre beiden Hände in eine der Meinen, so bin ich im Stande, sie nach meinem Belieben zu lenken. Deute ich nämlich dann auf beide Organe des Selbstgefühls oder des Zerstörungstriebs, so wird sie meine Hände mit ihren Beiden wegstoßen. Deute ich auf beide Organe der Anhänglichkeit, so wird sie meine Hände mit Beiden drücken. Sie wird sie aber mit einer Hand wegstoßen und mit der Anderen drücken, rechts oder links, je nachdem ich das Organ des Selbstgefühls oder des Zerstörungstriebes auf der einen Seite und das der Anhänglichkeit auf der Andern zu gleicher Zeit anrege. Diese gleichzeitigen und besonders die entgegengesetzten Einflüße auf beiden Seiten des Kopfes bewäh-



renden Versuche gehören zu den Erstaunen erregendsten und schönsten welche die ganze Physiologie darbietet. Jedermann wird durch den Anblick derselben entzückt. Diese Experimente werden auch dadurch noch befriedigender, daß es nicht nothwendig ist, daß ich der Operateur sei. Ein Jeder, selbst der ärgste Sceptiker an der Phrenologie, so wie an dem Mesmerismus, ist im Stande, die verschiedenen Gehirn-Organe an der jungen Dame anzuregen, indem er darauf deutet, selbst wenn er hinter ihr steht. Unter dem Einfluße der entgegengesetzten Zustände der beiden Hirnhälften spricht sie die Person, die sie auf der einen oder der andern Seite vermuthet, mit Zuneigung, Stolz oder Zorn an, je nachdem das Organ der Anhänglichkeit mit der einen Hand oder das des Selbstgefühls und des Zerstörungstriebs mit der andern angeregt werden. Der Ausdruck, der Ton, ohne von den Worten selbst und ihren Bewegungen zu reden, sind vorzüglich schön und der Charakter ihrer Empfindungen wechselt mit der größten Schnelligkeit. Bei dem Jüngling können die Organe bis jetzt blos durch Berührung oder den Einfluß des Athems angeregt werden. Ich habe die Organe der Anhänglichkeit, des Selbstgefühls, des Zerstörungstriebs, des Ton- und Farbensinns bei ihm angeregt, die Wirkungen folgen nur langsam, halten aber lange an. Es gewährt ein großes Interesse, die ersten Zeichen von Thätigkeit und des Steigens der Gefühle zu beobachten. Fängt das Selbstgefühl an sich langsam zu regen, so glauben die jungen Leute, daß Andere stolz sind, hierauf empfinden sie selbst Stolz. Bei langsamer Anregung des Zerstörungstriebs glauben sie, Andere wünschen mit ihnen zu streiten, worauf sie selbst streitsüchtig werden, oder sie fangen an die vermeinte Person, die aber in der That im wachen Zustande von ihnen geliebt ist, zu tadeln und halten sie für Eine, die ihnen im wachen Zustande unangenehm ist.

Oh, daß Gall gelebt hätte, um diesen Tag zu seh'n, diese erstaunenswürdigen Beweise für die Wahrheit seiner Lehre zu vernehmen; Beweise, durch welche Menschen, die früher nicht überredet werden konnten, der Phrenologie die geringste



Aufmerksamkeit zu schenken, nun unwiderstehlich zu der Ueberzeugung der Wahrheit derselben bekehrt worden sind. Ich habe in den letzten Monaten der Phrenologie mehr Anhänger gewonnen, als in meinem ganzen vorhergehenden Leben.

Will man behaupten, daß solche Experimente für die Wahrheit der Phrenologie nichts beweisen, weil die Anregung gewisser Ideen im Gehirn des Patienten die Folge des Willens des Operateurs allein sei und nicht durch seine Manipulation besonderer Hirnorgane hervorgerufen werde, so ist dieses leicht zu widerlegen. Der Wille des Operateurs muß allerdings dabei betheiligt sein, wenn es wahr ist, wie ich annehmen muß, daß er selbst in der Entfernung den magnetischen Schlaf bei seinen Patienten hervorbringen kann, allein der Wille kann nur eine Quelle der Macht sein. Ich habe seit fünf Jahren täglich mit großer Vorsicht Experimente im Mesmerismus gemacht, mit Ausnahme der zwei Monate, die ich jährlich auf Reisen zubringe. Kein anderes Motiv hat mich geleitet, als der Trieb nach Wahrheit, aber bei der größten Verschiedenheit der Fälle, die mir vorgekommen sind, habe ich niemals den Einfluß meines Willens entdecken können. Durch den Willen allein gelang es mir nie eine Wirkung hervorzubringen. Ich habe keine Ursache anzunehmen (und ich habe unzählige vergleichende Experimente über diesen Punkt gemacht) daß ich durch die stärksten Bemühungen meines Willens die Resultate meines Verfahrens im Geringsten erhöht, oder daß ich sie durch vorsätzliches Denken an andere Dinge und durch Entzieh'n aller Aufmerksamkeit, die nicht durchaus zur Sache nothwendig war, nur im Entferntesten geschwächt hätte. In der That, statt daß mein Wille dabei betheiligt gewesen wäre, hatte ich im Anfange keine Idee von den Folgen, die aus meiner Manipulation entstehen möchten. In einem Falle ist eine Reihe von Phänomenen unerwartet gekommen, bei einem Zweiten eine andere, ohne daß ich im Stande war, die Verschiedenheit der Wirkung zu erklären. Ja sogar derselbe Proceß, zu demselben Zweck ausgeführt, zeigte mir bei verschiedenen Fällen entgegengesetzte Re-

sultate. Z. B. bei dem jungen Manne bin ich im Stande die individuellen Gehirn-Organe anzuregen, indem ich sie anhauche; aber hauche ich diejenigen der jungen Dame an in der Erwartung und mit dem Wunsche, ähnliche Resultate zu sehen, so findet keine Anregung derselben statt. Im Gegentheil, sind sie schon im Zustande der Aufregung gewesen, so werden sie augenblicklich unthätig. Eine ähnliche Wirkung verlangt eine verschiedene Verfahrungsweise bei verschiedenen Personen. Deutet man mit dem kräftigsten Willen, bei einigen Individuen auf den Unterleib, so sieht man keine Resultate, deutet man hingegen auf ihre Augen, so versinken sie in Schlaf. Macht man einige Striche und deutet auf ihren Hinterkopf, und geschieht dies auch mit aller Kraft des Willens, so folgt darauf entweder keine Wirkung, oder der Schlaf findet nach dem Verlaufe einer viel längeren Zeit statt, als es der Fall ist, wenn man vor dem Gesichte operirt. Es giebt hingegen Personen, vor deren Gesicht man mit aller Kraft seine Striche vergebens macht, die jedie jedoch bei'm bloßen Hindeuten des Fingers bald einschlafen. Hieraus ist es klar, daß diejenigen in einen großen Irrthum verfallen, welche behaupten, daß die Art des Verfahrens blos als Zugabe zu dem Willen des Operateurs gehöre. Hinsichtlich des Willens des Operateurs, die Gehirn-Organe anzuregen, folgt die Wirkung bei der jungen Dame eben so wohl, wenn auch der Manipulateur ein Skeptiker ist, und man deßhalb vermuthen muß, daß er das richtige Resultat nicht wünschen kann, auch macht es keinen Unterschied, ob ich dabei stehe und weiß, welches Organ man anzuregen beabsichtigt oder nicht. Kurz durch den bloßen Willen habe ich niemals die Organe anregen können; durch meine Finger aber habe ich sie selbst wenn ich mit meiner Umgebung über andere Gegenstände im Gespräch vertieft war und für den Moment vergessen hatte, was ich that, doch immer in Thätigkeit versetzt. Hingegen ist es mir, so sehr auch mein Wille dabei beschäftigt war, niemals gelungen, wenn ich mit meinen Fingern auf ein anderes Organ deutete, als das, welches ich vorzüglich anregen wollte oder wenn ich meine Finger zufällig falsch gerichtet hatte. Einmal



war ich ganz überrascht als ich unerwarteter Weise ein Organ angeregt hatte (das des Selbstgefühls), auf dessen eine Hälfte mein Finger zufällig hindeutete.

Andere schreiben die phrenologischen Resultate der Sympathie mit dem Zustande des Gehirns des Operateurs zu. Ich habe aber niemals eine Sympathie zwischen dem geistigen Zustande irgend eines meiner jugendlichen Patienten und mir entdecken können, wenn ich nicht mit dem Mesmeriren ihrer Gehirn-Organe, beschäftigt war; und was die Sympathie während des Verfahrens betrifft, so konnte unmöglich eine vorhanden gewesen sein, denn, indem ich die Organe ihres Selbstgefühls oder ihres Zerstörungstriebs mesmerirte, blieb ich selbst ruhig, demüthig und wohlwollend, versunken in Bewunderung und Entzücken über das was geschah.

Erlauben Sie mir nun folgenden merkwürdigen Satz aus der Naturgeschichte von Smellie anzuführen:

„Ich kann mir ein hochbegabtes Wesen vorstellen, das mit dem menschlichen Körper so vollkommen vertraut ist, und die Verbindungen und wechselseitige Abhängigkeit, welche zwischen unserer Intelligenz und unsern sensitiven Organen besteht, so genau kennt, daß es im Stande ist, durch verschiedene Arten und Richtungen von Manipulation auf besondere Combinationen der Nerven, oder besondere Zweige eines einzelnen Nervs, solche Ideen in dem Geiste hervor zu rufen, als es für gut hält. Auch stelle ich mir die Möglichkeit vor, eine besondere Idee oder ein Klasse von Ideen hervor zu rufen, wenn man die Nerven auf dieselbe Weise afficirt, als diese Ideen durch andere Ursachen sie selbst afficiren."

Durch die Entdeckungen Gall's können wir die individuellen Theile des Nervensystems, welche für besondere Ideen dienen und durch den Fortschritt des Mesmerismus in der letzten Zeit wissen wir, wie diese individuellen Theile anzuregen sind. In so fern sind wir nun jene höher begabten Wesen, welche sich Smellie vorgestellt hat. —

Ein Auszug aus den Beobachtungen, welche Hr. James Simpson aus Edinburg über die phreno-magnetischen Ope-



rationen des Hrn. Brookes aus Birmingham dem phrenologischen Journale (Nr. XX. der neuen Folge) mittheilte, dürfte die vorhergehenden einigermaßen vervollständigen.

Die Beobachtungen wurden angestellt, an einem Dienstmädchen der Brookes'schen Eheleute Namens Sara B., unter Anwendung von mancherlei Vorsichtsmaßregeln, aus welchen ich nur diejenigen ausheben will, daß alle Organe, welche magnetisirt werden sollten, schriftlich bezeichnet wurden. Als die Patientin in festem magnetischem Schlafe war, hielt Hr. Brookes etwa eine Minute lang seine Finger einen halben Zoll von dem Organe des Gestaltsinns. Auf die dann gestellte Frage: „Woran denken Sie?" antwortete sie: „ich bin im Park; ich sehe viele Leute und schöne Sachen. Ich sehe ein so schönes Gesicht; aber alles ist groß" (der nahe liegende Größensinn schien an der Aufregung Theil zu nehmen). Ich bin selbst groß, meine Hand ist so groß." Auf den schriftlich ausgesprochenen Wunsch des Hrn. Simpson, das Organ des Gewichtsinns erprobt zu sehen, bewegten sich Hrn. Brookes Finger leise über dasselbe hin, und fast augenblicklich sagte die Patientin: „Ich bin so groß, und o! so schwer. Sie zeigte nun bedeutende Aufregung und Angst, hielt sich an Hrn. Brookes und sagte: „O, mein Gewicht wird den Boden niederdrücken; ich werde fallen; ich falle." Nachdem das zunächst liegende Organ des Farbensinns ohne Hrn. Brookes Absicht angeregt worden war, erschienen ihr „Blumensträuße, schöne Blumen; aber „so groß und so schwer," sagte sie, „o, sie werden auf mich fallen und mich erdrücken; sie fliegen über mich; eine Katze oder ein Hund fliegt über mich, und wird fallen und mich verletzen." Hr. B. verminderte den magnetischen Einfluß durch eine schnelle Bewegung seiner Hand über die Organe des Vorderhauptes, welche dadurch beruhigt wurden. Hr. Simpson schrieb für den nächsten Versuch „Zerstörungstrieb" auf. Hr. Brookes hielt seine Finger eine oder zwei Minuten lang gegen dieses Organ. Ein Ausdruck von Unfreundlichkeit flog über das Gesicht der Patientin. Auf die oben erwähnte Frage, antwortete sie: „ärgern sie mich nicht;



ich könnte mit dem Fuße stampfen; ich bin sehr ärgerlich" dabei zeigten sich an ihr die schnellen Muskelbewegungen des Aergers, Ballen der Hände u. s. w. Als Gegensatz wurde das Organ des Wohlwollens angeregt. Der Ausdruck des Gesichts ging in denjenigen der Gutmüthigkeit und der Freundlichkeit über, und die ganze natürliche Sprache des Aergers war verschwunden. „Wie fühlen Sie sich?" „Sehr wohl, sehr glücklich; ich wünsche die ganze Welt wäre glücklich." Ein andrer Contrast wurde plötzlich versucht, und das Selbstgefühl wurde dazu auserkoren. Die Veränderung war auffallend; der Ausdruck wurde stolz und abstoßend. Auf die Frage: „Woran denken Sie?" antwortete sie: „Warum sprechen Sie mit mir? Sie beleidigen mich." Auf die Frage: „wie das" erwiederte sie: „Es beleidigt mich, wenn Sie mit mir sprechen." „Erklären Sie sich!" „Ich will nicht; wenn ich mich erklärte, würde ich mich Ihnen unterordnen; ich bin mehr als Sie; ich werde mich nicht herablassen, mich zu erklären; es ist mir nicht der Mühe werth." Von Natur ist das Mädchen ausnehmend bescheiden und ehrerbietig gegen ihren Herrn. Das Organ der Ehrerbietung wurde nun plötzlich magnetisirt. Sie wurde still und drückte im Gesichte und in der Haltung keinen Stolz mehr aus. „Woran denken Sie," wurde sie wiederholt gefragt, bevor sie antwortete, während sie in tiefes Nachdenken versenkt schien. Endlich erwiederte sie: „Ich denke an eine andere Welt." „Gut," erwiederte Hr. B., „dort ist niemand eingebildet oder stolz." „Nein, vor Gott sind wir alle gleich. Wir sollten uns vor ihm beugen, aber wir thun es nicht." Hr. B. „Was machte Sie glauben, daß Sie mehr als ich seien? Sie glauben wohl, Sie seien so gut als die Königin?" „Die Königin und der Bettler sind gleich vor Gott." Da das Organ des Selbstgefühls noch immer in Verbindung mit demjenigen der Ehrerbietung thätig zu sein schien, und Hr. B. sagte, er habe niemals das Selbstgefühl thätig gesehen, ohne daß der Zerstörungstrieb mit aufgeregt worden wäre, so hatte ihre Haltung noch immer einen gewissen Charakter der Strenge, welches die erneute Anregung des Organs des Wohlwollens an die Hand



gab. Ihr Ausdruck und ihre Haltung wurden sanfter, und sie antwortete auf die Frage: „was fühlen Sie?" „Ich fühle als ob ich keiner Fliege ein Leids anthun könnte; aber ich spreche gern von einer andern Welt, ich wünsche dahin zu kommen, ich wünsche, jedermann möchte dahin kommen." Es fand nun eine Unterredung über die Kirche, die Bibel, Almosen, den Sonntag u. s. w. statt. Während sie sprach wurde das Organ des Tonsinns magnetisirt. Ziemlich lange hatte dieses keine Folgen, am Ende begann die Patientin zu singen; wir erkannten eine der Hymnen Watts mit einer geistlichen Melodie. Die Stimme war melodisch und sanft, aber gedämpft, wie wenn jemand im Schlafe singt. Sie fuhr fort zu singen viel länger als wir wünschten, und wurde mit Mühe zum Schweigen gebracht. Die Töne verklangen nach und nach. Der Nahrungstrieb wurde nun angeregt, und bald war jedes andere Gefühl und jeder andere Gedanke verschwunden. Er gab sich zuerst durch eine ärgerliche Frage, warum sie nicht ihr Mittagessen bekomme? zu erkennen. Das dem Organe des Nahrungstriebs zunächst liegende Organ des Zerstörungstriebs schien durch Sympathie mit aufgeregt zu sein. Hr. B. „Mittagessen! ei, Sie haben gerade Ihr Frühstück gehabt." „Ich bin sehr hungrig, ich habe zwei Mägen." Hr. B. „Wollen Sie Kartoffeln?" „Ja, ja (eifrig) ich könnte ein ganzes Viertel essen, und mehr, wenn ich damit fertig bin." Ich erinnerte an Speck und Bohnen, welches, ohne daß ich es wußte, ein Lieblingsgericht der Sara B. zu sein schien. Augenblicklich wurde ihr Verlangen nach Bohnen und Speck sehr heftig; andere Gerichte wurden erwähnt, sie hörte aber auf nichts als Speck und Bohnen. Mit vieler Mühe wurde dieses ungestümste aller bisher erregten Organe beruhigt, und Nachahmungstalent aufgeschrieben. Hr. B. „Woran denken Sie?" „An meine Mutter. Wenn ich zu Hause wäre, würde sie mir Bo—ohnen und Spe—eck geben, das würde Mutter thu—un." Dabei ahmte sie den Provinzial-Dialect ihrer Mutter nach. Dann sprach sie wie „Tommy Addison" aus ihrem Dorfe, und darauf wie der Pfarrer, wenn er predigte. Da sie lachte, während



sie alles dieses that, schlossen wir daß das Organ des Witzes oder des Lächerlichen zugleich mit demjenigen der Nachahmung angeregt worden war. Sara wurde dann erweckt, sah zuerst verwirrt und dann beschämt aus, und sagte auf Befragen, sie erinnere sich an nichts, was sich während ihres magnetischen Schlafes zugetragen habe."

Diese Versuche wurden in fünf verschiedenen Sitzungen, mit im wesentlichen gleichen Resultaten wiederholt.

Ich weiß es wohl, daß, und vielleicht nicht mit Unrecht, der Magnetismus in Deutschland in Verruf gekommen ist. Es läßt sich nicht leugnen: es war arger Mißbrauch damit getrieben worden. Daß er übrigens auch mit Nutzen angewandt werden könne, haben zwei neuerdings in London und in Paris statt gefundenen Operationen bewiesen. In einem Londoner Spitale wurde einem Patienten im magnetischen Schlafe schmerzlos und leicht das Bein abgenommen, und in Paris einer Frau die Brust ausgeschnitten. Es sind dieses Thatsachen, welche beweisen, daß der Magnetismus mehr ist, als bloße Mystification der Leichtgläubigen. Was nun aber insbesondere die Verbindung des Magnetismus mit der Phrenologie betrifft, so stehen wir jedenfalls noch in den Vorhallen zweier junger Wissenschaften. Aeußerste Vorsicht und selbst eine gewisse Geneigtheit zum Zweifel muß daher gewiß jedem denkenden Manne zu gute gehalten werden. Nur wiederholte mannigfaltige Beobachtungen können uns in deren Gebieten weiter fördern: weder Leichtgläubigkeit, noch absprechendes Verwerfen ungeprüfter Beobachtungen rechtlicher und wissenschaftlich hoch stehender Männer.

XV.

Bücherschau.

Von

Dr. Gustav Scheve.

Man hat gegen die Phrenologie von Seiten der Gegner — um von diesen hier einige Worte zu sagen — überhaupt zweierlei Beweise geltend gemacht, negative Beweise und positive Beweise. Die Phrenologie ist die factische Erklärung der Mannigfaltigkeit des menschlichen Geistes, die Erklärung der Thatsache, daß z. B. der eine Mensch diese, der andere jene Gaben oder Fähigkeiten vorzugsweise besitzt. Diese gegebene Erklärung kann man auf zweierlei Art bestreiten, indem man sie entweder eine unrichtige nennt, ohne ihr eine andere Erklärung entgegenzustellen, also jene Thatsache unerklärt läßt, (negativer Beweis), oder aber, indem man zugleich jener Erklärung eine andere Erklärung als die richtige gegenüberstellt, (positiver Beweis).

Unter allen den zahlreichen Gegnern der Phrenologie hat bis jetzt unseres Wissens nur ein einziger den zweiten Weg zu gehen versucht — Carus. Die Theorie der Phrenologie läßt sich in vier einzelne Momente trennen: 1) das Gehirn ist das Organ des Geistes, 2) die Größe des Gehirns ist caeteris paribus ein Maßstab seiner Kraft, 3) die Gestalt des Gehirns und also der einzelnen Theile kann durch die Gestalt des Schädels erkannt werden, 4) das Gehirn ist ein aus einzelnen Organen zusammengesetztes Geistesorgan. Alle diese Grundsätze hat Carus anerkannt und muß ein Jeder anerkennen, der die Phrenologie durch das Aufstellen einer andern Lehre von den

Verrichtungen des Gehirns positiv widerlegen will. Daß diese positive Widerlegung noch von Niemanden, als von Carus versucht wurde und daß sie Carus so überaus schlecht gelang, ist ein sicherer Beweis für die Wahrheit der Phrenologie. Und wie könnte es anders sein? Nicht ein Beobachter, der irren konnte, hat die Phrenologie geschaffen, sondern eine im Resultat der Wissenschaft einstimmige Gelehrtenwelt von Phrenologen steht als Bürge für die Wahrheit der phrenologischen Beobachtungen da. Wäre es denkbar, daß eine gleiche Zahl von Gelehrten durch übereinstimmende entgegengesetzte Beobachtungen eine andere Organologie des Geistes gründen und so die Phrenologie widerlegen werde? Ebenso wenig ist dieses denkbar, als daß sich der bestehenden Chemie gegenüber eine andere Chemie, der Anatomie gegenüber eine andere Anatomie, überhaupt der Naturwissenschaft gegenüber eine andere Naturwissenschaft geltend machen werde. Die Thatsachen der inductiven Wissenschaften werden durch neue Forschungen bereichert oder genügender erklärt, niemals aber umgestoßen. Auch Gall's Entdeckung, auch die Phrenologie hat keine vorgefundenen Thatsachen negirt. Denn es gab vor Gall keine Lehre von den Verrichtungen des Gehirns, wie es jetzt außer der Phrenologie keine solche Lehre, keine Organologie des Geistes giebt. Gall legte das allererste Fundament zu dieser größten aller Wissenschaften.

Alle andern Gegner, außer Carus, begnügten sich mit der negativen Widerlegung der Phrenologie. Dabei waren sie aber in doppelter Hinsicht in übler Lage. Zuerst weil sie auf das bloße Negiren beschränkt waren. Es ist so schwach und wenig ehrenvoll, zum Gegner sagen zu müssen: deine Erklärung ist unrichtig, aber ich selbst weiß eine bessere Erklärung nicht zu geben. Die Phrenologie erklärt die Mannigfaltigkeit des menschlichen Geistes — eine Mannigfaltigkeit, die sich theils durch die Vielheit der Geisteskräfte in demselben Individuum, theils durch die Verschiedenheit der geistigen Anlagen in verschiedenen Individuen zu erkennen giebt, — die Phrenologie erklärt diese Mannigfaltigkeit durch die Vielheit der Geistesor-



gane. Kein Gegner der Phrenologie hat aber diese Mannigfaltigkeit besser oder überhaupt irgend genügend zu erklären gewußt, oder nur zu erklären versucht. Denn kein Gegner war ehrlich genug, seine Schwäche zu gestehen, das Bedürfniß einer Erklärung dieser Mannigfaltigkeit des Geistes anzuerkennen. So oft den Gegnern diese Mannigfaltigkeit, die den theoretischen Beweis für die Wahrheit der Phrenologie bildet, vorgehalten, so oft sie zur Widerlegung dieses Beweises aufgefordert wurden, steckten sie, wie der Vogel Strauß, den Kopf in das Gebüsch: wenn sie nicht etwa die geistige Geburtsverschiedenheit der Menschen gar ableugneten. Ein anderer Nachtheil, den die negative Widerlegung der Phrenologie für die Gegner mit sich brachte, war der, daß ihnen dabei alle Logik und Consequenz, also alle Uebereinstimmung unter sich selbst abgehen mußte. Während alle Gegner die Phrenologie zu widerlegen glauben, widerlegen sie in ihren Widersprüchen nur sich selbst. Des innigen Zusammenhangs und der Uebereinstimmung aller Naturgesetze wegen steht die Phrenologie nach allen Seiten hin fest, ja auf Nothwendigkeit gegründet da. Wer nun den Hebel ansetzt, um den Felsen der Wahrheit zu erschüttern, kann sich entweder auf die Wahrheit selbst, oder außerhalb derselben auf den Irrthum stellen. Viele Gegner der Phrenologie haben sich auf die Wahrheit selbst gestellt und bieten nun sonderbare Stellungen dar in dem Versuche, den Hebel gegen ihren eigenen Standpunkt in Bewegung zu setzen. Die Gegner haben sich z. B. vor Allem gegen die Phrenologie auf die selbstbewußte Einheit des Geistes berufen, gleich als ob die Phrenologie diese Einheit bestreite, oder gleich als ob nicht gerade die neben der Einheit bestehende Mannigfaltigkeit des Geistes der Erklärung bedürfte. Andere, die Meisten, stellten sich auf den Irrthum und glaubten so von zusammengetragenen Sandhäufchen aus den ewigen Felsen aus der Stelle zu rücken. So hat man gegen die Phrenologie geltend gemacht, daß die Größe des Gehirns nicht ein Maßstab seiner Kraft sei, oder daß die Ungleichheit der Dicke des Schädels die Beobachtung nicht etwa erschwere, sondern unmöglich mache u. s. w. — Alle diese negativen Widerlegungen sind in

doppelter Weise negativ, indem sie auch die Thatsachen auf welche die Phrenologie — neben den Gründen **a priori** — sich stützt, unberücksichtigt lassen.

In dem ganzen Kampfe für und gegen die Phrenologie ist dieser, eben berührte, Beweis und Gegenbeweis der bei weitem merkwürdigste. Die Phrenologie beruft sich auf die Mannigfaltigkeit der Verrichtungen des Geistes, als einen Beweis für ihre Wahrheit. Die Gegner berufen sich auf die Einheit des Geistes, als einen Beweis gegen diese Wahrheit. Allein wie mag man sich gegen die Wahrheit der Phrenologie auf die Einheit des Geistes berufen, da die nicht zu bestreitende Mannigfaltigkeit der Verrichtungen des Geistes unbedingt und positiv für diese Wahrheit spricht. „Die Einheit des Geistes, die Einheit des Ichs ist eine Thatsache des innern Bewußtseins," sagen die Gegner. Allerdings: aber Thatsache des inneren Bewußtseins ist nicht minder die Mehrheit der Verrichtungen des Geistes, die Mehrheit der Verrichtungen des Ichs. Wie der Körper überhaupt, so ist auch der dem Geist des Menschen als Werkzeug dienende Theil des Körpers, das Gehirn, ein Organismus, eine Mannigfaltigkeit in der Einheit. Wer wäre so unerfahren in der Kunst der Selbstbeobachtung, um nicht zu wissen, daß er ein aus mannigfaltigen, zum Theil aus guten und schlimmen Anlagen und Kräften zusammengesetztes Wesen ist? In wem hätte nie Verstand und Neigung gekämpft? Und der menschlichen Neigungen sind viele: Geschlechtsliebe, Kampflust, Ehrgeiz, Erwerbstrieb, u. s. w. Auch der Verstand ist ein mannigfaltiger. Der Mensch vergleicht und schließt, er denkt nach über Gegenstände, über Farben, ohne sie zu sehen, er denkt nach über Töne, ohne sie zu hören u. s. w. Außer den Neigungen und Verstandeskräften aber besitzt der menschliche Geist auch moralische Gefühle: Hoffnung, Ehrerbietung, Wohlwollen u. s. w. Allerdings sind alle diese verschiedenen Anlagen und Kräfte zu einem Ganzen verbunden, aber die Phrenologie löst diese Verbindung nicht, sie weis't nur die wahren Bestandtheile der Verbindung nach. Auch die alte Psychologie zerlegte den Geist in seine Bestandtheile, aber nicht



in die wahren. Daher liegt — wohlverstanden! — der wahre Unterschied und die letzte Ursache des Kampfes zwischen der alten Psychologie und der neuen Phrenologie weder darin, daß die Phrenologie den Geist in seine Bestandtheile trennte, noch darin, daß die neue Wissenschaft die Stelle der einzelnen Organe im Gehirne ausfindig machte, sondern darin, daß die Phrenologie die früher angenommenen Bestandtheile des Geistes als unrichtig nachwies. Hätte etwa Gall nur gefunden, daß z. B. das Denken im Vorderhaupt, das Empfinden im Mittelhaupt, das Wollen im Hinterhaupt seinen Sitz habe, oder hätte er durch seine Entdeckung irgend ein anderes der a priori aufgestellten Systeme der Seelenlehre bestätigt, so würde diese Entdeckung mit Frohlocken von der philosophischen Welt begrüßt worden sein. Allein die so lange als Weisheit verehrte Gelehrsamkeit der Schulphilosophie als Irrthum zu verwerfen, dies mußte Gall in den Augen der Altgläubigen als Ketzer brandmarken.

So viel hier von den Gegnern der Phrenologie.

1) System der gerichtlichen Psychologie. Von J. B. Friedreich. Zweite umgearbeitete Auflage. Regensburg 1842. VIII. 644 S.

Die Phrenologie ist nichts anderes, als die wahre Psychologie. Alle Schriften über Psychologie gehören daher durch sich selbst vor unser Forum: als freundliche Schriften, wenn sie die Phrenologie kennen und anerkennen, als feindliche, wenn sie dieselben bekämpfen oder nicht berücksichtigen. Es freut uns, in unserm Verf. einen Kenner und Verehrer der Gall'schen Lehre begrüßen zu können. Belebt von dem Geiste gesunder Philosophie kämpft derselbe mit der Macht der Ueberzeugung und mit einem reichen Wissen gegen die starren Formen einer seelenlosen Juristerei. Mit Recht hat Rotteck in der badischen Kammer das vorliegende Werk als Epoche machend der allgemeinen Beachtung empfohlen. Dieses Werk allein, gleich einer wackeren That, könnte die Ueberzeugung geben, daß der allgemeine Ruf der Völker nach verbessertem Rechtszustande, besonders in criminalistischer Hinsicht, nicht vergeblich, nicht ohne

endlichen Erfolg sein werde. Der freie Geist, einmal erwacht, zerbricht die Fesseln der Pedanterei; für den Menschen gehört Menschlichkeit; die Gesetze, für das Leben gegeben, sollen aus dem Leben hervorgehen.

Allein obgleich der Verf. sich bis zur lebendigen Ueberzeugung von der Unzweckmäßigkeit und Verkehrtheit der gewöhnlichen Criminalgesetzgebung erhoben hat, so ist doch diese Ueberzeugung das einzige Verdienst des Verfassers. Die rechte Weise der Abhülfe, den wahren Weg zum Bessern vorzuzeichnen, ist ihm nicht gelungen. Indem er die Lehre von der Zurechnung, auf die Lehre von der Willensfreiheit gegründet, gleich den meisten Criminalisten zur Haupfrage des Criminalrechts macht, steht er auf einem durchaus falschen Standpunkt.

Der Verf. vertheidigt die Ansicht, daß alle die, welche nicht mit völliger Freiheit des Willens eine verbotene Handlung begehen, als unzurechnungsfähig und als straflos betrachtet werden müssen. Die Fälle von aufgehobener Willensfreiheit erscheinen aber der seelenkundigen Humanität des Verf. als äußerst zahlreich. Wir heben die hauptsächlichsten aus. Unter der Ueberschrift: „Einfluß des Alters auf die Zurechnung mit besonderer Berücksichtigung der psychischen Entwicklungskrankheiten, namentlich des Brandstiftungstriebs," sagt der Verf. (S. 296.) „ — Aus den bisher angeführten Thatsachen und Erörterungen geht also hervor, daß der bei jugendlichen Individuen nicht selten vorkommende Trieb nach Feuer oder die Neigung zur Brandstiftung durch einen regelwidrigen körperlichen Zustand, durch eine unregelmäßige organische Entwicklung zur Zeit der Annäherung oder des Eintritts der Mannbarkeit bedingt werden kann und daß demnach in solchen Fällen dieser Trieb als eine psychische Anomalie zu betrachten ist, welche als solche, da wo es sich um die Zurechnung handelt, in foro berücksichtigt werden muß, wobei sich ergeben wird, das jene Brandstiftung, bei welcher die Gegenwart jenes erwähnten krankhaften den freien Willen hemmenden Feuertriebs nachgewiesen ist, der Zurechnung nicht anheim fällt." (S. 327.) „Von der gerichtlich psychologischen Bedeutung der Sinnes-



täuschungen und Hallucinationen, denen manche Individuen vor Begehung der That unterworfen sind." (S. 347.) „Zurechnung der an einer psychischen Krankheit Leidenden." Hier endigt der Verf. seine Untersuchung über die **mania sine delirio** mit den Worten: „— — dann muß sowohl vom Arzte als vom Richter der die Zurechnung aufhebende specielle psychische Zustand anerkannt werden." Von der sogenannten Stehlmonomanie sagt der Verf. (S. 408.) „— — Hinsichtlich der Beziehung dieses Triebs zur Zurechnung gilt der Satz: daß wenn dieser Trieb einen solchen Grad erreicht hat, daß er die Willensfreiheit aufhebt oder sie unbedingt beherrscht, d. h. wenn er wirkliche Monomanie ist, er **eo ipso** auch die Zurechnungsfähigkeit aufhebt." Von der Mordmonomanie: (S. 414.) „— — Hinsichtlich der Beziehung der Mordmonomanie zur Zurechnung ist aus dem Vorausgegangenen leicht ersichtbar, daß die an dieser Monomanie Leidenden als partiell Wahnsinnige zu betrachten und folglich von jeder Zurechnungsfähigkeit ausgeschlossen werden müssen." (S. 424.) „Die Frage wie sich der **furor transitorius** zur Zurechnung verhält, ist leicht gelös't, da es nicht bezweifelt werden darf, daß die von ihm ergriffenen Individuen sich im Zustande der psychischen Unfreiheit befinden." (S. 425.) „Ein wichtiger, bei Untersuchung über die Zurechnungsfähigkeit eines psychisch Kranken zuweilen vorkommender Punkt ist die Frage: ob die von einem psychisch Kranken in seinem lichten Zwischenraume (**in lucido intervallo**) begangene Handlung zurechnungsfähig sei oder nicht?" Nach dem Verf. ist diese Handlung oft nicht der Zurechnung unterworfen. (S. 443.) „— — Da die Hydrophobie eine psychische Krankheit **sui generis** ist, so kann für die von einem hydrophobischen begangene Handlung keine Zurechnung statt finden." (S. 443.) „Zurechnung der Vergifteten." (S. 445.) „Zurechnung der Verwundeten." (S. 447.) „Zurechnung der Heimwehkranken. — — Die für die gerichtliche Praxis geltende Regel spricht sich dahin aus, daß bei einem Heimwehkranken dann, wenn die Krankheit den eben geschilderten Grad erlangt hat, von keiner Zurechnung



die Rede sein kann." (S. 450.) „Zurechnung der Epileptischen." (S. 457.) „Zurechnung der Taubstummen." (S. 472.) „Zurechnung der Blinden." (S. 476.) „Zurechnung der Schwangeren. — — Daß bei Schwangeren, wenn sie sich in dem eben erwähnten psychisch abnormen Zustand befinden, von keiner Zurechnungsfähigkeit die Rede ist, versteht sich von selbst." (S. 485.) „Zurechnung der Gebärenden, Neuentbundenen und Wöchnerinnen. — — Die angeführten sechs psychischen Zustände der Gebärenden und Neuentbundenen sind hinreichend, um zur Entschuldigung einer während eines solchen Zustandes begangenen gesetzwidrigen Handlung, namentlich in Bezug auf das Neugeborene, zu dienen." (S. 505.) „Zurechnung der Betrunkenen und Trunkfälligen." (S. 562.) „Zurechnung der Schlaftrunkenen, Schlafwandler und Träumenden." (S. 574.) „Zurechnung des Affektes und der Leidenschaften."!! (S. 588.) „Zurechnung des Zustandes der Verwirrung." (S. 595.) „Zurechnung des Aberglaubens. — — Aus dem eben geschilderten psychischen Charakter des Aberglaubens erhalten wir das Resultat für die gerichtliche Psychologie, daß derjenige, welcher durch Aberglaube bestimmt und angeregt irgend eine Handlung unternimmt, dieselbe im Zustand psychischer Unfreiheit, im Mangel vernünftiger Selbstbestimmungsfähigkeit, folglich im Zustande der psychologischen Unzurechnungsfähigkeit begeht." — Dies genüge, um den Leser mit den vom Verf. gefundenen Resultaten bekannt zu machen.

Die Frage nach der Zurechnungsfähigkeit des Verbrechers kann vor Allem darum keine Hauptfrage des Strafrechts sein, weil die Erreichung des Zwecks der Strafe von dieser Frage unabhängig ist. Das Vergehen ist eine staatsgefährliche Handlung. Es ist der Zweck der Strafe, der vom Uebelthäter zu befürchtenden Gefahr für die Zukunft vorzubeugen. Mag nun dieser für zurechnungsfähig, oder mag er für unzurechnungsfähig und für straflos erklärt werden, in beiden Fällen wird der Zweck des Verfahrens, wenn derselbe nicht gebessert wird, nicht erfüllt. Auf der andern Seite wird durch die



Besserung des Verbrechers, ohne daß die Zurechnungsfähigkeit in Frage käme, vollkommen der Zweck, denselben unschädlich zu machen, erreicht. Die Besserung des Verbrechers und nicht dessen Zurechnungsfähigkeit oder Unzurechnungsfähigkeit ist daher die Hauptfrage des Strafverfahrens.

Jedoch, nicht blos die Lehre von der Zurechnung an sich ist in Bezug auf das Criminalrecht eine irrige Lehre, die Art, wie der Verf. diese Lehre behandelt hat, zeigt vollends, zu welchen unpraktischen Resultaten eine irrige Lehre führen muß. Es gibt zwar ohne Frage z. B. wahre Monomanieen. Gall erzählt unter andern Fälle von Mordmonomanie. Das Gesicht des Leidenden röthete sich vor dem Anfalle, die Kopfadern schwollen an: derselbe bat, ihm die Hände zu binden. Nachdem der Anfall zwei Tage gedauert hatte, forderte der Leidende selbst auf, seine Fesseln zu lösen, da jetzt die Gefahr vorüber sei. Er habe, fügte er hinzu, während des Anfalls unendlich gelitten, doch danke er Gott, daß er keinen Menschen getödet habe. — Allein der Verf. bleibt in seiner Lehre von der Zurechnung keineswegs bei diesen äußersten Fällen stehen: er geht, wie wir gesehen haben, viel weiter. Eben dadurch, daß der Verf. diese Lehre so ungebührend ausdehnte, so scheinbar consequent auf die Spitze trieb, ist diese Lehre so zu sagen abgebrochen, hat sie sich von selbst als unbegründet und unbrauchbar gezeigt. Welche Garantie für die Sicherheit des Staates, in allen den genannten Fällen Unzurechnungsfähigkeit und demzufolge Straflosigkeit zu statuiren!

Die Lehre von der Zurechnung ist aber nicht blos, wie wir hier gezeigt haben, eine auf das Strafrecht nicht anwendbare Lehre, sie ist auch in sich selbst unhaltbar, indem die Lehre von der Willensfreiheit, auf die sie sich stützt, eine irrige ist. Der Grundfehler der Lehre von der Willensfreiheit, wie sie der Lehre von der Zurechnung zu Grunde gelegt zu werden pflegt, ist der, daß sie dem Menschen in dem einen Falle vollkommene Willensfreiheit, in dem andern Falle vollkommene Unfreiheit des Willens zumißt. In früherer Zeit, in einer Zeit, die man die Zeit der Geistesfesseln nennen



kann, setzte die Criminalgesetzgebung in allen Fällen vollkommene Willensfreiheit voraus. Daher die Härte und Barbarei der Strafen, daher das Recht der Wiedervergeltung u. s. w. In unseren milderen und verständigeren Tagen fing man an, unter anderen Fälle der sogenannten Monomanie zu beobachten. Man erkannte, daß es ungerecht wäre, den Unglücklichen, der von einer solchen Monomanie beherrscht ist, gleich wie wenn er unbedingt Herr seines Willens wäre, zu bestrafen. Man half sich in dieser Verlegenheit so, daß man in solchen Fällen ausnahmsweise eine Aufhebung der Willensfreiheit voraussetzte und Straflosigkeit aus Unzurechnungsfähigkeit statuirte. Aber statt so von dem consequenten Irrthum zur inconsequenten Halbheit überzugehen, hätte man einen Schritt weiter gehen, hätte man zur consequenten Wahrheit fortschreiten sollen.

Diese Wahrheit ist keine andere, als die, daß die menschliche Willensfreiheit niemals eine unbedingte und unbeschränkte sondern immer eine mehr oder weniger bedingte und beschränkte ist, daß alle Vergehen, vom geringsten bis zum schwersten, in einer größeren oder geringeren Beschränkung der Willensfreiheit ihre Ursache finden. Schwerlich hätte diese Wahrheit hoffen dürfen, sobald als solche anerkannt zu werden und Einfluß auf die Criminalgesetzgebung zu gewinnen, wenn sie nicht von der Phrenologie positiv bewiesen und außer Zweifel gesetzt würde.

Eine unbedingte und unbeschränkte menschliche Willensfreiheit anzunehmen hat keinen Sinn. Der Mensch mit unbedingter Willensfreiheit wäre nicht länger ein Mensch, er wäre ein Gott. Wir wollen hier nicht die klaren Ausführungen der Phrenologen über Willensfreiheit wiederholen. Auch das Kind, auch der Thiermensch müßten unbedingt frei sein, wenn unbedingte Willensfreiheit ein Attribut der Menschheit wäre. Oder träte das heranwachsende Kind, träte der Thiermensch, wenn er sich zur Menschenbildung heranarbeitet, plötzlich zur unbedingten Freiheit über? Lavater in seiner Physiognomik sagt: „Der Mensch ist frei, wie der Vogel im Käfig. Er hat seinen bestimmten, unüberschreitbaren Wirkungs- und Empfindungs-



kreis. Jeder hat, wie einen besondern Umriß seines Körpers, so einen bestimmten unveränderlichen Spielraum." Und Gall sagt: „Nicht alle Menschen genießen gleiche moralische Freiheit, je nach ihrer mehr oder weniger glücklichen Organisation, den äußeren Umständen, der Erziehung, Moral, Religion und der Kenntniß der Gesetze und Pflichten der Gesellschaft. Die Menschen mit großen Gaben haben die größte, die Idioten die geringste Freiheit." — Ein jeder Mensch also, wenn und weil er denkt, besitzt Willensfreiheit, aber diese Willensfreiheit ist bald mehr, bald weniger beschränkt. Vom Kinde bis zum Manne, vom Ungebildeten bis zum Gebildeten, vom Thoren bis zum Weisen, vom Monomanen bis zum Leidenschaftslosesten ist eine ununterbrochene, mannigfaltig verschlungene Kette, deren Glieder sich nur durch die stufenweis größere oder geringere Willensfreiheit unterscheiden. An dem Endpunkte der Kette findet sich einerseits nie unbedingte Willensfreiheit, andrerseits aber, wie z. B. in den äußersten Fällen der Monomanie, unbedingte Unfreiheit des Willens.

Diese Wahrheit, die auch ohne die Phrenologie als solche erkannt und anerkannt werden konnte, wird erst durch die Phrenologie bewiesen, indem diese zeigt, daß die ganze Geistes- und Gemüthslage des Menschen in allen den verschiedenen Modifikationen und Stufen durch seine Organisation bedingt ist. Die Phrenologie zeigt, daß z. B. die Verstandeskräfte mehr oder weniger krank oder schwach sein können, während die moralischen Gefühle und die Triebe im vollkommenen und gesunden Zustande sind, oder daß die Verstandeskräfte gesund und vollständig, aber die moralischen Gefühle mehr oder weniger mangelhaft oder krank sein können, oder daß, während die Verstandeskräfte und die moralischen Gefühle im normalen Zustande sind, die Triebe mehr oder weniger abnorm und krank sein können u. s. w. Nicht blos der Blödsinn und das Talent also, wie man bisher irrig zu glauben schien, auch der Mangel oder das Dasein der moralischen Gefühle, der einzelnen Triebe und Neigungen ist eine Naturbildung des Menschen, ist dem Menschen geworden, je nachdem ihm diese oder jene Or-



ganisation geworden ist. Nicht blos der Mangel oder die Krankheit der Verstandeskräfte also thut der Willensfreiheit Eintrag, sondern ebenso wohl der Mangel oder die Krankheit der moralischen Gefühle, die abnorme Bildung oder die Größe der Triebe. Beide Arten der Willensbeschränkung, die oft in einander übergehen oder mit einander verbunden sind, sind nur insofern unter sich verschieden, als sie, zwei verschiedene Krankheiten, eine verschiedene Behandlung erfordern.

Zum Ueberfluß ist diese Wahrheit durch die Phrenologie in specieller Beziehung zur Criminalgesetzgebung praktisch bestätigt worden. Als z. B. Gall auf seiner Reise durch Deutschland die Gefängnisse in Berlin besuchte, bezeichnete er aus der Schädelbildung der Gefangenen überraschend genau ihre Charaktere und die Art ihrer Verbrechen. Eine Frau, die wie die anderen weiblichen Gefangenen gekleidet und beschäftigt war, fiel ihm auf, als eine glückliche Organisation besitzend: sie war die Aufseherin. G. Combe fand in einem englischen Gefängnisse eine Frau, deren Bildung keine Anlage zu irgend einem Verbrechen verrieth. Sein geäußertes Befremden darüber beantwortete der anwesende Arzt der Anstalt mit der Bemerkung, daß auch er längst diese Frau für wahnsinnig, und nicht für eine Verbrecherin erklärt habe. Spurzheim sah in einer Besserungsanstalt in Nordamerika einen Gefangenen, dessen Organisation die schönsten moralischen Anlagen zeigte. Er äußerte sein Erstaunen einen solchen Mann hier zu finden. Einige Zeit nachher wurde die Unschuld dieses Mannes erkannt.

Dem bisherigen System des Strafrechts also, dessen Grundsatz die unbedingte Freiheit oder Unfreiheit des Willens, und dessen Folgesatz die Frage nach der Zurechnung oder der Rache ist, gegenüber, steht das naturgemäße System, dessen Grundsatz die stufenweise Beschränkung der Willensfreiheit (oder die moralische Krankheit), und dessen Folgesatz die nöthige Steigerung der Willensfreiheit (oder die moralische Heilung) ist.

Den Begriff der Rache aus der Strafe fallen zu lassen, daran werden sich wohl die Alten in der Wissenschaft am schwer-



sten gewöhnen. Es gehört zur Würde des Gesetzes, wird man sagen, daß es gleich wie im Namen eines Höheren das Gute belohnt, das Böse bestraft. Aber angemaßte Würde ist keine Würde. Der Mensch begeht eine Anmaßung, wenn er die Schuld seines Mitgeschöpfes wägen will. Ein äußerlich großes Vergehen kann eine kleine, ein äußerlich kleines Vergehen eine große Schuld sein. Nur Gott sieht in's Herz, nur das Gewissen straft auf Erden gerecht. So wie daher das Christusgesetz: liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, höher steht als das Mosesgesetz: Auge um Auge, Zahn um Zahn, so wird auch das neue Strafgesetz der Liebe an Würde höher stehen, als das bisherige Gesetz der Rache. Ueberdies ist die nöthige Besserungsmaßregel selbst ein Uebel für den Schuldigen, eine Strafe der Schuld.

2) **Erfahrungen über die Wirksamkeit der verschiedenen Penitentiar-Systeme in Nordamerika. Mitgetheilt von Herrn G. Combe in Edinburg.** (In der Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes. XV. Bd. 2. H. S. 173 — 192.)

Mittermaier, mehr als viele Andere klar erkennend, was der Strafrechtswissenschaft Noth thue, ersuchte G. Combe um die Beantwortung der Frage: „welche Erfahrungen er während seines Aufenthaltes in Nordamerika über die dortigen Gefängnisse gemacht habe, und welche Folgerungen er daraus ableite.“ Diese Frage beantwortet Combe in dem vorliegenden interessanten Aufsatz.

Der Verf. widerlegt vor Allem die Ansicht, als ob die sogenannten Schreckensstrafen ihrem Zweck entsprächen. Diese Erwartung sei besonders auch darum eine irrige, weil gerade diejenigen Menschen, welche Verbrechen zu begehen fähig sind, die Organe der Ueberlegung, deren es zur ruhigen Vergleichung der Uebelthat mit ihren Folgen bedürfte, in allzu mangelhafter Ausbildung, die Organe der Leidenschaften aber, die sie positiv zum Verbrechen hinziehen, in zu ausgedehntem Grade besitzen.

Dann stellt der Verf. das System der Geselligkeit und das der einsamen Einsperrung, die beide in Amerika praktisch ver-



sucht sind, in ausführlicher Beurtheilung einander gegenüber. Der Verf. überhebt uns mit diesen Worten der Mühe des Auszugs. (S. 186.) „Um diese Beobachtungen in wenigen Worten zusammenzufassen, bemerke ich, daß das einsame System im Allgemeinen durch Schwächung des Nerven- und Muskelsystems die Empfänglichkeit des Gefangenen für moralische und religiöse Eindrücke erhöht, aber durch Verlängerung dieser Schwächung bis zum Tage seiner Freilassung, es ihn der Gesellschaft mit verminderten Muskel- Nerven- und Geisteskräften zurückgibt, und folgeweise mit erhöhter Reizbarkeit und verminderter Fähigkeit, der Versuchung zu widerstehen und Schwierigkeiten zu besiegen. Das gesellschaftliche System dagegen, welches den Gefangenen den Tag über in die Gesellschaft seiner Mitverbrecher bringt, und die Muskeln, Nerven und das Gehirn in voller Gesundheit erhält, macht ihn für tiefe moralische und religiöse Eindrücke weniger empfänglich, aber es gibt ihn der Gesellschaft in voller Gesundheit zurück: weniger geneigt zu plötzlicher Aufregung und mehr befähigt, **caeteris paribus**, Schwierigkeiten zu besiegen."

Der Verf. fährt fort: „Beide Systeme der Gefängnißdisciplin, wie sie in Amerika gehandhabt werden, haben einen Grundfehler, nämlich nicht hinreichend für die Stärkung der moralischen und intellectuellen Kräfte des Verbrechers Sorge zu tragen. Bei den meisten Verbrechern ist die natürliche Stärke der thierischen Triebe **plus**, und diejenige der moralischen und intellectuellen Kräfte **minus** in ihrem gegenseitigen Verhältniß, oder im besten Falle stehen sie im Gleichgewichte. Bevor das Uebergewicht der Thätigkeit auf die Seite der höheren Fähigkeiten gebracht ist, kann man nicht erwarten, daß die Besserung unter den Versuchungen des gewöhnlichen Lebens andauern werde. Um die höheren Fähigkeiten hinreichend zu stärken, müssen sie weit mehr geübt und unterrichtet werden, als selbst in den bestgeordneten Gefängnissen, die ich gesehen, geschieht. Ihre Ausbildung muß ernstlich und anhaltend betrieben werden in dem Verhältniß ihrer natürlichen Mangelhaftigkeit, bevor moralische Früchte reifen können."



Der Verf. gibt folgende Vorschläge, die nach seiner Meinung geeignet wären, die Aufgabe der Strafgesetzgebung am besten zu erfüllen. 1) Das Urtheil des Verbrechers sollte lauten auf Einsperrung in einer Penitentiaranstalt auf unbestimmte Zeit. Regierungs=Commissäre sollten mit der Gewalt bekleidet werden, in gewissen Fällen und unter gewissen Bedingungen ihn in Freiheit zu setzen. 2) Der Gefangene sollte zuerst in ein einsames Gefängniß gebracht werden ohne Mittel zur Arbeit, bis er sie selbst als Gewinn schätzen gelernt haben möchte. 3) Die einsame Einsperrung in Verbindung mit wohl geordneter Diät sollte fortgesetzt werden, bis das Gehirn und das Nervensystem in den Zustand höchster Empfänglichkeit für moralische und religiöse Eindrücke versetzt sind, natürlich immer unter Berücksichtigung der Gesundheitsverhältnisse des Gefangenen. 4) Nach dieser Vorbereitung sollte mit dem Verbrecher ein wirksamer Cursus moralischen, intellectuellen und religiösen Unterrichts begonnen und in der Einsamkeit fortgesetzt werden, bis Reue und das Verlangen nach Besserung erweckt sein würde. 5) In demselben Maße als diese Eindrücke tiefer eindringen und der Vorsatz der Besserung sich stärken möchte, sollte die Strenge der Disciplin in der Absperrung nachlassen. Die moralischen und intellectuellen Kräfte können nicht befähigt werden, die niederen Triebe zu beherrschen, bevor sie nicht durch Uebung gestärkt worden sind, was in der Einsamkeit nicht hinreichend geschehen kann. In demselben Maße als der Verbrecher sich fähig zeigt, sich tugendhaft und weise zu benehmen, sollte er zu größerer und größerer Freiheit, Selbstbestimmung und geselligen Genüssen stufenweise gehoben werden. Während der ganzen Dauer seiner Gefangenschaft müßten Absperrung in der Nacht und thätige Arbeit den Tag über mit kräftigem moralischen, intellectuellen und religiösen Unterricht verbunden werden. — Bei einigen Individuen sind die Organe der moralischen und intellectuellen Kräfte so mangelhaft entwickelt, im Verhältniß zu den Trieben, daß sie für besserungsunfähig gehalten werden können. Solche Menschen sind unheilbare moralische Kranke, und sie sollten für ihr ganzes Leben gefangen gehalten werden.



Wir sind mit allen diesen Fragen, sowohl um die betreffenden Vorschläge zu machen, als um sie zu prüfen, lediglich auf die Erfahrung angewiesen. Combe's Vorschläge sind darum von großem Werthe, weil ihnen eine reiche Erfahrung zum Grunde liegt. — Was den Vorschlag des Verf. betrifft, das Urtheil auf unbestimmte Zeit zu setzen, so scheint uns derselbe unpraktisch zu sein. Wenigstens, so scheint es uns, müßte, um die Seelenfolter nicht nnnöthig zu steigern, ein Maximum und um nicht der Heuchelei Vorschub zu leisten, ein Minimum der Strafzeit im Urtheil gegeben sein. Am besten jedoch möchte wohl eine bestimmte Strafzeit, die aber nach Ermessen verkürzt und verlängert werden kann, festgesetzt werden.

XVI.

Miscellen.

Die phrenologische Büste nach Combe in Leipzig.

Im Oktober v. J. bemerkte Hr. G. Combe, als er durch Leipzigs Straßen ging, in dem Laden eines Buchhändlers eine Büste mit der Inschrift „phrenologische Büste nach Combe." Ein Blick reichte hin, ihm zu zeigen, daß die Begrenzungen der Organe irrig seien. Hr. Combe trat in den Laden ein, verlangte die Büste zu sehen und machte den Inhaber des Ladens, Hrn. Johann Ambrosius Barth, Grimmaische Straße Nro 21. auf deren Mängel aufmerksam. Hr. Combe sagte ihm, er sei „Combe," worüber sich Barth etwas verwunderte, er fügte hinzu, daß die Büste irrig bezeichnet, im Widerspruche mit den Platten seines Werks „das System der Phrenologie" sei, und daher diejenigen, welche sie studirten, nur verwirren und mißleiten könne. Hr. Barth erwiederte: er



verkaufe die Büste nur in Commission, sie sei von einem Künstler gefertigt, welcher bei Annaberg im Sächsischen Erzgebirge wohne, welcher sich soviel Mühe gegeben habe, sie richtig anzufertigen, daß er sie dem Hrn. Dr. Carus in Dresden zur Ansicht vorgelegt habe, der ihn versicherte, sie sei richtig „nach Combe" ausgeführt. Hr. Combe sagte ihm, Dr. Carus sei einer der größten Gegner der Phrenologie Gall's, welcher er, Hr. Combe, folge; er sei als Entdecker einer eigenen neuen Cranioscopie aufgetreten, und sei daher in Betreff der Büste von Combe nicht die beste Autorität. Hr. Barth gab von neuem sein Erstaunen zu erkennen. Hr. Combe fragte ihn, ob er eine richtige Büste verkaufen wollte, falls sie ihm aus Schottland geschickt würde, was er sofort zu thun versprach. Hr. Combe nahm den Zettel mit seinem Namen fort, und schickte bei seiner Rückkunft nach Edinburg eine der Büsten Oneill's nach Leipzig [1]).

Phrenologie in England.

Wie sehr das englische Publicum sich für die Phrenologie interessirt, ergibt sich unter anderen aus der großen Zahl phrenologischer Vorlesungen, welche in englischen Städten, meistentheils vor zahlreichen Auditorien gehalten werden. So fanden in jüngster Zeit solche statt zu Sheffield, Belfast, Ipswich, Colchester, Bury, Norwich, Cambridge, Coleraine, Kirkowen, Manchester, Nottingham, Tounton, Wolverhampton, York [2]). Hierzu kommen noch die Sitzungen der vielen phrenologischen Gesellschaften, welche in fast allen bedeutenderen und sehr vielen auch minder volkreichen Städten Englands bestehen. Die Sitzungen der phrenologischen Gesellschaft zu London begannen z. B. voriges Jahr den 20ten Juni und wurden bis zum 25ten alle Tage fortgesetzt. Die Zahl der phrenologischen Bücher, welche in England und Schottland erscheinen, nimmt jedes Jahr zu. Sogar ein phrenologischer Almanach erscheint seit 1841. in Glasgow. Wie sich die Phrenologie bereits in's

1) Phrenological Journal. New series. Nro. XXI. p. 98.

2) Phren. Journ. New Series. Nr. XXI. p. 91 — 94.



praktische Leben Englands eingreift, beweisen unter andren z. B. folgende neu erschienenen Werke: „Die Phrenologie in der Familie oder die Nützlichkeit der Phrenologie für die erste Jugend-Erziehung von A. Warne," „Das Strafrecht in seiner Verbindung mit Gehirn-Organisation von M. B. Simpson. Zweite Ausg. 1843. In Deutschland, der Wiege der Phrenologie, hat aber, unsers Wissens, seit dem Jahre 1807 kein Deutscher außer Professor Cotta zu Freiberg vergangenen Winter mehr phrenologische Vorlesungen gehalten, wurden deren nur sehr wenige von Engländern gegeben, besteht noch nicht eine einzige phrenologische Gesellschaft, und sind die phrenologischen Werke sehr dünn gesäet.

Dr. Foville's neueste Forschungen über das Gehirn [1]).

Die Resultate, zu welchen Dr. Foville durch seine neuesten Forschungen gelangte, sind 1) daß die faserigen Theile des Gehirns Leiter sind, einige von außen nach innen, andere von innen nach außen; daß diese leitenden Theile als afferentes und efferentes (ein- und ausführende) erkannt werden können; daß der Lauf beider genau nachgewiesen werden kann; daß die ersteren sich insbesondere in den Umkreis der grauen Masse, und die letzteren in ihre Oberfläche nach innen zu einsenken; daß die einführenden Leiter diejenigen Fasern sind, welche zwischen den hinteren Theilen des Rückenmarks, den Seh- und Geruchs-Nerven, und dem Umkreis der Windungen in der Mitte liegen; und daß die ausführenden diejenigen Theile sind, welche die inwendige Oberfläche der Windungen mit den vorderen Pyramiden verbinden; 2) daß die graue Masse der Windungen, welche zwischen den zwei vorhergehenden Arten faseriger Theile in der Mitte liegen, die materielle Masse zu sein scheint, durch deren Vermittelung der Wille die Bewegungen des Körpers lenkt. Dr. Streetens rückblickende Adresse an die Versammlung der medicinischen und wundärztlichen Provinzial-Gesellschaft im August 1841.

---

1) Phren. Journ. N. S. Nr. XX. p. 380.



Französischer und englischer Cranometer[1]).

Der Cranometer des Hrn. Sarlendiere besteht in einer Art Helm von geschlagenem Kupfer mit einem Umfange, welcher es möglich macht, die breitesten, längsten und höchsten Köpfe zu messen. Einige Schrauben dienen dazu diesen Helm unbeweglich auf dem Kopfe zu erhalten, andere, von denen jede einem Organe entspricht, und welche ihrer ganzen Länge nach in Millimeter abgetheilt sind, bezeichnen, indem sie sich mehr oder weniger in das Metall einsenken, die Höhe jedes Organs, d. h. seine Entfernung von der äußeren Seite des Helms. Im zweiten Bande S. 104. des Journals der phrenologischen Gesellschaft zu Paris finden sich alle Einzelnheiten dieses Instruments genau beschrieben. Da übrigens nicht bloß die Höhe sondern die ganze räumliche Ausdehnung jedes Organs von Wichtigkeit ist, so scheint dieser Cranometer nicht allen phrenologischen Anforderungen zu entsprechen.

Bei der letzten Ausstellung der Producte der französischen Industrie blieben der König, die Königin, und die königliche Familie vor dem Cranometer und Hrn. Dr. Sarlendiere stehen. Der König betrachtete das Instrument mit großem Interesse, wollte dessen Nutzen in seiner ganzen Ausdehnung kennen lernen, und zeigte, daß er dem Studium der Phrenologie nicht fremd sei, und an den Fortschritten dieser Wissenschaft Theil nehme. Er wollte wissen, ob Köpfe, welche zu verschiedenen Epochen gemessen worden seien, phrenologische Resultate geliefert hätten, welche der Verschiedenheit der Entwickelungsstufen der verschiedenen Organe entsprochen hätten. Dr. Sarl. bejahte die Frage, fügte einige Bemerkungen über die Wichtigkeit der Phrenologie für das Erziehungswesen und die Behandlung der Strafgefangenen hinzu und schloß mit der Bemerkung, daß man auf diesem Wege dahin gelangen könne, die Todesstrafe abzuschaffen. Der König, welcher dem Hrn. Sarlendiere mit vieler Aufmerksamkeit zuhörte, ließ sich diese letzteren Worte wiederholen, und erwiederte dann: dieses

1) Privatmittheilung.



wäre sehr wünschenswerth; dadurch würde der Menschheit ein großer Dienst geleistet.

Der im Juni v. J. zu London stattgefundenen Versammlung der phrenologischen Gesellschaft legte Hr. Hawkins seinen Cranometer vor. Dieser besteht aus drei Armen, von denen zwei den gewöhnlichen Taste-Cirkel bilden, und einer Schraube, vermittelst deren das Instrument geöffnet, und wenn es an dem Kopfe anliegt, festgestellt wird, so daß dann die Breite jedes Organs an einem Maßstabe gemessen werden kann. Am dritten Arm, welcher sich in einem rechten Winkel von den beiden andern öffnet, findet sich gleichfalls eine Schraube, vermittelst deren die Entfernung von jedem Punkte der Mittel-Linie aus nach beiden Seiten des Kopfes hin gemessen werden kann, indem man die beiden Kugeln, die sich an den Spitzen des Taste-Cirkels befinden, in die äußeren Oeffnungen des Ohrs, dann die Kugel des dritten Arms an die Stelle bringt, welche gemessen werden soll, und darauf das Instrument vermittelst der Schraube feststellt, und das Maß an einem Maßstabe nimmt. Das Instrument ist äußerst einfach und kann sehr klein zusammengelegt werden. Hr. Hawkins bemerkte, daß er 27 Jahre gebraucht, um es zu seiner jetzigen Vollkommenheit zu bringen.

Fälle gestörter Verrichtung des Wortsinns [1]).

Mittwoch den 11ten März 1841 wurde Sara Haze, alt 29 Jahre, schlanken Körperbau's, im allgemeinen von guter Gesundheit, in dem letzten Stadium der Schwangerschaft befindlich, von einem heftigen reißenden Schmerz an der linken Seite des Kopfes und der Schläfengegend, welcher sich tief bis in die Augenhöhle hinein erstreckte, befallen. Das Augenlid wurde bald geschwollen, und sie fühlte ein Klopfen und ununterbrochenes „Sieden" wie sie es nannte, gerade über der Augenbraune. Um fünf Uhr des folgenden Morgens wurde sie mit sehr geringer Anstrengung und bevor die Hebamme kommen

1) Phrenol. Journ. N. S. XX. p. 323.



konnte, von einem wohlgebildeten Kinde entbunden. Ich sah sie ein paar Stunden darauf, und bemerkte, daß die Conjunctiva der Augenlider des linken Auges stark mit Serum besetzt war. Der Schmerz und die Spannung, welche durch den auf dem Augapfel stattfindenden Druck entstand, wurde fast unerträglich, und sie klagte ununterbrochen über die Heftigkeit desselben. Es war klar, daß irgend ein großes Gefäß hinter dem Augenrande gesprungen sein mußte und diesen Druck erzeugte. Blutigel wurden in großer Menge an der betreffenden Stelle gesetzt, und nachher wurden kalte, die Ausdünstung befördernde Waschungen beständig angewandt. Am Abende desselben Tages fand ich das Auge hervorstehend und fast unbeweglich, und bemerkte zuerst ein auffallendes Zaudern bei der Beantwortung von Fragen, was bei ihr ganz ungewöhnlich war. Obgleich bei vollem Bewußtsein bediente sie sich bisweilen eines Wortes statt des andern, versetzte Buchstaben, oder ließ Silben bei der Aussprache der Worte aus. Freitags war der Augapfel vollkommener feststehend, ihr Schmerz war auf's äußerste gestiegen, und obgleich die Hornhaut klar war, so sah doch die Netzhaut aus, als habe sich der schwarze Staar gebildet, die Iris war für das Licht ganz unempfindlich, und natürlich war das Gesicht verloren. An diesem Tage verwirrte sie ihre Worte so sehr, daß ihre Umgebungen sie gar nicht verstehen konnten; sie gab sich noch immer große Mühe sich durch Zeichen verständlich zu machen, die sie auf eine Schiefertafel schrieb. Am Samstag zeigte sich eine deutliche Linie von Schorf in dem horizontalen Durchmesser des unteren Theils der Hornhaut. Ich verordnete ein großes Blasenpflaster auf den Nacken, Bähungen von Mohn-Abkochungen für das Auge (welches aussah, als wolle es aufspringen), schröpfte die Conjunctiva des obern und untern Augenlids stark, und führte vollständige Ausleerungen durch Stühle herbei. Am nächsten Morgen, Sonntags, fand ich, daß diese Mittel einigen Nachlaß des Drucks herbeigeführt hatten, und daß der Augapfel weniger ausgedehnt war. Die äußere Seite der Hornhaut war schorfigt, aber der Augapfel sprang nicht



auf. Von diesem Tage an nahm die Fertigkeit der Patientin sich auszudrücken augenscheinlich zu, nach zwei Tagen konnte sie vollkommen sprechen; und ich fand daß in demselben Maaße als die Einsaugung (Absorption) fortschritt, ihre Fertigkeit sich auszudrücken zunahm. Sie erzählte mir nachher, sie habe alles verstanden was ihr während der Periode gesagt worden wäre, daß sie so große Schwierigkeit gehabt habe, zu sprechen. Das Gesicht des angegriffenen Auges war gänzlich vernichtet.

Eine Sammlung von nicht weniger als 65 das Organ des Wortsinns bewährender Thatsachen findet sich in einem mémoire des Dr. Bouillaud, welches im Jahre 1825 zu Paris gedruckt wurde. Ich hebe aus derselben folgende aus:

„Wilhelm Lechevallier wurde den 2ten Mai 1823 in das Krankenhaus von Bicêtre gebracht; er war das vergangene Jahr an einer Krankheit behandelt worden, welche man für eine chronische Erweichung des Gehirns gehalten hatte. Seit dam als war ihm eine Schwierigkeit seine Ideen auszudrücken, Kopfschmerzen, und von Zeit zu Zeit, Schwäche in den Beinen zurückgeblieben, welche ihn nicht tragen konnten, ohne daß er jedoch das Bewußtsein verloren hätte. Bei seiner Rückkehr in das Krankenhaus waren seine Kopfschmerzen heftiger als gewöhnlich, er konnte seine Ideen, nach den Anstrengungen zu schließen, die er machte, um Worte zu finden nur mit äußerster Mühe ausdrücken; und nach seinen Gebärden mußte man denken, daß er fühlte, was er sagen wollte, aber daß sein Gedächtniß ihm das Wort versagte. Leichenbefund. Die Gehirnsubstanz war eingespritzt (injectée) der vordere Theil der linken Hemisphäre war in einem gänzlich verdorbenen Zustande (profondément altérée), verhärtet und von gelblicher Farbe; die rechte Hemisphäre war gesund [1]).“

---

1) Publication de la Société Phrénologique de Paris. Seance annuelle de 1841 — 1842. p. 17. Paris Bailliere.



Anfänge der Phrenologie.

Schon Johann Huarte in seinem, Philipp II. von Spanien gewidmeten Werke und Ambrosius Paré wiesen jedem zu ihrer Zeit gekanntem Geistesvermögen einen besondern Sitz im Gehirne an. Selbst Philipp II. und seine Inquisition fanden darin nichts ketzerisches.

Dr. Voisin im Gefangenhause zu Roquette.

400 junge Gefangene wurden Hrn. Voisin vorgeführt. Er bezeichnete darunter 254, welche er untersuchte und in zwei große Classen theilte. Nach einer erneuerten Untersuchung, theilte er sie in vier Unterabtheilungen ab, deren beide Extreme die besten und die schlimmsten enthielten, und deren mittlere Abtheilungen diejenigen umfaßten, welche gewissermaßen die rechte Mitte zwischen den andern hielten. Die Categorie der besten umfaßte 25 Subjecte, diejenige der schlimmsten 61, und die beiden mittleren 158. Die Herren Boullon und Pontignac de Villars, der eine Director, der andere Secretär der Anstalt wurden dann ersucht ihre Ansicht über die Classification des Hrn. Voisin nach ihrer durch eine lange Erfahrung erworbenen Kenntniß des Charakters jedes Gefangenen abzugeben, und es fand sich, daß die phrenologische Classification mit der Wahrheit vollkommen zusammentraf [1]).

Phrenologische Bestrebungen.

Hr. von Corbiere, derzeitiger Präsident der phrenologischen Gesellschaft zu Paris hielt vor dem wissenschaftlichen Congresse zu Straßburg im Herbste vorigen Jahrs eine Rede über die Phrenologie, worin er in kräftigen Worten die Wahrheit dieser Wissenschaft darlegte. Anfangs wurde diese Rede sehr zurückhaltend aufgenommen. Allein das Interesse des Publikums nahm in deren Verlaufe immer mehr zu, und als er endigte wurde ihm allgemeiner Beifall gezollt.

Die Königin von Portugal und die Phrenologie.

Als vor einiger Zeit ein Verbrecher hingerichtet wurde, befahl die Königin von Portugal, daß dessen Kopf den

1) Publication de la Société Phrénologique 1841 — 1842. p. 300.



Professoren der medicinischen Schule zugestellt werden solle, damit an demselben phrenologische Demonstrationen vorgenommen werden könnten.

Praktischer Nutzen der Phrenologie.

Die zu Boston erscheinende treffliche Zeitschrift Dial enthält folgende Stelle über unsere Lehre: Die Phrenologie erklärt uns, daß wir außer unserer thierischen Organisation eine geistige Organisation haben, welche einer Geistesbildung bedarf, ohne welche der Mensch ein mit Vernunft begabtes Thier bleibt.

Justiz-Mord aus Unkenntniß der Phrenologie.

Mattos Labo, ein junger Portugiese, von 26 Jahren, welcher einer der ehrenwerthesten Familien der Stadt Amicira District Portalegre, angehört, wurde vor die Gerichte von Lissabon gestellt unter der Anklage eines dreifachen Mordes, welchen er an den Personen seiner Tante, seines Vetters und ihres Bedienten beging. Der Angeklagte wurde von den Geschwornen für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt. Am Abende vor seiner Hinrichtung legte Mattos ein vollständiges Bekenntniß seines Verbrechens ab, worin er, nachdem er gegen jeden Gedanken von Diebstahl sich verwahrt hatte, erklärte, er habe den Mord allein begangen; ihm selbst sei diese Handlung unerklärlich, und er sei zu derselben, unter dem Einfluße eines lange andauernden Anfalls von Wuth oder Monomanie, welcher schon vor einigen Jahren seinen Anfang genommen, aber noch nicht seine vollständige Entwickelung erreicht gehabt habe, unwiderstehlich fortgerissen worden.

Zwei Aerzte von Lissabon, welche die Lehren Gall's kannten, fanden bei der Untersuchung der Leiche, an dem Schädel und dem Gehirne des Hrn. Labo das Organ des Zerstörungstriebs außerordentlich stark entwickelt. Das Verbrechen war, nach der Aussage dieser Aerzte, das Resultat einer durchaus instinktmäßigen, nicht räsonnirenden Mord-Monomanie gewesen. (**Gazette médicale de Paris. Nr. 17. Samedi 29. Avril 1843.**)



Zeitschrift

für

Phrenologie

unter

Mitwirkung vieler Gelehrten

herausgegeben

von

Gustav von Struve,

Großherzogl. Bad. Obergerichts-Procurator

und

Dr. Med. Eduard Hirschfeld.

Ersten Bandes drittes Heft.

Mit vierzehn Abbildungen.

Heidelberg.

Druck und Verlag von Karl Groos.

1843.

Aufruf

zur

Bildung einer deutschen phrenologischen Gesellschaft.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist die Zeit gekommen, da sich die ursprünglich deutsche Wissenschaft der Phrenologie freundlicher Aufnahme in ihrem Heimathlande versehen darf. Es unterliegt keinem Zweifel, die Zahl und die Bedeutsamkeit der deutschen Phrenologen ist ansehnlich. Allein sie sind über eine große Länderstrecke verbreitet und entbehren eines Vereinigungspunktes. Wenn auch vielleicht die Zeitschrift für Phrenologie mit der Zeit ein solcher für schriftliche Mittheilungen werden sollte, so fehlt doch jedenfalls ein Vereinigungspunkt persönlicher Anregung und Strebung. Eine Wissenschaft, deren Aufgabe es zunächst ist, in das practische Leben einzugreifen, dasselbe nach den erkannten Bedürfnissen unserer unsterblichen Seele zu gestalten, welche den wichtigsten Zweigen des menschlichen Wissens einen frischen Hauch dauernder Lebenskraft verspricht, welche für die Erziehung der Kinder und der Erwachsenen, für die Heilung der Kranken, für die geistigen Bewegungen der Einzelnen und der Genossenschaften so reichen Stoff der Belehrung, Hoffnung und Kräftigung liefert, eine solche Wissenschaft bedarf, soll sie gedeihen, vorzüglich des geordneten persönlichen Zusammenwirkens derer, welche sich ihrer Pflege mit Liebe widmen. Das Beispiel der zahlreichen phrenologischen Gesellschaften Großbrittaniens und Nord-



amerikas liefert uns einen erfreulichen Beweis dessen, was durch vereintes persönliches Wirken geleistet werden kann. In unserem an Verbindungen sonst so armen Vaterlande gewährt die Gesellschaft der Naturforscher ein anderes Beispiel der Förderung der Wissenschaft durch den persönlichen Zusammentritt ihrer weithin zerstreuten Jünger. Diese letztern haben wir als Muster-Gesellschaft zunächst im Auge. Doch sind wir noch nicht weit genug vorgerückt, um bereits bestimmtere Vorschläge machen zu können. Wir wollten durch diesen Aufruf bei den Phrenologen Deutschlands zunächst nur anklopfen, und fragen, ob sie sich mit uns zu dem benannten Zwecke vereinigen wollen? Jeder der Unterzeichner dieses Aufrufs wird Anmeldungen, Anfragen und Wünsche, welche sich auf die Bildung dieser Gesellschaft beziehen möchten, mit Freuden annehmen. Seiner Zeit wird in diesen Blättern über den Erfolg dieses Aufrufs Bericht erstattet, und den Umständen nach, werden weitere Vorschläge gemacht werden.

Wir bitten die ganze deutsche Presse, obigem Aufrufe die größt mögliche Verbreitung zu geben.

Mannheim den 6. Juni 1843.	**Gustav v. Struve.**
Bremen den 12. Juni 1843.	**Dr. Ed. Hirschfeld.**
Heidelberg den 20. Juni 1843.	**Dr. G. Scheve.**
Heidelberg den 22. Juni 1843.	**Leopold Graf v. Wartensleben.**
Ansbach den 24. Juni 1843.	Professor **Friedreich**, Kreis- und Stadtgerichtsarzt.
Dresden den 23. Juni 1843.	Professor **Grohmann.**
Rosawitz bei Bodenbach in Böhmen den 30. Juni 1843.	**N. N. Noel.**
Freiberg den 4. Juli 1843.	Professor **Dr. Cotta.**
St. Gallen den 16. Juli 1843.	**Caspar Schlatter.**
Schloß Taschen d. 26. Juli 1843.	**Franz Graf von Thun.**

XVII.

Anatomische Beweise der Mehrheit der Seelen-Organe.

Von

F. J. Gall [1].

Erster Beweis.

Die Vermögen des Thieres sind in demselben Maaße vielfältiger als sein Gehirn zusammengesetzter ist.

Dieselbe Stufenfolge, welche in der allmähligen Vervollkommnung des thierischen Organismus, insofern er sich nur auf das vegetative Leben bezieht, stattfindet, zeigt sich auch in der allmähligen Vervollkommnung der Nervensysteme und des animalischen Lebens, welches davon abhängt. Die vergleichende Anatomie hat die allmählige Vervollkommnung der Thiere von den einfachsten einsaugenden Gefäßen bis zu den zusammengesetztesten Kau-, Schling- und Verdauungs-Apparaten und bis zur vollkommensten Circulation verfolgt. Mit jedem neuen Viscus, jedem neuen Sinnenapparat entdeckt man eine neue Verrichtung und diese ist um so zusammengesetzter, je vollkommner die Organisation des Viscus und des Sinnes ist. Der Magen, die Nieren, die Lungen, das Herz, das Auge, das Ohr sind um so zusammengesetzter, je mehr es ihre Verrichtungen sind.

1) Aus dem Französischen übersetzt nach Galls Werk „sur les fonctions du cerveau" Vol. II. p. 364 — 397.

Man kann beweisen, daß dieselbe Stufenfolge in dem Bau des Gehirns der verschiedenen Thier-Gattungen stattfindet. Ich habe im vorigen Capitel gezeigt, daß das Dasein dieser oder jener moralischen Eigenschaft, dieses oder jenes intellectuellen Vermögens nur von dem Vorhandensein gewisser bestimmter Hirntheile und keineswegs der Gesammtmasse des Gehirns abhänge. Hieraus folgt, daß die Zahl dieser Vermögen in directem Verhältniß mit den integrirenden Theilen des Gehirnes steht. Bei den Insecten, den Fischen und den Amphibien ist die in der Hirnhöhle enthaltene Nerven-Masse noch in mehrere abgesonderte Massen zertheilt; die meisten dieser Massen bilden keine integrirenden Theile des Gehirns im eigentlichen Sinne des Worts; es sind Nervenknoten, aus welchen die Geruchs-, Gehörs-, Seh-Nerven u. s. w. entspringen. Die beiden Hemisphären im eigentlichen Sinne des Wortes liegen hinter den beiden Ganglien der Geruchsnerven und sind um so zusammengesetzter, je zahlreicher die instinctartigen Fertigkeiten sind; das kleine Gehirn bildet bei diesen Thieren gewöhnlich einen hohlen Beutel, welcher bisweilen horizontal liegt, und bisweilen in sich selbst gefaltet ist. Bei den Vögeln sind die beiden Hemisphären schon viel bedeutender, obgleich man noch nicht bestimmte Windungen entdeckt. Das kleine Gehirn besteht nur aus dem mittlern und unterst gelegenen Theil, aber es scheint schon aus mehreren neben einander liegenden Ringen zusammengesetzt.

Bei den kleinen Gattungen der Säugethiere, den Spitzmäusen, den Mäusen, den Ratten, dem Eichhörnchen, dem Wiesel u. s. w. unterscheidet man noch keine Windungen, aber da sie schon deutlich bei anderen Nagethieren einer minder kleinen Art, bei dem Biber, bei dem Kanguru u. s. w. gebildet sind, so kann man annehmen, daß sie bei den eben genannten kleinen Gattungen gleichfalls vorhanden sind.

Bei den größeren Säugethieren, der Katze, dem Marder, dem Dachmarder, dem Fuchs, dem Hund, dem Affen werden diese Windungen mehr und mehr deutlich und zahlreich, aber ihre Gestalt ist nach der Gattung verschieden.

Bei dem Delphin, dem Elephanten und dem Menschen



sind die Windungen noch zahlreicher und tiefer, als bei dem Biber, Kanguru, der Katze u. s. w. und ihre Gestalt und ihre Richtung sind nach der Gattung gänzlich verschieden.

Bei den Säugethieren zeigt das kleine Gehirn außer dem mittleren und unteren Theile noch zwei Seitentheile, welche nach Verschiedenheit der Gattung mehr oder weniger zusammengesetzt sind, und da die sogenannte Varols-Brücke oder der s. g. Gehirn-Nervenknoten, d. h. die querlaufenden Bogen der Nervenbündel nichts anderes sind, als die Commissur oder die Verbindung der beiden Seitentheile des kleinen Gehirns, so besitzen alle eierlegenden Thiere sie nicht, während die Säugethiere damit versehen sind.

Die Zahl der integrirenden Theile oder der Windungen des Gehirns ist desgleichen bei den verschiedenen Gattungen der Säugethiere verschieden. Bei gewissen Gattungen sind die vorderen Lappen der Hemisphären abgeplattet oder schmal, bei anderen sind dieselben Lappen breiter oder höher, wiederum bei andern fehlen die untern Theile der vorderen Lappen fast ganz. Die mittleren Lappen und die anderen Windungen bieten dieselben Verschiedenheiten dar.

Auf solche Weise nehmen die integrirenden Theile des Gehirns an Zahl und Entwickelung in demselben Maaße zu, als man von einem minder vollkommnen Thiere zu einem vollkommneren fortschreitet, bis man bei dem Gehirne des Menschen anlangt, welcher in den vorderen oberen und den oberen Gegenden des Stirnbeins Kopftheile besitzt, welche die anderen Thiere entbehren, und vermittelst deren sich der Mensch der erhabensten Eigenschaften und Vermögen, der Vernunft und des Gefühls für Religion und eine Gottheit erfreut.

Wie kann man, wenn man die Natur in solcher Weise fortschreiten sieht, noch zweifeln, daß jeder Theil des Gehirns verschiedene Verrichtungen zu versehen habe, und folgeweise das Gehirn des Menschen und der Thiere nur aus so vielen besonderen Organen zusammengesetzt sei, als der Mensch oder das Thier verschiedene moralische oder intellectuelle Vermögen, Neigungen, Fertigkeiten habe?



Einwendung.

Einige Gelehrte behaupten, daß man in dem Gehirne aller Säugethiere alle integrirenden Theile des Gehirnes des Menschen finde, daß das Gehirn des Orang-Utang demjenigen des Menschen durchaus gleich sei; da aber weder die Säugethiere überhaupt noch der Orang-Utang insbesondere dem Menschen in Betreff der moralischen Eigenschaften und der intellectuellen Vermögen verglichen werden könnte, so könne man keinem besonderen Theil des Gehirns die Vermögen zuschreiben, durch welche der Mensch sich über die Thiere erheben.

Antwort.

Die Grundlage dieses Einwandes ist falsch; man mag nun das Gehirn von dem Gesichtspunkte aus betrachten, welchen man in früherer Zeit einnahm, oder von demjenigen aus, welchen unsere Entdeckungen eröffnet haben. Mehrere Anatomen u. a. Vicq-d'Azir haben schon eine große Verschiedenheit zwischen dem Gehirne der Thiere und demjenigen des Menschen beobachtet; sie haben bemerkt, daß bei den Thieren im Allgemeinen die Hemisphären kleiner, die Vierhügel größer sind, als bei dem Menschen; daß das Verhältniß der Nerven zur Gehirnmasse gleichfalls bei den Thieren gewöhnlich größer sei, als bei den Menschen. Andere, z. B. Cuvier behaupten, daß bei dem Menschen die Hemisphären viel größer und die Windungen viel tiefer seien als bei den Thieren; sie erklären selbst, daß mehrere Theile, so z. B. die hinteren Lappen in dem Gehirne der Thiere fehlen; sie nehmen von dieser Regel nur den Affen und das Meerschwein aus.

Vicq-d'Azir war so sehr von der Verschiedenheit zwischen dem Vorderkopf des Menschen und der Thiere überzeugt, er hatte eine so richtige Ansicht über die fortschreitende Vervollkommnung, welche von einer Gattung zur andern stattfindet, daß er behauptete, man könne aus dem Gehirne eines Insects, ein Fischgehirn dadurch machen, daß man allmählig Gehirntheile zu demselben hinzufüge. In gleicher Weise könne man aus einem Fischgehirn ein Vogelgehirn, aus einem Vogelhirn das Gehirn eines Säugethiers und aus dem letzteren ein mensch-



liches Gehirn bilden. Umgekehrt könne man durch allmählige Hinwegnahme von Theilen das menschliche Gehirn auf dasjenige eines Säugethiers, eines Vogels, eines Fisches und eines Insects herabführen.

Büffon ließ sich durch die falschen Bemerkungen von Tyson verleiten, das Gehirn des Orang-Utang demjenigen des Menschen gleich zu achten, dennoch war Tyson mit sich selbst im Widerspruch, denn an einer Stelle versichert er, daß die Schädelknochen des Orang-Utang genau so gebildet seyen, wie diejenigen des Menschen und an einer anderen Stelle weißt er eine große Verschiedenheit nach, welche in der Stirn und Orbital-Gegend statt finde. Ich habe schon im vorhergehenden Capitel bemerkt, daß das Gehirn dieses Affen höchstens die Größe des Gehirns eines neugeborenen Kindes habe, übrigens ist es von dem menschlichen Gehirn durch seine Umrisse und Windungen so sehr verschieden, daß diese Verschiedenheiten dem mittelmäßigsten Beobachter auf den ersten Blick auffallen müssen. Man vergleiche das Gehirn des Orang-Utang Tafel XXXIV mit dem Menschlichen Tafel IV und VIII [1]).

Uebrigens ist es leicht erklärlich, wie oberflächliche Anatomen glauben konnten, das Gehirn der Säugethiere bestehe aus denselben Theilen als dasjenige des Menschen. In allen findet man nach der alten Nomenclatur ein verlängertes Rückenmark, die olivenförmigen Körper, die pyramidalischen Körper, die Varolsbrücke, die Schenkel, die Sehnervenhügel, die gestreiften Körper, ein Corpus callosum, Hemisphären, Höhlen u. s. w.

Aber von dieser Gleichheit kann keine Rede mehr sein, sobald man die Gehirntheile, welche die Organe bilden, in Frage zieht. Ich habe diese Ansichten im ersten Bande meines großen Werkes in der Section über den Bau des Gehirns berichtigt, und bin bei dieser Gelegenheit in alle nothwendigen Einzelheiten

1) Das große Werk Gall's Anatomie et Physiologie du systéme nerveux en général et du cerveau en particulier ist hier gemeint.



eingegangen, ich kann mich also jetzt begnügen, dem Leser die Hauptpunkte ins Gedächtniß zurückzurufen.

Zu der Zeit, da man die integrirenden Theile des Gehirns mit jenen unpassenden Namen bezeichnete, die ich verworfen habe, war das allgemeine Gesetz über den Ursprung der Nerven, ihre allmählige Verstärkung und ihre endliche Vereinigung mit einer nervösen Membran noch nicht entdeckt, man kannte noch nicht die Bestimmung der Nervenknoten und Nervengeflechte, man wußte nicht, daß kein Nervensystem, z. B. der Gehörsnerv, Sehnerv, Geruchsnerv, die Nervenpaare des verlängerten Rückenmarks u. s. w., plötzlich und an demselben Ort entstehe, daß also keines sofort bei seiner Entstehung vollkommen sei; man wußte noch nicht, daß die ersten Nervenfäserchen eines Sinns durch neue an einem andern Ort entstandene Fäserchen verstärkt werden, und daß der Nerv dieses Sinns erst, nachdem er mehrere derartige Verstärkungen erhalten hat, seine ganze Vollkommenheit erreiche, und daß er erst dann in den Apparat zu dem er gehört, als ein sehr loses nervöses Netz eindringe. Man dachte noch weniger, daß die Anfänge der Hemisphären des Gehirns, die sich schon in dem verlängerten Rückenmarke angedeutet finden, neue Verstärkungen in dem pons, den Sehhügeln, den gestreiften Körpern erhalten, sich endlich in Nerven-Bündel öffnen und Windungen bilden: daß die graue Substanz, welche die Windungen bedeckt, ihnen neue Nervenfäserchen zusende, wodurch die Masse der Hemisphären viel bedeutender werde, als sie sein könnte, wenn sie nur ein appendix der Gehirnschenkel, der Sehhügel, der gestreiften Körper u. s. w. wären. Eben diese Masse durchschnitt man quer, indem man das Gehirn secirte und hielt sie keiner Aufmerksamkeit werth und betrachtete sie höchstens als ein ausscheidendes Organ!

Keiner derjenigen Theile, die ich soeben nannte, und welche man ausschließlich für integrirende Theile des Gehirns hielt, ist ein vollständiges Organ irgend einer Verrichtung; es sind nur die Apparate, in welchen die Nervenfäserchen entstehen und verstärkt werden, welche durch ihre endliche Oeffnung ein voll-



ständiges Organ bilden. So ist die Lage grauer Substanz, welche auf der unteren, vorderen Oberfläche des Gehirns sich findet, kein Organ, aber sie gibt mehreren Fasern des Gehör-Nervs ihre Entstehung. Die Zwiebel grauer Substanz, welche sich über dem Siebbeine findet, ist ebenso wenig ein Organ, allein sie gibt einer neuen Verstärkung der Fäserchen des Gehör-Nerves ihre Entstehung, bis dieser letztere endlich sich in die Schleimhaut öffnet und den Character eines vollständigen Gehörorgans annimmt.

Je vollkommner die Natur irgend ein Organ bilden will, desto bedeutender, zahlreicher und vollkommner sind auch die Verstärkungs-Apparate dieses Organs.

Bei den meisten Säugethieren ist die, auf der vorderen unteren Oberfläche des Gehirns belegene graue Masse viel dichter als beim Menschen, und bildet eine viel ausgedehntere Schichte; sie bedeckt gänzlich den vorderen untern Theil der mittleren Lappen, und den untern Theil der obern Lappen. In allen Punkten dieser Schichte entsteht bei den Säugethieren eine unendlich viel größere Zahl von Nervenfäserchen, als beim Menschen. Auch die über dem Siebbeine belegene Zwiebel ist bei ihnen bedeutender. Daher erhält der Geruchsnerv, welcher an sich schon bei diesen Thieren stärker ist, zahlreichere Nervengeflechte, und wird dadurch fähig, sich in eine ausgedehntere Schleimhaut zu öffnen, d. h. ein vollkommneres Geruchs-Organ zu bilden.

Die wesentlichen und Hauptapparate sind nichts destoweniger dieselben bei den Säugethieren und den Menschen, daher müssen wir überall ein verlängertes Rückenmark, einen Gehirnknoten, Varolsbrücke, Sehhügel, gestreifte Körper, ein **Corpus callosum** u. s. w., finden; aber diese Theile sind, je nachdem sie mehr oder weniger vollkommenen Organen ihre Entstehung geben, selbst mehr oder weniger stark, mehr oder weniger vollkommen. Daher sind der Gehirnknoten, die Varolsbrücke, die Sehhügel, die gestreiften Körper bei dem Menschen viel stärker als bei dem Pferd und dem Ochsen, daher sind auch bei diesen Thieren die Hemisphären viel kleiner als beim Menschenge-



schlecht. Denn die Hemisphären sind nur die Producte der Zeugungs-Apparate und der Verstärkungsapparate, die ich so eben genannt habe.

Wenn es sich also davon handelt, den Bau des Gehirns der Thiere und des Menschen zu vergleichen, insofern es die Vereinigung der Organe der intellectuellen Vermögen und moralischen Eigenschaften ist, muß man nicht blos die Zahl der Zeugungs-Apparate der Organe, sondern auch die größere oder geringere Vollkommenheit der Organe selbst berücksichtigen; wenn man von diesem Gesichtspunkte ausgeht, wird man sich überzeugen, wie viel vollkommner das Gehirn des Menschen, als dasjenige der Thiere ist, insbesondere durch diejenigen Theile, welche den moralischen Eigenschaften und höheren intellectuellen Vermögen bestimmt sind.

Einwendung.

Herr Portal behauptet, um nicht gezwungen zu sein, wenigstens, das kleine Gehirn und das große Gehirn als 2 verschiedene Organe, und dadurch die Mehrheit der Organe anzuerkennen, daß der eine und der andere dieser Theile dieselben Verrichtungen habe und daß der eine im Falle von Krankheit den andern ersetzen könne. „Sind sie nicht, sagte er, beide mit Rindensubstanz und Marksubstanz versehen, haben sie nicht beide dieselben Gefäße?"

Antwort.

Das Rückenmark und alle Sinnennerven bestehen aus Rindensubstanz und Marksubstanz (Mark- oder Nervenfäserchen). In Folge dieser Zusammensetzung könnten also Rückenmark und Nerven keine besonderen und eigenthümlichen Verrichtungen zu versehen haben. Diese Systeme müßten sich nicht blos einander vertreten, sondern auch die Stelle sowohl des Gehirns als des kleinen Gehirns einnehmen können. Wenn, wie Hr. Portal annimmt, das kleine Gehirn, das große Gehirn im Falle der Krankheit vertritt, zu welchem Zwecke dienen sie beide im Zustande der Gesundheit? In der That sind die Organe des thierischen Lebens doppelt, d. h. es sind correspondirende Theile



derselben auf beiden Seiten; es gibt zwei correspondirende Geruchsnerven, zwei correspondirende Gehörsnerven, zwei correspondirende Hemisphären, sowohl des großen Gehirns als des kleinen, aber nirgends sehen wir, daß ein nicht correspondirender Theil die Verrichtungen des andern vertritt.

Einwendung.

Büffon behauptet, daß man zwischen dem Gehirn eines Blödsinnigen und demjenigen eines Menschen, welcher im Besitze aller seiner intellectuellen Vermögen ist, keinen Unterschied wahrnimmt; und daß man folgeweise nicht annehmen könne, die verschiedenen Vermögen des intelligenten Menschen hingen von der Vollkommenheit seines Gehirnes ab.

Antwort.

Es ist möglich, daß Büffon Blödsinnige beobachtet habe, deren Kopf weder der Gestalt noch dem Umfange nach, irgend etwas außerordentliches gezeigt haben. Ich habe selbst solche begegnet, welche von Geburt an blödsinnig gewesen waren, die meisten waren es geworden durch Zufall, unrichtig beurtheilte Gehirnkrankheiten oder durch Selbstbefleckung und Niemand wird behaupten, daß sich in deren Gehirn keine Störung befinde.

Uebrigens lade ich den Leser ein, über dasjenige nachzudenken, was ich in der zweiten Section in Betreff des Blödsinns und des Zustandes des Gehirns und des Schädels der Blödsinnigen bemerkt habe; es widerlegt dieses Buffons Ansicht vollständig; übrigens hat Malacarne auch beobachtet, daß bei Personen, welche ausgezeichnete Fähigkeiten besitzen, alle Gehirntheile viel characteristischer sind und daß die intellectuellen Vermögen und moralischen Eigenschaften sich immer im Verhältnisse zur Vollkommenheit des Gehirns groß finden. Man vergleiche das Gehirn Tafel VIII [1]), in welchem die Windungen groß und gut entwickelt, mit demjenigen Tafel IX [1]), wo sie klein und gedrängt sind.

1) Des Atlas zu Galls großem Werke: Anatomie et Physiologie du systéme nerveux etc.



Zweiter anatomischer Beweis.

Die Analogie, welche zwischen der Organisation des Gehirns und derjenigen der anderen Nervensysteme stattfindet, beweist, daß es aus mehreren Organen besteht.

Das Nervensystem des vegetativen oder automatischen Lebens, das Rückenmark oder die Werkzeuge des Nervensystems der freiwilligen Bewegungen, die Nervensysteme der Sinnenorgane sind alle aus besonderen Organen zusammengesetzt, welche einem besonderen Viscus, einer besonderen freiwilligen Bewegung, oder einem besondern Sinne vorstehen. Jede dieser Unterabtheilungen hat seinen Ursprung, seine Verstärkungs-Apparate, sein endliches Erschließen in einen Viscus, in einen oder mehrere Muskeln, in ein äußeres Organ der Sinne [1]). Vermittelst dieser Einrichtung hat jedes besondere Nervensystem seine besondere Verrichtung und keines dieser Systeme kann in seinen Verrichtungen durch ein anderes ersetzt werden [2]). Dasselbe Gesetz gilt in Betreff der Einrichtung des Gehirns. Die Windungen sind die sich erschließenden Gehirnfäserchen und faserigen Bündel, sie erhalten, insofern sie ein Organ bilden, ihre Fäserchen aus verschiedenen Gegenden und verschiedenen Verstärkungsapparaten, z. B. von den s. g. Sehhügeln, den s. g. gestreiften Körpern oder von verschiedenen Punkten dieser Theile.

Im ersten Bande des großen Werkes (Seite 271.) haben wir mehrere der Nerven-Bündel angedeutet, deren Verstärkungen und Erschließungen die Windungen der Hemisphären bilden und haben sie Tafel IV 1 — 100 abbilden lassen; überdies äußern nicht alle Gehirnverletzungen ihre Wirkung auf der entgegengesetzten Seite, wie dieses bei der Verletzung der Theile stattfindet, welche die Fortsetzung der pyramidalischen Körper bilden. Man muß daraus schließen, daß die Kopftheile nicht alle denselben Ursprung haben, oder, mit andern Worten, daß

1) Siehe im großen Werke Tom. I. S. 312. ff. die Beschreibung des Gehirns.

2) Ebendaselbst über die Verschiedenheit der Nerven Seite 127.



es Gehirntheile gibt, deren Fäserchen sich bei ihrem Ursprunge kreuzen und andere, deren Fäserchen sich nicht kreuzen.

Dieses Zusammentreffen des Baues des Gehirns mit demjenigen der anderen Nervensysteme beweist klar, daß die Natur, indem sie das Gehirn bildete, die Absicht hatte, mehrere Organe zu schaffen, gerade wie sie diesen Zweck hatte, bei der Bildung der Unterabtheilungen in den anderen Nervensystemen.

Einwendung.

„Die Gehirntheile, sagt Hr. Rudolphi, sind nicht so verschieden unter einander, daß man jeden derselben, für ein besonderes Organ halten könnte; alle sind aus denselben Substanzen gebildet, und nur etwas verschiedenartig vertheilt, alle diese Theile sind eng verbunden, selbst diejenigen, welche im Innern des Gehirns liegen. Die Zirbel-Drüse z. B. und die gestreiften Körper sind sehr wenig von einander verschieden. Man sieht immer dieselben Substanzen nur ein wenig verschiedenartig vertheilt, in der That ist die Gestalt der Gehirntheile nicht überall dieselbe, aber ihre Anzahl ist sehr klein. Wenn man das kleine Gehirn, den pons, die Schenkel, die gestreiften Körper, die Zirbeldrüse, die Vierhügel, die warzenförmigen Körper, die olivenförmigen, die pyramidalen Körper ausnimmt, so wird man keine andere Gehirntheile mehr als besondere Organe betrachten können.“

Antwort.

Wie sehr ist diese Sprache verschieden von derjenigen der anderen Physiologen, welche für erwiesen annehmen, daß das Gehirn eine Vereinigung mehrerer Organe ist, weil man im entgegengesetzten Fall nicht begreifen könnte, warum man darin so viele so verschiedenartig gebildete Theile finde [1])!

---

1) Herr Richerand sagt nach so vielen anderen Anatomen in seinen neuen Elementen der Physiologie 8te Ausg. Tom. II. S. 166.:

„Man muß mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß jede Wahrnehmung, jede Klasse von Ideen, jedes Verstandes-Vermögen einem bestimmten Theile des Gehirns zugewiesen ist. Es ist uns in



Alle diese Theile sind sowohl in ihrer Gestalt als ihrem Bau so sehr verschieden, daß man mehr Recht haben würde, sie als verschiedene Organe zu betrachten, als man hat, die Nerven jedes äußern Sinns für solche anzusehen; aber ich habe an einer andern Stelle bewiesen, daß man sehr selten von dem anatomischen Bau eines Theils auf seine Verrichtungen schließen könne, auch habe ich so eben erwiesen, daß alle die Theile, welche Hr. Rudolphi nennt, in der That nur Apparate sind, welche den Organen ihre Entstehung geben, und welche dazu dienen, sie zu verstärken oder zu vervollständigen und daß sie keineswegs als eigentliche Organe betrachtet werden dürfen. Allein bei dem jetzigen Zustande unserer physiologischen Kenntnisse war es weit verzeihlicher, diese Gehirntheile für Organe anzusehen, als in den Irrthum des

---

der That unmöglich, die besondern Verrichtungen jedes der Theile des Organs anzugeben, zu sagen, wozu die Hirnhöhlen bestimmt sind, zu welchem Zwecke die Commissuren dienen, was sich in den Gehirnschenkeln zuträgt, allein es ist unmöglich, eine so mannigfaltige Einrichtung zu durchforschen und zu denken, daß sich keine Absicht damit verbinde, und daß diese Abtheilung der Gehirnmasse in so viele abgesonderte und so verschieden gebildete Theile keinen Bezug haben sollte, auf den verschiedenen Antheil, welchen jeder derselben in der Erzeugung des Gedankens haben sollte."

Sollte man nicht erwarten, den Verfasser nach einer solchen Stelle meine Forschungen über die Mehrheit der Organe bestätigen zu sehen? Allein er schließt in folgender Weise:

„Was soll man nun denken von Gall's System und seiner Abtheilung der Aussenseite des Schädels in verschiedene Felder, welche, je nach dem die knöcherne Bedeckung sich hebt oder senkt, das Vorhandensein oder die Abwesenheit verschiedener moralischen oder intellectuellen Vermögen andeuten? daß diese physiologische Lehre der Verrichtungen des Gehirns, welche sich auf eine zu geringe Anzahl wohl beobachteter Thatsachen gründet, ebenso frivol ist als seine anatomischen Entdeckungen in Betreff dieses Organs und des Nervensystems überhaupt wohl begründet und folgenreich sind." Hr. Richerand ist in seiner Schlußfolgerung nicht blos inconsequent, sondern es scheint auch, als wolle er vergessen machen, daß ich nach den verschiedenen Erhöhungen des Schädels nur in so fern urtheile, als sie durch die Entwickelung der darunter belegenen Gehirntheile gebildet werden.



Hrn. Rudolphi und Dumas zu fallen. Wie können diese Lehrer der Anatomie behaupten, die Zirbeldrüse und die gestreiften Körper seien sehr wenig verschieden? Die Zirbeldrüse, welche nicht die Größe einer Erbse hat und die gestreiften Körper, welche einen so zusammengesetzten innern Bau und die Größe eines Hühnerei's haben? Leichter wäre es Cabanis und Hr. Cuvier zu verzeihen, welche glaubten, behaupten zu können, die Nerven seien weder durch ihre Substanz, noch ihren Bau von einander verschieden. [1])

Einwendung.

Die Hrn. Bérard und von Montenégre, welche sich zu den Dolmetschern des Letztern machen, behaupten sogar:

„Ist es auch wahr, daß das Gehirn in der That aus Theilen zusammengesetzt ist? Unphilosophische Anatomen haben ihnen in der That verschiedene und besondere Namen ertheilt, die gewöhnlichen Demonstratoren beschreiben sie so. Aber wenn man das Gehirn sorgfältig untersucht, wenn man auf dieses Organ die einfache und lichtvollen Begriffe anwendet, welche wir unsern großen Physiologen verdanken, so überzeugt man sich bald, daß diese Theile keine verschiedenen und abgetrennten Organe sind, sondern Höhlungen und Beulen, welche die Aussenseiten der Hemisphären bezeichnen. Das Gehirn zeichnet sich insbesondere durch seine Einheit aus; man kann keine scharfe Abtheilung in diesem Organe annehmen; diese anatomische Disposition beweist, daß es unmöglich ist, in das Gehirn abgesonderte Organe zu verlegen. Wird man die Windungen als besondere Organe betrachten? Aber man untersuche, welches ihre Zahl ist, man beobachte, daß sie sich in ihrer Basis mit der gemeinschaftlichen Basis vereinigen, und daß sie sich an ihren beiden Enden mit einander verketten und sich unter einander verlieren. Wenn man in das Innere des Gehirns eindringt, wird man überall diese anatomische Einheit wieder finden, welche jede Zertheilung in Organe zurückweist. Dem berühmten

1) Rapport du physique et du moral Tom. I. pag. 209.



Professor Chaussier verdanken wir es insbesondere, daß dieser merkwürdige Umstand der Gehirn-Organisation hervorgehoben wurde; er hat in seiner Beschreibung des Gehirns bewiesen, daß alle Theile dieses Viscus sich vereinigen, sich in einander verlieren und immer nach der Einheit streben." [1]) Diese Herren schließen, wie ihre Ausdrucksweise annehmen läßt, aus Furcht, man möchte glauben, sie betrachteten das Gehirn als das Organ der Seele, wogegen sie sich doch einige Seiten zuvor laut erklärt haben, mit den Worten:

> „Diese anatomische Einheit trifft mit der Einheit der Verrichtung des Gehirns zusammen; sie ist eine Bedingung, welche die Letztere zwar nicht, wie man geglaubt hat, zur Folge hat, allein sie doch auffallend begünstigt."

Antwort.

Vieussens, Petit, Vic-d'Azir, die Hrn. Cuvier und Chaussier sind nach den Hrn. Bérard und von Montenègre unphilosophische Anatomen und gewöhnliche Demonstratoren; denn alle haben im Gehirn Theile gesehen, welche durch ihre Gestalt und ihre Zusammensetzung verschieden sind, und sie haben diesen verschiedenen Theilen verschiedene Namen gegeben.

Ich habe schon mehr als eine Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie unglücklich diese Herrn in der Anführung der Bürgen für ihre Meinungen sind. Sehen wir nun wie Hr. Chaussier, den sie anführen, sich über den fraglichen Gegenstand ausspricht.

„Die weiche und markige Substanz, welche das Gehirn bildet, ist nicht, wie sie auf den ersten Blick scheint, eine schwammige, gleichartige, homogene Masse, welche ohne Ordnung in die Höhlung des Schädels eingefüllt und nur bestimmt ist, die Gefäße zu unterstützen und ihre Abtheilungen zu erleichtern; außer den Schattirungen der Farben, welche man daran

1) Dictionaire des Sciences medicales, art. Cranioscopie Tom. 7. Seite 314. 315.



bemerkt, sieht man bei genauerer Untersuchung, wenn man sie in verschiedenen Höhen und verschiedenen Richtungen durchschneidet, daß sie an verschiedenen Stellen besondere Formen annimmt, daß sie in ihren Theilen eine beständige Einrichtung darbietet, und eine sehr regelmäßige Anordnung, so findet man darin Kammern oder inwendige Höhlungen, welche mit einer feinen Haut belegt und von einer größeren oder kleineren Zahl von Gefäßästchen durchflochten sind. Man findet darin Erhöhungen, Hervorragungen, Streifen, Bändchen, Platten, Scheidewände, welche alle durch ihre Lage, Gestalt, Ausdehnung, Farbe und Festigkeit verschieden sind; man sieht darin Stränge und Gefäße, welche größer oder kleiner, mehr oder weniger faserig sind, von einer Seite zur andern laufen, sich kreuzen, verlängern, ausdehnen, sich nach verschiedenen Stellen richten, wo sie sich in andere zu verlieren oder mit andern zu vereinigen scheinen [1]).

Drei Seiten weiter unten sagt derselbe Verfasser: wenn man die ganze, so verwickelte Textur des Gehirn-Organes zusammenfaßt und vergleicht, so erkennt man, daß ungeachtet dieser vielfältigen Spalten und Abtheilungen, ungeachtet dieser Verschiedenheiten in Gestalt, Farbe und Dichtigkeit, alle Theile unter einander innig verbunden sind; daß sich alle nach gewissen Punkten richten, beim Ursprung der Nerven endigen und sich bestreben, einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt zu bilden [2]).

Wenn es eine Ehre ist, öffentlich einen Irrthum auszusprechen, gehört wenigstens die Ehre der Erfindung dem berühmten Chaussier nicht an; denn diese Meinung ist eben so alt, als diejenige von der Einfachheit der Seele, aus welcher man hat die Einfachheit des Organs der Seele ableiten wollen. Hr. Chaussier führt in seinem ganzen Werke nicht einen einzigen Beweis zu Gunsten dieser Ansichten, wir dagegen haben in unserer Lection über den Bau des Gehirns nicht blos bewiesen

---

1) Exposition sommaire de la structure des differentes parties de l'encéphale ou du cerveau pag. 15. et 16.

2) Ebendaselbst Seite 18.



daß es keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt für alle Gehirnfasern gibt, sondern auch, daß es einen solchen nicht geben kann, daß die Behauptung, die ganze Gehirnmasse vereinige sich bei dem Ursprung der Nerven, allen Gesetzen der Nervensysteme und allen Gesetzen, welche die Natur in der Entwickelung der übrigen Theile des Körpers befolgt, widerspreche. Wir haben gezeigt, daß auch die Sinnen-Nerven ihren Ursprung an ganz verschiedenen Stellen haben, daß sie zwar vermittelst der Verbindungs-Aeste fähig sind, auf das Gehirn zu wirken und umgekehrt, allein, daß sie keineswegs in der eigentlich s. g. weißen Substanz oder den Gehirnfasern ihre Entstehung haben; daß die meisten Sinnen-Nerven, wie alle Nerven des Rückenmarks, keineswegs in dem Gehirne selbst, sondern in den, an der unteren Oberfläche des Gehirns belegenen Schichten grauer Substanz, d. h. in solchen Theilen ihren Ursprung haben, welche nicht zu den Hemisphären im eigentlichen Sinne des Wortes gehören z. B. in den Vierhügeln oder dem verlängerten Rückenmarke.

Die Beweise, welche wir gegeben haben, sind unwiderleglich und daher stellen sie die Idee der Einheit des Organs der Seele als irrig dar. Die Anatomen sollten überhaupt den Vollgenuß dieser Idee den Metaphysikern überlassen. Ist es nicht lächerlich, daß die Anatomen, welche überall nur Mannigfaltigkeit sehen, von einer anatomischen Einheit träumen? Sie sehen zwei verschiedene Hemisphären sowohl im großen Gehirne als im kleinen Gehirne: ist das Einheit? sie sehen verschiedene bedeutende Theile des Gehirns, welche durch deutliche Umrisse bezeichnet sind, (Lappen), ist das Einheit? Wenn es eine Einheit im Gehirne gibt, wie ist es möglich zu bestimmen, daß bald dieser bald jener Gehirntheil dieser oder jener Thiergattung fehlt, welche gleichfalls dieses Vermögen oder jene Eigenschaft entbehrt? Was sind denn die Zirbeldrüse, die Vierhügel, die warzenförmigen Körper, die Sehhügel, die Schenkel, die Varolsbrücke? Die Ausdrücke „alle Theile verbinden sich, verlieren sich gleichmäßig in einander, reihen sich an einander, gehen in einander über", sind eben so weit entfernt, dasjenige,

was in der Natur besteht, richtig wieder zu geben. Es sind dieses Bruchstücke der Meinung, der zufolge das Gehirn nur eine markige Masse ist. Bei dieser Hypothese begreift man freilich nicht, daß es Theile gibt, welche von einander unabhängig sind, und wovon jeder eigenthümliche Verrichtungen habe. Aber es wäre eben so unbegreiflich, daß ein einfaches und durchaus homogenes Organ in seiner ganzen Masse so verschiedenartige Erscheinungen darbieten, die Aeußerungen so mannigfaltiger und verschiedenartiger moralischer Eigenschaften und intellectueller Vermögen vermitteln könnte.

Allein die weiße Substanz des Gehirns ist keineswegs gleichmäßig verschmolzen, nirgends findet sich eine Fusion der Gehirntheile. Im Gegentheile sieht man überall sehr verschiedenartige Fasern und Fasernbündel. Diese Fasern oder Fasernbündel haben durchgängig eine gleichmäßige Richtung, welche jedoch in jeder Gegend verschieden ist, sie bilden ihre eigenthümlichen Erschließungen und Windungen; sie entwickeln sich in verschiedenen Lebensepochen, ihre Anzahl ist bei verschiedenen Thiergattungen sehr verschieden u. s. w. siehe Tafel V. VI. X. XII. [1]). Alle diese Theile sind in der That an einander gereiht, aber dieses Aneinanderreihen beweist darum nicht, daß jeder Theil nicht ein unabhängiges Organ bilde. „Alle Organe des menschlichen Körpers", sagt Reil „sind untereinander gewissermaßen verbunden, keines kann ohne das andere bestehen, die Erhaltung des einen hängt von derjenigen des andern ab, aber diese Thatsache darf uns nicht zu dem falschen Schlusse führen, daß die nächste Ursache der Thätigkeit eines Organs sich außerhalb desselben finden könne. Diesem ist keineswegs so; jedes Organ ist unabhängig und wirkt durch sich selbst vermöge seiner eigenen Kräfte und enthält unmittelbar selbst die nächste Ursache der Erscheinungen welche es bietet."

In Folge dieser Einwendungen wäre kein Sinnenorgan, kein Viscus ein eigenthümliches besonderes Organ, denn alle reihen sich aneinander, und an den Organismus überhaupt.

1) Das Alles zu Gall's mehrerwähntem Werke.



Einwendung.

„Die Sinnen-Organe sind getrennt und abgesondert, in dem Gehirne findet man keine solchergestalt getrennten Theile.

Antwort.

Wir gestehen, daß wir noch nicht im Stande sind, mit Bestimmtheit die Grenzen aller Organe des Gehirns anzugeben, aber sind die Anatomen im Stande mit Schärfe die Grenzen des Bewegungs-Nervs und des Geschmacks-Nervs der Zunge anzugeben? wie oft werden die Physiologen in Verlegenheit gerathen, wenn sie um zu constatiren daß ein Theil, z. B. ein Nerv, besondere Verrichtungen habe, seine Grenzen nachweisen müßten!

Jedoch haben wir mehr als hinreichend bewiesen, daß die Fasernbündel wirklich abgesondert sind, daß diese Bündel an verschiedenen Stellen entstehen, an verschiedenen verstärkt werden, und daß es endlich verschiedene Verbindungen zwischen den entsprechenden Bündeln der Hemisphären des Gehirns gibt; so sieht man Muskel-Massen, worin man die verschiedenen Muskeln, die sie bilden, nur an der verschiedenen Richtung der Bündelchen ihrer Fasern erkennen kann.

Wenn es erlaubt wäre, eine Vermuthung über Gegenstände zu wagen, worüber wir nur sehr geringe positive Kenntnisse haben, wäre ich versucht zu sagen, die Natur könne Gründe gehabt haben, die Werkzeuge der äußeren Sinne und ihre äußeren Apparate in bedeutende Entfernungen zu setzen und die inneren Sinne einander sehr nahe zu bringen. Die Wirksamkeit der inneren Sinne, der Gefühle und Ideen sollten nicht, wie diejenige der äußeren Sinne, vereinzelt statt finden; die ersteren sollten rasch auf einander einwirken, wechselseitig ihre Thätigkeit erwecken, sich eine gegenseitige Hülfe leisten; jeder derselben sollte immer bereit sein, seiner Seits zu der Verbindung der Ideen und der Gefühle mitzuwirken: ohne eine solche Einrichtung wäre der Gang der Ideen und Gefühle, ihre Folge und ihre Verbindung, das Urtheil und der Willensact, welche daraus folgen, zu langsam gewesen.



Uebrigens ist auch das Rückenmark eine ununterbrochene Reihe verschiedener Anfänge, verschiedener Nervenpaare, wovon nichts desto weniger jedes seine besondere und unabhängige Verrichtung hat (Taf. I. und II.[1]).

Nach der herrschenden Meinung bilden das verlängerte Rückenmark und die Varolsbrücke die Vereinigung aller Nerven: hier müßten sie also alle am vollständigsten mit einander verwebt sein, und dennoch entsteht hier das fünfte oder gemischte Paar, der Gehörsnerv, der Augenbewegungsnerv, der accessorische Nerv, der Stimmnerv u. s. w. Wird dadurch verhindert, daß jeder dieser Nerven seine besondere und unabhängige Verrichtung habe? Warum sollte daher eine ähnliche Einrichtung im Gehirne verhindern, daß seine integrirenden Theile eigenthümliche und unabhängige Verrichtungen haben? Warum endlich setzen die Herren Bérard und von Montègre ihren Kopf darauf, die Mehrheit der Organe zu bekämpfen, da sie doch einige Seiten weiter oben (S. 305.) sich denjenigen Schriftstellern anreihen, welche sie zugeben, und sich dabei nicht auf Hypothesen, sondern auf jene in unseren Tagen so vervollkommneten Methoden der Versuche und der Beobachtungen berufen, ohne jedoch zu gestehen, woher jene vervollkommneten Beobachtungen stammen?

Einwendung.

„Die Analogie der äußeren Sinne", sagt man, „kann nicht angenommen werden, zum Theil auch deswegen nicht, weil diese Sinne äußere Apparate haben, während das Gehirn mit der Außenwelt in durchaus keiner Verbindung steht"!

Antwort.

Da die Natur die äußeren Sinne dazu bestimmt hat, sowohl den Menschen als das Thier mit der äußeren Welt in Verhältniß zu setzen, so mußte sie ihnen Apparate geben, welche geeignet waren, die Eindrücke der äußeren Gegenstände aufzunehmen. Der Einwand hätte in der That einiges Gewicht,

---

1) Des mehrerwähnten Atlas.



wenn es wahr wäre, daß alle unsere Gefühle und alle unsere Ideen nur die Produkte der äußeren Welt und der Sinne wären; aber auch in diesem Fall müßten die Gehirntheile, die innern Theile, so beschaffen sein, daß sie die verschiedenen Arten von Eindrücken aufnehmen, d. h. so daß sie spezifisch verschieden sein könnten, aber ich habe in dem ersten und diesem zweiten Bande bewiesen, daß das Gehirn eine weit fruchtbarere Quelle von Gefühlen und Ideen ist, als die äußeren Sinne, daß die Wirksamkeit des Gehirns eine innerliche ist, und wenn es des Dienstes der äußeren bedarf, es nur ist, um ihm Materialien zu liefern. Außer den Nerven der fünf Sinne sind alle anderen Nerven beschränkt, ihre Anregung von innen zu empfangen, ihre Wirksamkeit sei auf das Innere beschränkt oder nicht. Die Nerven der Sinne selbst treten bisweilen in Thätigkeit, ohne von außen den geringsten Eindruck erhalten zu haben, die Träume, die Manie u. s. w. bieten Beispiele hiefür.

Mit Recht können wir also aus der Analogie, welche zwischen dem Bau des Gehirns und demjenigen der übrigen Nervensysteme besteht, schließen, daß es eine Mehrheit der Organe des Gehirns gibt.

Dritter anatomischer Beweis.

Die hervorragendsten Verschiedenheiten des Kopfbaus der verschiedenen Thiere treffen mit den hervorragenden Verschiedenheiten ihrer Verrichtungen zusammen.

Das Gehirn der Thiere besteht fast nur aus den in den Seiten- und hinteren Gegenden des Schädels belegenen Theilen. Daher tritt ihr Kopf unmittelbar über den Augen zurück. Nur den edelsten Gattungen hat die Natur Gehirntheile verliehen, welche in dem vorderen unteren Theile belegen sind, und daher kommt es, daß diese Gattungen, wie gewisse Affen und Hunde mehr oder weniger Stirn haben. Da der Mensch mit bedeutenden vorderen und oberen, so wie vorderen und unteren Gehirntheilen versehen ist, so wird seine Stirn groß, sie wölbt sich unmittelbar über den Augen, ragt über sie nach oben her-



vor und erhebt sich in einer mehr oder weniger perpendikulären Richtung.

Gerade diejenigen Eigenschaften, welche der Mensch mit dem Thier gemein hat, haben ihren Sitz in den Seiten- und hinteren Theilen des Kopfs und in demselben Maaße, als den Thieren vordere und untere Kopftheile zu Theil geworden sind, besitzen sie auch intellectuelle Vermögen, aber es gibt kein Thier welches mit allen, in dem vorderen, oberen und oberen hinteren Stirntheile belegenen Gehirntheilen versehen wäre, und so ist auch keines mit denjenigen Vermögen begabt, welche an diese Gehirntheile geknüpft sind, hat auch keines Vernunft und ist keines religiöser Ideen fähig.

So oft die beiden Geschlechter derselben Gattung bemerkenswerthe Verschiedenheiten in ihren Neigungen und Vermögen an den Tag legen, ist auch die Gestalt ihres Kopfes auf eine ganz eben so bemerkenswerthe Weise verschieden. Das Gehirn der Frau ist gewöhnlich in seinen vorderen oberen Theilen weniger entwickelt, daher haben die Frauen gewöhnlich eine engere und weniger erhabene Stirne als die Männer. Die Gehirntheile dagegen, welche die Liebe zu den Kindern oder Jungen bestimmen, sind bei den Frauen und den Weibchen übergewöhnlich viel entwickelter, als bei den Männern und den Männchen der Thiere.

Meine Behauptung bestätigt sich bei den verschiedenen Thiergattungen. Vergleichen wir das Gehirn des Carnivoren und Frugivoren, so werden wir bei den ersteren besonders an den mittleren Lappen große Gehirnmassen finden, welche den letztern fehlen. Vergleichen wir ferner das Gehirn des Hundes mit demjenigen der Katze, des Marders und der Fischotter, vergleichen wir das Gehirn des Hengstes mit demjenigen des Stieres und des Hirsches u. s. w.; und wir werden uns vollständig überzeugen, daß eine wesentliche Verschiedenheit an der Bildung des Gehirns, eine wesentliche Verschiedenheit an dem Character des Thiers zur Folge hat. Vergleichen wir endlich das Gehirn verschiedener Thiergattungen, deren Gehirnmasse



ungefähr dieselbe, aber deren Gewohnheiten wesentlich verschieden sind, den Hund mit dem Schweine, der Ziege u. s. w., und wir werden eine andere sehr wichtige Ueberzeugung gewinnen, nämlich, daß die Größe des Gehirns dieselbe sein kann, während dennoch die Verrichtungen durchaus verschieden und selbst entgegengesetzt sind, daß es also nicht die Größe oder der Umfang, sondern die Beschaffenheit, oder die Wahl der Theile, woraus es besteht, ist, welche den besonderen Instinct, die besonderen Neigungen und characterischen Talente bestimmt.

Ich fordere Jedermann auf, nur ein Dutzend Gehirne verschiedener Thiergattungen zu untersuchen, und es wird ihm in die Augen fallen, daß die verschiedenen Gehirntheile zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt sind, und daß folgeweise das Gehirn aus verschiedenen Organen besteht [1]).

---

1) Vorstehende Abhandlung kann in ihrem ganzen Umfange nur verstanden und ihre thatsächlichen Angaben können nur dann anschaulich werden, wenn man die darin angeführten Kupfertafeln vergleicht. Dieselben bilden jedoch einen Theil des großen Gall'schen Werkes, das, der Natur der Sache nach, nicht wohlfeil sein kann. Gute Darstellungen des Gehirns und des Nervensystems sind überhaupt bei dem Studium der Phrenologie unentbehrlich. Der Unterzeichnete hat sich daher mit der neuen akademischen Buchhandlung von Karl Groos zu Heidelberg zur Herausgabe eines kleinen Atlas zur Erläuterung der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns vereinigt, welcher mit dem vierten Hefte dieser Zeitschrift wird ausgegeben werden können.

G. v. Struve.



XVIII.
Das Denkvermögen

bearbeitet von

Gustav von Struve.

Das Denkvermögen umfaßt nur zwei Organe, während das Erkenntniß-Vermögen deren neun, das Darstellungs-Vermögen deren sechs enthält. Das Erkenntniß-Vermögen bietet den Stoff, welchen das Denk-Vermögen verarbeitet, und das Darstellungs-Vermögen in Formen kleidet. Doch werden alle diese Arten der Thätigkeit natürlich durch Triebe und Empfindungen eigentlich erst belebt und erwärmt.

Die Thiere besitzen gemeinschaftlich mit dem Menschen alle Triebe, einige Empfindungen, z. B. die Beifallsliebe und die Sorglichkeit, mehrere Talente, z. B. Bausinn, Nachahmungstalent, Tonsinn und Sprachsinn und die meisten Fähigkeiten des Erkenntniß-Vermögens, insbesondere Gegenstandssinn, Gestaltsinn, Größensinn, Ortsinn, Gewichtsinn, Farbensinn, Zeitsinn und Zahlensinn. Allein das Denkvermögen im eigentlichen Sinne des Wortes können wir nur dem Menschen zuschreiben. Die beiden Elemente, woraus es besteht, sind die Vergleichungsgabe und das Schlußvermögen.

a) 34. Vergleichungsgabe.

In der Mitte des oberen Theils der Stirn, umgeben von den Organen des Schlußvermögens, des Thatsachensinns und des Wohlwollens breitet sich das Organ der Vergleichungsgabe aus. Die Gehirnwindungen, welche es bilden, sind auf den Tafeln **VIII** und **X** des großen Werks von Gall mit



XX bezeichnet. Bei starker Entwickelung fängt es an dem obern Theil der Stirn in einer Breite von etwa einem Zoll an, und geht, sich kegelförmig zusammenziehend bis zum Organ des Thatsachensinns herab [1]). Dr. Gall entdeckte es zuerst an einem Gelehrten, der eine große Lebendigkeit des Geistes besaß, und mit dem er sich oft über philosophische Gegenstände unterhielt. Sobald als es diesem schwer wurde, den Beweis seiner Sätze streng durchzuführen, nahm er zu einem Gleichnisse seine Zuflucht, und gewann dadurch seine Gegner für sich, was ihm durch einfache Schlüsse nie gelingen wollte. Zur selben Zeit erhielt er die Köpfe zweier Exjesuiten, welche sich als einflußreiche Kanzelredner ausgezeichnet hatten, indem sie ihre Vorträge durch Gleichnisse und Parabeln besonders anziehend zu machen wußten. Später untersuchte er den Kopf des berühmten Paters Berhammer, welcher ungeachtet seines unedeln und sorglosen Styls durch die Menge seiner von den Dingen des gewöhnlichen Lebens hergenommenen Vergleichungen seine Zuhörer zu fesseln wußte. Das Organ ist groß bei Göthe, der in seinen Schriften reich an Vergleichungen ist, bei Sheridan [2]), dem englischen Dichter, in dessen Schriften außer den Metaphern und allegorischen Ausdrücken, zweitausend fünfhundert Gleichnisse gezählt wurden. Es ist ferner sehr groß am Kopfe des englischen Dichters Thomas Moore [3]), ziemlich groß an demjenigen des englischen Staatsmannes W. Pitt [4]), Heinrichs IV. von Frankreich, des englischen Parlamentsredners Hume. Die Hindu's [5]), deren Sprache von Metaphern und Gleichnissen wimmelt, besitzen es groß, die geistesarmen Karaiben [6]) klein. Bei den Franzosen ist es verhält-

---

1) S. Galls vollst. Geisteskunde S. 382 — 284. Gall sur les fonctions du cerveau Tom. V. p. 195. Combe's System S. 386. Spurzheim on Phrenology p. 294 sq.

2) S. die beifolgende Abbildung Fig. 1.

3) S. die beifolgende Abbildung Fig. 2.

4) S. die beifolgende Abbildung Fig. 3.

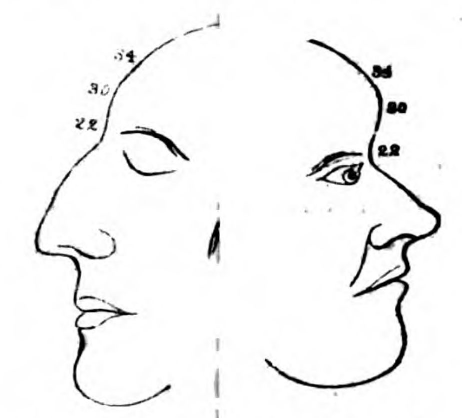
5) S. die Abbildung zu Bd. I. H. 2. Nr. XII. Fig. 6

6) S. die Abbildung zu Bd. I. H. 2. Nr. XII. Fig. 5.



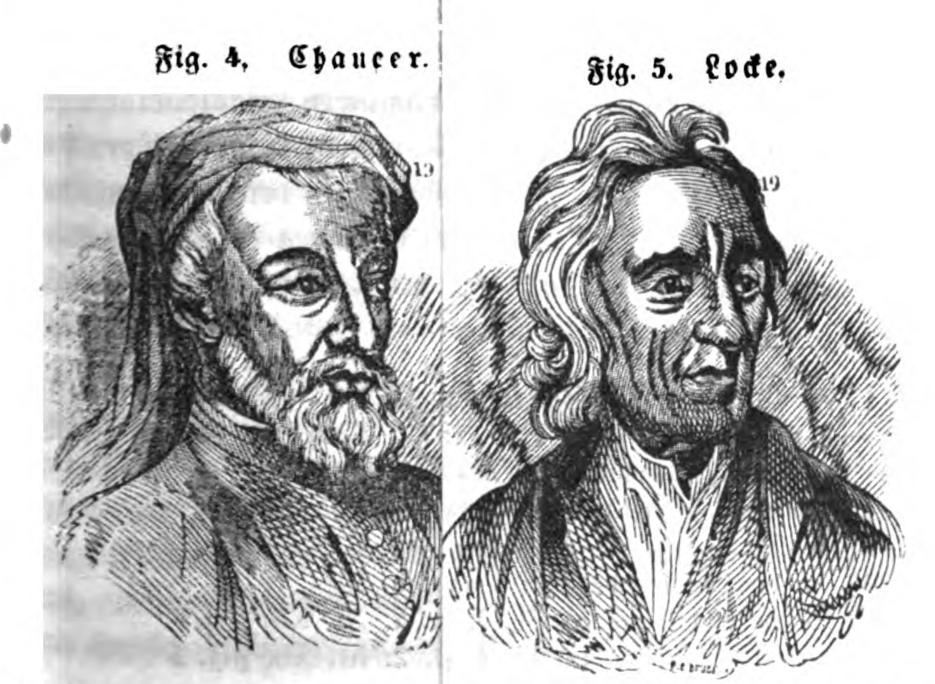
Zu Bd. ·hrenologie.

Fig. 1. Sheri Fig. 3. W. Pitt.



Vergleichungsgab ziemlich groß.

Fig. 4. Chaucer. Fig. 5. Locke.



Vergleichungsgabe und Schlußvermeichungsgabe und Schlußvermögen groß.



nißmäßig zum Schlußvermögen groß. Die Kinder, bei welchen dieses Organ stark entwickelt ist, ziehen die Fabeln allen übrigen Gegenständen des Unterrichts vor. Lafontaine besaß es auch besonders groß.

Während die übrigen Vermögen des Geistes alle eine bestimmte Sphäre haben, innerhalb welcher sie ihre Gegenstände auffassen und würdigen, erstreckt sich die Sphäre des Vergleichungsvermögens über alle Gegenstände des menschlichen Geistes, jedoch in der Weise, daß es sie vergleicht, d. h. zusammenstellt, und dann an denselben gewisse Punkte wahrnimmt, worin sie entweder übereinstimmen oder sich unterscheiden. Während der Farbensinn Farben vergleicht und ihr gegenseitiges Verhältniß bestimmt, der Tonsinn, Töne u. s. w., bringt die Vergleichungsgabe Farben und Töne in Verbindung, vergleicht die Farben des Regenbogens mit den Tönen der Tonleiter u. s. w. Da es die Aufgabe jedes einzelnen Vermögens der Intelligenz ist, die in dessen Bereich fallenden Gegenstände, also die in Betreff desselben statt findenden Aehnlichkeiten und Verschiedenartigkeiten zu würdigen, so ist denselben namentlich auch anheimgegeben, diejenige Verrichtung zu üben, welche man in Beziehung auf alle Vermögen der Intelligenz unterscheidenden Scharfsinn zu nennen pflegt. Dieser besteht nicht darin Unterschiede nachzuweisen, wo sie vollkommen klar am Tage liegen, wie alle diejenigen sind, welche statt finden zwischen Gegenständen verschiedener geistiger Vermögen, z. B. Zeitverhältnissen und Raumverhältnissen, sondern der Scharfsinn in der Unterscheidung kann sich nur da zeigen, wo zwei Gegenstände sich sehr ähnlich, und zwar um so mehr, je ähnlicher sie sich sind. Aus der Natur der Aufgabe der Unterscheidung ergiebt sich also, daß sie nur da etwas nennenswerthes zu leisten vermag, wo die zu unterscheidenden Gegenstände derselben Klasse angehören. Wo sie verschiedenen Klassen angehören, ist der Unterschied gewissermaßen von der Natur schon gemacht und zwar so deutlich und so bestimmt, daß kein Mensch von gesunden, wenn auch noch so mäßigen Geisteskräften darüber in Zweifel seyn kann. Der niedrigste Grad von Vergleichungs-



gabe reicht daher schon hin, zwischen so verschiedenartigen Gegenständen einen Unterschied wahrzunehmen. Der Chemiker dagegen, welcher in einer Substanz die Urstoffe von einander scheidet, die früher vereinte Masse in ihren einzelnen Theilen darlegt, und sie einander als verschiedene Stoffe entgegensetzt, der Physiker, welcher in die Natur der Farben eindringt, und nachweist, worin die eine Farbe nach Entstehung, Wirkung und Dauer sich von der anderen unterscheidet, der hat gewiß Verdienst, und dem kann auch wohl unterscheidender Scharfsinn zugeschrieben werden. Nur ein hoher Grad der Entwickelung dort des Gegenstandsinns, hier des Farbensinns kann ihn in den Stand setzen, die Verschiedenheiten so gleichartiger Gegenstände wahrzunehmen. Allein wer wird sich bemühen nachzuweisen, daß ein Unterschied sey zwischen einem Ereigniß z. B. dem Tode und einem Körper, z. B. einem Steine. Der unterscheidende Scharfsinn hat also nur innerhalb der Sphäre jedes einzelnen geistigen Vermögens eine naturgemäße Wirksamkeit. Ganz anders verhält es sich dagegen, wenn es sich davon handelt, Aehnlichkeiten bei Dingen zu finden, welche so weit aus einanderliegen, wie z. B. ein Stern in der Nacht, und eine gute That in der Mitte einer bösen Welt, oder die Mahnung des Gewissens und ein stechender Dorn, dazu gehört eine höhere Entwickelung der Vergleichungsgabe.

Diese philosophischen Ansichten treffen auch vollkommen überein mit der Erfahrung. Wir sehen täglich Menschen, welche in einer Beziehung großen unterscheidenden Scharfsinn an den Tag legen, in der andren gar keinen, welche z. B. mit großer Feinheit die Verschiedenheiten der Tonstücke, des Werthes ihrer Verfasser u. d. gl. nachzuweisen vermögen, welche dagegen über Gemälde gar kein Urtheil haben, und keineswegs vermögen, den Unterschied des Verdienstes des einen von demjenigen des andern nachzuweisen, und umgekehrt. Männer dieser Art haben stark entwickelten Tonsinn, mit schwacher Entwickelung des Farben- und Gestaltsinns, und umgekehrt. Wer dagegen die Gabe der Vergleichung besitzt, hat sie in jeder Beziehung. Er vermag Gemälde mit Tonstücken, Gegenstände



mit Ereignissen, Zahlen mit Begriffen, Gefühle mit Gedanken u. s. w. zu vergleichen, vorausgesetzt nur, daß ihm die übrigen geistigen Kräfte, den zu diesen Vergleichen erforderlichen Stoff darbieten. Dieses beweist deutlich, daß der Scharfsinn in der Unterscheidung, insofern er irgend eine nennenswerthe Bedeutung hat, einen wesentlichen Theil der Verrichtungen jedes einzelnen geistigen Vermögens ausmacht, während die Vergleichungsgabe insoferne sie von Bedeutung, eine abgesonderte für sich bestehende Gabe ist.

Vergleichungen erstrecken sich über das ganze Gebiet menschlicher Thätigkeit, wie sich die Sprache gleichfalls über dieses ganze Gebiet erstreckt. Daher kommt es, daß die Vergleichungsgabe einen großen Einfluß auf die Sprache der Nationen übt. Aus Vergleichungen ist ein großer Theil der meisten Sprachen entstanden, denn eine Menge Wörter haben im Laufe der Zeit einen metaphorischen Sinn angenommen, während sie ursprünglich nur eine substantive Bedeutung hatten. Wenn wir z. B. von „Adlersblick, oder Falkenauge, von Schaafsgeduld und Taubenunschuld" sprechen, so liegt allen diesen Ausdrücken eine Vergleichung zu Grunde. Diese Gabe pflegt bei den Nationen wie bei den einzelnen Menschen früher ausgebildet zu seyn, als das Schlußvermögen; zu Kindern und zu Nationen, die sich im Kindesalter befinden, kann man daher nur durch Vergleiche und nicht durch Schlüsse mit Erfolg sprechen. Daher kommt es dann wohl auch, weshalb sich in der Bibel so viele Gleichnisse und Metaphern finden, und weshalb so viele ausgezeichnete Männer trotz der Schärfe ihrer Schlußfolgerungen weniger zu wirken vermochten als andere, welche sich in Vergleichungen ergingen. So wurde Aesop an Krösus Hofe mehr gehört als Solon. Durch die berühmte Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern des Menschen wurde ein Aufruhr im römischen Heere gestillt, und Lafontaine, Moliere, Labruyere übten größern Einfluß auf die Hofleute Ludwig's XIV. als Pascal. Sprüchwörter sind ein sehr gewöhnlicher Ausfluß dieser Gabe. Sie macht uns geneigt und geschickt zu Vergleichungen. Allein den Stoff



zu denselben müssen uns unsere übrigen geistigen Vermögen an die Hand geben. Jeder Mensch und jede Nation wird daher ihre Vergleiche besonders aus denjenigen Sphären wählen, in welchen sie sich zu bewegen gewohnt sind. Wer großen Ortsinn und Farbensinn hat, wird aus örtlichen Verhältnissen und Farbenverhältnissen, wer starken Bekämpfungstrieb und Gegenstandsinn hat, aus Schlachten, Waffen u. dgl. m. den Stoff zu seinem Vergleichen wählen u. s. w.

b) 35. Schlußvermögen.

Dieses Organ befindet sich an den beiden Seiten des obern Theils der Stirn, umgeben von den Organen der Vergleichungsgabe, der Nachahmung, des Sinnes für das Wunderbare, des Witzes, des Zeitsinns und des Thatsachensinns, die Gehirnwindungen, die es bilden, sind auf dem Atlas von Gall mit **XXI.** bezeichnet.

Schon lange war allgemein bemerkt worden, daß Männer von tiefem philosophischem Geiste, wie Socrates, Democrit, Cicero, Chaucer [1]), Locke [2]), Montaigne, Galilei, Labruyere, Leibnitz, Condillac, Diderot, Mendelsohn den obern Theil der Stirn stark entwickelt hatten. Zu Wien bemerkte Gall daß einige der eifrigsten und geistreichsten Schüler Kants den zu beiden Seiten des Organs der Vergleichung gelegenen Gehirntheil sehr groß besaßen. Der Kopf von Kant, Fichte, Schelling zeigte dieselbe Bildung. Alle diese Männer zeichneten sich hauptsächlich durch ihr Schlußvermögen aus [3]). Menschen von sehr schwachem Schlußvermögen haben dagegen immer niedere und schmale Stirnen [4]).

---

1) S. die Abbildung zu Bd. I. Hft. 3. d. Zeitschr. für Phr. Fig. 4.

2) S. die Abbildung zu Bd. I. Hft. 3. d. Zeitschr. für Phr. Fig. 5.

3) S. Galls vollst. Geistesl. S. 384 — 387. Spurzheim observation p. 311 — 313. Combe's System S. 393. Spurzheim on Phrenology p. 294 — 297. Gall sur les fonctions du cerveau Tom. V. p. 208 sq.

4) S. z. B. den Kopf des Karaiben Hft. 2. Nr. XII. Fig. 5. und der Gottfried Hft. 1. Nr. II. Fig. 1.

Das Wesen dieses Vermögens besteht darin, zwei Thatsachen insofern an einander zu schließen, als in der einen die Ursache oder der Grund der anderen, oder umgekehrt, als in der einen die Wirkung oder die Folge der andern erkannt wird. Es gibt Menschen, welche eine Erscheinung um die andere an sich vorüberfliegen sehen, allein das Band, das sie zusammenschließt, nicht erkennen. Anderen dagegen haben die Erscheinungen der Welt nur insofern höhern Werth, als sie das Band das sie zusammenhält, erkennen. Wir haben gesehen, wie Ludwig XIV. in Frankreich die königliche Gewalt auf's äußerste spannte, wie sein schwacher Nachfolger sich bemühte, seinem Beispiel zu folgen, wie unter der Herrschaft des erstern schon dessen unersättlicher Ehrgeiz über Frankreich schwere Leiden gebracht, wie unter Ludwig XV. Frankreich von Buhlerinnen beherrscht, nach außen gedemüthigt, nach innen mit Füßen getreten wurde, wie die Verwirrung aller Verhältnisse, aller Begriffe immer schrecklicher wurde, und sich endlich unter dem schwächsten der drei Ludwige zu einer blutigen Revolution entwickelte. Alles dieses lehrt die Geschichte, und dennoch haben Tausende den Causalzusammenhang zwischen den Regierungsfehlern der drei Ludwige und der französischen Revolution nicht erkannt, sie vielmehr blosen Aufhetzungen zur Last gelegt, als ob solche möglich wären, jemals einen so ungeheuren Erfolg hervorbringen könnten, wenn die Aufhetzer nicht geneigtes Ohr fänden. Das Schlußvermögen schließt die Regierungsfehler der drei Ludwige und die französische Revolution an einander, sieht in jenen die Ursachen dieser. Wer dasselbe jedoch in sehr niedrigem Grade besitzt, bemerkt diese, wie so manche andere Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht. Eine starke Entwickelung dieses Vermögens befähigt also besonders in allen Ereignissen der sinnlichen und übersinnlichen Welt den verbindenden Faden aufzufinden. Im Vereine mit stark entwickeltem Erkenntnißvermögen wird das Schlußvermögen sich der wirklichen Welt zuwenden, und je nachdem der Größensinn oder der Zeitsinn, der Thatsachensinn oder der Farbensinn vorherrschend ist, sich mit räumlichen oder zeitlichen Verhältnissen, mit Bege-



benheiten oder Farben besonders beschäftigen. Wo jedoch das Erkenntnißvermögen verhältnißmäßig schwach ist, und das Denkvermögen daher nicht auf die wirkliche Welt geleitet wird, verliert es sich oft in Abstractionen, welche mit dieser irdischen Welt in keinem wirklichen Zusammenhange stehen. Nur einem Mangel des Schlußvermögens kann es zugeschrieben werden, daß einige Menschen das Dasein Gottes leugnen. Sie sehen alle Tage Erscheinungen, deren Entstehung nur einer vollkommen wirkenden Kraft zugeschrieben werden kann. Sie erkennen jedoch nicht den Faden, welcher diese Wirkungen mit ihrer Ursache verbindet, und daher leugnen sie das Dasein eines allwaltenden Gottes.

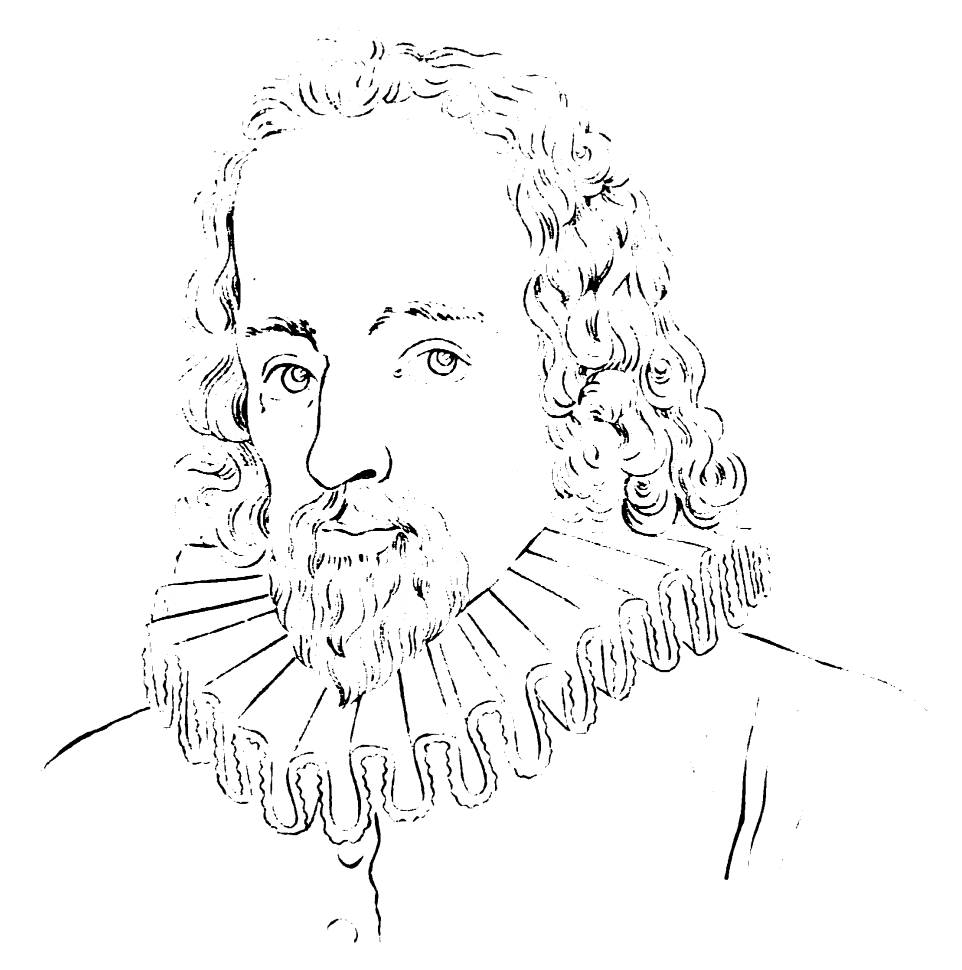
Der wahre Philosoph wird gebildet durch eine Vereinigung der Organe des Denkvermögens mit denjenigen des Gegenstandsinns und des Thatsachensinns. Eine solche Kopfbildung hatte namentlich Bacon[1]); bei Kant[2]) war das Schlußvermögen vorherrschend und namentlich stärker entwickelt als die Organe des Gegenstands- und des Thatsachensinns, daher seine Philosophie sich auch weit mehr als diejenige Bacon's von der Wirklichkeit entfernt und im Gebiete der Speculation verweilt.

Der Thatsachensinn faßt die Erscheinungen des Lebens auf in ihrem zeitlichen Zusammenhange, das Schlußvermögen in ihrem Causal-Zusammenhange. Der Thatsachensinn ist daher in zeitlicher Beziehung, was das Schlußvermögen in Beziehung auf Ursache und Wirkung, Grund und Folge ist. Was für das Erkenntnißvermögen in seiner Richtung auf Zeit die synchronistische Geschichte, das ist für das Denkvermögen die Synthese (die Vergleichung), was für jenes die chronologische Geschichte ist für dieses die Analyse. Wie die Analyse in der Chemie einen Körper in seine Grundbestandtheile zerlegt, so zerlegt sie in der Forschung nach der Ursache der Wirkung oder nach dem Grunde der Folge eine Begebenheit in die ihrigen. Ein Körper folgt den Gesetzen des Raums, eine Thatsache den-

1) S. die beifolgende Abbildung.
2) S. die beifolgende Abbildung.



Bacon



Kant





jenigen der Zeit. Während daher die Bestandtheile eines Körpers neben einander bestehen, folgen die Grundbestandtheile der Begebenheit auf einander. Die Bestandtheile der Körperwelt zeigen uns unmittelbar unsere Sinne, die Bestandtheile der Begebenheiten können wir durch sie nicht unmittelbar wahrnehmen, diese können wir nur geistig, nur vermittelst unsres Schlußvermögens, nur dadurch erkennen, daß wir ausmitteln, eine Thatsache sey die Mutter der anderen, wenn sie auch selbst wieder die Tochter einer dritten ist, und sofort ins unendliche. Schließen ist nichts anders, als dieses Verwandtschaftsverhältniß nachweisen. Insofern die Schlüsse sich beziehen auf die Körperwelt heißen die Eltern Ursachen, und die Kinder Wirkungen, insofern sie sich beziehen auf die Zeit heißen die Eltern Gründe, die Kinder Folgen.

XIX.

Traugott Julius Schönberg, ein junges musikalisches Genie.

Dargestellt

von seinem Vater, mitgetheilt und mit einer Einleitung versehen

von

R. R. Noel Esq.

Für Solche, welche den Geist des Menschen, blos von der rein spiritualistischen Seite zu betrachten pflegen, so wie für Solche, welche im Ganzen einen gewissen Zusammenhang zwischen Geist und Körper in diesem Leben anerkennen, ohne jedoch von einer Theilung, einer Zertrennbarkeit der höheren organischen Funktionen, je nach der Verschiedenheit der psychologischen Grundkräfte etwas wissen zu wollen, bleiben Fälle wie der folgende nach den Grundsätzen ihrer Lehre, unerklärbar.

Obwohl die letztere Classe von Psychologen, die materiel-



len Erscheinungen des Lebens nicht unberücksichtigt lassen — sogar vom Gehirn als Central= als Seelen=Organ — als **Sensorium commune**, — als Sitz der Perceptionen 2c. reden, so wie sie auch einzelne Modificationen der psychologischen Phenomene durch Temperamente und andere körperliche Beschaffenheiten und Zustände, lehren — so bleiben sie doch vorzüglich dabei stehen, Untersuchungen über einen menschlichen Geist, an und für sich, als unabhängig vom Körper, anzustellen und wenn sie auch ein materielles Werkzeug für dessen Aeußerungen in diesem Leben annehmen, so wird doch Letzteres blos, als ein homogenes Ganze, betrachtet. Die tausendfachen Erfahrungen Gall's und seiner Nachfolger, durch Untersuchungen von Köpfen und Gehirnen, und Beobachtung der wirklichen Erscheinungen des Lebens, woraus gefolgert wird, daß verschiedene Theile des Cerebral=Systems die unmittelbaren Organe für die Grundfähigkeiten des Geistes bilden, so wie daß jede Aeußerung dieser Fähigkeiten besondere Thätigkeiten und Zustände dieser organischen Theile voraussetzen, haben noch immer nicht vermocht die gebührende Aufmerksamkeit der Psychologen zu gewinnen. Daher kommt es, daß so geistreich und künstlich diese Lehren meistens sind, so wichtig die Darstellungen psychologischer Zustände, die sie enthalten, sein mögen, sie dennoch, jedem denkenden unbefangenen Beobachter des Lebens, in manchen Hinsichten als einander widersprechend erscheinen. Besonders unzureichend sind sie aber in der Hauptsache, in Betreff ihrer praktischen Anwendung auf Erziehung, die Behandlung der Irren und Verbrecher, so wie die naturgemäße Erklärung der verschiedenen Fälle von hervorstechenden Talenten und Leidenschaften, wie sie uns das bunte Leben bei der zarten Jugend sogar, zeigt.

Diese Fälle aber, von besonders hervorstechenden Talenten, von angeborenem Genie u. s. w., da sie stets mit bestimmten Formen, in der Entwickelung des Gehirns in Verbindung gefunden werden, sind allein hinreichend, die hohe Wichtigkeit der Phrenologie zu beweisen. Da diese Lehre jedoch noch immer von Vielen so falsch verstanden wird, so mag es hier nicht

überflüßig sein, nochmals nachdrücklich zu erklären, daß, so sehr die Größe und die Form des Kopfes, die quantitative und relative Entwickelung der Gehirntheile unter sich, den Hauptmoment für die phrenologischen Beobachtungen bildet, dennoch auch die Substanz, die innere Beschaffenheit des Gehirns und ihr Verhältniß zu der ganzen individuellen Organisation im gesunden so wie im kranken Zustande keineswegs unberücksichtigt gelassen wird. Es ist zwar in dieser Beziehung Vieles immer noch unerforscht. Die Beobachtung der empirischen Erscheinungen ist natürlich der Auseinandersetzung mancher complicirten Gesetze der Physiologie vorangeeilt. Die Phrenologen haben jedoch viele wichtige Regeln für die Wahrnehmung und Deutung der pathognomischen und physignomischen Erscheinungen fest gestellt, die einen praktischen Werth besitzen und gewiß als Fingerzeige zu tiefern innern Entdeckungen dienen werden, und wenn ihren Lehren auch noch mancher Vorwurf der Unvollständigkeit gemacht werden kann, so darf sie sich wenigstens bei dem jetzigen Standpunkt ihrer Entwickelung damit trösten, daß die Physiologie des Menschen, so weit diese Wissenschaft bis jetzt erforscht worden ist, nicht allein nichts hervorzubringen vermag, was im geringsten geeignet wäre, die Grundsätze der Phrenologie in zweifelhaftes Licht zu setzen — sondern, daß jede neue Entdeckung auf diesem Felde in mehreren Hinsichten zur Bekräftigung derselben dient. Die folgende Mittheilung über einen Fall von ausgezeichneter musikalischer Fähigkeit, die sich im frühsten Lebensalter äußerte, wird als Beleg dienen, daß besondere Talente angeboren werden und zugleich beweisen, daß die physische Entwickelung nach den phrenologischen Grundsätzen in Harmonie mit den psychischen Erscheinungen gefunden wurde. Daß ein musikalisches Talent eine besondere Gabe ist, die häufig ohne bedeutende allgemeine Fähigkeiten für sich besteht, ist nicht zu verkennen. Beweise davon liefern Cretins und Blödsinnige, die bisweilen große Fertigkeit und auch Geschmack im Spielen eines Instruments zeigen. Nur selten wird ein überwiegendes Talent für Musik in Verbindung mit andern bedeutenden Talenten — besonders mit schöpferischer Kraft, in

einem andern Kunstzweig — z. B. für die bildende Kunst, gefunden. Die Natur ist meist sparsam mit ihren hohen Gaben und die Universal-Genies tauchen eher in der Einbildungskraft der Romanschreiber, als in der Wirklichkeit, auf. Wir sehen aber, daß das musikalische Talent manchmal mit bedeutender Intelligenz verbunden ist, und daß wohl auch ein Reichthum und eine tiefe Richtung des Gemüths nothwendig sind, damit ein Tonsetzer Ausgezeichnetes zu leisten vermöge. Eine vortheilhafte Entwickelung des Gehirns und eine feine Beschaffenheit des Cerebralnerven-Systems werden daher stets bei großen Componisten oder auch bei wirklich großen Tonkünstlern — wie ein Thalberg, Liszt, Lipinski rc. gefunden.

Durch sorgfältige, zahlreiche Untersuchungen der Köpfe, Büsten und Portraits von großen Musikern wurde Gall auf eine besondere Hervorragung eines Theils der Stirn aufmerksam. Er bemerkte aber bald, daß diese Entwickelung eine zweifache Form oder Bildung darbot. „Entweder", sagt er, „erweitert sich die Stirn unmittelbar über dem äußern Winkel des Auges gegen die Schläfe beträchtlich, so daß sie über diesen Winkel hinausgeht und bis zur Hälfte der Stirnhöhe sehr gewölbt erscheint, oder es erhebt sich unmittelbar über dem auswendigen Winkel des Auges eine Hervorragung in Form einer Pyramide, deren Basis auf dem Auge ruht, und deren Spitze sich über den vordern äußern Rand der Stirne bis zur Hälfte ihrer Höhe erstreckt. Mozart Vater und Sohn, Michael Haydn rc. stellte er als Beispiele von ersterer Kopfbildung auf; Beethoven, Lafont, Neukomm, Gluck rc. als solche von der letzteren." Gall selbst hatte kein musikalisches Talent, und er bekannte frei, daß er keinen Begriff davon habe, in welcher Verbindung diese Verschiedenheit der Gehirnbildung mit dem musikalischen Talente der Künstler stehe. „Es ist aber zu vermuthen", meint er, „daß ein Musiker, der zugleich in der Organologie bewandert wäre, eine Varietät des musikalischen Talents entdecken würde." Eines fand er als bestimmt erwiesen, daß nämlich die eine oder die andere Bildung bei



allen Personen vorkommen, welche ein großes musikalisches Genie besitzen.

Hier ist nicht der Ort, in Untersuchungen über das sogenannte musikalische Gehör einzugehen, um zu zeigen, daß bei aller Vollkommenheit des eigentlichen Gehör-Organs und bei großer Empfindlichkeit des Gehörnervs für äußeren Reiz, der Sinn für Musik, sogar die feine Perception und Unterscheidung der Töne — die Empfindung für Melodie und Harmonie — häufig mangelt, während hingegen manche harthörige, selbst taube Menschen, auch diejenigen bei denen dieser oder jener Theil des complicirten Gehörapparats fehlt, oder gestört gefunden wird, einen innern Sinn für Musik besitzen und diese mit Glück betreiben. Gall führt viele Beispiele davon auf. Auch sind mir mehrere Fälle vorgekommen, von fein hörenden Menschen, ohne Sinn für Musik, und von Harthörigen mit bedeutenden musikalischen Fähigkeiten.

Die interessantesten Untersuchungen des musikalischen Gehörs und der eigentlichen Function des phrenologischen Organs des Tonsinns, wobei die wichtigsten Thatsachen zusammengestellt sind, finden sich in mehreren Aufsätzen eines englischen Musikers, Herr Cull im Edinburger phrenologischen Journal, auf die ich alle Phrenologen, die Näheres über diesen Gegenstand zu erfahren wünschen, verweise [1]). Ich selbst bin nicht genug Musikverständiger, habe auch nicht hinlängliche Erfahrungen über dieses Organ gesammelt, um die Frage, die Gall aufstellte, zu lösen. Durch zahlreiche Beobachtungen habe ich mich jedoch vollkommen überzeugt, daß die Lehre Gall's über den Unterschied zwischen dem Sinn für Musik und der gewöhnlichen Gehörfähigkeit, so wie über die Lage dieses Organs, im Ganzen richtig sei.

Die folgende ungekünstelte Erzählung von dem außerordentlichen musikalischen Talente Julius Schönberg's, ist nicht allein für die Freunde dieser schönen Kunst, sondern für Alle,

---

1) S. Band XI. S. 33. u. f. XII. S. 135. 249. 305. XIII. 193. XIV. 24. 287. XV. Oktober-Heft.



welche eine psychologische Entwickelung gern verfolgen, von hohem Interesse. Zu früh ist dieser begabte Knabe gestorben, die rasche Entwickelung seiner herrlichen Anlagen versprach die höchsten Leistungen im Gebiete der Tonkunst.

Doch nicht allein in der Musik zeigte er so große Fähigkeiten, sondern eine außerordentliche Intelligenz, eine rege Phantasie und ein tiefes liebenswürdiges Gemüth, hatten sich schon bei ihm geoffenbart, und die Bewunderung aller, die ihn kannten, erregt. Ein großer Musikfreund, ein Mann von vielseitiger Bildung, Herr von Krause, der vormalige Besitzer des Ritterguts Weistropp, berichtet mir Folgendes, über diesen interessanten Knaben.

„Ich bin überzeugt, daß er ein tüchtiger Mathematiker und Arithmetiker geworden wäre, und zwar weil er den General-Baß großentheils sich selbst construirt hat und die Harmonie ihre Grammatik hat, die arithmetische Mathematik heißt. Er hatte viel Phantasie dabei und wußte merkwürdig genug seine eigne Gedanken in der Musik beim freien Phantasiren von gehörter Musik zu unterscheiden. Er sagte jedesmal: „von Mozart, — von Beethoven gestohlen," wenn ihm ein Paar Akkorde von diesen in seine kleine Phantasie fielen."

Nun noch einige Bemerkungen über die Entwickelung des Kopfes und über einige andere physische Erscheinungen des Verstorbenen.

Der Kopfabguß nach dem Tode genommen, zeigt eine Größe im Allgemeinen, die für seine Jahre ungewöhnlich ist: — so weit die innere Entwickelung überhaupt in diesem Alter einen bestimmten, festen Einfluß auf die Form des Aeußern übt, so findet man eine Bildung des Schädels die vollkommen mit der Individualität des Knaben übereinstimmt. — Die Entwickelung der verschiedenen Gehirn-Lappen und der Kopfregionen ist ziemlich harmonisch zu nennen, doch ragt der vordere Lappen, mit Einschluß jenes Theils, der als Organ des Schönheitssinns erkannt wird — für dieses Alter — ungewöhnlich hervor, was im Einklang mit seiner großen Intelligenz, mit seinen darstellenden Fähigkeiten in der Musik und mit seiner



Phantasie, steht. Fast bei allen Kindern findet man den mittlern Theil der Stirn, die sogenannte Stirnglatze, am meisten prononcirt. Bei Julius Schönberg war dies besonders der Fall und deshalb, und auch, weil die Orbitalränder in diesem Alter wenig ausgebildet sind, kann die ganze Entwickelung der Organe des Ton- und des Zeitsinnes, welche vorzugsweise das musikalische Talent ausmachen, einem wenig geübten Phrenologen leicht geringer erscheinen, als sie wirklich sind. Hier ist die zweite Form der Stirnbildung, die Gall als den Musikern eigen beschreibt, bemerkbar. Beiliegende Zeichnung, nach dem Kopfabguß, obwohl von einem tüchtigen Künstler mit Sorgfalt ausgeführt, ist leider dennoch nicht so geeignet, wie der Abguß selbst, die Entwickelung des Organs des Tonsinns zu versinnlichen. Sie dient aber wenigstens dazu, die besonders schöne Entwickelung der Stirn im Allgemeinen zu zeigen. Um die Größe des Organs des Tonsinns zu erkennen, ist es stets nothwendig den Stirn-Winkel von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten. Auch muß der Kopf so gestellt werden, daß man die Wirkung des Lichts und des Schattens auf dem Stirn-Winkel erhält.

Bei Julius Schönberg erscheint der äußere Winkel der Augenbraunen herunter gedrückt — nach Gall ein Kennzeichen von arithmetischer Fähigkeit, und nach dem Zeugniß des Herrn von Krause war bei Julius Schönberg diese Anlage in hohem Grade vorhanden. Dieses Heruntergedrücktsein der äußern Winkel des Auges habe ich bei vielen Musikern beobachtet, und es steht in Frage, ob nicht mitunter eine große Entwickelung des Tonsinns, ohne daß Zahlensinn besonders ausgebildet sei, diese Erscheinung verursachen kann. Uebrigens lehrte Gall, „daß alle Personen, welche fähig sind, die Gesetze der Composition aus den Gesetzen der Schallschwingungen und der Beziehungen der Töne herzuleiten und so die allgemeinsten Grundsätze der Musik festzustellen, zu gleicher Zeit ein großes Organ des Zahlensinns haben müssen; denn dieses musikalische Talent erfordert viele Berechnung; auch setzt sich die untere Windung des Organs des Tonsinns, die breiteste von



allen, unmittelbar in das Organ des Zahlensinns fort. Dies erklärt, warum man ein trefflicher Musiker und doch ohne Talent zur Composition, und ein trefflicher Compositeur sein kann ohne zugleich ein großer Musiker zu sein."

Was die andern für die Phrenologie wichtigen Kennzeichen der inneren Beschaffenheit des Cerebralnervensystems bei Julius Schönberg betrifft, so war sein Körperbau zart, aber gesund, der Ausdruck seines Gesichts edel und sinnig — besonders der seines tief liegenden Auges. — Ueberhaupt, obwohl kindlich in seinem Gemüth, lag der für sein Alter ganz ungewöhnliche Ausdruck eines tief aufkeimenden Geistes in seiner Miene. Von seiner Geburt an, bis kurz vor seinem Tode hat er sich stets einer guten Gesundheit erfreut, er starb in Folge einer im Anfang zu wenig beachteten Diarrhöe, zum tiefen Kummer seiner Eltern und zum innigen Bedauern Aller, die den lieben talentvollen Knaben kannten.

Traugott Julius Schönberg,

der zweite Sohn des Pfarrers Schönberg in Weistropp im Königreich Sachsen, ist geboren den 5ten October 1837. Sehr zeitig gab er Beweise eines lebhaften und regsamen Geistes. Er merkte schon vor der Erfüllung seines ersten Lebensjahres auf das, was um ihn her vorging, faßte Vieles sehr leicht auf und ahmte schon in dieser Zeit die Stimme verschiedener Thiere namentlich eines Ziegenbockes, den er täglich zu hören Gelegenheit hatte, auf das täuschendste nach. Seine Liebe und seine Anlagen zur Musik offenbarten sich überhaupt am frühesten. Mit dem dritten Vierteljahre seines Lebens schon, als er noch nicht allein auf dem Stuhle sitzen konnte schlug er, bald mit den ganzen kleinen Händchen, bald mit einzelnen Fingerchen die Tasten des Flügels an, und freuete sich sichtbar über den Klang der Töne. Er schlief von dieser Zeit an am liebsten und leichtesten ein, wenn ihm etwas vorgespielt wurde. Im kaum begonnenen zweiten Lebensjahre fing er an die Tasten kennen und nennen zu lernen, und im Laufe desselben lernte er





Traugott Julius Schönberg.





bald durch eigenes Suchen bald durch Vorzeigen die Dur- und Mollakkorde richtig anschlagen und nennen, so daß er, ehe er noch das zweite Lebensjahr vollendet hatte, ein leichtes Stück im Basse begleitete und durch bloßes Vorspielen, rein nach dem Gehöre die sogenannte zerbster Melodie des Chorales: Wer nur den lieben Gott läßt walten, mit vollständiger vierstimmiger Harmonie spielen lernte. An seinem dritten Geburtstage, den 5ten Octbr. 1839. spielte er sie fertig und sicher. Bei seiner Kenntniß der Akkorde wurde es ihm leicht, mehrere Stücke im Basse begleiten zu lernen, wobei ihm die Umkehrung der Akkorde in die verschiedenen Lagen und die Weglassung einzelner überflüßiger, oder die Verdoppelung mancher zur Verstärkung erforderlichen Töne wenig genirte. Er machte dies, so wie die abwechselnde Verlegung der Akkorde in verschiedenen Oktaven sehr gern und dabei ganz sicher. Im Januar 1840, da er 2¼ Jahr alt war, stand er eines Tages bei seinem Großvater am Fenster, als sein Vater zu eigener Unterhaltung Akkorde verschiedener Art anschlug, und Julius fing an, einen nach dem andern, so wie er angeschlagen wurde, mit untrüglicher Sicherheit zu nennen, ohne daß er auch nur von ferne nach den Tasten des Flügels gesehen hätte. Dieses Gehör steigerte sich von der Zeit an bis zu seinem Lebensende fortwährend und es war äußerst anziehend, die extensive und intensive Steigerung in den einzelnen Fällen wahrzunehmen. Jeden einzelnen Ton ohne Ausnahme, der angeschlagen wurde, und selbst dann, wenn vorher die Roulade der chromatischen Tonleiter oder sonst großer Rumor mit den Tönen gemacht wurde, um sein Gehör zu verwirren, gab er stets sicher an, ohne je das Geringste dabei sehen zu können. Eben so gab er jeden Moll- und Durakkord nicht blos in der ursprünglichen Lage, sondern in jeder Umkehrung und in zerstreueter Harmonie an, so daß er stets wußte, welcher Ton unten, oben oder in der Mitte lag. Schlug man z. B. den Septimenakkord von G dur so an, daß d unten, c und fis in der Mitte und a oben lag, so gab er den Septimenakkord an und sagte auch genau die zerlegten Töne nach der Reihenfolge an. Kein dissonirender

Akkord auch in den verschiedensten Umkehrungen war zu schwierig, als daß er ihn nicht hätte nach seinem Namen nennen, oder doch wenigstens nach den einzelnen Tönen in der angeschlagenen Lage bezeichnen können. Zwei halbe, oder auch zweimal zwei halbe Töne neben einander angeschlagen, konnte sein Gehör genau unterscheiden, z. B. c cis und g gis oder cis d und f fis. Auch dann, wenn man d dis und in der Oktave dis e anschlug gab er den zweimal angeschlagenen Ton richtig zweimal mit an. Drei, vier, fünf unharmonische Töne unter einander und 5, 6, 7 bis 10 Töne neben einander auf einmal angeschlagen, sagte er, ohne sie zu sehen, so genau und sicher an, daß nur selten ein Irrthum bei so vielen Tönen vorfiel. Ja das Bewundernswürdigste hierbei war, daß er genau wußte, wenn man einen beliebigen Ton von den 5, 6 und mehreren neben einander angeschlagenen Tönen wegließ, welches der fehlende Ton war. Nach der Stimmung des Flügels normirte er auch jeden andern Ton von der verschiedensten Farbe, Klänge der Glocken und eines Glases, Stimmen der Menschen und Vögel, Töne einer Violin, eines Horns, einer Flöte, eines Fagottes, einer Posaune u. s. w. Selbst wenn ein solcher Ton zwischen zwei halben Tönen, z. B. zwischen d dis stand, so gab er die Schwebung genau an, ob er mehr nach d oder nach dis zu stand. Hatte ein anderes Instrument eine andere Stimmung als das seines Vaters, so normirte er die Töne nach den Tönen dieses letztern und es trafen dann wenigstens die Intervallen immer sicher zu. Von der Mitte des 4ten Lebensjahres an konnte er jeden geforderten Ton auch singend ganz sicher treffen.

Zwei Anekdoten, sein Gehör betreffend, mögen hier einen Platz finden. Accidit puero, nondum tres annos nato, aliquid humani. Quo facto quaesivit ex matre: „Mutter, was für ein Ton war das?“ Mater respondit: „Liebes Kind, schäme dich, so etwas muß man nicht sagen!“ Tunc ille: „Nun Mutter, aber ein Ton war's doch. Es war das dreimal gestrichene e; wenn Du's nicht glauben willst, schlag's einmal an!“



Im Frühjahre 1842 als er 4½ Jahr alt war ging ich mit ihm auf dem herrlichen Wege von Weistropp nach dem sogenannten Galgenberge. Eine Lerche stieg vor unsern Augen in die Höhe und sang köstlich. Julius hörte ihr sehr aufmerksam zu. Als wir nach Hause kamen sagte er: Vater, weißt du, wie die Lerche auf dem Wege nach Hündorf sang? Wie kann ich denn das wissen, sagte ich. Ich will dir's einmal zeigen, erwiederte er. Sieh'st du, erst nimmt sie 4mal d, e, in den übrigen Tönen und nachher schlägt sie viermal d hinter einander an, nachher trillert sie wieder viermal und macht auch manchmal einen Schnörkel, und dabei machte er das Lerchentrillern auf dem Flügel täuschend nach. Auf meine Bemerkung, daß die Lerche doch wohl mit dem halben Tone und nicht mit dem ganzen Tone trillern würde, sagte er: Nein, nein, die Lerche hat keinen halben Ton in der Kehle.

Die Kenntniß des Generalbasses zeigte sich sehr frühzeitig und bei Erlernung desselben war anfangs von einem absichtlichen Unterrichte nicht die Rede. Die sämmtlichen Dur- und Molldreiklänge kannte er bereits, als er kaum das zweite Jahr vollendet hatte. Er handhabte sie in ihren Umkehrungen mit großer Sicherheit. Nach ein-, zwei-, höchstens dreimaliger Anweisung lernte er auch die übrigen Akkorde, als den Septimenakkord in Dur und Moll mit seinen Umkehrungen als Quintsextenakkord, Terzquartsextenakkord und Sekundquartsextenakkord. Desgleichen auch den großen und kleinen Nonenakkord und die von diesem Letztern mit Weglassung des Grundtones gebildeten verminderten Septimenakkorde. Es ist schon erwähnt worden, daß er noch nicht zwei Jahre alt einen Choral vierstimmig recht gut spielte. Merkwürdig war die Kenntniß von der Verwandschaft der Akkorde unter einander, die ihn auch in den Stand setzte, sie mit einander in eine passende Verbindung zu bringen. Mit Leichtigkeit lernte er bis zu seinem vollendeten dritten Jahre viele Tonstücke begleiten, z. B. den bekannten Marsch aus der Oper „Norma" von Bellini, den Oberonwalzer von 6 Theilen, den Alpensänger-Walzer u. s. w. Was er spielen und begleiten konnte, auch die



Choräle nicht ausgenommen, transponirte er, ohne zu fehlen, in alle Tonarten. Wie oft kam es bei der von den Zuhörern gestellten Forderung, ein vierhändiges Stück in diese oder jene Tonart zu transponiren vor, daß sein Vater nicht so schnell als Julius den richtigen Ton traf und daß dieser, wenn das geringste Versehen vorfiel, ganz naiv und ohne Respectsverletzung sagte: Vater, ein Fehler! Schon wieder einer! Und dabei spielte er selbst ganz ruhig fort, ohne selbst einen Fehler zu machen. Im April 1840, als Julius 2½ Jahr alt war, fragte ihn der nunmehr verstorbene Rector in Wilsdruff Herr Vorwerk, welche Töne zu diesem oder jenem Akkorde gehörten, und Julius sagte sie aus dem Kopfe stets richtig an. Den größten Beweis für seine Kenntniß des Generalbasses legte er dadurch an den Tag, daß er jeden Akkord, den man anschlug um ihn auflösen zu lassen, selbst die sehr dissonirenden, aus dem Kopfe auflösete, und nicht blos auf einerlei, sondern auf die verschiedenste Weise. Schlug man z. B. den kleinen Sekundquartserten-Akkord von **g** an, also **g**, **a**, **c**, **es** so sagte er eben so schnell, als man anschlug: nimm **fis**, **a**, **c**, **d**. Schlug man **g**, **a**, **c**, **d** an, so sagte er: du brauchst blos **fis** statt **g** und nachher den **g** Akkord zu nehmen. Den Mollquintserten-Akkord von **as**, — **as**, **ces**, **es**, **f**. lösete er in dem letzten Lebenshalbjahre auf eine dreifache Weise ganz aus dem Kopfe auf. Das erstemal sagte er, nimm den **B** Akkord und dann den **Es moll**-Akkord. Zum zweitenmale sagte er, nimm statt **as**, **a** und statt **ces**, **c** und nachher den **B** Akkord. Zum drittenmale sagte er, nimm den Septimen-Akkord von **g** und gehe nach **Cmoll**. Man konnte sogar den Grundton eines Akkordes weglassen und er namte, ohne die Tasten zu sehen, den Akkord richtig. Wenn man z. B. **cis**, **g**, **h** anschlug, und fragte: was ist das für ein Akkord? so sagte er, gewiß: der Nonenakkord von **a**. Schlug man **d**, **f**, **h**, an, so signirte er diese Töne entweder als den Septimen-Akkord von **G** in der zweiten Umkehrung, oder als verminderten Septimen-Akkord von **d** oder auch in der letzten Zeit seines Lebens als kleinen Nonenakkord von **b**. Von Manchem des hier angege-

denen sind Herr Kapellmeister Reissiger und Herr Hoforganist Schneider in Dresden (Augen) Ohrenzeugen gewesen. Die Durtonleitern lernte er sehr früh und mit Aufsuchung der Molltonleitern beschäftigte er sich selbst sehr gern, so daß er sie mit seinem vollendeten dritten Jahre inne hatte. Seinem so überaus feinen und stets richtig sich bewährenden Gehöre sagte die nach den neueren Grundsätzen der Generalbaßlehre angenommene Molltonleiter am meisten zu, welche durch die kleine Sexte und große Septime gebildet wird als **Amoll: a h c d e f gis a** aufwärts und zurück: **a g f e d c h a.** Als er 4¼ Jahr alt war, fing er aus eigenem Antriebe an, zuerst auf der Schiefertafel, dann auch auf dem Papiere, Akkorde, Tonleitern und kleine Tonstücke, die er selbst komponirte, oder schon gespielt hatte, aus dem Kopfe niederzuschreiben, ohne das Pianoforte dabei anzuschlagen. Ich bewahre noch zahlreiche Blätter von ihm auf, worunter auch eine zweihändige **Eccossaise** ist, die er selbst spielte und welche er gänzlich aus dem Gedächtnisse fast fehlerlos niedergeschrieben hat.

Merkwürdig und staunenerregend war das, aus dieser angegebenen Kenntniß des Generalbasses leicht zu erklärende freie Phantasiren. Es ist unmöglich dem, der es nicht gesehen und gehört hat, davon eine genaue Beschreibung zu machen. Nicht etwa blos Akkorde und Tonleitern waren es ohne Zusammenhang, die er anschlug, sondern liebliche Melodieen mit passender Harmonie. Er führte sehr hübsche Ideen aus, ja ziemlich lange Tonstücke, welche Gegenstände verschiedener Art malten und darstellten, z. B. eine Schlacht; wie sich zwei Knaben haschen und zanken; einen Sturm; ein Gewitter u. dergl., wozu ihm der rühmlich bekannte Verfasser der neuesten Harmonielehre Hr. Schütze, Lehrer der Musik auf dem Freiherrl. von Hetcher'schen Seminare in Dresden einmal Anweisung gegeben hatte. Wie gern und wie gut machte er so etwas! Mußte bei solchem Phantasiren nach seiner Meinung in einer Parthie ein Ton oder mehrere sehr stark angeschlagen werden, so legte er oft zwei Finger übereinander, um die nöthige Stärke hervorzubringen. Viertelstunden lang ja oft noch länger saß der Knabe



von seinem vierten Jahre an und phantasirte frei, daß es eine Lust war ihm zuzuhören. Wie viel er hierin leistete, können diejenigen, welche selbst Musik und Generalbaß verstehen, und die Gelegenheit hatten ihn zu hören am besten beurtheilen, ich nenne nur den Herrn Kapellmstr. Reissiger, die H. H. Pastoren, Trautscholdt in Kötschenbroda, Wengler in Kesselsdorf, Schröter in Niederschönau und vor allen Hr. Pastor M. Jakobi in Reichenberg, vor dem er nach meinem Urtheil am besten kurz vor seinem Tode phantasirte. Man begriff nicht woher er die Töne und Ideen hernahm und wie es möglich war mit den kleinen Fingern so viel auszuführen. Als er vor dem Hrn. Kapellmeister Reissiger phantasirte, wobei leider die um einen halben Ton höhere Stimmung des dem Herrn von Krause gehörigen Flügels ihn etwas genirte; und er aus der ihm bezeichneten Tonart **Es dur** nach **Ges dur** gerathen war, sagte der Herr Kapellmeister scherzend: nun da sitzen wir! (den Zusatz: in der Patsche! mag ich nicht verbürgen und würde auch, falls er authentisch wäre, ihn nicht ohne Zustimmung des Hrn. Kapellmeisters irgendwie der Oeffentlichkeit preisgeben,) sahe Julius mit einem Blicke, der sein Vertrauen, seine Sache zu verstehen, bewies und zu sagen schien: was denken Sie denn von mir! den Hrn. Kapellmeister an und mit 3 höchstens 4 sicher angeschlagenen Akkorden war er wieder in **Esdur.** Namentlich bildete sich das freie Phantasiren in dem letzten halben Jahre seines Lebens auf die bewundernswürdigste Weise aus. Die verschiedensten Dur und Molltonarten standen ihm auf gleiche Weise sicher zu Gebote. Es war ihm gleich viel ob er aus **C** und **Gdur** oder aus **Gesdur** und **As** oder **Des moll** phantasirte. Die schwierigsten und frappantesten Uebergänge machte er auf eine unglaublich leichte und sichere Weise, und dabei stets richtig. Nur selten brachte er fremde Ideen in seine Phantasieen, obschon er das sehr leicht konnte und ein bewundernswürdiges Gedächtniß für das hatte, was ihn in fremden Tonstücken ansprach. Als er bei der Anwesenheit des geschickten Mechanikers Hrn. Leonhard Mälzel aus Wien, des Erfinders des Metronomen, in Weistropp, woselbst derselbe


Marche. (Geschwindmarsch)



die kostbare Spieluhr Sr. K. H. des Herzogs von Lucca aufstellte, das Conzert Hummels aus **H moll** auf derselben durch die Bereitwilligkeit Hrn. Mälzels einige Male gehört hatte, brachte er die lieblichsten Stellen daraus oftmals bei seinen Phantasieen an, aber immer wendete er sich dann schelmisch lächelnd zu mir und sagte: Vater, gestohlen! Ueberhaupt wußte er sein Eigenthum und Fremdes sehr genau hier zu unterscheiden. Nach kaum überschrittenem 4ten Lebensjahre war es ihm ein Leichtes, auf den mit einer Serviette völlig bedeckten Tasten zu phantasiren oder das auswendig gelernte zu spielen. Zu seinem 5ten Geburtstage den 5ten Octobr. 1841 diktirte er mir, wie er versprochen hatte, ein von ihm componirtes Stückchen aus **Fisdur** in die Feder und wenige Tage darauf einen Marsch aus **Edur**, welche hier beigefügt sind.

(Siehe die Notenbeilage.)

Die Fertigkeit im Spielen nahm von Tage zu Tage auf eine überraschende Weise zu. Läufer und Passagen machte er mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit. Mit dem Eintritte in das fünfte Lebensjahr fing er das Spielen von Noten an und schon am 25ten April 1842 konnte er es wagen eine Parthie Variationen von und nach Mozart, 5 an der Zahl, einzuüben, so daß er sie bereits am 23ten Junius desselben Jahres fertig spielte. Am 24ten August 1842 fing er fünf vierhändige Variationen über ein österreichisches Thema von Leon St. Lubin an im Primo einzuüben, und schon am 17ten Septbr. konnte er sie bei einer täglich nur viertelstündigen Uebung, wobei noch mancher Tag, namentlich jeder Sonntag ausfiel, mit soviel Takt, Fertigkeit und Geschmack spielen, daß er sich öffentlich hören lassen konnte vor jedem kunstliebenden und sachverständigen Publiko, denn man bewunderte nicht sowohl den fünfjährigen Knaben, als vielmehr das wirklich schöne Spiel. Die Fertigkeit im Notenlesen hatte sich bei der verhältnißmäßig wenigen Uebung so schnell gefunden, daß er kurz vor seinem am 3ten Octbr. 1842 erfolgten Tode mehrere Seiten der vierhändig arrangirten Mozart'schen Oper „Figaro“ in Secondo

ziemlich taktmäßig, freilich im langsamen Tempo vom Blatte zu spielen vermochte. Aus dem Jugendführer von Diabelli spielte er sehr viele zweihändige Stücke.

Ein besonderes Talent besaß er auch, der verschiedenen Componisten Tonstücke zu erkennen, wenn er nur ein oder mehrere Male etwas von ihnen gehört hatte. Vorzugsweise war dies mit Händel, Mozart, Bach, Haydn, Hummel und v. Weber der Fall. In den Allegros verwechselte er jedoch sehr oft Mozart mit Beethoven. Es versteht sich von selbst, daß sich diese Kenntniß nur auf einige Genres der Compositionen von den genannten Componisten bezog.

An dem Tage an welchem er erkrankte, hatte er es zu seiner großen Freude dahin gebracht eine Oktave spannen und zugleich die Mitteltöne mit anschlagen zu können.

XX.

Fälle krankhafter Erregung verschiedener Organe.

Von

Dr. Ed. Hirschfeld.

Ueberreizung des Bausinnes.

Seit einiger Zeit hatte sich ein in seinem Fache sehr geschickter und talentvoller Wagenfabrikant, Hr. J. H. Arnholtz in Bremen mit der Herstellung eines Wagens beschäftigt, der mittelst Triebkraft einer in ihm selbst enthaltenen Vorrichtung ohne Beihülfe von Pferden sich fortbewegen sollte. Die Vorbereitungen zur Herstellung des neuen Fuhrwerks waren, als ich davon zuerst im April d. J. erfuhr, so weit getroffen, daß es binnen einigen Monaten seinen Lauf sollte beginnen können.



Seitdem sich der Gedanke der möglichen Verwirklichung seines Planes zuerst bei Herrn Arnholz ausgebildet, hatte er denselben mit ganzer Anspannung seiner Geisteskräfte von Stufe zu Stufe unausgesetzt verfolgt und war bemüht gewesen, alle Schwierigkeiten im eignen Innern zuvor zu ebnen, ehe er wirklich Hand ans Werk legte. Er erwähnte, wie er sich dabei manchmal so vertieft habe, daß er plötzlich unwillkührlich aufgeschreckt sei und sich alles Ernstes habe vornehmen müssen nicht weiter zu denken, weil sein Kopf es nicht habe aushalten können und sich zuletzt ein Gefühl von Uebelkeit in der Herzgrube einstellte, welches erst nach einer Weile der Zerstreuung und der Ablenkung der Gedanken wieder verschwand. Im Kopfe selber hätte er während der Zeit andauernde und oft unleidliche Schmerzen empfunden. — Die darauf an ihn gerichtete Frage, ob diese Schmerzen sich über den ganzen Kopf erstreckt, verneinte er, und deutete zugleich mit seinen Fingern auf die beiden Stellen der Schläfengegend, welche dem Organe des Bausinnes entsprechen, als die Punkte hin, an denen sich die Schmerzen zunächst ausschließlich fühlbar gemacht und von wo aus sie sich dann der Gegend der Stirnhügel, den Organen des Schlußvermögens, mitgetheilt hätten. Die Reizbarkeit in den Organen des Bausinnes bestand auch gegenwärtig noch in dem Maaße fort, daß, als er mir mit Kreide einen Theil der neuen Vorrichtung auf einem Brette anschaulich zu machen gesucht, Hr. A. mich ungefragt versicherte, der Entwurf dieser kleinen Zeichnung verursache ihm im Augenblicke schon wieder ein empfindliches Stechen in den Schläfen, welches sich als ein Gefühl von Kribbeln von dort in die Backenknochen fortpflanze.

Die genaue Angabe der Organe des Bausinnes sowohl wie des Schlußvermögens als Concentrationspunkte der Schmerzen am Kopfe war höchst bezeichnend, und die Thatsache liefert ein bestätigendes Zeugniß dafür, daß die Verrichtungen der betreffenden Gehirnpartieen von Gall richtig ermittelt worden sind.

Ein paar ähnliche Beobachtungen, dem Edinb. Phrenol.



Journ. Vol. XV. Nr. LXX. entnommen, reihen sich zweckmäßig hier an. Wir theilen die Ueberzeugung des Herausgebers, daß dergleichen Fälle in unbeschränkter Zahl sich sammeln ließen, wenn die gehörige Achtsamkeit darauf verwendet würde.

Kopfschmerz durch Ueberreizung gewisser Geistesvermögen.

Die Frau eines Predigers in einem der Staaten von Neu-England, eine höchst unterrichtete Dame, schrieb den hier im Auszuge mitgetheilten Brief an Herrn L. N. Fowler, als er kürzlich in jener Gegend Vorlesungen über Phrenologie hielt:

„Mehrere Monate hindurch habe ich bereits an überaus quälenden Kopfschmerzen gelitten, die ich mir jetzt aus phrenologischen Gründen zu erklären geneigt bin, weil sie stets auf ungewöhnliche Geistesanstrengungen sich einstellen. Seit Ihrer gestrigen Vorlesung habe ich die besondere Örtlichkeit des Leidens genauer beachtet, was mir um so leichter wurde, da gerade in dieser letzten Zeit dasselbe im hohen Grade peinigend auftrat. Gestatten Sie mir zuvor nur noch eine Frage, ob sich nämlich vernünftigerweise wohl annehmen läßt, daß wenn bei großer nervöser Reizbarkeit Schmerz in der Gegend eines überreizten Organes Statt findet, zu gleicher Zeit oder nach einander mehrere Organe gereizt und schmerzhaft werden können? Bei mir trifft es sich stets, daß wenn ich an irgend einer Stelle des Kopfes Schmerzen empfinde, diese zu beiden Seiten desselben sich völlig entsprechen. Deutlich habe ich sie an den folgenden Punkten wahrgenommen. Häufig in der Gegend des Bausinnes, wenn ich viele Arbeit zugeschnitten und alle meine Erfindungskraft aufgeboten hatte, es auf die beste und ökonomischste Weise zu beschaffen; und ebenso wenn ich mir Pläne ausgesonnen oder Spiele u. dergl. erdacht hatte, um den Kindern eine nützliche und angenehme Beschäftigung zu bereiten. Ferner: meine Verhältnisse sind der Art, daß gar Vieles auf mir beruht, — die Erziehung meiner Kinder, die Leitung meines Haushaltes, zum großen Theile die Controlle



und die Verwaltung unserer Geldangelegenheiten; und dabei dann die unumgängliche Nothwendigkeit mein Gemüth aufrecht zu erhalten, ob wohl oder unwohl, im Sonnenschein wie im Sturme, im Glück und Unglücke. In solchen Zeiten ist mir es wohl gewesen, als gingen die Schmerzen geradezu durch den Kopf, wo die Organe des Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs ihre Lage haben und ich fühlte dann, wie wenn: „und wär's mein Tod, doch muß ich vorwärts schreiten." Wenn ich aufmerksam einem Gespräche folge oder über Gegenstände lese, die tieferes Nachdenken erfordern, so leidet mein Vorderkopf und verursacht oft heftige Schmerzen. Häufig schmerzt mich die Stelle des Schlußvermögens und der Idealität und ich könnte viele Beispiele der Art anführen. Nur einen Umstand will ich indeß noch erwähnen. Manchmal empfinde ich den Schmerz über den Augen und ich habe bemerkt, daß wenn die Kinder im Hause Alles in Unordnung gebracht haben, dies mir in hohem Grade zuwider ist, mein Kopf aber große Erleichterung bekommt, wenn ich umhergegangen und die Dinge wieder an Ort und Stelle gebracht habe. **American Phren. Journ. April 1841.**

Eine pathologische Thatsache, berichtet von W. W. Reid. Rochester. New-York.

Im März 1835 wurde ich zu einem Knaben gerufen, der seit ungefähr 12 bis 14 Tagen erkrankt war. Seine Beschwerden hatten sich allmälig eingestellt; anfangs klagte er über bloße Unbehaglichkeit, dann über Kopfschmerz und Schlaflosigkeit, indem er Nachts durch allerlei fremdartiges Geräusch am Schlaf verhindert wurde. Es ergab sich ein entzündlicher Zustand des Gehirns. Als ich ihn zuerst sah, zeigte er gelindes Fieber, war blaß, unruhig, aufgeregt, delirirend und rief fortwährend: „Ach, ach, mein Kopf, mein Kopf!" während die Züge höchste Angst ausdrückten. Mitunter faßte er ein zufällig ausgesprochenes Wort auf und konnte dasselbe dann Dutzend Male in einem scharfen, lauten Ton vor sich hinsprechen. Ehe er noch so matt wurde, wie die Krankheit und die

Behandlung ihn nothwendig machen mußten, deutete er auf die Frage, wo es ihn schmerzte, stets auf die gleiche Weise mit seinen Händen auf die Seiten des Kopfes vor und oberhalb der Ohren [1]) und klagte: „Mein Kopf, mein Kopf!“

Ungeachtet er gleich anfangs sehr eingreifend behandelt wurde, trat doch keine Besserung in den Erscheinungen ein, bis der Kopf abrasirt und zwei große Blasenpflaster zu beiden Seiten des Kopfes gelegt worden waren. Die Stellen wurden zwei Wochen lang offen und in Eiterung erhalten. Gleich vom Anfange ihrer Anwendung besserte er sich und ward endlich ganz hergestellt.

Als er nun seine gewöhnliche Beschäftigung wieder vornehmen konnte, ließ sich eine merkwürdige Veränderung in seinem Charakter wahrnehmen. Vor seiner Krankheit war er überall in der Nachbarschaft wegen seiner Offenheit, Freundlichkeit, seines Gehorsams und seiner Ehrlichkeit bekannt. Da der Vater ein ausschweifender Mann war, so unterhielt die Mutter größtentheils die Familie durch ihre Näharbeit. Der Knabe wurde daher zu mancherlei kleinen Besorgungen und häuslichen Geschäften benutzt, welche gemeiniglich älteren Personen zufallen, als Einkaufen auf dem Markte, beim Krämer, Besorgung von Brennmaterial u. s. w., was er stets treu und genau ausführte. Als er aber nach der Krankheit dieselben Geschäfte wieder wie vordem übernahm, behielt er von Zeit zu Zeit einen Theil des Geldes für sich und verwendete es dann zu Ankäufen von Süßigkeiten oder Spielzeugen. Ebenso fing er auch an von Nachbarn und Krämern im Namen seiner Mutter Geld zu borgen unter Vorwänden als bedürfe es seine Mutter zur Zahlung der Miethe u. s. w. Auch suchte er sich anderweitig noch Geld zu verschaffen, und dem ausdrücklichen Verbote zuwider, ins Theater zu gehen, und so in jeder Hinsicht seine Mutter zu hintergehen und zu betrügen. Zieh man ihn der Lüge und des Betruges, so läugnete er nicht, sondern

1) Erwerbtrieb und Verheimlichungstrieb.

gestand sofort ein; es schien ihm leid zu thun, er versprach Besserung, aber sofort verfiel er wieder in seine alten Fehler und wurde am Ende eben so berüchtigt wegen seiner Falschheit und Unehrlichkeit, als er vordem wegen seines geraden und offenen Wesens bekannt gewesen war. Die Mutter, tief bekümmert und seiner Verkehrtheiten müde, beschloß ihn auf's Land zu schicken, um ihn der Versuchung zu entziehen und wo möglich wieder auf guten Weg zu bringen. Er blieb dort einige Zeit und kehrte etwas gebessert zurück; aber es vergingen sechs Monate, ehe er ganz wieder der Alte war. Seitdem ist er, wie vor seiner Krankheit, ein guter und ehrlicher Knabe geblieben, und ist jetzt 14 Jahr alt. Die Mutter wie der Knabe leben beide noch an demselben Orte und eine Menge Zeugen bestätigen überdies das wirkliche Verhalten der Thatsachen.

Für den Phrenologen, der mit dem Gegenstande vertraut ist, und sich mit den vielfachen ähnlichen Erscheinungen, welche in jeder größeren Gemeinde vorkommen, bekannt gemacht hat, ist dieser Fall weder neu und besonders bemerkenswerth, noch unerklärbar; denen hingegen, welche die Phrenologie nicht anerkennen, sondern den alten Systemen von Locke, Reid, Stewart, Brown u. s. w. folgen, muß er wie eine Art Gordischer Knoten erscheinen, der nur zerhauen, nicht gelöst werden kann. — Amerikan. Phren. Journ. April 1841.

Beeinträchtigte Gesundheit durch überreizte Vorsicht (Sorglichkeit), der Londoner Phrenol. Gesellschaft mitgetheilt von B. Beamish Esq.

Ich erlaube mir die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in Betreff eines interessanten und lehrreichen Falles in Anspruch zu nehmen, den ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, insofern er wieder ein Beispiel abgiebt, wie segensreich die große Entdeckung Gall's im practischen Leben zu wirken geeignet ist.

B. P. B., ein Knabe von 8 Jahren, sanguinisch-nervösen Temperamentes, doch so, daß das nervöse beträchtlich vorherrschte, war schon seit langer Zeit wegen äußerst hartnäckiger Magen- und Unterleibsbeschwerden, welche die gewöhnlichen



Rückwirkungen auf die Gehirnfunctionen zur Folge hatten, in ärztlicher Behandlung gewesen. Verschiedentlich hatten Luft- und Wohnortsänderungen Statt gefunden und überall war ärztliche Hülfe nachgesucht; alles Aufregende war sorgsam vermieden, sein Unterricht aufgegeben, seine Diät auf das Umsichtigste beachtet worden, mit einem Worte, Alles, was sich von geregelter Lebensweise, von Arzneien und der größtmöglichsten elterlichen Sorgfalt erwarten ließ, war vergeblich bereits in Anwendung gebracht. Gestörter Schlaf, nächtliche Schweiße, Abmagerung, gestörte Verdauung, Nervenreizbarkeit, Alles kam zusammen um den Eltern so große Besorgniß einzuflößen, daß sie als letzten Versuch sich mit beträchtlichen Opfern zu einer längeren Seereise entschlossen. Eines Abends im letzten Märzmonat, als dieser Plan gerade berathen wurde und etwa eine Stunde nachdem das Kind zu Bett gebracht war, hörte man dessen Fußtritt in dem neben seiner Schlafstube befindlichen Zimmer, wo stets Feuer im Kamine unterhalten wurde; der Vater lief sofort, um sich zu erkundigen, was den Knaben veranlaßte das Bett zu verlassen; allein zu seinem Erstaunen fand er ihn ruhig in demselben liegen, ohne daß er sich bewegt zu haben schien. Gefragt, ob er aufgestanden gewesen sei, antwortete er „nein" und blieb auch fest dabei, als man in ihn drang, seine Anwesenheit im andern Zimmer einzugestehen.

Ich muß hier bemerken, daß der Knabe mit seinen Eltern in einem Zimmer schlief; daß er um 7 oder halb 8 Uhr, sie um 10 oder 11 Uhr, also 3 Stunden später zu Bett gingen, wo er dann gewöhnlich wachend oder in einem ganz unruhigen Schlafe gefunden wurde.

Der Vater ging fort, um ihn nicht noch mehr aufzuregen und empfahl ihm bloß sich zu beruhigen und einzuschlafen zu suchen. Bald nachher aber ward sein kleiner Tritt wieder im Nebenzimmer gehört und der besorgte Vater eilte auf's Neue hinunter. Das Zimmer war leer, der Knabe in seinem Bette und scheinbar ohne Arg wegen der Ursache des väterlichen Erscheinens. Wieder ward er darauf angeredet, daß er sein Bett verlassen: aufs Neue leugnete er die Beschuldigung mit voll-



kommen gesetzter Miene. Der Vater wußte nun in seiner höchst schmerzlichen Verlegenheit kaum was er thun sollte, als ihm ein Strahl der Wahrheit plötzlich durch die Seele fuhr. Er bemerkte, daß das Feuer niedrig gebrannt hatte, so daß es das eine Zimmer nur wenig, das andere gar nicht erhellte; er schloß nun aus phrenologischen Gründen, auf die stark entwickelte Vorsicht[1]) gestützt, daß diese das Kind veranlaßt haben dürfte, die Nähe des belebenden Feuerscheines zu suchen; daß eine gleich stark ausgebildete Beifallsliebe es verhindert, seine Furchtsamkeit einzugestehen, um so mehr, da man fälschlicherweise ihm Feigheit zum Vorwurfe gemacht hatte; und daß die sämmtlich beträchtlichen Organe der Nachahmung, der Verheimlichung und der Festigkeit die Mittel an die Hand gegeben mit scheinbar so völliger Aufrichtigkeit bei seinem ersten Abläugnen zu bleiben. Als demgemäß am folgenden Morgen ihm die Quellen aus denen seine Empfindungen und Handlungen hervorgegangen, deutlich gemacht wurden, was zu begreifen ihm keine Schwierigkeiten machte, brach er in Thränen aus und gestand offen, daß Alles sich so verhielte. Er wurde indeß durch die Versicherung getröstet, daß obgleich er sich einer, und zwar fast der einzigen Unwahrheit in seinem Leben schuldig gemacht, er doch nicht wieder allein gelassen werden, sondern daß fortan Jemand mit Licht im Nebenzimmer bleiben sollte, bis die Eltern sich zur Ruhe begäben. Die Folge davon war eine sofortige Besserung in allen seinen Lebensverrichtungen, insbesondere in denen des Magens; das Gleichgewicht im Organismus war wieder hergestellt; das Ansehen des kleinen Dulders gewann zusehends; und von jener Zeit hat er sich bis jetzt einer Gesundheit und Zufriedenheit zu erfreuen gehabt, die ihm lange fremd gewesen und für die er in spätern Jahren, wenn ihm das Leben erhalten bleibt, sich gewiß dankbar zum Theil der Wissenschaft verpflichtet fühlen wird, zu deren Ehre, Pflege und Verbreitung wir hier uns zusammenfinden.

---

1) In dem Edinburger Phren. Journale findet sich die Zeichnung des Kopfes jenes Knaben beigefügt.



Sicher ist für den ärztlichen Stand, wie dies viele einzelne Aerzte auch bereits anerkannt haben, die Kenntniß der Gehirnfunctionen, nebst den Umständen, die mit ihrem Einflusse und ihrer Entwickelung verbunden sind, eben so wichtig zur Bildung eines richtigen Urtheils, und zur Einleitung eines richtigen Verfahrens, als die Kenntniß der Charaktere und Eigenschaften des Mineral- und Pflanzenreiches es bisher nur immer hat sein können. —

XXI.

Johannes Müller und die Phrenologie.

Von

Gustav von Struve.

Wenn wir die Angriffe, welche Ackermann und seine Zeitgenossen auf Gall's Lehre machten, mit den Einwendungen vergleichen, welche Johannes Müller und die seinigen ihr entgegensetzen, so muß der aufmerksame Beobachter erkennen, daß sich die Physiologie überhaupt der Gall'schen Lehre seit dem Anfange dieses Jahrhunderts sehr bedeutend angenähert habe.

Jetzt wird doch wenigstens unumwunden eingeräumt:

1) „daß das Gehirn der Sitz (oder das Organ) der höheren Seelenthätigkeiten sei." (Müller Physiologie S. 852.)

2) „daß gegen die Möglichkeit des Gall'schen Princips **a priori** nichts einzuwenden sei." (S. 855.) Man läugnet nur, daß die Organologie von Gall eine erfahrungsmäßige Basis habe. Indeß haben dieselben Männer, welche dieses läugnen, wenn auch nicht in Betreff der Nerven des Gehirns, so doch in Betreff derjenigen der übrigen Körpertheile so viele werthvolle Entdeckungen gemacht, welche die Ansichten Gall's bestätigen, daß sie sich selbst in die Lage gesetzt haben, ohne ihr



Wissen und ohne ihren Willen die kräftigsten Stützen der Gall'schen Lehre geworden zu sein. Ihre Werke sprechen für Gall es wird daher nicht schwer werden, ihre Worte, welche ihm widersprechen, zu besiegen.

Der Grundsatz, daß die Nerven überhaupt specifisch verschiedene Verrichtungen haben, daß z. B. der Gehörsnerv nur Töne, der Empfindungsnerv nur Empfindungen, der Bewegungsnerv nur Bewegungen vermittele, liegt der ganzen Lehre Gall's zu Grunde. Dieser Grundsatz ist durch die Forschungen der neueren Physiologen und namentlich Johannes Müller's in einer so schlagenden Weise erwiesen worden, daß darüber gar kein Zweifel mehr obwalten kann. Eine Selbstfolge dieser Entdeckungen ist aber, daß der in Betreff des Nervensystems überhaupt hergestellte Beweis, sich auch auf das Nervensystem des Gehirns bezieht. Wie könnten die verschiedenen Nervenfasern des Gehirns keine specifisch verschiedenen Verrichtungen haben, während alle übrigen Nerven unbestrittenerweise solche besitzen?

Indem also Johannes Müller den Grundsatz der specifischen Verschiedenheit der Verrichtungen der verschiedenen Nervenfasern feststellen half, half er zu gleicher Zeit einen der Grundsätze der Gall'schen Lehre bestätigen. Ein weiterer Grundsatz der Gall'schen Lehre, daß ein Verhältniß zwischen der Größe der Gehirn-Organe und der Energie derselben bestehe, ist nicht minder durch die Forschungen der neueren Physiologen nnd insbesondere wiederum Joh. Müller's bewährt gefunden worden. So sagt derselbe z. B. S. 711 seiner Physiologie Bd. 1.

„Die Schärfe und Deutlichkeit der Empfindungen scheint von der Zahl der Primitivfasern abzuhängen, welche sich in einem Theile verbreiten, je sparsamer diese Fasern aber einem Organe zugetheilt sind, um so eher wirken die Eindrücke auf mehrere naheliegende Theile nur auf eine einzige Primitivfaser, und um so leichter müssen diese Eindrücke auf verschiedene Theile der Haut mit einander verwechselt werden." S. 713. bemerkt derselbe:

„Für die Mechanik der Empfindungen ist es interessant,



daß die Größe der Kügelchen in der Markhaut mit der Größe eines kleinsten empfindlichen Punktes auf derselben übereinstimmt."

Die Gehirn-Organe bestehen aber aus Primitivfasern, je größer jene sind, desto mehr von diesen enthalten sie und desto schärfer, genauer und bestimmter müssen daher die durch sie vermittelten Thätigkeits-Aeußerungen sein. Sonach erkennt Joh. Müller implicite die drei wichtigsten phrenologischen Grundsätze an, nämlich:

1) das Gehirn ist das Central-Organ des Geistes, es ist bei jeder Aeußerung geistiger Thätigkeit betheiligt;

2) es wirkt aber nicht als ein einziges untrennbares Organ, sondern als eine, allerdings zu einem Ganzen verbundene Mehrheit solcher,

3) der Grad der Energie, mit welcher ein Vermögen des Geistes wirkt, entspricht unter übrigens gleichen Verhältnissen der Größe seines Organs [1]).

Alle diese Grundsätze passen trefflich zu den Folgesätzen der Phrenologie, allein keineswegs zu den Ansichten der alten Psychologie. Joh. Müller hat die Physiologie auf dem sichern Wege der Beobachtung gefördert. Allein er hält fest an den Ansichten einer speculativen Philosophie, welche mit den Resultaten der Beobachtung durchaus nicht zusammenstimmt. Nachdem er durch seine physiologischen Forschungen, selbstständig arbeitend, zu den Grundlagen der Phrenologie gelangt ist, nachdem er diese selbst befestigt und gestärkt hat, setzt er auf dieselben ein speculatives Gebäude, welches zu seinen eigenen Grundlagen ganz ebenso wenig paßt als die Beobachtungen Gallilei's, Keppler's und Newton's zu dem Ptolemäischen Sonnen-Systeme.

Wer von dem Bau des menschlichen Körpers nichts versteht, wer die Seele des Menschen lediglich nach den Gesetzen des Denkens, ohne alle Rücksicht auf den Körper betrachtet und bespricht, wer den Menschen in seinem Entwicklungsgange durch

---

1) S. H. 1. Nr. I. dieser Zeitschrift.



das Leben niemals beobachtet hat, der mag glauben, die Thätigkeit der Seele bestehe lediglich in der Ausübung des Gedächtnisses, der Einbildungskraft u. s. w., und man kenne ihre Natur trefflich, wenn man wisse, in welcher Weise diese Kräfte wirken. Allein wer den menschlichen Körper in allen seinen Theilen so genau kennt, als Johannes Müller, wer die innige Verbindung zwischen Körper und Geist so überzeugend nachgewiesen hat, wie er, der kann nicht auf halbem Wege stehen bleiben, und sich, nachdem er selbst den Grund einer neuen Seelenlehre hat legen helfen, damit begnügen, darauf als Oberbau die alt hergebrachten speculativen Begriffe zu setzen, welche zu demselben ganz eben so wenig passen als die Fundamente unserer Bauwerke zu den alten Ritterburgen.

„Allerdings läßt sich keine Provinz des Gehirns nachweisen, worin das Gedächtniß, die Einbildungskraft u. s. w. ihren Sitz hätten.“ (Müller Physiol. Bd. 1. S. 854.) Allein das hat auch Gall niemals versucht. Er hat die Ketten gebrochen, in welche eine abstracte Philosophie die Forschungen im Bereiche des Seelenlebens geschlagen hatte. Diese abstracte Philosophie war die Klippe, an welcher vor ihm Albert der Große, Bischoff von Regensburg, Mundini von Luzzi, Servetto, Petrus Montagnana, Ludovico Dolci, Johann Huarte und Ambrosius Pare gescheitert waren. Schon diese hatten den Gedanken gehabt, das Gehirn sei das Central-Organ der Seele. Allein sie waren in ihren Forschungen gefesselt durch ihre philosophischen Begriffe. Weil sie an die Seelenkräfte der Philosophen glaubten, weil sie im Gehirne nur Stellen für das Gedächtniß, die Einbildungskraft u. s. w. suchten, und das Gehirn in solche Provinzen freilich nicht eingetheilt war, half sie ihre richtige Idee nichts. Bereits im Jahre 1562 hatte Ludovico Dolci zu Venedig das Gehirn in folgende Provinzen eingetheilt:



Erklärung der Nummern.

1. Fantasia.
2. Cogitativa.
3. Vermis.
4. Sensus communis.
5. Jmagina.
6. Aestimativa.
7. Memorativa.
8. Olfactus.
9. Gustus.

Damals hatte freilich die Physiologie dem Forscher auf dem Gebiete des Seelenlebens noch nicht diejenigen Aufschlüsse ertheilt, welche sie ihm jetzt gewährt, und die abstracte Philosophie war unumschränkte Beherrscherin der Gelehrten. Heutzutage ist aber zu hoffen, daß die Physiologen die Fesseln brechen werden, in welchen eine starre Philosophie sie so lange gehalten hat, und namentlich ist dieses von einem Johannes Müller zu hoffen.

Allerdings läßt sich keine Provinz des Gehirns nachweisen, worin das Gedächtniß, die Einbildungskraft u. s. w. ihren Sitz hätten, allein da es keinem Zweifel unterliegt, daß das Gehirn dennoch in verschiedene Provinzen zerfällt, so folgt aus jener sehr wahren Bemerkung nur, daß die Provinzen des Gehirns mit den Seelenkräften der speculativen Philosophen nicht harmoniren, daß die letzteren keine Wirklichkeit haben, daß sie bei den Forschungen über die Verrichtungen des Gehirns uns, wie dem Ludovico Dolci, und den anderen genannten Gelehrten nur hindernd in den Weg treten können.

Wohl sind die von Gall aufgefundenen Urvermögen unpsychologisch, insofern die hergebrachten Urvermögen der speculativen Philosophen psychologisch sind. Allein das sind sie eben nicht. Sie sind lediglich Abstractionen, wie dieses von Gall so trefflich nachgewiesen wurde [1]).

---

1) H. 2 dieser Zeitschrift Nr. IX.

Sehr richtig und ganz phrenologisch ist ferner die Bemerkung Joh. Müllers. (Bd. II. S. 516. seiner Physiol.)

„Der modus des Bewußtwerdens ist das Vorstellen, Denken und Leiden oder die Leidenschaft. Nichts berechtigt uns im Gehirne besondere Organe oder Provinzen für diese Thätigkeiten oder sie als für sich bestehende Vermögen der Seele anzunehmen."

Vorstellung, Gedächtniß, Leidenschaft sind nur Modificationen derselben Grundkraft. Allein die tägliche Erfahrung zeigt, daß derselbe Mensch, welcher in einer Beziehung alle diese Modificationen des Bewußtseins in hohem Grade, sie in einer anderen Beziehung in sehr niederem Grade besitzt, daß derselbe Mensch, welcher sehr scharf die Töne auffaßt, sehr genau sich an dieselben erinnert, sehr treu sie wieder gibt, und selbst Tonverbindungen erfindet und darstellt, Worte sehr ungenau auffaßt, mit Mühe behält und gebrochen wieder gibt. Wir sehen täglich, daß derselbe Mensch, welcher für die Gefühle des Geschlechtstriebs sehr empfänglich ist, es für diejenigen des Wohlwollens nicht ist, daß wer für Thatsachen großes Geschick hat, mit abstracten Begriffen nicht umzugehen weiß u. s. w. Die tägliche Erfahrung zeigt uns also, daß die von Joh. Müller angenommenen Modificationen den Gedanken verschiedener Provinzen des Gehirns, oder verschiedener Grundkräfte keineswegs ausschließt.

Die Phrenologen stimmen darin mit Joh. Müller überein, daß das Gedächtniß, die Einbildungskraft, die Leidenschaften nur Modificationen der geistigen Thätigkeit sind. Allein sie wissen, daß die Kenntniß dieser Modificationen nicht genügt, ein klares Licht auf die Einzelnheiten des Seelenlebens zu werfen, daß man mit diesen Modificationen keinen Seelenzustand zu beschreiben, keinen auf seine Elemente zurückzuführen, keinen in seiner Wesenheit zu erkennen vermag.

Der Unterschied zwischen der alten und neuen Seelenlehre besteht nicht darin, daß die erstere Gedächtniß, Einbildungskraft u. s. w. annimmt, und die letztere sie verwirft, sondern darin, daß die alte Schule glaubt, sie seien Grundkräfte der Seele,



während die neue Schule mit Joh. Müller annimmt, sie seien nur Modificationen, oder Gradationen des Seelenlebens. Wie die alte Nervenlehre nicht unterschied zwischen den Nerven unfreiwilliger und freiwilliger Bewegung, zwischen den Nerven der Empfindung und der Bewegung u. s. w., sondern die allgemeinen Begriffe von Anspannung und Abspannung, Stärke und Schwäche auf sie anwandte, so unterscheidet heute die alte Schule der Seelenlehre noch nicht zwischen den verschiedenen Organen des Gehirns, und glaubt mit Hülfe der allgemeinen Begriffe von Gedächtniß, Einbildungskraft u. s. w., das Gebiet des Seelenlebens beherrschen zu können. Allein, gerade wie erst durch das Eingehen auf die specifischen Verschiedenheiten des Nervensystems überhaupt, der verworrene Knäuel desselben entwirrt werden kann, so ist dieses insbesondere auch mit dem Nervensysteme des Gehirns der Fall.

Johannes Müller erkennt an, daß das Gehirn das Organ der höheren Seelenthätigkeiten ist. Diese höheren Seelenthätigkeiten sind aber eben so wohl specifisch von einander unterschieden, als die niederen, und bedürfen daher ebenso wohl als diese besonderer Organe.

Johannes Müller gegenüber frägt es sich daher nur: sind die von den Phrenologen angenommenen specifisch verschiedenen Gehirn-Organe und die diesen entsprechenden Seelenthätigkeiten in der Natur begründet, sind die Beobachtungen, die sie desfalls angestellt haben, wahr, oder nicht? Dieses ist eine rein thatsächliche Frage. Ich bin es überzeugt, daß der rege Forscher eingestehen wird, dieselbe noch nicht selbstständig geprüft zu haben. Es ist nicht möglich, in jeder Beziehung ein selbstständiger Forscher zu sein, in vielen muß man sich auf die Berichte Anderer verlassen. Dieses war Johannes Müller's Fall in Betreff der Phrenologie. Es ergiebt sich dieses ganz deutlich aus seinem Handbuch der Physiologie, in welchem sich kein einziges phrenologisches Werk auch nur dem Titel nach angeführt findet. Der reiche Schatz des Wissens und namentlich auch des literarischen Wissens, welchen Joh. Müller bei allen übrigen Materien, die er bespricht, entfaltet, zeigt sich in



Betreff der Phrenologie nicht. Die Darstellung des Seelenlebens in Joh. Müller's Physiologie zerfällt in zwei durchaus verschiedene Theile. In dem einen tritt er als selbstständiger Forscher auf, und was er da sagt, ist durchgehends Bestätigung der phrenologischen Wahrheiten, in dem andern folgt er den Ansichten Anderer, und tritt dann der Phrenologie entgegen. Doch auch hier mit Schonung, ohne herbe, bittere Beimischungen, wie sie in den Werken anderer Physiologen und Psychologen so häufig sind.

Ich erlaube mir nun einige Belegstellen für diese meine Behauptungen aus Joh. Müller's Handbuch der Physiologie hier mitzutheilen. Ueber die innige Verbindung zwischen Körper und Geist, dieses Haupt-Moment der Phrenologie, und die Wechselwirkung zwischen den Central-Organen des Nervensystems und dessen einzelnen Zweigen, spricht sich derselbe aus, wie folgt:

S. 718. „Wenn Empfindungen, welche durch äußere Reize auf Empfindungsnerven hervorgebracht werden, Bewegungen in anderen Theilen hervorbringen, so geschieht dieses niemals durch eine Wechselwirkung der sensiblen und motorischen Fasern eines Nerven selbst, sondern, indem die sensorielle Erregung auf das Gehirn und Rückenmark, und von diesen zurück auf motorische Fasern wirkt."

S. 743. „Aus den bisherigen Thatsachen geht hervor, daß der **Nervus sympathicus** durch die Centraltheile des Nervensystems, Gehirn und Rückenmark, als Quellen des Nervenprincips gleichsam geladen werden kann, daß er aber, einmal geladen, seine Ladung mit dem Nervenprincip behält, und fortfährt, dasselbe nach seiner gewöhnlichen Thätigkeit auszuströmen, auch wenn die fernere Ladung vermindert würde, und erst von einer gewissen Zeit an sich kräftiger erneuerte. Woraus ein Theil der Phänomene des Schlafs erklärlich wird." Hierzu möchte ich setzen:

Diejenigen Organe des Gehirns, welche wachen, ertheilen die Ladung, und erzeugen somit die Träume.

S. 773. „Die Nerven erfordern zu ihrer naturgemäßen



Thätigkeit nicht allein den beständigen Einfluß der Centralorgane, indem ein von dem Gehirn und Rückenmark längere Zeit getrennter Nerve gänzlich seine Reizbarkeit verliert; auch die Centralorgane können durch die Nerven verändert werden."

S. 780. „Wie kömmt es, daß derjenige Nerve, welcher die Riechstoffe riecht, nur für diese Art von Eindrücken empfänglich ist, für andere nicht, und daß ein anderer Nerve, hinwieder die Riechstoffe nicht riechen kann, daß der Nerve, welcher die Lichtmaterie oder die Oscillationen desselben empfindet, die Oscillationen der schallleitenden Körper nicht empfindet, und der Gehörnerve für das Licht, der Geschmacksnerve für die Gerüche unempfindlich ist, der Gefühlsnerve die Schwingungen der Körper nicht als Ton, sondern als Gefühl von Erzitterungen empfindet. Diese Betrachtungen haben die Physiologen genöthigt, den einzelnen Sinnesnerven eine specifische Empfänglichkeit für gewisse Eindrücke zuzuschreiben, vermöge welcher sie nur Leiter für gewisse Qualitäten, nicht aber für andere sein sollten."

„Dieselbe Ursache kann aber auf alle Sinnesorgane zugleich einwirken wie die Electricität; alle sind dafür empfänglich, und dennoch empfindet jeder Sinnes-Nerve diese Ursache auf eine andere Art; der eine Nerve sieht davon Licht, der andere hört davon einen Ton, der andere riecht, der andere schmeckt die Electricität, der andere empfindet sie als Schmerz und Schlag."

„Die Empfindung ist also nicht die Leitung einer Qualität oder eines Zustandes der äußeren Körper zum Bewußtsein, sondern die Leitung einer Qualität, eines Zustandes unserer Nerven zum Bewußtsein, veranlaßt durch eine äußere Ursache. Wir stehen blos durch die Zustände, welche äußere Ursachen in unseren Nerven erregen, mit der Außenwelt empfindend in Wechselwirkung."

S. 831. „Die vergleichende Anatomie zeigt uns schon, daß wir in dem Gehirne die Quelle der intellectuellen Fähigkeiten suchen müssen, und sowohl die Versuche an den Thieren, als die Geschichte der Verletzungen derselben im Vergleich mit anderen Organen, bestätigen es. Es ist nun hier zu beweisen,

daß die Seelenfunctionen in keinem andern Theile des Nervensystems, noch des Körpers überhaupt, als in dem Gehirne statt finden."

S. 838. „Keine Veränderung des Baues des Gehirns kann das Wesen der Seele selbst verändern, sondern ihre Thätigkeit nur zu kranken Actionen zwingen. Nur die Thätigkeit der Seele hängt von der Integrität des Faserbau's und der Mischung des Gehirns ab. Die Art der Thätigkeit und die Art des Baues des Gehirnzustandes laufen immer parallel;" „da die Materie durch die Thätigkeit immer zugleich verändert wird, so versteht es sich von selbst, daß abnorm angestrengte Thätigkeit der Seele, und eine durch eingegangene Lebensverhältnisse bedingte einseitige Richtung der Geistesthätigkeit, oder die hervorgerufene Heftigkeit der Seelenzustände auch wieder auf die Organisation des Seelenorganes zurückwirken muß."

S. 841. „Allerdings sind die Erscheinungen des Seelenlebens — — durchaus an die Organisation des Gehirns geknüpft; ohne die Unversehrtheit dieses so zusammengesetzten Faserbaues erfolgt keine Wirkung der Seele auf die belebten Werkzeuge des Körpers, oder mit anderen Worten, erscheint sie nicht an diesem, aber sie kann an ihm latent sein."

Allein wir sollten nie vergessen, daß die Betrachtung der Seele insofern sie latent ist, niemals einen wissenschaftlichen Charakter erlangen kann. Die Wissenschaft verlangt Klarheit und Bestimmtheit, was latent ist, kann weder die eine noch die andere dieser beiden Eigenschaften besitzen.

S. 852. „Schon die stufenweise Entwickelung der Hemisphären des großen Gehirns bis zum Menschen, die Coincidenz der Atrophie und des Mangels der Windungen derselben mit Idiotismus zeigen, daß man in diesem Organsystem des Gehirns den Sitz der höheren Seelenthätigkeiten suchen muß."

Bd. II. S. 515. „In einer gewissen Klasse von Erscheinungen greift die zweckmäßig wirkende allgemeine Lebenskraft eines thierischen Geschöpfs selbst in den Prozeß des Seelenlebens bestimmend ein, erzeugt Reihen von Vorstellungen, wie Träume, und bestimmt zum bewußten Handeln, das sind die instinkt-



mäßigen Handlungen. Die Biene muß den ihr traumartig vorschwebenden Typus der Bienenzellen realisiren, ein Thier muß Wohnungen, Gespinnste bauen, ganz so wie seine Vorgänger, singen wie diese und wandern, wie sie, seine Brut beschützen mit Leidenschaften, die erst durch das Geschäft der Generation entstehen."

S. 516. „Die Klarheit und Schärfe des Vorstellens, Denkens und die Tiefe des Leidens werden durch materielle Veränderungen des Gehirns verändert, und die Integrität des Gehirns ist durchaus zum Bewußtwerden nöthig."

Bd. II. S. 539. „Was das Verhältniß der Leidenschaften zur Organisation und zum Gehirn betrifft, so kömmt es, wie ich glaube, vor allem darauf an, die schon öfter erörterte Thatsache voranzustellen, daß das organische Wirken vor dem Vorstellen ist, und durch die Organisation des Gehirns erst das Seelenleben in der Weise des Vorstellens möglich macht."

„Man kann durch blos körperliche Veränderungen einmal weniger, einmal mehr zu Leidenschaften, zu Freude, Traurigkeit und Begierden disponirt sein."

S. 540. „Jede Hemmung des Selbstbeharrungsstrebens bringt deprimirende Wirkungen auf das geistige Vermögen und die körperlichen Actionen, unangenehme Empfindungen und Hemmung der Bewegungen hervor, jede Erweiterung des Selbstbeharrungsstrebens und Strebens zur Integration wirkt dagegen incitirend auf Empfindung und Bewegung und in beiden Fällen wird selbst die Ernährung und Absonderung verändert. Diese Mittheilung geht vom Gehirn aus. Nach allen Richtungen der Nerven verbreitet sie sich und bringt örtlich stärkere Wirkungen nach der verschiedenen Disposition der Individuen hervor. Hierbei entstehen besondere Strömungen nach den Organen, die das Vorgestellte der Leidenschaft realisiren, z. B. zu den Geschlechtstheilen bei den Liebesappetiten, zu den Speicheldrüsen bei den Verdauungsappetiten."

Kein Phrenologe könnte die Wechselwirkung zwischen den Organen des Gehirns und den mit diesen in unmittelbarer Verbindung stehenden Organen der übrigen Körpertheile besser er-



klären. Es ist dieses dem Wesen nach durchaus phrenologisch gesprochen, obgleich sich Joh. Müller den Worten nach dagegen verwahrt.

S. 553. „Das Verhältniß der Seele und des Organismus kann im Allgemeinen verglichen werden mit dem Verhältniß jeder physischen allgemeinen Kraft und der Materie z. B. des Lichtes und der Körper, an welchen es zum Vorschein kommt."

S. 559. „Hieraus ergiebt sich, daß alle Wirkungen der Seele auf den Organismus, zunächst durch Wirkungen auf die Organisation des Gehirns, an welchem die sonst latenten geistigen Kräfte actu erscheinen, und vom Gehirn auf den übrigen Körper wie Irradiationen erfolgen und daß jedes Organ, insofern es durch das von ihm kommende Blut und seine Nerven auf das Gehirn wirken kann, auch Einfluß auf die Vorstellungen und das Vorstellen haben muß."

S. 560. „Die Erregung organischer Zustände des Gehirns durch das hellrothe Blut ist zur Thätigkeit der Seele eine nothwendige Bedingung. Blutentleerung bringt daher Ohnmacht und Bewußtlosigkeit hervor. Aber auch die Qualität des Blutes verändert das Vorstellen."

„Eine zweite Quelle von Behaftungen der Seele durch Aenderung des Gehirns bieten die auf das Gehirn vermöge der Nerven wirkenden Zustände anderer Organe dar. Jeder Theil des Körpers, der in einem lebhaften sympathischen Verkehr mit den Central-Organen steht, kann im Zustande heftiger Erregung auch das Gehirn und dadurch die Seele heftig erregen, und im Zustande der Hemmung die Seele hemmen, woraus die Delirien und soporösen Behaftungen entstehen."

Wenn wir mit diesen aus eigener Beobachtung hervorgegangenen Wahrheiten die Ansichten vergleichen, welche Joh. Müller von den Philosophen geborgt hat, so muß es jedem denkenden Manne auffallen, daß sie durchaus nicht zusammen passen. Wie wäre dieses auch möglich? Wie könnten die Früchte einer lebenswarmen Beobachtung und einer kalten Speculation dieselben sein? Es würde ermüden, wollte ich dieses durch An-

führung von Stellen aus dem, das Seelenleben besprechenden Theile der Physiologie Joh. Müller's ausführlicher nachweisen. Es genüge hier die Bemerkung, daß er, von der bescheidenen Ansicht durchdrungen, nichts besseres als Spinoza in Betreff der Statik der Gemüthsbewegungen geben zu können, den betreffenden Abschnitt der Ethik desselben wörtlich in seine Physiologie aufnimmt. Die Ethik Spinoza's auf der Grundlage der Physiologie Joh. Müller's! Das siebenzehnte Jahrhundert auf der Grundlage des neunzehnten! Ein durchaus speculativer Bau auf der Grundlage der Naturbeobachtung! Daß diese beiden Elemente nicht zusammen passen, muß Joh. Müller selbst am tiefsten empfunden haben. Er fasse nur Muth, auf seinen eigenen Grundlagen fort zu bauen, und er wird einen Oberbau liefern, welcher den Anforderungen des 19ten Jahrhunderts weit mehr entspricht, als die Ethik des Spinoza. Die Beobachtung der Natur zeigt uns die reichste Mannigfaltigkeit. Die Speculation der Philosophen ist dagegen sehr arm. Selbst Spinoza, gewiß der größte Denker seit Aristoteles, kann auf dem Wege des Denkens nicht von fern erreichen, was Gott geschaffen hat. Was sind Lust, Unlust und Begierde, die Elemente der Ethik Spinoza's, im Verhältniß zu den mannigfaltigen Erscheinungen des Seelenlebens? Wohl kommen dieselben im Bereiche der Gefühlswelt überall vor, wie der rothe Faden in den Thauen der brittischen Marine. Allein sie bilden eben so wenig in ihrer Vereinigung die Gefühlswelt, als diese rothen Fäden die Thaue der englischen Marine bilden. Die Lust, welche das Wohlwollen gewährt, ist verschieden von derjenigen, welche das Schönheitsgefühl erzeugt, und die Unlust allzureger Sorglichkeit verschieden von der Unlust nicht befriedigter Kinderliebe. Die Begierde sich vor anderen Auszeichnung zu erwerben, ist verschieden von der Begierde nach geschlechtlicher Gemeinschaft. Wenn man an die Stelle aller dieser mannigfaltigen Regungen der Gemüthswelt nur die Begriffe von Lust, Unlust und Begierde setzt, so trocknet man den Menschen aus, und macht ihn zu einer starren Mumie. Auch diese enthält Knochen, Haut und Haare.



Ist sie darum der Mensch? Gerade die Mannigfaltigkeit der Triebe, Empfindungen, Talente, Fähigkeiten und Gaben zeichnet den Menschen vor dem Thiere aus, gerade die Kraft, welche er in allen diesen verschiedenen Richtungen des Lebens bekundet, unterscheidet das Seelenleben des einen Menschen von demjenigen des andern. Wenn wir alle diese reiche Mannigfaltigkeit abstreifen und nichts übrig lassen, als was der Mensch mit dem niedrigsten Thiere gemein hat, was der Wahnsinnige und Blödsinnige mit Raphael und Homeros theilt, entkleiden wir da nicht den Menschen seines schönsten Schmuckes? Eine Grundform aller Pflanzen kann uns nicht der Pflanzenwelt Mannigfaltigkeit ersetzen, und das Atom nicht den Sternenhimmel.

XXII.

Ueber Urchristenthum, Protestantismus und Katholicismus.

Von

Gustav v. Struve.

Strenge war die Ruthe, welche Moses über das Volk der Juden schwang, und doch war die Ruthe strenger, mit welcher die Vorsehung es züchtigte. Moses hatte gelehrt: Aug' um Auge, Zahn um Zahn, und die Vorsehung hatte im Geiste dieser Lehre durch den Mund der Propheten dem Volke der Juden Züchtigung angekündigt, und durch die Hand der Syrischen, Assyrischen und Babylonischen Könige sie vollziehen lassen. Eine rohere Zeit erforderte strengere Strafen und machte ein tieferes Eingehen in die Seelenzustände der Menschen unmöglich. Die That wurde bestraft, ohne Rücksicht auf Willen und Absicht, das Wort wurde festgehalten, wenn es auch zur schau-



derhaften Grausamkeit führte[1]), äußerlich war das Gesetz und äußerlich der Gottesdienst. Christus kam auf die Welt und setzte an die Stelle des Gesetzes der Strenge, das Gesetz der Milde, wandte sich statt an die Furcht an die Hoffnung, das Wohlwollen, die Gewissenhaftigkeit, die Ehrerbietung, statt an die niederen Gefühle an die höchsten und edelsten, deren der Mensch fähig ist. Ihm ist daher nicht die That, die äußere Erscheinung der unedlen Bestrebungen des Menschen, sondern der innere Keim derselben schon strafwürdig. Er verbietet nicht blos zu morden, sondern auch, nur eine Regung des Unwillens oder des Hasses im Innern unseres Herzens aufkommen zu lassen. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig." Nur auf dem Gebiete der inneren Welt läßt sich das Böse mit Vortheil bekämpfen. Ist es in dieser übermächtig, so ist es unmöglich, es zu besiegen. Es wird zur That werden, sobald die Umstände es dazu auffordern, oder mit anderen Worten, sobald der Versucher naht. Christus setzte keine äußeren Formen der Gottesverehrung fest, er unterwarf sich denen, welche er vorfand. Er hielt die Ordnungen Moses. Aber er legte auf diese Aeußerlichkeiten keinen Werth. Er lehrte, nicht von ihnen hänge die Seeligkeit des Menschen ab. Den nannte er seine Mutter und seinen Bruder, der thun würde was er gelehrt. Er lehrte nicht: seelig sind, die dieses oder jenes glauben, die dieses oder jenes Ceremoniel beobachten, sondern er lehrte: seelig sind die da geistlich arm sind, die da Leid tragen, seelig sind die Sanftmüthigen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; seelig sind die Barmherzigen, die reines Herzens sind, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Christus ist gekommen, seelig zu machen, das verloren ist, und die Losungsworte seiner Nachfolger sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Glaube an Gott und Vertrauen auf Ihn, auf Ihn der die Vögel unter dem Himmel ernähret und die Lilien auf dem Felde kleidet, ohne dessen Wille kein Haar von unserem

1) Jephthah.



Haupte fällt. Hoffnung, daß sich erfüllen werden alle die Verheißungen Christi: daß wer da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit satt werden solle, daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen werden. Endlich die Liebe, die größeste unter ihnen, welche langmüthig und freundlich ist, alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet, die Liebe gegen Freund und Feind, welche uns lehrt zu segnen, die uns fluchen, wohl zu thun denen, die uns hassen, zu bitten für die, so uns verfolgen. Diese Liebe höret nimmer auf.

Das Urchristenthum will also nicht Worte, sondern Gefühle und Thaten. Nicht alle, welche sagen: Herr, Herr, wird Christus anerkennen, sondern nur die gethan, wie er gelehrt. Die Lehre Christi wendet sich an alle höheren Empfindungen im Menschen, der Glaube entspricht der Ehrerbietung, die Hoffnung hat denselben Namen für den Baum und die Frucht, die Liebe entspricht dem Wohlwollen, die Gerechtigkeit der Gewissenhaftigkeit. Im Kampfe gegen die uns umgebende Außenwelt und ihre Anfechtungen, gegen ihre Tücken und ihre Nachstellungen, also mit Klugheit, Sachkenntniß, Muth und Festigkeit sollen wir diese Gefühle in's äußere Leben übertragen. Dazu bedürfen wir der Mitwirkung aller unserer Geisteskräfte.

Der Bekämpfungstrieb muß uns in den Kampf mit dem Bösen führen, der Zerstörungstrieb ihn siegreich beenden, der Verheimlichungstrieb und die Vorsicht uns an den Schlingen der Bösen vorüber leiten. Erkenntnißvermögen und Denkvermögen muß uns über die Mittel zu den Zwecken verständigen, die wir im Geiste Christi verfolgen sollen. Von diesem Standpunkte betrachtet nimmt das Christenthum alle unsere geistigen Kräfte in Anspruch, und zwar in jedem Augenblicke unsres Lebens, wachend und schlafend, im häuslichen Kreise der Familie, im gesellschaftlichen und im Geschäftsleben, und nicht blos in der Kirche, an Sonn- und Feiertagen. So aufgefaßt führt das Christenthum unsere geistigen Kräfte ihrer naturgemäßen Entwickelung entgegen, indem es die höheren Gefühle der Ehrerbietung, des Wohlwollens, der Hoffnung und der Gewissen-



haftigkeit als die herrschenden Elemente unsres Geistes bezeichnet, und die übrigen Kräfte desselben ihnen unterordnet.

Auf den Wortsinn beschränkt das Christenthum, wer glaubt, es bestehe in einem auswendig gelernten Glaubensbekenntniß, auf die Ehrerbietung, wer wähnt, es bestehe im Kirchendienste, auf den Sinn für das Wunderbare, wer vermeint, es bestehe in dem Glauben an die Gottheit Christi und die Dreieinigkeit, auf das Denkvermögen, wer denkt, das Leben und die Lehre Christi aus Verstandesgründen ableiten und auf solche zurückführen zu müssen. Wie eng wäre die Sphäre des Christenthums, wenn einer dieser Gesichtspunkte ausschließlich der richtige wäre! Alle Kräfte der Seele sollen durch die Lehre Christi angeregt werden, daher jede Auffassungsweise beschränkt ist, welche eine Reihe der wichtigsten und höchsten dieser Kräfte von seiner segensreichen Einwirkung ausschließt. Weder blinder Glaube, noch kalte Erwägung, weder äußerer Kirchendienst, noch eine auswendig gelernte Glaubensformel können zum Ziele führen.

Das wahre Christenthum läßt sich ausüben in jedem Lande, unter jeder Regierung, in der Kirche und außer der Kirche. Drum was die verschiedenen christlichen Genossenschaften von einander scheidet, ist nicht Verschiedenheit der Ansicht über die Lehre Christi, sondern Verschiedenheit der Ansicht über Zusätze zu, oder Folgerungen aus derselben, hauptsächlich aber das Vergessen, oder vielmehr die Beiseitsetzung derselben im praktischen Leben, Streit um Einfluß, Herrschaft und Einkünfte.

Protestantismus und Katholicismus müssen beide eine Reihe der einflußreichsten Kräfte des Geistes in Anspruch nehmen, sonst hätten sie nicht Jahrhunderte hindurch neben einander zu bestehen vermocht.

Der Protestantismus nimmt mehr das Denkvermögen und den Bekämpfungstrieb, der Katholicismus den Schönheitssinn Tonsinn, Bausinn, Farbensinn, Gestaltsinn und den Zerstörungstrieb in Anspruch. Der erstere mehr das Selbstgefühl, der letztere mehr die Beifallsliebe. Wenn es der Protestantismus vermöchte, den Schönheitssinn, Tonsinn, Farbensinn, Gestalt-



sinn, den Zerstörungstrieb und die Beifallsliebe der Menschen in gleichem Maße zu befriedigen, als der Katholicismus, so würde er ihn verdrängen. Wenn dagegen der Katholicismus es dahin brächte, das Denkvermögen, den Bekämpfungstrieb und das Selbstgefühl in gleichem Maße anzuregen, als der Protestantismus, so müßte ihm dieser weichen.

Es ist nicht zu läugnen, daß mit Ausnahme Englands und Schottlands kein protestantisches Land solche herrliche Gebäude für seine gottesdienstlichen Verrichtungen besitzt, als die katholischen Länder. In unserm Vaterlande z. B. sind bei weitem die schönsten der Kirchen dem katholischen Gottesdienste geöffnet und dem protestantischen verschlossen. Auch die innere Ausschmückung der Kirchen ist bei den Katholiken gewöhnlich, wenn nicht allgemein schöner, doch mehr dem Schönheits-Sinne der Massen entsprechend als bei den Protestanten. Die schönen Formen der Kirche thun dem Gestaltsinne, die schönen Gemälde diesem und dem Farbensinne wohl, auch die Tracht der Prister und Chorknaben schmeichelt den letztern. Alle diese Erscheinungen beschäftigen den Schönheitssinn und den Bausinn. Die Kirchen-Musik wird gleichfalls in katholischen Ländern gewöhnlich mehr gepflegt als in den protestantischen. Die Kirchen-Musik der sixtinischen Capelle ist bekannt. Keine protestantische Kirche hat sich einer ähnlichen zu rühmen. Die Kirchen-Musik in England und Schottland ist sehr elend in Vergleich mit derjenigen der ganz katholischen Länder z. B. Italiens und Spaniens; und auch in Deutschland wird der katholischen Kirche in dieser Rücksicht der Sieg nicht streitig gemacht werden können.

Die Protestanten berufen sich oft als Beweis der größeren Reinheit ihrer Kirche darauf, daß sie sich aller jener Mittel zum Zwecke der Gottesverehrung nicht bedienen. Allein es ist durchaus nichts unreines darin, einer uns von Gott verliehenen geistigen Kraft ihre natürliche Thätigkeit zu gewähren, dem Schönheitssinn schöne Gebilde, dem Bausinn herrliche Gebäude, dem Farbensinn entzückende Gemälde, dem Tonsinn ergreifende Harmonieen zu bieten. Jede von Gott uns verliehene



Kraft in angemessener Weise zu entwickeln, ist vielmehr die wahre Aufgabe der Religion. Tadelnswerth wird der Gebrauch von äußeren Mitteln der Erregung unsers Geistes nur dann, wenn sie nicht darauf berechnet sind, unser Gemüth zu Gott zu erheben, einer höheren Welt entgegenzuführen und den Mitmenschen liebend zu öffnen. Der Widerwillen, welchen die Katholiken so oft vor dem Protestantismus haben, gründet sich größtentheils darauf, daß sie in protestantischen Kirchen für ihren Bausinn, Schönheitssinn, Gestaltsinn, Farbensinn und Tonsinn durchaus keine Nahrung finden. Diesem Mangel ist es gewiß in nicht geringem Maaße zuzuschreiben, daß die Protestanten selbst im Besuche ihrer Kirchen mehr und mehr lau werden. Diese Lauheit wird zunehmen, wenn nicht bei Zeiten abgeholfen wird. Allerdings kann diese Abhülfe nicht kommen durch einen Cabinetsbefehl, sondern nur durch eine aus dem innern Bedürfniß der Gemeinde hervorgegangene, und von ihren Vertretern ausgesprochene Anerkennung der ewigen Gesetze der Natur. Jede Abweichung von diesen straft sich früher oder später. So lange der durch fanatische Prediger hervorgerufene Abscheu von Kunstwerken als Hebeln der Gottesverehrung andauert, und so lange die Macht der darauf gegründeten Gewohnheit unangefochten fortbesteht, mag der Protestantismus keinen Abfall zu befürchten haben, allein von dem Augenblicke an, da jener Abscheu verschwindet (und er muß verschwinden, da er naturwidrig ist) und entgegengesetzte Gewohnheiten sich bemerklich machen, droht dem Protestantismus von dieser Seite Gefahr. Viele Erscheinungen in England, Schottland und Frankreich lassen hierüber keinen Zweifel. Man wende nicht ein, die Fortschritte, welche der Katholicismus neuerdings in diesen Ländern gemacht habe, sey der Regsamkeit seiner Geistlichkeit beizumessen. Wenn diese keine empfänglichen Herzen fänden, so würden sie vergebens sich bemühen.

Daß auf der anderen Seite der Protestantismus das Denkvermögen mehr beschäftigt als der Katholicismus, dieses erhellt wohl schon aus der einzigen Thatsache, daß dem Protestanten die Quelle seiner Religion nicht blos zugänglich ist,



sondern daß ihm daraus zu schöpfen auf's eifrigste empfohlen wird, während den Katholiken die Bibel weit ferner liegt.

Der Grundsatz, die katholische Kirche sey die alleinseeligmachende, alle Mitglieder anderer Kirchen seyen verdammt, schmeichelt dem Zerstörungstriebe und der Beifallsliebe: dem erstern im Gegensatze zu den Nicht-Katholiken, der letzteren im Verhältnisse zu den Glaubensgenossen. Doch steht dieser Grundsatz zu sehr in Widerspruch mit dem Wohlwollen und dem Denkvermögen, als daß er dem Protestantismus Eintrag thun könnte. Im Gegentheil sehen alle wohlwollende und denkende Katholiken selbst ein, daß dieser Grundsatz der reinen Lehre des Christenthums zuwider sey, so daß er die katholische Kirche mehr gefährdet als in ihren Bestrebungen begünstigt.

Der Protestantismus dagegen ist als solcher zum Kampfe aufgefordert. Nur durch Kampf konnte er sich eine selbstständige Existenz gründen, und nur durch fortgesetzten Kampf kann er sich dieselbe erhalten, da Rom ihn bis zu dieser Stunde nicht anerkennt, sondern nur als einen abtrünnigen Sohn betrachtet. Allein der Rückblick auf die Geschichte der Reformation, auf die Siege, welche er gegen die vereinigte geistliche und weltliche Macht errang, und auf welchen seine Existenz beruht, müssen das Selbstgefühl jedes Protestanten mächtig anregen, beleben und stärken.

Der Protestantismus, welcher der Wirksamkeit des Denkvermögens, des Bekämpfungstriebs und des Selbstgefühls seine Entstehung verdankt, kann nur da gedeihen, wo seinen schaffenden Kräften eine freie Thätigkeit vergönnt ist. Allein zu frühe wurde diese gehemmt. Durch Glaubensformeln, welche schon zu Luthers und Melanchthons Zeiten festgestellt wurden, ward das Denkvermögen des Protestanten gefesselt. Es wurde ihm durch die Formel eine Schranke entgegengesetzt, welche unübersteiglich für ihn war. Denn wer sie überstieg, trennte sich eben dadurch von seinen Glaubensgenossen. Dieselbe Schranke, welche das Denkvermögen in seiner Thätigkeit hemmte, hielt auch das Selbstgefühl zurück. Der Protestantismus hatte damit angefangen, die Schranken niederzureißen,



welche der Autoritätsglauben gezogen hatte, und er errichtete nun selbst an die Stelle der päbstlichen Schranken protestantische Schranken. Das erwachende Selbstgefühl wurde so in seinem ersten Keimen gehemmt, und der Bekämpfungstrieb erhielt eine verkehrte Richtung. Statt sich zu richten gegen alle die Verunstaltungen, welche das Christenthum seit dem Tode Christi erlitten, wandte er sich gegen die von Zeitgenossen, und zum Theil recht herrschsüchtigen und beschränkten, erfundenen neuen Glaubensformeln. Es entstand Streit zwischen den Protestanten selbst, und so konnte ihre Lehre nicht diejenige Ausdehnung gewinnen, die ihr auf einem freien Felde der Thätigkeit nicht hätte streitig gemacht werden können. Die Protestanten gaben ihren heiligsten und bedeutungsvollsten Grundsatz, den der Reinigung des Christenthums von menschlichen Beimischungen theilweise auf, indem sie selbst nicht weiter zurückgriffen als bis zu der Kirchenversammlung von Nicea. Zwischen dieser und dem Tode Christi lag aber manches in der Mitte, was eben sowohl abgeworfen werden sollte, als was zwischen dieser Kirchenversammlung und der Reformation dem Christenthume hinzugefügt worden war. So wurde der Protestantismus frühzeitig von den Quellen seiner Lebenskraft abgeschnitten, und konnte natürlich nicht wachsen, sich nicht ausbreiten, sondern führte ein kümmerliches Leben fort, zehrte von den Säften, die sich vor Zeiten in seinem Innern gebildet hatten, statt neue zu schaffen. Daher verwittert da und dort schon seine Krone, seine Aeste sind dürr, und seine Zweige fallen ab. Viele wundern sich über diese Erscheinungen, sie sollten sich vielmehr wundern daß der Stamm doch noch rüstig da steht. Wären seine Wurzeln nicht so tief gedrungen, so tief, daß Menschen ihm seine Nahrungsquellen nicht abzugraben vermögen, wahrlich er wäre, durch die Behandlung, die er von seinen eigenen Gärtnern erfahren, längst zu Grunde gerichtet worden. In England und Schottland, woselbst die äußeren Verhältnisse den Protestantismus am meisten befördern, hat doch der Katholicismus in neuerer Zeit die größten Siege erfochten, weil in diesen beiden Ländern die Nahrungsquellen dem Protestantis-

mus am kümmerlichsten fließen, weil dort die von Menschen entworfenen Glaubensartikel am strengsten aufrecht erhalten werden, und daher der Thätigkeit des Denkvermögens die engsten Schranken gezogen sind, weil dort der Autoritätsglauben ganz eben so starr ist, als in der katholischen Kirche und daher dem Selbstgefühl und dem Bekämpfungstriebe kein Feld der Thätigkeit mehr läßt.

In Deutschland dagegen, welches dem Sitze des Papstthums näher steht, wo sich der Protestantismus überall vom Katholicismus umgeben sieht, wo er oft unter katholischen Herrschern lebt, und deren ganze Ungunst zu empfinden hat, in Deutschland hat der Katholicismus dem Protestantismus gegenüber keine Fortschritte gemacht. Warum? weil der deutsche Protestantismus doch seinem Grundprincipe treuer geblieben ist, als der englische und schottische, weil in unserm Vaterlande trotz allen Hemmnissen, welche ihm entgegengesetzt wurden, das Denkvermögen, der Bekämpfungstrieb und das Selbstgefühl in religiösen Dingen doch noch ein freieres Feld haben, als in England und Schottland. In Deutschland droht dem Protestantismus eine doppelte Gefahr. Allein gerade diese doppelte Gefahr hat ihn doppelt regsam erhalten. Die eine Gefahr droht ihm von seinem natürlichen Gegner, dem Katholicismus, die andere von demjenigen Theile seiner Mitglieder, welche auf die freie Entwickelung des Denkvermögens, des Bekämpfungstriebs und des Selbstgefühls mit argwöhnischen Augen blicken, und geneigt sind, von derselben als Frucht die Widerspenstigkeit gegen Befehle von oben zu erwarten. Allein diese Erwartung ist grundlos. Man gebe dem Weine ein Faß, worin er Platz hat zu gähren, und er wird es nicht sprengen und nicht überfließen. Gibt man ihm aber ein zu enges Faß und hält dieses fest verschlossen, so wird es gesprengt werden, und wenn es mit zehnfachen eisernen Ringen umgürtet wäre.

Das Feld, worauf der Protestantismus allein, sowohl in seinem inneren Leben, als in seinen Beziehungen zu andern Glaubensgenossenschaften sich mit Erfolg bewegen kann, ist das offener, freier Erwägung, redlichen ehrenvollen Kampfes.



Auf jedem anderen Felde wird er geschlagen werden, und ist er immer geschlagen worden. Der Alte vom Berge [1]) brauchte nur dem öffentlichen Urtheil überantwortet zu werden, um einer Niederlage gewiß zu sein. Aehnliche Bestrebungen in einem weit mächtigern Staate sind von glänzenden Erfolgen gekrönt worden, weil man sie entweder im Dunkeln schleichen ließ, oder ihnen physische Gewalt entgegensetzte.

Man hat oft geklagt über die Spaltung, welche die Reformation im Schooße der christlichen Kirche hervorrief. Allein ich kann in diese Klage nicht einstimmen. Wie aus dem Kampfe zwischen Patriciern und Plebejern die politische Größe Roms hervorgieng, so wird sich aus dem Kampfe zwischen Protestantismus und Katholicismus ein geläutertes Christenthum entwickeln. Die Menschen bilden selten die Gesammtheit ihrer geistigen Kräfte gleichmäßig aus, die einen ergänzen die anderen. Der Protestantismus regt das Denkvermögen, den Bekämpfungstrieb und das Selbstgefühl zu erhöhter Thätigkeit an, er strebt im Kampfe mit dem Zweifel nach selbstbewußter Ergründung. Der Katholicismus befriedigt vorzugsweise den Schönheitssinn, Bausinn, Farbensinn, Gestaltsinn, Tonsinn, Zerstörungstrieb und die Beifallsliebe. Er vermeidet den Zweifel durch Berufung auf Autorität, und beschwichtigt ihn, indem er andere Kräfte als das Denkvermögen beschäftigt. Es wird nicht leicht sein, eine Form zu finden, welche alle diese Kräfte mit dem gleichen Schwunge beseelte, wie sie ihn theilweise von der einen und der anderen erhalten. Daher mögen beide Glaubensformen freudig neben einander bestehen, und nur immer bedenken, daß ungeachtet aller ihrer Verschiedenheiten ihnen gemeinsam ist und bleibt: das eigentliche Urchristenthum. Wenn sie dieses nicht blos bedenken, sondern von dem Geiste desselben recht lebendig durchdrungen sind, so werden sie sich als Brüder desselben Glaubens anerkennen, wenn schon die Formen, in welchem sie ihn hegen, verschieden sind. Denn nicht die Formen, sondern das Wesen soll entscheiden. Und dieses ihnen

1) Siehe den Schwäbischen Merkur vom July 1842.





Gregor VII.



Alexander VI.







Luther



Melanchton





gemeinschaftliche Wesen des Christenthum spricht sich aus durch die Worte Pauli: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen."

Diese Worte, wohlgemeint wie sie sind, werden zum Zwecke der kirchlichen Einigung der Deutschen kaum etwas zu wirken im Stande sein. Allein wenn eine Versammlung Deutscher, mit dem Vertrauen der Kirchengemeinden gewappneter Männer zusammenträte, und in diesem Geiste öffentlich sich ausspräche, dann möchten solche Worte allerdings wiederhallen von einem Ende Deutschlands zum andern, und aus diesem Wiederhall könnte wohl die Harmonie christlichen Glaubens, die Einigung der deutschen Kirchen im Laufe der Zeiten sich entwickeln.

Allein so lange noch Verfolgung und Unterdrückung des Glaubens wegen statt findet, so lange man dem einen oder dem andern Glaubenstheil seinen Gottesdienst verkümmert, so lange er politische Nachtheile seines Glaubens wegen dulden muß, wie z. B. die Juden in fast allen Staaten Deutschlands, und selbst die Christen verschiedener Glaubensbekenntnisse hier und da, sind wir von dieser Harmonie noch ferne.

Wie ich in politischer Beziehung nur von dem Principe der landesständischen Verfassung und der Preßfreiheit, so erwarte ich in kirchlicher Beziehung nur von einer kirchenständischen Verfassung und unbeschränkter Glaubensfreiheit das Heil Deutschlands. Wie zu den verschiedenen landesständischen Versammlungen die verschiedenen Landestheile Deutschlands, so müssen zu den verschiedenen Kirchenversammlungen die verschiedenen Kirchentheile Deutschlands ihre Vertreter senden. [1])

---

1) Zur Veranschaulichung obiger Ausführungen füge ich die Köpfe der beiden Stifter der Reformation: Luthers und Melanchthons, des Gründers der päbstlichen Suprematie Gregors VII und des Pabstes, welcher durch seinen anstößigen Character eine der Veranlassungen der Reformation wurde: Alexanders VI, bei.



XXIII.

Weitere Mittheilungen über Phreno-Magnetismus.

Nach englischen Quellen bearbeitet

von

Gustav v. Struve.

Die fünfte Ausgabe des Systems der Phrenologie von G. Combe, welche jüngst zu Edinburg erschienen ist, bespricht nunmehr auch den Phreno-Magnetismus. Dieser vielerfahrene und sorgfältig prüfende Phrenologe spricht sich darüber aus, wie folgt:

Mehrere Phrenologen in England und den vereinigten Staaten von Amerika haben den Mesmerismus auf die einzelnen Organe des Gehirns angewandt und berichtet, daß die so erregten Organe thätig wurden, und jedes derselben sein eigenthümliches Vermögen in Worten, Gebärden und Handlungen unabhängig von dem Willen des Patienten äußerte. Ich habe keinen dieser Versuche gesehen, jedoch die Berichte über viele derselben gelesen und Briefe von Personen, in deren Scharfsinn, Intelligenz und guten Glauben ich Vertrauen setze, erhalten, welche denselben beigewohnt haben und mir deren Wahrheit versichern. Ich gestehe daher, daß alle diese Thatumstände es mir schwerer machten, zu glauben, daß alle diese Personen betrogen worden oder Betrüger seien, als zu glauben, daß einige der angeführten Thatsachen natürliche Thatsachen sind.

Es scheint mir nichts widersinniges in der Annahme, daß das Nervensystem eines Individuums dasjenige eines andern durch andere Kanäle als die Sinne influenziren möge. Manche der von Magnetiseuren berichteten Erscheinungen sind nicht un-



glaublicher als ähnliche Resultate von Krankheiten. In diesem Werke (Vol. II. pag. 202. und 224.) sind wohl bewährte Fälle eines getheilten Bewußtseins und von Thätigkeits-Aeußerungen der Vermögen in besonderen Verhältnissen gegeben worden; und wenn wir die magnetischen Fälle von manchen Schlußfolgerungen der Zuschauer entkleiden, welche oft einen bedeutenden Theil der Berichte bilden, gleich als wenn sie selbst Thatsachen wären, und wir einige andere Gegenstände verwerfen, weil sie im Widerspruch mit feststehenden Wahrheiten stehen und daher unglaublich scheinen, so stehen die übrigen der angeführten Thatsachen nicht in dem Maße mit der Erfahrung im Widerspruch, als manche vermeinen, die Hervorrufung der geistigen Anregung, welche eine große Versammlung empfindet, wenn sie durch einen kräftigen Redner angesprochen wird, ist eben so unerklärlich, als die Mittheilung magnetischer Einwirkungen.

Warum sollten bloße Bewegungen in der Luft, welche von der Stimme des Sprechers hervorgerufen und durch eine Reihe von Schwingungen zum Trommelfell des Hörers gelangen, die Leidenschaften bis zum höchsten Grad der Energie aufregen? Dieses ist ein ebenso großes Räthsel, als daß das Gehirn durch die Einwirkung magnetischer Operationen erregt werden sollte. Der Redner wird vergeblich suchen, denselben Erfolg durch seine Beredtsamkeit auf ein einziges Individuum (in so fern es nicht von Natur sehr erregbar sein sollte), als auf eine Menschenmenge zu machen; und warum sollte eine Mehrzahl die Wirkung vergrößern, wenn wir sehen, daß, während der leidenschaftlichen Perioden der Rede die Zuhörer weder zu einander sprechen noch einander anschauen, sondern alle mit concentrirter Aufmerksamkeit auf den Sprecher sehen und hören? Daß ein gewisser Einfluß sich durch die Menschenmenge bildet, welche von Individuum zu Individuum sich ausbreitet und die Aufregung jedes einzelnen vermehrt, welche von ihren Gesichtern zu dem Sprecher selbst zurückstrahlt und die innerliche Kraft seiner geistigen Thätigkeit erhöht, ist unläugbar, und doch ist dieses der magnetischen aura wenn nicht gleich, doch so ähnlich, daß es schwer ist, beide zu unterscheiden. Ich bin daher sehr ge-

neigt anzunehmen, daß die angeführten magnetischen Thatsachen geeignet sind, eine anerkannte Leere in unserer Bekanntschaft mit den Operationen der Natur auszufüllen, und so unsere gegenwärtige Unfähigkeit zu beseitigen, jenen geistigen Einfluß zu erklären, welchen menschliche Wesen (oder überhaupt lebende Wesen) auf einander durch Wort, Blick oder Gebärde, selbst ohne physische Berührung ausüben. Diese Einwirkung ist eine zugestandene Thatsache, da sie längst eine uns vertraute Thatsache ist, und dennoch, wenn wir eine Erklärung für sie suchen, ist es eben so schwer, eine befriedigende zu ertheilen, als es schwer ist, die Thatsachen der Magnetiseure zu erklären, und so scheint es mir, daß alle Einwirkung eben so wunderbar ist, als Manche der angeführten und belachten magnetischen Thatsachen. Die zwei Reihen von Thatsachen scheinen sich ziemlich gleich zu stehen, nur daß wir mit der einen vertraut sind, während die andere uns fremd ist, und dann unterstützen sie sich mehr gegenseitig, als daß sie sich widersprechen.

Wenn wir zugeben, daß ein entschiedener Einfluß auf das Nervensystem anderer durch gewisse Manipulationen des Magnetiseurs geübt werden kann, deren **modus operandi** bis jetzt unbekannt ist, — so scheint es kein sehr großer Schritt zu sein (und der Schritt geht vorwärts, nicht zur Seite von der Bahn!) zu gestehen, daß er einen Theil dieses Systems mehr als den Rest influenziren könne. Als ich daher Dr. Elliotson's Bericht über seine besondere Organe des Gehirns betreffenden Versuche las, war ich nicht geneigt, alle die Resultate als Unmöglichkeiten oder als Dinge zu verwerfen, welche in sich selbst zu wunderbar wären, um Glauben zu verdienen.

Ich fand es in der That sehr schwer zu glauben, daß er oder irgend ein Zuschauer gegebene Organe so genau anregen könne, ohne auf die anderen zu wirken, jedoch muß zugegeben werden, daß, wenn wir die innige Verbindung der phrenologischen Organe des Gehirns, die Gemeinschaftlichkeit ihrer Gefäße und die Unmöglichkeit erwägen, irgend eine Linie zu entdecken, welche die Organe von einander trennte, wenn wir diese scheinbaren Schwierigkeiten erwägen, ist es eben so schwer,



die freiwillige oder natürliche abgesonderte und unabhängige Thätigkeit der Organe zu begreifen, als deren besondere Anregung durch einen Magnetiseur; in dem einen Fall sehen wir functionale Thätigkeit, welche uns zu dem Schluße zwingt, daß diese abgesonderte Thätigkeit freiwillig statt findet in Folge innerer oder äußerer Einwirkung. Und wenn in dem andern Falle eine ähnliche functionale Thätigkeit in Folge der künstlichen oder magnetischen Einwirkung statt findet, wie können wir den innern Zusammenhang und die Möglichkeit läugnen, daß der Operateur dieselbe hervorrufe?

Soweit scheinen also die angeführten Thatsachen der mesmerischen Phrenologen mit anderen anerkannten Thatsachen übereinzustimmen, d. h. sie widersprechen ihnen nicht, und sind andern anerkannten Thatsachen sogar in dem Maße ähnlich, daß sie mit ihnen zusammengereiht werden können, daß sie uns vielleicht einen Schritt weiter ins Allgemeine führen und so vielleicht später uns ein Naturgesetz enthüllen.

Wenn wir die Wahrheit angeführter Thatsachen untersuchen, ist es im Allgemeinen unmöglich die Fähigkeit und sonstigen geistigen Eigenthümlichkeiten der Individuen zu prüfen, welche sie berichten, weil es unsere Pflicht ist, die Thatsachen dadurch zu bewähren, daß wir uns selbst an die Natur wenden; allein eine überraschende Eigenthümlichkeit des Magnetismus spricht augenscheinlich für diesen; die Verkünder desselben bemerken, daß einige Individuen von Natur unfähig sind zu magnetisiren, und andere unfähig, magnetischen Einfluß zu empfinden. Es steht also nicht in der Macht eines jeden, die Wahrheit der Thatsachen durch unmittelbare Nachforschungen auszumitteln und folgeweise müssen Manche ihre Meinung auf das Zeugniß anderer hin gründen. Der Werth der Beweisgründe, welche nicht von jedem Forscher geprüft werden können, muß nothwendig in hohem Grade von dem Charakter des Individuums abhängen, welches sie berichtet, um daher uns in den Stand zu setzen, uns ein gegründetes Urtheil über diesen Gegenstand zu bilden, sollten wir uns über Alter, Geschlecht,



Temperament, Erziehung, Lebenssphäre und Gehirn-Entwickelung des Magnetiseurs und des Magnetisirten verlässigen.

Nach dem Berichte des großen Phrenologen, der jedoch den Gegenstand nur theoretisch bespricht, ohne selbst Erfahrungen gesammelt zu haben, mögen nun auch die Beobachtungen mehrerer praktischen Phrenologen und Aerzte hier einen Platz finden. Ich beginne mit einem Brief, welchen Herr Boardman zu Neuyork an Hrn. G. Combe richtete[1]). Nach Mittheilung mehrerer Bestätigungen der im 2ten Hefte erzählten Thatsachen fährt er folgendermaßen fort:

„Es ist auch entdeckt worden, daß jedes Gehirn-Organ einen besonderen entsprechenden oder sympathetischen Punkt hat, welcher seinen Mittelpunkt des Gesichtsausdrucks bildet. Der Beweis hiefür ist, daß jedes Gehirn-Organ von dem Operateur dadurch angeregt werden kann, daß er auf seinen besonderen sympathetischen Punkt hin operirt. Vor mir liegt eine Zeichnung, auf welcher ich die Lage mancher dieser Punkte nach den Angaben des Magnetiseurs in den Sitzungen in welchen sie entdeckt wurden, bemerkt habe.

Ich habe den Nutzen des Magnetismus als eines Mittels, unsere Kenntniß der Phrenologie zu vervollständigen erwähnt. Bereits ist es klar, daß die Organe des Gehirns weit zahlreicher sind, als wir angenommen hatten, manche der Organe, welche gegenwärtig auf den phrenologischen Büsten einfach bezeichnet sind, bilden in der That Gruppen oder Familien von Organen, welche in ihren Verrichtungen nahe verwandt sind. Hiervon können Sie sich durch Versuche leicht überzeugen. Wenn Sie den vordern Theil des Organs des Wohlwollens einer magnetisirten Person anregen, drückt sie sofort ein lebhaftes Interesse an umfassenden wohlwollenden Anstrengungen, und einen Wunsch, Gutes zu thun, aus. Bei der Anregung des hintern Theils verändert sich ihre Art und Weise und ihr Ton, ihre Stimme nimmt den halblauten Klageton des Mitgefühls an, und ihr ganzer Ausdruck ist derjenige des Mitge-

1) Phrenological Journal Nr. 75. p. 165. ss.



fühls mit dem Leidenden und dem Unglücklichen. Regt man den hintern Theil des Organs des Nahrungstriebs an, so wird sie begierig nach Speise, regt man den mittlern Theil an, so verlangt sie eifrig zu trinken, bei der Anregung des vordern Theils sehnt sie sich nach Wohlgerüchen. Regt man den innern Theil des Organs des Witzes an, wird der Ausdruck fröhlich und geneigt zum Lachen; bei der Anregung des äußern Theils wird sie traurig und melancholisch.

Die Untersuchung vermittelst des Magnetismus ist einfach und wirksam, sie besteht darin, 1) ein fähiges Subject zu erlangen, 2) allmählig alle Theile des Kopfes und des Gesichts anzuregen und die Worte, die Handlungen und den Ausdruck des Magnetisirten zu bemerken, 3) darin, diesen über irgend etwas zu befragen, worüber man Auskunft zu haben wünscht. Durch magnetischen Einfluß kann das Gehirn leicht in denjenigen Zustand versetzt werden, welcher zu allen Zeiten das Sehen von Gesichtern und wachende Träume hervorgerufen hat.

Es ist, glaube ich, kein Streit darüber, daß man hier zuerst die Organe des Gehirns dadurch, daß man sie einzeln vom magnetischen Einfluß befreite, isoliren lernte. Herr Peale that es zuerst, auf die Anregung des Hrn. Sunderland, und Hr. Sunderland glaubt, daß die Idee von ihm ausgegangen sei.

Die Magnetiseure waren, wie ich glaube, längst gewöhnt die Stirne der Magnetisirten zum Zwecke, ihre Intelligenz aufzuklären, zu reiben. Der Gedanke, einen Versuch zu machen, die Organe durch ähnliche Mittel einzeln anzuregen, lag einem phrenologischen Magnetiseur sehr nahe. Diese Methode scheint von Hrn. Buchanan von Louisville ausgegangen zu sein.

Seine Ehrwürden, der Hr. Sunderland war, glaube ich, der erste, welcher entdeckte, daß durch Anregung gewisser Punkte im Gesichte, gewisse Geisteskräfte vorherrschend thätig werden. Hr. Jones entdeckte den Zusammenhang zwischen diesen Punkten und den Gehirn-Organen in Folge einer Mittheilung, die ihm Dr. Harris gemacht hatte, welcher seinerseits die Verbindung zwischen den Lungen und demjenigen Punkte

der Wange entdeckt hatte, welche das Centrum des krankhaften Erröthens der Schwindsüchtigen bildet.

Unser verehrungswürdiger Freund Professor Caldwell interessirt sich lebhaft für den Magnetismus. Bei seiner Rückkehr aus Europa erzählte er mir, daß was er davon gesehen, ihn in die Mitte zwischen zwei Wundern gestellt habe. Wenn, was er gesehen, die Folge natürlicher Agenzien gewesen, sei dieses eine höchst interessante und wichtige Wahrheit; wenn aber die Folge des Betrugs und der Verabredung, dann gäbe es eine weit größere Verstellungskunst, als er jemals gedacht und welche in sich selbst ihm ebenso wunderbar erscheine, als die Wahrheit des Magnetismus.

Man muß nicht vergessen, daß verschiedene Personen verschiedene Empfänglichkeit für Magnetismus besitzen, es mag daher einige Beharrlichkeit nothwendig sein, ein geeignetes Subject zu finden. Ueber diesen Gegenstand schrieb mir Professor Caldwell vor einigen Tagen: „Personen, welche magnetisirt werden können, werden in den meisten Beziehungen und namentlich in Stellung und Bewegung mit dem Magnetiseur identifizirt, so daß sie sich nach ihm hin drehen und ihm, wohin er immer gehe genau und nahe folgen. Die Personen, auf welche so gewirkt werden kann, sind zahlreich. Allein der Subjecte, welche eigentlich und wahrhaft in hellsehenden Zustand gebracht werden können, sind wenige. Hier (in Louisville) habe ich nur zwei Personen der ersteren Art gefunden, und bisweilen waren die Erscheinungen wahrhaft großartig und erhaben."

Zum Schlusse erlaube ich mir, noch einige Berichte über die phrenomagnetischen Bestrebungen mitzutheilen, welche im Anfang dieses Jahrs in England statt fanden [1]).

„Große Thätigkeit hat sich in den Grafschaften York, Lancaster, Nottingham, Derby und Warwick kund gethan; mehrere Personen haben vor großen und eifrigen Versammlungen die Wirkungen des magnetischen Einflusses auf die einzelnen Theile des Gehirns anschaulich gemacht. Einer der unermüdlichsten

1) Phrenological Journal Nr. 75. p. 203 ff.

Magnetiseure ist Hr. Spencer Hall von Sheffield, welcher im Januar zwei Vorlesungen zu York gegen das Ende Februars zwei zu Manchester und am 1. März eine zu Liverpool hielt, außer mehreren Versuchen, die er zu Birmingham und an andern unbedeutenderen Orten öffentlich anstellte. Seit dieser Zeit haben verschiedene Personen magnetische Versuche angestellt. Ich selbst habe zwei Patienten, von denen ich Ihnen später vielleicht einiges mittheilen werde. Ein Knabe unserer Anstalt, im Alter von 8 oder 9 Jahren, welcher nichts von Phrenologie, Mesmerismus oder sonstigen magnetischen Theorien, die sich auf die Natur des Menschen beziehen, wußte, und gerade so viel Intelligenz besaß, Commissionen zu machen und ein Zimmer auszuputzen, wurde in ungefähr anderthalb Minuten in magnetischen Schlaf gebracht. Als der Finger auf sein Organ des Zerstörungstriebs gebracht wurde, nahmen seine Hände sofort eine kämpfende Gestalt an und er war im Begriffe auf einen der umherstehenden jungen Leute loszubrechen, als ich das Organ des Wohlwollens anregte, nahm er eine Miene des Mitleidens an, holte einige halbe Pfennige aus seiner Tasche und warf sie mir hin, als wäre ich ein Bettler. Als die Einwirkung fortgesetzt wurde, zog er seinen Rock aus und gab ihn mir in barmherziger Weise. Ich ging fast alle ursprünglichen Organe durch und brachte dieselben Erscheinungen hervor, welche ich an den Patienten des Hrn. Hall und Hrn. Braid wahrgenommen hatte. Herr Hall ist in Sheffield, woselbst er der Vorsteher von Hollis' Spital ist, wohl bekannt und wegen seiner moralischen Eigenschaften hoch geachtet.

Zu Wakefield gab Hr. Carstairs aus Sheffield Vorlesungen über Mesmero-Phrenologie und neuerdings hielt er solche zu Leeds, woselbst ein scharfsinniger vorsichtiger und wohl unterrichteter Freund von uns seinen Manipulationen genauere Aufmerksamkeit schenkte. In einem Brief desselben sagte er aus: „Ich ging gewiß zu der Vorlesung, vorbereitet die ganze Sache zu bezweifeln, wenn die Beweisgründe nicht sehr entschieden sein sollten, aber ich bin nun gezwungen, zwischen den gleichmäßig schwierigen Aufgaben des Zweifelns und des Glaubens zu wäh-



ten. Herr Carstairs ist, wie ich höre, ein Wundarzt, er schien in einer sehr offnen und anständigen Weise zu handeln und zu sprechen. Er sagte, er wolle die Erscheinungen, welche er hervorbringe, nicht erklären, sondern nur Thatsachen vorführen und die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand lenken, den er für sehr wichtig halte. Die gewöhnlichen Erscheinungen wurden zu Tage gefördert, und unser Freund fügt hinzu:

„Das Ganze erschien so natürlich, daß man kaum an Verstellung denken konnte. Dies schien auch der allgemeine Eindruck zu sein, welchen die Anwesenden mit Einschluß der Aerzte, welche auf der Plattform gewesen waren, mit sich fortnahmen. Ich war erstaunt, daß wenigstens vier der Personen, welche in der Vorlesung zunächst um mich waren, eine Kenntniß der Lagen der verschiedenen Gehirnorgane besaßen. Dieses beweist, daß die Phrenologie mehr in Leeds betrieben worden war, als ich gedacht hatte. Hr. C. machte einen erfolglosen Versuch, eine Person unter den Anwesenden zu magnetisiren, aber es gelang ihm mit einer andern, deren geistige Kräfte er gerade so wie sein eigenes Subject anregte." In einem späteren Brief erwähnt unser Freund, mehrere Aerzte und andere wohlbekannte Personen in Leeds hätten dieselben Erscheinungen, welche Hr. Carstairs dargestellt hatte, gleichfalls hervorgebracht. Nach der zweiten Darstellung, welche Hr. Carstairs gab, gelangte unser Freund zu der Ueberzeugung, daß die Wirklichkeit des magnetischen Zustandes mit Grund nicht bezweifelt werden könne, daß derselbe jedoch verschiedene Modifikationen zu haben scheine, daß nur einige Personen fähig zu sein scheinen, in denjenigen Zustand versetzt zu werden, welcher zu Anregung der Organe erforderlich sei und nur einige fähig seien, Patienten in diesen Zustand zu versetzen, daß diese wie jede andere neue Theorie sich dem Urtheile der Opposition unterwerfen und eine Zeit lang, nämlich bis sie zu größerer Vollkommenheit gebracht sein würde, nicht vollständig in allen ihren Theilen in Zusammenhang zu stehen scheinen müsse."

Hr. E. D. Craig stellte den dritten, fünften, sechsten und siebenten Januar ähnliche Erscheinungen zu Knaresborough



dar. Der York. Courant vom 20. Januar berichtet: „in der letzten Sitzung sei es ihm gelungen, einen jungen Studenten der Medizin in ungefähr 7 Minuten in den magnetischen Zustand zu versetzen, die Organe des Witzes und des Tonsinns wurden angeregt und der junge Mann sang: „ich wollte, ich wäre ein Schmetterling"; in klarer und wirksamer Weise, obgleich er unter gewöhnlichen Umständen vermeidet in Gesellschaft zu singen. Während er sang, regte Hr. C. das Organ der Ehrerbietung an, und er ging dann von seinem Lied zu einer tiefen und feierlichen Hymne über, das Organ der Nachahmung wurde gleichfalls angeregt, worauf er alles, was gesagt wurde, nachäffte. Hr. C. wurde aufgefordert den Bekämpfungstrieb anzuregen. Die Wirkungen hierin wurden für den Operateur ziemlich ernsthaft, denn der junge Mann sprang auf Hrn. Craig los und schlug nach seinem Gesichte und seiner Seite, schnitt seine Lippen durch und machte ihn für einen Augenblick unfähig, auf den jungen Mann zu wirken, welcher heftig wurde, so daß 4 Personen ihn halten mußten, bis er entmagnetisirt war. Als er erwachte und sich auf dem Boden liegend fand, fragte er sehr kalt, was sie mit ihm gemacht hätten, da er sich nicht bewußt war, gegen so ungleiche Kräfte einen Angriff begonnen zu haben. Diese schlagenden Beweise zu Gunsten der Phrenologie und des Magnetismus haben unter der Facultät und anderen Personen in Knaresborough und Umgegend bedeutendes Interesse erregt. Hr. Craig hatte früher in Privatzusammenkünften von Aerzten und andern Personen zu Knaresborough ähnliche Resultate hervorgerufen, welche im Leeds Mercury vom 14ten Januar berichtet werden. Auch zu Halifax stellte er in der letzten Woche des März in Privatversammlungen mit Erfolg Versuche an und am 6ten d. M. gab er zwei öffentliche Vorlesungen in den neuen Assemblée-Zimmern daselbst, diese finden sich ziemlich ausführlich in dem Halifax Guardian vom 11ten berichtet. Bei einer von diesen bat ein Anwesender, Hr. J. Waterhouse jun., in der Absicht den guten Glauben des Experimentateurs und des Patienten zu prüfen, er möchte laut sagen, er werde das Organ der Nachahmung magnetisiren,



während er in Wirklichkeit dasjenige des Bautalents magnetisiren sollte. Demzufolge rief Hr. C. aus, während er den Kopf bestrich, „nun geben Sie Acht, dieses ist Nachahmung, Nachahmung," worauf die Anwesenden anfingen, mancherlei heterogene Töne des Pfeiffens, Hustens, Nießens u. s. w., von sich zu geben, welche er nachgeäfft hatte, als die Nachahmung angeregt gewesen war; aber nicht ein einziger Ton wurde nachgeahmt, indem der junge Mann eifrig beschäftigt war, an eingebildeten Nüssen zu drehen, zu feilen, zu bohren und ein eingebildetes mechanisches Werk herzustellen.

Hr. Thomas Beggs von Nottingham ist ein anderer Darsteller solcher Erscheinungen. In der 2ten Woche des Februars gab er Vorlesungen in dem Theater zu Derby und wurde durch die anwesenden Aerzte viel ausgefragt, sie setzten ihn wiederholt in Verlegenheit, allein er schirmte sich durch die wohlbegründete Erklärung, daß er es nur unternehme, Erscheinungen darzustellen, und nicht ihre Ursachen zu erklären. Hr. Wundarzt Budkin führte einen Knaben ein, in welchem er, wie er sagte, niemals zuvor Versuche gemacht hatte, außer dem einfachen magnetisiren, und welcher nichts von Phrenologie wisse. Mehrere Organe wurden dann von Hrn. B. angeregt, und entsprechende Erscheinungen folgten. Die Vorlesungen und Verhandlungen wurden im Derby Reporter vom 10ten Febr. veröffentlicht. Am 6ten März begann Hr. Beggs zu Nottingham die Herausgabe einer wohlfeilen wöchentlichen Zeitschrift unter dem Titel: **The Phreno-Magnetic-Vindicator.**

Am 15ten Febr. wurden zahlreiche Versuche in dem Athenäum der Anstalt für Gewerbtreibende zu Bradford von Hrn. John Smith von Tetley-Row an einem Kammmacher Namens John Sutcliffe angestellt, welcher in Hrn. Wood's Kammladen arbeitet. Die Versuche wurden von einer Privatgesellschaft angestellt. Im Laufe von 10 Minuten brachte der Operateur den magnetischen Schlaf und kataleptische Steifheit hervor und führte dann das Subject im Zimmer herum, indem er seine Hände an beide Seiten des Kopfes hielt. Er magnetisirte dann Sutcliffe's Organ des Bekämpfungstriebs, wor-



auf dieser sofort die Fäuste ballte und erklärte, er wolle es mit jedem aufnehmen. Als das Organ des Selbstgefühls berührt wurde, warf er sich in die Brust und richtete sich auf, so sehr als möglich, indem er seinen Arm in die Hüfte stellte. Diese mannigfaltigen Versuche erregten großes Interesse. (Halifax Guardian vom 18. Febr.) In den vereinigten Staaten fahren Hr. Buchanan und Andere sehr fleißig fort, die Mesmero-Phrenologie oder Neurologie, wie er diese Lehre nennt, auszubreiten, und deren Erscheinungen dem Publicum vorzuführen.

XXIV.

Bücherschau.

Von

Dr. Gustav Scheve.

Diejenigen scheinen sich nicht getäuscht zu haben, welche die Zeit gekommen glauben, wo Deutschland dem Wiedererscheinen der nun herangereiften Phrenologie eine mehr als oberflächliche, vorübergehende Aufmerksamkeit schenken werde. Es liegen uns über einige neue phrenologische Schriften mehrere Recensionen vor, die alle entweder der von der Phrenologie gegebenen, oder wenigstens einer zu gebenden Gehirnlehre (Organologie des Geistes) das Wort reden. Gall hatte bei seinem Auftreten der Welt zu viel auf einmal, eine neue Anatomie und Physiologie des Gehirns und eine neue Seelenlehre gegeben. Nachdem man jetzt seine Anatomie vollkommen gewürdigt, zu gleicher Zeit aber eingesehen hat, daß die Anatomie allein über die Seelenlehre keinen Aufschluß giebt und geben kann, und nachdem andererseits die Philosophen in ihren Phantasieen über das Seelenleben sich gerade in der neueren Zeit fast satt geschrieben haben, oder doch das Publikum sich satt an diesen Schriften gelesen hat, ist



man auf den Punkt gekommen, recht lebhaft die Nothwendigkeit einer Vereinigung der Anatomie des Gehirns, (der Erforschung des todten Werkzeugs) und der empirischen Lebensbeobachtung der Seelenthätigkeit zum Zwecke einer wahren Seelenlehre zu fühlen. Es überrascht z. B. in Johannes Müller's Physiologie die Darstellung einer Seelenlehre zu finden, die in der Grundlage alle und jede speculative Psychologieen der neueren Philosophen weit übertrifft. Müller will, daß die Seelenlehre Naturwissenschaft sei, und er löst in diesem Sinne — nach seinen ohne die Phrenologie so schwachen Kräften — seine Aufgabe mit vielem Glück. Uud welches ist sein Urtheil über die Phrenologie? Er sagt ausdrücklich und wiederholt: „daß der Gall'schen Lehre keine positiven Gründe entgegenstehen, sondern daß nur eben die nöthigen Thatsachen zur Begründung der Wissenschaft fehlen." Wenn man dieses Urtheil als das Urtheil aller verständigen Physiologen unseres Vaterlandes betrachten dürfte, so wäre jetzt gerade die Zeit gekommen, die Phrenologie in Deutschland einzuführen, die nicht gekannten Thatsachen den Unkundigen vor's Auge zu stellen. Dies ist freilich bei dem allgemeinen Sträuben gegen die durchaus neuen Resultate dieser Wissenschaft sehr schwierig. Selbst Müller, geistesfreier als viele Andere, und trotz seiner ausgesprochenen Ansicht, wird nur mit Befangenheit gegen die Phrenologie die phrenologischen Thatsachen hinnehmen. Und was ist von der Masse untergeordneter Gelehrten zu erwarten, die außer der Befangenheit oft die größte Begriffsverwirrung zu ihrem Urtheile mitbringen? Es liegt die Recension einer phrenologischen Schrift Struve's („die Phrenologie in und außerhalb Deutschland") von A. Förg vor uns, aus welcher, als einem merkwürdigen Muster einer Critik, die statt zu erhellen und zu sichten, irrend und verwirrend die Fragen der Wissenschaft verstellt, wir einige Stellen hier mittheilen und kurz besprechen wollen.

„Wenn der Verf. den Deutschen es zum Vorwurfe macht, in ihrem Verhältnisse zur Phrenologie hinter den Franzosen, Engländern und Amerikanern zurückgeblieben zu sein, und die hohe

Bedeutsamkeit lobpreiset, welche die Phrenologie in den genannten Ländern bekommen hat, so haben ihrerseits die Deutschen ihren guten Grund gehabt, wenn sie die praktische Seite jener Doktrin nicht sonderlich acceptabel fanden, und es z. B. nicht nach ihrem Geschmack sein konnte, das Unterrichtswesen eines ganzen Staates wie in Nordamerika unter die Leitung der Schädellehre zu stellen." „Ein anderes ist es freilich, wenn von der Gliederung und dem Aufbaue des Kopfes nach bestimmten morphologischen Gesetzen und dem besonderen Verhältnisse dieser seiner Glieder zur psychischen und intellectuellen Thätigkeit, deren Substrat sie darstellen, die Rede ist. Eine solche Craneologie als morphologische Wissenschaft ist nicht nur möglicher Weise gedenkbar, sondern als anknüpfendes Glied der Organenlehre des Menschen mit der Psychologie nothwendig gefordert. Denn der solidäre Verband der psychischen so wie der intellectuellen Sphäre mit ihren leiblichen Substraten, insbesondere mit dem Gehirn, oder mit anderen Worten — die Identität der Gliederungen und des analogen Ineinandergreifens der Glieder in der psychischen und in der leiblichen Region, dies ist doch die Hauptidee, die bald unbewußt, bald mehr oder weniger bewußt, allen phrenologischen Versuchen zu Grunde liegt, und jenen Nexus aufzuzeigen, ihr vorgesetztes Ziel. Dieses Ziel wirklich auch nur einigermaßen zu erreichen, müßte aber eine Theorie gar anders angethan sein, als es die Gall'sche Lehre ist." „Ich mögte den Verf. nur eines fragen: nach welchen Principien eine Spaltung der psychischen und intellectuellen Region des Menschen in 35 Seelenkräfte, die sich zu 5 Vermögen zusammengruppiren, gerechtfertigt werden kann? warum er nicht eben so gut 90 oder 1000 Seelenkräfte annimmt?" „Ebensowenig solid begründet ist aber auch die Translokation jener 35 sogenannten Seelenkräfte auf verschiedene Parthien der äußeren Schädelfläche. Denn es ist doch nur scheinbar, wenn der Bau des Gehirns hier mit ins Spiel hereingezogen wird. Die Gall'sche Craniologie benutzt nur die äußere Oberfläche des Gehirns, an welche sie ihre postulirten psychischen Funktionen hinverlegt — warum? weil sich bei diesen oder jenen Leu-



ten mehr oder weniger markirte Hervorragungen an gewissen Theilen des Schädels befinden." „Wie schon ganz anders beschaffen ist die im Jahr 1841 erschienene Schädellehre von Carus. Will man auch mit der hier geschehenen Durchführung des Gegenstandes nicht völlig einverstanden sein, so liegt doch wenigstens ein Versuch vor, eine mit der morphologischen Abtheilung des Gehirns und Schädels harmonisch schreitende Specification des Seelenlebens aufzustellen. Ob und in wieweit Carus damit der Sache auf den Grund gekommen sei, ist vorerst gleichgültig: es liegt seiner Exposition doch wenigstens ein thatsächliches und darum wissenschaftliches Princip zu Grunde. Dies kann man von der Gall'schen Methode nicht sagen, nach welcher auf empirischem Wege ins Blinde herumgetappt wird." „Dies ist eben der Fundamentalfehler der Gall'schen Craniologie, daß sie sich nicht auf eine genetische Betrachtung des Hirnbaus stützt, woraus nothwendig folgt, daß sie völlig isolirt dastehen, somit jeden haltbaren Grundes entbehren muß. Damit wäre zugleich nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Methode bei einer aufzustellenden Schädellehre, die freilich von der Gall'schen wesentlich verschieden ausfallen müßte, im Allgemeinen bezeichnet. — Wenn demgemäß der Ref. der im vorliegenden Prodromus gegebenen Exposition nach zu urtheilen dem Erscheinen des angekündigten größeren phrenol. Werkes mit gar keinem sonderlichen Verlangen entgegensehen kann, so dürfte sich vielleicht doch später bei der vom Verf. beabsichtigten Gründung einer phrenol. Zeitschrift Gelegenheit genug darbieten, der Craniologie eine mehr wissenschaftliche Richtung zu geben. In dieser Hoffnung wünscht Ref. dem neuen Journal ein fröhliches Gedeihen. A. Förg." (Neue medicinisch-chirurgische Zeitg. Nr. 51. p. 809. ff.)

Wollten doch Alle, die, wie der Verf. dieser Critik nicht nur nichts von der Phrenologie wissen, sondern so ganz falsche Ansichten von ihr haben, es künftig unterlassen, ihr Urtheil über phrenologische Schriften gleich als ein leitendes öffentlich auszusprechen. Auch Förg ist in dem unter den Gegnern verbreiteten und von den Gegnern ausgegangenen Irrthum befangen, daß



die Phrenologie, eine Schädellehre, die Seelenvermögen auf die verschiedenen Partheien des äußeren Schädels verlege. Gall schrieb zwei Werke, das eine: **Anatomie et physiologie du systeme nerveux et du cerveau en particulier**, das andere: **Sur les fonctions du cerveau.** Ebenso hat kein anderer Phrenologe zu jenem lächerlichen so oft widerlegten Irrthum Veranlassung gegeben. Nach allen ist die Phrenologie nichts anderes, als eine auf Naturbeobachtung — auf vergleichende Anatomie und auf Lebensbeobachtung — begründete Seelenlehre. Und wie diese Seelenlehre, z. B. auf die Erziehungslehre Einfluß gewinnen kann und soll, davon ist in der Bücherschau des ersten Heftes kurz Erwähnung geschehen. Wie mag ferner Jörg, gleich als ob die Phrenologie ein speculativ-philosophisches System sey, fragen: „nach welchem Princip" die Phrenologie 35 und nicht mehr oder weniger Organe annehme? Wie oft wird es noch zu wiederholen nöthig seyn, daß die Phrenologie Naturwissenschaft und nichts als Naturwissenschaft ist? Nach welchem Princip nimmt die Anatomie so und so viele Knochen, so und so viele Muskeln und Nerven des menschlichen Körpers an, nach welchem Princip die Chemie so und so viele Elemente? Gall nahm 27 Seelenorgane an, weil er durch tausendfältige thatsächliche Beweise so viele gefunden hatte und spätere Phrenologen werden vielleicht 50 annehmen, wenn sie so viele auffinden sollten. Jörg weiß nicht, daß in aller Naturwissenschaft die kritische Philosophie alles, die speculative nichts gilt, daß aus dem todten Gehirn die Verrichtungen des Lebens nimmermehr errathend bestimmt werden können. Daher sein von ihm selbst nicht verstandenes Verlangen nach einem genetischen Aufbau der Wissenschaft, daher sein Lob der Carus'schen Schrift, die aus wenigen Thatsachen und vielen Phantasieen zusammengesetzt ist. Wie kann man so immer und immer das goldne Wort vergessen: **non fingendum aut excogitandum, sed videndum, quid natura ferat aut faciat.** Wir müssen die Buchstaben kennen, ehe wir zu lesen versuchen, das Material muß vorhanden sein ehe wir an den Aufbau eines naturwissenschaftlichen Systems



denken dürfen, das Material, das wir nicht schaffen können, das wir sammeln müssen. Von solchem Material erbaut wird dann das System nicht gleich einem speculativ-philosophischen System ein vergängliches, es wird ein ewiges sein. Und schon jetzt ist des Materials nicht wenig zu dem künftigen Systeme der naturwissenschaftlichen Seelenlehre vorhanden. Staunend stehen wir vor der Weisheit der Natur, wenn wir die Anordnung der — vereinzelt und nach und nach an den verschiedensten Stellen aufgefundenen — Organe des Gehirns betrachten. Welcher Philosoph möchte sich anmaßen, einen so harmonisch zweckmäßigen, einfach großen Bau zu schaffen! Auch hier, wie überall, hat die Natur nicht weniger als das Höchste geleistet. Doch dieses kennt nicht und prüft nicht unser Critiker. Er weiß nur der Phrenologie den Vorwurf zu machen, daß die einzelnen Organe durch die Beobachtung der Kopfgestalt lebender Menschen aufgefunden seien, und zeigt dadurch daß er auch hier sich selbst nicht versteht. Wie es keines Beweises bedarf, daß aus dem todten Gehirn die Art und Weise der Seelenthätigkeit sich nicht erkennen und bestimmen läßt (so wenig als z. B. aus dem todten Sehnerven die Thätigkeit des Sehens), so ist der Beweis leicht zu führen und längst geführt, daß aus dem äußern Bau des Schädels die Gestalt des Gehirns, soweit es zur Beurtheilung der Größe oder Kleinheit der einzelnen Gehirntheile nöthig ist, erkannt werden kann. Wenn Förg diesen Satz bestreitet, so darf er nicht Carus, der ihn annimmt, der Phrenologie entgegenstellen. Nur in Ausnahmsfällen, z. B. bei Knochenkrankheiten, oder seltnen Abnormitäten die sich aber dem geübten Beobachter leicht als solche zu erkennen geben, ist von der Schädelgestalt nicht auf die Gestalt des Gehirns zu schließen; in der Regel läuft die äußere Gehirnplatte mit einem Unterschied von einer oder höchstens zwei Linien mit der inneren parallel, während der Unterschied in der Größe der einzelnen Gehirntheile bis zu zwei Zollen, ja bei Nationalverschiedenheiten noch weit mehr beträgt. Fast allgemein herrscht bei denen, welche die Phrenologie nicht kennen, der große Irrthum, daß, gleich als ob die Kopfgestalt aller Menschen im



Ganzen übereinstimme, die Stärke oder Schwäche eines Gehirn-Organes durch einen kleinen Höcker oder eine Vertiefung am Schädel erkannt werde. Dann freilich wäre die Möglichkeit des Irrthums beim Schlusse von der Schädel- auf die Gehirngestalt durch das zufällige Nichtübereinstimmen der äußeren und inneren Schädelplatte an dieser oder jener Stelle viel größer. Allein die Kopfgestalt der Menschen ist im Ganzen höchst verschieden, der Unterschied in der Größe der Gehirntheile ist daher viel bedeutender, als daß er nur durch kleine Höcker oder Vertiefungen zu Tag käme. Der Unterschied z. B. in der Höhe des Organs der Festigkeit über der Ohröffnung — von hier, oder von der **medulla oblongata** aus, sind alle Organe zu messen — mag leicht mehr als zwei Zoll betragen. Wenn nun die Beobachtung ergiebt, daß ohne Ausnahme in allen Fällen sehr entschiedener Charakterstärke an der betreffenden Stelle ein **plus** vielleicht eines Zolles über, und ebenso in allen Fällen entschiedener Charakterschwäche ein gleiches **minus** unter dem Mittelmaß sich findet, wird man dem Schlusse, daß es ein Organ der Charakterfestigkeit gebe und daß dieses an jener Stelle liege, mit Grund den Zweifel entgegen halten können, daß jener Unterschied in der Kopfgestalt durch die zufällige größere oder geringere Dicke des Schädelknochens an dieser Stelle gegeben sein könne? zumal da die Hälfte dieses Zweifels schon im Voraus dadurch wegfällt, daß, wo sich am Schädel ein **minus** zeigt, nicht die Gestalt des Gehirns ein **plus** darbieten, oder normal sein kann? Und so bei allen übrigen Organen. Selbst die einzelnen kleinen Organe der Erkenntnißvermögen lassen sich durch Betrachtung der äußersten Fälle leichter als der Unkundige vermuthet, auffinden, z. B. der Farbensinn durch Vergleichung der Organentwickelung bei großen Malern und bei solchen, welche die Farben nicht unterscheiden können u. s. w. Allerdings bleiben der Schwierigkeiten und Ungewißheiten noch genug übrig. Namentlich werden Leute mit schwach entwickelten Beobachtungstalenten (deren unterer Stirntheil mangelhaft organisirt ist) nie als praktische Phrenologen die Wissenschaft fördern, wenn auch ihre Organe des obern Stirntheils ent-



wickelt genug sind, um die Wahrheit der Wissenschaft erkennen zu können. Die naturwissenschaftliche Seelenlehre ist nicht die leichteste, sondern die schwierigste unter den Naturwissenschaften. Carus freilich — um hier noch etwas tiefer einzugehen — macht sich die Sache leicht, indem er an die Stelle des mühsamen Forschens die wohlfeile Speculation setzt, und Jörg lobt, ohne zu wissen, was er thut, in ausgesuchten Worten diese kecke Oberflächlichkeit. Carus wollte in der That eine Morphologie des Gehirnes geben. Die Gestalt des Gehirnes sollte gleichsam in systematischer Demonstration die verschiedenen Verrichtungen der Seele darthun. Es ist ein stolzes und lockendes Unterfangen, mit speculativem Scharfsinn den verschiedenen Seelenthätigkeiten in den einzelnen Gehirntheilen ihre Sphären anzuweisen. Aber, die Gestalt des Gehirns ist rund, wenigstens nahezu. Und die Gehirnhemisphären mit ihren Windungen und Furchen, nicht die Vierhügel, nicht die Zirbel u. s. w. sind, wie dies einem Jeden, der nur einmal ein Gehirn sah, klar geworden ist, das Hauptorgan der Seelenthätigkeit. Weder diese runde Gestalt der Hemisphären aber, noch deren unregelmäßige Windungen geben irgend einen Haltpunkt für die Demonstration. Doch dies schreckt Carus nicht. Weil die Natur keine Morphologie des Gehirnes gibt, so schafft er sich eine solche. Die Schädelknochen, die der von Carus wegen seiner Unwissenschaftlichkeit verhöhnte Gall lediglich als schützende Hülle des Gehirns betrachten lehrte, die Schädelknochen, die sich erst nach dem entwickelten Gehirne bilden, diese Schädelknochen nimmt Carus zu Hülfe, um das sonst nicht sichtbar getheilte Gehirn zu theilen. Carus theilt das Gehirn nach den Schädelknochen in einzelne Abschnitte und gibt einem jeden Abschnitt seine besondere Seelenverrichtung. Nur von den ganz Schwachen oder von den Feinden der Phrenologie konnte solch ein System, als eine die Phrenologie lächerlich machende Carrikatur, ephemeren Beifall ärndten. Wenn die Phrenologie in der That durch eine Gestaltlehre des Gehirns verdrängt werden sollte, so müßte diese eine natürliche Gehirneintheilung besser als Carus es vermochte, nachweisen. Da dies aber aus den genannten Ursachen un-



möglich, also eine Morphologie des Gehirns im Sinne Förg's undenkbar ist, so müssen wir Gall unendlich dankbar sein, der uns durch die Entdeckung der Uebereinstimmung der Größe und der Kraft eines Gehirntheils als Seelenorgans das einzige Gesetz zur Auffindung der verschiedenen einzelnen Organe kennen lehrte. Den Vorwurf, den man der Phrenologie daraus macht, daß sie die Grenzen der Organe nicht anatomisch nachweisen könne, ist nichtssagend, indem z. B. auch die Grenze der Bewegungs- und Empfindungs-Nerven des Rückenmarks nicht nachgewiesen werden kann. Allein der Vorwurf müßte, um nur logisch zu sein, ganz anders gestellt werden. Man müßte nicht zuerst nach einer nachzuweisenden Grenze sondern nach einem sichtbaren Unterschied unter den einzelnen Organen fragen. Daß die Phrenologie einen solchen Unterschied noch nicht kennt, kann ihr nicht als Vorwurf gelten, da man auch unter den in ihren Verrichtungen so verschiedenen Nerven einen Unterschied noch nicht aufgefunden hat. Mit der Frage nach der Verschiedenheit der einzelnen Organe fällt aber die Frage nach den Grenzen zwischen denselben als Vorwurf natürlich von selbst. Wir wollen hoffen, daß es der Forschung einst gelingen werde, den gesuchten Unterschied sowohl unter den verschiedenen Nerven als unter den einzelnen Gehirnorganen aufzufinden. Ein anderer Einwurf, den man gegen die Annahme regelmäßig geordneter Organe von der Unregelmäßigkeit der Windungen der Hemisphären hergenommen hat, ist eben so wenig begründet. Man hat sich die in Windungen gefalteten Hemisphären bei der Thätigkeit gleich als ausgespannt zu denken. Denn da die auf der Marksubstanz gelagerte graue Substanz, auf der Höhe der Windungen, wie in der Tiefe der Furchen, keinen Unterschied weder in der Dicke noch sonst irgendwie darbietet, so kann es nur gleichgültig sein, ob die Grenze eines Organes oben auf eine Windung oder mehr oder weniger tief in eine Furche fällt.

So viel mag zur Abweisung der schwachen Angriffe Förgs auf die Phrenologie genügen. Daß wir auf diese Weise uns veranlaßt sahen und uns wohl öfter veranlaßt sehen werden, unsere

Bücherschau mit einer Critikschau einzuleiten, möge der Leser mit dem Zustand des Kampfes, in dem sich dermalen die Phrenologie befindet, entschuldigen. Wir wollen hier die beiden großen Werke G. Combe's, die Deutschland in einer trefflichen Uebersetzung Hirschfeld's schon längere Zeit besitzt, etwas näher betrachten.

1) Georg Combe's System der Phrenologie. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. G. Ed. Hirschfeld. Motto: Res, non verba quaeso. Mit neun lithograph. Tafeln. Braunschweig 1833. XIV. u. 489. S.

G. Combe wird als der erste der lebenden Phrenologen genannt. Seine vieljährigen Erfahrungen in der Wissenschaft und die Meisterschaft seiner Werke haben ihm mit Recht diesen Namen erworben. In dem vorliegenden Werke hat er mit tiefem Blick, mit überlegener Ruhe und mit einfacher Klarheit das Ganze der Phrenologie abgehandelt. Das Wort System, hier und an andern Orten von der Phrenologie gebraucht, hat oft Mißverständnisse veranlaßt und man hätte wohl besser gethan, es ganz zu vermeiden. Der Deutsche ist gewohnt, mit dem Worte System einen speculativ-philosophischen Begriff zu verbinden, und doch besteht das Charakteristische der Phrenologie oder naturwissenschaftlichen Seelenlehre eben darin, — man kann dies nicht oft genug wiederholen, — daß die Thatsachen oder das Material der Wissenschaft das allein Wesentliche; die systematische Zusammenstellung vergleichungsweise nur Nebensache ist. Man würde eben so unpassend von einem System der Anatomie, der Physiologie, der Chemie u. s. w. sprechen.

Wir geben keine ausführliche Inhaltsanzeige des Buches. Nach den nöthigen Einleitungen, z. B. über die Geschichte der Gall'schen Entdeckung, nach der Darstellung der Grundlehren der Phrenologie, der Gründe für deren Wahrheit, der Widerlegung der gemachten Einwürfe — unter Andern ist vom sinus frontalis hier ausführlich gehandelt — nach der anatomischen Beschreibung des Gehirns, der Lehre von den Temperamenten u. s. w. bildet eine große Reihe von Abhandlungen über die einzelnen Organe den hauptsächlichsten Theil des Werkes. Diese



schönen Untersuchungen über das Seelenleben zeigen dem unbefangenen Leser schon an sich und abgesehen von der Begründung der Phrenologie den hohen Werth gesunder Lebensphilosophie und wahrer Menschenkenntniß. Schon jetzt ist hier Ueberraschendes geleistet, aber doch erkennen wir gerade durch die Größe der ersten schwachen Schritte desto mehr das unendliche Feld, das uns durch Gall's Entdeckung aufgeschlossen liegt. Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit, den man von Seiten der Gegner der Phrenologie gemacht hat, bekundet nur den weiten Weg, den die falsche Philosophie von der schwindelnden Höhe ihrer Speculation auf den sichern Boden des wahren Wissens zurückzulegen hat. Keine Wissenschaft nimmt mehr, als die Phrenologie für sich den Scharfsinn und die Combinationsgabe in Anspruch, keine verknüpft mehr die höchste Philosophie mit dem Thatenzeugnisse der Natur.

Den Schluß des Werkes bilden interessante, zum Theil sehr ausführliche Bemerkungen „über die Art der Thätigkeit der verschiedenen Vermögen", nämlich über Wahrnehmung, Vorstellung, Träumen, Einbildung, Gedächtniß, Urtheil, Bewußtsein, Aufmerksamkeit, Ideenverbindung, Leidenschaft, Geduld und Ungeduld, Freude und Kummer, Sympathie, Gewohnheit, Geschmack: ferner über „Wirkungen der Größe auf die Aeußerungen, Größenverbindungen, Thätigkeitsverbindungen, praktische Anwendung der Lehre von den Verbindungen, Nationalcharakter und Gehirnentwicklung, Materialismus." Möchten Alle, die von der Phrenologie etwas zu wissen glauben, wenn sie die Namen der Organe kennen, sich durch diese Untersuchungen einerseits von den Schwierigkeiten, andrerseits von den Leistungen der Phrenologie überzeugen. Bei dem beschränkten Raume wollen wir hier nur über die Anordnung der Organe, die vielfachen Anstoß gegeben hat, eine Stelle mittheilen: (S. 436.) „Unmittelbar über dem Geschlechtstriebe sehen wir den Trieb der Kinderliebe und die Anhänglichkeit, welche drei zusammengenommen die Gruppe der häuslichen Gefühle bilden. Diesen zunächst folgt Bekämpfungstrieb, als wenn es keine theureren Gegenstände als jene gäbe, wofür die verschiedenen Kräfte in



Anspruch genommen werden könnten. Neben dem Bekämpfungstriebe liegt der der Zerstörung, ersterer Muth verleihend zum Begegnen des Feindes, letzterer dem Angreifer Gefahr und Vernichtung drohend. In den schwierigen Verhältnissen des Lebens bedürfen wir nicht nur der Vorsicht, sondern auch der Verheimlichung unserer Pläne, und wir finden die Vorsicht neben und über dem Verheimlichungstriebe gelagert. Wenden wir uns nach der Gegend der Gefühle, so gewahren wir die Ehrfurcht umgeben vom Wohlwollen, der Hoffnung, der Ausdauer und der Gerechtigkeit (Gewissenhaftigkeit) oder die Quellen aller Güte, aller Pflichten des Lebens zu einer Gruppe vereinigt, und zu ihrer gegenseitigen Unterstützung und zu gemeinsamer Thätigkeit trefflich geordnet. Zu ihnen heranreichend, doch etwas tiefer — die Idealität, nahe genug dem Bautriebe, um dessen Entwürfe zu adeln. Auch grenzt sie an Witz und Tonsinn, gleichsam der Dichtkunst Seele und Schwung verleihend. Auf ähnliche Weise finden wir die Organe, welche einfach wahrnehmen, oder die Erkenntnißorgane, über dem Augenbraunenrande vereinigt, und die des Denkens auf der Höhe der Stirne als die Kräfte, welche das Ganze leiten und regieren." Dies sind nur einzelne Andeutungen: die Anordnung der Organe bietet in allen Theilen und nach allen Richtungen eine wunderbare Harmonie dar. Besonders merkwürdig ist der Uebergang der Organe in einander, weshalb auch eine strenge Eintheilung derselben nie gelingen wird. Das Organ der Kinderliebe z. B. — um dies nur an der Mittellinie des Kopfes nachzuweisen — geht über in das des Einheitstriebs, der Stätigkeit, der Kraftconcentration, die dem Familienhaupte zukommt, diese wieder führt zur Selbstachtung, die Selbstachtung zur Festigkeit, perpendikulär über der Wirbelsäule liegend. Ueber die Festigkeit ragt nur, in der Mitte aller moralischen Gefühle, die höchste Stelle des Kopfes einnehmend, die Ehrfurcht, in die von der vordern Seite das Wohlwollen übergeht, das, als Theilnahme, schon ein Element der Intelligenz in sich enthält und zur Vergleichung führt, welche den Thatsachensinn, den Gegenstandssinn und zu unterst den Gestaltsinn beherrscht.



Was an dem vorliegenden Werk geringeres Lob verdienen möchte, sind die Zeichnungen. Die Phrenologie ist, wenn es sich von ihrer Begründung handelt, eine Wissenschaft der Anschauung: gute und zahlreiche Abbildungen sind daher das Erste, gleichsam die conditio sine qua non eines guten Buches über die Wissenschaft. Nun fehlt es zwar dem vorliegenden Werke nicht an Abbildungen, aber die Mehrzahl dieser ist in artistischer Beziehung sehr ungenügend. Pekuniäre Rücksichten mochten einer reicheren Ausstattung des zumal vor 10 Jahren wohl sehr gewagt erscheinenden Unternehmens im Wege stehn; aber gerade der erwähnte Mangel mag es verschuldet haben, daß das treffliche Werk seit seinem Erscheinen die Phrenologie in Deutschland nicht mehr gefördert hat, und daß die Verbreitung desselben im Vergleich zur Verbreitung des englischen Originals, das in den Abbildungen besser ausgestattet ist und kürzlich in der 5ten Auflage erschien, in keinem Verhältnisse steht. — Derselben Anforderung konnte die vorliegende Zeitschrift, weil jeder Anfang schwer ist, nur erst schrittweise nachkommen.

2) Das Wesen des Menschen und sein Verhältniß zur Außenwelt. Aus dem Englischen des Georg Combe von Dr. Ed. Hirschfeld. Mit Holzschnitten. Bremen 1838. XXII. u. 422. S.

Dieses Buch hat einen eben so merkwürdigen, als wohlverdienten Beifall gefunden. Es ist in mehr als 200,000 Exemplaren in England und Nordamerika verbreitet. Es ist ins Französische, ins Deutsche und ins Schwedische übersetzt. Man hat die praktische Wichtigkeit der Phrenologie in Frage gestellt, aber sie allein lehrt den Menschen sich selbst kennen, und in allen Lebensverhältnissen, in allen Wissenschaften tritt uns, bald unmittelbar, bald mittelbar, der Mensch entgegen. Das vorliegende Werk ist bestimmt, den großen Einfluß nachzuweisen, den eine umfassende Selbst- und Menschenkenntniß auf das menschliche Glück haben wird. Wir geben eine kurze Inhaltsanzeige.

Man hat so oft zwischen dem Innern des Menschen und der Außenwelt einen Widerspruch finden wollen: aber die wahre Wissenschaft weist in der ganzen Natur nur Harmonie nach.



Man kann die Naturgesetze in physische, organische und geistige (intellectuelle und moralische) Gesetze eintheilen. Diese Gesetze wirken unabhängig von einander, d. i. die Kenntniß und die Befolgung z. B. der moralischen Gesetze schließt nicht die Strafe für die Uebertretung eines physischen oder organischen Gesetzes aus, und umgekehrt. So wie daher das meiste menschliche Unglück nicht der Laune des Schicksals oder dem unbegreiflichen Rathschluß der Vorsehung, sondern der Uebertretung irgend eines jener Gesetze zur Last fällt, so ist andrerseits z. B. ein moralischer Wandel allein nicht Bürge des Glückes. Nur die Kenntniß und die Befolgung aller Gesetze in ihrer Harmonie bedingt und begründet das Glück des Menschen. Wissen und Wollen, Verstand und Tugend sind nur die beiden Hälften eines Ganzen.

Die physischen Gesetze, z. B. das Gesetz der Schwere, und die organischen Gesetze, z. B. das Gesetz der Zeugung, des Wachsthums, der Gesundheit waren bisher schon gekannt: nicht so die Gesetze der Seelenthätigkeit, welche erst die Phrenologie uns kennen lehrte und deren ausführliche Darstellung hier ihren Platz findet. Die Harmonie aller einzelnen Seelenvermögen, sowohl unter sich selbst, als auch mit den Dingen der Außenwelt ist schon in der Harmonie der Naturgesetze überhaupt mit begriffen. Es widerspricht dieser Harmonie nicht, daß unter den Seelenthätigkeiten die moralischen Gefühle und der Verstand das Uebergewicht für sich in Anspruch nehmen; denn darum ist der Mensch ein Mensch, daß er nach oben streben, daß ihn das Göttliche in ihm mehr als das Thierische befriedigen soll.

Alle Kräfte, alle Vermögen des Menschen erheischen zu ihrer Pflege der Uebung. Das Muskel- und Nervensystem ist durch Uebung zu stärken, damit der Mensch sich der ersten Bedingung alles Glückes, der Gesundheit erfreue. Alle Seelenvermögen, auch die niederen Triebe, sind zur Thätigkeit, zum Genusse geschaffen. Der Verstand, dem das weite Reich der Kenntnisse offen steht, soll möglichst vielseitig ausgebildet werden. Besonders aber sind die moralischen Gefühle in ihrer

Thätigkeit eine Quelle reichen Glückes für den Menschen, und den herrschenden Geist der Wissenschaft trifft der Vorwurf, dies nicht erkannt und zu sehr den intellectuellen Vermögen gehuldigt zu haben. So lange die Philosophie von den moralischen Gefühlen getrennt bleibt, wird sie mit Recht für kalt und unfruchtbar gehalten. Auf der andern Seite muß auch die Naturreligion, ehe sie sich in all ihrer Macht und in ihrem vollen Glanze zeigen kann, philosophisch werden: ihre Grundpfeiler müssen auf dem Weltsystem ruhen, ihre Autorität muß aus der Harmonie der Naturgesetze hergeleitet und der Gehorsam gegen sie durch die Nachweisung erzielt werden, daß der Ungehorsam gegen jedes Naturgesetz die Strafe in sich selbst findet. In der bisher mangelnden Erkenntniß dieser Harmonie, besonders in der Vernachläßigung der Moralgesetze findet das Räthsel seine Lösung, daß das Glück der Menschheit nicht im Verhältniß zur wachsenden Kenntniß und Wissenschaft sich gesteigert hat. Doch ist die Meinung hier natürlich nicht die, daß der Mensch durch die treue Befolgung aller Naturgesetze ein höchstes irdisches Glück zu erreichen vermöchte, sondern nur soviel wird behauptet, daß der Mensch in dem Maße glücklicher ist, als er in der Erkenntniß und Befolgung der Naturgesetze fortschreitet, und daß eine Grenze der möglichen Perfectibilität des Menschengeschlechts in dieser Hinsicht nicht gezogen werden kann.

Groß und zahlreich sind die Uebel, wodurch die Natur die Uebertretung ihrer Gesetze ahndet. Die Uebertretung der physischen Gesetze, z. B. des Gesetzes der Schwere, bestraft sich durch das Sinken des übel geleiteten oder gebrechlichen Fahrzeugs, durch das Brechen der Leiter, durch den Sturz des Wagens. Wohl scheint hier die Strafe der Unvorsichtigkeit bisweilen hart zu sein, aber der Mensch kannte das Gesetz der Natur, er wußte, daß es nicht scherzt.

Noch weit mannigfaltiger sind die Uebel, die den Menschen durch Verletzung der organischen Gesetze treffen. Nicht so selten werden die Menschen gefunden, die während der ganzen Dauer eines langen Lebens niemals krank gewesen sind. Die Krankheit ist beinahe immer ein Produkt der Unwissenheit



und der Sorglosigkeit. Anatomie, Physiologie, Physik u. s. w., sollten darum ein allgemeiner Gegenstand des Unterrichts werden. Die Gesundheit ist ein um so wichtigeres Gut, da so oft die Krankheit von den Eltern auf die Kinder übertragen wird. Und nicht blos die Krankheit, sondern die ganze physische und moralische Natur geht, weil das Gehirn, der Träger des Geistes, ein Theil des Körpers ist, in der Regel auf die Kinder über. Wir geben hier aus den überaus zahlreichen Beispielen, welche das ganze Buch, und besonders auch diesen Abschnitt schmücken, nur die folgende Stelle: (S. 190.) „Ein Freund erzählte mir, daß er in jüngeren Jahren in einer Gegend gelebt, wo die Herren sehr an starkes Trinken gewöhnt gewesen wären, und daß auch er nur zu häufig an ihren Gelagen Theil genommen hätte. Mehrere seiner Söhne, die zu jener Zeit geboren waren, legten einen großen Hang zum Trunke an den Tag, wiewohl sie später in einer höchlich verschiedenen moralischen Atmosphäre erzogen wurden; dahingegen neigte keines der Kinder zu jener Leidenschaft, welche geboren waren, nachdem er in einer größeren Stadt seinen Wohnsitz aufgeschlagen und eine zweckmäßigere Lebensart angenommen hatte. Ein anderes sehr begabtes Individuum beschrieb mir die wilden, unbändigen Ausschweifungen, denen er zur Zeit seiner Verheirathung ergeben war, und wünschte sich selbst zu seiner späteren Häuslichkeit und moralischen Vervollkommnung Glück. Sein ältester Sohn, der in jenen wüsten Tagen geboren war, erwies sich trotz einer streng moralischen Erziehung, als der personificirte Vater in seinem damaligen Zustande; und seine jüngeren Kinder waren in demselben Verhältnisse sittlicher, je mehr sie sich von der Periode seiner verderblichen Zügellosigkeit entfernten." Es ist aus eben demselben Grunde eines der wichtigsten Postulate des organischen Gesetzes, bei der Wahl eines Ehegatten dessen Gesundheit und moralischen Werth zu berücksichtigen. Die praktische Phrenologie kann uns hier wesentlich unterstützen. Und warum sollte diese hier nicht wenigstens sicherer leiten, als die Physignomik, auf die wir sonst oft allein angewiesen waren und auf

die wir oft allein vertrauten? Dasselbe gilt bei der Wahl von Freunden und Untergebenen, oft auch einer Frage des Glückes.

Die Folgen der Vernachläßigung des Sittengesetzes sind bisher am wenigstens beachtet worden. Erst die Phrenologie verbreitet Licht über diesen Punkt. Durch die Phrenologie wird die Moral, was sie bisher nicht war, zur Wissenschaft. Die harmonische Befriedigung aller Seelenvermögen ist Naturgebot und darum Moralgebot. Thätigkeit eines Vermögens ist Genuß, ist Glück. Wir vereinigen daher das Glück mit der Pflicht, wenn wir alle unsere Vermögen befriedigen, ohne die einen über den andern, namentlich die höheren über den niederen, zu vergessen. So viele Menschen kennen nicht den Schatz, den sie in sich selbst tragen, sie kennen nicht den Selbstgenuß des in nützlichen Kenntnissen fortschreitenden Geistes, nicht die Befriedigung thätiger Menschenliebe: und Liebe gewinnt Liebe, durch Opfer werden Opfer erkauft. Viele suchen im Anhäufen von Reichthum, im Jagen nach Ehre, in sinnlichen Vergnügungen das Glück, das sie darin allein nie finden werden. (S. 270.) „Man vergleiche Sully, Franklin und Washington mit Sheridan und Bonaparte. Letztre verfolgten als Ziel ihres Strebens keine Dinge, die sich der Weihe der höheren Gefühle und des Verstandes erfreuen konnten, und Niemand, der ein Urtheil über das menschliche Herz besitzt, kann ihre Lebensgeschichte lesen und die Vorgänge in ihrem Gemüthe verfolgen, ohne zu dem Schlusse zu gelangen, daß selbst in den glänzendsten Epochen ihres äußern Glücks der Krebs in ihrem Innern nagte, und daß es für sie keinen moralischen Genuß der Gegenwart, keine Zuversicht für die Zukunft gab, sondern ein gemischter Tumult von niederen Trieben und von Verstand sie in einer steten Aufregung unbefriedigter Wünsche erhielt." (S. 279.) „Die Nationalschuld Englands ist vorzugsweise in Kriegen contrahirt worden, die aus Handelsneid und Eroberungssucht entsprangen, d. h. unter dem Einflusse von Bekämpfungstrieb, Zerstörungstrieb, Erwerbtrieb und Selbstachtung. Standen folglich unsere Vorfahren nicht dadurch, daß sie sich in diese Kämpfe einließen, ihrem eigenen Glück und Gedeihen im Wege? und sind irgend



sonstige Folgen davon bis zu uns herabgekommen, als die Last, jährlich etwa 30 Millionen (Pf. St.) Steuern als den Preis für die Befriedigung der Triebe unserer unwissenden Vorfahren zu zahlen? Wenn der zwanzigste Theil jener Summen zur Erreichung von Zwecken verwendet worden wäre, welche die Billigung der moralischen Gefühle gehabt hätten — z. B. zur Errichtung von Seminarien für die Erziehung, zu Straf- und Arbeitsanstalten, zum Weg- und Canalbau — wie anders würde dann der jetzige Zustand des Landes beschaffen seyn!"

Der Inhalt des vorliegenden Werkes ist so reich, daß wir nur die Grundgedanken andeuten konnten. Dasselbe enthält unter anderen noch zwei sehr ausführliche Abschnitte, den einen über das Princip der Strafe, Ideen, welche der Leser bereits aus den früheren Heften dieser Zeitschrift kennt, einen anderen über das Verhältniß der Wissenschaft zur heiligen Schrift, vom Standpunkt der engherzigen englischen Theologie aus betrachtet und für uns weniger interessant. Sehr zahlreiche Berührungen der Tagesinteressen, besonders in Bezug auf englische Zustände, Politik, Fabrikwesen u. s. w. würden noch mehr die große Verbreitung des Buches erkären, wenn dessen Gediegenheit und Trefflichkeit dafür eine weitere Erklärung erheischte.

XXV.

Miscellen.

Phrenologische Bestrebungen in Großbrittannien.

Es bestehen dermalen nicht weniger als vier phrenologische Zeitschriften in Brittannien. Die erste und älteste ist das zu Edinburgh, London, Glasgow und Neu-York erscheinende **Phrenological Journal**, welches bereits zu sechzehn Bänden oder 75 Heften angewachsen ist. Neuerdings wurden gegründet: der Zoist, eine Vierteljahrsschrift für Gehirn-Physiologie und Mesmerismus und deren Anwendung auf das Wohl der



Menschheit [1]), welche in London, Edinburgh und Dublin herauskömmt. Dr. Engledun von Portsmouth scheint an der Spitze dieses Unternehmens zu stehen. Dieser Zeitschrift, welche eine mehr materialistische Richtung zu nehmen scheint, stellt sich entgegen die Vierteljahrsschrift der christlichen phrenologischen Gesellschaft. Endlich erschien am 4. Februar l. J. zum erstenmal das volksthümliche phrenologische Journal, welches wöchentlich 12 Seiten in groß Octav zu London herauskömmt.

Allein mehr noch als durch Zeitschriften wird durch die Verhandlungen der zahlreichen phrenologischen Gesellschaften und phrenologische Vorlesungen gewirkt. Ohne zu wiederholen, was in dem Artikel über Phreno-Magnetismus desfalls mitgetheilt wurde, erlaube ich mir folgende desfallsige Nachrichten der neuesten Nummer des Edinburg'schen phrenologischen Journals zu entnehmen.

Ein volksthümlicher Cursus von Vorlesungen über Anatomie und Physiologie ist neuerdings von Professor Dr. Lizars im Collegium Marishall gehalten worden. In der siebenten Vorlesung verbreitete er sich ziemlich ausführlich über die Lehren der Phrenologie. Er wies mit vielem Tact und Klarheit die Schwäche mancher der gewöhnlichen Einwendungen gegen die Phrenologie nach, z. B. daß keine Veränderung in dem Gehirne derjenigen wahrgenommen worden sei, welche im Wahnsinn verstarben. Dieses, sagte er, könnte wahr sein, ohne die Wahrheit der Phrenologie im mindesten zu berühren. Eine Veränderung in einem so kleinen Bau könne wirklich statt finden, obgleich sie dem Auge nicht wahrnehmbar wäre. Aber wenn selbst alle Veränderungen sichtbar wären, würden die Unwissenheit mancher, welche die Sectionen vornehmen, und die irrthümliche und oberflächliche Art, in welcher die Untersuchun-

1) Der englische Titel ist: The Zoist, a quarterly Journal of cerebral Physiology and Mesmerism and their applications to human welfare. Price 2s 6d. H. Baillière Publisher. 219 Regent Str. London. Edinburgh Maclachlan, Stewart et co. Dublin Hodges and Smith.



gen an der Leiche gewöhnlich vorgenommen würden, guten Grund zur Annahme bieten, die Genauigkeit der Berichte zu bezweifeln. Erst seit Gall's Zeiten, sagte er, ist das Gehirn philosophisch secirt worden, viele jetzt lebende wissen wenig von den neueren immer fortschreitenden Entdeckungen in der Anatomie dieses wichtigen Organs. Ein französischer Arzt hat neuerdings eine Veränderung in der grauen Substanz der Gehirn-Hemisphären im Wahnsinne verstorbener Personen entdeckt, welche niemals zuvor wahrgenommen worden war.

In der phrenologischen Versammlung vom 4. März l. J. kamen auch die Verdienste Bells um die Entdeckung der Verrichtungen der Nerven zur Sprache. Dr. Elliotson sprach sich darüber aus, wie folgt: er wolle in keiner Weise den Verdiensten Bells zu nahe treten, allein in Vergleich mit den Entdeckungen Gall's verhielten sie sich wie eine Warze zum Berge Ossa. Was Gall Jahre lang vorher in Betreff des Gehirns entdeckt, habe Bell auf die Bewegung anregenden Nerven (excito-motor nerves) angewandt. Der erstere habe gesagt, die besonderen Theile des Gehirns hätten besondere Verrichtungen, der letztere, besondere Abtheilungen des Nerven-Systems seien zu besonderen Verrichtungen bestimmt.

Im Laufe dieses Jahrs wurden phrenologische Vorlesungen gehalten zu Birmingham, Bradford, Bridgewater, Colchester, Halifax, Reading, in der Anstalt für Gewerbtreibende (Mechanics-Institution) zu London und Manchester u. s. w. Zu Sydney fand im Oktober 1842 ein öffentliches Colloquium über die Wahrheit der Phrenologie statt [1].

Phrenologische Bestrebungen in den nordamerikanischen Freistaaten.

Dem Dr. Caldwell gebührt das Verdienst, die Phrenologie in den vereinigten Staaten Nordamerika's eingeführt zu haben. Viele Jahre hindurch war er ihr fast alleiniger tüchtiger Verfechter, welcher jedem gegen die neue Lehre gerichteten

1) Phrenological Journal new series Nr. XXII.

Wort des Tadels, des Spottes und der Sophisterei überwältigende Gründe und verzehrende Wahrheit entgegensetzte. In Vergleichung mit den andern Phrenologen dieses Landes ist er ein leuchtender für sich allein wandelnder Stern. Caldwell ist ein tiefer Denker, er ist kraftvoll, ruhig und gerecht. Unter seiner Leitung mußte diese Lehre tief in die Gemüthswelt der Amerikaner eindringen. Im Februar 1822 wurde die erste phrenologische Gesellschaft Amerika's zu Philadelphia gegründet, und seit dieser Zeit hielt Dr. John Bell jeden Sommer regelmäßige Vorlesungen über Phrenologie bei Gelegenheit seiner Vorlesungen über die Institutionen der Arznei-Wissenschaft [1]. Auch erschienen mehrere phrenologische Werke, theils einzeln, theils in verschiedenen medicinischen Zeitschriften. So war der Grund für Spurzheim wohl vorbereitet, der im Jahre 1832 nach Amerika zog, und als ein Opfer seiner angestrengten Thätigkeit für seine Wissenschaft fiel. Einen neuen Aufschwung gab G. Combe in den Jahren 1838 und 1839 der neuen Lehre, als er in den bedeutendsten Städten Nordamerika's Vorlesungen hielt, und in mannigfaltiger Weise durch Wort, Schrift und That anregend, belehrend und bestärkend wirkte. Seine philosophischen Reden führten die Phrenologie insbesondere in die Kreise der höheren Gesellschaft ein, während sein Geist der Ruhe, der Unpartheilichkeit und des Ernstes ihm die Liebe aller derer gewann, die ihn gehört hatten. Nun hat die Phrenologie eine gebietendere Stellung in Nordamerika eingenommen, als in irgend einem Theile der Welt. Die Sprache der Wissenschaft geht mit reißender Schnelligkeit in die Alltags-Sprache und Gedankenwelt des Volkes über. Ihr Geist durchdringt mehr und mehr verbessernd die Erziehungs- und Heil-Anstalten des Landes, und es haben sich einige Vorgänge zugetragen, welche beweisen, daß selbst die Gerichte anfangen auf sie Rücksicht zu nehmen. Es ist allgemein bekannt, daß mehrere Irren-Anstalten unter der Leitung von Phrenologen stehen, die Disciplin der gewöhnlichen sowohl öffentlichen als Privat-Schul-

1) Phren. Journal Nr. 68. p. 202.



anstalten folgt anerkanntermaßen den Vorschriften dieser Wissenschaft, und man fängt an eigene Lehrstühle für die Phrenologie an den Lehranstalten zu errichten [1]).

Diese Erfolge sind übrigens nicht blos den genannten ausgezeichneten Männern zuzuschreiben, und nicht blos den s. g. theoretischen Phrenologen, den Phrenologen des Studirzimmers welche meistentheils eine wissenschaftliche Bildung besitzen und Mediciner, Juristen oder Theologen sind, und hauptsächlich durch Schriften und Vorlesungen wirken. Außer diesen giebt es noch eine Klasse praktischer Phrenologen, welche für die Ausbreitung der Wissenschaft viel gethan haben. Diese bilden eine sehr zahlreiche Menschen-Klasse in diesem Land, sie durchziehen es in allen Richtungen und theilen dem Volke die unmittelbar in's Auge fallenden phrenologischen Resultate mit. Alle Wissenschaften haben Künste, welche mit ihnen in unmittelbarer Verbindung stehen. Der Arzt ist der praktische Physiolog, der Wundarzt der praktische Anatom, und so sind die Männer, welche den Leuten ihren Charakter aus ihrer Kopfbildung auseinandersetzen und enthüllen, praktische Phrenologen. Unter diesen zeichnet sich insbesondere O. S. Fowler aus. Vielleicht hat kein Phrenologe irgend eines Landes jemals eine größere Fertigkeit und Genauigkeit in der phrenologischen Untersuchung der Köpfe besessen, als er. Keiner hat wenigstens meines Wissens, auf eine so merkwürdig richtige Weise die Charaktere nach der Kopfbildung enthüllt. In Verbindung mit seinem Bruder L. A. Fowler durchzog er sein eigenes Land und die Canada's, indem er Köpfe untersuchte, Vorlesungen hielt und Thatsachen zum Beweise und zur Anschaulichmachung der Wahrheit sammelte. Jetzt hat er sich in Neu-York niedergelassen. Mehrere Tausende kommen jährlich zu ihm, sich ihre Köpfe phrenologisch untersuchen zu lassen. Jeder von diesen nimmt ein Exemplar eines kleinern oder größern Werks von ihm mit sich welches die Grundlehren der Phrenologie enthält. Viele von

1) Und die deutsche Gelehrtenwelt schämt sich nicht, ihre alten Vorurtheile gegen die Entdeckungen ihrer großen Landsleute beizubehalten!!



ihnen sind Männer von klassischer Bildung und hoher Intelligenz, die meisten der tonangebenden Staatsmänner, Juristen, Theologen, Schriftsteller und Männer der Wissenschaft dieses Landes sind unter Fowler's Händen gewesen, und waren erstaunt, daß er es vermochte, ohne sie im mindesten persönlich zu kennen, die Talente auszufinden, durch welche sie sich vorzüglich auszeichneten. Diese Untersuchungen sind übrigens nicht auf eine Stadt beschränkt, sie verbreiten sich über das ganze Gebiet der Union, und mit denselben sind immer Vorlesungen über Phrenologie verbunden. Es ist daher nicht zu leugnen, daß diese praktischen Phrenologen gewiß sehr viel dazu beigetragen haben, die Phrenologie zum Gemeingute aller Klassen der Gesellschaft zu machen.

Fall einer Verletzung des Organs des Tonsinns.

Einem jungen Mann von 18 Jahren Namens J. Trump wurde durch die Hinterhufe eines Hengstes die linke Seite der Stirn und der vordere untere Theil des Scheitelbeins zerschmettert. Die Wunde verlief in der Richtung vom äußern Winkel des Augenbraunenbogens durch die Schläfengegend hindurch nach dem Scheitelbein und gestattete durch die knöchernen Bedeckungen hindurch die Einführung des Fingers bis in das Innere des Schädelgewölbes. Einzelne Knochenstücke und Partikeln des gequetschten Theils des Gehirns mußten nach und nach beseitigt werden. Während der ersten 10 Tagen lag der Verwundete in vollkommen bewußtlosem Zustande, und gab bei Berührung der Wunde und bei Erneuerung des Verbandes kein anderes Zeichen von Gefühl ab, als daß er früher gekannte Lieder und Melodien sang. Der Gesang war stärker oder leiser, je nachdem man die erreichbare Parthie des Gehirns mehr oder weniger stark drückte, und ließ nach mit dem Nachlassen des Drucks. Die Wunde eiterte noch längere Zeit (Hirneiter) und verheilte innerhalb 6 Wochen mit einer breiten und tiefen Narbe. Die entsprechende rechte Seite zeigte eine nicht unbedeutende Entwickelung des Organs des Tons; allein der sonst so gesangreiche junge Mann hatte, bei sonst vollkommen ungetrübter gei-



stiger Kraft, seinen vorigen Melodien-Reichthum fast ganz eingebüßt und erinnerte sich desselben nur schwer und unvollkommen. Die Ursache davon lag unzweifelhaft jetzt ebenso sehr in dem fast vollständigen Verluste der das Organ des Tons bildenden Parthie des Gehirns auf der linken Seite, und der krankhaften Mitleidenschaft des paarigen Organs auf der rechten, als die früher mögliche Hervorbringung von Gesang in der willkührlich statthaften Reizung des lädirten Organs durch den Fingerdruck. Dem von Dr. Andreas Combe (in Combe's **Traité de Phrenologie p. 114.**) erzählte Fall von andauernder Singsucht in Folge einer krankhaften Affection des Ton-Organs bei einer jungen Dame, schließt sich der meinige [1]) an; nur hatte man hier noch durch die willkührliche Reizung des durch die Schädelspalte erreichbaren Gehirns die Verstärkung oder Verminderung des Gesangs in der Gewalt. *)

Fall eines musikalischen Kanarienvogels.

In meinem [1]) elterlichen Hause befindet sich ein Kanarienvogel, der mit großer Leichtigkeit ein nicht ganz einfaches, ziemlich langes Lied nach einer Dreh-Orgel gelernt hat, und jetzt mit großer Präcision singt; die bedeutende Entwickelung des Ton-Organs bei demselben im Vergleich zu anderen ist unverkennbar.

Der Atlas der Cranioscopie von Dr. Carus in Dresden

ist den Phrenologen eine erwünschte Gabe. Er beweist schlagender als alle Ausführungen es vermöchten, die Wahrheit der Gall'schen Lehre und die gänzliche Haltungslosigkeit der improvisirten Cranioscopie von Carus. Da die Zeichnungen, welche der Atlas mittheilt, sehr gelungen genannt werden müssen, so liefert er dankenswerthes Material für phrenologische Erörterungen, obgleich der angegebene Text des Hrn. Carus sehr arm ist. Das nächstfolgende Heft wird dieses Werk vielleicht ausführlicher besprechen.

---

1) Dr. Gust. Ad. Königsfeld, praktischer Arzt zu Düren bei Aachen, dessen Güte ich die beiden hier mitgetheilten Fälle, die sich auf das Organ des Tonsinns beziehen, verdanke, spricht. D. Red.

*) S. die Abbildung Fig. 6. zu S. 249.



Professor Dr. Marx und die Phrenologie in England.

(von Dr. Ed. Hirschfeld.)

Prof. D. K. P. H. Marx schreibt in seinen „Erinnerungen an England" Braunschweig bei Meyer 1842. S. 57.: „Auf dem Wege zum Guy's Hospital trat ich von den Schilden und Annoncen gelockt in die Wohnung zweier Phrenologen. Für das Spottgeld von zwei Guineas konnte ich von Mr. Donovan die schwere und nützliche Kunst erlernen, das Innere der Menschen aus ihrem Aeußern zu erforschen. Daß er seiner Sache gewiß sei, beurkundete er dadurch, daß er meinen Kopf befühlend, mit einer Diagnose, die jeden Zweifel beseitigte, mein Horoscop stellte. Eigentlich hätte mich sein Ausspruch überzeugen sollen, sowie seine Beurtheilungen der Abgüsse (casts) der Männer, die er um sich versammelt hat und die ich aus ihren Thaten oder ihren Schriften zu kennen glaube. Allein es giebt eingeborene Abneigungen wie es eingeborene Ideen giebt. Herr Deville war ausgegangen; jedoch seine große Sammlung von Schädeln und Abgüssen, welche hinter einer Lampenniederlage sich befindet, ging ich durch. Die von unsern Landsleuten Gall und Spurzheim dorthin verpflanzte Lehre ist der Lieblingsgegenstand eines Theils der höheren Gesellschaft, also auch ein einträgliches Geschäft geworden; daher mag es mit kommen, daß die Büste Elliotson's der jetzt die Aufmerksamkeit auf den thierischen Magnetismus zu lenken sich bemüht, von den Anhängern dieser Pseudo-Aesculaps-Sekte wenig Gnade findet." (?)

In demselben Kapitel seines Werkes spricht Prof. Marx von Dr. Forbes und Sir James Clark, welche er an dem gleichen Tage aufgesucht, mit der unbedingtesten Hochachtung; so wie er an einer anderen Stelle beim Besuche der Irrenanstalt zu Hanwell sich voll des Lobes dieser Anstalt zeigt und in Betreff der ausgezeichneten Leitung derselben durch ihren trefflichen Vorsteher Dr. Conolly eben so wahr als schön äußert: hier würde durch die That bewiesen, was der Mensch über den Menschen durch das Menschliche vermöge. Wie sehr ist

es zu bedauern, daß der Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht gewußt hat, daß die schönen Resultate, welche zu Hanwell erzielt worden sind, einem Phrenologen ihre Entstehung verdanken. Dr. Conolly würde durch seine Erfahrungen am besten im Stande gewesen sein, die eingeborene Abneigung, welche unsrem Landsmanne gegen den Sprößling seines Vaterlandes inne wohnt, zu schwächen und auf dem Rückwege hätte er dann reiche Gelegenheit gehabt, sich bei Dr. Forbes Belehrung über die wahre Phrenologie und deren Wichtigkeit zu erholen. Ein nicht weniger günstiges Urtheil würde Sir James Clark über die Wissenschaft auf Befragen abgegeben haben, so wie dessen edler Freund, Dr. A. Combe gleichfalls lange eine eben so kräftige Stütze der durch Gall ermittelten Wahrheiten gewesen ist, als er in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Literatur Britanniens, was allgemein segensreiches Wirken betrifft, eine der ersten Stellen einnimmt.

Wird nicht Herr Prof. Marx durch Anführung dieser einfachen Thatsachen zu der Einsicht gelangen müssen, daß in wissenschaftlichen Dingen Antipathieen schädlich sind und nicht beibehalten werden sollten? Er hat sich scherzweise zu letzteren bekannt und damit einem dereinstigen wirklichen Urtheile über die Phrenologie seinerseits keinerlei Hinderniß in den Weg gelegt. Ein solches, auf partheilose Prüfung gestützt, wird von ihm uns nur willkommen sein. —

Phrenologische Köpfe.

Bei Bildhauer Corvan zu Mannheim sind sehr schön und genau nach den Edinburger Musterformen in Gips gebildete Köpfe zu haben. Außer dem Kopfe und dem Schädel mit darauf bezeichneten phrenologischen Organen verkauft er sonst noch interessante Köpfe und Schädel in Gips das Stück für einen Gulden. Namentlich finden sich darunter die Köpfe von Gall, Spurzheim, Pitt, der Vorderkopf von Napoleon u. s. w., die Schädel von Chinesen, Neuseeländern, Negern, Nordamerikanischen Indianern, Sandwich-Insulanern, Peruanern, Caraiben u. s. w., die Gipsform des Gehirns eines



Wasserkopfs, eines Blödsinnigen u. s. w. Zu phrenologischen Studien sind derartige Abgüsse unentbehrlich. Wir empfehlen daher unsern Lesern, sich solche anzuschaffen, wenn es ihnen darum zu thun ist, die verschiedenen Kopf-Formen sich lebhaft einzuprägen.

Eine Mörderin ihres eigenen Kindes in einem Anfalle von intermittirendem Wahnsinn [1]).

In Dänemark hat folgender Criminalfall sich neulich ereignet. K. W., eine 47jährige Bauernfrau, bekam vor 12 Jahren durch einen Fall eine Treppe hinunter eine schwere Verletzung des Kopfes; sie wurde zwar wieder hergestellt, aber litt ein Vierteljahr darnach an Krämpfen und schwachem Irresein, wovon sie jedoch ebenfalls am Ende geheilt wurde. Sie war nun mehrere Jahre hindurch völlig gesund ohne Spur von Irresein und gebar ihrem Manne 4 Kinder, denen sie eine sehr zärtliche Mutter war bis eine Feuersbrunst im vorigen Jahre, die ihr Haus in Asche legte, sie sehr afficirte; doch äußerte sie keine Geisteskrankheit und trug, wie früher, vorzügliche Sorge für ihren Mann und ihre Kinder. Vom Januar dieses Jahres an litt sie aber an schlaflosen Nächten, schien sehr schwermüthig, sprach dann und wann etwas verwirrt und zeigte sich sehr heftig gegen ihre Umgebungen. Doch war dies nur der Fall des Vormittags von 12 bis 1 Uhr; den übrigen Theil des Tages und in der Nacht war sie ganz ruhig. In einem solchen Paroxysmus hatte sie zweimal schon die Miene gemacht, ihr jüngstes (1jähriges) Kind zu tödten; das einemal wollte sie es mit einem Messer erstechen, das anderemal mit einem starken Bindfaden erdrosseln; sie wurde aber beide Male daran gehindert. In den letzten 10 Tagen war sie viel besser geworden und erklärte ihrem Arzte, der ihr mehrere Abführungsmittel gegeben hatte, daß sie sich jetzt so wohl fühlte, daß sie seiner Hülfe nicht mehr bedürfe. In der Nacht zwischen Sonntag und Montag den 10ten Januar dieses Jahres aber wurde

1) Mitgetheilt von Hrn. Professor Otto zu Kopenhagen.



sie wieder unruhig und sprach sehr wild, weswegen ihr Mann aufstand und die Dienstmagd sich zu ihr legen hieß; er selbst legte sich in einem anderen Zimmer bei den Kindern zu Bette. Des Morgens, als sie aufstand, war sie ruhiger; ging aber auf Zureden des Mannes wieder zu Bett. Die Dienstmagd wollte nun das jüngste Kind zu ihr ins Bette legen; die Mutter aber äußerte, es wäre besser es wieder in die Wiege zu legen. Sie verließ ihr Bett um 10 Uhr und fing an etwas Leinwand zu Hemden für die Kinder zuzuschneiden; der älteste Sohn spielte lange in demselben Zimmer, ging aber nachher in den Hof. Um 12 rief die Frau den Mann herein, um sein Mittagsmahl zu essen; er bemerkte gleich Blutflecken an ihren Fingern und frug sie, wovon dieselben herrührten; sie antwortete im Anfange, aber ruhig, daß sie nichts davon wüßte, da er aber seine Frage wiederholte, zeigte sie auf die Wiege mit den Worten hin: „Du kannst ja selbst nachsehen!" — und er fand dann das kleine (einjährige) Kind todt in Folge eines Schnittes im Halse, der ihm mit einem Rasirmesser, das die Mutter in einer Schublade genommen hatte, beigebracht worden war. Auf die Klagen und Vorwürfe des Mannes und der anderen Kinder antwortete sie gleichgültig und verwirrt; und auch vor dem Gerichte vermochte sie nicht eine vernünftige Erklärung ihrer Missethat zu geben; „sie wüßte nicht etwas gethan zu haben" „sie sagen, daß ich Dorthea getödtet habe" — Als man sie frug, was sie dazu hätte bewegen können, das Messer zu nehmen und damit das kleine Kind zu tödten, antwortete sie: „ich weiß nicht; es kam mir vor, ich müßte es thun." — In Verhaft gebracht, versuchte sie zweimal sich mit einem Schnupftuche zu erhängen und zu erdrosseln, aber wurde zeitig heruntergenommen und wieder zum Leben gebracht, und von der Zeit an war sie abwechselnd ruhig und unruhig bis sie 4 Monate darnach wieder ihre Vernunft erhielt, und nun erst mit Schrecken erfuhr und erfaßte was sie gethan hatte. —

Der Phrenologe wird sich diesen Fall, so wie so viele ähnliche leicht erklären können; der Wahnsinn der Frau zeigte sich besonders als krankhaft gesteigerte Funktion des Triebes, den

die Phrenologie Zerstörungstrieb benennt, der in normaler Lage sich als Characterstärke, als Instinct kräftig und offensiv Alles was dem Ich schaden kann abzuwehren äußert, aber in allzustarker Entwickelung oder in krankhaftem Zustande sich als Mordtrieb zeigt und durch Zerstörung, durch Mord sich zu befriedigen strebt und befriedigt wird, — sollte das Opfer auch ein zärtlich geliebtes Kind sein. —

Natürlicherweise konnte in diesem Falle von Zurechnungsfähigkeit nicht die Rede sein und die arme Kranke ist von sämmtlichen Aerzten, denen der Fall zur Entscheidung vorgelegt wurde, für wahnsinnig und folglich für nicht zurechnungsfähig erklärt worden. —

An Irren-Aerzte.

S. 154. f. des zweiten Heftes dieser Zeitschrift finden sich zwei Zustände von Geisteskranken beschrieben. Das Charakteristische des einen besteht darin, daß eines oder das andere der Seelenvermögen eine überwiegende Thätigkeit entfaltet, das Charakteristische des andern, daß der Zusammenhang der Geistes-Verrichtungen mangelt. Diesem Gegensatz scheint ganz der Gegensatz zwischen der in einzelne Organe vertheilten Rindensubstanz und der allgemeinen weißen Verbindungsmasse der Marksubstanz zu entsprechen. Sollte nicht im ersten Falle die Krankheit ihren Sitz in den einzelnen Organen der Geisteskräfte haben, deren krankhafte Thätigkeit sich kund giebt, und in dem andren Falle in der allgemeinen Verbindungsmasse des Gehirns? In dem einen Falle in der grauen oder Rindensubstanz, in dem andern in der weißen oder Marksubstanz? Es wäre dankenswerth, wenn Irren-Aerzte bei Gehirnsectionen auf diese Frage Rücksicht nehmen wollten!

An Recensenten.

Es ist der Wunsch jedes Schriftstellers, daß seine Werke öffentlich beurtheilt werden, und er hätte kein Recht sich über günstige Urtheile zu freuen, wollte er sich nicht ungünstige gefallen lassen. Der Schriftsteller muß dem Kritiker jedes Urtheil frei geben, welches sein Werk zum Gegenstande hat. Ist



es hart, ist es absprechend, ist es schneidend, ist es bitter, so wird der besonnene Leser zum Kritiker des Kritikers werden, und das Urtheil wird nicht schaden, am unbesonnenen Leser aber ist so viel nicht gelegen. Allein ganz anders verhält sich die Sache, wenn der Recensent eine falsche Inhaltsanzeige gibt; wenn er einer Wissenschaft oder einem Werke, das sie vertritt, Behauptungen und Thatsachen unterlegt, die ihr fremd und so beschaffen sind, daß sie, vorausgesetzt sie stellte dieselben wirklich auf, der Wissenschaft oder einzelnen wissenschaftlichen Bestrebungen einen durchaus verschiedenen Charakter verleihen würden. Kleine Verstöße in den Berichten darf man allerdings nicht zu hoch anschlagen. Der Recensent ist auch ein Mensch, er kann etwas irrig aufgefaßt haben. Allein wenn er über die Hauptpunkte, über den eigentlichen Charakter eines Werks, über seine ganze Tendenz einen falschen thatsächlichen Bericht gibt, dann wird er zum Verläumder der Wissenschaft und der Wahrheit, und dann wird es nothwendig ihm als einem solchen entgegen zu treten.

Wir erklären daher hiermit ein für alle male: wir geben jedes Urtheil über phrenologische Schriften frei, kleine Verstöße in den thatsächlichen Berichten werden wir mit Schonung berichtigen oder mit Geduld tragen, allein denjenigen, der es wagt, falsche Berichte über die Thatsachen phrenologischer Werke zu geben, den werden wir öffentlich als Verläumder der Wissenschaft und der Wahrheit hinstellen. Wer sich nicht die Mühe gibt, phrenologische Werke zu lesen, sich dennoch herausnimmt sie zu beurtheilen, und dann natürlich statt phrenologischer Thatsachen seine eigenen Vorurtheile der Kritik zu Grunde legt, der muß es sich gefallen lassen, wenn wir ihm die Wahrheit öffentlich sagen.

In Nummer XIII. des zweiten Heftes dieser Zeitschrift haben wir an dem Akademiker Flourens Gericht gehalten. Heute wollen wir es halten an einem Recensenten, welcher im Biedermann'schen literarischen Monatsbericht vom März 1843. sich mit 218. unterzeichnet und daselbst von „Struve

G. über Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit" folgenden thatsächlichen Bericht gibt.

„So z. B. soll statt Todes oder steter Zuchthausstrafe 10 Jahre ganz einsame, 10 Jahre zur Nacht einsame und wenigstens 10 Jahre gewöhnliche Einsperrung bis zur Besserung eingeführt werden; d. h. fast 30 Jahre Todesqual und dann ein administrat. Ermessen über deren Abbrechen!"

Hierauf erwiedern wir:

Die genannte Schrift enthält ausdrücklich folgende Stelle: (S. 16. f.)

„Die Zucht- und Arbeitshäuser sollten, m. E. keine peinlichen Anstalten sein, keine solchen, in welchen den Sträflingen absichtlich Entbehrungen auferlegt und Unannehmlichkeiten zugefügt werden, sondern Besserungshäuser. Jede Erleichterung welche mit Rücksicht auf den vorgesetzten Zweck, auf weise Sparsamkeit und häusliche Ordnung den Sträflingen gestattet werden kann, sollte ihnen in allen Strafanstalten gewährt werden."

Als Regeln der Behandlung der Züchtlinge sind S. 13. f. wörtlich folgende vorgeschlagen:

2) „Arbeit wird ihnen gestattet, nicht aufgedrungen,

3) Es bleibt ihnen die Wahl dieser oder jener Arbeit nach den möglichst weit auszudehnenden Mitteln der Anstalt.

5) Mehrere, wenigstens drei Stunden des Tags sollen geistiger Beschäftigung: dem Lesen bewährter Bücher, religiösem Zuspruch und intellectueller Ausbildung gewidmet werden.

8) Während des zweiten Stadiums schläft der Züchtling in einsamer Zelle, und bringt den Tag über mit den im zweiten Stadium ihrer Gefangenschaft befindlichen Züchtlingen seines Standes und seiner Lebensgewohnheiten zu.

12) Während der Dauer des dritten Stadiums der Strafzeit kann dem Züchtling gestattet werden, sich den Tag über außerhalb der Anstalt zu beschäftigen, unter der Bedingung sich des Abends wieder in derselben einzufinden.

15) Entlassung aus der Anstalt erfolgt erst, wenn an der fest begründeten Besserung des Züchtlings kein Zweifel mehr



obwaltet; auf den Bericht der Vorsteher der Anstalt durch das Gericht, welches ihn verurtheilt hat."

Hiernach wird Jedermann beurtheilen können, ob jener Bericht wahr ist, oder nicht.

Auszug eines Schreibens des Herrn Prof. Caldwell zu Louisville in den Nordamerikanischen Freistaaten an Herrn G. v. Struve zu Mannheim.

Mein lieber Herr!

In den vereinigten Staaten sind nun die Wahrheiten der Phrenologie von allen wahrhaftigen und erleuchteten Physiologen eben so fest begründet und eben so offen anerkannt, als irgend andere Wahrheiten der Naturwissenschaften. Auch wird deren Bedeutsamkeit nicht minder umfassend und aufrichtig eingesehen. Von allen erleuchteten und freigesinnten Männern, welche die Wissenschaft, sei es auch nur theilweise, studirt haben (und es gibt deren viele in unserm Lande) wird die Entdeckung des Großen Deutschen für eben so vollständig bewährt erachtet, als die Entdeckung Harvey's in Betracht des Blutumlaufs, oder Galvani's in Betreff des feinen Agens, das seinen Namen trägt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in einer nicht fern liegenden Zeitperiode dieses auch in Deutschland der Fall sein werde. Es kann in der That nicht anders sein. Zu der durchgreifenden und untrüglichen Gewißheit, daß die Wahrheit am Ende überall den Sieg davon tragen werde und müsse, haben die Deutschen als Landsleute Gall's zwei andere mächtige Gehülfen ihrer Arbeiten: den deutschen Stolz und den deutschen Patriotismus, zu welchen ein dritter billig gezählt werden muß: das deutsche Gerechtigkeitsgefühl.

Die Phrenologie ist eine deutsche Entdeckung. Sobald sich daher die Vorurtheile Ihrer Landsleute zerstreut haben, werden sie dieselbe liebgewinnen und fortbilden. Die Entdeckung gehört zu den glänzendsten und ehrenvollsten Deutschlands. Deutsche mit treuem Herzen werden daher aus Liebe zu ihrem Vaterlande alles thun, was in ihrer Macht steht, sie in freundliche Auf-



nahme zu bringen, sie zu fördern und nützlich anzuwenden. Gall, der berühmte Entdecker wurde um ihretwillen in der That aus seinem Vaterlande verbannt. Um daher seinem Andenken diejenige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche ihm selbst verweigert wurde, werden seine Landsleute dem reichen und ruhmvollen Vermächtniß, das er ihnen hinterlassen hat, diejenige hohe Achtung widmen, welche es sowohl verdient, nicht blos Gerechtigkeit, sondern auch Dankbarkeit üben, und sich um so eifriger bestreben, ihn darzustellen, wie er ist, als ein eben so strahlendes und glanzvolles Licht für die Philosophie der Seele, wie Newton es war für die Philosophie der Himmelskörper.

Mit aufrichtigen Wünschen für den Erfolg Ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen und Ihrer Wohlfahrt im Leben bin ich

Louisville, den 1. März 1843.

aufrichtig der Ihrige
Ch. Caldwell.

Indem ich den vorstehenden Brief meinen deutschen Landsleuten mittheile, wende auch ich mich an deren Stolz, deren Patriotismus, deren Gerechtigkeits- und Dankgefühl. Lernen wir endlich unsere Mitbürger schätzen und würdigen! Hören wir auf, das Große, das in unserer Mitte ersteht, herabzusetzen und zu verfolgen! Geben wir uns die Mühe dasjenige wenigstens zu prüfen, was andere hochstehende Nationen bereits als feststehende Wahrheit anerkannt haben!

Mannheim, den 18. Juli 1843.

G. v. Struve.





Zu Bd. I. Hft. 1. Nr. II. der Zeitschrift für Phrenologie.

Fig. 1. Die Gottfried im Profil.

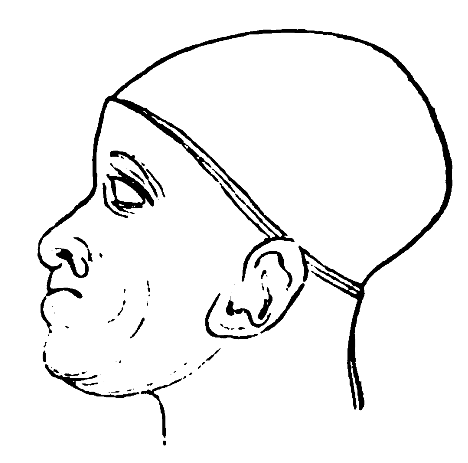


Fig. 2. Von hinten.

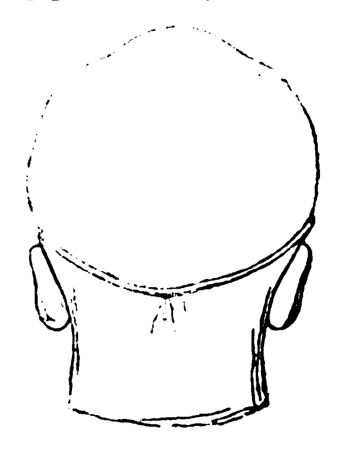


Fig. 5. Frau H. von hinten.

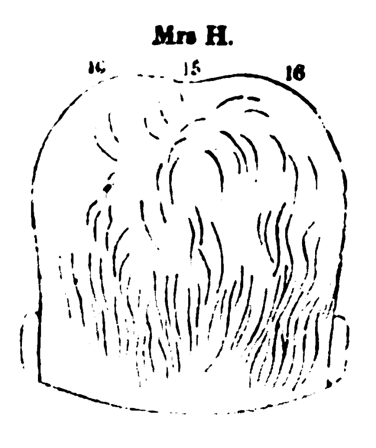
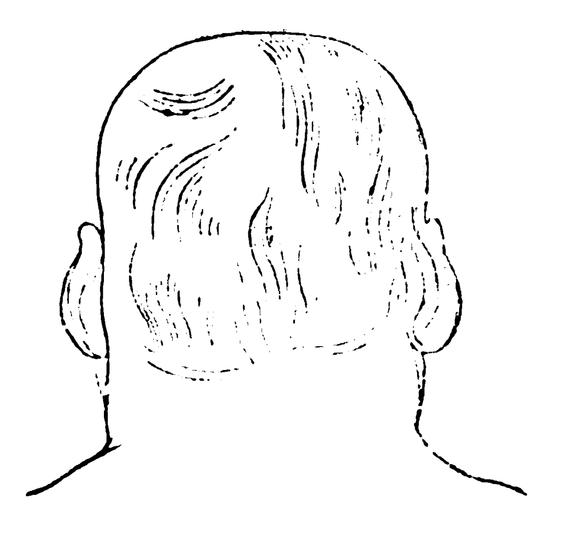


Fig. 3. Rammohun Roy im Profil.



Fig. 4. Von hinten.





Erklärung der Abbildungen

zu Bd. I. Heft 1. Nr. H. der Zeitschrift für Phrenologie.

Es ist der Redaction durch den Erwerb einer größeren Sammlung guter Stöcke möglich geworden, die Kopfbildung der Gottfried, namentlich im Gegensatz zu besseren Bildungen, mehr zu veranschaulichen, als geschehen. Sie beeifert sich daher, nachträglich den Lesern ihrer Zeitschrift zu diesem Zwecke einige Abbildungen vorzulegen.

Wir machen zunächst aufmerksam auf die niedere, zurückweichende Stirn und Wölbung des Kopfs der Gottfried und ihren hervorragenden Hinterkopf, welche Fig. 1., namentlich in Vergleich mit Fig. 3. anschaulich macht. Die zurückweichende Stirn deutet auf einen großen Mangel im Denkvermögen, die niedere Wölbung des Kopfes auf mangelndes Wohlwollen und schwache Ehrerbietung, der große Hinterkopf auf eine stark entwickelte Kinderliebe, Beifallsliebe und Sorglichkeit (Vorsicht). Fig. 2. zeigt, namentlich im Verhältniß mit Fig. 4. u. 5., unmittelbar über den Ohren das Hervortreten der Organe des Zerstörungstriebs und des Verheimlichungstrieb, an der höchsten Stelle des Hauptes eine ziemlich starke Entwickelung des Organs der Festigkeit, und eine sehr schwache des an beiden Seiten desselben befindlichen Organs der Gewissenhaftigkeit. Das außerordentlich starke Organ des Zerstörungstriebs drängte sie zur



Begehung ihrer Mordthaten, ihr starkes Organ der Festigkeit gab ihr die zu ihren Zwecken erforderliche Beharrlichkeit, ihr mächtiger Verheimlichungstrieb setzte sie namentlich in Verbindung mit ziemlich stark entwickelter Sorglichkeit in den Stand, ihre Bestrebungen geheim zu halten, ihre Kinderliebe, die Opfer ihrer Mordlust zu pflegen, ihre Beifallsliebe den Beifall ihrer Umgebungen zu gewinnen. Alle Gegengewichte der Intelligenz und Moralität fehlten, und so stellt sich uns zu gleicher Zeit eine der ungünstigsten Kopf- und Characterbildungen dar, welche man sich denken kann. Der Unterzeichnete besitzt die Kopfabgüsse von etwa 30 Mördern und Mörderinnen, der Kopf der Gottfried verräth jedoch unter allen die unglücklichste Combination von Organen.

G. v. Struve.



Zu Bd. I. Hft. 2. Nr. X. 1. der Zeitschrift für Phrenologie.

Fig. 1. Pfarrer M.

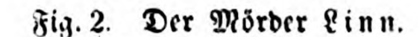
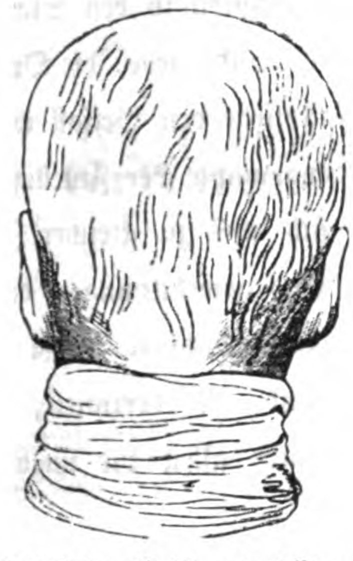
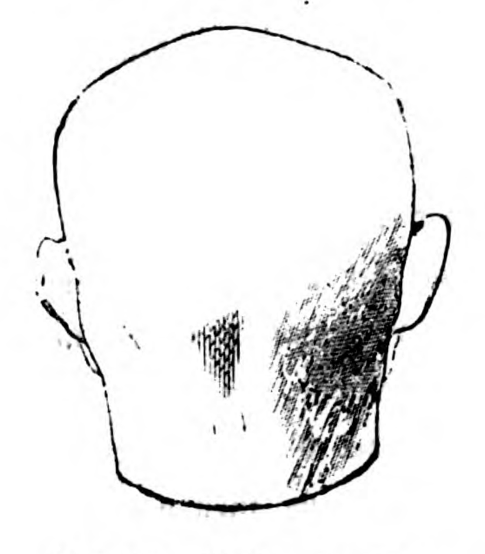


Fig. 2. Der Mörder Linn.



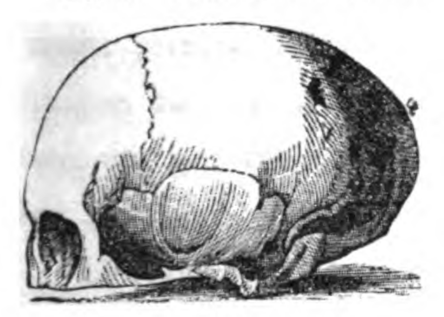
Das kleine Gehirn, das Organ des Geschlechtstriebs mäßig.



Das kleine Gehirn, das Organ des Geschlechtstriebs groß.

Zu Nr. X. 2.

Fig. 3. Robert Burns.



Kinderliebe groß.

Fig. 4. Peruaner.



Kinderliebe klein.

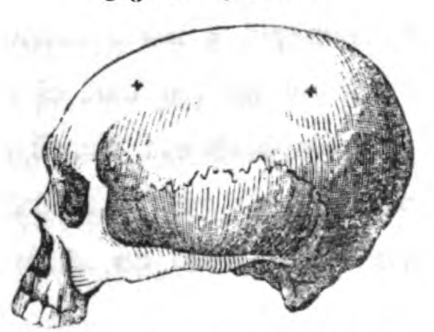
Zu Nr. XII.

Fig. 5. Caraibe.



Organe der Intelligenz sehr klein, Organe der thierischen Triebe groß.

Fig. 6 Hindu.



Organe der Intelligenz ziemlich groß, Organe der thierischen Triebe ziemlich klein.



Erklärung der Abbildungen

zu Band I. Heft 2. der Zeitschrift für Phrenologie.

Bei Nummer 1. des Titelbildes hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Von den zwei Näthen, welche quer über den Kopf laufen, gehört die obere hinweg.

Die Ziffer 2. des Schädels Nr. 2. bezeichnet das Organ der Kinderliebe. Wenn wir dieselbe Stelle an den beiden anderen Schädeln vergleichen, so werden wir finden, daß sie dort viel weniger hervorragend ist. Die Ziffer 1. an demselben Schädel bezeichnet das Organ des Geschlechtstriebs, und vergleichen wir dieses mit dem entsprechenden Organe der anderen Schädel, so wird sich zeigen, daß dieses bei beiden weit stärker entwickelt ist.

Während uns die Titel-Bilder die Seiten-Ansicht mehrerer Schädel geben, finden wir an den Figuren 1. u. 2. der zweiten Tafel das Organ des Geschlechtstriebs en face gesehen. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß die Stelle des Schädels, welche bei Fig. 2. des Titelbildes mit 1 bezeichnet ist, bei Fig. 1. der zweiten Tafel nicht so breit ist, als bei Fig. 2. desselben. Wie die Titelbilder das Organ des Geschlechtstriebs von der Seite gesehen groß und klein darstellen, so stellen die Fig. 1. u. 2. der anderen Tafel dasselbe en face gesehen groß und klein dar.



Der Hinterkopf des Robert Burns (Fig. 3.) hat insoferne Aehnlichkeit mit Nr. 2. des Titelbildes, als auch an ihm das Organ der Kinderliebe, welches an dem weiblichen Schädel caucasischer Race mit 2 bezeichnet ist, sehr entschieden hervorragt. An dem Peruaner (Fig. 4.) findet sich dagegen dieser Theil des Schädels sehr schwach entwickelt.

Vergleichen wir den Schädel des Caraiben (Fig. 5.) mit demjenigen des Peruaners (Fig. 4.) oder Hindu's (Fig. 6.), so werden wir leicht erkennen, daß der erstere zwar im allgemeinen größer als jeder der andern ist, allein daß die Stirn des Caraiben bei weitem niedriger ist, als diejenigen beider anderen. In Uebereinstimmung mit dieser Organisation sind zwar die thierischen Triebe des Caraiben weit stärker, als diejenigen des Peruaners und Hindu's, allein seine Intelligenz ist weit schwächer.

Erklärung der Abbildungen

zu Band I. Heft 3. der Zeitschrift für Phrenologie.

Das Titelbild: Traugott, Julius Schönberg hat bereits in den einleitenden Bemerkungen des Hrn. R. R. Noel eine erschöpfende Erklärung gefunden. Die sieben, zur Anschaulichmachung der Organe des Denkvermögens gegebenen Abbildungen bedürfen so wenig als die zu Nr. **XXI.** und **XXV.** gehörigen einer weiteren Erklärung.

In Betreff der Abbildungen zur Abhandlung: „über Urchristenthum, Protestantismus und Katholicismus" erlaube ich mir folgende erläuternde Bemerkungen. Die Charactere dieser vier Männer sind aus der Geschichte bekannt. Wer diejenige Alexanders VI. aus der sichersten Quelle schöpfen will, den verweise ich auf Burchardi Diarium.

Die ganze Stirn Luther's ist groß, besonders die Organe des Sprachsinns, Gegenstandsinns, Thatsachensinns, Tonsinns, der Vergleichungsgabe und des Schlußvermögens. Auch die Basis des Kopfs ist übrigens stark entwickelt. Das Organ der Festigkeit ist desgleichen groß. Ein Mann von solcher Gehirnbildung wird kühn, unternehmend und fähig sein, seine Sache mit Vernunftgründen zu vertheidigen und mit Beharrlichkeit durchzuführen. Sehr verschieden ist die Gehirnbildung Melanchtons. Sein Kopf ist sehr schmal über und hinter den Ohren, die ganze Basilargegend ist sehr klein. Fast die ganze



Gehirnmasse nimmt die Stirngegend und die vordere Wölbung des Kopfes ein. Die Organe der moralischen Empfindungen sind durchaus vorherrschend. Die Stirn deutet auf ein hohes und umfassendes Denkvermögen. Allein das Mißverhältniß, welches zwischen den Organen der sinnlichen Triebe und der höheren Empfindungen einerseits und des Denkvermögens andrerseits besteht, wird es einem solchen Manne sehr schwer machen, den Kampf gegen die gemeinen Leidenschaften und die niedrigen Bestrebungen der Welt mit dem erforderlichen Nachdruck zu führen.

Der Kopf Gregors VII. bietet dagegen eine sehr starke Entwickelung der Basilar- und Hinterhauptgegend dar, während die Organe der moralischen Empfindungen sehr schwach sind. Die Wölbung des Kopfs ist außerordentlich niedrig. Die Organe der Intelligenz sind zwar stark, allein in solcher Verbindung werden sie nur als Diener der irdischen Leidenschaften ihre Wirksamkeit bekunden. In jeder Beziehung schlimmer ist dagegen die Gehirnbildung Alexanders VI. Die thierischen Triebe besitzen eine ganz ungewöhnlich starke, die moralischen Empfindungen eine ganz außerordentlich schwache Entwickelung, namentlich sind die Organe des Wohlwollens, der Ehrerbietung und der Gewissenhaftigkeit eben so auffallend klein, als diejenigen des Geschlechtstriebs, des Zerstörungs- und Verheimlichungstriebs u. s. w. groß sind. Auch die Organe des Denkvermögens sind klein, diejenigen des Erkenntnißvermögens sind dagegen ziemlich stark entwickelt [1]).

---

1) S. Spurzheim Phrenology in connexion with the study of Physiognomy. S 154. 83. 71.



XXVI.

Physiologische Beweise der Mehrheit der Seelen-Organe [1]).

Von

F. J. Gall.

Erster physiologischer Beweis.

Bei allen organisirten Wesen setzen verschiedene Erscheinungen verschiedene Apparate voraus; die verschiedenen Verrichtungen des Gehirns setzen daher gleichfalls verschiedene Organe voraus.

Bei den Pflanzen sind die verschiedenen Eigenschaften, die sie besitzen, die Folgen der Verschiedenheit der sie bildenden Theile, der verschiedenen Art ihrer Mischung und ihrer verschiedenen Form. Die Verschiedenartigkeit und Mannigfaltigkeit der Formen der Theile einer Pflanze entspricht der Verschiedenartigkeit der Verrichtungen dieser Pflanzen.

Dasselbe Gesetz findet auch seine Anwendung in dem Thierreiche; auch hier ist jede verschiedenartige Erscheinung die Folge verschiedenartiger materieller Bedingungen. Die Nahrung, die Ausscheidungen, die Auswürfe, der Blutumlauf, das Athemholen, die Zeugung werden von Werkzeugen verrichtet, welche diesen wie allen übrigen Functionen besonders angepaßt sind, keine besondere freiwillige Bewegung, keine besondere Empfin-

1) Aus dem Französischen übersetzt nach Galls Werk „sur les fonctions du cerveau." Vol. II. p. 398 — 443.

dung [1]) kann ohne eine besondere materielle Bedingung stattfinden. Die Natur endlich mußte die äußeren Sinne in gleicher Anzahl schaffen, in welcher das Thier oder der Mensch Eindrücke spezifisch verschiedener Art von der äußeren Welt empfangen sollte.

Augenscheinlich sind die Eigenschaften und Vermögen, welche vermittelst des Gehirns ausgeübt werden, sowohl beim Menschen als bei den Thieren spezifisch verschieden. Die Gefühlsvermögen unterscheiden sich wesentlich von den intellectuellen Vermögen; jeder Instinct, jede Neigung, jedes Gefühl, jedes Vermögen unterscheidet sich von dem andern. Der Instinkt des Gesangs unterscheidet sich von dem Instinkt des Wanderns und demjenigen des Bauens; die Neigung zur Fortpflanzung von dem Zerstörungstriebe und der Kinderliebe. Das Gefühl des Stolzes ist wesentlich verschieden von demjenigen der Frömmigkeit, und wer könnte das Talent für die Baukunst mit demjenigen für die Musik, das Talent zur Malerei mit demjenigen zur Dichtkunst, das Ortsgedächtniß mit dem Beobachtungsgeiste verwechseln?

Wir haben bei der Darstellung der Ideen vieler Philosophen über die Mehrheit der Seelen-Organe gesehen, daß sie nach der alt hergebrachten Philosophie eine wesentliche Verschiedenheit zwischen dem Willen und dem Verstand, den moralischen Eigenschaften und intellectuellen Fähigkeiten annehmen, daß sie das Gedächtniß, die Auffassung von dem Urtheil und der Einbildungskraft u. s. w. unterschieden. Man nehme nun meine Philosophie oder diejenigen meiner Vorgänger an, es steht immer fest, daß die Verrichtungen des Gehirns ebenso verschiedenartig sind, als die fünf Sinne, und daß sie daher in gleichem Maaße verschiedenartige Organe voraussetzen.

---

1) In dieser Bemerkung lag bereits wie im Keime die Entdeckung der Verschiedenheit der Nerven der Bewegung und der Empfindung enthalten. Bell, Spencer-Hall, Johannes Müller führten nur näher aus, was Gall bereits hier angedeutet hatte.



Einwendung.

Es ist unmöglich, irgend eine Analogie zwischen der Materie und ihrer Wirksamkeit, und der Seele und ihren Verrichtungen zu entdecken: man kann daher aus der körperlichen Welt keinen Schluß auf die Verrichtungen der Seele ziehen.

Antwort.

Von welcher Art auch die Verschiedenheit sei, welche zwischen der Materie und ihrer Wirksamkeit, und der Seele und ihren Verrichtungen besteht, so ist es gewiß, wie ich in dem ersten Bande bewiesen habe, daß, so lange die Seele, mit dem Körper vereint ist, keine Aeußerung irgend einer Eigenschaft, oder irgend eines Vermögens ohne materielle Bedingung stattfinden kann; so lange sie daher mit dem Körper vereint ist, bleibt sie den Bedingungen der körperlichen Erscheinungen unterworfen, d. h. setzt jedwede Aeußerung der Seele einen besondern Apparat in dem Gehirne voraus.

Einwendung.

Angenommen, das Ich bedürfe eines Werkzeugs um zu handeln, muß man immer einräumen, daß der Willens-Act, von welcher Art er auch sei, dem organischen Acte vorhergehe; der eine ist Ursache, der andere Wirkung, der eine Kraft, der andere Werkzeug. Es gibt also einen Augenblick, da das Ich selbst handelt, die Organe modifizirt, statt durch sie modifizirt zu werden. Durch Vermehrung der Organe, welche zwischen dem Ich und der Aeußerung seiner Acte in der Mitte liegen, entfernt man nur die Schwierigkeit, lös't sie aber nicht, man vergrößert sie, statt sie zu vereinfachen. Man muß endlich auf eine erste Handlung des Ich zurückkommen, welche jedem organischen Acte vorhergeht. Warum nicht ohne Umschweife diesen sonderbaren Satz anerkennen, welcher durch sämmtliche Thatsachen festgestellt wird? Man hätte sich, scheint es, viele Hypothesen und besonders viele Streitigkeiten erspart, wenn man diese so leichten und so einfachen Erwägungen gemacht hätte. Ist es denn so schwer, bei der Wahrheit zu bleiben, auf einem Wege, welcher ungangbar wird, wenn man sich

nicht an die Thatsachen und ihre Vergleichung hält? Man kann es nicht genug wiederholen, das Thier will und handelt, es ist unumschränkter Herr der thierischen Verrichtungen, alle seine Handlungen haben keine andere Ursache, als seinen Willen. Die unorganische und rohe Masse, sowie die organisirte, gehorchen festen und unveränderlichen Gesetzen, deren Zweck sie nicht kennen, die intellectuellen und moralischen Verrichtungen sind allein frei, willkührlich und selbst bewußt. Man muß hier immer auf ein Prinzip der Handlung kommen, welches nur von sich selbst abhängt.

Wenn die intellectuellen und moralischen Eigenschaften nur das Resultat der verhältnißmäßigen Entwickelung ihrer Organe wären, so würde das Individuum seine Eigenschaften immer ungefähr wie ein Automate oder eine Maschine ausüben, welche gehen, wenn sie aufgezogen sind. Es fände kein Verhältniß zwischen der Ausübung der moralischen Vermögen und den äußeren Ursachen statt; der Dichter machte immer Verse, der Musiker Musik u. s. w. Auf der andern Seite hat die Erziehung den größten Einfluß selbst auf die größten Männer, die moralischen Beweggründe sind die Ursachen unserer meisten Handlungen. Man muß daher annehmen, daß die moralische Kraft oft durch sich selbst und ohne Organe handelt; aber wozu wäre denn dieser Apparat verschiedener und abgesonderter Organe nothwendig? Es findet hier ein augenscheinlicher Widerspruch statt. Es gibt keinen Mittelweg: entweder muß man annehmen, die sittlichen Acte seien immer unwillkührlich und gezwungen, was Niemand zu behaupten gewagt hat, oder daß das Ich oft durch sich selbst handelt, ohne besondere Organe, ohne spezifische Werkzeuge der verschiedenen ihm eigenthümlichen Verrichtungen. Wenn es aber oft so handelt, warum nicht immer? Diese Thatsachen beweisen, daß zur Integrität der moralischen Verrichtungen diejenige der Organe, besonders des Gehirns vorausgesetzt wird, daß nach den Banden, welche die moralische Kraft mit dem physischen Elemente vereinigen, nach dem Plan der Urgesetze die Verletzungen des einen Theils immer diejenigen des andern und umgekehrt voraussetzen, daß die



Thätigkeit der einen in den Verrichtungen des Lebens die Thätigkeit des andern in den thierischen Verrichtungen unterstützt und belebt; sie sind vereinigt aber nicht vermischt, sie wirken gegenseitig aufeinander [1]).

Antwort.

Die Thatsachen beweisen also, daß die Vollständigkeit der moralischen Verrichtungen diejenigen ihrer Organe, und insbesondere diejenigen des Gehirns voraussetzt. Einen Augenblick bevor die Herren Bérard und von Montègre dieses Geständniß ablegen, behaupten sie, daß die moralischen Verrichtungen von jedem Organe durchaus unabhängig seien, daß das Ich durch sich selbst handelt, daß seine Wirksamkeit derjenigen der Organe vorhergehe, daß die Willensacte immer unabhängig von dem Einfluß physischer Werkzeuge statt finden u. s. w.

Wenn die Thätigkeit des Ich's der Entwickelung und der Thätigkeit der Organe vorhergeht und wenn das Ich das ausschließliche Recht hat, die Organe zu modifiziren, warum bildet sich denn nicht jedes Ich einen vollkommnen Körper? Warum wirkt das Ich nicht in dem neugebornen Kinde? Warum muß es, um handeln zu können, warten, bis die Organe entwickelt sind? Warum fällt es in Geistesschwäche, wenn die Organe bei abnehmendem Alter sich verschlechtern? Wenn die Verrichtungen des Ich's vollkommen freie, willkührliche und von der Organisation unabhängige Acte sind, warum sind wir denn nicht alle, was wir so heiß zu sein wünschen? Was wird aus diesem freien und unabhängigen Willen in der Trunkenheit, im Blödsinn, in der Manie, bei Schlaganfällen, in der Ohnmacht, im Schlafe, bei Gehirn-Entzündungen? Wenn eine angeborne Fähigkeit nothwendig in ununterbrochener Thätigkeit sein muß, warum überlassen sich denn nicht das Thier und der Mensch ununterbrochen der thierischen Liebe, von welchem

1) Dictionnaire des Sciences médicales, art. Cranioscopie. T. VII. p. 311. et 313.



Triebe die Hrn. Bérard und von Montègre nicht behaupten werden, er sei nicht angeboren? ꝛc.

Einwendung.

Angenommen, sagen andere Physiologen: daß wirklich eine Analogie zwischen den Verrichtungen der Sinne und denjenigen der Seele bestehe, so lassen sich nichts destoweniger die Verrichtungen der Sinne auf eine, nemlich auf die Wahrnehmungen zurückführen; desgleichen sind die Verrichtungen der Seele keineswegs so zahlreich, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Sie lassen sich auf ein einziges Prinzip oder höchstens zwei: das Vermögen zu empfinden, und das Vermögen zu denken, zurückführen, und das Letztere ist in der That nur eine Modifikation des erstern. Die Natur, fügen sie hinzu, strebt überall nach der Einheit, und nicht nur das Gehirn, sondern das ganze Thier ist nur ein einziges Ganzes.

Die Einheit der thierischen Verrichtungen, sagen die Hrn. Bérard und von Montègre, ist ein wichtiger Charakterzug, welcher sich gleichfalls der Mehrheit der Organe widersetzt. Als die Anatomen und Physiologen ein **Sensorium commune** in dem Gehirne suchten, hatten sie ohne Zweifel Unrecht, sie trieben diesen Gedanken zu weit, sie sahen nicht, daß ein anatomischer Mittelpunkt immer Theile habe, allein sie fühlten wenigstens, daß die Verrichtungen des Gehirns voraussetzten, daß die Organe ihre Thätigkeit vereinigten, concentrirten. Uebrigens beweißt diese absolute Einheit der moralischen Erscheinungen, daß man die Existenz eines Ich's in einem wirklichen und absoluten Sinne einräumen müsse, in dessen Schoose sich alle moralischen Erscheinungen zutragen. [1])

Antwort.

Ich habe bewiesen, daß im Gehirn sich kein mathematischer Punkt finden könne, und nicht einmal ein physischer Punkt in welchem sich alle Organe, oder alle Nerven vereinigen, oder

1) Dictionnaire des Sciences médicales, art. Cranioscopie. T. 7. pag. 315.



gegen welchen hin alle Gehirn-Verrichtungen sich wenden, diejenigen, welche daher einen solchen Mittelpunkt für unumgänglich nothwendig erachten, halten an einem Hirngespinnste fest.

Weil so viele meiner Gegner, welche die Anatomie und die Physiologie in den Cabinetten der Metaphysiker studiren, die Einheit des Ich's mit der Mehrheit der Gehirn-Organe nicht zusammen reimen können, und daher diese Mehrheit verwerfen, werde ich folgende Erwägungen ihrem Scharfsinne vorlegen.

Wenn ich einen Gichtanfall habe, empfinde ich Schmerz in den Gelenken, zu gleicher Zeit kann ich starkes Kopfweh, Schmerzen in den Eingeweiden, Magenbeschwerden u. s. w. haben. Also zu gleicher Zeit unangenehme Empfindungen, welche ihrer Natur und ihrem Sitze nach sehr mannichfaltig sind. In demselben Augenblicke habe ich sehr angenehme Empfindungen, indem ich eine treffliche Speise genieße, ein ausgesuchtes Getränk trinke, eine angenehme Neuigkeit erfahre. Wie werden die Gegner die Einheit ihres Ichs mit diesen so verschiedenartigen, so widerstrebenden und dennoch gleichzeitigen Empfindungen in Uebereinstimmung bringen?

Verträgt sich die Einheit des Ichs mit diesen vielen Eingeweiden, mit den fünf verschiedenen Sinnen, mit dieser Menge von Werkzeugen freiwilliger Bewegung, mit den doppelten Hemisphären des Kopfes, deren jede dieselben Verrichtungen ausübt. Die industriellen Fertigkeiten, die Instincte und Neigungen, die Talente und Vermögen, welche so verschiedenartig, so widerstrebend, so mannichfaltig gesteigert, in demselben Individuum sind, und welche alle ihre Wahrnehmungen, ihr Bewußtsein und folgeweise ihr Ich haben? Wie läßt sich hierbei die Einheit des Ichs denken? — Wenn ihr in gewissen Beziehungen außerordentlich beschränkt seid, und in anderen die Bewunderung der Welt auf euch zieht; wenn ihr in eurer Kindheit noch nicht die leiseste Ahnung der Leidenschaften hattet, welche euch im Mannesalter beherrschen; und dieser doppelte Mensch, den ihr so oft in euch anklagt, der Krieg eurer Begierden und eurer Vernunft, der Krieg eurer Neigungen unter sich und eurer intellectuellen Fähigkeiten unter sich? Wenn, vom Schlage



oder einer Irritation auf einer Seite des Gehirns gerührt, euere Vermögen auf der einen Seite gestört sind und auf der andern ungestört fortbestehen, wenn ihr für eine gewisse Reihe von Ideen verrückt seid, und ihr für alle übrigen eure volle Intelligenz habt; wie begreift ihr in allen diesen Fällen die Einheit des Ichs? Ich fürchte, ihr werdet von Beobachtungen zu Beobachtnngen gezwungen sein, auf diese so geliebte Einheit des Ichs zu verzichten oder zu gestehen, daß es immerhin sehr bequem, aber auch sehr inconsequent sei, gegen die positivsten Thatsachen einen Grund anzuführen, welcher eine lediglich metaphysische Bedeutung hat. Bei der Ausübung der Verrichtungen irgend eines Sinnes findet eine Wahrnehmung statt; Wahrnehmungen zu veranlassen, ist eine allen Nerven gemeinschaftliche Verrichtung. Allein ist jede Wahrnehmung durchaus von derselben Natur, und wenn Jemand sagt, ich habe eine Wahrnehmung, sagt er damit, ich sehe, ich höre? Wenn er will, daß ihr ihn versteht, muß er nicht die Art der Wahrnehmung näher bezeichnen? War die Natur nicht gezwungen, verschiedene äußere Werkzeuge und verschiedene innere Apparate zu bilden, damit die verschiedenen Arten von Wahrnehmungen stattfinden könnten?

Ganz gerade so verhält es sich, wenn man die verschiedenen intellectuellen Vermögen und die verschiedenen moralischen Eigenschaften auf das Vermögen zu denken und zu empfinden zurückführen will.

Ich denke! ich fühle! Empfinde ich eine Begierde oder macht mich etwas schaudern? und wenn ich auf diese Frage geantwortet habe, werdet ihr mich nicht noch um weitere Auskunft befragen? Muß ich euch nicht meine Gedanken, meine Gefühle näher beschreiben? Wer wagt es zu behaupten, daß ein einziger äußerlicher Gegenstand im Stande sei, alle Ideen und alle Gefühle hervorzurufen, und ist die Behauptung, ein einziges inneres Organ bestehe für alle Eindrücke der äußeren und der inneren Welt, nicht jener vollkommen gleich? Es ist diesem nicht so, die Natur mußte, um ihrem gleichmäßigen Gange treu zu bleiben, ebensoviele verschiedene innere Apparate

bilden, als sie verschiedene Aeußerungen von Gefühlen, Neigungen und Talenten möglich machen wollte [1]).

Einwendung.

„Mit den fünf Fingern oder mit einer Hand, sagt Hr. Platner, führt man die mannichfaltigsten Musikstücke aus; warum sollte nicht ein Organ zur Ausübung aller intellectuellen Fähigkeiten hinreichen."

Antwort.

Um Musik auszuführen, bedarf der Hr. Platner nicht blos der Hand und der Finger, welche weder einfach noch einzig sind, sondern auch eines, aus verschiedenen Theilen bestehenden Werkzeuges und vor allem andern, eines Gehirns; und die Musiker führen nur Modificationen der Musik aus und keine andere wesentlich verschiedene Verrichtungen. Der Widerspruch des Hrn. Platner gegen die Mehrheit der Organe ist um so auffallender, als dieser Philosoph in seiner Anthropologie selbst mehrere Organe annimmt, ein höheres Organ der Seele, und ein niedrigeres Organ der Seele.

Das Verfahren, welchem die Natur folgt, überall, wo sie verschiedene Wirkungen hervorbringen will, bürgt uns also dafür, daß in dem Gehirne für jede besondere Seelenkraft ein besonderes Organ bestehe.

Zweiter physiologischer Beweis.

Eine Gattung von Thieren besitzt Vermögen und Eigenschaften, welche eine andere entbehrt, dieses wäre unerklärlich, wenn jede besondere Verrichtung des Gehirns nicht einer besondern Gehirn-Abtheilung eigenthümlich wäre.

Angenommen, ich legte meinen Lesern die Frage vor: wie kömmt es, daß gewisse Thiergattungen den Geruch oder einen andern Sinn entbehren, während sie alle andere besitzen? so würden sie diese Erscheinung sehr begreiflich finden.

---

1) Diese Antwort bezieht sich auf alle diejenigen, welche die Vermögen der Seele und des Geistes auf allgemeine Ideen zurückführen, man kann mit Locke sagen: je allgemeiner eine Idee ist, desto unfruchtbarer ist sie.



Die Verrichtungen jedes Sinnes, würden sie sagen, werden von einem besondern Apparate versehen und gewissen Gattungen kann der eine oder andere Apparat fehlen. Allein, wenn sie annähmen, daß die Verrichtungen aller Sinne durch dasselbe Organ versehen würden, so würden sie den Mangel eines oder mehrerer Sinne bei diesem oder jenem Thiere unerklärlich finden.

Wenden wir diese Bemerkungen auf die Vermögen an, deren Aeußerung von dem Gehirn abhängt. Es gibt keine Thiergattung, welche nicht gewisse Eigenschaften und Vermögen besäße, deren andere Gattungen entbehren. Der schwerfällige Biber und das unruhige Eichhörnchen sind beide bewunderungswürdige Baumeister; der verständige und unermüdliche Begleiter des Jägers, der gelehrige Hund, hat durchaus kein Geschick für Bauwerke, das Pferd, so rüstig im Kampfe, der Stier, so mächtig neben der Färse, so furchtbar gegen seinen Nebenbuhler hat nicht den blutdürstigen Instinkt des Wiesels und des Falken; der Sperling und die Turteltaube haben nicht die harmonischen Töne der Nachtigall, das Schaaf wohnt in Heerden, die Krähe, die Biene und die Ameise in einem Freistaate; der Fuchs, der Adler, die Elster ertragen höchstens einige Wochen mit ihren Jungen das häusliche Leben. Die Schwalbe, der Storch, der Fuchs u. s. w. leben in strenger Monogamie, der Hund, welcher so viel Anhänglichkeit besitzt, der Hengst, der Hirsch befriedigen ihre Begierden mit dem ersten besten Weibchen ihrer Gattung, das sie begegnen u. s. w. und so zeigt uns die Naturgeschichte von einem Ende zum andern: in jeder Thiergattung finden sich andere Neigungen, andere industrielle Fertigkeiten, andere Vermögen. Müssen wir nicht daraus mit Nothwendigkeit schließen, daß die verschiedenen Neigungen, die verschiedenen Vermögen dieser Thiere die Folgen verschiedener Gehirntheile sind! wenn das Gehirn das einzige und allgemeine Organ aller dieser Instinkte, aller dieser Neigungen, aller dieser Vermögen wäre, müßte nicht jedes Thier ohne Unterschied sie alle besitzen? man begriffe selbst nicht mehr, warum sich der Mensch mit Hülfe seiner Organisation durch seine höheren in-



tellectuellen Vermögen über die Thiere erhebt und eine eigene Classe bildet. Aber wenn man annimmt, daß jedes Grundvermögen, wie jeder besondere Sinn von einem besonderen Gehirntheile abhängig ist, begreift man nicht nur, daß ein Thier einen Gehirntheil entbehren könne, welchen ein anderes besitzt, sondern auch, daß überhaupt alle Thiere gewisse Gehirntheile entbehren können, welche der Mensch allein besitzt. Bei der Besprechung der besonderen Organe werde ich bis zur Evidenz beweisen, daß es sich wirklich so verhält.

Unterdessen vergleiche man das Gehirn und den Schädel des Affen (Taf. XXXIV.) mit demjenigen des Menschen (Taf. VIII.), welcher Unterschied in Betreff der Gehirnmasse, der Höhe und der Wölbung der Stirn! Man vergleiche das Gehirn und den Schädel der fleischfressenden Säugethiere und Vögel mit denjenigen der frugivoren Säugethiere und Vögel! Die fleischfressenden Thiere haben eine bedeutende und convexe Gehirnmasse, die sich in dem Schädel durch eine Erhabenheit zeigt, welche bei den meisten Gattungen über dem äußeren Gehörgang liegt. Die frugivoren entbehren gänzlich dieser Wölbung des Schädels und des entsprechenden Gehirntheils. Diese Bemerkung kann genügen, um den Leser auf den rechten Weg zu leiten, weiter unten werde ich beweisen, daß die verschiedenen Thiere, welche gewisse Gehirntheile entbehren, auch die entsprechenden Grund-Vermögen und Grund-Eigenschaften entbehren. Hieraus muß man nothwendig schließen, daß die Aeusserung jedes Grundvermögens oder jeder Grund-Eigenschaft von irgend einem besondern Gehirntheile abhängig ist.

Dritter physiologischer Beweis.

Die Eigenschaften und Vermögen, welche sich bei allen Individuen derselben Gattung finden, zeigen sich bei diesen verschiedenen Individuen in sehr verschiedenen Graden. Dieses läßt sich nur erklären durch den verschiedenen Grad von Thätigkeit der verschiedenen Organe dieser Eigenschaften oder dieser Vermögen.

Jedermann weiß, daß die Hunde im Allgemeinen dieselben Eigenschaften und dieselben Vermögen haben und dennoch fin-

det man die eine Eigenschaft und das eine Vermögen insbesondere in einem sehr verschiedenen Grade nicht nur bei den verschiedenen Sorten von Hunden, sondern selbst bei den verschiedenen Individuen derselben Sorte. Die große Dogge, der Metzgerhund, der Spürhund, der Pudel, die kleine Dogge, der Wolfhund, der Windhund unterscheiden sich untereinander nicht nur durch ihre Gestalt, sondern auch durch ihren besonderen Character, obgleich alle im Allgemeinen den allgemeinen Character des Hundes haben.

Die Individuen derselben Sorte sind wieder sehr von einander verschieden. Es gibt keinen Pudel, keinen Hühnerhund, welcher genau dieselben Eigenschaften und dieselben Fehler eines anderen Pudels oder eines andern Hühnerhundes hätte. In demselben Wurfe einer Hündin findet man ein Junges, welches gleich in den ersten Monaten einen außerordentlichen Eifer für die Jagd verkündet, den es später durch eine außerordentliche, dem Jäger bewiesene Gelehrigkeit bestärkt; während ein anderes Junge unfähig ist, auf irgend eine Weise dressirt zu werden; das eine entfernt sich von der zartesten Jugend an, auf bedeutende Strecken, und findet ohne Mühe sein Lager wieder, während sich ein anderes in dem Hause verirrt, in dem es geboren ist. Ich habe einen Pudel gekannt, der sich in alle Streitigkeiten der Hunde mischte, und überall Gelegenheit suchte, sich herum zu beißen, keine Züchtigung vermochte, ihn von dieser Gewohnheit zu befreien, er verlor sie nicht. Ich habe selbst einen Hund von der kleinsten Sorte gehabt, welcher, obgleich er von einer sehr sanften Dame auferzogen war, dennoch weder einen Vogel noch eine Katze um sich leiden konnte; er erwürgte sie alle, und wegen dieses Fehlers schenkte man ihn mir. Ich glaubte, ihn durch die härtesten Strafen bessern zu können, allein vergeblich. Keines seiner Jungen hatte dieselbe Leidenschaft in bemerkenswerthem Grade, mehrere derselben hatten selbst so wenig Geschmack an dem Lieblings-Vergnügen ihres Vaters, daß ich ohne Furcht kleine Vögel und Mäuse mitten unter ihnen herumlaufen lassen konnte. Einige Hunde haben eine außerordentliche Neigung zum Stehlen,

andere scheinen für die stärkste Neigung ihrer Gattung unempfindlich zu sein, und betrachten alle Weibchen mit der größten Gleichgültigkeit. Ich habe schon an einem andern Orte die von Coste, dem Uebersetzer Locke's, erzählte Geschichte von dem Hunde angeführt, welcher, um sich einen bequemern Platz am Feuer zu verschaffen, einen großen Lärm anstellte und sich, während die andern Hunde der Thüre zuliefen, bequem niederließ; diese List gelang ihm immer mit seinen weniger verschlagenen Kameraden.

Wer weiß nicht, daß die Pferde, die Ochsen, die Esel, die Maulesel und selbst die Schaafe und Ziegen, was ihren Character betrifft, sehr verschieden unter einander sind. Ich erinnere hier nur an die Kuh von Dupont von Nemours, welche allein aus der ganzen Heerde Mittel gefunden hatte, mit ihren Hörnern die Gitter zu entfernen, welche ein Waizen- oder Maisfeld einfriedigten.

Jedermann der mit Aufmerksamkeit die Sitten der Thiere beobachtet, wird dieselben Characterverschiedenheiten bei den wildesten Thieren wiederfinden. Ich besitze den Schädel eines Wolfs, welcher seiner Mutter mit den anderen Jungen geraubt und wie diese erzogen wurde. Alle andern behielten ihren wilden Character bei, er allein wurde vollkommen zahm, und folgte seinem Herrn wie ein Hund. Man befrage die Hüter der Löwen, der Tiger, der Hyänen u. s. w. und man wird sich überzeugen können, daß dieselbe Characterverschiedenheit bei den verschiedenen Individuen aller dieser Thier-Gattungen stattfindet.

Hundertmal habe ich Vögel, welche aus dem Neste genommen wurden, aufgezogen und immer dieselbe Verschiedenheit in ihren Sitten beobachtet. Während der eine sehr vertraut, und auf die Melodie, die man ihm vorpfiff, anhaltend aufmerksam war, blieb ein anderer beständig wild und zerstreut. Der eine war gern mit Vögeln aller Gattungen, und gab mit Vergnügen ihren Jungen zu fressen, während ein anderer mit neidischer und eifersüchtiger Wuth alles verfolgte, das sich zu lieben schien. Einige ließen sich, wenn sie aus ihren Käfichten

in dem Zimmer entwischt waren, mehremale wieder fangen; andere konnten gleich das erstemal weder durch Hunger noch durch List bestimmt werden, in ihr Gefängniß zurückzukehren. Woher kömmt diese Verschiedenheit der, der Gattung wesentlich gemeinschaftlichen Vermögen und Eigenschaften unter den Individuen? Hier kann weder von Erziehung noch von anderen zufälligen Ursachen die Rede sein, wie ich schon in dem Abschnitte von den angebornen Anlagen bewiesen habe.

Wer wird diese Erscheinungen mit Hülfe eines einzigen Organs jemals erklären können? Allein alle Schwierigkeiten verschwinden, sobald man mit mir annimmt, daß jedes besondere Vermögen oder jede besondere Eigenschaft ihr besonderes Organ hat, dann begreift man, wie bei einem Individuum ein Organ eine vollständigere Entwickelung erlangt haben kann, als bei einem andern Individuum derselben Gattung, und wie deshalb die Aeußerungen der von diesem Organ abhängigen Eigenschaft oder Vermögen mehr hervortreten kann.

Im Verlaufe dieses Werks werde ich die gewölbte Stirn des intelligenten Pudels mit der platten Stirn des ungelehrigen Windhunds, den großen Schädel des eifrigen Jagdhundes, mit dem engen und langen Kopfe der feigen Dogge, die gewölbte und große Stirn über den Augen der intelligenten Pferde mit der engen und zurückweichenden Stirn der ungelehrigen und bösen Pferde, das Gehirn und den Schädel des Männchens und des Weibchens dieser Gattungen, in welchen sich die beiden Geschlechter durch die größere oder geringere Entwickelung gewisser Eigenschaften oder Vermögen unterscheiden, z. B. das Gehirn und den Schädel des Stiers und der Kuh, des Hengstes und der Stute, des Hundes und der Hündin vergleichen. Wie bei diesen Thieren die Neigung zur physischen Liebe bei den Männchen mächtiger und dauerhafter als bei dem Weibchen ist, so ist auch der Gehirntheil, welcher diese Neigung bestimmt, und die Schädel-Erhöhung, welche diesem Gehirntheile entspricht, bei dem Männchen größer, als bei dem Weibchen. Dagegen hat bei dem Weibchen die Liebe zu den Jungen eine



überwiegende Thätigkeit und so ist auch das Organ, welches dieser Eigenschaft entspricht, entwickelter.

Man suche, von Beobachtungen zu Beobachtungen der Natur ihre Thatsachen abzulauschen, und man wird sich bald überzeugen, daß die Ursache dieser Abstufung der Eigenschaften von einem Individuum zum andern in der verhältnißmäßigen Abstufung der Entwicklung der Organe sich findet, welche zwar im Wesentlichen allen gemeinschaftlich, nichts destoweniger aber bei dem einen in anderem Maaße als bei dem andern entwickelt sind.

Alle diese Verschiedenheiten, welche bei den verschiedenen Thiergattungen unter den Individuen stattfinden, zeigen sich auf eine noch viel schlagendere Weise bei dem Menschen-Geschlechte.

Haben nicht verschiedene Naturforscher ersten Rangs die Verschiedenheit des National-Characters in der Verschiedenheit des Schädelbaues gesucht? dieses hieß, sie in dem verschiedenen Entwickelungsgrade gewisser vereinzelter Gehirntheile suchen. Dieser verschiedene Entwickelungsgrad gründe sich auf das Clima oder irgend eine andere Ursache, immerhin ist es gewiß, daß der allgemeine Character einer Nation der am meisten verbreiteten Gestalt des Gehirns und des Schädels der Individuen, welche sie bilden, entspricht.

Woher kömmt die Verschiedenheit des moralischen und intellectuellen Characters der Individuen einer und derselben Familie? die unvertilgbare Verschiedenheit zwischen den Schülern derselben Classe, welche alle unter derselben Leitung stehen? die Verschiedenheit der Neigungen, der Talente und der Aufführung in derselben Classe des niedern Volkes, deren Erziehung insofern übereinstimmt, als von allen Individuen, die sie bilden, keines irgend eine erhalten hat, und bei welchen die Einförmigkeit der Beschäftigungen und der einzige Zweck ihres ganzen Thuns, Brod zu gewinnen, gleichfalls Einförmigkeit der moralischen Eigenschaften und intellectuellen Vermögen herbei führen sollte? Warum unterscheidet sich die Gestalt des Gehirns und des Schädels vom Menschen vom großartigen und erhabenen Geiste so sehr von der Gestalt des Gehirns

und des Schädels der Menschen von beschränktem und niederem Geiste, von der Gestalt des Gehirns und des Schädels der schwachen Geister und der Dummköpfe? Warum unterscheidet sich der Kopf eines großen Mathematikers wesentlich durch seine Gestalt von demjenigen eines großen Feldherrn, eines großen Staatsmannes, eines großen Dichters? Keine dieser Erscheinungen erklärt sich durch die Hypothese, daß eine einzige und gleichförmige Gehirnmasse nicht blos alle verschiedenen Neigungen, alle verschiedenen Vermögen, sondern auch alle Schattirungen der verschiedenen Grade dieser Neigungen und Vermögen zur Folge hat. Allein wenn man zugibt, daß jeder Gehirntheil seine besondere Verrichtung hat, so ist es eine nothwendige Folge, daß sowohl bei den Thieren als dem Menschen der moralische und intellectuelle Character der Individuen eben so vieler Modifikationen fähig sei, als die Gehirnorgane, von welchen die Eigenschaften und Vermögen abhängen, verschiedener Verhältnisse unter sich fähig sind, welche sich nach ihrem verschiedenen Entwickelungsgrade bestimmen.

Vierter physiologischer Beweis.

Bei demselben Individuum finden sich die verschiedenen primitiven oder ursprünglichen Eigenschaften in sehr verschiedenem Grade. Auch dieses könnte nicht statt finden, wenn nicht jede ursprüngliche Eigenschaft von einem besondern Organe abhinge.

Auch hier stütze ich mich auf die Analogie der äußeren Sinne. Wenn auch die Anatomen nicht bewiesen hätten, daß jeder Sinn von dem andern unterschieden und abgeschlossen ist, würde man diesen Schluß gezogen haben, sobald man beobachtet hätte, daß bei demselben Thiere oder demselben Menschen ein oder mehrere Sinne schwach sein können, während die andern sehr stark sind.

Wenn nun dieselbe Erscheinung bei den moralischen und intellectuellen Vermögen statt findet, wird man nicht mit Recht daraus schließen, daß die innern Werkzeuge dieser Eigenschaften und Vermögen gleichfalls verschieden und von einander unabhängig seien?



Man wird kein Thier, z. B. keinen Hund, kein Pferd finden, welches alle Eigenschaften und alle Vermögen seiner Gattung in gleichem Grade besitzt. Einer meiner Hunde ist außerordentlich mürrisch, er schmeichelt Niemanden, allein er hat nicht den geringsten Geschmack an der Jagd, nicht die geringste Neigung, irgend ein Thier zu tödten. Ein anderer, von dem ich schon weiter oben gesprochen habe, kennt kein größeres Vergnügen, als zu tödten, allein er lebt, wenn er nicht geradezu angegriffen wird, in Frieden mit allen anderen Hunden. Eine Hündin ohne Muth, ohne Instinkt für die Jagd, ohne Ortsinn, ist gegen Jedermann überaus schmeichlerisch, und zeigt eine außerordentliche Liebe für ihre Jungen. Alle Kenner von Pferden bemerken dieselben Verschiedenheiten bei diesen Thieren, und die Personen, welche Gelegenheit haben, die Affen, die Vögel u. s. w. zu beobachten, werden bei jedem Individuum verschiedene Abstufungen der ihrer Gattung eigenthümlichen Eigenschaften und Vermögen finden.

Da die Eigenschaften und Vermögen des Menschen sehr zahlreich sind, ist der verschiedene Grad derselben in den Individuen auch merklicher. Einige Kinder sind in vielen Beziehungen einfältig, dessen ungeachtet besitzen sie viel List, große Fähigkeit zum Zeichnen, zur Musik u. s. w. Man erinnere sich an das, was ich weiter oben über partiellen Blödsinn bemerkt habe: ich wiederhole es, dieselben Menschen, welche gewisse Talente im höchsten Grade besitzen, sind bisweilen sehr unbedeutend im Uebrigen. Wer kennt nicht Mathematiker, Musiker, Mechaniker, Dichter, die sich in diesem Falle befinden? Personen, welche ein außerordentliches Gedächtniß, sehr viel Anlage zur Satyre besitzen, haben oft wenig Urtheil und Wohlwollen. Die muthigen Menschen sind oft unvorsichtig; diese verschiedenen Grade der ursprünglichen Anlagen bemerkt man nicht blos in Betreff der besonderen Vermögen oder Eigenschaften, sondern sie finden sich häufig bei ganzen und bedeutenden Abtheilungen des Gehirns, indem diese im Allgemeinen eine günstige oder ungünstige Entwickelung erhalten haben, während andere Hauptabschnitte des Kopfes sich im entgegengesetzten Falle be-



finden. Im ersten Theile habe ich fünf Grundabtheilungen festgestellt: die moralischen Eigenschaften und intellectuellen Fähigkeiten, je nachdem sie dem Menschen und einigen Thiergattungen gemeinschaftlich oder dem Menschen ausschließlich angehören, je nachdem sie Empfindungen oder Vermögen sind, je nachdem sie einer höheren oder niederen Classe angehören, verschiedenen Gehirntheilen einer gewissen Hauptordnung eigen sind, so daß man z. B. ohne Furcht sich zu täuschen, die den Thieren und den Menschen gemeinschaftlichen Eigenschaften und Vermögen in den hinteren, unteren und mittleren seitlichen Theilen des Gehirns suchen kann, und diejenigen, welche ausschließlich dem Menschen angehören, in den vorderen oberen Gehirntheilen.

Daraus folgt, daß, wenn die Organe des hinteren untern Kopftheils besonders stark entwickelt sind, und diejenigen des vorderen oberen Theils gedrückt sind, die thierischen Neigungen vorherrschend sein müssen. Ganz das Gegentheil findet statt, wenn die obern vordern Gehirntheile einen hohen Grad von Entwickelung erlangt haben, während die untern, hintern nur schwach entwickelt sind; wenn diese beiden Theile in hohem Grade entwickelt sind, befinden sich die ihnen entsprechenden Anlagen ungefähr im Gleichgewichte.

Wenn das ganze Gehirn eine einzige homogene Masse bildete, müßten denn nicht alle Individuen alle Eigenschaften und alle Vermögen in demselben Grade besitzen? Wie wäre, wenn das Gehirn ein einziges Organ bildete, und wenn daher die organische Ursache für jede dieser Aeußerungen dieselbe wäre, die Verschiedenheit der angebornen Anlagen bei Menschen und Thieren möglich? Allein wenn verschiedene Abtheilungen des Gehirns für verschiedene Arten von Empfindungen und Ideen bestimmt sind, wenn jeder verschiedene Gehirntheil einem besondern Vermögen entspricht, so hängt alles von dem verschiedenen Entwickelungsgrade ab, welchen gewisse Abtheilungen des Gehirns oder gewisse besondere Theile desselben erlangt haben und von dem verschiedenen Grade der Thätigkeit, welche diese Abtheilungen oder Theile besitzen.



Einwendung.

„Die Modifikationen eines und desselben Vermögens, sagen die Hrn. Bérard und von Montègre sind unendlich, soll man eben so viele Organe annehmen? und wenn man gewisse Schattirungen durch geringfügige Modifikationen desselben Organs erklärt, warum erklärt man nicht alle auf diese Weise? Es gibt keinen Mittelweg, die Sache verhält sich gerade so, ihr glaubt die verschiedenen Schattirungen der Geister durch die Verschiedenheit der Organe erklären zu können, allein wo wird man aufhören, wenn jeder Mensch seinen Geist hat.“ [1])

Antwort.

Man muß eben so viele Modifikationen desselben Organs annehmen als es verschiedene Modifikationen in den Verrichtungen gibt, welche es erfüllt. Wie groß auch die Verschiedenheit in dem Gesange der Vögel verschiedener Gattungen und in den Werken verschiedener Tonsetzer sei, alle diese Gesänge, alle diese Melodieen und alle die Harmonieen verdanken ihre Existenz den Organen einer und derselben Art. Allein, weil diese verschiedenen Melodieen und diese verschiedenen Harmonieen die Resultate desselben verschieden modifizirten Organes sind, kann man nicht schließen, daß der Fortpflanzungstrieb, die Jungenliebe, der Instinkt zum Bauen, der Instinkt, welcher die Thiere treibt, in Gesellschaft zu leben, als die einfachen Modifikationen der Verrichtungen eines und desselben Organes angesehen werden.

Im Geiste eben dieser Einwendung wollten die HH. Bérard und von Montègre die verschiedenen Instinkte der Thiere, durch ein allgemeines Gesetz der Empfindung erklären, und in demselben Satze versichern sie einige Linien weiter unten, es sei unmöglich die Instinkte zu erklären, weil sie auf einem allgemeinen Gesetze der Empfindung beruhen.

Ich glaube, daß es im Allgemeinen die Klugheit gebietet, niemals die Erklärung irgend einer Kraft der Natur zu versu-

1) Dictionnaire des Sciences médicales, art. Cranioscopie. T. VII. p. 119. 308.



chen, allein es ist gewiß, daß jeder Instinkt nur das Resultat der Thätigkeit eines Organs sein kann, d. h. daß von dem Augenblick an, da das Organ irgend einer Kraft in Thätigkeit tritt, das Thier, oder der Mensch zum Bewußtsein dieser Thätigkeit gelangt. Das Thier oder der Mensch fühlt dann einen Drang, sich mit dem Weibchen zu gatten, eine Neigung, für die Jungen Sorge zu tragen, eine Wohnung zu bauen, zu singen und zu wandern. Allein es folgt hieraus, daß es ebenso viele Organe, als wesentlich verschiedene Instinkte geben müsse. Siehe oben den 2ten physiologischen Beweis.

Die HH. Bérard und von Montègre führen die zahlreichen Beziehungen an, welche zwischen dem Magen und den Nahrungsmitteln bestehen; allein dieses Beispiel bezieht sich nur auf eine Verrichtung, die Verdauung, welche immer dieselbe bleibt. Derartige Modifikationen, finden bei allen Organen und deren Verrichtungen statt, dieselbe Musik gefällt nicht allen Musikern, dieselbe Frau nicht allen Männern, derselbe Geruch nicht aller Welt. Allein, so lange diese Physiologie aus dem Magen nicht zu gleicher Zeit das Organ der Gallenausscheidung, der Circulation u. s. w. machen können, werden sie auch nicht aus einem einzigen Organ des thierischen Lebens das Werkzeug seiner verschiedenartigsten Verrichtungen machen können [1]).

Fünfter physiologischer Beweis.

Die wesentlich verschiedenen Verrichtungen des Gehirns zeigen sich weder bei den Thieren, noch dem Menschen zu gleicher Zeit, die einen zeigen sich unwandelbar, während die andern nach dem Alter des Individuums oder der Jahreszeit sich zeigen oder aufhören. Diese Erscheinungen könnten nicht statt finden, wenn alle Verrichtungen von einem einzigen und homogenen Organe abhingen.

Auch hier beobachtet die Natur ein gleichmäßiges Verfahren bei allen organisirten Wesen. Bei den Pflanzen entwickeln sich in demselben Maße als sie eine verschiedene Bestimmung

1) Diese Einwendung ist in der revue medicale t. VII. März 1822. S. 342. wieder vorgebracht worden: Gleiche Antwort.



zu erfüllen haben, verschiedene Theile nach und nach zu verschiedenen Epochen. Diese Epochen liegen oft mehrere Jahre auseinander.

Viele Insecten und Amphibien gehen durch verschiedene Verwandlungen, bevor sie ihre Vollkommenheit erreichen, und bevor die Organe, deren sie in dem Zustande der Vollkommenheit bedürfen, ihre ganze Entwickelung erlangen.

Selbst bei den vollkommensten Thieren findet die Entwickelung der Werkzeuge der Nahrung, der Ausscheidungen, der Absonderungen, der Circulation u. s. w. nach den Gattungen zu verschiedenen Epochen statt. Einige ihrer Theile unterliegen sofort nach der Geburt Veränderungen, in deren Folge sie aufhören ihre ursprünglichen Verrichtungen zu üben.

Ganz gerade so verhält es sich mit den verschiedenen Nervensystemen, zuerst sind diejenigen des vegetativen Lebens am vollständigsten entwickelt und thätig, dann folgt das Rückenmark, dessen verschiedene Nervenpaare hinwiederum sich zu ganz verschiedenen und von einander ziemlich entfernten Epochen sich entwickeln und in Thätigkeit treten.

Die Sinnen-Nerven folgen gleichfalls demselben Gesetze, gewöhnlich ist es der Geschmacks-Nerv und der Geruchs-Nerv welche sich zuerst entwickeln; der Gehörs-Nerv und Seh-Nerv entwickeln sich erst später, sowohl bei den Thieren, welche taub und blind geboren werden, als bei den Kindern [1]).

Bei den meisten Thieren sind die Instinkte, deren Sitz, wie ich später nachweisen werde, in dem Gehirne ist, dem Einflusse der Jahreszeiten unterworfen, der Instinct des Gesangs, der Paarung, die Fähigkeit Wohnungen zu bauen, Vorräthe zu sammeln, sind theils in Thätigkeit und theils in der entschiedensten Unthätigkeit. Einige Thiere, welche ihrem vaterländischen Clima entrissen, in Gefangenschaft gehalten, oder einer von ihrer natürlichen Nahrung verschiedenen Lebensweise un-

1) Die graue Substanz, in welcher die Nervenfasern entstehen, (weshalb ich sie die Nervenmutter nenne) ist in der Epoche des vegetativen Lebens viel reichlicher vorhanden, als zu derjenigen, da die Nervensysteme bereits alle ihre Verrichtungen üben.



terzogen werden, äußern entweder gewisse Neigungen gar nicht oder auf eine auffallendere Weise, während die übrigen Neigungen derselben Individuen sich nicht verändern.

Und was beobachten wir beim Menschen in Betreff der allmähligen Entwickelung der verschiedenen Gehirntheile und der Aeußerung der Fähigkeiten, welche gleichfalls allmählig und in derselben Stufenleiter statt findet?

Bei dem neugebornen Kind findet sich die graue Rindensubstanz in viel größerer Menge, als die weiße Marksubstanz und das ganze Gehirn sieht aus, wie schmutzigweißes röthliches Mark. Die Nervenfäserchen werden zuerst in dem hintern und mittlern und später in dem vordern Lappen sichtbar; erst nach einigen Monaten, wenn das Kind die Eindrücke der Außenwelt empfangen, behalten und sie ins Werk setzen soll, entwickeln sich die oberen und vorderen gegen die Stirn zu belegenen Gehirntheile. In der Kindheit und der ersten Jugendzeit ist das kleine Gehirn im Vergleich zu den Hemisphären viel kleiner als im Mannesalter, in welchem es fähig ist, die Verrichtungen, wozu die Natur es bestimmt, vollständig zu erfüllen. Von dem Zeitraume an, den ich eben bezeichnet, bis ungefähr zum Alter von vierzig Jahren gelangen alle Gehirntheile zu demjenigen Grade der Entwickelung, dessen sie bei jedem Individuum fähig sind. Nachdem das Gehirn 10 oder 20 Jahre in gleichem Zustande verblieben, fängt es an abzunehmen und die Fülle seiner Säfte in gleichem Verhältniß zu seiner Thätigkeit zu verlieren. Allein nicht alle Theile des Gehirns nehmen in gleichen Verhältnissen ab. Die vorderen unteren Theile nehmen früher ab, als die andern, daher schwächen sich die von diesen abhängigen Vermögen, unter andern das Wortgedächtniß zuerst. Nach und nach ändern sich alle Gehirntheile mehr oder weniger. Der Mensch verliert die Fähigkeit, eine große Anzahl von Ideen in Verbindung zu bringen, die Verhältnisse der Gegenstände und die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung zu erfassen; die neuen Eindrücke gleiten gewissermaßen über das erschöpfte Gehirn hinweg, und der Greis, der sich an die Ereignisse des gestrigen Tages nicht mehr erinnert, gefällt sich in den weit-

schweifigen und immer wiederholten Erzählungen der Abentheuer seiner Jugend. Sein Zustand verschlimmert sich, bis ihm am Ende nur unthätige Gehirnfasern, Unempfindlichkeit und Schwachsinn verbleiben [1]).

Diese ungleichzeitige Entwickelung der verschiedenen Gehirntheile zeigt sich besonders bei denjenigen Individuen, welche eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel machen, indem sich bei ihnen gewisse Vermögen viel früher oder viel später als gewöhnlich entwickeln, während alle andere der gewöhnlichen Ordnung folgen. Ich werde bei Besprechung der Grundkräfte und ihrer Organe mehrere Beispiele dieser Art mittheilen. In dem Abschnitt von den angebornen Anlagen habe ich schon einige mitgetheilt. [2]) Am auffallendsten ist es, ich wiederhole es, daß die Wunderkinder gewöhnlich in jeder Beziehung, die ihr eminentes Talent nicht berührt, wie andere Kinder sind.

Könnte man, wenn das Gehirn ein einziges Organ wäre, alle die eben erwähnten Erscheinungen auf befriedigende Weise

---

1) „Ein sehr merkwürdiger Gegenstand, welchen kein Anatom gehörig beachtet hat, (sagt Hr. Richerand élémens de Physiologie 7. edition T. II. pag. 127.) ist, daß das Gehirn des Embryo und des neugebornen Kindes fast gänzlich aus einer grauen markigen Substanz zu bestehen scheint, in der Art, daß die weiße Substanz, schwer darin zu erkennen ist, sollte man nicht denken, daß die weiße Substanz des Gehirns sich erst nach der Geburt bilde durch die Entwickelung der markigen Faserbündel im Schoße dieser Massen grauer Substanz, welche man als den gemeinschaftlichen Grund ansehen muß, aus welchen die Nerven, wie aus ihrer Gebärmutter um uns des Ausdruckes des Dr. Gall zu bedienen, ihren Ursprung ziehen? Die fast gänzliche Unthätigkeit, der gewissermaßen passive Zustand des Gehirns bei dem Embryo machten bei ihm das Vorhandensein des Markapparats nicht nothwendig, welchem die wichtigsten Operationen der Intelligenz anvertraut zu sein scheinen. Bei dem Embryo finden sich nur die Anfangsgründe davon."

Ich bitte den Leser mit dieser Stelle zu vergleichen, was ich über diesen Gegenstand in dem ersten Bande meines großen Werkes gesagt habe, welcher schon im Jahre 1809 gedruckt wurde, er wird dann urtheilen können, ob diese Bemerkung dem Hr. Richerand gehöre.

2) Siehe eine große Anzahl solcher Beispiele in dem Werke les enfans studieux.



erklären? Sie sind dagegen wohl begreiflich, wenn man die Mehrheit der Organe annimmt. Unter dieser letzten Voraussetzung begreift man vollkommen, warum die verschiedenen Gehirntheile an eine gewisse Ordnung sowohl in ihrer Entwickelung als in ihrer Herabstimmung gebunden sind, man begreift, daß bisweilen ein Organ sich dem allgemeinen Gesetze entziehen, und in seiner Entwickelung den andern voraneilen, oder hinter ihnen zurückbleiben kann.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere sowohl früh als spät entwickelte junge Leute zu beobachten. Bei zwei Knaben, dem einen von 3, dem andern von 5 Jahren, welche beide vollkommen fähig waren, die Geschlechtsverrichtungen auszuüben, fand ich das kleine Gehirn, das Organ Geschlechtstriebs vollständig entwickelt, während der übrige Theil des Gehirns nur die in diesem Alter gewöhnliche Entwickelung erreicht hatte. Bei dem jungen Amerikaner Colborn, welcher sich durch sein frühzeitiges Rechnentalent bekannt machte, und bei zwei Knaben, welche eine ähnliche Anomalie darboten, fand ich gleichfalls das Organ des vorherrschenden Vermögens in merkwürdiger Weise entwickelt. Hr. Spurzheim hat dieselbe Bemerkung an einem jungen Mädchen bekräftigt, das er zu London sah: sie findet Anwendung auf alle frühzeitig entwickelten Kinder. Wir beobachten das Gegentheil an Subjecten, welche in Betracht eines Vermögens zurück geblieben sind. Bei meinen Vorlesungen stelle ich meinen Zuhörern zur Bestätigung dieser Bemerkung gewöhnlich entweder lebende Subjecte oder Gypsabdrücke vor.

Einwendung.

Hr. Rudolphi glaubt, daß man die ungleichzeitige Entwicklung der Eigenschaften und Vermögen auf andere Weise als durch die in entsprechenden Epochen stattfindende Entwickelung der Organe erklären könne.

„Das Kind, sagt er, fängt damit an, Eindrücke zu empfangen; erst nachdem es viel gesehen oder viel gelesen hat, kann es anfangen zu vergleichen, und zu urtheilen. Das Urtheil wird also später sein als die Eindrücke, denn es setzt er-

worbene Kenntnisse voraus. Es verhält sich so, sagt er, mit allen Vermögen des Geistes, sie können sich erst entwickeln, wenn die nothwendigen Bedingungen ihrer Existenz erfüllt sind."

Antwort.

Um Vergleichungen anzustellen und zu urtheilen, muß man allerdings mehrere Gefühle gehabt, mehrere Ideen erlangt haben. Allein weder die Erfahrung, noch irgend eine Mehrzahl von Gefühlen und Ideen bilden die Ursache, daß der Mensch diese Gefühle und diese Ideen vergleichen und sie beurtheilen könne. Nach der Ansicht des Hrn. Rudolphi müßte sich jedes intellectuelle Vermögen um so vollständiger äußern, je reichlicher die von außen gekommenen Materialien wären. Der Soldat, welcher den meisten Schlachten beigewohnt, wäre der beste General, der Literat, welcher mit der größten Sorgfalt die Rhetorik und die Dichtkunst studirt und mit dem größten Fleiß die Redner und die Dichter gelesen hätte, wäre der größte Redner und der größte Dichter; das Volk würde mit Recht den Heilkünstler für den besten Arzt halten, welcher sein ganzes Leben in den Spitälern zugebracht hätte. Das Mittel wäre gefunden, nach Willkühr die größten Männer aller Art zu bilden.

Allein die Erfahrung widerspricht dieser Voraussetzung. Man biete einem Kinde tausende von Thatsachen, es wird sie vielleicht mit Leichtigkeit auffassen, sie behalten ohne eine zu vergessen, aber wird es sie darum mit der Reife des Mannes beurtheilen? Wo sind die großen Redner, die erhabenen Dichter, welche durch das Studium der Grundsätze der Kunst gebildet wurden? Warum nehmen im Alter die intellectuellen Fähigkeiten ab, obgleich die Erfahrung und der Reichthum an Gegenständen der Vergleichung immer zunehmen?

Die äußeren Gegenstände sind für beseelte Wesen nur insofern vorhanden, als sie durch äußere und innere Werkzeuge befähigt sind, Eindrücke von außen zu empfangen und auf diese Eindrücke zurück zu wirken. Der Affe mag Jahrhunderte hindurch in der Mitte der Menschen leben, er wird immer Affe

bleiben. Bietet einem Blödsinnigen Thatsachen, unterrichtet ihn in den Regeln der Künste und der Wissenschaften und umgebt ihn mit den besten Mustern, vergebliche Mühe! die Reize der Venus selbst regen die Sinne eines unmündigen Knaben nicht an. Allein wenn die Sinne im Augenblick der Geburt vollkommen sind, bedürfen sie zur Aeußerung ihrer Verrichtungen weder der Erfahrung noch der Uebung. Die Spinne bildet ihr Gewebe, sobald sie aus dem Ei schlüpft; kaum hat der Schmetterling seine Flügel entfaltet, so schlürft er den Nectar der Blüthen und fühlt das Bedürfniß sich zu paaren, wie der junge kräftige Mann, sobald seine Organe ihre vollständige Entwickelung erlangt haben, brennend die Begierde fühlt, eine Gefährtin zu finden. Nicht die zufällige Wirkung der äußeren Gegenstände ist also die erste Ursache der Thätigkeit eines Organs; diese Ursache ist vielmehr die Thätigkeit des Organes selbst. Da nun nach den ewigen Gesetzen die verschiedenen Organe nicht alle zu gleicher Zeit ihre endliche Entwickelung erlangen, muß die Aeußerung ihrer Verrichtungen zu verschiedener Zeit anfangen, abnehmen und aufhören, woraus man nothwendig auf die Mehrheit der Organe schließen muß.

Sechster physiologischer Beweis.

Eine fortgesetzte geistige Anstrengung ermüdet nicht in gleicher Weise alle intellectuellen Vermögen, die hauptsächlichste Ermüdung ist immer nur theilweise, so daß man ausruhen kann, auch wenn man fortfährt sich zu beschäftigen, wenn man nur den Gegenstand verändert. Das wäre unmöglich, wenn bei irgend einer geistigen Anstrengung das ganze Gehirn in gleicher Weise thätig wäre. Wenn man unbeweglich auf seinen Beinen gestanden und sich dadurch ermüdet hat, so erholt man sich, indem man geht. Welche Stellung des Körpers uns auch ermüdet habe, jeder Wechsel der Stellung erleichtert uns. Nachdem man die Vergnügen der Tafel bis zur Sättigung genossen, hört man mit Vergnügen ein Conzert an. Wenn es für die verschiedenen Verrichtungen der Sinne nur ein Werkzeug gäbe, würden Ermüdung und Sättigung allgemein sein, und eine



Verrichtung könnte unmöglich in Thätigkeit sein, während die andern in Unthätigkeit wären.

Ganz dieselben Erscheinungen beobachten wir in Betreff der Aeußerungen der Seelen-Vermögen. Wenn wir uns erschöpft haben, indem wir unsere Aufmerksamkeit zu lange auf denselben Gegenstand gerichtet, erholen wir uns, wenn wir sie auf eine nicht minder dauernde Weise auf einen andern Gegenstand verschiedener Natur lenken. Jeder Gelehrte weiß, daß man die geistigen Arbeiten viel länger fortsetzen kann, wenn man deren Gegenstand von Zeit zu Zeit verändert, als wenn man sich immer mit demselben Gegenstand beschäftigt. Hieraus schließe ich mit Bonnet: „daß wenn die Ermüdung aufhört, wenn die Seele ihren Gegenstand wechselt, dies ihren Grund darin hat, daß sie durch andere Fasern, (andere Organe) in Thätigkeit tritt."

Einwendung.

Ackermann behauptet, wir brauchten nur von einer Beschäftigung, welche eine gewisse geistige Anstrengung voraussetzt zu einer andern überzugehen, welche geringere Anstrengung voraussetzt, um das Gefühl der Ruhe zu haben.

Antwort.

Ich spiele die Kartenspiele mit großer Leichtigkeit; allein da ich diese Unterhaltung nicht liebe, ermüdet sie mich sehr bald, und zwar in dem Maaße, daß sie mir Kopfschmerzen verursacht. Wenn ich in diesem Zustande den Spieltisch verlasse, und eine ernstliche geistige Arbeit beginne, so habe ich mich nach einigen Minuten von meiner Ermüdung erholt. Wer weiß nicht, wie ermüdend die Aermlichkeiten sind, welchen uns gewisse Cirkel unterziehen, und wie glücklich man sich fühlt, wenn man sie verläßt, sich mit minder bedeutungslosen Gegenständen beschäftigen zu können? Jedermann weiß auch, daß wir uns erholen, wenn wir Musik hören, die zu unserem Gefühle spricht, wenn wir auf Leidenschaft spielen, oder ein erschütterndes Trauerspiel ansehen, nachdem wir uns durch unsere gewöhnlichen Beschäftigungen ermüdet haben; in diesem Falle kann das Gefühl der



Ruhe, das uns zu Theil wird, indem wir unsere Beschäftigung verändern, einem geringern Grad geistiger Anstrengung nicht zugeschrieben werden.

Einwendung.

Wenn diese Thätigkeit und diese Ruhe abwechslungsweise eintreten, sagt Winckelmann, könnten wir uns niemals durchaus ermüden, wir müßten ohne Unterbrechung arbeiten können.

Antwort.

Bei dem Thiere sind sebensowenig als bei dem Menschen immer alle Werkzeuge der freiwilligen Bewegung oder alle Sinne zugleich thätig; demnach müßten nach Winkelmann's Meinung weder Thier noch Mensch jemals das Bedürfniß fühlen, sich dem Schlafe hinzugeben, welcher die Ermüdung aller dieser Werkzeuge tilgt. Wie sich Winckelmann in Betreff der Werkzeuge der Sinne und der freiwilligen Bewegungen gänzlich irrt, so ist auch sein Schluß durchaus irrig, insofern er sich auf die verschiedenen Werkzeuge der intellectuellen Vermögen bezieht.

Einwendung.

Die HH. Rudolphi, Winkelmann und Dumas glaubten, daß die angebliche Thätigkeit und die angebliche Ruhe, worin sich abwechslungsweise die verschiedenen Gehirntheile befinden, durch die verschiedene Art erklärt werden könne, in welcher das Gehirn durch jede Idee und jedes Gefühl angeregt wird. Dasselbe, sagen sie, findet in Betreff der anderen Organe des Körpers statt; dieselbe Stellung ermüdet uns bald, dieselbe Bewegung erschöpft uns in kurzer Zeit, die geringste Veränderung erleichtert uns, und endlich erholen wir uns durch eine vollständige Ruhe; wenn man sich durch Reiten ermüdet hat, ruht man beim Gehen aus.

Antwort.

Alle diese Beispiele bekräftigen meine Ansicht. So oft wir unsere Stellung verändern, so oft wir eine verschiedene Bewegung vornehmen, lassen wir andere Muskeln in Thätigkeit treten. Diese Physiologen glauben gewiß nicht, daß dieselben Mus-



keln in Thätigkeit sind, wenn wir reiten und wenn wir gehen. Alles dieses spricht also nicht für die Behauptung, daß immer derselbe Theil, dasselbe Organ angeregt sei, und daß es nur auf eine verschiedene Weise geschehe.

Bei Gelegenheit der pathologischen Beweise werde ich diesen letzten physiologischen Beweis näher entwickeln.

XXVII.

Beschreibung einzelner phrenologischer Organe.

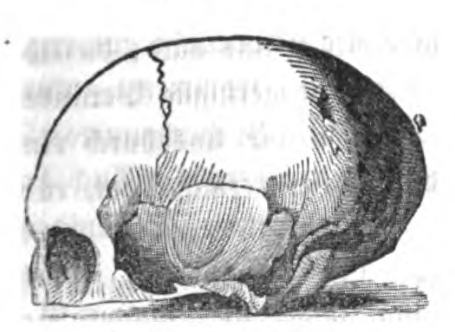
Von

Gustav von Struve.

13. Das Wohlwollen.

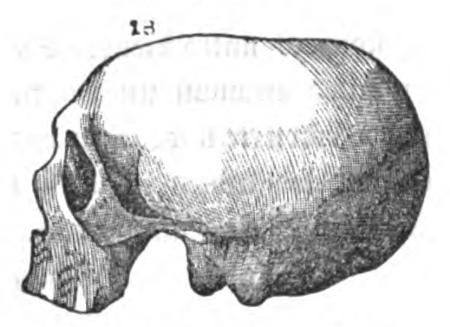
Das Organ dieses Gefühls liegt an der, Tafel **III**, **V.** u. **VI.** des Gall'schen Atlas mit **XIII**. bezeichneten Stelle. Aeußerlich zeigt es sich an der oberen Seite des Stirnbeins, unmittelbar vor der Fontanelle, und bildet, in der Mitte des Hauptes, einen Theil der Wölbung der Scheitelgegend. Es ist leicht zu erkennen, und giebt, wenn es groß ist (Fig. 1. u. 3.), dieser Gegend

Fig. 1.
Wohlwollen groß.



Robert Burns.

Fig. 2.
Wohlwollen klein.



Der Mörder Griffiths.

eine in runder Form sich erhebende Schwellung. Wenn es klein ist, so ist der über der Stirn sich erhebende Theil des mittleren

Hauptes niedrig, flach und eingedrückt (Fig. 2.). Es ist umgeben von den Organen der Ehrerbietung, der Nachahmung und der Vergleichung. Dr. Gall entdeckte dieses Organ zuerst an dem Kopfe eines Bedienten, Namens Joseph, der sich im Laufe einer zehnjährigen Dienstzeit von seiner Herrschaft das Lob einer unverwüstlichen, seltenen Herzensgüte erworben hatte. Dessen Kopfbildung machte ihn aufmerksam auf diejenige eines jungen Mannes, den er seit seiner ersten Kindheit kannte, und der sich durch dieselbe Eigenschaft auszeichnete. Ein dritter Fall eines nicht minder durch unendliches Wohlwollen ausgezeichneten Gemüths, von welchem sich wie von den beiden anderen Köpfen, ungeachtet mannigfaltiger sonstiger Verschiedenheit das hier besprochene Organ sehr groß fand, bestätigte die Vermuthungen Galls über dessen Lage. Jetzt ist dasselbe durch tausende später erfolgter Beobachtungen über allen Zweifel erhoben. Wohlwollen ist auch den Thieren nicht fremd, und das entsprechende Organ findet sich auch am Kopfe der Thiere. Bei dem Pferde liegt es in der Mitte des Vorderhauptes, ein klein wenig höher als die Augen. Ist diese Gegend hohl und schmal, so ist das Thier sicher nicht gutartig, oder wie man zu sagen pflegt, fromm. Bei frommen, gutartigen Pferden tritt dagegen dieser Theil des Vorderhauptes so weit wie die Augen, oder selbst noch weiter hervor. Auch bei Hunden und Katzen ist das Organ zu beobachten. Diejenigen, bei welchen die Stirn hoch und breit ist, sind gutartig, diejenigen, bei welchen sie eingedrückt und schmal ist, nicht. Bei mehreren anderen Thieren, z. B. dem Elephanten und dem Schweine, sind die beiden Schädelplatten in dieser Gegend nicht

Fig. 3.
Wohlwollen sehr groß.



Der Neger Eustache, welcher bei dem Sklaven-Aufstande zu St. Domingo mit größter persönlicher Gefahr 400 Weißen das Leben rettete, ohne die Seinigen zu verrathen.

parallel. Die Größe des Organs kann daher bei ihnen nicht nach der äußeren Seite des Schädels beurtheilt werden.

Das Organ ist klein bei Menschenstämmen, welche sich durch Mangel am Wohlwollen auszeichnen, z. B. den Caraiben (Fig. 4.) und nordamerikanischen Indianern (Fig. 5.); groß bei solchen, welche dieses Gefühl in besonderer Stärke besitzen.

Fig. 4.
Wohlwollen klein.

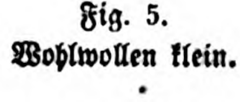
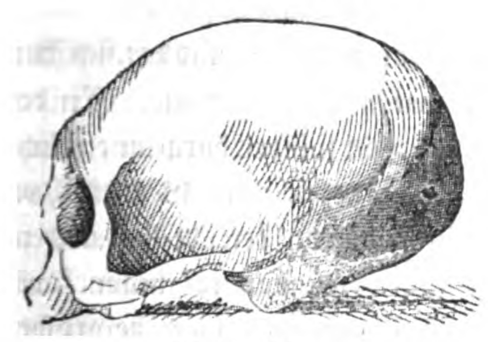


Fig. 5.
Wohlwollen klein.



Caraibe.



Nordamerikanisch. Indianer.

In den Abbildungen des Tiberius, Caligula, Caracalla, Nero, Danton, Robespierre tritt der Mangel dieses Organs recht schlagend hervor, während im Gegentheil es sich in denjenigen Trajans, Marc Aurels und des französischen Heinrichs des vierten in besonderer Größe darstellt.

Das diesem Organe entsprechende Gefühl erzeugt die Neigung, Menschen und Thiere zu lieben, bei ihren Tugenden zu verweilen, und über ihre Laster hinwegzugehen. Anhänglichkeit kettet uns an Freund und Vaterland, aber Wohlwollen bringt uns das ganze Menschengeschlecht nahe. Es verleiht uns Gefühl für die Leiden unserer Mitgeschöpfe und den Wunsch, sie zu lindern; es macht uns theilnehmend für ihre Freuden und thätig, ihnen solche zu bereiten. Es treibt uns zu helfen, wo wir können, und von unsern Mitmenschen Unrecht ohne Haß und Rache zu dulden, wo wir müssen; es ist die Quelle der Nachgiebigkeit im häuslichen und geselligen Leben. Nur wer Wohlwollen besitzt, wird zarte Rücksicht auf die Lebensgewohn-

heiten, Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse seiner Freunde und Genossen nehmen, wird mild in seinem Urtheil sein und seinen Einfluß benützen, den Wünschen Anderer Erfüllung zu bereiten. Der übeln Laune, dem Stolze und der Eitelkeit setzt das Wohlwollen Schranken, dem Ernste giebt es eine Beimischung von Heiterkeit, der Strenge eine glattere Form, der Höflichkeit ihren eigenlichen Gehalt. Die Schwerfälligkeit erhält durch das Wohlwollen einen Ausdruck, der sie vergessen macht. In Verbindung mit dem Leichtsinn begründet es die Hoffnung auf Besserung. Ueberall erweckt es Vertrauen, Zuneigung und Gegenliebe, wo es selbst nicht in tiefem Schlummer liegt. Es ist eine reiche Quelle der Glückseligkeit, es verleiht allen Eindrücken von außen einen freundlichen, lieblichen Character, stimmt die Seele zur Dankbarkeit für die Freuden und zur Geduld in den Leiden, die uns unsere Mitmenschen bereitet haben, zur Großmuth und Versöhnlichkeit gegen Feinde, es nimmt auch Fremde in den Kreis der Liebe auf und verhütet kalte Absperrung nach außen hin. Es ist die Grundlage der Nächstenliebe, wie sie Paulus I. Cor. 13. so ergreifend schildert [1]). Die Liebe vereint, während die Gleichgültigkeit entfernt, und der Haß scheidet.

Mangel an Wohlwollen bringt zwar nicht Grausamkeit oder irgend ein selbstthätig schlechtes Gefühl hervor, allein er läßt alle eben beschriebenen Erscheinungen nicht zu Tage kommen. Ein durch Verstand und Gewissenhaftigkeit nicht gezügeltes Wohlwollen führt dagegen zur Verschwendung, unbesonnener Nachgiebigkeit, Selbstaufopferung und so zum Ruine seiner selbst, oft ohne dem Nächsten gedient zu haben.

Es ist eingewendet worden, daß die Natur nicht zu gleicher Zeit ein Vermögen des Wohlwollens und ein anderes der Zerstörung in dasselbe Gemüth gepflanzt haben könne. Allein

1) Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie verträgt alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf.

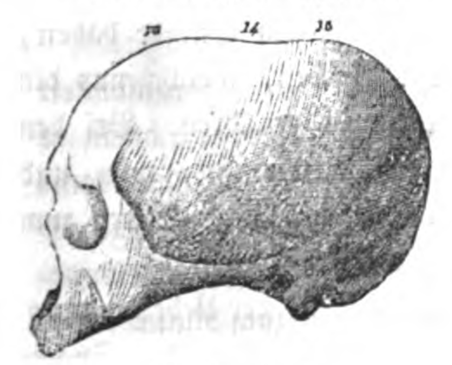


hat sie nicht in dieselbe Welt Regen und Sonnenschein, lachende Fluren und schreckende Einöden gesetzt? Das Schwerdt der Gerechtigkeit, das Werkzeug der Zerstörung, soll zu Zwecken des Wohlwollens dienen. Die Kriegsheere führen neben den Kanonen, welche zerstören, auch Salben welche heilen mit sich. Auf dem Gegensatze zwischen Erschaffung und Zerstörung beruht die Welt, durch den Gegensatz zwischen Centripetal- und Centrifugal-Kraft werden die Sterne des Himmels in ihren Bahnen gehalten [1]).

14. Die Ehrerbietung. (Fig. 6. u. 7.)

Den Mittelpunkt der Scheitelgegend des Hauptes nimmt das Organ der Ehrerbietung ein. Es wird gebildet durch die Tafel **II**, **III**, **V**. u. **VI**. des Gall'schen Atlas mit **XIV**. bezeichneten Gehirnwindungen, und liegt unter der großen Fontanelle, umgeben von den Organen des Wohlwollens, der Hoffnung und der Festigkeit. Ueber seine Entdeckung giebt uns

Fig. 6.
Wohlwollen und Festigkeit groß, Ehrerbietung mangelhaft.



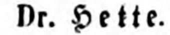

Dr. Hette.

Fig. 7.
Ehrerbietung groß.



Ein Mädchen.

Gall folgenden Bericht. Seines Vaters Familie bestand aus zehn Kindern, die beim Genusse derselben Erziehung doch sehr verschiedene Talente und Neigungen hatten. Einer seiner Brü-

---

1) Galls vollständige Geisteskunde S. 389. Combe's System S. 234. Spurzheim on Phrenology p. 187 — 190. Gall sur les fonctions du cerveau. Vol. V. p. 254 — 327.

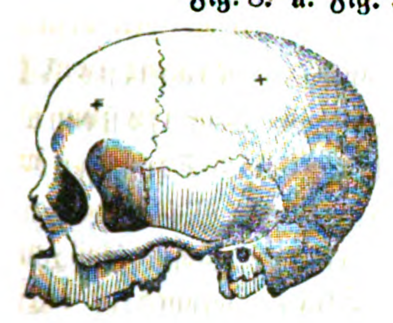
der zeichnete sich schon von Kindheit an durch einen starken Hang zur Religion aus. Seine Spielsachen waren Kirchengeräthe, das er selbst aus Holz schnitzte, Meßgewänder und Chorhemden aus Papier. Er betete und sagte den ganzen Tag über die Messe, und, konnte er nicht die Kirchen besuchen, so beschäftigte er sich damit, zu Hause ein Crucifix von Holz zu schnitzen und zu vergolden. Sein Vater hatte ihn zum Handel bestimmt, er hatte aber dagegen eine Abneigung, weil, wie er sagte, dieser Stand oft nöthig mache, zu lügen. Im drei und zwanzigsten Jahre hielt er es nicht länger aus, und, da er keine Hoffnung hatte, seine Studien machen zu dürfen, so entfloh er aus dem Hause und wurde Eremit. Nun erlaubte ihm, auf Dr. Gall's Bitten sein Vater zu studiren. Fünf Jahre nachher empfieng er die Weihe, und bis an sein Ende lebte er unter Uebungen und Büssungen. Auch in den Schulen bemerkte Gall, daß, unabhängig von anderen Gaben, manche Schüler keine Empfänglichkeit für religiösen Unterricht haben, während andere sehr begierig darnach sind, und daß diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmen, entweder junge, gerne studirende, fromme, ehrbare und gewissenhafte Leute sind, die einen innern Beruf zu diesem Stande haben, oder schlechte, träge und talentlose Menschen, welche nur die Absicht hegen, sich auf Kosten Anderer zu ernähren. Bei den ersten entstand die Neigung, ohne daß man wußte, wie, und die meisten bestimmten sich gegen die Absicht ihrer Eltern zum geistlichen Stande."

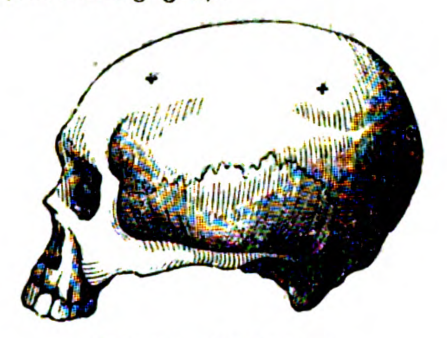
Diese Thatsachen führten Dr. Gall zu der Ueberzeugung, daß es eine angeborene Neigung zur Religion gebe. Später besuchte er dann die Kirchen aller Sekten und faßte besonders solche Individuen in's Auge, die mit der größten Wärme beteten, oder aber gänzlich in ihre religiösen Betrachtungen versunken waren, und es ergab sich daraus die Bestimmung des erwähnten Gehirntheils als Organ der Ehrerbietung.



Das Organ ist groß bei den Negern (Fig. 8.), den Hindus (Fig. 9.) und den nordamerikanischen Indianern [1]), während ihre Organe des Schluß-Vermögens klein sind, und alle drei Nationen sind zum Aberglauben hingeneigt. Es ist im

Fig. 8. u. Fig. 9. Ehrerbietung groß.

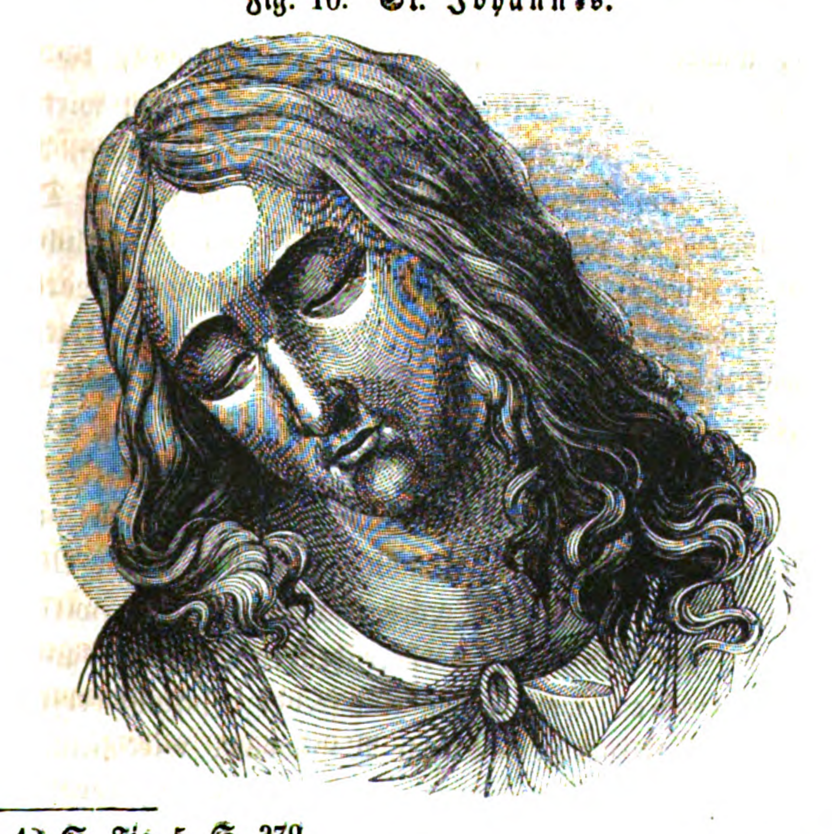




Neger-Schädel. Hindu-Schädel.

allgemeinen stärker entwickelt bei Frauen, als bei Männern, und es ist nicht zu verkennen, daß sie das entsprechende Gefühl im allgemeinen stärker besitzen, als die Männer. Dr. Gall bemerkt, daß auf den Bildern von Heiligen [2]), (Fig. 10.),

Fig. 10. St. Johannes.



1) S. Fig. 5. S. 379.

2) So erscheint es namentlich sehr groß an dem Bilde St. Johannis auf dem Abendmahl von Leonardo du Vinci.

26*

welche sich durch Andachtsgefühl auszeichneten, das Organ stark hervortrete, und daß dieselbe Kopfbildung auch von den alten Künstlern ihren hohen Priestern beigelegt worden sey. Auch die Bildung der Christus-Köpfe Raphaels zeigt dieses Organ in starker Entwickelung.

Es findet sich groß an den Köpfen Constantins VI., Antoninus des Frommen, der Heiligen Chrysostomus, Ambrosius und Anastasius, des Königs Stephans I. von Ungarn, Gustav Adolfs, Lavaters, Miltons, und Klopstocks. Oft ist diese Bildung des Kopfes mit schwachem Haarwuchse oder einer sogenannten Platte verbunden. Das Gefühl der Ehrerbietung begründet im Menschen die Neigung, den Blick nach etwas höherem zu richten, es zu verehren und anzubeten. Den Gegenstand seiner Verehrung weiß es jedoch nicht selbst zu prüfen, denn dieses liegt außerhalb des Bereichs dieses Gefühls. Wie das Wohlwollen, so untersucht auch die Ehrerbietung nicht, ob ihr Gegenstand, der ihm gewidmeten Gefühle würdig ist. Denn untersuchen und prüfen ist die Aufgabe anderer geistigen Vermögen. Das Wohlwollen wird zunächst durch die Leiden der Mitwelt zu thätiger Beihülfe, durch ihre Freuden zum lebendigen Mitgefühl aufgefordert. Dabei werden diejenigen Leiden und dienigen Freuden natürlich am mächtigsten wirken, welche zu gleicher Zeit noch andere vorherrschende Gefühle ansprechen, z. B. diejenigen der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit u. s. w. Wie aber das Wohlwollen sich über seinen Gegenstand täuschen, verstellte Leiden für wahre, erkünstelte Freuden für wirkliche halten kann, so auch die Ehrerbietung. Der natürliche Gegenstand dieses Gefühls ist das Erhabene, das Große, das Mächtige, in allen seinen Modificationen. Der Mensch mit vorherrschender Furcht wird das Furchtbare, der Mensch mit vorherrschender Hoffnung dasjenige Erhabene verehren, welches ihm eine freudige Zukunft verspricht. Der Mensch mit vorherrschendem Wohlwollen wird seine Gebete an einen allgütigen Vater im Himmel richten, der Mensch mit vorherrschendem Zerstörungstrieb an den Gott, der bis in's dritte Glied die Sündigen straft. Der denkende Mensch wird

nur dasjenige verehren, was das Denkvermögen für verehrungswürdig erklärt, der gedankenlose wird selbst durch einen Klotz, einen Steinblock, ein von Menschenhand gemachtes Bild nicht auf den Gedanken gebracht, daß der Gegenstand seiner Verehrung, zu dem er als einer höheren Macht aufblickt, tief unter ihm steht, der Kraft seines Armes nicht widerstehen könnte.

Nur wer das Gefühl der Ehrerbietung besitzt, wird Empfänglichkeit hegen für das Wort, das ihm das Erhabene ankündigt, oder für die Ereignisse, welche es ihm vor die Augen führen; nur er wird geneigt sein, überall eine höhere Macht als die Urheberin der Wechselverhältnisse des Lebens zu verehren. Nur er wird sich bestreben, dem Willen dieser höheren Macht zu huldigen und danach sein Leben einzurichten. Die Ehrerbietung bildet daher die eigentliche Grundlage der Religiosität. Was das Wohlwollen den Gleichen gegenüber, ist die Ehrerbietung den Höheren gegenüber. Was dort Beistand und Mitgefühl, ist hier Dienst, Ergebung und Lobpreisung. Sie erhält uns mit Vertrauen und Zuversicht in die Führungen, die uns unerforschlich sind, mit Trost im Leiden und ehrerbietiger Dankbarkeit für die Gaben, die uns von oben kommen. Sie ist die Quelle der Demuth, die im Herzen wohnt, und die Gott nur sieht, und der Bescheidenheit, die gerne zurücksteht, und Gott die Ehre giebt. Sie verleiht dem Gefühle der Kinder gegen die Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, der Unterthanen gegen die Obrigkeit denjenigen Ernst und die Gemessenheit, welche die Verschiedenheit der Stellung bedingt. Sie bildet die Grundlage ausdauernder Verehrung gegen die Fürsten, auch nachdem die Sonne des Glücks aufgehört hat, ihnen zu scheinen; die Jakobiten in England und die Carlisten in Frankreich bieten hiervon sprechende Beispiele. Ohne dieses Gefühl könnte keine organisirte Gesellschaft bestehen. Wenn das Organ in vorwaltender Thätigkeit ist, giebt es dem Kopfe und allen anderen Theilen des Körpers eine Richtung nach vorn und oben. Das Auge blickt zum Himmel, die Arme erheben sich, die gefalteten Hände nehmen Theil an der Richtung des Kopfes, der Blicke und der Arme. Die Stimme ist sanft,

der Ausdruck ruhig und anbetungsvoll. Die Gebete, welche aus der Wirksamkeit dieses Organs hervorgehen, haben einen ganz andern Charakter, als diejenigen, welche der Ausfluß eines kalten Verstandes, einer erheuchelten Frömmigkeit oder der Intoleranz sind. Letztere werden die natürliche Sprache der Intelligenz, des Verheimlichungstriebs und des Zerstörungstriebs sprechen.

Den eigentlichen Gegensatz der Ehrerbietung bildet das Selbstgefühl. Jene richtet die Blicke von sich hinweg nach oben und ist geneigt, höhern Werth zu anzuerkennen, dieses will nichts über sich wissen. Wer viel Ehrerbietung und wenig Selbstgefühl besitzt, wird immer geneigt sein, gutes von demjenigen zu glauben, was Andere thun, und sich unter deren Leitung zu stellen, selbst dann, wenn sie die Sache nicht besser verstehen. Im demokratischen Staate ist das Selbstgefühl, im monarchischen die Ehrerbietung vorherrschend. Wem die Ehrerbietung fehlt, der wird nicht geneigt und bereit seyn, sich den Fügungen Gottes zu ergeben, und dem Ansehen der irdischen Machthaber blinde Folge zu leisten. Wer sie dagegen in hohem Grade besitzt ohne ein entsprechendes Denkvermögen, Wohlwollen, oder Gewissenhaftigkeit, verfällt leicht in Bigotterie, Aberglauben, Verehrung alter Sitten und Gebräuche und aller noch so abgeschmackter, wenn nur durch die Zeit und äußere Anerkennung geheiligter Einrichtungen. Sie erzeugt in solchem Falle das Anstaunen großer Namen und Autoritäten in der Religion und Philosophie, und hemmt dadurch die Fortschritte der Wahrheit.

Eine krankhafte Erregung dieses Organs führt nicht selten Geisteszerrüttung herbei. Kranke dieser Art quälen sich bei vorwaltender Sorglichkeit mit Scrupeln über ihren Glauben, Angst für ihr Seelenheil, oder die Furcht, zur Sünde bestimmt zu sein, während bei vorwaltender Hoffnung sie bereits von eingebildeter Seeligkeit strahlen, und sich im Paradiese oder im Himmel wähnen [1]).

1) Einen interessanten Fall dieser Art bespricht die erste Nummer der englischen Zeitschrift: Zoist p. 38. ff. Nach dem Tode der betref-



Manche Metaphysiker haben zwar dieses Gefühl auf den Verstand zurückführen wollen, allein augenscheinlich mit Unrecht, denn der Verstand bietet eben so wenig für dessen Ausartungen als für dessen normale Entwickelung, wie wir sie eben beschrieben, irgend einen Erklärungsgrund. Dort steht die Ehrerbietung im Widerspruch mit dem Denkvermögen, und hier ist es viel zu kalt für die lebenswarmen Erscheinungen ihrer Thätigkeit. Da die Natur selbst das Organ der Ehrerbietung in das Gehirn, und dessen entsprechendes Gefühl in die Seele des Menschen gepflanzt hat, so ist die Besorgniß, daß die Religion durch Beweisgründe, Spott oder Hohn je vertilgt oder auch nur gefährdet werden könnte, ungegründet. Die Formen der Andacht mögen sich ändern, besondere religiöse Satzungen, welche eben jetzt an der Tagesordnung sind, mögen in Verfall gerathen, so lange aber dem Menschen an Leib und Seele die Bildung bleibt, die er jetzt besitzt, so wird er immer den Drang fühlen, nach etwas höherem aufzublicken, nach einem Sterne in der Nacht, und einem Anker in der Noth. Auf diesem Drange hauptsächlich beruht die Religion, und gleichwie jedem Drange, der in der Brust des Menschen wohnt, ein äußerer Gegenstand entspricht, dem Nahrungstrieb Speise und Trank, dem Geschlechtstriebe das andere Geschlecht, dem Farbensinne die Blumen der Erde und die Sterne des Himmels, so entspricht auch dem Drange der Ehrerbietung ein Gegenstand, und dieser ist über allen anderen: die Gottheit.

Zu allen Zeiten und überall hat der Mensch sich zur Gottheit hingezogen gefühlt, und alle Völker haben ein höchstes Wesen verehrt, das ihre und der Welt Schicksale lenkt. Mit dem Glauben an Gott und dem religiösen Cultus ist es ebenso, wie mit allen Gaben und Eigenschaften, die dem Menschen durch seine Organisation verliehen sind. Niemand erfand den Geschlechtstrieb, den Farbensinn und das Sprachtalent, ebenso

---

fenden Patientin fand man die Oberfläche der das Organ der Ehrerbietung bildenden Gehirnwindungen so fest an den Hirnhäuten anklebend, daß die dura mater bei dem Versuche zerriß, sie von dieser los zu lösen. S. den Fall unten unter den Miscellen.



wenig erfand irgend jemand das Verlangen nach Anbetung, das im menschlichen Herzen wohnt, und nur Gegenstände suchte die ihm Genüge leisten könnten. Daher sagen Heiden, Juden und Christen übereinstimmend, daß Gefühle dieser Art dem Menschen angeboren sind. Moses, Seneca, Cicero treffen in dieser Beziehung mit den heutigen Christen vollkommen zusammen.

Je nach der Verschiedenheit der begleitenden Anlagen wird sich auch die Ehrerbietung verschiedenjäußern. Bei Ludwig XIV., Philipp II., Alba und anderen bewirkte sie in Verbindung mit dem Zerstörungstriebe die grausamsten Verfolgungen andersglaubender; bei Milton und Klopstock in Verbindung mit der Idealität rief sie die schönsten Gedichte hervor. Bei einem Wollüstling, welchen Gall kannte, hatte sie in Verbindung mit einer starken Entwickelung des Geschlechtstriebs zur Folge, daß er mit Gebetbüchern statt mit Gelde seine unerlaubten Freuden bezahlte. Freilich ist es leichter Gebetbücher zu verschenken, sie zu lesen, zu fasten und zu büßen, in Kirchen und Bethäuser zu gehen, als tugendhaft zu leben. Daher werden immer diejenigen Religionsstifter, Religionsumwandler und Prediger, welche auf äußere Uebungen das größte Gewicht legen, die Massen auf ihrer Seite haben, während diejenigen, welche mit Christus vor allen Dingen auf einen reinen Wandel dringen, und das Beispiel desselben geben, vereinzelt stehen werden [1]).

Die Deutschen besitzen dieses Organ verhältnißmäßig sehr stark entwickelt. Diesem Umstande ist es in nicht geringem Maaße zuzuschreiben, daß sie sich von so manchen Einrichtungen nicht trennen, welche nichts für sich haben, als die Glorie des Alters: daß Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung heutigen Tages noch praktische Wichtigkeit besitzt, daß ungeachtet der durch den Strom der Zeit längst untergrabene Bau des Lehnswesens nichts mehr ist, als ein morsches Gerippe, man

---

1) Gall's vollst. Geisteskunde S. 426 — 435. Spurzheim observ. p 192 — 198. Combe's System S. 246. Spurzheim on phrenology p. 191 — 196. Gall sur les fonctions du cerveau Vol. V. p. 352 — 399.



ihn doch noch durch neue Stützen zu halten sucht, daß man den frischen Geist, der nach Volksvertretung strebt, in die alten Formen der Stände, welche immer standen, zu bannen sucht, als könnte junger Wein in alten Schläuchen gähren, ohne sie zu sprengen, als paßte ein neuer Fleck auf ein altes Kleid!

XXVIII.

Vermischte praktische Abhandlungen.

Von

Caspar Schlatter.

---

1. Beispiele aus dem Leben.

Wie es eine Monomanie und einen Mono-Idiotismus giebt, so giebt es auch Mono-Intelligenzen, d. h. beträchtliches Vorhandenseyn einzelner Verstandeskräfte, einzelnes Talent, bei sehr mangelhaften übrigen Verstandeskräften. Der berühmte Katzenmaler Mind in Bern (ich habe ihn noch in keinem phrenol. Werk als Beispiel angeführt gefunden!) war Idiot im vollen Sinn des Worts, und im Benehmen ganz kindisch, hatte aber ein so großes Mahlertalent, und Trieb und Geschicklichkeit zur Mahlerey von Jugend auf, jedoch zugleich eine so große Liebhaberey zu den Katzen, (durch welche Seelengrundkraft dazu bestimmt? —) daß er seine mehrern Lieblinge jedes Alters und Geschlechtes in allen möglichen Stellungen und Bewegungen aufs treffendste, mit vollkommen proportionirten Formen und naturgetreuen Farben, in so schönen kleinen und großen Gemälden darstellte, daß sein Ruf nicht bloß in der Schweiz, sondern auch im Auslande erscholl und viele Fremde, Deutsche, Franzosen, Engländer ihn in seinem Attelier (der Katzenstube) besuchten, und Gemälde, oft um beträchtliche Summen, von ihm kauften. Das Staunen und die Verwund-

rung, einen so blödsinnigen und ungebildeten, kindischeigensinnigen und tändelnden Menschen in ihm anzutreffen, der noch unter Fürsorge seiner ungebildeten Mutter stand — war begreiflich groß, und dieß sein Talent vielen unerklärlich. Die Organe des Gestaltsinns und des Farbensinns waren bei ihm sehr entwickelt. Er hatte aber solche leidenschaftliche Vorliebe zur Katzenmalerei, daß er sich sehr selten bewegen ließ, andre Gegenstände zu malen, und je mehr man deßhalb in ihn drang, desto eigensinniger behielt er seinen Kopf. — In St. Gallen lebt gegenwärtig (1843) ein junger St. Galler Bürger K.., Sohn unbemittelter Eltern, die auf seine Erziehung und Ausbildung wenig verwenden konnten, welcher sehr schwache (doch nicht ganz blödsinnige) Verstandeskräfte besitzt, dessen Stirn sehr beschränkt organisirt ist, der aber ein sehr bedeutendes Talent und ein beträchtlich entwickeltes Organ für die Tonkunst hat, in kurzer Zeit in seiner Jugend durch seinen leidenschaftlichen Trieb und unermüdeten Fleiß fast alle musikalischen Instrumente und schwere Compositionen fertig und korrekt zu spielen erlernte, indem Menschenfreunde ihm dazu behülflich waren, und nun hier sein Brod, da er sich wirklich in keinem andern Berufe hätte durchbringen können, als Musiklehrer erwirbt. Er benimmt sich aber übrigens so kindisch, läppisch, unbeholfen, schüchtern, unverständig, ungebildet, daß jeder Nichtphrenologe nur staunen muß, dem Phrenologen allein dies Monotalent leicht erklärbar ist. Eigne geistige Compositionen aber ist er zu machen nicht im Stande. Denn bei diesen müssen die höheren Verstandeskräfte entwickelt mit im Spiele sein.

Ich hatte einen Schüler J. H.., einen Knaben von 14 Jahren, der, bei auch übrigens sehr guten Verstandeskräften und guter Ausbildung der Stirn, ein ausgezeichnetes pantomimisches Talent hatte. Er ahmte alle möglichen Thierstimmen auf's täuschendste und Lachen erregend nach, besonders aber auch Stellung, Gang, Gestikulation, Gesichtsmiene, Sprache, (Stimme und Redensart) der verschiedensten ihm bekannten Menschen, z. B. der hiesigen Lehrer und Prediger, deren Lehr- und Predigt-Ton und Weise so frappant darstellend, daß jeder vor



der Stubenthüre draußen Horchende, der von ihm nichts wußte, die dargestellte Person im Zimmer zu hören glaubte. Mit dem Organe des Wohlwollens (er war sehr gutmüthig und rechtsliebend) war zugleich das des Nachahmungstalents sehr stark entwickelt. Er erlernte dann, nach Willen seiner unbemittelten Eltern, das Schmiedehandwerk; ich glaube aber schwerlich, daß er bei dieser Profession werde geblieben seyn. Ich hörte nichts mehr von ihm; vielleicht ist er in der Fremde unter eine Schauspielertruppe gerathen.

An einem andern meiner Schüler, August H., beobachtete ich alsobald, als er zu mir kam, beträchtliche Entwicklung der Organe des Verheimlichungs- und des Eigenthumstriebes, und hatte deßwegen stets ein scharfes Auge auf ihn gerichtet. Noch wußte ich von keinem durch ihn begangenen Diebstahl, und frug auch nicht darüber nach. Ich zeigte meinen Schülern einmal meine im Nebenzimmer aufgestellte Schädelsammlung, und erklärte ihnen kurz den Nutzen davon. Abends nach Beendigung meiner Lehrstunden, als kein Schüler mehr da war, wollte ich an den Schädeln Vergleichungen anstellen, und fand, daß mir einige kleine Schädel mangelten, ich fand sie nirgends, und sogleich schöpfte ich Verdacht auf jenen Knaben. Folgenden Tages erkundigte ich mich insgeheim bei ein paar seiner Kameraden, ob sie von ihm keine Diebereien wüßten. Sie erzählten, daß seine Eltern schon ein paarmal von ihm in Kaufläden gestohlne Sachen hätten vergüten müssen. Als nun er mit den andern Schülern wieder zu mir kam, sagte ich ihnen sanftfreundlich, daß mir diese Schädel mangelten, daß seit sie im Schädelzimmer gewesen, niemand als ich dahin gekommen sei, daß Einer von ihnen sie — aus Liebhaberei — müsse genommen haben, daß ich den Inhaber, wenn er's aufrichtig bekenne, nicht im geringsten bestrafen wolle, und bat, derselbe solle doch lieber aufrichtig seyn, und den Fehler bekennen, als ihn ableugnen, sagte aber zugleich mit ruhigem Ernste, daß ich's dem Schuldigen auch wenn er's nicht bekenne, doch ansehe und ihn also kenne. Aber keiner bekannte; ich frug mit freundlicher Ermahnung jeden Einzelnen, — jeder betheuerte er habe sie ge-



wiß nicht. H. warf schüchterne und verstohlne, Unruhe verrathende Blicke umher, doch ohne zu erröthen. Plötzlich brach ich auf, packte ihn, riß ihn von der Bank, hieb ihm mehrere tüchtige Streiche auf den Hintern, daß er schrie, und schleuderte ihn zur Thüre hinaus, mit den festen Worten: „Geh, bringe mir die Schädel! ohne sie kommst du nicht mehr zu mir!" Und siehe da, Nachmittags, ehe die andern Schüler kamen, stellte er sich mit den Schädeln bei mir ein, und that beschämt Abbitte. Begreiflich machte ich ihm dann allein, und als alle beisammen waren, und ich's ihnen erzählte, Allen — ernste Vorstellungen. Ob er künftig hin wieder Diebereien begangen habe, ist mir nicht bekannt geworden.

Alexander F., mein Schüler, mit leichtsinnigem Gemüthe, aber nicht geringen Verstandeskräften, fiel als kleiner Knabe in den tiefen hiesigen Stadtgraben und zerschmetterte sich auf der linken Schläfe Schädelbein und Gehirn. Der Chirurg mußte so viel Hirn herausschneiden, daß nach der Heilung eine Höhlung verblieb, worin ein Taubenei fast ganz Raum hatte. Gleichwohl war nicht die geringste Spur von Abnahme der in den Organen jener Gegend sich offenbarenden Grundkräfte der Seele, (mechanischer Kunstsinn, Zahlensinn, Tonsinn, Zeitsinn,) nach Verhältniß des vorherigen Grades ihres Vorhandenseins, an ihm wahrzunehmen, — denn — die gleichbenannten und gleichbestimmten Organe der rechten Seite des Kopfs blieben unverletzt. — Merkwürdig war mir auch, an einem Schüler Anton H.., den eine Magd als kleines Kind vom Arm herab hatte fallen lassen, und dem, — ohne Schaden am Gehirn, — ein Knochen- oder Knorpelstück der Hirnschale weggenommen werden mußte, das nicht mehr reproduzirte, wahrzunehmen, wie das Gehirn an jener offnen Stelle, (am linken Seiten- oder Scheitelbein in der Gegend des Organs der Sorglichkeit) so deutlich und stark seine mit dem Pulsschlag übereinstimmende auf und niedersteigende, zum Schädelloche hinaus sich hebende, und wieder innerhalb desselben zurücksinkende Bewegung zeigte, — als Beweis, nicht blos seiner organisch bildenden, sondern auch mechanisch drückenden Einwirkung auf die Hirnschale, die



sich nach dem Gehirne formirt. In Betracht dieses Organs der Sorglichkeit, war es bei ihm auf beiden Seiten sehr mangelhaft, und es schien, daß er sich durch den freien Spielraum auf der linken Seite nicht stärker entwickelt habe, denn er ist noch wie früher als Schüler, ein leichtsinniger, sorgloser Mensch.

An Jungfer B. G.., einer meiner Schülerinnen, fand ich das Organ der Beifallsliebe außerordentlich entwickelt, dabei aber auch die Stirn, (zumal die Organe des Gegenstands- und Thatsachensinns, des Sprachsinns, des Tonsinns, des Schönheitssinns, des Nachahmungssinns) sehr gut ausgebildet, nebst einigen Organen der höheren und niederen Triebe. Und wirklich entwickelten sich seither in ihr auch immermehr alle angedeuteten Seelenkräfte in einem beim weiblichen Geschlechte seltnen Grade; besonders aber zeichnete sie sich immermehr aus, durch ihre gezierte, affektirte, pedantische Gefallsucht und Eitelkeit und ihr komödienartiges und romanhaftes Benehmen und Leben, so, daß sie zum Stadtgespräche, zur Fingerzeige, und zum Gegenstande des Spottes ward, — denn in burlesker Kleidung, zuweilen die brennende Cigarre im Munde, tanzt sie über die Straße einher und stellt sie sich in Assembleen zur Schau, da sie doch sonst wirklich geistreich, gelehrt, ästhetisch und fein gebildet ist. Sie ist nun längst verheurathet und hat (eben nun auch extravagant erzogne) talentvolle Kinder, lebt aber mit ihrem Manne, einem angesehenen und beamteten Herrn, besonders wegen ihren (und etwa auch seinen) anderweitigen Liebschaften nicht glücklich.

Wie groß die Macht und Gewalt einer stark vorhandnen und entwickelten Seelengrundkraft und ihre fast unwiderstehliche Gewalt über alle andere Seelenkräfte sein und werden könne, — wie es aber doch keine Unmöglichkeit sei, dieselbe — wenigstens allmählig immermehr — durch Entwicklung und Ausbildung der Andern, besonders der höhern, Grundkräfte der Seele unter deren Herrschaft zu bringen, lehrt folgendes Beispiel. Bei C. S., den und dessen Blutsverwandte ich sehr wohl kenne, entwickelte sich schon frühe und sehr stark der Geschlechtstrieb und sein Hirnorgan. Er genoß von seinen christ-



lich frommen Eltern und später von eben solchen Pflegeeltern — eine in jeder Beziehung sehr gute Erziehung, und in ihm selber erwachte frühe schon christlich religiöser Sinn, ernstes Streben nach Frömmigkeit, und zugleich Sinn und Lust zu den Wissenschaften und Künsten, zu denen er auch Talent hatte, und deren Organe, wie die des Wohlwollens, der Hoffnung, des Wundersinns, der Ehrerbietung, der Gewissenhaftigkeit und Festigkeit, an ihm beträchtlich vorhanden sind. Trotz dem allen aber, trotz allen Kämpfen, Selbstvorwürfen, Ergreifungen der kräftigsten Gegenmittel, ward er als Jüngling schon, dann besonders im jüngern Mannesalter, und zuweilen noch in höhern Alter, immer und immer wieder unwillkührlich, unwiderstehlich hingerissen zu Befriedigungen und Lasterthaten des heftigen Geschlechtstriebs; — und wenn nicht die Gnade, Güte und Liebe Gottes, der sich auch des Geringsten und Schwächsten seiner Kinder sorgend und helfend annimmt, augenscheinlich durch seine Leitung es verhindert und zum Besten geleitet hätte, so wäre C. S. in ein paar Fällen, die offenbar wurden, ins Zuchthaus gekommen. Bittre Reue, ernstliches Gebet, und neues ernstes Streben zu künftiger Verhütung und Bekämpfung der aufwallenden Leidenschaft folgte nach jedem Fehltritt und Vergehen, aber dennoch lange Jahre hindurch fast unfruchtbar, doch allmählig endlich zum bleibenden Siege führend. Vielleicht hätte ihn eine seinem Geist und Gemüth entsprechende, glückliche Verehelichung vor künftigen abnormen Befriedigungen des Geschlechtstriebs bewahrt, aber, so sehr er dies wünschte, und einigemal einzuleiten versuchte, es wollte ihm nie gelingen, er kam niemals in Verhältnisse, in den ehelichen Stand eintreten zu können. Jetzt aber, durch göttliche Gnade und Kraft zur bleibenden Siegesherrschaft gelangt, wiewohl immer noch zuweilen gleichheftig von diesem Triebe angefochten, fühlt er sich auch im ledigen Stande glücklich genug, da es ihm sonst sehr gut geht; ja er ist nun auch froh, daß er bei seinem Tode nicht etwa noch unerzogne Kinder und eine liebe Gattin hinterlassen muß, überhaupt nun ganz sorgenfrei für sich und Andre leben kann. „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge — zum Besten dienen!"



2. Unterschied der rechten und linken Seite — am menschlichen und thierischen Leibe.

Auf je höhrer Stufe der Vollkommenheit ein beseeltes Wesen steht, desto mehr und ausgezeichnetere Gegensätze und Polaritätsverhältnisse finden sich an seiner Leiblichkeit, in seinen Organensystemen und einzelnen Organentheilen: Elektrische und Magnetische und Chemische Gegensätze, Gegensätze in der Gestalt, Anzahl, Farbe, Richtung und Bewegung des Ganzen und seiner Theile, — in einem Oben und Unten, Vornen und Hinten, Rechts und Links u. s. w. — So verhält es sich nun auch hinsichtlich der Kräfte, der Ausdrücke, der Thätigkeiten die in den Organen sich offenbaren. Darum waltet beim Menschen auch ein natürlicher Unterschied vor zwischen Rechts und Links, der bei den vollkommensten Thieren zwar auch schon in Etwas, doch bei weitem nicht in dem Grade und Maße der Stärke sich zeigt, wie bei ihm. — Beim Thiere sind die innern und äußern Organe oder Leibestheile, auf der rechten und linken Seite einander gegenüberstehend, fast gleichbedeutend in ihren Verrichtungen und Kraftäußerungen; beim Menschen hingegen zeigt sich ein beträchtlicher und sogar großer Unterschied zwischen der rechten und linken Seite innerer und äußerer Theile, z. B. zwischen beiden Nieren und beiden Lungen; rechts liegt die Leber, links die Milz, und — mehr der Linken zu gewendet — das Herz, das bei den Thieren fast oder ganz in der Mitte sich befindet. Eben so ist beim Menschen besonders ein Unterschied an Stärke und Thätigkeit zwischen den Halbkugeln des Gehirns und ihrer einzelnen Organe, sowie zwischen den Organen der äußern Sinne und der Gliedmaßen der rechten und linken Seite: die rechte Seite ist die thatkräftigere! — In den Halbkugeln des Gehirns, in ihren Windungen, Nervenbündeln, Blutgefäßen rc. findet sich keine völlige Symmetrie auf Rechts und Links, und zwar bei Cultivirten und Geistesgebildeten weniger noch als bei Unkultivirten, z. B. bei Negern sind sie symmetrischer, als bei den meisten Europäern; bei Thieren aber, z. B. bei den Affen, noch symme-



trischer als bei den Negern. So sind auch die Blutgefäß-Muskeln etc. der gleichnamigen Gliedmaßen rechts und links nicht symmetrisch und nicht gleich stark. —

Nicht bloß wegen der Gewohnheit, die meisten Geschäfte mit Theilen der rechten Seite des Leibes zu verrichten, ist diese Seite im Allgemeinen beim Menschen kräftiger, stärker, gewandter, als die Linke, sondern es ist dieß — die ganze rechte Leibesseite des Menschen, nicht bloß bei kultivirten, sondern auch bei sogenannten wilden Völkern, ja sogar bei den vollkommnern Thieren, — von Natur, von Geburt an — vorhanden. — Darum eben, weil man sich von Geburt an — rechts stärker fühlt, als links, werden insgemein bei den Menschen — aller Völker, — mit wenigen Ausnahmen, — zu fast allen Geschäften hauptsächlich die Organe (zumal Gliedmassen) der rechten Leibesseite gebraucht. — Diese größere Kraft und Thätigkeit erstreckt sich auch auf die Antlitztheile, besonders auf die äußeren Sinnes-Organe, so daß das rechte Auge, das rechte Ohr, auch die rechte Nasenhöhlenwand thätiger und kräftiger ist und schärfern Sinn hat, als die entsprechenden Organe der linken Seite, und daß auch die angebornen Seeleneigenschaften sich in den Theilen der rechten Seite des Antlitzes stärker und bestimmter ausdrücken, als in den entsprechenden der linken Seite. Das rechte Auge, das gewöhnlich beim Lesen, Schreiben, Zeichnen, und andere Arbeiten mehr angestrengt wird, ist meist offner, als das Linke; selbst an der Form beider Ohren ist ein Unterschied, das Rechte entwickelter; bei der Nase wirkt Empfindlichkeit auf größre Erweiterung des rechten Nasenloches als des Linken; beim Munde zeigt sich in dessen rechtem Winkel mehr Kraft und Leidenschaft, am linken mehr Schwäche. Das öftre Blaßen auf der Flöte, das öftre Halten der Tabackspfeife auf der nämlichen Seite macht allerdings auch schiefe Mäuler, u. s. w. Die Kauorgane der rechten Seite sind ebenfalls stärker als die der Linken. Fast alle Menschen, welche viele körperliche Arbeiten verrichten, haben die eine Achsel höher, als die Andre, manche sogar Höcker, und auch an den Händen wird dadurch ein Unterschied bewirkt; — und im



Gange des Menschen wird häufig ein auffallender Unterschied des Auftretens der Füße, des Schwankens der Arme, der ganzen Haltung des Leibes zwischen dem Rechts und Links bemerkt, die linke Seite verräth immer mehr Schwäche, als die Rechte. — Bei Krankheit, Verletzung, Trepanirung eines Hirn-Organs rechts möchte gespürt werden, daß das gleichnamige Linke seine Verrichtung schwächer ausübt, daß eine geringe Schwächung der Wirkung seiner Seelenkraft eingetreten ist; wenn hingegen jener Fall das Linke getroffen hat, so möchte, bei normalem Zustande der Rechten, keine Schwächung der Seelenkraft wahrgenommen werden. — Beide Seiten verhalten sich zu einander, wie männlich und weiblich Geschlecht, wie Produktivität und Receptivität, wie positiver zu negativem Pole. Ich glaube bemerkt zu haben, daß hinsichtlich der natürlichen Stärke und Thätigkeit der beiden Seiten ein entgegengesetztes Verhältniß zwischen dem vegetativen und dem animalischen Organismus im Menschen (und Thier-) Leibe stattfindet, daß beim vegetativen Organismus die Linke — im Gegensatz der Rechten des animalischen Organismus — stärker und thätiger sei, daher Herz und Magen mehr in der Linken liegt. Bei Krankheiten wird die linke Seite heftiger befallen, als die rechte. Beim weiblichen Geschlechte ist die Linke (verhältnißmäßig zur geringern Gesammtkraft) besonders schwächer als die Rechte, mehr, als beim männlichen Geschlechte. Man sieht daher an den meisten Gesichtern, besonders an denen der affektvollen Menschen, die rechte und linke Seite nicht mit einander völlig übereinstimmend und bei manchen auffallend verschieden im Ausdrucke — hauptsächlich im Auge, Mund und Wange; z. B. das eine Auge offner, das andre verschlossener, die eine Augenbraune geschweifter, oder gebrochner, oder gesenkter als die Andre, den einen Mundwinkel verzogner, den andern gerader, die eine Wange tiefer gefurcht und markirter gefaltet, als die andre, auch oft das eine Nasenloch geöffneter und schnaubender, als das andre u. s. w. Bei den Kindern ist der Unterschied von Rechts und Links in den Antlitzzügen und andern körperlichen Ausdrücken noch wenig bemerkbar, wenigstens lange nicht so

auffallend, wie bei Erwachsenen, zumal in höherm Alter. — Diese Bemerkungen sind nicht unwichtig, sondern sehr lehrreich für den Physiognomen, so wie für Zeichner, Kupferstecher, Maler, Bildhauer u. a. m. und werden von diesen zu wenig beachtet. —

Ich setze hierüber noch ein Wort bei aus der deutschen Uebersetzung der „Bridgewater Bücher" Band I. von der menschlichen Hand rc. von Dr. Charl. Bell, Prof. der Anatomie zu Oxford. pag. 82 — 83.

„Sollten wir in den Geschäften des täglichen Lebens gewandt und allezeit fertig seyn, so war es offenbar nothwendig, daß wir uns nie zu besinnen brauchten, mit welcher Hand wir etwas anfassen, oder welchen Fuß wir vorwärts setzen sollen, und wir sind auch darüber wirklich nie im Zweifel. Ist dies anerlernt, oder ist dieses rasches Entschlossensein — Naturgabe? — Man beachte aber zugleich dabei, daß sich die ganze rechte Leibesseite vor der Linken auszeichnet, und die Linke nicht allein hinsichtlich der Muskelkraft, sondern auch in der ganzen Constitution, schwächer erscheint. Rechts sind sämmtliche Bewegungs-Organe stärker entwickelt; hievon kann man sich sogleich durch unmittelbare Messung überzeugen oder sich vom Schneider und Schuster bezeugen lassen. Bei Opertänzern sehn wir, daß die schwersten Stücke mit dem rechten Bein ausgeführt werden; und die Art, wie sie sich einüben, weiset noch deutlicher auf die natürliche Schwäche des linken Beines hin: sie müssen nämlich dieses Glied doppelt üben, um bei der öffentlichen Vorstellung alles Störende zu vermeiden, versäumen sie dies, so bekommt die rechte Seite einen mit der Grazie unverträglichen Vorzug. — Gehen wir hinter Jemanden her, so sehen wir nur sehr selten eine ganz gleichförmige Leibesbewegung, und achten wir auf den linken Fuß, so entgeht uns nicht, daß er weniger fest aufgesetzt wird, als der rechte, daß die Zehen an ihm nicht soweit auswärts gekehrt sind, wie am Rechten. Der eigenthümliche Bau der Weiber, und der Umstand, daß bei ihnen die Elastizität des Schrittes mehr von der Bewegung im Fußgelenke als von der in den Hüften abhängt, macht, daß bei ihnen die



Schwäche des linken Fußes meistens noch mehr auffällt. Selten hüpft ein Kind auf dem linken Bein, wenn es nicht von Geburt an links ist, was zuweilen etwa wirklich der Fall ist. Der Reiter setzt den linken Fuß in den Steigbügel, und springt von rechts ab. Alles im gemeinen Leben ist nach der rechten Hand gerichtet, z. B. der Gang der Schraube und der schneidende Theil des Bohrers, — und wir dürfen gewiß annehmen, daß dies nicht willkührlich ist, sondern mit einer natürlichen Eigenschaft des Leibes zusammenhängt. Einer der links ist, fühlt doch die Vortheile dieser Einrichtung gar sehr, z. B. wenn er eine Zimmerthüre oder ein Federmesser aufzumachen hat. Kurz, der Vorzug der rechten Hand, (des rechten Armes, des rechten Beins und Fußes, überhaupt der ganzen rechten Leibesseite) ist nicht Folge der Gewohnheit, sondern natürliche Einrichtung zu einem sehr augenfälligen Zwecke." —

Aber nun möchte ich fragen: Ob nicht die Seele die ursprüngliche und Grundbildnerin ihres Leibes, ihres Organons, der Wirksamkeit sei? — Ob nicht sie also den Dualismus in diesem hervorbringe? Ob dieser Dualismus im Organon nicht etwa einen Dualismus in ihrem (der Seele) eignem Wesen entsprechen müsse? — Ob dieser Dualismus der Seele, wie der Leibliche, sich nicht auf Polaritäts- oder Plus- und Minus- oder Doppelgeschlechts-Verhältnisse in ihr gründet? Ob nicht etwa bei den Seelen des weiblichen Geschlechts — bei diesem Dualismus in ihnen — der Minuspol über den Pluspol, bei den männlichen dieser über jenen — vorherrschend sei, und dadurch die leibliche Geschlechtsverschiedenheit hervorgebracht werde? — Kann die Phrenologie über diese Geheimnisse der Natur nicht etwa Aufschluß oder Andeutung verschaffen, — auf diese Fragen nicht etwa jetzt schon oder doch später entscheidende Antwort geben?

3. Ein Wort über die Ausführbarkeit einer naturwissenschaftlichen Physiognomik.

Möchte doch nur einmal ein in der leiblichen nnd geistigen Menschenkunde Bewanderter sich an ein Werk wagen, das die



Physiognomik — auf die Gesetze der Natur und Regeln der Erfahrung gegründet — möglichst vollständig ins Einzelne ausführte![1]) — Lavater ist viel zu unbestimmt, zu allgemein, zu oberflächlich, zu irrig, und von naturwissenschaftlicher Behandlung fern, fast auf bloßes physiognomisches Gefühl gründend. Ich wüßte nicht, warum eine naturwissenschaftliche Physiognomik unausführbar sein sollte, obgleich eine solche allerdings viele Schwierigkeit hat. Die Entdeckungen und Fortschritte der vergleichenden Anatomie, Physiologie, und Psychologie, zumal mancher neuerer Naturforscher, zeigen deutlich und klar bis ins Einzelne die Harmonie, die Analogie, den Parallelismus zwischen den verschiedenen Organensystemen und Organen unter sich, und zwischen dem Leib und der Seele, und geben eine Menge Aufschlüsse und Andeutungen über physiognomische und pathognomische Erscheinungen, — genug Material zu einer naturwissenschaftlichen Physiognomik.

Würde Dr. Gall's Lehre ihrem Wesen nach besser aufgefaßt, und geprüft, nicht bloß, wie gewöhnlich, nach seiner Organenbenennung und nach alten Systemen und Vorurtheilen beurtheilt werden, so müßte man erkennen, daß sie eine Hauptgrundlage zur naturwissenschaftlichen Physiognomik sei; denn er hat mit Spurzheim hinsichtlich der Geistesverrichtungen in den einzelnen Theilen, so wie hinsichtlich der Anatomie und Physiologie des animalischen Organismus außerordentliche Entdeckungen gemacht, und (so wie dann Combe u. a.) treffliche Winke gegeben über den wechselseitigen Einfluß zwischen den einzelnen Seelenkräften und den einzelnen Leibesorganen. Würde

1) Der bescheidene Hr. Verfasser spricht hier einen Wunsch aus den er selbst erfüllt hat, obgleich er bei den Worten des Textes an seine Leistungen nicht dachte Der Unterzeichnete ist im Besitz eines sehr interessanten mit vielen hundert Zeichnungen und Kupferstichen ausgestatteten Manuscripts, worin Hr. Caspar Schlatter die Erfahrungen eines ganzen Lebens niederlegte, und auf phrenologische Grundsätze zurückführte. Ich erlaube mir, Verlagshandlungen, die Lust tragen möchten, dasselbe in Verlag zu nehmen, darauf aufmerksam zu machen, und sich desfalls an den Unterzeichneten zu wenden. G. v. Struve.



man, anstatt sich an seinen (nun aber berichtigten) Benennungen der Seelenfähigkeiten (z. B. Diebsinn, Würgsinn ꝛc.) zu stoßen, die ursprünglichen Grundanlagen, die dem Menschen und den Thieren eingepflanzt sind, aufsuchen (im Diebsinn den allgemeinen Eigenthumstrieb, im Würgsinn den Zerstörungstrieb, im Raufsinn den Bekämpfungstrieb ꝛc.) und die verschiedenen Facultäten der Intelligenz erkennen: — (Verstand, Gedächtniß, Begehrungsvermögen ꝛc. kommen Allen zu oder sind allgemeine, nur in jeder Anlage modifizirte Seeleneigenschaften) so würde man eine bewundernswürdige Ordnung hinsichtlich höhrer und niedrer Anlage auch in der Lage der Organe derselben finden und eine merkwürdige Uebereinstimmung hinsichtlich der Lage, Größe, Thätigkeit dieser, und derjenigen andrer Organe des Leibes; man würde finden, daß die höhern Seelenkräfte ihre Verrichtungen in den höher liegenden Hirnorganen ausüben, und diese höher liegenden Hirnorgane wiederum in besondrer wechselseitiger Verbindung und Wirkung mit den höher liegenden Organen des Angesichts und der gesammten animalischen, wie des vegetativen Organismus stehen, so, daß — wenn ein gewisses Hirnorgan besonders stark entwickelt und thätig ist — auch jede mit ihm in besondrem Rapport stehende Sinnesorgan des Antlitzes und jedes mit ihm in Rapport gesetzte Organ des übrigen Leibes, sich in der Entwicklung und Thätigkeit auszeichnet ꝛc.

Es lassen sich auch die Formen, Farben, die Feinheit, Weichheit ꝛc. der Organe aus den vorherrschend entwickelten und thätigen Seelenkräften und aus ihren Einwirkungen auf diese oder jene Organe und Organensysteme ganz natürlich (physiologisch) und bestimmt erklären, und also für jede derselben — auf die Natur gegründete physiognomische Regeln aufstellen. — Was die Formen betrifft, in Betracht der Physiognomie im engern Sinne, zumal derjenigen der Knochen, des Grundtypus des Angesichts, so modifizirt die Größe, die Ausdehnung und Stärke der Hirnorgane und der ihnen entsprechenden Schädelerhöhungen auch die Größe, die Ausdehnung und Stärke (das Eminiren und Prominiren) des Jochbeins oder der Backenkno-



chen, oder aber die der Nasenbeine, die der Augenbeine, die der Unterkiefer, ja auch die der Ohrknorpel. Hiebei gilt das physiologische Gesetz, daß bei benachbarten Organen je das Eine auf das Andre einen vergrößernden oder verkleinernden Einfluß ausübt. So z. B. haben die fleischessenden Thiere und Menschenvarietäten, bei denen durchweg die Organe des Zerstörungs- und des Verheimlichungstriebes, an den Kopfseiten stark entwickelt sind, — auch eminirende, — aber hingegen sehr dünne — Jochbeine, in Vergleich mit Pflanzenessern von ungefähr gleicher Kopfgröße. Bei diesen verhält es sich umgekehrt. Man vergleiche hierin die Köpfe der mongolischen mit denen der Negerrasse, die der Raubthiere mit denen der Wiederkauer. Der Mensch, das geistigste Geschöpf, hat weitaus die gewölbteste Stirn, überhaupt das größte und gewölbteste Gehirn, dagegen die kürzesten Kieferknochen. Und wo — bei Menschen und Thieren — das Organ der (passiven) Bildungsfähigkeit (Gegenstands- und Thatsachensinns) sehr stark entwickelt ist, da wird kein hoher, converer, sondern eher ein concaver Nasenrücken anzutreffen sein. —

Was nun die pathognomischen Formen anbetrifft, (die dann — und zwar schon im Mutterleibe — die Physiognomie bestimmen,) so werden diese — wenigstens zum Theil — aus dem animalisch-magnetischen Rapport erklärt, der zwischen den Hirnorganen und den Nerven, Muskeln, Häuten rc. besteht. Nicht unmittelbar die Nerven sind es, die den Einfluß der Seele auf den Leib ausüben, sondern der in und aus ihnen strömende Nerven-Aether ist's, der — magnetisirend, oder elektrisirend, oder chemisirend — polarisirend wirkt. Dieser erfüllt nicht blos die Hirnhöhlen und das Nervengewebe, sondern auch die Poren der Knochen, die Fasern der Muskeln rc. und bildet sogar um den ganzen Organismus einen (von mancher Somnambüle wahrgenommnen) Nimbus. — Ist nun eine Grundkraft der Seele thätig, so wirkt sie durch jenen Aether nicht blos auf das zu ihrer Verrichtung bestimmte Hirnorgan, sondern auch von jener Stelle aus auf Nerven, Muskeln, Knochen, Häute rc. des Angesichts und andrer Leibestheile ein, und zwar immer



auf kürzestem Wege, — (polarisirend) entweder auf diesem Wege eine elektrische Spannung oder (negativ) eine Abspannung, Erschlaffung hervorbringend. Es sind daher für jede besondre Seelenthätigkeit die besondren Züge des Antlitzes (des Auges, Mundes 2c.) zu entdecken, wenn man auf kürzestem Wege eine Linie vom Hirnorgan der thätigen Seelenkraft nach dem nächstgelegenen Theile des Antlitzorganes zieht, und in dieser Richtung eine Spannung oder eine Erschlaffung — je nach der Aeußerung derselben — annimmt. Bei denjenigen Seelenkräften, deren Hirnorgane oben liegen, geht die Richtung der Antlitzzüge aufwärts, bei denjenigen, deren Hirnorgane seitwärts liegen, geht die Richtung derselben seitwärts u. s. w. So zieht z. B. der Zerstörungstrieb, dessen Organ gerade über und hinter den Ohren liegt, die Mundwinkel seitwärts; die Anhänglichkeit und Kindesliebe, deren Organe am Hinterhaupte etwas höher liegen, ziehen die Mundwinkel etwas schwächer seitwärts und aufwärts, das freundliche Lächeln der Liebe bewirkend; die Sorglichkeit, deren Organ seitwärts oben am Hinterkopf liegt, zieht den äußern Theil der Augenbraunen und Augenlieder aufwärts u. s. w. Doch genug! Ich will nur Winke und Andeutungen geben! — Das Schwierigste ist — die Zusammenwirkung mehrerer herrschenden Seelenkräfte, (Affektion 2c.) zumal bei den Individuen kultivirter Völker, — zu erkennen und auseinander zu setzen. Hierbei ist das mathematisch-physische Gesetz vom Parallelogramm zusammengesetzter Kraftwirkungen in Betracht zu ziehen. Geschieht der Bewegungsstoß oder Zug von zwei oder mehreren verschiedenen Seiten her, so ist die Richtung der Bewegung oder der Läufer eine Mittlere zwischen den Einzelnen, gleich der Diagonale des Parallelogramms jener beiden ersten einzelnen Stoß- oder Zugrichtungen. Die komplizirten Seelenwirkungen bilden Mittelzüge der Simplizirten. Wo aber eine gewisse Seelenkraft vorherrschend wirkt, da zeigt sich auch vorherrschend ihre eigenthümliche Organenrichtung u. s. w.

Auch auf indirektem Wege wirken die thätigen Seelenkräfte, jede auf eigenthümliche Weise, aufs Antlitz und andre äußre



und innre Leibestheile, — theils durch äußre Muskeln, theils durch innre Organe und Säfte, — die einen — niedern — auf das Darmsystem und den ihnen entsprechenden Mund, auf die Schmeck- und Tast- (Lippen-) Organe; Andre auf das Athmungssystem und auf's Geruchsorgan, zumal auf die weichen Nasenflügel; andre auf die Leber und die Galle, und also auf die Hautfarbe, oder auf das Herz, auf den Blutlauf, auf's Blut selbst, und dadurch auf die äußern Theile; die höhern, intellectuellen — wirken besonders auf's Auge, daher der Mensch, — das **non plus ultra** geistiger Fähigkeiten — das lebendigste, beweglichste, Ausdruck- und Seelenvollste, und modifizirbarste Auge hat. Auf's Auge wirken jedoch alle Seelenkräfte ein — mehr oder weniger. Bei dem Munde sind die sinnlicheren weitaus vorherrschend einwirksam. Die Farbe der Haut und der Haare wird hauptsächlich bedingt durch die größre oder geringre Menge des unter der Oberhaut in der Netzhaut absorbirten Kohlenstoffs oder Sauerstoffs im malpighischen Schleime, und diese Quantität wird wiederum bedingt durch die vorherrschend wirkenden Seelenkräfte, durchs Temperament, und von außen her durch Clima, Lebensart ꝛc., welche Motive aber eben auch auf das Temperament u. s. w. Einfluß haben. Der Haarwuchs wird bedingt durch die Feinheit, Festigkeit, Lockerheit und Fettigkeit der Haut, aus der die Haare üppig wuchernd oder spärlich, leicht oder mühsam, kräuselnd oder schlicht, genährt oder mager (gleichsam wie Gras aus verschiednem Boden) hervorwachsen. Des Negers Haut ist fein, ihre Poren sind klein, (daher ihre Glattheit!) und daher der feinwollige Haarwuchs; ihr Hautschleim enthält viel Kohlenstoff, daher ist Haut und Haar schwarz, auf eine ausgezeichnete Funktion ihrer sehr großen Leber und auf ihr reizbares, heftiges Temperament, ihren Bekämpfungstrieb ꝛc. hindeutend. — Umgekehrt verhält sich's bei den nordischen Völkern der kaukasischen Rasse; da ist der Sauerstoff, daher Blondheit, Lockerheit der Haut, ruhiges kälteres Temperament und edlerer Seelentrieb vorherrschend, nur zuweilen — wenn gereizt — in heftigen Brand gerathend. —

Genug! Ich wollte hiemit nur anschaulich machen, daß eine

naturwissenschaftliche Physiognomik keine Unmöglichkeit sei, und daß dabei Galls Lehre eine bedeutende Rolle spielen, ja daß sie wenigstens als Theil der Grundlage betrachtet werden könnte und müßte, — weil ja doch alle Seelenverrichtungen des Menschen und der höheren Thiere — ihren Hauptsitz im organenvollen Gehirn haben, und durch das Cerebralsystem auf die andern Organensysteme einwirken. [1]) — Noch einmal wiederhole ich den Wunsch: Möchte doch ein wahrheitsliebender, vorurtheilsfreier, gründlichforschender und vergleichender, die Thatsachen zu Rathe ziehender philosophischer Naturforscher ein naturwissenschaftlich-physiognomisches Werk unternehmen! Es fände gewiß Anklang und Aufnahme und diese nützliche Wissenschaft — Ausbreitung und Fortbau! —

XXIX.

Cranioscopische Untersuchung der Gehirn-Organisation des Hrn. F. W. Hackländer durch Dr. M. Castle aus Neu-York.

Mailand, am 31. Mai 1841.

Alter, 23 Jahre.

Temperament, sanguinisch, etwas nervös, zum Lymphatischen sich hinneigend.

1) Gewiß richtig urtheilt Hr. Dr. Grohmann in seiner „Untersuchung der Phrenologie" pag. 11 und 13.: „Es ist für die Ausbildung der Wissenschaft nicht heilsam, die Physiognomik von der Phrenologie zu trennen. Es sind zwei Wissenschaften von innrer Verwandtschaft!" „Das Gehirnleben ist ja auch nicht blos das Organ des Schädels, (des Hirnschädels) sondern auch des Antlitzes; es verbreitet einen großen, fast den größten Theil seiner Nerven auf und in die Fläche des äußeren Sinnenorgans, in die permanenten und beweglichen Züge des Antlitzes."

Organographie des Gehirns.

I. Region der Gefühle.

a) Thierische Triebe.

1) Geschlechtstrieb: mäßig, eher groß.
2) Kinderliebe: sehr groß.
3) Einheitstrieb: klein.
4) Anhänglichkeit: eher groß.
5) Bekämpfungstrieb: mäßig, eher groß.
6) Zerstörungstrieb: mäßig, eher groß.
7) Verheimlichungstrieb: etwas mehr als mäßig.
8) Erwerbtrieb: eher groß.
9) Bausinn (Zusammensetzungssinn): eher groß.

b) Gefühle, welche der Mensch mit dem Thiere gemein hat.

10) Selbstgefühl: eher groß, groß.
11) Beifallsliebe: mäßig, eher groß.
12) Sorglichkeit: mäßig, eher klein.

c) Höhere, moralische Gefühle.

13) Wohlwollen: groß.
14) Ehrerbietung: groß.
15) Festigkeit: groß.
16) Gewissenhaftigkeit: eher groß.
17) Hoffnung: eher groß, groß.
18) Sinn für das Wunderbare: etwas mehr als mäßig.
19) Idealität: sehr groß.
20) Nachahmungstalent: eher groß.

II. Intellectuelle Region.

A. Erkenntniß-Vermögen.

21) Gegenstandsinn: sehr groß.
22) Witz: mäßig, eher groß.
23) Gestaltsinn: eher groß.
24) Farbensinn: mäßig, eher groß.
25) Gewichtsinn:



26) Größensinn: eher groß.
27) Ortsinn: groß.
28) Zahlensinn: eher groß.
29) Zeitsinn: eher groß, groß.
30) Tonsinn: eher groß, groß.
31) Thatsachensinn: eher groß.
32) Sprachsinn: eher groß, groß.

B. Denk-Vermögen.

33) Vergleichungsvermögen: groß.
34) Schlußvermögen: groß.

Phrenologische Inductionen

oder Analyse der hervorstechendsten Züge des natürlichen Charakters, abgesehen von jedem modifizirenden Einflusse, welchen Erziehung oder andere äußere Umstände auf die Manifestation der angeborenen Anlagen etwa ausgeübt haben könnte.

Imagination. Perceptivität. Mangel an Einheitstrieb und Energie der Gefühle.

1. Vorläufige einzelne allgemeine Bemerkungen.

Es steht zu vermuthen, daß ungeachtet seiner ganz ausgezeichneten Geistesanlagen Hr. H. dennoch in seinem Knabenalter durchaus keine Neigung für die Studien bewies, so wie daß er selbst seine dermaligen literarischen Arbeiten hauptsächlich des Genusses halber, den sie ihm gewähren, betreibt; während ihm hiebei weder Ehrgeiz noch Berücksichtigung des daraus für ihn entspringenden persönlichen Nutzens als Hebel dienen.

In seiner früheren Jugend muß Hr. H. vor allem Andern seine große natürliche Beobachtungsgabe bewährt haben; erstens, weil die sie bildenden Vermögen überhaupt jene sind, die sich in der geistigen Organisation des Menschen im Allgemeinen am frühesten äußern, und zweitens auch, weil deren Aeußerung ihm bei seiner speciellen Geistesbeschaffenheit die wenigste Anstrengung kostete und somit nicht nur seinem Kindesalter, sondern auch dem negativen Zustande seines Concentrations-Vermögens zusagte.



Obgleich er sich von den Studien nicht angezogen fühlte, war er dennoch jederzeit sowohl geistig als körperlich thätig; er sprach viel und hatte stets über jeden beobachteten Gegenstand etwas zu erzählen. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß er in spätern Jahren, als er zum Studiren angehalten wurde, seine Unfähigkeit an Achtsamkeit und den daraus entspringenden Mangel an erlerntem Wissen, bei Gelegenheit zu bestehender Prüfungen durch eine stets bereite Erfindungsgabe zu ersetzen im Stande war. (Zusammensetzungssinn und Idealität.)

Schon in frühester Zeit zeigte er eine Neigung für die ausübenden Künste, als Zeichnen, Mechanik, Malerei und namentlich für Musik, die schon in seiner zartesten Kindheit einen mächtigen Reiz auf ihn ausübte.

In der nachfolgenden nähern Beleuchtung hoffen wir darzuthun, daß er seinen sämmtlichen, oder doch den größten Theil seiner erworbenen Kenntnisse hauptsächlich seinem Beobachtungsvermögen verdankt, daß der Wunsch des Beifalles selten oder nie der Haupt-, sondern stets blos ein beiläufiger Beweggrund seiner Beschäftigungen ist, und somit die Beschaffenheit seines Geistes ihm erlaubt, alle Freuden des Ehrgeizes zu genießen, ohne für die Leiden, die eine Enttäuschung desselben für Andere mit sich bringt, im Mindesten empfänglich zu sein.

Die Bemerkung, daß der Mensch nicht vor seinem dreißigsten Lebensjahre den Gipfel seines ganzen geistigen Gleichgewichts erreicht, findet namentlich auf den vorliegenden Fall Anwendung, welcher (abgesehen von dem sanguinisch-nervösen Temperamente, das für sich allein schon den Gehirnfunctionen eine Tendenz zur Unbeständigkeit gibt) — uns beim ersten Blicke zeigt, daß die zu untersuchende Gehirnorganisation an und für sich selbst schon alle Elemente besitzt, um jene Phänomene hervorzubringen, die die Physiologen dem sanguinischen Temperamente ausschließlich zuzuschreiben pflegen. Die Mehrzahl der im vorliegenden Falle sich als vorherrschend darstellenden Gehirn-Organe sind nämlich eben jene, deren Functionen mehr expansiver als concentrirter Natur sind, während die nicht minder ausgesprochenen, ihrer Natur nach Concentration bewirken-



den Organe desselben Gehirnes gerade jene sind, deren völlige Wirkung die letzte Stufe der geistigen Entwicklung des menschlichen Individuums bezeichnen. Ueberdies zeigt sich in der affectiven Region dieses Kopfes ein fühlbarer Mangel an jenen Auxiliar-Instincten, welche die den intellectuellen Fähigkeiten inhärente Concentration begünstigen würden.

Diese sämmtlichen vorangeschickten Bemerkungen veranlassen uns gleichzeitig mit der Anerkennung, daß diese Gehirnorganisation ganz ausgezeichnete intellectuelle Kräfte enthalte, dennoch zu dem Ausspruche, daß die Manifestation ihrer vollen Wirkung erst mit dem Eintritte der männlichen Reife in's Leben treten dürfte. Indem wir jedoch uns ein so absprechendes Urtheil erlauben, unterlassen wir keineswegs alsogleich beizufügen, daß wir die in Rede stehende Gehirnorganisation als ein mit aller Thatkraft reichlich ausgestattetes Magazin betrachten, das nichts Anderes, als eine umsichtige Verwaltung benöthiget, um die schönsten und nützlichsten Resultate zu Tage zu fördern.

Phrenologische Erläuterung.

Unter den, dem sanguinisch-nervösen Temperamente zugeschriebenen Manifestationen begünstigenden Cerebral-Organen kommen im vorliegenden Falle zuförderst die sämmtlich stark entwickelten Beobachtungsfähigkeiten, so wie die großen Organe der Imitation und Idealität in Betrachtung, welchen in der Gefühls-Region vor allen das Organ der Hoffnung zuzugesellen ist; — während man andererseits nicht unterlassen darf, zu erwägen, daß die übrigen, der Region der Instinkte, so wie jener der Gefühle angehörigen Organe, deren Mitwirkung der Manifestation der intellectuellen Kräfte zu statten käme, — nämlich jene des Einheitstriebs, des Verheimlichungstriebs und der Sorglichkeit im Verhältnisse mit den letztern zu schwach ausgebildet erscheinen. Dieser Stand der Dinge nun hat zur Folge, daß trotz des eminent ausgesprochenen Denkvermögens, dasselbe (auch abgesehen von seiner von dem Temperamente und der demselben analogen zarten Beschaffenheit der Cerebralfibern her-



rührenden leichten Ermüdbarkeit) in der Wirklichkeit sich nicht seinem Volumen gemäß bethätigen kann, wegen der größeren Affinität, welche das sanguinische Temperament und das dermalige Alter des Hrn. H. mit seinen bereits erwähnten perceptiven, imitativen und imaginativen Geisteskräften hat. Uebrigens fanden wir bereits in unsern früheren physiologisch-psychologischen Vorlesungen über die Functionen des Gehirns Gelegenheit darzuthun, daß in allen jenen Fällen, wo letzteres mehr durch Lebhaftigkeit als durch eine ausdauernde Kraft charakterisirt ist, und wo die perceptiven Facultäten sich vorzüglich entwickelt zeigen, diese letztern sich in ihrer vollen Energie zu äußern vermögen, ohne einer Willensanstrengung zu bedürfen und ohne der Ermüdung zu unterliegen. Dieselben Bemerkungen nun gelten in ihrer vollen Ausdehnung rücksichtlich der Imaginations- und Imitationskräfte, so daß wir daher, kraft der für die Instinkte existirenden Gesetze mit der Zuversicht eines mathematischen Raisonnements im vorstehenden Falle die Behauptung aussprechen dürfen, daß ungeachtet der reichlichen Ausstattung des Denkvermögens, die Energie der Cerebralaction dieser Organisation sich fast völlig in den Manifestationen der perceptiven Imaginations- und Imitationsfähigkeiten absorbiren dürfte, und wir höchstens noch dem Musikorgane eine Theilnahme an der erwähnten Excitationsfähigkeit einräumen können, — worüber weiter unten ein Näheres nachfolgen soll.

2. Aeußerungen der intellectuellen Phase dieses Charakters im Kindesalter.

Wir glauben es als eine bekannte Sache annehmen zu dürfen, daß mit Ausnahme einiger Instinkte, die sich auf die unmittelbare Nothwendigkeit der Selbsterhaltung des Individuums beziehen, die Beobachtungs- und das Imitations-Organ jene sind, die sich bei einem Kinde als die ersten offenbaren. Von dieser, den vorausgeschickten Reflectionen zugesellten Annahme ausgehend, scheint uns das Factum einleuchtend, daß Hr. H. von seiner frühesten Jugend an durch eine besondere Lebhaftigkeit oder sogenannte intellectuelle Präcocität charakterisirt sein



mußte, daß er sich durch die Schnelligkeit seiner Beobachtungen durch seine Leichtigkeit alles Beobachtete nachzuahmen, so wie endlich durch ein sehr ausgesprochenes Gedächtniß der beobachteten Gegenstände auffällig hervorgethan haben mußte. Durch letzteres muß er sich um so mehr ausgezeichnet haben, als sonst Kinder von einer ähnlichen Organisation gewöhnlich (besonders aber in frühester Jugend) gar kein Gedächtniß für mit Willensanstrengung erlernte Dinge zeigen, eben weil trotz einer reichlichen Ausstattung der Perceptivfacultäten, so wie des Thatsachensinns, die Unzulänglichkeit der Organe des Einheitstriebs und des Verheimlichungstriebs denselben jede andere, als die den Perceptivfacultäten inhärente Concentration unmöglich macht.

Aus dem angeführten Grunde müßte demnach die Intelligenz des Hrn. H. trotz der ihr eingeräumten Präcocität sich auf die Grenzen seiner Beobachtungen beschränken, folglich oberflächlicher Natur sein, obwohl hinreichend, um seine Aeltern und Freunde zu dem Ausrufe zu vermögen: „Seht, welch' lebhaftes und intelligentes Kind! — Schade, daß es ihm, wie allen Genies, an fleißiger Verwendung gebricht.“ Unter seinen ersten geistigen Manifestationen glauben wir nun besonders seines ausgesprochenen Geschmackes für Musik erwähnen zu müssen, so wie eine von seinem Organe des Bausinnes herrührende große Handgeschicklichkeit; — da die musikalischen Fähigkeiten, wo sich ihre Organe ausgesprochen finden, wenn nicht ausnahmslos, doch sehr häufig sich eben so frühe als die übrigen Perceptivfacultäten äußern; welche Bemerkung eben so von dem Organe des Bausinnes gilt. Die frühzeitige Aeußerung der beiden genannten Anlagen betreffend, scheint es uns fast überflüssig beizufügen, daß dasselbe in dem Imitationsvermögen und wenigstens die letzte auch noch in den übrigen Perceptionsorganen eine fördernde Unterstützung finden mußten.

3. Aeußerung der affectiven Phase dieses Charakters in der Kindheit.

Den Einfluß anbelangend, welchen die Affectivvermögen im Kindesalter ausüben, bietet uns die vorstehende Gehirnor-



ganisation wenig Stoff zu detaillirten Bemerkungen, indem, wie wir dies später näher beleuchten werden, die ganze passionelle Region dieses Kopfes im Vergleiche mit der intellectuellen sehr wenig Ausdehnung und somit Thätigkeit beurkundet. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir die Vermuthung aussprechen, daß Hr. H., obwohl durch Lebhaftigkeit und Energie seines Naturelles, doch in seinem Kindesalter selten oder nie durch besondere Aufwallungen seines Gemüthes, oder Anfälle von Heftigkeit charakterisirt war. In dem Falle, als daher Hr. H. Brüder oder Schwestern hatte, benahm er sich liebreich gegen dieselben, und zeigte wohl selten Anflüge von Neid oder Eifersucht, woferne seiner Imitation nicht böse Beispiele in dieser Beziehung vorschwebten, welche so häufig die Erziehung der Kinder verfälschen. Wie wir es öfters zu erwähnen Gelegenheit hatten, ist nämlich das Organ der Imitation eben so sehr einer Thätigkeit nach Innen, als nach Außen fähig, wiewohl erstere in einem Falle, wo, wie hier, das Affectiv-Vermögen weit minder, als die Perceptivfacultäten entwickelt ist, weniger wirksam ist. Wir beschließen diese gedrängte Uebersicht der Aeußerungen dieses Charakters im Kindesalter mit der Bemerkung, daß dieselbe flatterhafte Tendenz, welche die intellectuellen Manifestationen dieser Gehirnorganisation rücksichtlich der Studien charakterisirte, in gleichem Maße seinem Begehrungsvermögen eigenthümlich war, welches lediglich in immerwährendem Wechsel Befriedigung finden konnte, und zwar in Erwägung der schwachen Kräfte seines Vergleichungs- und Einheitstriebs im Vereine mit dem, dem sanguinischen Temperamente anklebenden Hange zum Unbestande, so wie mit der, der Imitation eigenen Spiegelwirkung; — eine Combination von Umständen, welche mit Beziehung eines mäßig entwickelten Bekämpfungs- und Zerstörungstriebs den Unterschied erklären, welchen wir zu bezeichnen beabsichtigten, da wir dem Hrn. H. in jener Lebensepoche wohl ein lebhaftes und energisches, jedoch jedem Ausbruche von Violenz fremdes Naturell zuschrieben; — während seine Organe der Anhänglichkeit und des Wohlwollens seine brüderliche Verträglichkeit verbürgen.



4. Aeußerungen der affectiven Phase dieses Charakters im ersten Jünglingsalter. (15 Jahre.)

Die mit dem 15ten Jahre beginnende, für Andere so ereignißschwangere Uebergangsperiode strich an Hrn. H. so ruhig vorüber, daß ihm alle Gefühlsumwälzungen, alle jene von einer schmerzlichen Leere oder Melancholie gefolgten Explosionen (wegen Mangel an Thätigkeit seines Organes der Beifallsliebe und animalischen Energie) wohl großentheils unbekannt blieben.

Hiermit wollen wir jedoch keineswegs die Idee erwecken, daß sein Naturell in Gefühlshinsicht kalt sey, — denn Herzensgüte, Gefälligkeit und sanftes Benehmen gegen Aeltern, Geschwister und Freunde ermangelten sicher nicht, ihm bei diesen Personen eine aufrichtige Gegenneigung zu verdienen, so wie bei ihnen die Ueberzeugung zu begründen, daß er, wenn auch nicht einer auffallend warmen, doch gewiß einer recht innig gefühlten Zuneigung fähig sei; — eine Meinung, die wir auch nicht unterlassen können, — mit der einzigen Modification daß seine Affection mehr ruhiger und sanfter, als leidenschaftlicher Natur ist, — als eine völlig begründete zu bestätigen.

Ein ganz gleiches Urtheil finden wir uns veranlaßt, in Beziehung auf die ambitiösen Regungen des Hrn. H. in dieser Lebensepoche auszusprechen, für welche letztere Alles das gelten kann, was wir betreffs der Expansivität seiner Gefühle im Allgemeinen zu sagen fanden.

Phrenologische Erklärung.

Die directe Quelle der Ambition ist das Organ der Beifallsliebe. Jenes des Selbstgefühles oder der Eigenliebe, so wie sämmtliche Sitze der übrigen Leidenschaften sind nur Hülfsorgane. Weder das erste, noch die letzteren finden sich nun, wie wir wissen, in dieser Gehirnorganisation in bedeutendem Grade ausgesprochen. — Wiewohl endlich die erste Quelle der Imagination, nämlich das Idealitätsorgan bei Hrn. H. sich eminent entwickelt zeigt, und ungeachtet wir der Expansion eines großen Hoffnungsorganes ein in Erwägung des Mangels an Lebenserfahrung in der Jugend um so größeres Feld der

Thätigkeit einräumen wollen, so bleiben wir dennoch bei unserer Ansicht, daß die Imagination des Hrn. H. aus Mangel des Hebels innern Gefühlsdranges bei ihm wohl schwerlich jene goldene Zukunftsträume erweckte, die dieses Alter anders organisirten Individuen zum schönsten und bewegtesten ihres Lebens machen.

Wenn wir daher aussprechen, daß er sich froh, vertrauensvoll, zufrieden und glücklich fühlte, so glauben wir ein hinlänglich treues Bild dieser Lebensphase seiner innern Existenz entworfen zu haben.

5. Aeußerung der intellectuellen Phase dieses Charakters im ersten Jünglingsalter. (15 Jahre.)

Um das vorstehende Bild zu vervollständigen, fügen wir die Bemerkung bei, daß die ursprüngliche Tendenz seines Naturells zum Unbestande sich um diese Zeit zu äußern fortfuhr, und daß eines seiner größten Vergnügen auf der Befriedigung der instinktiven Anforderungen seines Localitäts-Organes beruhte, welche nicht blos wegen des großen Volumens des speciellen Organes, sondern vorzüglich deßhalb sich so mächtig zeigten, weil seine ganze übrige, sowohl geistige als körperliche Verfassung die Manifestationsenergie des Localitätsbedürfnisses merkwürdig begünstigt, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in der nachfolgenden nähern Analyse seiner Intelligenz darthun zu können hoffen, daß genannte Facultät unter seinen übrigen Perceptiv-Organen eine überwiegende Rolle spielt.

Es wäre wohl eine mißverstandene Affection von Seiten derer, die sich mit dem Besitze eines gesunden Menschenverstandes oder einer nüchternen Vernunft brüsten, wenn sie in Abrede zu stellen versuchten, daß sehr häufig mit den Schätzen der erreichbaren Wissenschaft, oder dem Schachte erworbener Kenntnisse völlig unbekannte, ungebildete einfache Personen, auf eine ihnen selbst ganz unbekannte Weise Wahrheiten höchster Art verkündigen, Wahrheiten, deren stufenweise Herleitung nur die Frucht langer Jahre tiefsten Studiums hätten sein können.

Derlei auffallende Phänomene nun bezeichnet man gewöhn-



lich mit dem gemeinplatze „Genie-Blitze." Müßte jedoch ein solches Genie die Phänomene erklären, welche es zur Welt fördert, so könnte es dieß wohl höchstens a posteriori d. i., nachdem die Offenbarung bereits stattgefunden, bewerkstelligen, — da solche Genies den gewöhnlichen, analytischen Hergang, den die wissenschaftlichen Entdeckungen befolgen, verkehren, indem ihre unmittelbare, synthetische Anschauung damit beginnt, womit jene endigen und eine Erklärung a posteriori erst dem Resultate a priori nachliefern; — wenn eine solche Erklärung überhaupt nachfolgt.

Aehnliche Phänomene jedoch werden erst bemerkbar, wenn sie sich in einem großen Maßstabe äußern, indessen jedoch ihre mindern Manifestationen wohl ungleich häufiger angetroffen werden, als man es glaubt, und nur deßhalb an denen, die davon Zeugen sind, unerkannt vorübergehen, weil ihnen eine in unseren zahlreichen phrenologischen Charakteranalysen hundertmal unwidersprechlich bewiesene Wahrheit fremd ist, daß nämlich in einem eminenten Grade mit Inductions-Vermögen begabte Individuen dennoch sehr häufig eine logische Verfolgung der Ursachen, d. i. Analyse und Deduction erst eintreten lassen, nachdem sie die Wirkungen mittelst einer auf unmittelbarem Wege erlangten Anschauung erfaßt hatten.

Uebrigens brauchen wir ja zur Bekräftigung des Gesagten blos der Dichter und Seher aller Zeiten zu erwähnen, die durch den bloßen Aufflug ihrer Imagination, oder eine unmittelbare instinktive Synthese ihrer nicht überdachten Conceptionen (welche jedoch in späterer Zeit vor dem Forum der Philosophie ihre vollste Bestätigung fanden) plötzlich dieselben Höhen erreichten, auf welche erst jahrelange, mühevolle Studien die Philosophie zu stellen vermochte; — oder um diese Digression zu beendigen, das weit weniger transcendente Beispiel der Frauen im Allgemeinen anzuführen, welche nicht nur in physischer, sondern auch in geistiger Beziehung von einer weit zarteren Beschaffenheit und mit weniger Intelligenz, jedoch mit mehr Instinkten als die Männer begabt sind, und wenn sie ihre Einbildungskraft auch nicht durch auffallende rationelle Phänomene äußern, doch

wenigstens fortwährend eine instinktive Intuitionsgabe kund geben, die, so gering man sie auch zuweilen anschlägt, dennoch sich sehr oft weit zuverlässiger bewährt, als die verwickelten Vernunftmanipulationen, womit sich ihre Männer oder Väter in entschieden schwierigen Fällen fruchtlos quälen.

All' dem vorangeschickten fügen wir nun blos noch Eine Bemerkung hinzu, nämlich daß, wiewohl die intime Wesenheit solcher Intuitionen unerklärlich geblieben, doch wenigstens mit Hülfe der Phrenologie entzifferte Thatsachen es so zu sagen evident dargethan, daß einerseits es eine reflective Imagination ist, welche die männlichen Intuitionen hervorbringt, andererseits aber es ein imaginativer Instinkt ist, dem man jenes weibliche Hellsehen zuschreiben muß, und daher die in den beschränkten Theorien eines Pseudopositivismus befangenen besser thäten, derlei Phänomene (die, wenn ihre völlige rationelle Erklärung auch noch ein **desideratum** ist) dennoch deßhalb keine minder substanzielle Existenz haben — zum Gegenstande einer unbefangenen Forschung, statt eines seichten, unphilosophischen Spottes zu machen. Ohne endlich der Phrenologie eine größere Macht zuzuschreiben, als sie wirklich besitzt, glauben wir dreist behaupten zu können, daß sie factisch jene besitzt, in sehr häufigen Fällen das Vorhandensein eines intuitiven Vermögens in einem Individuum zu erkennen, wie wir dies in vielen Fällen unwiderleglich darzuthun so glücklich waren.

Diese etwas lange Abschweifung glaubten wir uns um so mehr erlauben zu dürfen, als wir in der nachfolgenden Fortsetzung unserer heutigen Untersuchung darthun zu können hoffen, daß die Idealität, das im Charakter des Hrn. H. vorherrschende geistige Vermögen ist.

6. Aeußerungen der intellectuellen Phase dieses Charakters im gegenwärtigen Alter.

Nach dem Gesagten werden Sie wohl einsehen, daß eine genaue Ausmittlung des Charakters, welcher der Imagination des Hrn. H. eigen ist, eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit und Urtheilskraft in Anspruch nimmt. Die Eingangs erwähnte Or-



ganographie zeigt uns das Idealitätsorgan außer mit vorherrschenden intellectuellen Kräften, noch besonders mit einem stark entwickelten Hoffnungsorgane in Verbindung, welch' letzteres jedoch keine wesentliche Unterstützung in den weit schwächer entwickelten Instinktsorganen findet.

Der Hauptgegenstand der nachfolgenden Analyse wird demnach sein, den wechselseitigen Einfluß der Idealität und aller übrigen Seelenkräfte dieser Organisation nach dem genauen Verhältnisse ihrer Mitwirkung auszumitteln. Denn wollten wir hierin blos den Einfluß der intellectuellen Region berücksichtigen so würde unser Gesammturtheil wohl eben so sehr der Richtigkeit als jener Details entbehren, welche wir auszumitteln hoffen. Der Betrachtung dieses materiellen Einflusses ist also die noch weit wichtigere Erwägung des Einflusses der intellectuellen Region beizufügen, in Beziehung auf welche letztere sodann nicht blos die dem Volumen der betreffenden Organe, sondern auch ihre dem gegenwärtigen Lebensalter zukommende Thätigkeit oder Excitabilität zu berücksichtigen ist, während, betreffs der passionellen oder instinktiven Region, jene ganz sicher auch in einigen blos mittelmäßig entwickelten Organen, wegen des incitirenden Einflusses anderer stärker entwickelter, — statthabende Thätigkeit nicht außer Acht zu lassen ist; namentlich aber der Unterschied in Anschlag gebracht werden muß, welcher zwischen einer durch Willensanstrengung erzeugten und der einer lebhaften Sensation instinktmäßig inwohnenden mühelosen Concentration besteht.

Von diesen vielseitigen Reflectionen ausgehend, werden wir nun bald sehen, daß der zwischen den Gefühlen des Hrn. H. und seiner Idealität stattfindende wechselseitige Einfluß, welcher eine Gattung sentimentaler Imagination erzeugt, um einige Grade größer ist, als man es bei einer ersten Beurtheilung seiner Affectivorgane nach ihrem bloßen Volumen glauben sollte; anderntheils jedoch so, daß der größere Impuls, den das Hoffnungsorgan den Aeußerungen der Imagination anscheinbar verleihen sollte, sich wegen Mangels an Unterstützung von Seiten der Energie-Organe wieder wesentlich geringer oder negativer bewährt, woraus als letztes Resultat das psychologische Factum



entspringen muß, daß die Imagination des Hrn. H. ihn fähig macht, die goldnen Visionen der Ambition von allen Stacheln der Enttäuschungsfähigkeit befreit zu genießen. Endlich hoffen wir eben so genügend darthun zu können, daß der höchste Aufschwung seiner Imagination fast ausschließlich auf intellectuellen Elementen beruht, und wenn er je in zweiter Instanz den geringen instinktiven Reichthum, den er besitzt, gelten machen wollte, er dies lediglich vermittelst seiner intellectuellen Kräfte zu bewerkstelligen vermag.

Phrenologische Rechtfertigung der vorstehenden Diagnose.

Wir haben bereits früher darauf aufmerksam gemacht, daß, obschon die reflectiven Kräfte sich in dieser Organisation so mächtig entwickelt zeigen, ihre Manifestationen dennoch, wegen des mobilen Temperamentes, wegen des Mangels an Concentration, und noch aus mehreren andern Gründen im gegenwärtigen Alter des Hrn. H. wohl in keinem Verhältniß zu ihrem Volumen stehen können.

Obwohl es einer der allgemein angenommenen phrenologischen Grundsätze ist, daß die verschiedenen Seelenvermögen eine dem Verhältniße ihres Volumens angemessene gemeinschaftliche Thätigkeit entwickeln, so glauben wir nichts desto weniger eben in dem vorliegenden speciellen Falle es klar darthun zu können, daß dieses in vielen Fällen anwendbare Axiom dennoch von den Phrenologen noch nicht die nöthige Ausdehnung erhalten habe; da eine philosophischere Betrachtung zu der Erkenntniß führen muß, daß (wie der vorliegende Fall es einleuchtend bekräftigt) die verschiedenen Vermögen vielmehr in wechselseitigen Verband und gemeinthätige Function treten, nach Maß der zwischen ihnen bestehenden speciellen Sympathie, oder physiologisch gesprochen, nach Maß der zwischen den verschiedenen Cerebralorganen stattfindenden Idiosynkrasie.

Der gegenwärtige Fall bietet zugleich mehr als irgend ein anderer Gelegenheit, das so oft von uns ausgesprochene Axiom zu würdigen, daß, trotz der anscheinbar größten Charakter-



Aehnlichkeit von zwei Individuen, dennoch ausnahmslos scharfe Unterscheidungslinien zwischen denselben bestehen. So könnte man z. B. sehr leicht im vorliegenden Falle, eingedenk dessen, was wir über das Intuitions-Vermögen vorausschickten, sich etwa zu der Vermuthung hinneigen, daß die Idealität des Hrn. H. seine reflectiven Kräfte in einem Grade zu unterstützen fähig sein könnte, daß daraus einige jener Aufflüge des Genies entsprängen, deren wir weiter oben erwähnten. Und dennoch können wir ein solches aus der Association einer großen Idealität mit großer Reflectivität entspringendes Resultat für Hrn. H. nicht gelten lassen, und zwar, weil das Temperament, Alter, die Gehirnorganisation im Allgemeinen sowohl, als das specielle Verhältniß der einzelnen Organe zur nothwendigen Folge haben, daß in seiner gegenwärtigen Lebensepoche seine Idealität eine weit größere Affinität mit jenen Vermögen haben muß, welche wir als schon in seiner frühesten Jugend besonders energisch wirkend geschildert, nämlich mit seinen perceptiven Facultäten oder seinem Beobachtungsvermögen.

Was nun aber überdies die Schwierigkeiten vermehrt, welche die Reflectivität des Hrn. H. hat, mit seiner Idealität in einen Affinitäts-Verband zu treten (wenn sich diese Schwierigkeit auch eben nicht in den gewöhnlichen Gelegenheiten äußert) ist einerseits der Mangel an Sorglichkeit und Verheimlichungstrieb, anderseits die nicht hinlängliche Entwickelung seines Organs des Wunderbaren.

Ich habe nämlich bereits zu wiederholtenmalen darauf aufmerksam gemacht, daß die Funktion des Schlußvermögens in der intellectuellen Sphäre, jener der Sorglichkeit in der affectiven analog ist; so daß letztgenanntes Organ, wofern es sich stark ausgesprochen zeigt, durch sein functionelles Anschließen an die Causalität den Drang der letztern die Ursachen jedes Phänomens zu ergründen, vermehrt. Deßgleichen der Verheimlichungstrieb, wenn auch in minderem Grade, doch noch immer einen bedeutenden Einfluß auf die Aeußerungen des reflectiven Vermögens der Causalität, indem sie die zur Vermehruug dieser letztern nöthige Willensanstrengung durch den Zügel, den



sie den impulsiven Sensationen auferlegt, erleichtert. Ganz vorzüglich jedoch würde, wie gesagt, in einer Gehirnorganisation, wie die vorliegende, ein wohl entwickeltes Organ des Wunderbaren einen fördernden Einfluß auf die Function der Causalität dadurch nehmen, daß es damit ausgestattete Individuen empfänglich macht für die der Intelligenz durch die äußere Natur zu gläubiger und staunender Betrachtung hingestellten außerordentlichen oder fälschlich mit dem Ausdrucke „übernatürlich“ bezeichneten Phänomene; durch welche Gemüthsstimmung die Causalität natürlich sich nur um so mehr zum Erforschen ihres Urgrundes und ihrer Genesis angeregt finden würde.

Da nun aber die vorliegende Gehirnorganisation der erwähnten Combination ermangelt, so finden die Phänomene einer abstracten Philosophie in ihr einerseits kein gläubiges Entgegenkommen, während sie andrerseits dennoch auch gerade keine sceptische Zurückweisung erfahren, welche dann wohl stattfinden müßte, wenn die reflectiven Organe eine ihrem Volumen proportionirte Thätigkeit zu äußern vermöchten. Dagegen aber müssen alle großen Phänomene materieller Art, die geeignet sind, die äußern Sinne und die Perceptivorgane zu frappiren, in der Idealität des Hrn. H. einen unaussprechlichen Eindruck instinktiven Hochgenusses hervorbringen. Mit allen Hochgenüssen dieser Art jedoch wird er, bei scharfer Selbstprüfung nie die mindeste Regung von Erstaunen, oder Extase untermischt finden; da es lediglich die überlegungslosen Perceptiv-Facultäten sind, die ein Motiv der Excitation finden, welche die Idealität sodann zu jenem Grade steigert, den man Imagination zu nennen pflegt; eine Imagination jedoch, welche die Quelle ihrer Genüsse mit einer heitern Ruhe, und frei von jedem ekstatischen Aufschwunge betrachtet, der nur bei einem Individuum Statt finden könnte, bei dem sich mit einer, von der perceptiv-imaginativen herrührenden Genußfähigkeit auch noch jene Sensation verbände, die aus einer vereinten Thätigkeit der instinktiven Gläubigkeit des Organes des Wunderbaren mit einem reflectiven Kraftaufwande, dem Grunde des Hochgenusses nachzuspüren, entspringt.



Hierdurch mag man sich jedoch keineswegs zu dem Schlusse verleiten lassen, als ob die Reflectivität des Hrn. H. völlig brach läge, sondern bloß, daß sie seiner impulsiven oder perceptiv-instinktiven Imagination dermaßen untergeordnet und so schwach von Willenskraft unterstützt ist, daß sie für nicht viel mehr, als eine mit dem perceptiven Imaginationsvermögen secundär mitwirkende Facultät anzusehen ist, welche die impulsiv zu Tage gedrungenen Imaginationsäußerungen unterstützt, das Bewußtsein des Hrn. H. von der Thätigkeit dieser letztern unterrichtet, und ihm die Fähigkeit verleiht, sich derselben in späterer Zeit zu erinnern, ohne ihm jedoch auch nur die mindeste Macht zu ertheilen, diese Imagination in ihren visionären Flügen zu dirigiren, so daß man sagen kann, daß er eigentlich seine Imagination weniger besitzt, als er von ihr besessen ist, und somit die mittelst dieser instinktiven oder passiven Eigenschaft von ihm hervorgebrachten Schöpfungen vielleicht nicht immer selbst zu analysiren oder zu erklären vermöchte.

Um diese eben so feine als verwickelte und wohl sehr abstrakt scheinende Induction in ein entscheidendes und populäres Factum zu übersetzen, erklären wir hiemit, daß die Einbildungskraft des Hrn. H. ihre größten Hochgenüsse in der Betrachtung der äußern Natur findet, welche sowohl in die Schaale unsers Planetenkernes, als die Myriaden entfernter Welten, die das nächtliche Firmament durchfunkeln, umfaßt; — daß mit dem solchergestalt empfundenen instinktiven Imaginationsgenusse sich der Einfluß seiner reflectiven Kräfte dadurch kund thut, daß sie eben hinreichen, ihm zu gestatten, den Vergleich seiner gegenwärtigen Sensation mit früher erlebten zu machen; während sie jedoch nicht thätig genug sind, um in ihm das Bedürfniß nach Aufspürung der Ursachen dessen, was er sieht und fühlt, zu erwecken.

Unter den von ihm in frühern Zeiten erlebten Sensationen können wir z. B. die von ihm eingesogenen religiösen Eindrücke anführen, deren Andenken wohl in seinen Dichterträumen neu erweckt wird, ohne ihn jedoch anzuspornen, die Hand des Schöpfers im Kleide der Blumen zu erkennen, diese Blumen



im Geiste zu vertausendfachen, und so sich ein Paradies zu bauen.

Oder wenn er in nächtlicher Stunde das sternbesäete Himmelszelt mit Lust betrachtet, wird in ihm wohl kaum der Drang lebendig werden, den Urgrund der Existenz der leichtenden Globen mit mathematischer Analyse zu verfolgen; sondern er wird sie hinnehmen, wie sie vor seinem Blicke glänzen, und damit höchstens seine mit der Muttermilch eingesogenen religiösen Begriffe dergestalt verbinden, daß ihr Anblick ihm zum sinnlichen Vorgeschmacke jenes bessern Lebens wird, das eine religiöse Erziehung ihn glauben lehrte, und sein Hoffnungsorgan ihn unbedingt zu anticipiren zwingt. Wie gesagt, es wirkt unter allen äußern Excitationsmitteln für seine Imagination unbezweifelt, eine gestirnte Nacht am mächtigsten auf sie, weil überdies das Sternenheer besonders ein Idealitätsorgan erregen muß, das ganz vorzüglich in Verbindung mit dem Localitätsorgan thätig ist; — da letzteres im Sternenfelde Myriaden unbegriffener Wege träumen kann; während einem so eigenthümlich beschaffenen Localitätsgefühle auf der Erdoberfläche durch die Handgreiflichkeit der gesehenen Gegenstände eine allzuleichte Befriedigung zu Theil würde.

Dieser bei Hrn. H. direct von einer speciellen Affinität der Idealität und Localität in der vorliegenden Gehirnorganisation resultirende Effect findet überdies Unterstützung in der consensuellen Function seiner religiösen Facultäten, nämlich seiner Venerations- und Hoffnungs-Organe, und kann um so ungehinderter sich äußern, wegen eines Mangels an Gegenexcitation in jenen Organen, deren Funktionen blos weltlicher Natur sind, nämlich jenen der Affectionen, der Ambition und dergleichen.

Demzufolge wird Hr. H. wohl selbst einräumen, daß, obwohl er stets einen lebhaften Genuß in Betrachtung was immer für einer irdischen Schönheit empfindet, seine Inspiration dennoch sich stets um so höher steigert, je tiefer er sich in den Anblick versenkt, den die Nachtzeit seinen Augen enthüllt, wobei jedoch, wie ich absichtlich wiederhole, gar keine Gattung von Mysticismus ins Spiel kommt, da seine Imagination sich die



Geheimnisse des Nachtgebietes auf ihre Art deutet, und in dieser Beziehung seine Reflectivität ihn durchaus nicht drängt, mittelst tiefer Forschungen zu ihrem letzten Verständnisse zu gelangen.

Mittelst des bisher Gesagten glauben wir hinlänglich scharf die Resultate bezeichnet zu haben, deren die Idealität des Hrn. H. fähig ist, und wir wollen nun nur noch einige Thatsachen beifügen, deren Ausmittelung der Phrenologie Unkundigen übernatürlich scheinen könnte, während sie für uns von durchaus keiner Schwierigkeit ist, da dieselben aus einer functionellen Combination seiner Organe der Kinderliebe und Beifallsliebe mit der, ihrer Wesenheit nach, oben genau specificirten Imagination entspringt.

7. Aeußerung der affectiven Phase dieses Charakters im gegenwärtigen Alter.

Die Kinderliebe spielt im Charakter des Hrn. H. eine Hauptrolle, wie denn auch ihr Organ unter allen Organen der instinktiven Region augenfällig das am stärksten entwickelte ist, so daß wir uns der Vermuthung nicht entschlagen können, daß ihm in seinen Dichterträumen wohl öfter die aller abstractesten Ideen betreffs des diesen theuern Geschöpfen aufbehaltenen Geschickes vorgeschwebt haben mußten; wie es denn überhaupt eine seiner Lieblingsvisionen sein muß, sich den Himmel mit diesen unschuldigen Wesen zu bevölkern, die für ihn das schönste Symbol einer verklärten Menschheit sind.

Ebenso glauben wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten zu können, daß, abgesehen von jedem Einfluß seines allgemeinen Wohlwollens, lediglich kraft einer Association seiner Kinderliebe mit seiner Anhänglichkeit und seinen religiösen Gefühlen, die Frauen, zu welchen er sich doch sonst durch keine besondere physische Leidenschaft angezogen fühlt, — ein Gegenstand des Cultus seiner Poesien sein könnten, und uns z. B. das Geständniß seinerseits keinen Augenblick überraschen würde, daß unter allen bildlichen Darstellungen des Heilandes jene Bilder, welche die Madonna mit ihrem Kinde darstellen, den tiefsten Eindruck auf ihn machen.



Diesen nämlichen Inductionsweg weiter verfolgend, können wir wohl positiv behaupten, daß Hr. H. die Frauen stets mit poetischen Augen ansieht, und die Sensualität das schwächste der Bande ist, die ihn an sie knüpfen, während eine Mutter jeden Alters ihm Ehrfurcht einflößt, vorzüglich jedoch eine jugendliche einen ganz eigenthümlichen moralischen Effect auf ihn hervorbringt; — so wie endlich, daß trotz seiner lebhaften Gefühle der Dankbarkeit und Pflicht, nichts destoweniger die für seinen Vater genährte Liebe kein Schatten im Vergleich zu jener zu nennen ist, die seine Brust für seine Mutter fühlt.

Ungeachtet seiner Eingangs erwähnten allgemeinen Tendenz zur Unbeständigkeit, sowie seiner schwachen directen oder physischen Neigung für das weibliche Geschlecht fühlt er für dasselbe ein sanftes, aber deßhalb nicht weniger mächtiges Wohlwollen, so daß, wiewohl ein häuslicher Kreis sich ihm bisher noch nicht als ein unerläßliches Bedürfniß aufdringt, dennoch in ihm seine Affectionen die innigste Glückseligkeit erfahren würden, die sie zu empfinden fähig sind.

Diese letzte Induction mag dienen, die an einer frühern Stelle ausgesprochene Behauptung zu rechtfertigen, daß nämlich seine Affectionsorgane, in ihrer Gesammtwirkung betrachtet, eine größere Thätigkeit bewähren würden, als man ihnen bei einer ersten flüchtigen Beobachtung ihres Volumens zutrauen würde.

Deßgleichen entsinnen wir uns eines gleich zu Anfang ausgesprochenen Urtheiles, welches ein Paradox in sich zu schließen scheinen könnte, da wir nämlich behaupteten, daß Hr. H. wohl für die Freuden der Ambition empfänglich, durchaus aber nicht den so häufig ihr Geleite bildenden Kränkungen ausgesetzt sei. Hiemit war von uns nichts anderes gemeint, als daß Hrn. H's. Geist, vermöge der in ihm vorherrschenden Facultäten, d. i. Idealität und Hoffnung, stets eine stark ausgesprochene Tendenz habe, sich mit der Zukunft zu beschäftigen, während die directe Quelle der eigentlichen Ambition, nämlich das Organ der Beifallsliebe, unterstützt von den Organen animalischer Energie, sich bei ihm verhältnißmäßig zu schwach entwickelt fin-



det, um die Manifestationen ambitiöser Impulsionen in Form von einer Leidenschaft zuzulassen.

Jene Instinkte oder Leidenschaften, welche in der Mehrzahl der Fälle die Base der Ambition bilden, haben in dieser Gehirnorganisation im Vergleiche mit der Imagination einen völlig secundären Einfluß, und der einzige, den sie noch etwa auf Erzeugung der Ambition ausüben könnten, findet höchstens dann statt, wenn dieselben sich in zweiter Instanz excitirt, und von dem der Idealität und der Hoffnung inhärenten, energischen Aufschwunge hingerissen finden.

8. Prognose oder künftig zu gewärtigende Resultate dieser Gehirnorganisation.

Hinsichtlich der völligen Entwickelung dieses Charakters in den zukünftigen Phasen eines spätern Alters haben wir nur einige wenige Bemerkungen beizufügen.

Da heftige Leidenschaften, welche mit dem Laufe der Jahre mehr oder minder den Geist der meisten Menschen aufreiben, sich in dieser Organisation nicht begründet finden, so können wir ohne Bedenken die Meinung aussprechen, daß Hr. H. die spätern Phasen seines Lebens mit derselben Gemüthsheiterkeit und einer noch größern Ruhe zurücklegen wird, als ihn bisher charakterisirten. Das lymphatische Temperament, welches bereits sich in seiner körperlichen Organisation zu etabliren beginnt, wird überhand nehmen, und dermaßen vorwiegend werden, daß wir ihm ganz zuversichtlich einen gänzlichen Uebergang seines dermaligen Temperaments in ein sanguinisch-lymphatisches voraussagen können; — ein körperlicher Zustand, welcher mit seiner geistigen Verfassung auf das Glücklichste harmonirt, und somit die natürliche ruhige Disposition seines Charakters in besten Einklang mit der Ruhe bringen wird, die in spätern Jahren sein Körper erheischen wird.

Mit vorschreitendem Alter werden seine schon von Natur aus ziemlich ausgesprochenen religiösen und moralischen Tendenzen an Thätigkeit zunehmen, um so mehr, als seine Reflectivität, obwohl an und für sich, wie wir bereits wiederholt



bemerkt, mächtig entwickelt, dennoch kaum einen viel größern Einfluß als bisher manifestiren, nämlich seinen imaginativen und moralischen Tendenzen stets untergeordnet bleiben wird. Wenn auch das reifere Alter sie mehr entwickelt, so wird sie, anstatt in Folge unbefriedigter Forschungen seinem Geiste eine sceptische Richtung zu geben, vielmehr dazu beitragen, daß Hr. H. mit neuem Eifer seine von Jugend auf eingesogenen religiösen und moralischen Principien aufrecht zu erhalten und zu befestigen trachten wird; so daß wir keinen Anstand nehmen, vorherzusagen, daß gegen die Neige seines Lebens hin religiöse Discussionen ihn lebhaft interessiren werden, und er denselben, im Fall es nöthig sein würde, den Beistand seiner Feder aller Wahrscheinlichkeit nach nicht wird versagen wollen. Diese Induction beruht auf dem Vorherrschen seines Wohlwollens, welche eher in Association mit seinen religiösen und moralischen Facultäten (Gewissenhaftigkeit und Ehrerbietung) als mit seinen nicht vorwiegenden individuellen Affectionen ihre Thätigkeit manifestiren wird.

Jedoch wird weder Bigotterie noch Intoleranz ihm je können zur Last gelegt werden, da diese Abnormitäten essentiell unverträglich sind mit jeder moralischen Organisation, in welcher Wohlwollen und Gewissenhafrigkeit die vorherrschenden Bestandtheile sind.

9. Allgemeiner Ueberblick in Bezug auf die Anwendbarkeit dieses Charakters auf das wirkliche Leben:

In affectiver Beziehung.

Es wird bereits bemerkt worden sein, daß wir diesem Charakter durchaus keine vitiöse Tendenz zusprechen konnten, ebensowenig als wir Gelegenheit fanden, auf das Vorhandenseyn sogenannter Tugenden in demselben aufmerksam zu machen; da, was man im gemeinen Sprachgebrauche Tugend zu nennen pflegt, vornämlich in einem Kampfe und Siege der höhern Seeleneigenschaften über die niedern beruht.

Nun aber hat unsere detaillirte Untersuchung dargethan, daß die egoistischen Triebe in dieser Gehirnorganisation sehr



mäßig entwickelt sind und folglich die höhern Facultäten sich meistentheils ohne allen Kampf mit antagonistischen Organen geltend machen können. Hr. H. ist demnach unfähig, irgend einen Menschen vorsätzlich zu kränken, und seine natürliche Güte und Sanfmuth ist so groß, daß er dies auch selbst, ohne es zu wollen, kaum je thun wird. Die Arglosigkeit seines Naturelles läßt aus Mangel an leidenschaftlicher Erregbarkeit wohl nur selten nachtheilige Aufwallungen zu, wenn wir auch nicht unbedingt in Abrede stellen wollen, daß in Gelegenheiten einer außergewöhnlichen Excitation von Außen seine energischen Organe vorübergehend eine seinem Temperamente entsprechende, außergewöhnliche Heftigkeit äußern können; eine Bemerkung, die auch auf gelegenheitliche Anwandlungen von Melancholie gelten kann.

Die vorerwähnte allgemeine Sorglosigkeit seines Gemüthes könnte jedoch in manchen Fällen für ihn selbst die nachtheiligsten Folgen haben, da das Gefühl des Wohlwollens, welches ihn hauptsächlich an seine Nebenmenschen bindet, leicht ein blindes unkluges Vertrauen in sie bei ihm erwecken könnte. Denn ohne einerseits gerade für Schmeicheleien sehr empfänglich zu seyn, noch anderseits Gefahr zu laufen, ein Opfer der Hinterlist ränkesüchtiger Personen zu werden, könnte Hr. H. dennoch sehr leicht ein Opfer des unbedingten Zutrauens werden, welches sympathetische Leute ihm unwiderstehlich einflößen; da er selbst in Fällen, wo seine Vernunft ihm das Gegentheil anräth, nicht genug Charakterstärke besitzt, der Ueberredung Anderer zu widerstehen.

In intellectueller Beziehung.

Hrn. H's. Intelligenz hat noch in keiner Beziehung ihre gehörige Stufe erreicht. Er ist in eminentem Grade Dichter nach seiner intellectuellen Seite; aber er ist unfähig, aus den poetischen Studien Anderer einen seiner Fassungskraft proportionirten Nutzen zu schöpfen; — so daß, obschon seine eigenen Inspirationen wohl ohne allen Zweifel das lebhafteste Interesse einzuflößen geeignet sind, man darin wohl kaum mehr, als das Siegel des natürlichen Genies gewahren wird.



Wie gesagt jedoch, ungeachtet seine Organisation ihn nicht eignet, fremde Vorbilder zu studiren, so erschöpften seine eigenen Inspirationen sich nur in Behandlung der äußern Natur, die für ihn ein unerschöpflich reicher Schacht ist.

Eben so ist er in ganz ausgezeichnetem Grade fähig, allgemeine Bilder des täglich Erlebten zu entwerfen, in welchen man jedoch jede philosophische Digression sowohl, als moralische oder wissenschaftliche Beleuchtung der erzählten Begebenheiten vermissen dürfte, so wie man seinen Styl mehr brillant als energisch oder geordnet finden wird, sowohl in Bezug auf die darin enthaltenen physischen Details, als in Bezug auf eine strenge logische Verkettung.

Wir können jedoch bei Gelegenheit der gedrängten Uebersicht dieses ganzen Charakters nicht lebhaft genug wiederholen, daß man bei einer Beurtheilung seiner allgemeinen Anwendung sich durchaus nicht darauf beschränken darf, seine einzelnen Resultate oder partiellen Phasen zu betrachten, sondern um gerecht zu seyn, ihn in seiner Ganzheit nehmen muß, wo man sodann finden wird, daß Hr. H. in intellectueller Beziehung ein scharfer und schneller Beobachter, ein angenehmer Erzähler, ein guter Dichter, in moralischer Hinsicht aber ein vollkommener Ehrenmann ist, der, indem er seine eigenen religiösen und moralischen Grundsätze streng befolgt, deßhalb doch Niemand einer abweichenden Ansicht halber zu verdammen im Stande ist; — so wie er endlich in affectiver Beziehung ein gewissenhafter und anhänglicher Gatte, ein zärtlicher und vortrefflicher Vater, und endlich, was in unsern Augen mehr als alles Andere den höhern Menschen bezeichnet, ein liebevoller und pflichtdurchdrungener Sohn ist, so daß, trotz einigen schwächern Seiten, die die detaillirte Analyse zeigt, dieser Charakter im Ganzen beleuchtet, und das Bild eines vortrefflichen Menschen gibt.

Seine speciellen Anlagen für Musik, Kunst u. s. w. anbelangend, haben wir derselben im Laufe unserer Untersuchung ohnedies schon am betreffenden Orte hinlänglich erwähnt.

Phrenologischer Rath.

Zum Schlusse nehmen wir uns, nachdem wir die mannig-



faltigen eminenten Eigenschaften dieser Organisation gebührend gewürdigt, und ebenso gewissenhaft das zwischen ihnen theilweise mangelnde Gleichgewicht gerügt haben, die Freiheit, den Hrn. H. darauf aufmerksam zu machen, daß das einzige Mittel, letzteres zu seinem eigenen Wohle möglichst zu ersehen, im Ergreifen irgend eines tiefen und ernsten positiven Studiums zu suchen ist, mit Hülfe dessen es ihm allein gelingen könnte, die seinen großen reflectiven Kräften inwohnende Concentration zu erwecken und auf solche Weise den Abgang jener instinktiven Concentration zu ersetzen, welche leider so fühlbar ist, daß er wohl bei einer genauen Selbstprüfung unumwunden bekennen wird, daß es ihm fast unmöglich ist, trotz aller Willensanstrengung seine Aufmerksamkeit auf was immer für einen Gegenstand eine längere Zeit hindurch zu richten.

M. Castle, M. Dr.

XXX.

Gall's Correspondenz.

Von

Gustav v. Struve.

Indem wir in diesem Hefte Gall's Bild[1]) und das Facsimile eines Briefes desselben[2]) an den im Jahre 1820 als Geheimer Finanzrath zu Dresden verstorbenen Hr. Blöde mittheilen, sprechen wir für das erstere Herrn Dr. Castle, für den letztern Hrn. Advokat Blöde und Hrn. Hofrath Falkenstein zu Dresden, deren bereitwillige Gefälligkeit uns diese Mittheilung möglich gemacht hat, unsern verbindlichsten Dank

1) Das Titelbild.
2) S. am Ende des Heftes.

aus. Als das vorstehende Bild Gall's gezeichnet wurde, war er 28 Jahre alt.

Gall hat bekanntlich eine ausgebreitete Correspondenz mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit geführt. Eine Sammlung seiner Briefe würde gewiß für das denkende Publikum von großem Werthe sein. Wenn zu diesem Behufe nicht bald kräftige Schritte geschehen, so steht zu befürchten, daß nach dem Tode mancher seiner Correspondenten diese werthvollen Ueberreste von der Hand unsres großen Landsmanns verloren gehen möchten. Ich erlaube mir daher die Bitte

1) an alle diejenigen Männer, welche mit F. J. Gall in Briefwechsel standen, mir vorläufig von der Zahl und dem Inhalt der in ihren Händen befindlichen Briefe Gall's gefälligst kurze Mittheilung machen zu wollen;

2) an alle diejenigen, welche Kenntniß von Briefen F. J. Gall's an Verstorbene haben, mir solche mitzutheilen;

3) an alle diejenigen, welche im Stande sein sollten, ein ausführliches Verzeichniß der Correspondenten Gall's zu verfertigen, mir ein solches zukommen zu lassen.

Seine schönste Jugendzeit hat Gall doch im deutschen Vaterlande zugebracht. Er war 49 Jahre alt, als er daraus verdrängt wurde. Er wechselte namentlich Briefe mit Hufeland, Sömmering, Walther, dem Fürsten Metternich und anderen. Die beiden letzteren sind noch am Leben. Möchten sie und alle anderen Freunde und Verehrer Gall's diesen nach seinem Tode noch einen Tribut ihrer Gefühle darbringen, indem sie was sie von ihm besitzen, zum Gemeingute des gesammten Vaterlandes machen, und zu dessen Veröffentlichung mitwirken.

Die ganze deutsche Presse wird ersucht, diesen Bitten möglichste Verbreitung zu geben.

Mannheim, den 30. Oktober 1843.

G. v. Struve.



XXXI.

Bücherschau.

Von

Dr. Gustav Scheve.

„Es wird vielleicht manchem seltsam scheinen, wie ich es auf mich nehmen möge, gegen die Lehre eines Mannes zu schreiben, welcher in dem aufgeklärten Norden von Deutschland sich nicht allein bei Ungelehrten, Elegants und Layen in der Naturwissenschaft, sondern auch bei Personen vom höchsten Range, bei Leuten von wissenschaftlicher Bildung, ja selbst bei Aerzten und Lehrern der Arzneiwissenschaft, durch eben diese Lehre einen fast ungetheilten Beifall und einen ausgezeichneten Ruhm erworben hat." Mit diesen Worten leitete Ackermann im Jahr 1805 sein zur Widerlegung der Gall'schen Lehre geschriebenes Buch ein. Die Worte zeigen, mit welcher Anerkennung diese Lehre, von ihrem Gründer vorgetragen, in Deutschland aufgenommen wurde. Daß diese Anerkennung bald dem Geschrei der Gegner wich, als Gall seine Lehre, die damals noch auf ihm allein ruhte, aus Deutschland mit sich nahm, kann nicht befremden. Ackermann's Buch kann jetzt, nachdem die Zeit es zum größten Theile widerlegt hat, in der That als für Gall's Lehre geschrieben gelten. Denn in den Augen Ackermann's verdiente Gall in keiner Hinsicht irgend Beachtung oder Anerkennung. Ackermann sagt ausdrücklich, daß er Gall zwar nicht für einen Betrüger halte, aber doch für einen von seiner Phantasie Betrogenen. Die jetzt allgemein anerkannten Verdienste Gall's um die Anatomie werden von Ackermann Punkt für Punkt besprochen, bekämpft, lächerlich gemacht. Die von Gall entdeckte Faserstruktur des Gehirns z. B., von der nicht durch den Augenschein sich überzeugt zu haben, heutzutage jeder Student der Medicin sich schämen würde, widerlegt Ackermann ausführlich, als unwissenschaftlich, als auf Täuschung beruhend. Alle anatomischen Entdeckungen Gall's, die zu ihrer Zeit von der einen

29 *

Seite mit Ruhm gekrönt, von der andern mit Spott empfangen wurden, sind jetzt als Gall's großes Verdienst laut anerkannt, und insofern sind alle heutigen Anatomen Gall's Anhänger oder Schüler. Was Gall's physiologische Entdeckungen betrifft, so stehen wir jetzt auf einem ähnlichen Standpunkt wie vor vier Decennien in Bezug auf die anatomische Frage. Auf der einen Seite Anerkennung und Beifall, auf der andern Verwerfung und Hohn. Die Fortschritte, die auch in dieser Hinsicht die Zeit nach und nach bringen wird, liegen gleichsam anticipirt vor Augen durch die Mannigfaltigkeit der individuellen Ansichten, die eine Stufenleiter des Uebergangs vom Verneinen zum Bejahen bilden. Auf der äußersten Linken, gleichsam am weitesten in der Zeit zurück, mit eiserner Consequenz, steht z. B. ein Tiedemann, schlechthin nichts von der Gall'schen Physiologie acceptirend, sie schroff als unwahr verwerfend. Dann folgt in der Reihe, schon minder consequent, Johannes Müller, der die Phrenologie für möglich hält, sie aber nicht studirt hat und aus mangelnder Kenntniß verwirft. Dann folgt Carus, anführend das große Heer der Inkonsequenten, welche die Grundsätze, nicht aber, oder nur theilweise, die Folgesätze der Phrenologie anerkennen. Die Mannigfaltigkeit der hierher zu zählenden, von denen allen man nicht sagen kann, ob sie Gegner oder Anhänger der Phrenologie sind, weil sie beides zugleich und doch wieder keines von beiden sind, ist überaus groß. Die Meisten, sich selbst nicht verstehend, und oft in einem Satze die Phrenologie ganz verwerfend und halb anerkennend, glauben sich dadurch sehr hoch — über die Partheien — zu stellen, daß sie die Grundprincipien der Phrenologie, die Trennung der Geistesorgane, zwar anerkennen, aber überzeugt zu sein glauben, daß die Phrenologen in den Folgesätzen der Wissenschaft, namentlich in den Bestimmungen der verschiedenen einzelnen Organe „viel zu weit gegangen" seien. Wieviel die Phrenologen zu weit gegangen sein sollen, hängt von den individuellen Ansichten eines Jeden dieser Kritiker ab; doch kann man finden, daß ein Jeder, je weniger er die Phrenologie kennt, desto wenigere ihrer Sätze als wahr anerkennt,



und je weiter er in ihrem Studium fortschreitet, desto weiter den Phrenologen zu gehen erlaubt. Wir geben hier einige betreffende Worte Combe's wieder. „Von denen, — sagt Combe in der Vorrede der neuesten Ausgabe seines Systems der Phrenologie — welche in der praktischen Prüfung der Phrenologie bis zu einem gewissen Punkt gekommen, haben einige die drei großen Abtheilungen des Gehirns in die Organe der thierischen Triebe, der moralischen Gefühle und der intellectuellen Vermögen als erwiesen angenommen; andere haben nicht nur diese, sondern auch die Verrichtungen einiger der größeren Einzelorgane anerkannt, während sie dogmatisch absprechend alle andern Unterabtheilungen als unbegründet zurückwiesen. Es giebt auch Leute, welche den Zeugenbeweis für das Dasein solcher Organe nicht gelten lassen, die in ihrem Gehirn so schwach entwickelt sind, daß sie Mühe haben, die ihnen zugeschriebenen Verrichtungen zu begreifen. Auf alle diese Einwürfe kann ich mit den Worten Dugald Stewart's entgegnen, daß der Punkt, den ihr Senkblei erreicht, nicht der Grund des Meeres ist. Im Jahre 1819 erklärte das Publikum durch fast einstimmiges Geschrei die ganze Lehre der Phrenologie für eitel Charlatanerie und Unsinn. Sieben Jahre nachher gestanden einige einflußreiche Männer und Zeitschriften zu, daß in den Grundsätzen, auf denen die Phrenologie beruhe, etwas Wahres sei: nach weiteren sieben Jahren erkannten dieselben Autoritäten an, daß die Theilung des Gehirns in die drei großen eben erwähnten Regionen durch beträchtliche Zeugnisse unterstützt zu sein schiene, und am Schlusse der dritten siebenjährigen Periode gestehen mehrere competente Richter zu, daß hinlängliche Beweise für mehrere der größeren Organe vorhanden sind. Während dieser ganzen Zeit hat die Phrenologie weder irgend eine Beschränkung in ihrem Umfang, noch irgend wichtige Veränderungen in ihren Lehrsätzen erfahren. Die Veränderung fand nur in der öffentlichen Meinung statt und ist das Resultat der größeren Aufmerksamkeit, mit der das Publikum oder die Männer, die es als seine Leiter anerkennt, sich dem Studium der Grundsätze und der Beobachtung der Thatsachen der Wissenschaft hingegeben hat."



Es wird eben so interessant als belehrend sein, die Männer von Bedeutung in unserem Vaterlande, deren Urtheil über die Phrenologie aus ihren Schriften bekannt ist, in's Auge zu fassen und zu zeigen, welche Stufe entweder überhaupt oder auf der Leiter der Inkonsequenz ein Jeder einnimmt und wie weit er im letzteren Falle zur Wahrheit und Consequenz fortzuschreiten habe. Im vorigen Hefte dieser Zeitschrift hat v. Struve nachgewiesen, welchen Standpunkt Johannes Müller in der Phrenologie einnimmt, und wie er, ohne es zu wissen, in seinen Forschungen auf dem richtigen Wege zur Phrenologie begriffen ist. Wir wollen hier Arnold und Rosenkranz ihre Stelle in der Wissenschaft anzuweisen suchen.

1) Lehrbuch der Physiologie des Menschen von Dr. Friedrich Arnold. Zweiter Theil, zweite Abtheilung. Leben der Seele oder psychische Thätigkeit. Zürich 1841. S. 799 — 876.

Dem Verf. gebührt wohl das Lob, daß er unter allen bedeutenden Anatomen Deutschlands der Phrenologie die meiste Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er ist zwar von dem Vorwurfe der Inkonsequenz nicht frei, indem er gewissermaßen unter die Halbanhänger der Phrenologie zu zählen ist, aber er ist von diesen am weitesten vorgeschritten, es bedarf bei ihm des kleinsten Schritts, um vom halben Irrthum zur ganzen Wahrheit überzugehen.

Die vier Grundsätze der Phrenologie — 1) das Gehirn ist das Organ der Seele, 2) die Größe des Gehirns ist caeteris paribus ein Maßstab seiner Kraft, 3) die Gestalt des Gehirns ist äußerlich erkennbar, 4) das Gehirn wirkt als eine Mehrheit von Organen — hat der Verf. vollkommen anerkannt.

In Bezug auf den zweiten Grundsatz wirft der Verf. (S. 858.) den Phrenologen irrthümlich vor, ohne Einschränkung behauptet zu haben, daß die Größe des Gehirns ein Maßstab seiner Kraft sei. Wie oft wurde dieser Vorwurf schon von der Phrenologie als ungegründet zurückgewiesen! Nur caeteris paribus ist und kann die Größe des Gehirns ein Maßstab seiner Kraft sein.



Ueber den dritten Grundsatz sagt der Verf. (S. 859.) „Die Gestalt des Schädels im Ganzen und seinen einzelnen Abtheilungen ist in hohem Grade von der Form des Hirns abhängig; denn die Knochen des Kopfs sind nach diesem gebildet und werden daher in ihrer eigenthümlichen Form durch die des Gehirns bedingt. Es müssen also auch die geistigen Eigenthümlichkeiten einzelner Menschen in besonderen Formen des Kopfs zu erkennen sein, da die besondere Bildung eines Organs und somit auch die des Gehirns der Funktion desselben und deren speciellen Richtung entspricht und da in der Rinde des großen und kleinen Hirns nach der gegebenen Auseinandersetzung der Thätigkeiten dieser Theile die höheren Processe des inneren Seelenlebens statt haben.“

Vom vierten Grundsatz sagt der Verf. (S. 874.) „Obgleich die Seele ein Einiges und Untheilbares ist, so werden die inneren Vorgänge derselben doch nicht durch einen, sondern durch mehrere und verschiedene Hirntheile vermittelt. Dieses Bedingtsein der verschiedenen Processe des inneren Seelenlebens durch verschiedene Hirntheile kann angenommen werden, ohne daß dadurch, wie mehrere Psychologen und Physiologen glaubten, die Einheit der Seele aufgehoben wird; denn auch die Lebenskraft ist ein Ganzes und Einiges und hat nicht ihren Sitz in einem einzelnen Gebilde, sondern tritt überall in besonderen Formen auf, welche auf eine bestimmte Weise zum Leben beitragen.“

Was nun zuerst die Physiologie der inneren Theile des Gehirns, z. B. die Lehre von den gestreiften Körpern und Sehhügeln betrifft, so weicht der Verf. darin sehr bedeutend von Gall ab. Doch alles dieses übergehen wir hier. Wir betrachten hier nur den Unterschied, der zwischen des Verf. Ansicht und der Phrenologie in Hinsicht auf die der letzteren als erwiesene Geistesorgane geltenden Gehirntheile stattfindet.

Der Verf. schickt seiner Untersuchung diese Worte voraus. (S. 856.) „Wir wollen bei der Auseinandersetzung der inneren Sinne des Menschen angeben, in wieweit diese nach den Erfahrungen der Phrenologen aus gewissen Formen des Schädels



zu erkennen sind, da wir es für unstatthaft halten, in einer Erfahrungswissenschaft die Beobachtungen ausgezeichneter Männer, ohne sie widerlegen zu können, für nichtig zu erklären, und da wir überzeugt sind, daß in den Forschungen der Phrenologen (Gall, Spurzheim, Combe u. A.) viele begründete Nachweisungen sich finden."

Eine Folge dieser Anerkennung der phrenologischen Thatsachen ist es, daß der Verf. vor Allem den Unterschied zwischen der alten Psychologie und der Phrenologie in der Lehre von den Grundvermögen der Seele richtig erkannt hat. Erkennen, Wollen, Gedächtniß z. B. sind ihm keine verschiedenen Grundkräfte der Seele, sondern abstrahirte Thätigkeiten, die nicht an verschiedenen Stellen des Gehirns gesucht werden dürfen. Der Verf. sagt: (S. 862.) „Das höhere Erkenntniß- und Willensvermögen des Menschen, welche beide in ihren Erscheinungen und Aeußerungen mit einander innig verbunden sind, entsprechen sich auch in ihren Eigenthümlichkeiten; denn alle Thätigkeit des Willens kann sich nur auf ein erkanntes Object beziehen, und eben so ist kein Erkennen ohne Einfluß des Willens möglich. Somit können sich beide auch nicht in besonderen und verschiedenen Formen des Hirns offenbaren." Eben so sagt der Verf. vom Gedächtniß, nachdem er ausführlich seine Ansicht begründet hat: (S. 851.) „Derselbe Theil oder Punkt des Gehirns also, durch den eine bestimmte Empfindung und Vorstellung, oder irgend eine Regung des Erkenntniß- oder Willensvermögens vermittelt wird, hat auch die Kraft, dieselbe zu bewahren und sie unter gewissen Verhältnissen zu reproduciren. Diesem nach wäre es unstatthaft, dem Gedächtniß ein eigenes und besonderes Gebilde im Gehirn oder eine bestimmte Abtheilung der Hemisphären anzuweisen, wie dies vielfach von Physiologen und Psychologen geschehen ist." Nun aber fährt der Verf. so fort: „So haben mehrere Phrenologen (Gall u. A.) den Sitz des Gedächtnisses in der Orbitalportion der Vorderlappen des großen Gehirns angenommen und hier selbst ein Sprach- und Namengedächtniß unterschieden." Diese letzteren Worte scheinen fast unbegreiflich und können nur aus einer mangelhaften

Kenntniß des Verf. von den Grundsätzen der Phrenologie hervorgegangen sein. Die Phrenologie stimmt ja gerade mit der Ansicht des Verf. überein, indem sie das Gedächtniß nicht als ein besonderes, durch einen besonderen Gehirntheil vermitteltes Grundvermögen der Seele anerkennt, sondern in jedem einzelnen Grundvermögen ein Gedächtniß als mit demselben gegeben annimmt. Zum Ueberfluß hier eine Stelle aus Gall: „Ich habe seit mehr als dreißig Jahren gelehrt, daß das Gedächtniß nichtmals eine Grundeigenschaft der Seele betrachtet werden kann, da es ein allgemeines Attribut jeder Grundeigenschaft ist; daß es so viele Gedächtnisse geben muß, als es verschiedene Vermögen gibt, und also kein besonderes Organ für das Gedächtniß vorhanden sein kann.“ Wenn aber nach der Ansicht des Verf. das Gedächtniß weder ein gesondertes Vermögen der Seele, noch eine Thätigkeit oder Eigenschaft der einzelnen Grundvermögen sein sollte, was in aller Welt sollte es sein?

Vom Allgemeinen zum Besonderen übergehend, betrachtet der Verf. zuerst das kleine Gehirn, indem er (S. 827.) sagt: „Unter den Trieben hat die Thätigkeit des kleinen Hirns die größte Beziehung zum Geschlechtstrieb, weniger zum Athmungs- und Nahrungstrieb. Abnormitäten des verlängerten Marks erregen häufiger Störungen in den Verrichtungen der Genitalien; denn bei Congestionen und Entzündungen dieses Hirntheils beobachtet man häufig die Sensibilität, den Blutturgor, die Wärme und die Lebensthätigkeiten der Genitalien überhaupt gesteigert, die Erektionen und selbst die Saamenergießungen vermehrt, so wie bei Kleinheit und Atrophie des kleinen Hirns die Geschlechtstheile wenig entwickelt und die Geschlechtsverrichtungen unvollkommen oder mangelnd. (Gall, Larrey, Serres, Lafore, Dubois, Breschet, Heusinger und A.) Ihrerseits scheinen auch die Zeugungsorgane einen Einfluß auf das kleine Hirn zu besitzen; denn in mehreren Fällen, in denen die Thätigkeit jener durch irgend eine Ursache, z. B. Castration, aufgehoben wurde, will man (Larrey, Serres) eine Abnahme des untern Theils der Hinterhauptsgegend, ein Plattwerden derselben auffallend bemerkt haben. Außerdem hat man (Segalas) bei Thieren



(Meerschweinchen) in Folge des Einbringens eines Stiftes in's kleine Hirn Steifheit der Ruthe und Saamenergießungen beobachtet. Diese verschiedenen Erfahrungen sprechen unverkennbar für eine gewisse Beziehung der Thätigkeiten des kleinen Hirns zu den Geschlechtsverrichtungen, beweisen aber nicht, daß dieser Hirntheil ausschließlich das Organ des Geschlechtstriebs sei, wie dies mehrere Physiologen und namentlich die Phrenologen (Gall, Spurzheim, Combe u. A.) behaupten, da man nicht immer Veränderungen in den Geschlechtsverrichtungen bei Krankheiten des kleinen Hirns findet. Wir müssen daher annehmen, daß der Geschlechtstrieb in so weit er eine Aeußerung des niederen Begehrungsvermögens ist, durch die Thätigkeiten des kleinen Gehirns vermittelt wird." Der Vorwurf, den der Verf. hier den Phrenologen macht, ist ungegründet. Diese haben nie angenommen, daß das kleine Gehirn ausschließlich das Organ des Geschlechtstriebs sei, sondern indem sie nur behaupteten, daß nach ihren Erfahrungen das Organ des Geschlechtstriebs im kleinen Gehirn gegeben sei, erklärten sie ausdrücklich (s. Combe S. 106.), daß dasselbe auch zu anderen Verrichtungen dienen möge.

Der Verf. hält aber überdies das kleine Gehirn für das Organ der niederen Triebe überhaupt, weil (S. 861.) „man meistens bei Menschen, deren Verstandesthätigkeiten wenig entwickelt und frei sind, und deren niederes Begehrungsvermögen stark hervortritt, die Masse des großen Hirns weniger beträchtlich und das kleine Hirn relativ größer findet, als bei jenen, deren Geisteskräfte hoch stehen und bei denen man das große Gehirn mehr entwickelt findet." Dieser Beweis für des Verf. Ansicht scheint, um von Anderem abzusehen, schon wegen der Mannigfaltigkeit und wegen des im Verhältniß zu den höheren Geisteskräften mannigfaltigen Vorkommens der niederen Triebe unbegründet zu sein. Die stärkere oder schwächere Entwicklung des Geschlechtstriebs z. B. ist bekanntlich ganz unabhängig von der stärkeren oder schwächeren Entwicklung der Intelligenz. Der Geschlechtstrieb wird bei stark entwickelten höheren Geisteskräften ebenso oft sehr groß, als sehr klein, und bei schwach ent-



wickelten höheren Geisteskräften ebensowohl sehr klein, als sehr groß gefunden. Der Verf. verlegt namentlich den Bekämpfungstrieb und den Zerstörungstrieb in das kleine Gehirn, aus dem besonderen Grunde, weil dieses, die Basis des Schädels einnehmend, in seiner Ausdehnung auch die Ausdehnung höher gelegener Schädelstellen, namentlich die Stellen des phrenologischen Bekämpfungstriebs und Zerstörungstriebs bedinge. Die Unkenntniß dieses Umstandes habe die Phrenologen verleitet, die Ausdehnung jener Schädelstellen als vom großen Gehirn bedingt zu betrachten und so jene Organe irrthümlich in's große Gehirn zu verlegen. Allein auch dieser Beweis, aus mangelnder Anschauung hervorgegangen, scheint durchaus unbegründet zu sein. Jeder Phrenologe weiß, daß nicht nur der Zerstörungstrieb groß und der Bekämpfungstrieb klein, oder der Bekämpfungstrieb groß und der Zerstörungstrieb klein, sondern auch der Geschlechtstrieb groß und das eine oder das andere jener Organe klein, oder der Geschlechtstrieb klein und das eine oder das andere jener Organe groß in demselben Individuum gefunden wird. Ueberdies, warum sollen die Theile des großen Gehirns, die unmittelbar den fraglichen beiden Schädelstellen entsprechen, nicht wie alle andern bestimmend auf den Schädelknochen wirken? oder sollen sie eine andere Verrichtung, oder welche Verrichtung sollen sie haben? Endlich hätte der Verf. nach seiner Ansicht auch andere Organe des großen Gehirns, z. B. das Organ der Kinderliebe, das noch tiefer und dem kleinen Gehirn näher liegt, als die beiden obigen in's kleine Gehirn, statt in's große, verlegen müssen, was er nicht thut.

Bei der Untersuchung über die Verrichtungen des großen Gehirns verfährt der Verfasser so, daß er **a priori** eine Classifikation der Geistesvermögen entwirft und bei jedem der von ihm aufgestellten Vermögen fragt, ob damit die Verrichtung der von den Phrenologen aufgefundenen Organe übereinstimmt. Abgesehen davon, daß in der Aufstellung dieser Classifikation nur in Bezug auf die Verrichtungen des g r o ß e n Gehirns etwas unlogisches liegt, zumal da der Verf. das Gebiet der Seelenthätigkeiten des kleinen Gehirns so weit ausdehnt, so wi-

verspricht dieses Verfahren durchaus der Anerkennung, welche der Verf. der Phrenologie als einer Erfahrungswissenschaft hat angedeihen lassen. Ein halbes Jahrhundert hindurch hat eine Anzahl wackerer Männer die Kraft ihres Lebens auf die Prüfung der phrenologischen Thatsachen, auf die Entdeckung und Constatirung der einzelnen Gehirn-Organe verwendet, und nun unternimmt es der Verf., viele dieser wissenschaftlichen Ergebnisse, durch Tausende von Einzelfällen begründet, als unrichtig zu verwerfen, nicht weil er sie geprüft und unrichtig gefunden hat, sondern weil sie nicht in sein ausgedachtes System passen. Zum Beweise des Gesagten theilen wir hier des Verf. Eintheilung der Geistesvermögen und dabei seine die einzelnen phrenologischen Organe betreffenden Bemerkungen mit, ohne aber, was uns zu weit führen würde, jene Eintheilung selbst einer Critik zu unterwerfen.

Der Verf. unterscheidet eine dreifache Hauptrichtung der Seelenthätigkeit des Menschen, je nachdem diese sich entweder auf die Außenwelt, oder auf ein höheres Absolutes, oder auf das geistige Ich bezieht. Von den ausführlichen Deduktionen des Verf. geben wir hier den kürzesten Umriß.

I. In der Richtung des Geistes auf die Außenwelt liegt wieder eine doppelte Eigenthümlichkeit, indem manche Menschen das ihrem Geist gebotene mit Klarheit und Geschwindigkeit auffassen — intellektueller Sinn, — bei andern dagegen die Gabe vorherrscht, das Erkannte durch Sprache, Gesang, Farbe, Gestaltung u. s. w. darzustellen — plastischer Sinn. — Ein jeder dieser beiden Sinne hat aber wieder entweder die Richtung, Verschiedenartiges und Mannigfaltiges zu einem Ganzen zu verknüpfen — synthetische Richtung, — oder das Gegebene in's Weite geistig zu zergliedern — analytische Richtung. —

1) Der synthetisch intellectuelle Sinn oder der Scharfsinn, — vorwiegend bei tüchtigen praktischen Geschäftsmännern, welche das Vermögen besitzen, die sich ihnen bietenden Gegenstände schnell und richtig zu überschauen u. s. w., — gibt sich meistens in einem Hervortreten des untern Theils der



Stirngegend zu erkennen. (S. 864.) „Für diese Annahme sprechen die Erfahrungen der Phrenologen; denn ihnen zufolge finden sich an diesem Theil der Stirn die äußeren Merkmale derjenigen Organe, welche sich auf die Erkenntniß äußerer Objecte in der angegebenen Art beziehen. Hierher gehören 1) das Organ des Gegenstandsinns, 2) das Organ des Thatsachensinns, 3) die Organe des Gestalt-, Größen-, Gewicht-, Farben-, Ort-, Ordnung-, Zahlen- und Zeitsinns. Gegen die Unterscheidung dieser einzelnen Organe müssen wir aber bemerken, daß sie uns durchaus nicht in der Natur des Erkenntnißvermögens begründet zu sein scheint, und daß es offenbar auffallend ist, wenn man außer einem Organ für Gegenstände und einem für Thatsachen noch besondere Organe für die Gestalt, die Größe, Zahlen u. s. w. aufstellt, da doch diese Verhältnisse Prädikate von Objecten oder Thatsachen sind.“

Der Verf. wurde zu diesem Einwurf dadurch veranlaßt, daß er es versäumt hat, im ersten besten Handbuch der Phrenologie sich von der Bedeutung des phrenologischen Wortes Gegenstandsinn zu unterrichten. Das Vorstellen oder Denken ist in keiner Beziehung etwas anderes als ein Abstrahiren: wir können von einem Dinge entweder die Gestalt, die Größe, die Farbe, oder aber das individuelle Dasein (oder alles dieses zusammen, das Ganze) abstrahiren, uns vorstellen. Daher kann es, wie einen Größen- oder Farbensinn, so einen Sinn für Personifizirung oder Individualisirung geben und giebt es, wie die Phrenologen gefunden haben, einen solchen Sinn. In England, wo das Wort Individuality schon selbst nichts anderes, als eine Abstraction bezeichnet, hätte der Einwurf nicht gemacht werden können. Wenn der Verf. die mangelhafte Uebersetzung jenes Wortes in Gegenstandsinn getadelt hätte, statt um des Wortes willen die Sache zu verwerfen, so wäre er weniger der Wahrheit zu nahe getreten.

2) Der analytisch-intellektuelle Sinn oder der Tiefsinn, — das (philosophische) Vermögen, gebotene Gegenstände ins Feine und Weite geistig zu analysiren und das Besondere auf allgemeine Sätze zurückzuführen, — gibt sich äußerlich



in einer etwas vortretenden Wölbung des oberen Theils der nicht behaarten Stirn zu erkennen. (S. 865.) „Die Phrenologen nehmen hier 1) das Organ des Vergleichungsvermögens und 2) das Organ des Schlußvermögens an. Diese Bezeichnungen können vom psychologischen Standpunkte aus weder als richtig, noch als genügend und umfassend angesehen werden, weil das Eigenthümliche und Charakteristische des Tiefsinns nicht vorzugsweise in diesen beiden Organen, sondern auch noch in anderen Eigenschaften des Geistes begründet ist."

Der Verf. bleibt hier die Erklärung schuldig, in welchen „anderen Eigenschaften des Geistes noch" der Tiefsinn begründet ist, noch mehr aber den Beweis, daß die von der Phrenologie gefundenen Organe nicht an der angegebenen Stelle liegen. Es ist hier nicht der Ort zu zeigen, daß die beiden fraglichen Organe in der That das ganze sogenannte Denkvermögen begründen. Die Aufstellung und Unterscheidung eines Scharfsinns und Tiefsinns aber ist nicht nur eine rein subjective und willkührliche, sie widerspricht überdies dem vom Verf. anerkannten phrenologischen Grundsatze der qualitativen Verschiedenheit der Geistesvermögen. Wie so viele philosophisch vage Wörter, z. B. die in so verschiedener und unbestimmter Bedeutung gebrauchten Wörter Verstand und Vernunft, aus der streng wissenschaftlichen Sprache wegfallen müssen und man auf die thatsächlichen, den Verstand und die Vernunft bedingenden Grundvermögen zurückzugehen hat, so sind Scharfsinn und Tiefsinn sogar nur Gradbezeichnungen. Wenn der Sinn scharf und tief ist, was für ein Sinn ist scharf und tief? was für ein Sinn ist es, wenn er nicht scharf und nicht tief ist, wenn die Organe schwach entwickelt sind? was ist die Grundbedeutung der Organe? Es ist nicht denkbar, daß der Verf. mit jenen Bezeichnungen eine absolute Bedeutung verbunden und angenommen hätte, daß sich jene Organe bei manchen Menschen in der höchsten Entwicklung, bei andern gar nicht vorfinden oder vorfinden könnten.

3) Der synthetisch-plastische Sinn oder der sogenannte niedere Kunstsinn — nach dem Verf. in seinen verschiedenen Modifikationen das Talent des Mechanikers, Ar-



chitekten, Zeichners, Bildhauers und Kupferstechers, oder des Malers, Musikers u. s. w. begründend — ist an einer Breite des unteren Theils der Stirn- und der vorderen Schläfengegend zu erkennen. (S. 866.) „Die Phrenologen haben einige diesem Sinne angehörige Organe angenommen, nämlich 1) den Tonsinn, und 2) den Bautrieb. Hiergegen müssen wir aber einwenden, 1) daß durch diese beiden Organe der synthetisch-plastische Sinn nicht umfassend genug bezeichnet wird, und 2) daß es durchaus unstatthaft und einseitig ist, das Construktionstalent als Bautrieb aufzuführen, weil man dann mit demselben Rechte auch einen Trieb zum wissenschaftlichen oder zum poetischen Berufe annehmen könnte."

Gegen den ersten Einwurf ist zu erwiedern, daß die Frage hier ja nicht die ist, ob das, was der Verf. unter synthetisch-plastischem Sinn versteht, sondern ob das, was die Phrenologie Bautrieb und Tonsinn nennt, an den bezeichneten Orten sein Organ hat. Die Worte „nicht umfassend genug" sind sehr richtig, sprechen aber mehr gegen den Verf., als gegen die Phrenologie. Das Zeichnentalent z. B. beruht allerdings auf mehreren, oder vielmehr auf ganz anderen Organen, als auf (dem Tonsinn oder) dem Bautrieb, es beruht auf Organen, welche die Phrenologie an anderen Orten nachweist. Wie sonderbar und wie ungerecht ist es, einen Inbegriff von gewissen geistigen Vermögen zu geben, dafür einige phrenologische Organe zu nennen und dann der Phrenologie daraus einen Vorwurf zu machen, daß die genannten Organe für jenen Inbegriff nicht genügen. Der Einwurf gegen das Wort Bautrieb ist als solcher leer. Man hat den Bausinn Bautrieb genannt, weil die Thiere dieses Organ mit dem Menschen gemein haben.

4) Der analytisch-plastische Sinn oder der sogenannte höhere Kunstsinn — stark entwickelt bei großen Dichtern, Rednern und Schriftstellern — gibt sich durch eine beträchtliche Breite des oberen Stirntheils zu erkennen. Der Verf. zieht hierher das phrenologische Organ der Idealität, tadelt aber „die Bezeichnung als offenbar nicht hierher gehörig und unstatthaft."



Die Auffassungs- und Darstellungsgabe des Menschen sprechen sich nach dem Verf. außerdem (außer den genannten vier Arten) „noch durch gewisse Besonderheiten in vielen Fällen aus, wie namentlich in der Gabe des Witzes und im mimischen Talente.“ Gegen die betreffenden phrenologischen Organe hat der Verf. nichts einzuwenden.

II. Die Richtung des Geistes auf ein höheres Absolutes betrifft 1) das Schöne und Erhabene — ästhetischer Sinn, — 2) das Gute und Sittliche — ethischer Sinn, — 3) das Rechte und Wahre — politischer Sinn, — endlich 4) das Göttliche und Höchste — religiöser Sinn. —

1) Der ästhetische Sinn. Der Verf. zieht hierher abermals das phrenologische Organ der Idealität und ist hier mit demselben besser zufrieden, als oben.

2) Der ethische Sinn. (S. 869.) „Diejenigen Organe der Phrenologen, welche hierher bezogen werden können, sind: 1) das Organ des Wohlwollens, 2) das des Gewissens. Auch hier müssen wir die Bemerkung machen, daß die von den Phrenologen angenommenen Bezeichnungen einseitig und ungenügend sind; denn Wohlwollen ist keine besondere Gabe des Geistes, sondern die Folge einer Verbindung des ethischen Sinns mit dem Gemeinsinn, so wie das Gewissen nur eine besondere Stimmung des Gefühls für das Sittliche und das Gute ist.“

Bei diesem Einwurf sieht man nicht, ob er nur der Bezeichnung, oder ob er der Sache gilt, indem die Worte des Verf. schlechthin doppelsinnig sind. Sollte die zweite Annahme die richtige sein, so ist gegen das Argument zu erwiedern, daß man zwar aprioriscḥ streiten kann, ob das Wohlwollen und die Gewissenhaftigkeit Grundvermögen der Seele seien oder nicht, daß aber über diesen Streit nur die Erfahrung entscheiden kann.

3) Der politische Sinn begründet nach dem Verf. sehr verschiedene, fast heterogene Dinge, z. B. das Rechts- und Wahrheitsgefühl und die Klugheit und Vorsicht. (S. 870.) „Von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir es tadeln, wenn die Phrenologen besondere Organe der Vorsicht, des Verheimlichungstriebs und des Stehlens annehmen, da dies Eigenschaf-

ten sind, welche erst aus gewissen Beziehungen und selbst aus Negation oder Mangel des politischen Sinnes resultiren.“ Diesen dunkeln, schwer verständlichen Ideen gegenüber (man lese die Deduktion des Verf. nach) mag die Klarheit der phrenologischen Thatsachen für sich selbst sprechen.

4) Ueber den religiösen Sinn und sein Organ stimmt der Verf. mit der Ansicht der Phrenologen überein.

III. Die dritte, das geistige Ich betreffende Hauptrichtung der Geistesthätigkeit begreift 1) den Selbstsinn, und 2) den Gemeinsinn unter sich.

1) Aus dem Vorherrschen des Selbstsinns entspringen nach dem Verf. nicht nur Stolz, Eitelkeit, Hochmuth, Selbstvertrauen, Selbstzufriedenheit, Anmaßung, Egoismus, sondern auch Festigkeit und Entschlossenheit und in Verbindung mit Körperkraft Muth; ferner Wißbegierde und Habsucht, Kargheit und Geiz. (S. 872.) „Für verschiedene hierher gehörige Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes haben die Phrenologen besondere Organe angenommen, nämlich 1) das Organ der Selbstachtung, 2) das der Beifallsliebe, und 3) das des Einheitstriebs.“ Der Verf. bestreitet diese Annahme nicht.

2) Der Gemeinsinn stimmt nach dem Verf. mit den phrenologischen Organen des Anhänglichkeitstriebs, der Kinderliebe und auch, wenigstens zum Theil, des Einheitstriebs überein.

Zum Schlusse können wir nicht umhin, den Verf. nochmals auf seine mangelhafte Kenntniß der Phrenologie, als den Grund aller seiner irrigen Urtheile, aufmerksam zu machen. Der Verf. hat vielleicht, kaum mehr als flüchtig, Combe gelesen, keinenfalls aber Gall studirt. Combe konnte und wollte in seinem Werke nicht die Phrenologie erschöpfen; der erreichte Zweck des Buches ist, das beste Handbuch für's erste Studium zu sein. Combe gibt eine richtige Vorstellung von der Phrenologie, aber erst Gall lehrt die Phrenologie begreifen. Gall ist die Quelle und wird noch lange die Quelle sein, von der alle phrenologische Weisheit auszugehen hat.

Nicht minder ist die Schwäche des psychologischen Systems des Verf. zu tadeln. Der Verf. wußte, daß von den voraristotelischen Zeiten bis auf unsere Tage Hunderte von apriorischen Systemen der Psychologie aufgestellt worden sind. Durfte er an einem von ihm aufgestellten, wenn auch mit Hülfe phrenologischer Ideen weniger lustig geratheneren, hundert und ersten Systeme die Wahrheit der Phrenologie prüfen wollen? Nur zu leicht glaubt der Anatom und Physiolog, weil er mit dem Werkzeug der Seele am besten vertraut sei, gleichsam von selbst auch deren Verrichtungen am besten zu kennen. Aber wenn auch die wahre Psychologie ohne Kenntniß der Anatomie nicht gedacht werden kann, so kann doch nicht oft genug die Wahrheit wiederholt werden, daß der beste Anatom möglicher Weise der schwächste Psycholog sein kann.

Am meisten zu bedauern endlich ist es, daß der Verf. die Phrenologie nicht selbst praktisch geprüft hat. Wenn das Studium Combe's eine Vorstellung, das Gall's einen Begriff von der Phrenologie gibt, so kann — um den Climax witzelnd zu verfolgen — nur die Prüfung der Thatsachen, auf denen die Wissenschaft beruht, ein Urtheil über die Phrenologie geben. Ein apriorisches Urtheil, sei es anerkennend oder absprechend, ist hier ohne Geltung. Ueberdies sollte ein deutscher Naturforscher in der Darstellung einer Naturwissenschaft von deren Repräsentanten nicht in der dritten Person sprechen: die Phrenologen glauben, die Phrenologen nehmen an, die Phrenologen haben gefunden. Die Phrenologie beruht entweder auf Täuschung, oder auf Wahrheit. Wer, wie der Verf. der letzteren Ansicht ist, darf über die Phrenologie nur als Phrenolog sprechen.

Möge der Verf., den wir als Mensch und als Gelehrten hochachten und verehren, unsere vielleicht zu rücksichtslos im Obigen ausgesprochene Ansicht als im warmen, reinen Interesse der Wissenschaft gesprochen hinnehmen. Es kann ja unser phrenologischer Tadel seinen, des Anatomen und Physiologen, fest stehenden Ruhm nicht berühren. Wir hätten das Höchste er-



reicht, wenn **Arnold** durch unsere Darstellung sich veranlaßt fände, der theilweise von ihm verkannten Wissenschaft nicht länger seine Forschung zu entziehen. Und das praktische Studium der Phrenologie — so kann man **Allen** zurufen — ist so höchst interessant und lohnend, wenn man auch nur den Gewinn an allgemeiner Menschenkenntniß in Anschlag bringt. Eine kleine Sammlung von Kopfabgüssen markirter Charaktere genügt, um für das Augenmaß als erste Basis zu dienen. Man untersuche, den Gesammtcharakter mit dem Schädel, das Innere mit dem Aeußeren vergleichend, alle Köpfe, die zugänglich sind, man wird aus jedem etwas lernen. Man wird sich anfangs oft im Urtheile täuschen, wie der Clavierspielende Anfangs viele Fehler macht: aber bald stellt sich die Uebung ein. Nach Verlauf eines oder zweier Jahre wird man schon ein eigenes Urtheil über Phrenologie gesammelt haben, wird man schon von eigner Erfahrung sprechen können.

2) **Psychologie oder die Wissenschaft vom subjectiven Geist. Von K. Rosenkranz, ordentlichem Professor an der Universität zu Königsberg. Zweite sehr verbesserte Auflage. Nebst Widerlegung der vom Hrn. Dr. Exner gegebenen vermeintlichen Widerlegung der Hegel'schen Psychologie. Königsberg 1843.**

Wenn der Physiologe **Arnold** zur Beurtheilung der Phrenologie des Maßstabes der speculativen Philosophie benöthigt zu sein glaubte, so durfte man nicht erwarten, daß der Philosoph **Rosenkranz** in dem Buche „der Wissenschaft vom subjectiven Geist" sich auf einen weniger subjectiven Standpunkt, als Arnold, der Phrenologie gegenüber stellen werde. In der That kennt Rosenkranz die Phrenologie nur sehr wenig, aber desto absprechender, desto stolzer, obgleich auffallend schwankend und unsicher, ist sein Urtheil. Einige mitgetheilte Stellen mögen zum Beweise des Gesagten dienen und zugleich den Leser von den Ansichten des Verf. im Einzelnen unterrichten.

„Den Geist, sagt der Verf., diese absolute Thätigkeit, in dem todten Knochen suchen zu wollen, ist das widersprechendste, was gedacht werden kann, aber dieser Zusammenhang beruht



darauf, daß das sensible System der Träger der Intelligenz und in ihm das Gehirn dessen Blüthe ist. Das Gehirn ist nichts unveränderlich festes. Die Hirnschale verändert sich, wie die comparative Anatomie zeigt, zugleich mit der Veränderung der Hirnbildung. Da nun der Mensch die Totalität der Natur ausmacht, so vereinigt auch sein Gehirn alle Organe, welche bei den Thieren in einseitiger Schroffheit auftreten. Der Wandersinn der Zugvögel, die Nachahmungslust der Affen, die grausame Gefräßigkeit der Raubthiere u. s. f. drückt sich in ihrer Hirnbildung einseitig aus und wird also bei dem Menschen sich in ähnlichen Formationen darstellen. Der Mensch ist der generischen Möglichkeit nach unendlich; als wirkliches Subject ist er beschränkt, und zwar ist es die Natur, welche ihm bestimmte Grenzen anweist. Ein Jeder empfängt besondere Anlagen als angeborene; seine Freiheit kann dieselben mehr oder weniger ausbilden, aber weder vernichten, noch andere an ihre Stelle setzen. Der Schädel ist in den ersten Kinderjahren vorzüglich, allein auch späterhin noch, weich; der Knochen erhärtet völlig erst mit der völligen Reife der Pubertät. Unstreitig ist nun das Gehirn, dies so sorgfältig in den Felsentempel des Schädels eingegossene, so mannigfaltige Organ nicht auf jedem Punkte in seiner Wirksamkeit dasselbe. Die Thätigkeit des Geistes, so schließt man, wird sich also nach ihrer Verschiedenheit auch consequent in den verschiedenen Regionen des Gehirns äußern. Aber durch die Thätigkeit wird ein Organ stärker. Folglich wird die Hirnschale durch die Erstarkung eines ihrer Organe verändert werden, eine Veränderung, welche nur die Form einer Erhöhung annehmen kann. Der in sich wühlende Geist wirft einen „Maulwurfhügel“ nach dem anderen auf. Durch die Erhöhung entsteht unmittelbar auch eine Vertiefung, und es kommt somit darauf an, aus den Hebungen und Senkungen der Hirnschale die Anlagen eines Menschen und den Grad ihrer Ausbildung zu diviniren. — Von Seiten der comparativen Anatomie und Physiologie hat die Phrenologie ihr vollkommenes Recht, denn die Zunahme der intellektuellen Fähigkeit und die Verschiedenheit derselben in der Gestaltung der



Kopfhöhle, eine Bedeutung der Portuberanzen am großen oder kleinen Gehirn, läßt sich nicht läugnen." (S. 192.)

Nun aber fährt der Verfasser fort: „Und doch sagt Hegel: die Physiognomik, vollends aber die Kranioskopie, zu Wissenschaften erheben zu wollen, ist einer der leersten Einfälle, die es geben konnte, noch leerer, als eine signatura rerum, wenn aus der Gestalt der Pflanzen ihre Heilkraft erkannt werden sollte. Auch in der Phänomenologie hat er ein langes, humoristisches Kapitel dagegen geschrieben." Der Verf. hat versäumt, die Begründung Hegel's für seine Meinung zu geben. Unmittelbar vor der vom Verf. mitgetheilten Stelle sagt Hegel, was vielleicht dem Leser eine Idee dieser Begründung geben kann: „Der Geist ist also in diesem seinem Zeichen (der Körperlichkeit) schlechthin einzelner und endlicher; es ist zwar seine Existenz, aber sie ist zugleich in ihrer physiognomischen und pathognomischen Bestimmtheit Zufälliges für ihn."

Wie vereinigt nun aber der Verf. das Verdammungsurtheil des Meisters mit seiner unmittelbar vorher ausgesprochenen Anerkennung? Weit entfernt, den Widerspruch lösen zu wollen, fährt der Verf. durch seine ganze — nur wenige Blätter betragende — Darstellung fort, in so überaus unlogischer Weise die widersprechendsten Sätze zusammenzustellen, daß wohl kein andrer Gegner der Phrenologie Größeres in der Inconsequenz geleistet hat. Die weiter hier mitgetheilten, überhaupt Irriges enthaltenden, Stellen stehen mit den obigen Stellen und unter sich selbst im Widerspruch.

„Der Grundmangel derselben (Gall's und Spurzheim's) war ihre jämmerliche Psychologie und Metaphysik; man kann in der That nichts Verwirrteres und Seichteres denken, als diese ganz äußerliche Atomistik der geistigen Fähigkeiten, welche man nach schwachen Analogien auf den geduldigen Schädelknochen vertheilte, wie wenn, um nur Eines anzuführen, der Größensinn und der Zahlensinn besondere Organe für sich haben sollten, da doch die Zahl nichts anderes ist, als die bestimmte Größe." Es ist Schade, daß die Natur nichts von der Hegel'schen Dialektik versteht, sie würde sich sonst wohl be-



lehren lassen und den Unverstand ihrer Eintheilung corrigiren. Combe in seinen phrenologischen Vorlesungen hier in Heidelberg im vorigen Sommer erzählte den folgenden Fall. Ein Knabe in England zeichnete sich durch ein enormes Rechentalent aus. Einige Menschenfreunde unterstützten den unbemittelten Knaben, damit das Talent seine Stelle finde und bestimmten ihn zum Ingenieurfach. Combe, der den Knaben phrenologisch prüfte, fand, daß der Zahlensinn sehr stark, der Größensinn dagegen, dessen Ausbildung hauptsächlich das Talent des Ingenieurs bedingt, sehr schwach entwickelt war, und sagte voraus, daß der Knabe den von ihm gehegten Erwartungen nicht entsprechen werde. Seine Prophezeihung ging soweit in Erfüllung, daß der junge Mann aus Mangel an Talent vom Ingenieurfach zurücktrat.

„Die Schädellehre vergißt, daß der Geist es ist, welcher den Menschen vom Thier unterscheidet, und daß er, obschon das Gehirn ihm die Bedingung seiner Entwicklung ist, dasselbe doch keineswegs zum Grunde seiner Thätigkeit hat. Der Grund ist vielmehr er selbst in seiner einfachen, an und für sich von dem Organismus freien Subjectivität." Hier wird der Geist frei vom Gehirn genannt; oben ist gesagt, daß besondere Anlagen angeboren (mit dem Organismus, mit dem Gehirn gegeben) seien; daß das Gehirn des Menschen alle Organe, welche bei den Thieren in einseitiger Schroffheit auftreten, vereinigt, daß die Protuberanzen des Gehirns unleugbar ihre Bedeutung haben.

„Diese (Freiheit) als die absolute Negativität macht es unmöglich, die einzelnen Erhöhungen des Schädels und demgemäß ihre Ursach, die unter ihnen verborgenen Organe, mit Bestimmtheit auf die einzelnen Thätigkeiten des Geistes zu beziehen." Oben ist gesagt, daß das Gehirn nicht auf jedem Punkte in seiner Wirksamkeit dasselbe sei. Der Verf. scheint sich hinter das Wort „mit Bestimmtheit" verschanzen zu wollen. Aber wenn, wie der Verf. annimmt, die einzelnen Gehirntheile ihre bestimmten Verrichtungen haben (welche die Erhöhungen des Schädels verursachen), so hat es keinen Sinn



zu sagen, daß diese bestimmte Verrichtungen mit Bestimmtheit zu erforschen unmöglich sei.

„Weil das Thier unmittelbar schon ist, was es sein soll, nicht eine Geschichte hat, wie der Mensch, der sich zu dem macht, was er ist, so hat bei dem Thier die besondere Schädelformation eine ungleich größere Bedeutung, als bei dem freien Menschen, und dies Bewußtsein ist es, aus welchem die Polemik gegen die Kranioskopie vornehmlich ihre Stärke genommen hat. Die Kranioskopie war die nothwendige Consequenz der Physiognomik und der comparativen Anatomie, von welcher letzteren Seite her sie in England und Frankreich namentlich noch immer sich in Ansehen erhält.“ Diese beiden Sätze stehen wörtlich so neben einander. Ueberdies halte man diese Stelle mit dem oben über die Analogie zwischen dem Menschen und dem Thiere gesagte zusammen.

„Das Gehirn, also auch der Schädel, zeigt eine Analogie mit dem ganzen Habitus, wie mit dem Antlitz. In dem ganzen Organismus unterscheiden sich Unterleib, Brust und Kopf, als die Regionen des Gemeinen, Sinnlichen, des Gemüthlichen und des Intellectuellen, Geistigen als solchen. Eben so gliedert sich das Antlitz; das untere, bewegliche drückt die Sinnlichkeit; das mittlere, halbbewegliche die Gemüthlichkeit; das obere, fast bewegungslose die Intelligenz für sich aus. Das Kinn-, Wangen- und Stirngesicht bildet die Grundbestimmung der physiognomischen Differenz. So ist nun auch das hintere Gehirn der Sitz der Sinnlichkeit, das mittlere der der Gemüthlichkeit, das vordere der der Intellektualität und der Scheitel mithin der Punkt, welcher zwischen den Extremen des Sinnlichen und Intellektuellen die vereinigende Mitte ausmacht. Soweit kann man analogisch mitgehen.“ Also so weit die Sache auf der offenen Hand liegt, soweit sie kein mühsames Naturstudium erfordert und man am Studirtische über sie aburtheilen kann, so weit kann man (d. h. können wir Philosophen) mitgehen.

„In England und Frankreich macht die dort herrschende schlechte Psychologie das Ansehen der Phrenologie erklärlich.“



Oder, fügen wir hinzu, in Deutschland erklärt der schlechte Zustand der Psychologie den Kampf gegen die Phrenologie.

„So gerecht nun die Polemik gegen die Kranioscopie ist, wenn sie die Zufälligkeiten, welche die Schädelbildung begleiten, urgirt und dem Fatalismus derselben die unendliche Freiheit des Geistes ebenso als der Physiognomik entgegensetzt, so wird doch dadurch die allgemeine Wahrheit derselben nicht aufgehoben und das Interesse an solchen Betrachtungen nie aufhören, die nur dadurch schief werden, daß sie zu viel wissen wollen.“ (Daß die Phrenologen zu weit gehen.) Hier hat der Verf. noch einmal seine ganze Inkonsequenz in einem Punkte zusammengefaßt. Das Allgemeine setzt der Verf. dem Zufälligen entgegen, als ob Besonderes und Zufälliges eines und dasselbe wären, als ob nicht das Allgemeine aus dem Besonderen bestünde, jenes ohne dieses gedacht werden könnte? und was ist das Besondere anders, als was der Verf. oben Wandersinn der Zugvögel, Nachahmungslust der Affen, Grausamkeit der Raubthiere u. s. w. nennt? Der allgemeine Refrain des Liedes gegen die Phrenologie darf auch bei dem Verf. nicht fehlen.

Indem wir in den vorstehenden Zeilen das absprechende Urtheil des Verf. über die Phrenologie nicht minder absprechend beantworteten, hoffen wir, daß er unsere gerechten Worte nicht in üblerem Sinne deuten möge, als wir seine ungerechten Worte gedeutet haben. Einer Wissenschaft kann so wenig durch den Irrthum zu nahe getreten werden, als sie durch die Wahrheit zu nahe treten kann. Der Irrthum selbst aber — so rufen wir im Sinne Hegels dem Verf. und vielen Anderen zu — erhält seine ehrende Würdigung, wenn er, als solcher erkannt, als widerlegt, neben der Wahrheit im Geiste fortbesteht.

Die Phrenologie wird einst auf alle Wissenschaften, die in irgend einer Beziehung den Menschen zum Gegenstande haben, den segensreichsten Einfluß üben; namentlich aber wird durch dieselbe die Methodik sowohl der Philosophie, als der gesammten Naturwissenschaft des Menschen eine ebenso große, als nothwendige Reform erfahren. Die Phrenologie wird die Naturwissenschaft, die oft in allzubeschränktem Kreise am Boden

der Erscheinung kroch, gleichsam mit Gewalt zu einem freieren Blicke erheben; sie wird die Philosophie, die nur zu leicht auf fessellosen Schwingen so hoch in die Wolken sich verstieg, daß sie die irdische Welt aus den Augen verlor, mit sicherer Hand auf den Standpunkt des Menschen zurückführen. Wie in der Philosophie selbst Idealismus und Realismus rastlos nach dem Dritten der Vergleichung ringt, so hat in der Wissenschaft des Menschen die Geisteslehre und die Körperlehre zum Ruhme unseres Jahrhunderts durch die Phrenologie nun ihre Vereinigung gefunden.

XXXII.

Miscellen.

Phrenologische Charakteristiken.

Im Jahre 1835 als man die Phrenologie in Baltimore lebhaft besprach, wurde Md., einer der Vertheidiger der Wissenschaft aufgefordert, den phrenologischen Character Wm. Guinn Jones aus dieser Stadt, anzugeben. Derselbe war zu jener Zeit Präsident des Athenäums, Herausgeber einer der geachtetsten und einflußreichsten Zeitschriften, und stand unter den Ersten zu Baltimore so hoch, daß er das höchste Vertrauen besaß, und selbst während des Sortirens der Packete Zutritt zu dem Post-Bureau hatte. Der Phrenolog und Jones waren mit einander bekannt, und während der Untersuchung sagte ersterer: „Ei, Jones, wenn ich nicht mit Ihnen bekannt wäre, würde ich Sie geradezu für einen Spitzbuben erklären, denn Sie haben keine Gewissenhaftigkeit, allein überaus viel Erwerbtrieb und Verheimlichungstrieb. Sie würden keinen Anstand nehmen, sich zuzueignen, was Andern gehört. Ich könnte Ihnen nicht trauen weiter als meine Augen reichen.“ Diese Entscheidung des Phrenologen wurde für wahrhaft monströs gehalten, denn jedermann in Baltimore schätzte Jones als einen sehr achtungswerthen



jungen Mann. Anders sprachen sich seine Organe aus. Der Phrenologie zufolge hatte er alle Anlagen zu einem Spitzbuben, allein sein Ruf stand hiermit in vollem Widerspruch. So verhielt sich die Sache mehrere Wochen lang, bis Ende Mai's Jones verhaftet wurde, weil er die Post bestohlen hatte.

Diese Thatsache und mehrere andere ganz ähnliche berichtet das Amerikanische phrenologische Journal vom Januar 1843.

Hr. John Marrison Vorsteher des Arbeit-Departements des Gefängnisses zu Auburn erzählt die folgende Thatsache von einem seiner Gefangenen. Er sagte, alle Phrenologen, welche das Gefängniß besuchten, hätten erklärt, ein alter Gefangener habe entschieden den schlechtesten Kopf, den sie jemals an einem Menschen beobachtet hätten. Vergangenen Sommer, während ein Staats-Commitée zu Auburn saß, um unter andern einige der Gefangenen zur Begnadigung zu empfehlen, machte dieser verzweifelte Mensch, während er wußte, Hr. Marrison bemühe sich, seine Begnadigung zu bewirken, einen Plan, ihn zu ermorden. Er zerbrach seine Schere, deren er sich beim Weben eines Teppichs bediente, fügte hölzerne Handheben daran, machte so Messer daraus, mit welchen er und mehrere andere Gefangene das Complott ihn zu erstechen ausführen wollten. Eben dieser Gefangene war drei Jahre im Gefängnisse zu Algier, und war zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Hr. M. sagte, alle grausamen Gefangenen hätten Köpfe, welche sich von der Stirn nach den Organen der Festigkeit und des Selbstgefühls hin erhöben. (Amerikan. Phren. Journal vom Januar 1843.)

Phreno-Magnetismus.

„Unter den zahllosen Versuchen, welche in allen Theilen dieses Landes,“ so bemerkt das Amerikanische phrenologische Journal vom Januar l. J., „in Betreff der Anwendung des Magnetismus auf die phrenologischen Organe gemacht worden sind, mag die folgende hier erwähnt werden.

Vor einer großen Versammlung zu Syrakus magnetisirte ich“ (der Herausgeber der Zeitschrift) „den Arm des Alfred



Cork, eines Knaben aus dem genannten Dorfe, und er hielt ihn zwei Stunden lang vollkommen gerade hinaus, ohne daß es ihm Anstrengung kostete, oder Schmerz verursachte; und doch können wenige ihren Arm fünfzehn Minuten lang in derselben Stellung halten."

Der Schädel der wilden und civilisirten Familien der Menschheit.

Im März 1838 schrieb ein ausgezeichneter philosophischer Geistlicher Hrn. G. Combe, „er habe bemerkt, daß die Nathen der Schädel der Thiere und der wilden Menschen im Verhältniß zu den civilisirteren viel einfacher seien, und daß er aus einem Viertheile oder kleineren Theile eines Schädels bestimmen könne, ob er z. B. einem Caraiben oder einem Europäer angehöre. Die mehr in einander greifende Beschaffenheit der Nathen mache sich dem unerfahrensten Auge bemerklich."

Mit Rücksicht auf diese Bemerkung machte Hr. Georg Combe, als er am 18ten Oktober 1838 in dem See-Hospitale zu Chelsea im Staate Massachusets verschiedene National-Schädel untersuchte, folgende Beobachtungen.

1) Der erste Schädel, welcher ihm vorgewiesen wurde, war derjenige eines Indianers von dem Gay-Head-Stamme, welcher 56 Jahre alt geworden war. Die Nathen waren nur schwach durch eine fortlaufende Linie bezeichnet, die Auszackungen waren verschwunden; die Pfeil-Nath desgleichen.

2) Ein Panobscot-Indianer-Schädel stellte regelmäßige und deutliche Nathen dar. Die Auszackungen in der Coronal-Nath waren kurz und nicht so klein als bei caucasischen Schädeln. Die Auszackungen in der Pfeil- und Lambdoidal-Nath waren deutlich und ziemlich lang, aber nicht klein.

3) Bei einem Eingeborenen der Insel Celebes stellte die Coronal-Nath keine Auszackungen dar; die Knochen schienen nur neben einander zu liegen; und die Trennungslinie war gerade und deutlich. Die Pfeil-Nath stellte an der vorderen Seite nur eine fortlaufende gerade Linie dar; an der hinteren Seite eine wellenförmige Linie, aber keine deutlichen Auszackun-



gen. Die Lambdoidal-Nath bot keine regelmäßigen deutlich sich kreuzenden und in einander greifenden Auszackungen dar, sondern eine unregelmäßige Linie.

4) Ein Neger-Schädel stellte eine Coronal-Nath mit kleinen und deutlichen Auszackungen, eine Pfeil- und Lambdoidal-Nath mit deutlichen und groben Auszackungen, welche sich kreuzten und tief in einander eingriffen, dar.

5) Bei einem 24 jährigen Sandwich-Insulaner waren die Nathen kaum zu erkennen, die Auszackungen gar nicht.

6) Der Schädel eines 29 jährigen Nordamerikanischen Indianers stellte sehr schwach angedeutete Nathen mit kurzen Verzackungen dar. Die Nathen waren an der inneren Seite des Schädels nicht zu erkennen. (Combes, Notes on America Vol. I. p. 100 — 102.)

Nutzen der Phrenologie für Künstler.

Die Phrenologie lehrt den Künstler die Sprache der Natur verstehen. Jedes Vermögen, wenn es vorherrschend thätig ist, verleiht den Augen, den Gesichtszügen und der ganzen Haltung des Körpers seinen eigenthümlichen Character. Wenn verschiedene Vermögen zugleich stark angeregt sind, nehmen Ausdruck und Haltung einen gemischten Charakter an, doch bleibt der eigenthümliche Einfluß jedes Vermögens kenntlich. Künstler, welche nicht den individuellen Ausdruck jedes Vermögens kennen, mißverstehen ihr vereinigtes Wirken. Bei dem Besuch der Gemälde-Gallerie zu Dresden im Jahre 1839 sah ich (Hr. Georg Combe[1]) erzählt) mehrere schlagende Beweise der Wahrheit dieser Bemerkung. Der Cristuskopf in dem Abendmahl von Carlo Dolce (Nr. 494. des Catalogs) drückt Güte, Intelligenz und inneres, mit Sanftmuth getragenes Leiden deutlich aus. Christus steht vor einem Tische, den Becher und das Brod vor ihm, seine Augen blicken nach oben und der Seite in der Richtung des Organs des Wunderbaren. Augen und Gesichtszüge strahlen den tiefen Ausdruck des Verkehrs mit höheren Mäch-

1) Notes on America Vol. I. p. 122. ss.

ten zurück. Ein Künstler malte gerade das Gemälde ab, allein er hatte den aufwärts gewandten Augen eine Richtung gegen die Mittellinie (das Organ der Ehrerbietung) gegeben, und so folgeweise den Ausdruck gänzlich in den bloßer Ehrerbietung verwandelt.

In derselben Gallerie findet sich Nr. 62 Saal BC. ein Gemälde Titians, welches Christus darstellt, wie er die Frage beantwortet, ob es recht sei, den Tribut dem Kaiser zu bezahlen. Die Frage war hinterlistig, und die Antwort war nicht direct, sondern in der Art gegeben, daß eine böse Absicht durch Gewandheit vereitelt wurde. Das Antlitz Christi drückt die ganze intellectuelle Kraft und moralische Würde aus, welche seinem Charakter zukommen, allein er sagt in einer Sprache, welche nicht zu mißverstehen ist: ihr gedenkt mich als einen Rebellen zu fangen, aber ich durchschaue euere Doppeltzüngigkeit und besitze mehr Tiefe, als ihr." Die Formen des Kopfs und der Gesichtszüge auf dem Gemälde treffen mit diesem Ausdrucke genau zusammen. Sie verkünden tiefes Nachdenken und Verheimlichungstrieb. Die natürliche Sprache regen Verheimlichungstriebs besteht in Zusammendrücken von Mund und Augen und einem Ausdrucke verschleierter Gefühle in dem Gesicht. Alles dieses findet sich bei Titian deutlich ausgesprochen.

Dieses Gemälde ist sehr schön. Allein ganz nahe dabei findet sich eine Copie desselben (Nr. 440.) von einem der Schüler Titians, Flamingo Torre, worin der Ausdruck tiefen Sinnens beibehalten, allein derjenige des Verheimlichungstriebs vermindert ist. Ein englischer Künstler hatte gerade eine Copie vollendet, als wir das Gemälde sahen, und er hatte den Ausdruck des Verheimlichungstriebs gänzlich hinweggelassen. Er hatte, vielleicht unabsichtlich, nur die Augen geöffnet, und die Zusammenpressung des Mundes beseitigt, und der Ausdruck dieses Elements der Charakterschilderung war dahin! Ich bemerkte, daß das Organ des Verheimlichungstriebs an seinem eigenen Kopfe nicht stark entwickelt war, und warscheinlich fühlte er nicht den Charakter des besprochenen Ausdrucks, und kannte



keine Seelenlehre, welche ihn zu einer Würdigung desselben auf intellectuellem Wege hätte anleiten können.

Nr. 552. derselben Gallerie ist ein Christuskopf, welcher einem unbekannten Maler zugeschrieben wird. Hier ist ihm der Ausdruck fast ungemischten Selbstgefühls beigelegt. Er ist frech, selbstvertrauend und aristokratisch dargestellt! Wahrscheinlich hielt der Maler diesen Ausdruck für denjenigen moralischer Größe.

Gehirn-Entwickelung der Einwohner von Boston.

Neu-England ist zum größten Theile von Individuen bevölkert worden, welche ihre Heimath verließen, um an ihren neuen Wohnstätten religiöse Freiheit zu finden, und die Gehirn-Organisation, welche solche Anlagen voraussetzen, scheint auf ihre Nachkommen übergegangen zu sein. In allen Ländern, die ich besucht, habe ich gefunden, daß der weibliche Kopf, obgleich kleiner im allgemeinen, in der Gegend der moralischen Gefühle verhältnißmäßig zu den anderen Gegenden, stärker als der männliche entwickelt ist; und Boston bietet keine Ausnahme von dieser Regel. Hier ist der weibliche Kopf in den moralischen und intellectuellen Gegenden größtentheils herrlich entwickelt, und der Ausdruck des Gesichts ist sanft, liebend und vernünftig. Auch bei den Männern sind große moralische und intellectuelle Organe sehr allgemein; allein Wohlwollen und Ehrerbietung sind häufiger groß als Gewissenhaftigkeit. Die Gehirn-Organisation dieses Volks, im ganzen genommen, scheint in der That durch lange Uebung der moralischen und intellectuellen Organe, in Verbindung mit einer guten natürlichen Bildung, vergrößert worden zu sein.

Fall eines unwiderstehlichen Dranges Gebärden und Bewegungen nachzuahmen.

Der folgende Auszug eines Briefes von Aberdeen den 17. Februar 167⁷/₈ von Georg Garden geschrieben, wurde zuerst in den Philosophical transactions vol. 12. Nr. 134. pag. 842. gedruckt. Er lautet wie folgt. „Ich erinnere mich, als Hr. Scougall und ich den letzten Sommer bei Ihnen



waren, wir Gelegenheit fanden, von einem in dieser Gegend wohnhaften Manne zu sprechen, welcher wegen einer besondern Gemüthsstimmung merkwürdig ist, die ihn geneigt macht, alle Geberden und Bewegungen derer nachzuahmen, mit welchen er spricht. Wir hatten ihn damals noch nicht selbst gesehen. Nach unserer Rückkehr waren wir zusammen in Strachbogie, wo er wohnt, und waren sehr verwundert, ungeachtet alles dessen, was wir über sein sonderbares Wesen gehört hatten; der Mann heist Donald Monro, ist klein, alt und sehr häßlich, von dünnem schwachen Körperbau und hatte diese Schwäche, wie er uns erzählte, von seiner Kindheit an. Es thut ihm sehr leid, wenn sie bemerkt wird, er schlägt daher seine Augen nieder, wenn er in den Straßen geht, und richtet sie nach der Seite, wenn er in Gesellschaft ist. Wir hatten mehrere Versuche gemacht, bevor er unsre Absicht merkte, und hatten nachher viel Mühe, ihn zu vermögen zu verweilen. Wir liebkosten ihm, so sehr wir konnten, und hatten dann Gelegenheit zu bemerken, daß er nicht nur uns nachahmte, wenn wir den Kopf kratzten, sondern auch, wenn wir uns die Hände drückten, die Nase putzten, die Arme ausstreckten u. s. w. Wir brauchten nicht in ihn zu dringen, sich zu bedecken, denn er setzte immer seinen Hut auf, und nahm ihn ab, wie er uns thun sah. Alles dieses that er mit so viel Genauigkeit und doch mit einem so natürlichen und ungezwungenen Benehmen, daß wir nicht argwöhnen konnten, er thue es absichtlich. Wenn wir seine beiden Hände hielten und einen dritten veranlaßten, Bewegungen zu machen, so bemühte er sich frei zu kommen. Allein, wenn wir in ihn drangen, uns näher zu beschreiben, wie er sich angeregt fühle, konnte er uns nur die einfache Antwort geben, daß es seinem Herzen und seinem Gehirne wehe thue" [1]).

Inhalt der neuesten Nummern phrenologischer Zeitschriften.

Das Juliheft des Edinburg'schen phrenologischen Journals enthält folgende Abhandlungen.

1) Edinb. Phren. Journ. Nr. LXXVI. pag. 250.



Section I.

1) Ueber die Behandlung der Geisteskranken ohne mechanischen Zwang vom phrenologischen Standpunkte.

2) Sir Gs. Mackenzie über Mesmerismus; Dr. Caldwell über Mesmerismus.

3) Hr. Hudson Lowe über die Ansichten des Dr. Combe betreffend die Sympathie.

4) Dr. Kombst über die Verschiedenartigkeiten des Sprachtalents.

Section II.

1) Mesmerophrenologischer Fall einer jungen Dame von J. Simpson.

2) Fall eines unwiderstehlichen Drangs der Nachahmung.

3) Fall von Hysteria verbunden mit dem Verlust der Sprache von Levison.

4) Hr. E. P. Hurlbutt über Nervenlehre und Mesmerismus.

Section III.

1) Dr. Attomyr Theorie der Verbrechen auf Grundsätze der Phrenologie basirt.

2) Hr. Colquhoun über die Trüglichkeit des Phreno-Magnetismus.

3) Die deutsche Zeitschrift für Phrenologie.

4) Die medicinischen Journale und Verzeichniß unserer Bibliothek.

Section IV.

Nachrichten.

Das erste Heft des zu London erscheinenden Journals für Gehirnphysiologie und Mesmerismus, genannt der Zoist enthält folgende Abhandlungen. 1) Prospectus der Zeitschrift, 2) eine Geschichte der Gehirnphysiologie verbunden mit der Erklärung der Art und Weise, wie dieselbe ins praktische Leben übergeführt werden solle, 3) über die Art und Weise die Gehirn-Entwickelung zu bezeichnen, 4) über die Temperamente, 5) ein Fall krankhaften Organs der Ehrerbietung, 6) die phrenologische Gesellschaft, 7) über Mesmerismus, 8) über die Wuth Vorlesungen zu halten.



In unserer nächsten Nummer hoffen wir einiges aus diesen beiden Zeitschriften ausführlicher mittheilen zu können, für dieses Heft ist der Platz zu kurz zugemessen.

Der Phreno-Magnet enthält in seinen Nummern 1 bis 5, die Darstellung von Thatsachen, Versuchen und Entdeckungen im Reiche der Phrenologie und des Magnetismus. Es wird darin unter andern angeführt, daß eine Anzahl wissenschaftlicher Männer zu Liverpool und darunter mehrere solche, welche zur medezinischen Fakultät gehören, sich mit Bildung einer phrenomagnetischen Gesellschaft beschäftigen, um diesen Gegenstand so genau als möglich zu erforschen.

Die Phrenologie und die Zeitschriften der englischen Kirche.

Es ist erfreulich zu bemerken, daß die Ansichten der englischen Geistlichkeit nunmehr soweit entfernt sind der Phrenologie feindlich zu widerstreben, daß einige ihrer Zeitschriften nicht nur von dem Sauerteige ihrer Lehren durchdrungen worden sind, sondern auch den Gegenstand frei und günstig in ihren Blättern besprechen. Nicht blos geschieht dieses von namenlosen Correspondenten, sondern auch unter dem Schutze des „Wir" der Herausgeber. Einige Beispiele dieser Art sind kürzlich zufälliger Weise mir vorgekommen. Eines davon findet sich in „The Christian Ladies Magazine", einer Monatschrift der Kirche von England, welche bedeutende Verbreitung hat, herausgegeben von Charlotte Elisabeth. In der Nummer für den April 1841 findet sich eine Kritik der phrenologischen Gedanken eines Barrister von Middle Temple, welche so beginnt. Es besteht in Gemüthern mancher frommer Christen gegen die Wissenschaft der Phrenologie ein sehr starkes Vorurtheil, welches sich auf die Voraussetzung gründet, sie führe nothwendig zu jenen schrecklichen Ketzereien des Materialismus und Fatalismus; wir selbst dachten so vor 16 Jahren. Wir vermieden die Phrenologie gleich einer Schlange, bis wir unsere Scrupel in Gegenwart eines sehr hochbegabten Geistlichen aussprachen und von ihm erfuhren, daß obgleich er die Phrenologie für etwas Schwärmerisches und etwas Thörichtes halte, doch zwischen ihr

und einem, der Schrift widersprechenden Dogma keine nothwendige Verbindung bestehe. Wir betrachteten die Phrenologie daher als harmlos, verwahrten uns zwar noch immer gegen sie als etwas Abgeschmacktes, gewöhnten uns jedoch unvermerkt daran, sorgfältig die angebliche phrenologische Entwickelung jedes Kopfes zu bemerken, den wir Gelegenheit hatten, zu beobachten. Das Resultat dieser praktischen Forschungen war die unwiderstehliche Ueberzeugung, daß die Phrenologie in ihren Hauptpunkten, wie sie von der Schule, in welcher Hr. Deville eine so bedeutende Rolle spielt, angenommen werden, sich ebenso unläugbar auf Thatsachen gründet, wie das Newton'sche System der Astronomie. Gegen eine erwiesene Thatsache konnten die schamlosen Vorwürfe, als wäre sie schriftwidrig und enthalte sie ketzerische Lehrsätze nicht aufkommen. Niemals war eine Wahrheit in der Natur der Wissenschaft, oder selbst in der Offenbarung, deren sich nicht der Teufel bediente, indem er Menschen belehrte, sie zu bösen und destructiven Zwecken zu benutzen. Wir lasen keine Bücher über den Gegenstand, wohnten keinen Vorlesungen bei, sahen mit Ausnahme der wenigen letzten Wochen keine Gypsabgüsse ein. Wir fuhren con amore zu unserer Unterhaltung und unserm Vergnügen fort und priesen Gott auch für diese Entwickelung seiner göttlichen Kraft in seinen großen und wunderbaren Werken und hörten endlich die Beweisgründe an, welche aus Beobachtungen und den vollkommen schriftgemäßen Schlußfolgerungen sich ergaben, die wir aus feststehenden Prämissen ziehen konnten.

Es würde gut sein, wenn andere, welche in Betreff der Phrenologie Zweifel haben, dem Plane der Charlotte Elisabeth folgen, im wahrheitsliebenden Geiste sich an die Natur wenden und durch Beobachtungen die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der phrenologischen Behauptungen feststellen wollten, statt so viel „Eifer ohne Kenntniß" zu verschwenden, indem sie bekämpfen, was sie niemals untersuchten.

Die andere Zeitschrift, deren ich erwähnte, ist das „Protestant Magazine", eine eifrige evangelische Zeitschrift, welche unter Leitung des Comité's der protestantischen Association her-



ausgegeben wird. Die Nummer für August 1842 enthält folgende besonnene Bemerkungen in Betreff des Herrn Brindley.

„Herr Brindley hat seine „Anti Socialist Gazette", in eine Monatschrift unter dem Titel „The Antidote", verwandelt. Wir bedauern, daß er sich verführen ließ, die Wissenschaft der Phrenologie als einen Hauptzweig der „modernen Täuschungen", welche er bekriegt, so heftig anzugreifen. Männer von gleicher Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Besonnenheit und gewiß auch gleicher Unpartheilichkeit sind in dieser Rücksicht zu einer entgegengesetzten Ansicht gelangt; daß Ungläubige sie zu ihren Zwecken mißbrauchten, ist ein ärmlicher Beweisgrund, sie haben dasselbe mit der Bibel gethan. Herr Brindley ist ein sehr schätzenswerther Mann, seine Dienste für die Wahrheit waren unermeßlich, und wir hoffen von Herzen, er werde sich enthalten, seine energischen Geisteskräfte auf die Wege des Irrthums oder unnützer Bestrebungen zu lenken."

Gesellschaft zu Unterdrückung der Duelle.

Eine Gesellschaft hat sich kürzlich zum Zwecke der Unterdrückung der Duelle gebildet, eine bedeutungsvolle Erscheinung im Gebiete des Seelenlebens. Sie besteht aus 326 Mitgliedern, 21 Edelleuten, 13 Söhnen von Edelleuten, 16 Parlements-Mitgliedern, 15 Baronnets, 30 Admiralen und Generalen, 44 Schiffs-Capitainen, 23 Obersten und Oberstlieutenants, 17 Majoren, 26 Hauptleuten, 20 Schiffslieutenants und 24 Advokaten, sie erklären die Duelle für sündlich, vernunftwidrig und den Gesetzen Gottes und der Menschen widersprechend, sie versprechen durch ihren Einfluß und Beispiel einem Gebrauche entgegenzuwirken, welcher mit dem Gehorsam, den wir Gott schuldig sind, so ganz unvereinbar ist. Der Schiffs-Capitain Hope und Herr W. Dunmore sind Ehrensekretaire der Gesellschaft geworden.

Zwei Fälle krankhafter Affection des Organs der Ehrerbietung. [1])

I. An den Herausgeber des Zoist.

Mein Herr! Ich denke, der folgende Fall wird interessant

1) Mitgetheilt in der englischen Zeitschrift Zoist Nr. I. p. 38 ff.



genug sein, um die Veröffentlichung in ihrer Zeitschreift zu verdienen. E. M., 64 Jahre alt, eine Bewohnerin dieser Anstalt [1]); welche überdies in der letzten Zeit an chronischem Rheumatismus litt, starb den 6ten Dezember 1842. Die Untersuchung der Leiche zeigte, daß das Gehirn und die Hirnhäute scheinbar gesund waren, mit der Ausnahme alter untrennbarer Verwachsungen zwischen der Oberfläche der Gehirnwindungen, welche die Organe der Ehrerbietung bilden und den Hirnhäuten, welche im gesunden Zustande sie nur berühren. So fest hingen die Hirnhäute an einander und an der Oberfläche des Gehirns an beiden Hemisphären, daß die dura mater bei meinen Bestrebungen sie zu trennen, zerriß. Um die Beschreibung des Falles vollständiger zu machen, füge ich hinzu, daß die einzige sonstige krankhafte Erscheinung sich in einer der Schleimhäute fand.

Nach jener Section sah ich einen Neffen und eine Nichte der Verstorbenen, welche mir erzählten, „Vor neun oder zehn Jahren, als die alte Dame geisteskrank wurde, hätten ihre Freunde zuerst ihre Krankheit bemerkt in Folge einer außerordentlichen Neigung für theologische Streitigkeiten, welche sie an den Tag legte, diese habe im Laufe der Zeit in so übertriebener Weise zugenommen, daß sie beim Gottesdienst bisweilen den Geistlichen zur Ordnung gerufen habe, weil, wie sie sagte, er versuche, Ansichten über religiöse Gegenstände zu verkünden, welche im Widerspruche mit aller Schicklichkeit und der Wahrheit stünden. Später habe sie sich für einen Apostel gehalten und erklärt, sie sei ein Werkzeug in den Händen des Allmächtigen, womit er beabsichtige, außerordentliches und großes Gute zu thun." Dieses ist also die Geschichte der E. M. aus früheren Zeiten, welche in Verbindung mit den Erscheinungen der Leichen-Section von hohem Werthe ist.

Meine persönliche Kenntniß der Patientin war auf die beiden letzten Jahre ihres Lebens beschränkt, während welcher ich nur bemerkte, daß sie etwas sonderbar und reizbar war, und daß, wenn ihr etwas mißfiel, sie das Beiwort „gottlos" auf

1) Der Irren-Anstalt von Hanwell bei London.

jeden anwandte, welcher sie verletzte, und daß sie dann über die wahrscheinliche Zukunft dieser Person in der andern Welt ihre Vermuthung aussprach. Gleichfalls muß ich hinzufügen, daß die Kirchenmusik auf sie in etwas außerordentlicher Weise wirkte. Sie schien dadurch in einen Zustand von Extase versetzt zu werden, die Aufregung war vorübergehend und wurde nur durch Gestikulationen und die Stimme angedeutet, welche schrill und zitternd wurde, Paroxismen traten oft ein, während des in der Kapelle der Anstalt stattfindenden Gottesdienstes; es war bisweilen nothwendig, ihr zu verbieten, demselben beizuwohnen.

Dieses ist ein Fall übertriebener Thätigkeit kleiner Organe. Eine Untersuchung des Schädels würde jeden Cerebral-Physiologen bestimmt haben zu erklären, das Organ der Ehrerbietung sei klein [1]). Der Schädel war in dieser Gegend nicht dünner als anderswo.

Ihr gehorsamer Diener
James George Davey M. Dr.
Hanwell asylum Middlessex den 16. März 1843.

Als ein Anhang zu diesem interessanten Fall, den uns Dr. Davey mittheilte, machen wir einen Auszug aus einer Mittheilung des Provincial Medical Surgical Journal vom 4 März 1843.

II. Nach langen Studien und einer gänzlichen Vernachlässigung aller Mittel zur Erhaltung der Gesundheit zeigten sich an einem Geistlichen einige vorwarnende Symptome von Geisteskrankheit, welche nach einigen Wochen in die entschiedensten Beweise einer Gehirnkrankheit übergingen. Hr. Millac, wel-

1) Allerdings war das Organ klein zur Zeit der Section. Ob es aber auch klein war vor 10 Jahren, als die Geisteskrankheit heftiger war, ist eine andere Frage. Auf zu große Anspannung folgt Abspannung. Dem zu großen Andrang von Säften kann ein zu geringer folgen. Die Leiche wurde hier geöffnet zur Zeit da die große Aufregung des Organs der Ehrerbietung längst vorüber war. Es erklärt sich daher die Kleinheit des Organs der Ehrerbietung sehr natürlich in der bezeichneten Weise. Die Red.



cher den Fall mittheilt, gibt die folgende Geschichte als die unmittelbare Veranlassung der Aufregung.

„Er hatte diesen Morgen einen notorischen Säufer des Dorfes besucht, um ihm eine Predigt über die Sünde vorzulesen, in deren Schlingen er war. Allein sein Pfarrkind empfing seine Dienstleistungen mit solcher Verachtung, daß er den Geistlichen mit Entschlossenheit aus seinem Hause wies. Dieses Benehmen ergriff seine bereits aufgeregten Gefühle so sehr, daß er auf den Marktplatz zu W. lief, seine Bibel in die Höhe hielt, niederknicte um Gott zu bitten, die Herzenshärtigkeit des Sünders zu erweichen, dann aufstand, sehr laut das Volk umher zur Reue ermahnte, denn die Sünde habe das Land verfinstert, und Gottes Gerichte würden über die Erde kommen. Mit vieler Mühe wurde er gezwungen nach Hause zu gehen. Er lief dann in sein Schlafzimmer kleidete sich aus und wusch sich, indem er Schüsseln voll kalten Wassers über seinen Leib goß, und sehr ernstlich betete, „daß das Wasser des Lebens womit er sich nun wasche, seine Seele von aller Sünde reinigen möchte.“ Dieses hatte er dreimal wiederholt, und so fest war seine Ueberzeugung von seiner eignen Unreinheit, daß er jedesmal mit Entschlossenheit verweigerte, dieselben Kleider wieder anzuziehen, weil sie unrein seien. Er lebte 12 Tage und folgendes ist der Bericht über die Untersuchung seines Gehirns:

„Die Gefäße der dura mater waren von Blut gefärbt, welches augenfällig blau aussah. Diese Membran klebte so fest an dem Schädel an, daß es unmöglich war, sie ganz davon los zu trennen. Die Oeffnungen (Sinusse) waren mit Blut angefüllt, die arachnoidea war fest und dunkel und hatte eine flüßige, gelbe, faserige Ausscheidung zwischen sich und der pia mater; dieses war besonders deutlich zu erkennen über den Windungen längs der Mittellinie beider Hemisphären, und insbesondre den linken; die pia mater strozte von Blut.“ Herr Millac bemerkt ferner: „der Charakter der Geisteskrankheit dieses Mannes erklärt sich wie ich glaube, genügend durch die Natur seiner Studien — die Religion und die ernste Verantwortlichkeit seiner Amtsverrichtungen — und ich muß gestehen,

daß diejenigen Theile des Gehirns, welchen die Phrenologen die Verrichtungen der Ehrerbietung zuschreiben, gerade der Sitz der größten Aufregung der Gefäße waren. Die entschiedenste Dunkelheit und Festigkeit der **arachnoidea** und die größte Ergießung zwischen dieser Haut und der **pia mater** fand hier statt. — Es ist dieses ein schlagender Beweis, krankhafter Verrichtung in Verbindung mit organischer Krankheit."

Manche mögen nicht bedenken, daß die **pia mater** die nährende Membran des Gehirns ist, sie ist außerordentlich gefäßreich, senkt sich hinab zwischen allen Windungen und vertheilt eine Menge von Gefäßen unter der grauen Substanz. Hier haben wir also den schlagendsten Beweis, daß eine gewisse abnorme Aeußerung der Funktionen in Verbindung stand, mit einer gewissen organischen Veränderung in den Membranen, daß eine der Membranen die Gefäße ersetzt, um den Windungen Nahrung zuzuführen und daß die Entzündung in denjenigen Theilen acuter war, welche diejenigen Windungen bedecken, die, wie die Cerebral-Physiologen bewiesen haben, ein besonderes geistiges Vermögen — die Ehrerbietung vermitteln. [1])

Phrenologsche Bestrebungen in Deutschland.

Es scheint, daß die deutsche Nation nach und nach doch zu der Ueberzeugung gelangt, es lohne sich der Mühe, die Ent-

1) Diese beiden Fälle sind besonders interessant in ihrem Wechselverhältniß. In dem ersten erfolgte die Section zehn Jahre nachdem die Krankheit sich entwickelt hatte, nicht im Zustande der Anspannung, sondern in demjenigen der Abspannung, nicht im Zustande der Aufregung, sondern in demjenigen der Erschlaffung der betreffenden Gefäße. Daher zeigt sich das Organ der Ehrerbietung in einem zusammengeschrumpften Zustande. In dem zweiten Fall fand die Leichen-Oeffnung wenige Tage nach dem heftigen Ausbruche der Krankheit statt, der Tod war hier augenscheinlich die Folge der Entzündung des Gehirns, des zu großen Andrangs der Säfte nach demselben, und hier zeigten sich die Windungen des Organs der Ehrerbietung im Zustande der höchsten Anspannung und Aufregung. D. Red.

deckungen eines Deutschen, welche vom Auslande als die großartigste aller Entdeckungen im Gebiete der Physiologie bereits anerkannt sind, zu prüfen. Das Geschrei der Gelehrten, welches unsern großen Landsmann Gall aus seinem Vaterlande verdrängte, und welches von neuem hier und da die guten Deutschen zu bethören sucht, wird verhallen an dem gesunden Sinne der mittlerweile erstarkten Nation. Im Jahre 1843 vermag kleinlicher Neid, beschränkte Selbstsucht und gelehrte Pedanterie nicht mehr, was sie 1807 vermochte. Trotz dem nicht undeutlich zu erkennen gegebenen Widerwillen der Gegner wissenschaftlichen Fortschritts hat Hr. G. Combe phrenologische Vorlesungen zu Heidelberg gehalten. Wir können hoffen, in nächster Zeit eine deutsche phrenologische Gesellschaft gebildet zu sehen, welche die ursprünglich deutsche Wissenschaft im Vaterlande einzubürgern wissen wird. Im Laufe des künftigen Winters werden in verschiedenen Städten Deutschlands phrenologische Vorlesungen gehalten werden. Hr. Dr. Castle, welcher zu Stuttgardt in den höchsten Kreisen der Gesellschaft eine sehr schmeichelhafte Aufnahme gefunden, hat daselbst im Laufe der Monate Oktober und November einen phrenologischen Cursus gegeben, und wird demnächst einen zweiten daselbst beginnen. Hr. Dr. Hirschfeld wird in Berlin, Hr. G. v. Struve zu Mannheim und vielleicht auch in Dresden einen solchen halten, in welch letzterer Stadt ihm von Verehrern der Phrenologie freundliche Aufnahme zugesagt ist. Die deutsche phrenologische Literatur mehrt sich zusehends. Hr. Dr. Castle hat den Prospectus eines unter dem Titel „die Phrenologie, theoretisch und praktisch dargestellt" erscheinenden Werks ausgegeben. Es soll drei Bände stark im März 1844 herauskommen zum Subscriptionspreis von 5 fl. 24 kr. Der Hr. Verfasser verspricht darin viel. Wir wollen hoffen, daß sein Werk hinter den Erwartungen nicht zurückbleibt, welche er durch seine Ankündigung rege macht. Wir wünschen der Subscription den besten Fortgang. Hr. Dr. Castle, welcher sich um die ursprünglich deutsche Wissenschaft in Italien reelle Verdienste erworben, kann gewiß mit Recht erwarten, daß seine



Bestrebungen in Deutschland Anerkennung finden. Es ist nur zu bedauern, daß er der deutschen Sprache nicht mächtig ist.

Centralarchiv für die gesammte Staatsarzneikunde.

Unter obigem Titel wird der rühmlichst bekannte Hr. Kreis- und Stadtgerichtsarzt Friedreich zu Anspach mit dem Anfang des Jahres 1844 eine Zeitschrift herausgeben, deren Aufgabe ist, die Medicinalbeamten und Gerichtsärzte so wie auch die Rechtsgelehrten mit den neuesten Erscheinungen der inn- und ausländischen Literatur der gesammten Staatsarzneikunde bekannt zu machen. Von einem so eifrig strebenden, für die Anforderungen der Zeit und einer erleuchteten Humanität so regsamen Mann als der Herausgeber dieser Zeitschrift ist, der namentlich auch vertraut ist mit den Aufschlüssen, welche die Phrenologie im Gebiete der Staatsarzneikunde gewährt, läßt sich nur gediegenes erwarten. Wir können daher diesem Unternehmen nur einen recht glücklichen Fortgang wünschen, und es der Beachtung des Publikums empfehlen.

Werk über Justinus Kerner.

Unter der Presse befindet sich und wird in wenigen Tagen im Verlage der Groos'schen Buchhandlung erscheinen: Phrenologische Analyse des Charakters des Herrn Dr. Justinus Kerner, von Michael Castle, M. Dr., Mitglied des medicinischen Collegiums zu Neu-York rc. rc. Nebst einem Briefe Dr. Kerner's an den Verfasser über das Werk und einem Vorwort von Dr. Gustav Scheve.



Register.

Die Zahlen verweisen auf die Seiten.

M.

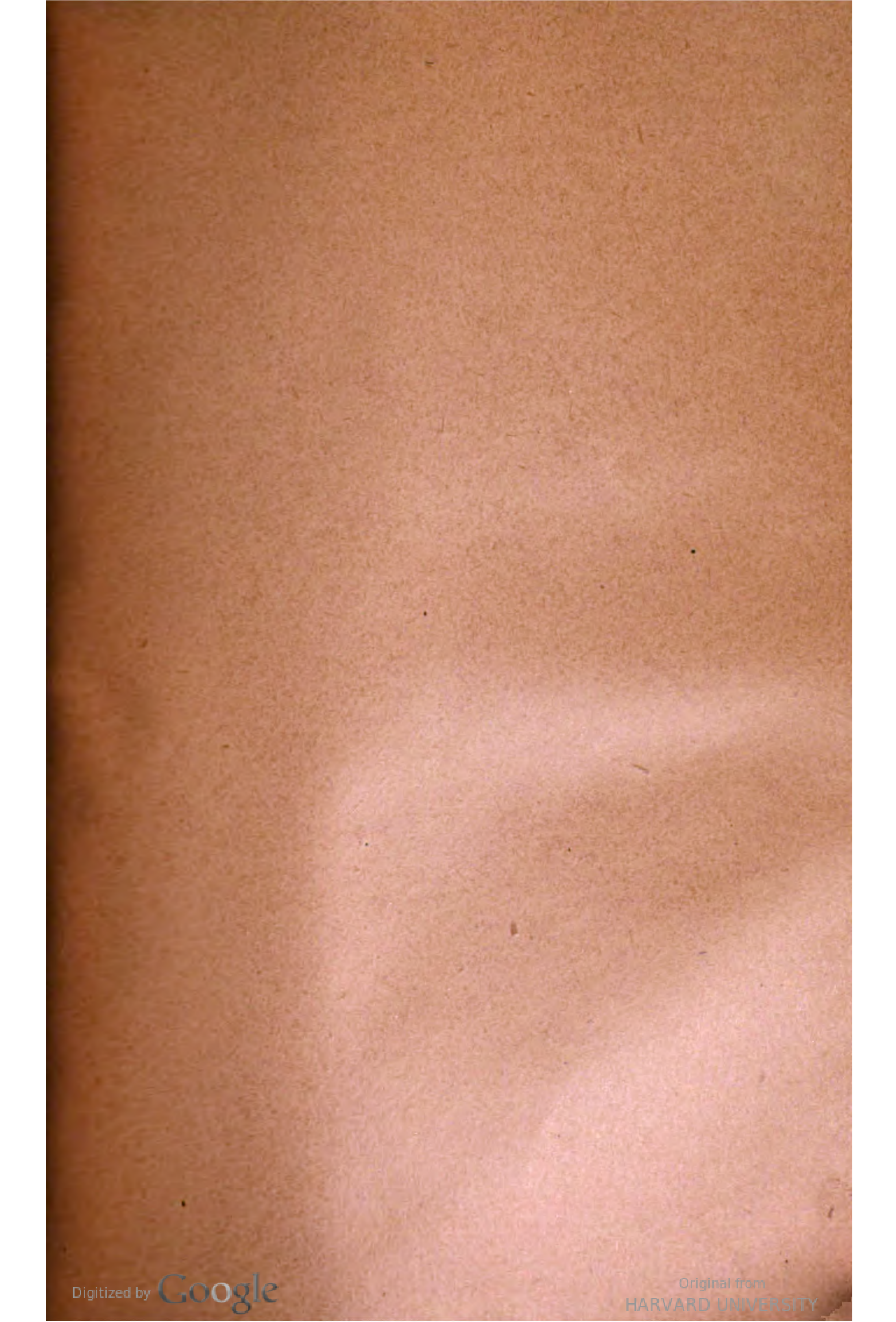
R.

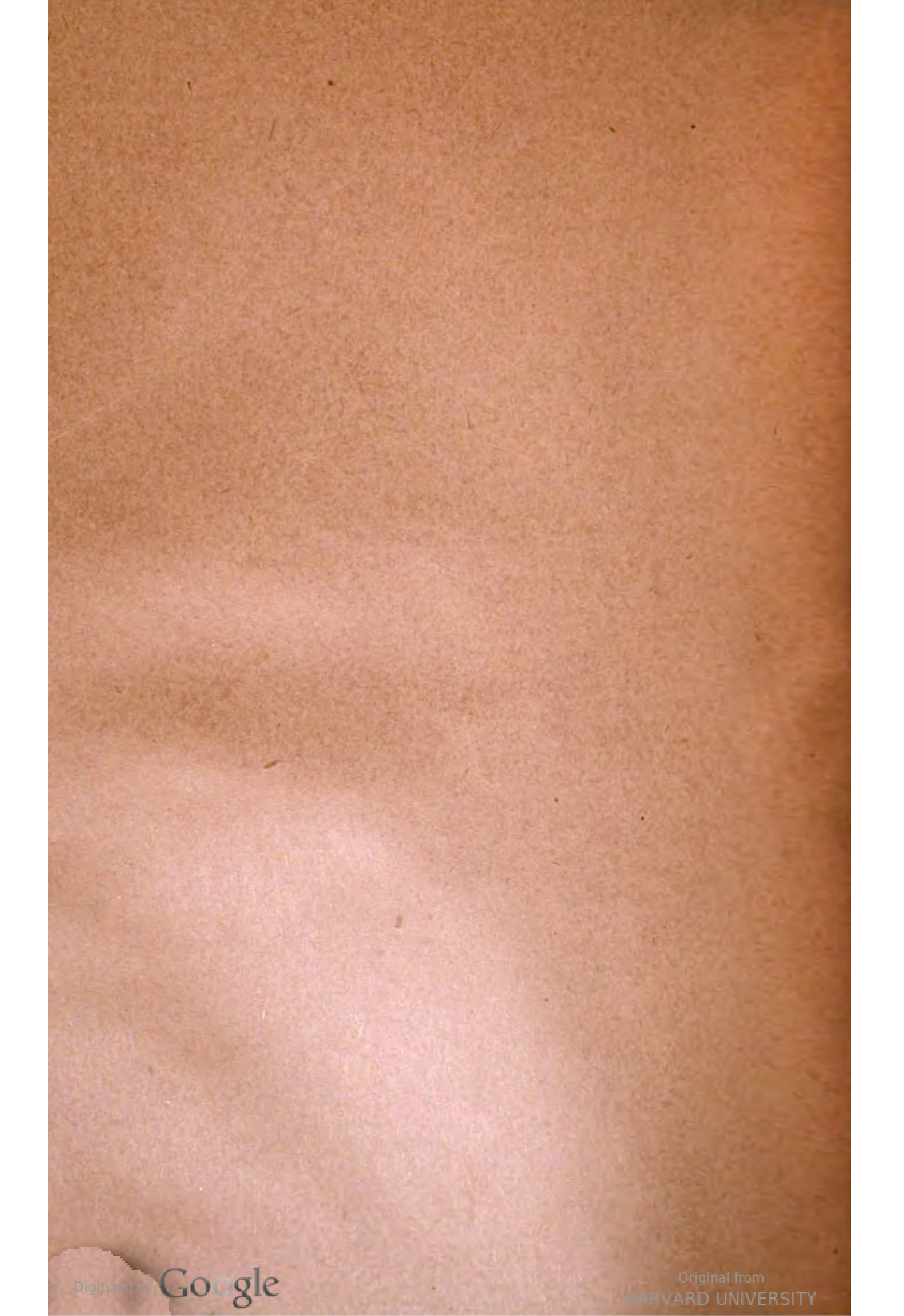
S.

T.

Druckfehler.

Seite 19 Zeile 7. v. o. statt Voges lies Voget.
— 91 — 6 — 10 v. o. durch „ " eingeschlossen als Motto zu geben.
— 93 — 17 v. o. statt Briedewell lies Bridewell.
— 171 — 15 v. o. statt verlacht lies verfochten.
— 263 — 4 v. u. statt G dur lies D dur.
— 269 — 7 v. u. statt Hetcherschen lies Fletcherschen.
Die vor S. 349 befindlichen Blätter (über die Bildung einer phrenolog. Gesellschaft) sind statt mit VII—XV. mit I—IX. zu paginiren.
— 375 Z. 3 v. u. statt auf lies mit.
— 384 — 6 v. o statt Constantinus VI. lies Constantinus M.
— 385 — 18 v. u statt erhält lies erfüllt.
— 386 — 10 v. o. streiche zu.
— 408 — 9 v. o. streiche Zusammensetzungssinn und
— 412 — 11 v. u. l. seiner Vergleichungsgabe.
— 414 — 10 v. u. statt Affection lies Affectation.
— 422 — 5 v. o. statt leichtenden lies leuchtenden.





Inhaltsverzeichniß des zweiten Bandes.

Heft I.

Erste Abtheilung.

Begründung.

Zweite Abtheilung.

Anwendung.

Dritte und vierte Abtheilung.

Beurtheilungen und geschichtliche Mittheilungen.

Heft II.

Erste Abtheilung.

Begründung.



Seite.

Zweite Abtheilung.

Anwendung.

Dritte und vierte Abtheilung.

Beurtheilungen und geschichtliche Mittheilungen.

Seite.

Heft III.

Erste Abtheilung.

Begründung.

Zweite Abtheilung.

Anwendung.

Dritte und vierte Abtheilung.

Beurtheilungen und geschichtliche Mittheilungen.

Seite.

Heft IV.

Erste Abtheilung.

Begründung.

Zweite Abtheilung.

Anwendung.

Dritte und vierte Abtheilung.

Beurtheilungen und geschichtliche Mittheilungen.

